This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

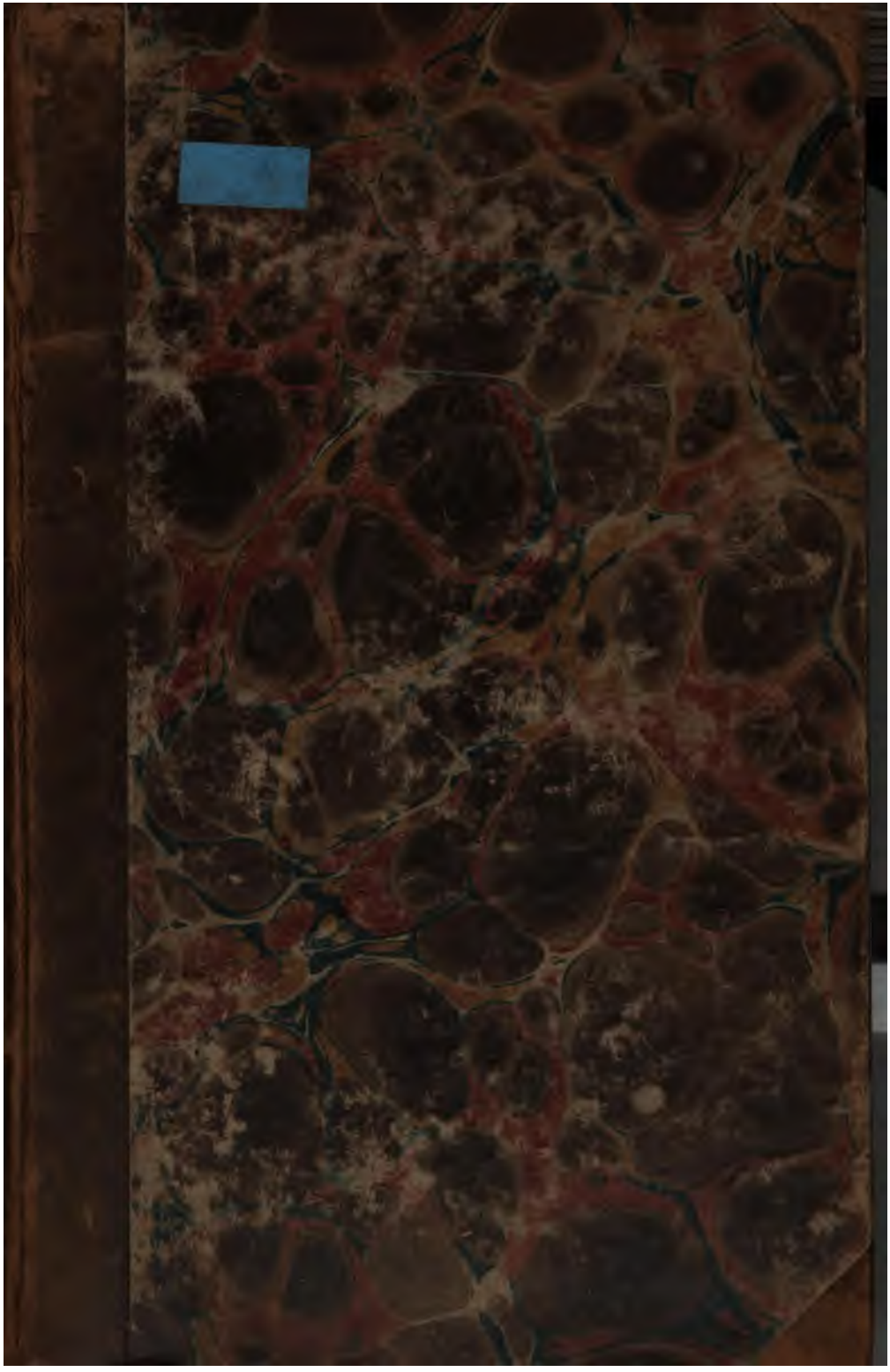
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



1817
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
GIFT OF
REGENT I. L. HUBBARD

9 95972
8 Bde.
13
.C9

Columbus.

Americanische Miscellen.

Herausgegeben

von

C. N. Röding, Ph. Dr.

Nur, wo das Recht als Sonne waltet,
Verbreitet sich der Freiheit Licht,
Wenn sich die neue Welt gestaltet —
Vergeht darum die alte nicht.

Studenten-Vereinigen.

1829.

Erster Band.

Hamburg,
bei Hoffmann und Campe.

Studentenverein dupl.

Seite.
Centro-Amerika in den Jahren 1827 und 1828. Nach H. Dunn 227
Regierungs-Veränderung in Buenos-Ayres..... 236. 303. 367
Aufruhr in Mexico im December 1828..... 237
Warum giebt es noch immer Ruhestörung in Amerika? Ein Versuch vom Herausgeber..... 241
Aufstand des Argentinischen Generals Rivardo in der Provinz de las Misiones..... 306
Centro-Amerikanische Aktenstücke..... 332
Rede des Generals Jackson bei der Uebernahme der Präsidenten-Würde der Ver. Staaten am 4. März 1828..... 353
Verzeichniß der wichtigsten Gesetzes-Beschlüsse der am 8. März 1829 geschlossenen Congreß-Sitzung..... 362
Spanien und Süd-Amerika. Wörtlich aus dem Times vom 25. April..... 381
Bittschrift der nach dem südlichen Amerika handelnden Londoner Kaufleute an die Brittische Regierung..... 432
Verordnung, die Seeräubereien in den Westindischen Gewässern zu steuern..... 448
Bolivars Decret zur Bestätigung der Colombischen Staatsschuld 450
Decret der Regierung von Buenos-Ayres in Betreff der Auswanderungen..... 455
Amerika's politisches Verhältniß zu Europa bei den gegenwärtigen Stand der politischen Begebenheiten. Mai 1829..... 467

Beiträge zur Erdbeschreibung.

Territorial-Eintheilung der neuen Amerikanischen Staaten 8
Der Bleiwerk-Distrikt der Stadt Gallena, Staat Illinois..... 66
Die Stadt Potosi in Bolivia..... 75
Neuestes aus Surinam..... 76
Neuentdeckte Untiefe im Südmeer..... 97
Der Hafen Matamoros an Mexico's Ostküste..... 146
Die Bevölkerung des Staats New-York, Zählung von 1825.. 149
Orte in den Ver. Staaten, welche Jackson heißen..... 214
Eine neue Erdbeschreibung der westlichen Staaten des Mississippi Thals..... 248
Etwas aus Labrador..... 276
Der Hafen Lübeck in Nord-Amerika..... 277
Capt. Roß neue Entdeckung nach dem Nordpol..... 278
Skizzen aus Rio de Janeiro..... 316
Zur Geographie des Staats New-York..... 334

Seite.
Orte in den Ver. Staaten, welche Frankfort, Paris und Rom heißen 336
Washington im Jahre 1829..... 360
Neueste Volkszählung im Staate Missouri vom Nov. 1828 ... 375
Colombisches Aktenstück..... 399
Pennsylvaniens Bevölkerung..... 414
Die Arsenale des Staats New-York 414
Das Gebiet der Floridas..... 417
Bevölkerung der Brittischen Provinz Ober-Canada..... 421

Religions-Zustand.

Die Dorrilliten, neue Religionssecte..... 46
Gewissensfreiheit. Aus dem Cayuga Patriot..... 53
Die Religionssecten in den westlichen Ver. Staaten..... 209
Johnsons, Senator's für Kentucky, Bericht über das Stilleliegen der Post der Ver. Staaten und das Verschließen der Post-Bureaux am Sonntage..... 438
Das deutsche lutherische Seminar zu Gettysbury, im Staate Pennsylvanien..... 446

Historische Notizen.

Die Mamelucos in Brasilien..... 24
Geschichte des Staats Kentucky. Nach Flints Western Geography 191
Der verschwundene Staat Frankland. Aus Haywood's History of Tennessee..... 206
Friedrich II. Weissagung über den Ausgang des Amerikanischen Revolutionskrieg..... 277

Statistik.

Statistische Notizen über die Insel Jamaica..... 38
Verzeichniß der Canäle und Eisenspurwege in den Ver. Staaten..... 78
Vertheilung des Militairs in den westlich Ver. Staaten 144
Die Bank der Ver. Staaten..... 224
Aufmessungen in den Ver. Staaten..... 338
Die Land- und Seemacht der Ver. Staaten..... 340
Der Delaware- und Hudson-Canal..... 351

Seite.

Bericht des Schatzamts der Ver. Staaten, dem Congreß am 6. Dec. 1828 abgestattet 357
Reine Einnahme an Postgeld in den Ver. Staaten in dem Jahre 1827, endigend den 31. März 1828 361
Prämien, welche das Haus der Colonial-Assembly der Insel Jamaica am 22. Dec. 1828 ausgesetzt 447

Biographische Beiträge.

General William Miller 13
General Morillo als Blutrichter 21
Admiral Padilla 203

Merkantilische Notizen.

Handels-Notizen aus Havana 20
Neuer Mexikanischer Zolltarif 51
Ausfuhr aus Rio de Janeiro in den Monaten September und October 1828 211
Verzeichniß der Schiffe, welche aus franz. Häfen im Jahre 1828 nach Amerika abgesegelt sind 213
Die Verbindung zwischen New-York und Deutschland mittelst der Packetboote 268
Frankreichs Verkehr mit Amerika 270
Charleston's und Savannah's Baumwolle- und Reis-Handel .. 271
Havre's Handel mit Amerika 282
Havana's Handel im Jahre 1828 296
Tobacks-Ausfuhr der Ver. Staaten am 30. September 1828 endigend 362
Pelzhandel der Ver. Staaten 401
Die Brittische Pelzhändler-Gesellschaft der Hudson-Bay 412

Naturhistorische und geognostische Notizen.

Die Mammuthhöhle im Staate Kentucky 72
Die Mississippi-Wächter. (Aus dem Natchez Galaxy) 154
Felsensturz am Niagara-Fluß 359

Erzählungen und Poesieen.

Der letzte Mohawk. (Aus dem „Token") 81
Eine Canadische Legende 161

Seite.

Betrachtungen über einen alten Rock 234
Der Einsiedler am See 252
Die Insel der Untiefen 321
Missionslied 415

Amerikanische Characterzüge.

Schlechte Zeiten in New-York 44
Notizen über Lima, aus Brand's Journal 132
Die Winebagoes Indianer 134. 231
Die Einwanderer ins Westland, nach Flint 138
Erbauliche Berechnung 159
Ein Amerikanischer Messias. (Aus dem Washington Republican) 215
Probe aus des Richters Hall Briefe aus Westen 217
Herrn Lancasters, Erfinders des gegenseitigen Unterrichts, Elend in Amerika 220
Zeitungen im Staate Ohio 225
Polizei-Vorfälle in New-York 272
Das Palaver mit dem Pehuenche Indianer. Scene aus der Geschichte des Süd-Amerikanischen Befreiungs-Krieges ... 283
Lord Cochrane's Rechtshandel vor dem Schatzkammergericht ... 298
Die Stockbridge Indianer 304
Ein Amerikanischer Rechtsfall 364
Dorrego's Abschiedsbrief an seine Gattin 400
Uebersetzung aus Mexikanischen Papieren. Von E. Buschmann 425
Ermordung eines Zeitungsschreibers zu Lexington, im Staate Kentucky 449
Moralische Betrachtungen 451
New-York's Stadtrath gegen die Maskenbälle 473
Das Hausregiment. (Aus der Saturday Evening-Post) 476

Auszüge aus denen in Amerika erscheinenden Blättern.

Vereinigte Staaten 54. 120. 238. 308. 378. 462
Cuba 159
Colombia 159. 457
Mexico 160. 461

Seite.
Brasilien 259. 461
Brittisches Nord-Amerika 307
Vereinigte Staaten des Rio de la Plata 459
Paraguay 460
Haiti 461
Westindien 462

Amerika's Verhältniß zu Europa am Ende des Jahres 1828.

Die neue Welt des Columbus, durch von Humboldt für die Wissenschaft entdeckt, ist aus der passiven Stellung, worin die Eroberung und die Colonisation der Europäer sie versetzt hatte, in mündige Activität getreten. Ein selbstständiges, transatlantisches Staatensystem steht dem der alten Welt gegenüber, und die Zeit ist vorbei, wo Händel wegen Amerikanischer Besitzungen in Europa die Kriegsflamme anfachen konnten. In Folge dieser Veränderung haben die sogenannten Seemächte einen andern Character angenommen; denn Portugal, Spanien, die Niederlande, Großbritanien und Frankreich trafen vornämlich deshalb die kostspielige Anstalt einer Marine, um ihre Colonien und deren Zwangshandel zu schützen, oder gelegentlich erobernd zu vermehren. Das atlantische Meer war der Haupttummelplatz ihrer Flotten und jede Seemacht suchte sich ein Hauptquartier in Westindien oder an den Amerikanischen Küsten. Jetzt werden diese Kriegsflotten je mehr und mehr, gleich den Geschwadern der Hansa, dem Welthandel dienstbar und es ist ein Zeichen der Zeit, daß man Kriegsschiffe verwendet, um Baarschaften, nicht aus Colonien, sondern aus befreundeten, Amerikanischen Staaten nach Europa zu schaffen. Sie bewachen nicht mehr überseeische, eigne Besitzungen, fremde bedrohend, sondern bemühen sich blos den Verkehr mit anerkannten Staaten im friedlichen, wohlthätigen Gange zu erhalten, Seeräuberei zu

unterdrücken, und allenfalls den Sklavenhandel zu hemmen. Die Krone Großbritanien giebt sich wohl auch aus keinem andern Grunde die vergebliche Mühe in Betreff der Abschaffung des Sklavenhandels Verträge abzuschließen, als nur um dadurch ihrer siegreichen Flagge, gleichsam bittweise, den Ruf der Herrschaft über das Weltmeer zu sichern; da die Visitationsgewalt, in Kriegszeiten so allgemein geübt, im Frieden eingestellt werden mußte, so will doch das stolze England wenigstens die Visitation der Sklavenschiffe fortsetzen dürfen, dem Verbot gemäß, welches auf einer Order in Council beruht. Daher scheint Frankreich geflissentlich den Sklavenhandel, England zum Trotz, fortzutreiben und ist jenem Vertrage, ohne sich durch den Schimmer der Menschenfreundlichkeit täuschen zu lassen, nur bedingungsweise beigetreten.

Großbritanien aber ist und bleibt das eigentliche Medium, welches Amerika und Europa in politische Verbindung brachte. Großbritanien anerkannte dort zuerst eigne Besitzungen für unabhängig, und schuf durch diese Anerkennung im Frieden zu Versailles am 3. September 1783 einen unabhängigen Staat Europäischer Bildung auf Amerikanischem Boden. Dieser Moment macht Epoche in der politischen Geschichte Amerika's; es ist der Schöpfungstag der Befreiung der neuen Welt; denn der erste, dort emancipirte Staat war eine Republik. Nur Wenige ahndeten damals in Europa die Folgen jener Anerkennung; denn nur Wenige würdigten die herculische Kraft des Kindes, welches schon in der Wiege die Drachen des Despotismus und der Volksverachtung würgte. Seit die vereinigten Freistaaten von Nordamerika ins Daseyn traten, sehnten sich die edelsten Völker Europa's frei zu werden. Seitdem richten sich die Blicke der Männer, welche das Elend kränkt, worunter so viele Völker seufzen, auf die Westveste. Durch die Zeitverhältnisse begünstigt, verbreitete sich dort seit dem 2ten Jahrzehnt des 19ten Jahrhunderts die Emancipation nach Süden, und überall ist jetzt dort das Panier der Unabhängigkeit aufgepflanzt.

Dieser Welttheil voll Freistaaten (selbst eine Republik von Schwarzen und Farbigen, die jedem Weißen das Bürgerrecht weigert (Haiti) ist dort anerkannt) liegt in dieser Zeit dem

alten Europa, der Wiege der Cultur, gegenüber, in dieser Zeit, wo von Neuem ein Kriegs-Zustand eingetreten ist, einem Krankheitsstoffe gleich, der um so gefährlicher, weil er einen schleichenden Character hat und chronisch zu werden droht. Man glaubte nicht an den Ausbruch der Feindseligkeit. Doch plötzlich erdröhnte im November 1827, unerwartet, ohne Kriegs-Erklärung, der erste Kanonendonner, der wieder die Völker aus der Ruhe aufschreckte, und doch überall Freude verbreitete; denn die Schlacht bei Navarino erweckte die Hoffnung, das tapfre Griechenvolk, bis dahin auch von Christen für Rebellen erklärt, welches seit 1821 ohne ersehnten Beistand, das Entsetzlichste erduldet hatte, endlich gerettet zu sehn. Dieser mit Ruhm und Sieg gekrönte Angriff weckte die Russen und nun besteht ein erbitterter Kampf gegen den Erbfeind der Christenheit, welchem auch der Held Paskewitsch im Herzen Asiens von Osten her mit empfindlichen Streichen droht. Rasch, wie's dieser Nation ziemt, und immer bei ihr Brauch war, ohne erst anzufragen, eilte Maison auf Windesflügeln mit den tapfern Schaaren, deren Väter unter Lafayette in Amerika die hartbedrängten Indepenbenten befreien halfen, nach Morea und in wenigen Tagen (6. 7. und 9. October) waren die Vestungen Navarino, Modon, Koron und Patras, wo sich die Muselmänner seit 1821 vertheidigt hatten, in ihren Händen, so daß nun der ganze Peloponnes befreit ist. Während im Südosten, in Bulgarien und der Levante, Schlag auf Schlag folgte und diese Gegend die allgemeine Aufmerksamkeit fesselt, ist auch im Westen gerade die Halbinsel, von wo aus Amerika entdeckt und zuerst colonisirt ward, einem Elend preisgegeben, welches, Gott sey Dank! nur selten Völker heimsucht. Die Französische Occupation Spaniens hat in diesem Jahre aufgehört, ohne dem französischen Königreiche Entschädigung für die aufgewandten Kriegskosten, und dem durch die Befreiung der Colonien ganz verarmten Spanischen Volke den geringsten Nutzen zu gewähren. Doch ohne offenbare Einwirkung monarchischer Liaisons ward Portugal der Schauplatz noch ärgerer Gräuel. Hier hat sich ein Bruder, von einer unnatürlichen Mutter angereizt, gegen einen Bruder empört, und dessen unschuldiger Tochter, mit welcher

dieſer Infant, der auch ſchon gegen den greiſen Vater (am 30. April 1824) jede Sohnespflicht ſchwer und frech verletzte, durch die heiligen Bande der Verlobung verbunden iſt, die Krone geraubt. Alles, was Legitimität heißen darf, ward durch dieſe namenloſe Unthat, mit Füßen getreten, und es ließe ſich kaum denken, wie ſich auch ſelbſt der Pöbel für Don Miguel erklären konnte, wenn man nicht wüßte, daß eine große Anzahl Portugieſen über den Verluſt von Braſilien, wo und woher dreihundert Jahre lang ſo Viele Reichthum und Ueberfluß zogen, erbittert iſt. Don Pedro iſt freimüthig als Befreier Braſiliens aufgetreten und hat erklärt: Nie ſolle das große Südland wieder dem kleinen Europäiſchen Königreiche dienſtbar werden; er hat die Hoffnung mancher Portugieſen getäuſcht, welche immer noch erwarteten, er werde wieder einlenken, wie ſein Vater Johann VI. nach Liſſabon zurückkehren, und von dort aus mit ihrer Hülfe Braſilien regieren und bedrücken. Eine Conſtitution, welche Portugal und Braſilien für zwei völlig getrennte Staaten erklärte, erfüllte ſie mit Ingrimm und dieſen Ingrimm benutzten Don Miguel und ſeine Schranzen, um über die Wohlhabenden ſeiner Nation, die ſich der Zeit der Noth fügten, plündernd und mordend herzufallen. So iſt nun ſeit März 1826, wo der letzt regierende König von Portugal ſtarb, ein ſeltſamer Rollenwechſel eingetreten. Bis ſo lange erſchien Braſilien doch eigentlich noch als ein abgeriſſenes Stück von Portugal, trotz der Anerkennung, welche der alte König, auf Großbritaniens dringendes Anfordern, gewährt hatte, in einem illegitimen Lichte. Vor dieſer Anerkennung wollten manche Herrſcher von einem conſtitutionellen Kaiſerreiche Braſilien nichts wiſſen. Die Uſurpation Don Miguel's hat Braſilien auf einen andern Standpunkt verſetzt; jetzt erſcheint deſſen Herrſcher im Glanze der ſtrahlendſten Legitimität, und Maria da Gloria erregt, wie einſt Maria Stuart, allgemeine Theilnahme; viele ritterliche Biedermänner ſind bereit, für ſie das Schwerdt der Ahnen zu ziehn; und doch iſt dieſe junge Königin in Amerika geboren, das erſte Kind Königlichen Geblüts, welches dort je das Licht der Welt erblickte. Gelangt ſie zum Throne, ſo wird Portugal von einer Amerikanerin beherrſ[illegible] gewiſſer-

maßen als ein Annexum des Kaiserreichs Brasilien zu betrachten. Dieses unschuldigen Kindes wegen, von dem Oheime, dem sie Antheil am Throne verschaffen sollte, der Krone beraubt, wird Europa's Augenmerk auf Portugal gelenkt: denn dort, wie in Griechenland, leidet die Schuldlosigkeit. So wie aber durch das Mitleid mit den Griechen endlich Rußlands Coloß in Bewegung gesetzt ward, so kann auch Amerika's Macht durch die gerechte Sache der jungen Königin angespornt werden, und dieses setzt, wenn deren Sache gelingt, gleichsam den ersten Fuß auf Europäischen Boden. Der Keim der Dinge liegt überall im Verborgenen, und wenn derselbe dem Unerfahrenen auch noch so klein, unbedeutend und geringe erscheint, so ist es doch nicht unmöglich, daß Großes, Wichtiges, Eingreifendes daraus entstehe. Bei allen diesen großen, wichtigen Ereignissen spielt bis jetzt das einst so thätige Großbritanien, sonst Lenker des Schicksals von Europa, eine passive Rolle. Lord Wellington, einst als Feldherr durch Temporisiren größer als Fabius Cunctator, und dadurch endlich, wie dieser, Sieger, setzt sein bedächtiges, sinniges Treiben auch als Minister fort. Der britische Leopard lauert in seinem Gehöhricht und wie es damals dem Krieger Napoleon nicht möglich war, ihn von dort zu vertreiben, so ist es jetzt dem Ungethüm nicht möglich, einem Opfer beizukommen, da es demselben an Löwenmuthe gebricht. Die Idee, daß das Inselreich allgewaltig sey, ist verschwunden. Was die selbstständigen Staaten wollen, das vollbringen sie, ohne erst bei dem Cabinet von St. James anzufragen. Zur Zeit der französischen Bedrückung blickten viele Völker mit Sehnsucht nach den Inseln im Westen, und hofften von dort Befreiung. Jetzt sind Englands Absichten erkannt; es sind die Absichten schmäliger Selbstsucht, welche alle Länder in Handels-Colonien verwandeln möchte. Diese Gesinnung ward je länger, je mehr auch den Amerikanischen Staaten offenbar. Von Jahr zu Jahr mindert sich dort die Vorliebe für die Briten, die Achtung vor ihrer Macht, und in demselben Maaße nimmt ihr Handel nach Amerika ab. Von einem Hauptmarkt Havana [illegible] durch die [illegible] fast verdrängt, und dahin [illegible] so bedeutende Geschäfte

als London und Liverpool. Kommt es zu einem Bruche zwischen Rußland und England, so kann der Kaiser, der die Türken bekämpft, an den Nordamerikanern leicht einen treuen, kräftig mitwirkenden Bundesgenossen finden. So ist vielleicht, da auch Frankreich sich wieder so stark aufrafft, die Zeit gekommen, daß der Dreizack, welcher das Reich der freien Amphitrite wie ein eignes Haus schließen wollte, sich wird beugen müssen. Mit Rußland aber würde zugleich Amerika triumphiren. Die Vereinigten Staaten würden höchst wahrscheinlich durch die Eroberung von Canada, welches sich auch nach Befreiung sehnt, die Briten gänzlich vom Amerikanischen Festlande verdrängen, und diesen also, von allen Dependentien in der neuen Welt nur diejenigen übrig bleiben, welche den geringsten Werth haben: die Westindischen Inseln, welche sogar das liebe Brod aus Europa empfangen, da sie sich es jetzt nicht mehr aus den Vereinigten Staaten kommen lassen dürfen. Eine Unzahl von Kapern würde auf die Englischen Schiffe Jagd machen; waren doch schon im Nordamerikanischen Revolutions-Kriege die Yankees so kühn sich in den Canal und in die Nordsee zu wagen. Leicht könnte es seyn, daß sich die Vereinigten Staaten, als Station für ihren Handel, ein Inselchen im Archipelagus oder im Mittelländischen Meere (schon 1809 suchten sie Pantellaria, ein zweites Malta, im Südwesten von Sicilien zu erwerben) ausbedingen möchten. Auch die Briten fingen im Mittelländischen Meere klein an, mit der Wegnahme von Gibraltar am 4. August 1704 als Bundesgenossen für den österreichischen Prinzen Carl, welcher König von Spanien werden sollte, und ließen es sich nebst Minorca im Utrechter Frieden 1713 abtreten. — Doch wir wollen die schlüpfrige Bahn der Muthmaßung nicht weiter verfolgen. So viel scheint gewiß, daß die Macht der Amerikanischen Staaten durch die jetzige Passivität Englands, durch Don Miguels Usurpation und durch den Krieg, der die Griechen befreien und die Türken demüthigen soll, nur gewinnen könne, wenigstens indirecte; je mehr sich aber Amerika hebt, desto lebhafter wird die Verbindung mit dem Continent von Europa, desto mehr nimmt das Hin- und Wiederreisen und die Auswanderung zu, desto mehr amalgamirt sich das cisatlantische

und transatlantische Leben, desto leichter ist es möglich, daß unsere wissenschaftliche Bildung sich gegen deren Freiheitssinn austauscht, und die Lehre sich practisch verbreitet: „daß der Staat für die Regierten, nicht für die Regierenden vorhanden sey, daß jede Religionsverfolgung, und sey sie der subtilsten Art, daß jede Anfeindung der Andersglaubenden, daß jede Religion, die da herrscht, eine Entheiligung des Göttlichen und ein Verderben für den Staat sey; daß die möglichste Befreiung des Handels zum Wohlstande eines Volkes nothwendig sey; daß diejenige Staatsverwaltung die beste sey, die am wenigsten kostet; daß diejenige Nation am zufriedensten sey, welche keine drückende Steuern zahlt und daß die Preßfreiheit ein Menschenrecht bleibe." Verbreiten sich diese Grundsätze immer weiter in Europa, gewinnen vernünftige Begriffe in der Staatsregierung und Verwaltung immer mehr die Oberhand, ehren die Völker ihre Fürsten, weil sie gut sind, und ihre Obrigkeiten, weil diese ihre Pflicht thun, so ist kein Zweifel vorhanden, daß Europa's Staaten keinen Eroberer zu fürchten brauchen, und drängte ein zweiter Dschingis Khan mit der leichten Cavallerie des ganzen Asiatischen Steppenlandes heran — wir werden ihm zu begegnen wissen. Bleibt es aber nicht auch im schlimmsten Falle ein Trost für die Europäische Menschheit, daß sich jenseits des Oceans eine junge Welt aufgethan hat? Unsere Wissenschaften, unsere schönen Künste, unser Kunstfleiß, unser Handel finden dort von Jahr zu Jahr allenthalten einen weitern Wirkkreis und ist auch dort noch vieler Orten das Leben roh und wild, und alles Streben auf das Geldverdienen (to make money) gerichtet, zeigt sich auch dort der Einfluß aristokratischer Selbstsucht; und wird auch dort das Recht zuweilen durch Gewalt verdreht: so ist doch daselbst allenthalben ein rasches Fortschreiten ersichtlich; viele Bande, welche in Europa die Stände umstricken, oder mit dem Schwerdt der Mode theilen, waren dort nie vorhanden, oder sind vernichtet und gerathen in Vergessenheit. Amerika wirkt so wohlthätig auf Europa, wie Europa in anderer Rücksicht auf Amerika. Es ist ein Wechseltausch der Bedürfnisse, der Kräfte, der Talente zwischen beiden Welttheilen, und diesen Wechseltausch immer mehr anschaulich

zu machen, ist der Zweck dieser, dem Welttheil Amerika ausschließlich gewidmeten Zeitschrift, die nichts Systematisches und Vollständiges, sondern nur Mancherlei (Miscellen) liefern kann, weil sich in Amerika die Verhältnisse noch nicht völlig festgestellt haben, und auch das Bürgerleben dort, wie die gewaltige Vegetation, in üppiger Fülle und freier Willkühr emporwächst. Aus Augenblicken besteht die Zeit, einzelne Dinge füllen den Raum, aber das All ist cosmisch gestaltet, und in liebender Harmonie verschmolzen, deren Anklänge der Geist des Menschen empfindet, der denkend in die Tiefe forscht.

Territorial-Eintheilung der neuen Amerikanischen Staaten.

(Nach Miller's Memoirs. Vol. I. S. VIII. flg.)

A. Die Republik Argentina, Vereinigte Provinzen des Rio de la Plata, 600,000 Einwohner. Hauptstadt, Buenos-Ayres, 100,000 Einwohner.

Provinzen:

1. Buenos-Ayres.
2. Cordova.
3. Corrientes.
4. Entre Rios.
5. Catamarca.
6. Mendoza, oder Cuyo.
7. Misiones.
8. Montevideo, oder Banda Oriental.
9. Rioja.
10. Salta.
11. Santiago del Estero.
12. Santa Fe. (M. s. Am. Misc. 2. Bd. S. 340.)
13. San Juan de la Frontera.
14. San Luis de la Punta.
15. Tucuman.
16. Tarija.

B. Republik Chile, 1,200,000 Einwohner. Hauptstadt Santiago, 40,000 Einwohner. (M. s. Am. Misc. 1827. 2. Band. S. 113.)

1. Coquimbo.
2. Aconcagua.
3. Santiago.
4. Colchagua.

5. Maule.
6. Concepcion.
7. Valvidia.
8. Chiloe.

Arauco, der schönste Theil von Chile, ist in der Gewalt unbezwungener Indianer und nicht in diese Eintheilung begriffen.

C. Republik Peru, 1,736,923 Einwohner, nämlich 240,819 Weiße, 998,846 Indianer, 383,782 Mestizos, 69,848 freie Mulatos, 43,628 Sklaven. Hauptstadt, Lima, 70,000 Einwohner.

Departamentos: 1. Lima, mit den Provinzen:

a. Cercado, d. i. Stadtbezirk von Lima.
b. Canta.
c. Cañete.
d. Chancáy.
e. Ica.
f. Santa.
g. Huarochiri.
h. Yauyos.

2. Truxillo, mit den Provinzen:

a. Cajamarca.
b. Chachapoyas.
c. Chota.
d. Huamachuco.
e. Jáen.
f. Lambayéque.
g. Máynas.
h. Patas.
i. Piura.

3. Junin, mit den Provinzen:

a. Huanuco.
b. Huáylas.
c. Xauxa.
d. Pasco.
e. Huamalies.
f. Conchucos.
g. Huari.
h. Cajatambo.
i. Tarma.

4. Puno, mit den Provinzen:

a. Lampa.
b. Azangaro.
c. Caravaya.
d. Chucuito.
e. Guancani.

5. Arequipa, mit den Provinzen:

a. Cercado, d. i. Stadtbezirk der Hauptstadt Arequipa.
b. Moquegua.
c. Arica.
d. Tarapaca.
e. Condesuyos.
f. Caylloma.
g. Canama.

6. Ayacucho (früher Guamanga), mit den Provinzen:

a. Anco.
b. Andaguailas.
c. Cangallo.
d. Guamanga.
e. Huancavelica.
f. Guanta.
g. Lucanas.
h. Tayacaja.
i. Caſtrovirreyna.
k. Parinacochas.

7. Cuzco, mit den Provinzen:

a. Cercado, (Stadtbezirk der Hauptſtadt Cuzco.)
b. Abançay.
c. Aymaraës.
d. Calca.
e. Chumbivilcas.
f. Cotabambas.
g. Paruro.
h. Paucartambo.
i. Quiſpicanchi.
k. Tinta.
l. Urubamba.

D. Republik Bolivia (Ober-Peru), 1,200,000 Einwohner. Hauptſtadt, Chuquiſaca, 18,000 Einwohner.

Departamentos: 1. Charcas, mit den Provinzen:

a. Zinti.
b. Yamparaës.
c. Tomina.
d. Paria.
e. Oruro.
f. Carangas.

2. Potoſi, mit den Provinzen:

a. Atacama, wo der Hafen La Mar oder Cobija am ſtillen Meere. (v. Am. Miſc. 1826. II. 418. 1828. II. 292.)
b. Lipes.
c. Porco.
d. Chayanta.
e. Chichas.

3. La Paz, mit den Provinzen:

a. Pacajas.
b. Sica-Sica.
c. Chulumani.
d. Omaſuyos.
e. Larecaja.
f. Apolobamba.

4. Cochabamba, mit den Provinzen:

a. Sacaba.
b. Tapacari.
c. Arque.
d. Palca.
e. Cliſſa.
f. Mizque.

5. Santa Cruz de la Sierra. (Vergl. Am. Misc. 1828. I. 161.)

a. Mojos.
b. Chiquitos.
c. Valle grande.
d. Pampas.
e. Baures.

E. Dictatorat Paraguay, 500,000 Einwohner. Hauptstadt, Assumpcion, 9000 Einwohner.

Departamentos:

1. Santiago.
2. Concepcion.
3. Villarica.
4. Curuguatay.
5. Candelaria.
6. Assumpcion.
7. S. Fernando.
8. S. Hermengildo.

F. Republik Colombia, 2,711,296 Einwohner. Hauptstadt, Bogota, 60,000 Einwohner. (Vergl. Am. Misc. 1828. I. 126. 479. und the present State of Colombia. London, 1827. S. 201. *)

Departamentos: 1. Maturin, mit den Provinzen:

a. Margarita, Insel.
b. Cumana.
c. Barcelona.
d. Guayana.

2. Orenoco, mit den Provinzen:

a. Varinas.
b. Apure.

3. Venezuela, mit den Provinzen:

a. Caracas.
b. Carabobo (Valencia).

4. Zulia, mit den Provinzen:

a. Maracaybo.
b. Coro.
c. Merida.
d. Truxillo.

5. Boyaca, mit den Provinzen:

a. Pamplona.
b. Socorro.
c. Tunja.
d. Casanare.

---

*) In Miller's Memoirs ist d. ältere, am 26. April 1826 durch eine Congreß-Akte abgeschaffte Eintheilung angegeben.

A. d. H.

6. Cundinamarca, mit den Provinzen:

a. Bogota.
b. Neiva.
c. Mariquita.
d. Antioquia.

7. Magdalena, mit den Provinzen:

a. Mompox.
b. Rio de la Hacha.
c. Santa Marta.
d. Cartagena.

8. Istmo, mit den Provinzen:

a. Panama.
b. Veragua.

9. Cauca, mit den Provinzen:

a. Choco.
b. Popayan.
c. Buenaventura.
d. Pasto.

10. Ecuador, mit den Provinzen:

a. Imbabura.
b. Pinchincha.
c. Chimborazo.

11. Assuay, mit den Provinzen:

a. Cuença.
b. Loja.
c. Jaen de Bracamoros.
d. Maynas.

12. Guayaquil, mit den Provinzen:

a. Manabi.
b. Guayaquil.

G. Die Mexikanischen Bundesstaaten (Estados unidos Mexicanos), 8 Millionen Einwohner. Hauptstadt, Mexico, 170,000 Einwohner.

Bundesstaaten:

1. Chiapas.
2. Chihuahua.
3. Coahuila-Tejas.
4. Durango, (v. Am. Misc. III. 94. flg.)
5. Guanajuato.
6. Mexico.
7. Michoacan, (Valladolid).
8. Nuevo Leon.
9. Oajaca.
10. Puebla de los Angeles.
11. Queretaro.
12. San Luis Potosi.
13. Sonora = Sinaloa, oder Occidente.
14. Tabasco.
15. Tamaulipas.
16. Vera-Cruz.
17. Xalisco, (Guadalajara).
18. Yucatan (Merida).
19. Zacatecas.

Gebiets-Territorios:

1. Californias.
2. Colema.
3. Santa Fe de Nuevo Mexico.
4. Tlascala.

H. Bundes-Republik Centro America, 1,700,000 Einwohner. Hauptstadt, Guatemala, 36 bis 40,000 Einwohner.

Bundesstaaten:

1. Guatemala.
2. San Salvador.
3. Honduras.
4. Nicaragua.
5. Costa rica. (M. s. Am. Misc. 1827. III. S. 1.)

I. Kaiserreich Brasilien, 4 Millionen Einwohner. Hauptstadt, Rio de Janeiro, 200,000 Einwohner.

Provinzen:

1. San Pedro do Rio grande do Sul.
2. Santa Catarina.
3. Santa Paulo.
4. Rio de Janeiro.
5. Espiritu santo.
6. Bahia.
7. Sergype d'El Rey.
8. Dos Alagoas.
9. Pernambuco.
10. Minas Geräes.
11. Goyaz.
12. Matto Grosso.
13. Parahyba do Norte.
14. Rio grande do Norte.
15. Ceará.
16. Piauhy.
17. Maranhão.
18. Parà.

General William Miller.

(Auszug aus seinen Memoiren.) *)

William Miller ward am 2. December 1795 zu Wingham in der Grafschaft Kent (in England) geboren. Er trat am

*) Memoirs of General Miller, in the Service of the Republic of Peru, by John Miller. 2 Vols. London 1828. Ein gründlicheres Werk über den Befreiungs-Krieg in Südamerika ist bis jetzt nicht erschienen; der General Miller war in Chile, Peru und Bolivia überall an der Spitze der Begebenheiten, und konnte sie gleichsam

1. Januar 1811 in Britische Kriegsdienste, landete im August d. J. in Lissabon, wohnte den Belagerungen von Ciudad Rodrigo, Badajoz und San Sebastian, der Schlacht bei Vittoria und der Einnahme von Bayonne bei. 1812 machte er mit Urlaub eine Reise von Badajoz nach Sevilla, Cadiz und Gibraltar. 1814 verließ er Bordeaux und segelte auf einem Kriegsschiffe nach den Bermuden, fuhr von dort nach der Chesapeake Bay und schloß sich der Expedition gegen die Städte Washington und Baltimore an, wo er ein Augenzeuge des Todes des Generals Ross war. (M. s. Am. Misc. 1828. II. S. 408.) Am 27. November d. J. segelte er mit den Britischen Truppen von Jamaica gegen Neu-Orleans ab. Als diese, von Jackson geschlagen, den Mississippi verließen, litt das Schiff, worauf sich Miller befand, bei Mobile, Schiffbruch. Von der Insel Dauphine reiste er nach Havana und erreichte im Sommer 1815 England, wo er mit dem Range als Lieutenant seinen Abschied nahm. Die Jahre 1816 und 1817 verbrachte er meistens auf dem Festlande, ward Handelsgenosse eines französischen Hauses, machte aber schlechte Geschäfte und ward nun des Ruhestandes überdrüßig. Er kehrte nach England zurück, entschlossen, nach Südamerika zu gehn, und dort Kriegsdienste zu suchen. Da Colombia schon Britische Offiziere in Menge hatte, so wählte er Buenos-Ayres, segelte im August 1817 von den Dünen ab, und traf am Ende Septembers in Buenos-Ayres ein. Dort ward er aufgemuntert, sich in Geschäfte, wobei Geld zu verdienen war (money making pursuits), einzulassen. Doch eine Englische Dame, Frau M'Kinlay, sagte ihm: „Wäre ich ein junger Mann, ich würde nie die Laufbahn des Ruhms um des Gewinnstes willen verlassen!" Diese Worte machten einen tiefen Eindruck auf den braven Miller. Er nahm vom Director der Republik Puyrredon

---

von oben herab überschauen. Um zu beweisen, wie merkwürdig seine Laufbahn in der wichtigsten Entwickelungsperiode der südamerikanischen Freistaaten war, theilen wir hier zuvörderst einen biographischen Auszug aus jenem Werke mit.

Die Red.

eine Anstellung als Capitain bei den nach Chile unter den General San Martin's Befehlen vorgerückten Truppen an, und reiste mit einen Paß und 50 Piastern ausgerüstet am 6. Januar 1818 von Buenos-Ayres ab, durch die Pampas nach Mendoza und über die Anden nach Santiago, Chile's Hauptstadt, wo er bereits am 28. Januar 1818 eintraf. Von dort begab er sich in's Bivouak der Republikanischen Armee zu las Tablas, bei Valparaiso, und fand sogleich Anstellung, und zwar bei der Artillerie. Er wohnte nun der Schlacht am Maypo am 5. April 1818 bei, wo die Royalisten unter Osorio gänzlich geschlagen wurden. Zum Major avancirt, schiffte sich Miller am 9. October 1818 zu Valparaiso an Bord eines Kriegsschiffs ein, welches mit 3 andern unter dem Befehle des Commodore Blanco abfuhr, um eine Spanische Fregatte, Maria Isabella, die um's Cap Horn von Europa gekommen war, in der Bucht von Concepcion aufzufangen; die Expedition gelang. Mittlerweile war Lord Cochrane eingetroffen, und am 14. Januar 1819 ging unter seinem Befehle eine Expedition von Valparaiso ab, welche den Zweck hatte, Callao und andere Peruanische Hafen zu blockiren; Major Miller begleitete dieselbe und ward bei den Seesoldaten angestellt. Am 2. März besetzte er die Insel S. Lorenzo in der Bucht von Callao, wo ein Laboratorium für Brander angelegt ward. Diese Expedition kehrte am 17. Juni 1819 nach Valparaiso zurück, von wo aus bereits am 12. September 1819 eine neue, größere Expedition unter Cochrane absegelte, um eine Landung an Peru's Küsten zu bewirken. Obristlieutenant Charles kommandirte die Chilesischen Soldaten, und der zweite im Commando war Major Miller; das Geschwader brach am 30. September vor Callao ein. Charles und Miller wurden detaschirt, um den Hafen Pisco, 28 d. Meilen südlich von Callao wegzunehmen; sie landete dort am 7. November 1819; die Spanier leisteten Widerstand, mußten aber einem tapfern Sturmangriff weichen, wobei der Obristlieutenant Charles *) blieb, und Major Miller,

*) Obristlieutenant Charles war in der königl. Militair-Academie zu Woolwich erzogen. Er ging als Artillerie-Lieutenant 1808

von einer Flintenkugel im rechten Arme, von einer andern an der linken Hand verwundet war; eine dritte drang ihm in die Bruſt, zerſchmetterte eine Rippe, und ging durch und durch. Vier Tage lag er ohne Hoffnung. Das Commando der Marmiers übernahm der Capitain Sowersby. *) Major Miller kehrte in der Fregatte O'Higgins nach Chile zurück, ward dort am 20. Januar 1820 zu Concepcion an's Land gebracht, und daſelbſt völlig hergeſtellt. Am 5. Februar wohnte er der Eroberung von Valdivia, einer ſehr ſchönen Waffenthat, unter Cochrane's Commando bei, und am 17. Februar dem Angriffe auf San Carlos, Hauptſtadt der Inſel Chiloe, welcher von den Spaniern unter Quintanilla mit großer Tapferkeit abgeſchlagen,

---

nach Portugal, diente unter Sir Robert Wilſon bei der Luſitaniſchen Legion, ward und blieb deſſen Adjutant während des Feldzugs auf der Spaniſchen Halbinſel, und zeichnete ſich durch ſeine Talente, Thätigkeit und Unerſchrockenheit aus. Er begleitete Sir Robert Wilſon, als dieſer nach Conſtantinopel 1812 geſchickt ward, um den Frieden zwiſchen den Türken und Ruſſen befördern zu helfen, und blieb bei dieſem freiſinnigen Manne, während ſeines Dienſtes als General-Commiſſair bei der Ruſſiſchen Armee, während der Feldzüge in Deutſchland und Italien und auch Charles erwarb ſich das Wohlwollen und die Achtung der Verbündeten Befehlshaber. Er empfing den Ruſſiſchen S. Georgen Orden, den Preußiſchen Orden pour le merite und die Oeſterreichiſchen Maria Thereſien Orden. Nach dem Frieden ging er mit Cochrane nach Süd-Amerika.

*) Capitain Sowersby ward 1795 zu Bremen von Engliſchen Aeltern geboren, er ward als Obriſtlieutenant bei der Armee von Peru und Commandant der 2. Schwadron der Huſaren von Junin in der Schlacht bei Junin am 6. Auguſt 1824, wo er die vierfach ſtärkere Zahl der Spaniſchen Cavallerie vernichtete, und dadurch vornemlich den Sieg herbeiführen half, tödtlich verwundet, und ſtarb am 8. Auguſt im Dorfe Carhuamayo, unweit Pasco. General Miller ließ ihm einen Denkſtein errichten, der ſeine Herkunft und ſeine Thaten meldet. Er hatte früher unter Napoleon's Schaaren gedient und war den Schreckniſſen bei Borodino glücklich entkommen.

wobei auch Major Miller leicht verwundet, und nur durch die Liebe eines Soldaten Rozas von Gefangenschaft gerettet ward; dieser trug ihn unter dem heftigsten Feuer in ein Boot. Bei seiner Rückkehr nach Valparaiso in Chile verfiel Major Miller in eine gefährliche Krankheit, ward aber in Cochrane's Hause zu Santiago auf das sorgfältigste und liebevollste verpflegt, sodaß er sich bald wieder hergestellt fühlte. Er ward am 11. Juni 1820 durch den Obergeneral San Martin zum Obristlieutenant des 8ten oder schwarzen Bataillons von Buenos-Ayres ernannt. Am 19. und 20. August 1820 ward endlich die sogenannte Befreiungs-Armee zu Valparaiso, welche unter San Martin's Oberbefehl Peru aus dem Joche der Spanier, welche dort unter dem Vicekönig Pezuela noch 23,000 Mann regulaire Truppen hatten, erlösen sollte, eingeschifft. Obristlieutenant Miller und sein Bataillon Schwarze begleiteten dieselbe im Transportschiffe Rosa. Die Truppen landeten in der Bay von Pararca (13° S. Br.) an Peru's Küste und San Martin ließ von dort aus unvorzüglich Pisco besetzen, welches Obristlieutenant Miller noch im Mai 1821 occupirt hielt. Er selbst und der größte Theil seiner Leute erkrankten in dem ungesunden Klima am Fieber. Am 18. April ward er in einer Sänfte an's Admiralschiff des Lord Cochrane gebracht, der gerade in der Bucht von Pararca lag, um in der Seeluft zu genesen. So war er dann im Stande schon im Mai einer Expedition, die gegen das reiche Arica abgeschickt ward, beizuwohnen. An der steilen Küste ward die Landung am 6. Mai unter großer Gefahr in der starken Brandung bewirkt; die Flotte nahm Arica; aber Miller rückte sogleich nach Tacna und suchte sich einen Weg die Küsten-Anden aufwärts in's Innere zu bahnen. Er traf auf die Royalisten unter dem Obristen la Hera im Thale von Mirabé, und brachte ihnen am 22. Mai eine vollständige Niederlage bei; er rückte am 24. Mai in Moquegua ein, und überfiel am 26. Mai eine andere feindliche Abtheilung zu Calera (56 Leguas von Arica). Bei den Indianern fand er überall die kräftigste Unterstützung; er organisirte aus diesen eine Guerilla, zog wieder über Moquegua der Küste näher und schiffte eine Schaar am 10. Juni zu Ilo auf 3 Briggs ein, welche

Sie bestand aus 1 Hussaren-Regiment, Obristlieutenant Brandsden, einem Zug reitende Artillerie unter dem Capitain Arenales und 1 Infanterie-Regiment, Obrist Miller, welches aus 2 Bataillonen, jedes von 8 Compagnien à 150 Mann bestand. Der Obrist organisirte dasselbe, schlug dem Protector San Martin die Officiere vor, und gab dem kleinen Corps überhaupt eine Einrichtung, besser, wie vielleicht irgend eine in den neu entstandenen Freistaaten Süd-Amerikas. —

(Der Beschluß im nächsten Hefte.)

Handelsnotizen aus Havana.

(Aus dem daselbst erscheinenden Merkantile Weekly Report.)

Vom 1. Januar bis 13. September 1828 sind eingeführt: 54421½ Centner Trocken Fleisch, (Carneseco), 3284 Faß (Barrels), Pöckel-Rindfleisch, 1336 Faß Pöckel-Schweinefleisch, 3148 Kisten Stockfisch, 3238 Faß Stockfisch, 34222½ Faß Amerikanisches Mehl, 55,180 Faß Spanisches Mehl, 11,936 Tonnen (Tierces), Reis, 7062 Gebinde (cases), Genever, 12,685,286 Fuß Nutzholz, (lumber) 31161 Stück Stabholz, 62131 Faß Speck.

Vom 1. Januar bis 13. September sind ausgeführt: 210,333½ Kisten, 410 Faß Zucker, 601,460 Arroben Kaffee à 25 Pfund, 43,788½ Faß Molassen, 297½ Faß Honig, 8545½ Arroben Wachs, 9213 Stück Häute, 1073 Pipen Rum, 121,815 Pfund Cigarren, 53,744 Pfund Toback, 495,321 Piaster baar.

Nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika: 21995 Kisten, 950 Faß Zucker, 223,139 Arroben Kaffee, 43739½ Faß Molassen, 167 Faß Honig, 1940 Arroben Wachs, 16 Pipen Rum, 48010½ Pfund Cigarren, 16219 Pfund Toback, 195,151 Piaster baar.

Nach Großbritanien: 39215 Kisten Zucker, 59827 Arroben Kaffee, 2918 Arroben Wachs, 24412½ Pfund Cigarren, 600 Pfund Toback.

Nach den Niederlanden: 25024 Kisten Zucker, 31150 Arroben Kaffee, 102½ Faß Honig, 104 Arroben Wachs, 8730½ Pfund Cigarren, 1900 Pfund Toback.

Nach Hamburg und andern nord-deutschen Häfen: 61482½ Kisten Zucker, 161,052 Arroben Kaffee, 40 Arroben Wachs, 10 Pipen Rum, 17273 Pfund Cigarren, 475 Pfund Toback, 2850 Piaster baar.

Nach der Ostsee: 24637 Kisten Zucker, 19541 Arroben Kaffee, 1702 Pfund Cigarren.

Nach Frankreich: 7607½ Kisten Zucker, 63767½ Arroben Kaffee, 439 Arroben Wachs, 12 Stück Häute, 3636 Pfund Cigarren, 80616 Piaster baar.

Nach Spanien: 25142 Kisten Zucker, 23979½ Arroben Kaffee, 14 Faß Honig, 2651½ Arroben Wachs, 4103 Stück Häute, 31½ Pipen Rum, 15287 Pfund Cigarren, 19359 Pfund Toback, 91777 Piaster baar.

Nach Italien: 5379 Kisten Zucker, 18278 Arroben Kaffee, 1137½ Pfund Cigarren.

Nach Häfen am Mexikanischen Meerbusen: 69 Kisten Zucker, 218 Arroben Kaffee, 91 Arroben Wachs, 177 Pipen Rum, 157 Pfund Cigarren, 5950 Piaster baar.

Nach Süd-Amerika: 16 Kisten Zucker, 6 Arroben Kaffee, 37 Faß Molassen, 207½ Pipen Rum, 27 Pfund Cigarren.

Nach andern Häfen: Triest ꝛc. ꝛc. 764½ Kisten Zucker 502 Arroben Kaffee, 12 Faß Honig, 359 Arroben Wachs, 756 Stück Häute, 637 Pipen Rum, 1441½ Pfund Cigarren, 11200 Pfund Toback, 118,877 Piaster baar.

Im Hafen lagen am 13. September 10 Schiffe ersten Rangs, 49 Briggs und 4 Schooners, also 63 Kauffahrer, nämlich: 40 Nord-Amerikanische, 7 Französische, 6 Englische, 3 Niederländische, 3 Sardinische, 1 Dänisches, 1 Russisches, 1 aus dem Kirchenstaat, 1 Sicilianisches.

General Morillo, als Blutrichter.

Der Obrist Maceroni theilt in seiner Schrift: „Appeal to the British Nation on the Affairs of South America“ ein namentliches, aus officiellen, zu Madrid aufbewahrten Aktenstücken entlehntes Verzeichniß der Patrioten mit, welche der Spanische Oberbefehlshaber, General Morillo, in dem einzigen

Jahre 1816 während des Kampfes gegen die Insurgenten hinrichten ließ. Die Hingerichteten waren sämmtlich ausgezeichnete Männer, Beamte ꝛc., einige geborne Spanier.

Am 26. Febr. zu Cartagena wurden neun unter diesen: Manuel Castillo, Portocarrero, Garcia, Toledo, Don Santiago Stuart ꝛc., durch den Rücken erschossen; man erschoß die Unglücklichen, abgewendet von dem Hinrichtungs-Commando, um ihre Strafe mit Schande zu verknüpfen.

Im Februar zu Mompox und Ocana die beiden Brüder Carabano, durch den Rücken erschossen.

In Santo Fe de Bogota am 26. Mai, Einer; am 6. Juli, Einer; am 19. Juni, 3; sämmtlich durch den Rücken erschossen, und Einer gehängt; am 5. Juli, 6; am 20. Juli, 2; durch den Rücken erschossen; am 8. August, 1 erschossen und sein Körper an den Galgen gehängt, und 3 durch den Rücken erschossen; am 13. August, Einer; am 29 August, Einer; am 31 August, 2; am 3. September, 7; am 11. September, Einer; am 19. September, 4; am 30. September, 3; sämmtlich durch den Rücken erschossen, am 5. Oct. Don M. Rodriguez Tonces und Don Camilo Torices erschossen, an den Galgen gehängt, die Köpfe abgeschnitten und diese am Eingange der Stadt in einem Käficht aufgehängt! —; desselben Tags noch 3 erschossen; am 12. Oct., 2; am 22. Oct., Einer; am 24. Oct., 2; am 30. Oct., 4; am 8. Nov., Don Chacon und sechs Soldaten; am 21. Nov., Don Francisco Morales und 2 Soldaten; am 27. Nov., Don N. Nueva Ventura und Don Miguel Gomez Plata, *) achtzig Jahr alt (nach dem er dreimal gefoltert war!) im December, 3; sämmtlich durch den Rücken erschossen. —

*) Der alte Herr kam 1814 mit Obrist Duran nach London um für die Provinz Socorro Gewehre einzukaufen und fiel bei seiner Rückkehr den Spaniern in die Hände. Morillo ließ ihn foltern, um herauszubringen, ob die Englische Regierung oder ein Handelshaus in London die Waffen, welche Plata aus Europa mitgebracht hatte, ihm verkauft hätten aber keine Marter konnten ihm ein Geständniß abzwingen. —

Zu Zipaquira, am 3. Auguſt, 6 erſchoſſen; einer der Körper ward an den Galgen gehängt und ihm der Kopf abgeſchnitten.

Zu Facacativa, am 31. Auguſt, 2 Brüder erſchoſſen.

Zu Meſa de Juan Diaz, am 7. October, 2 erſchoſſen.

In der Villa de Leyba, am 27. October, 3 erſchoſſen.

Zu Tunja, am 20. September, 5 erſchoſſen.

In Neiba, am 26. September, 7 erſchoſſen; (3 durch den Rücken.)

Zu Popayan, am 8. Juli, 3; am 10. Auguſt, 8; am 22. Auguſt, 4; am 29. Auguſt, 1; am 24. Auguſt, 1; im October, 8 Offiziere; am 30. October, 1; am 28. Novbr., 4; am 12. December, 3; ſämmtlich (33 Menſchen) durch den Rücken erſchoſſen.

Dieſes Verzeichniß von 135 im Jahre 1816 auf Befehl des Spaniſchen General Morillo hingerichteten Perſonen iſt keineswegs vollſtändig; es ſind nur die ausgezeichneten Männer angemerkt, und zwar von ihm ſelbſt, um ſeinen Eifer bei der Unterdrückung der Rebellion kund zu thun. In Bogota ließ er vom Monat Juni 1816 bis November über 600 Perſonen, beiderlei Geſchlechts, erſchießen, hängen, zu Tode martern; noch mehrere verbannen und alle Gefängniſſe ſteckten noch voll, als er abzog. „Ich habe", ſchrieb er an den König Ferdinand VII. am 2. November 1817, „mein Werk eben ſo ſorgfältig gethan, wie die erſten Eroberer des Landes; ich habe im ganzen Vicekönigreiche Neu-Grenada keinen einzigen am Leben gelaſſen, welcher Einfluß und Talent beſitzt, um die Revolution wieder zu beginnen." Bei ſeiner Rückkehr empfing dieſer Alba des 19ten Jahrhunderts mehrere Orden und den Titel eines Grafen von Cartagena. — Und doch giebt es Menſchen, welche glauben, es gäbe in Südamerika Bürger, der Spaniſchen Regierung hold, und voll Sehnſucht, wieder unter Spaniſche Botmäßigkeit zu kommen. —

Die Mamelucos in Brasilien.

Es war ein seltsames Verhängniß, daß zwei feindlich gesinnte Völker, die Portugiesen und Spanier, nicht nur in Europa aneinandergränzen, sondern in Amerika Besitzungen hatten, die sich am Rio de la Plata, an den Flüssen Paraguay und Parana nahe berührten. Glaubwürdigen Angaben zu Folge haben die Brasilier auf ihren Streifzügen gegen die Spanischen Ansiedlungen in Paraguay und in den Provinzen des Rio de la Plata über 400 Ortschaften und Dörfer zerstört. Diese Banden bestanden aus Mischlingen von gebornen Portugiesen, Niederländern, Franzosen, Italienern, mit Brasilischen Weibern erzeugt, und daher Mamelucos genannt. Sie führten bei ihren feindlichen Anfällen die von den Jesuiten bekehrten Guarani- und andern Indianer aus dem Spanischen Gebiete mit sich fort. Die Gefangenen wurden wie das Vieh in Heerden zusammengekettet, oder gebunden nach Brasilien geschleppt, und dort zu fortwährender Arbeit, vornämlich in den Bergwerken verdammt. Säuglinge wurden von den Brüsten der Mütter gerissen und unterwegs an den Felsen grausam zerschmettert. Die Kranken und Alterschwachen wurden niedergehauen, oder erschossen, wenn sie das fortwährende Wandern nicht aushalten konnten. Viele verschmachteten vor Hunger und Durst. In einem Zeitraume von 130 Jahren sind gewiß zwei Millionen Indianer von den Brasilischen Mamelucos erschlagen, oder gefangen fortgeführt, und eine Strecke über 1000 Stunden landeinwärts, bis zum Amazonen-Strome, von Einwohnern entblößt. Nach einem Schreiben des Königs von Spanien, Philipp III., vom 16. September 1609, sind in fünf Jahren 300,000 Indianer aus Paraguay nach Brasilien geschleppt. Pedro de Avila, Gouverneur von Buenos-Ayres, bezeugte, vor seinen Augen wären Indianer von den Paulistas (Einwohnern der Stadt Paulo, von deren Provinz aus dieser Menschenraub in den westlichen Wildnissen vornämlich betrieben ward) in Rio de Janeiro verkauft, von 1628 bis 1630 allein in dieser letztgenannten Hauptstadt 600,000!

Uebrigens waren die Mamelucos nicht zu diesen Unthaten

berechtigt. Joseph der Erste, König von Portugal, erließ am 6. Juli 1755 ein Decret zum Schutze der Indianer, welches in sein Gesetzbuch eingerückt ist. In der Einleitung dieses Decrets heißt es: „Viele Millionen Indianer wären vernichtet, und nur wenige Indianische Ortschaften übrig, und mit wenigen Bewohnern. Dieses rühre von Feinden ihrer Freiheit her und sey den Gesetzen Portugals zuwider." Er erklärte die Indianer für frei und befahl, daß man die Gefangenen in Freiheit setzen solle und nach dem Beispiele anderer frommen Könige von Portugal und Spanien, seiner Vorfahren, untersagte er das Rauben, den Verkauf, die Unterdrückung und Verfolgung der Indianer, von welchem Stamme sie auch seyen, bei schweren Strafen, durch wiederholte Gesetze. Doch diese königlichen Befehle wurden selten oder nie beobachtet, und die Gouverneure und andre, welche aus dem Sklavendienste und dem Verkauf der Indianer Vortheile zogen, waren zu hartherzig, um den Gefühlen der Menschlichkeit Gehör zu geben. Die Barbarei dieser Unmenschen gegen die Indianer ward von dem Jesuiten, Padre Antonio Vieyra, der über diesen Gegenstand am Hofe zu Lissabon im Jahre 1662 Predigten hielt, mit lebendigen, getreuen Farben geschildert. Weil er die armen Indianer der Provinz Maranhão zu schützen suchte, war er aus Brasilien verbannt worden. Da die königlichen Gesetze und Befehle zu Gunsten der Indianer in Brasilien nicht geachtet wurden, fand der König es nothwendig, zu den Drohungen und Bannflüchen der Päbste seine Zuflucht zu nehmen. Die Päbste Paul III. (starb 1549), Urban VIII. (starb 1644) und Benedict XIV. (starb 1758) drohten in Folge dessen diejenigen mit dem Kirchenbanne, welche die Indianer zu Sclaven machen, sie verkaufen, kaufen, austauschen, oder weggeben würden. Doch die Raubsucht und Grausamkeit der Mamelucos blieben nicht unbestraft. Sie wurden von den Guarani-Indianern, denen die Spanier endlich erlaubten zu ihrer Vertheidigung Schießgewehre zu führen, angegriffen, und diese vergalten nun so nachdrücklich Gleiches mit Gleichem, daß jene Horden gänzlich von Einfällen in's Gebiet der Provinzen des Rio de la Plata abgehalten wurden.

(El Argus argentino.)

Die Schlacht bei Ayacucho am 9. December 1824.

(Mit einem Plane.)

Im Jahre 1824 hatte die Armee der Republikaner unter Bolivar die Spanischen Truppen aus Lima und von der Küste in das Innere verdrängt. Von dort rückten sie verstärkt wieder vor. (Das Nähere über diesen Feldzug findet sich bereits in den Am. Müs. 1825. 1ster Band. S. 306. 349.)

Am 23. November 1824 ward der Colombisch-Peruanischen Armee unter dem Obergeneral Sucre kund, daß die Royalisten eine Seiten-Bewegung auf ihrem rechten Flügel gegen Vilcashuaman, ein Dorf auf der Ostseite des Rio de las Pampas (Arm des Apurimac, Nebenfluß des in den Amazonenstrom fließenden Ucayale) vorgenommen, und daß die feindliche Division Valdez, bei Huancaray, 7 Leguas (17½ auf 1 Grad des Aequators) östlich von Vilcashuaman, über den Bach Chinchera gegangen sey, um die Independenten, welche auf den Höhen von Bombon, bei Chincheros, 5 Leguas nördlich von Vilcashuaman seit dem 20. November bivouakirten, in das Thal von Pomacochas, wo der Rio de las Pampas fließt, zu locken und sie dort anzugreifen, wenn sie ihren Rückzug nach dem 10 Leguas westlich liegenden Hauptort Guamanga zu bewirken dächten. General Sucre, für seine Verbindung mit Lima, wohin der Weg aus Guamanga hinführt, besorgt, brach am 29. von Chincheros auf, und rückte an diesem Tage queer durch's Thal von Pomacochas, ohne sich in den Engpässen aufzuhalten. Der tiefe Rio de las Pampas mußte, da die Royalisten früher die Brücke bei Bejucos zerstört hatten, durchwatet werden und dabei ging der Infanterie das Wasser bis an die Brust, viele wurden vom Strome fortgerissen, doch man traf solche Vorsichtsmaaßregeln, daß nur zwei Mann das Leben einbüßten. Dieser Uebergang war so schwierig und die Straßen so schlecht, daß man einen ganzen Tag brauchte, um 3 Leguas zu marschiren. Die Nacht des 30. bivouakirte die Armee auf der Westseite des Flusses unter Bäumen von ungeheurem Umfange, womit die Thalhänge bekleidet sind, aber die Moskiten ließen Keinen ruhen, und ungeachtet der außerordentlichen Ermattung

sehnten sich alle nach der Ordre zum Aufbruch; doch diese erfolgte erst bei Tagesanbruch (6 Uhr), da man dem Gepäcke und den Vorräthen Zeit lassen mußte, zu dem Corps zu stoßen. Ein fortgesetztes Berganſteigen von 2½ Leguas durch Ocros brachte die Patrioten auf das Tafelland, und eine andre halbe Legua an den Steiger, der zum Dorfe Matara führt, wo sie am 1. December bivouakirten. Während des ganzen Tages fiel der Regen in Strömen und dauerte auch noch des Nachts fort. Matara liegt in einem Kessel, von sanft abfallenden Höhen, die bedeutend ansteigen, umgeben.

Am 2. zeigten sich die Royalisten und bivouakirten am Rande desjenigen Theils des Tafellandes, von wo die Patrioten Tags zuvor herabgekommen waren. Die Patrioten besetzten eine Stellung mit einer kleinen grasbewachsenen Schlucht in der Fronte, doch in anderer Rücksicht nicht haltbar. Der Spanische Vicekönig, La Serna, der Oberbefehlshaber der Royalisten, entschlossen, ein sicheres Spiel zu spielen, und überzeugt, er könne seine Gegner vernichten, ohne ein allgemeines Treffen zu wagen, wollte nicht zum Angriff schreiten, obgleich seine Truppen schon in Schlachtordnung standen.

Am 3. Nachmittags rückten die Royalisten links (südlich) längs dem Kamme der Bergkette, doch weit genug hinter diesem Kamme um ihre Linie vor der Beobachtung ihrer Feinde zu verbergen. Ihr Zweck war die rückwärts liegende Hochstraße zu erreichen, und als General Sucre dies bemerkte, trat er seinen Rückzug wieder an; doch wie er ins Thal von Cortaguayco eine Legua westlich von Matara, defilirte, ward er von der Division Valdez angegriffen, die am Morgen unbemerkt vorgerückt war. Das Colombische Scharfschützen Bataillon *), befehligt vom Obristen Sands, welches den Nachtrab bildete, ward, nach tapferm Widerstande, übermannt und

*) Anm. Das Regiment bestand ursprünglich aus Briten, die sich größtentheils in Colombia auszeichneten. Die Europäischen Soldaten waren dort fast alle gestorben oder in Gefechten geblieben, und daher war das Corps mit 1200 Indianern vollzählig gemacht, die keine als ihre Ursprache verstanden; die

zerstreut. Auch das Bataillon Bargas ward zerstreut, aber durch General Miller wieder gesammelt und zum Schutze der Cavallerie verwandt, als diese das Thal bei Hanta mittels eines Passes und einer Fuhrte durchzog, die er glücklicherweise entdeckt hatte, als er Tags zuvor die Quebrada recognoscirte. Am entgegengesetzten Gebürge des Thals angelangt, formirten sich die Patrioten und trieben ein Royalistisches Bataillon zurück, welches den Uebergang versuchte. Major Duckbury vom Scharfschützen Bataillon, ein Engländer, und einer der besten unermüdlichsten Officiere der Colombischen Armee und 200 Mann wurden getödtet. Der Feld-Train, die Reserve Pferde und Maulthiere, und eines von den beiden übrig gebliebenen Feldstücken der Patrioten fiel dem Feinde in die Hände die Royalisten büßten höchstens 30 Mnn ein.

Ungeachtet dieses schweren Unfalls bewirkten die Patrioten ihren Rückzug und erreichten Abends 11 Uhr am 4. in bestmöglicher Ordnung, Tambo Congallo, 3 Leguas nördlich von Cortaguayco und 7 Leguas südlich von Guamanga. Die Royalisten folgten, aber mit großer Vorsicht.

Funfzehn Soldaten gingen am Morgen des 4., wenige Stunden nach dem Treffen bei Cortaguayco zu den Patrioten über, die Leute hatten bei den Montoneros des Obristen Lanza gedient und waren bei Cochabamba in Ober-Peru in Gefangenschaft gerathen. Die Meisten brachten ihre Waffen mit und alle wünschten bei einem Corps angestellt zu werden. Denselben Morgen desertirten 14 Mann von der Befreiungs-Armee. Sie waren Kriegsgefangene und gezwungen worden während des Feldzugs bei den Independenten Dienste zu nehmen.

Offiziere, sämmtlich Briten, commandirten in Englischer Sprache. Als diese Indianer durch den Dienst aufgerieben waren, wurden ihre Stellen durch Creolen, Mulaten ꝛc. ersetzt. Bei der Ankunft des Bataillons in Peru waren nur noch zehn Britische Offiziere dabei. Obrist (jetzt General) Sands, aus Dublin gebürtig, vormals Offizier in der Britischen Armee, erwarb sich durch seine Verdienste das Commando. Er hat fast jedes Gefecht in Colombia mitgemacht.

Die Royalisten vermieden den Durchmarsch durch die Dörfer und hielten sich so viel als möglich längs dem Raume der Berge, so daß ihr Marsch von Cuzco bis in die Nähe von Guamanga (54 Leguas) einer vollkommenen Gemsenjagd glich. Sie hatten die ungeheuersten Schwierigkeiten zu überwinden; denn die Straße von Cuzco nach Guamanga geht mitten durch die Anden und windet sich Berg auf, Berg ab, an fast unergründlichen Thalschluchten hin. Viele dieser Abstürze erstrecken sich 4 bis 5 Leguas weit mit höchstmalerischen, wildromantischen Aussichten.

Die Vorsichtsmaaßregeln, welche die Officiere der Royalisten beobachteten, um ihre Leute von der Desertion abzuhalten, trugen viel bei, ihre Entbehrungen und Beschwerden zu vermehren. So oft Halt gemacht ward, mußten die Corps en Colonne bivouakiren, umgeben von einem Kreise Schildwachen, wozu die zuverlässigsten Soldaten gewählt wurden, und außerhalb des Kreises hielt eine große Anzahl Officiere beständig selbst Wache. Den Soldaten ward unter keinem Vorwände verstattet die Posten zu passiren.

Der Vicekönig sah es aus dieser Ursache ungerne, wenn Abtheilungen abgeschickt wurden um Vieh aufzutreiben, weil bei solchen Gelegenheiten immer eine Anzahl das Reißaus nahm. Daher litten die Königl. Truppen bei ihrem schnellen Vorrücken mehr Mangel an Mundvorrath, als die Patrioten, und am 3. waren sie so weit gebracht, daß sie ihre Pferde, Maulthiere und Esel schlachten und verzehren mußten.

Die Independenten zogen am Abend wieder in Position und boten ein Treffen an, welches die Royalisten abermals verweigerten. Um Mitternacht verließen die Independenten die westlich nach Guamanga führende Hauptstraße, schwenkten rechts und rückten durch die tiefe rauhe Quebrada von Acroco, nördlich von Tambo Cangolla, 2 Leguas weit Berg ab und eben so weit an der entgegengesetzten Seite Berg auf steigend. Um 8 Uhr Morgens am 5. erreichten sie das Dorf Guanchao, und Nachmittags, nordwestlich fortrückend Acos Vincor. Die Royalisten bewegten sich in einer 2 Leguas südlicher liegenden

Parallel-Linie mit ihnen gegen Guamanga; beide Armeen erblickten einander, doch ein tiefes Thal lag zwischen ihnen.

Am 6. erreichten die Patrioten das Dorf Quinua, 4 Leguas nordlich von Guamanga; die Royalisten setzten ihre Parallel-Bewegung nach den Höhen von Pacaycasa fort. Zwischen diesem Ort und Guamanga ist die Straße durch zwei tiefe Quebradas und viele Schluchten durchschnitten und da die Pfade an den meisten Stellen sehr enge sind, so dehnte sich ihre Marschlinie 2 bis 3 Leguas weit aus. Als die bereits in Quinua angelangten Patrioten dies bemerkten, formirten sie sich, um die Feinde anzugreifen, deren Vortrab kaum 3 englische Meilen von ihnen entfernt war; da der zwischen Quinua und Pacaycasa liegende Raum offenes Land mit allmälig ansteigender Böschung ist, so schien sich ihnen eine günstige Gelegenheit darzubieten, sich wegen des bei Cortaguayco erlittenen Verlusts zu rächen. Ehe der Befehl zum beabsichtigten Angriff erfolgte, ritten die Generale Sucre und La Mar aus, um zu recognosciren. Darüber ging so viel Zeit verloren, daß es zu spät ward die Royalisten noch diesen Abend anzugreifen. Am nächsten Morgen rückten diese, nördlich vorgehend, in Guamanguilla, 2 Leguas westlich von Quinua ein, so daß nun noch einmal den Independenten der weitere Rückzug abgeschnitten war, und ihre Lage mithin höchst kritisch ward.

General Sucre hatte bis dahin den Rückzug mit Geschicklichkeit ausgeführt: aber seine Truppen waren so stark eingeschmolzen, daß nichts als ein Streich der Verzweiflung seine Armee vor der Vernichtung retten konnte. Der Vicekönig schickte Abtheilungen nach Marca, Mayoc und andren Engpässen auf dem Wege nach Lima, um sie ungangbar zu machen und die Brücken zu zerstören. Die Indianer von Guanta, Guanca-Velica, Chincheros, Huando und andern umliegenden Gegenden hatte man vermocht, gegen die Befreiungs-Armee einen Aufstand zu erregen. Sie hatten über 100 Kranke mit ihren Escorten und auch die Escorten einiger Train-Züge ermordet. Die Hügel, welche das Dorf Quinua umgeben, waren von feindlichen Indianern besetzt, welche sich keck dem Lager der Patrioten bis auf eine halbe englische Meile näherten, und

einem Commando Dragoner einige Ochsen abnahmen. Während der letzten 14 Tage hatte die Befreiungs-Armee nicht weniger als 1200 Mann eingebüßt, so daß sie zu Quinua kaum noch 6000 Waffenfähige zählte. Die Cavallerie, welche bei Cortaguayco ihre Maulthiere verloren hatte, war genöthigt zu Fuß zu gehen und die Pferde im Zügel zu führen, und viele dieser Pferde waren nicht dienstfähig, weil sie die Hufeisen verloren hatten. Ein Patrioten Bataillon und einige Abtheilungen Genesene waren auf dem Wege aus Xauxa zur Befreiungs-Armee im Dunkeln von Indianern des Distrikts Huando angegriffen und genöthigt worden, sich zurückzuziehen. Jeder Umstand schien die traurige Aussicht, welche sich den Patrioten darbot, noch mehr zu trüben. Sie konnten sich nicht zurückziehen; sie konnten die Royalisten nicht angreifen, wegen der steilen Ravine, die 200 Ellen tief, zwischen beiden Armeen lag und wegen Mangel an Mundvorrath konnten sie höchstens noch 3 Tage in dieser Position aushalten. Alles erschien jetzt unheilweissagend und furchteinflößend; doch der Muth der Republikaner stieg, je verzweiflungsvoller die Sachen standen, und man wird bald sehen, was brave Männer, geschickt angeführt, für die Sache der Freiheit wirken können.

Am 8. Nachmittags verließ der Vieckönig Guamanguilla und besetzte die Höhen von Condorkanki, (Condorkanki ist ein Quichua-Ausdruck und bedeutet: des Condor-Geyers würdig) einen Kanonenschuß (gunshot) vom Lager des Independenten. Zwei Stunden vor Sonnen Untergang rückte ein royalistisches Bataillon Infanterie von der Höhe herab und dehnte sich am Fuße derselben aus. Ein leichtes Infanterie Bataillon der Patrioten trat demselben entgegen und es erfolgte ein scharfes Tirailleurfeuer in gedehnter Linie. Die Evolutionen wurden nach dem Rufe des Biegelhorns ausgeführt, und an beiden Seiten bewiesen die Leute sich kaltblütig und tapfer. Dieses Plänklergefecht machte einen sehr schönen Effect. Mehre mal ward das Feuern durch stillschweigende Bewilligung eingestellt. Während der Pausen näherten sich die beiderseitigen Officiere einander und unterredeten sich. Bei einem dieser Gespräche ließ der Brigadier Tur im Spanischen Dienste seinen jüngern Bru-

der rufen, der eine sehr schöne Dame in Lima geheirathet hatte, nun mit Leib und Seele Amerikaner, und als Obristlieutnant bei der Armee des Independenten war. Die Brüder trafen sich und sagten einander Schutz und Beistand zu, insoferne das Kriegsglück den Einen in die Hände des Andern fahren sollte. Wirklich war der Brigadier wenige Stunden nachher Kriegsgefangener und ein willkommener Gast seines Bruders, des Obristlieutenants. *)

Quinua ist ein Indianer Dorf, am Westende der Ebene von Ayacucho, welche fast viereckig gestaltet etwa eine Legua im Umfange hat und zur Rechten und Linken von tiefen, rauhen Felsenschluchten flankirt ist. Im Hintergrunde dieser Ebene, welche auf Spanisch Rincon de los Muertos (Todtenfeld) heißt, ist ein allmäliger Abhang, 2 Leguas weit, bis an die Hauptstraße, die von Guamanga nach Guanta führt, und längs der Basis einer Bergreihe läuft; diese steigt wie ein Wall ohne sichtbaren Durchgang steil empor. Die Ostgränze der Ebene bildet der steile, rauhe Felsenrücken von Condorkanki, ein gigantisches Bollwerk, das sich von Norden nach Süden zieht und das Feld von Ayacucho beherrscht. Etwas unterhalb des Gipfels des Rückens stand (was perched **). die Armee der Royalisten. Die Befreiungs-Armee war in der Ebene aufmarschirt in Fronte der Spanier, mit Quinua im Rücken, jede Division formirte eine geschlossene Colonne, den Angriff des Feindes erwartend.

Das Corps der Independenten war in folgender Ordnung aufgestellt ***).

---

*) Fast sollte man auf den Argwohn gerathen, solches doch etwas seltsame Parlementiren (parleys), hätte noch andere Arrangements herbei geführt, als diese Familienscene auf dem Schlachtfelde. A. d. H.

**) to perch heißt bekanntlich auf der Leimruthe sitzen. — A. d. H.

***) Die Zahlen auf dem diesem Hefte beigelegten Plane der Schlacht bei Ayacucho 1 bis 7 bezeichnen Königl. Spanische Truppen: 1. Tirailleurs, 2. Artillerie unter dem Brigadier

Rechter Flügel	Centrum.	Linker Flügel.
Division Cordova.	Reiterey.	Division La Mar.
Bogota.	Miller.	Legion
Caracas.	Husaren von Junin.	No. 1.
Voltigeros	Grenaderos von Co-	No. 2.
Pinchincha.	lombia.	No. 3.
	Husaren von Colom-	
	bia.	
	Grenaderos von	
	Buenos Ayres.	

Reserve: Division Lara.

Bargas.

Vencedores.

Scharfschützen.

Artillerie vor der Fronte; Ein Vierpfünder. Commandant la Fuente.

Generalstab. Chef: General Gamarra.

Unterchef: Obrist O'Connor. *)

Cacho; 3. Erste Infanterie Division, unter General Monet; 4. Zweite Infanterie Division, unter General Villalobos; 5. Division der Avantgarde, unter General Valdez; 6. Funfzehn Schwadronen Reiterei unter dem Brigadier Ferraz; 7. Der Vicekönig und sein Generalstab.

Die Zahlen 8 bis 16 bezeichnen die Truppen der Befreiungs-Armee: 8. Tirailleurs; 9. General Sucre und sein Generalstab. 10 Peruanische Division unter General La Mar; 11. Colombische Division unter General Cordova; 12. Colombische Division unter dem General Lara; 13. Colombische Reiterei, 14. Peruanische Reiterei, 15. Reiterei von Buenos-Ayres, unter General Miller; 16. Das einzige Feldstück, welches die Befreiungs-Armee besaß.

*) Obrist O'Connor ist der Sohn von Roger O'Connor und ein Pathe von Sir Francis Burdett. Er hing der Sache der Amerikanischen Unabhängigkeit mit ausdaurendem Enthusiasmus an. In Panama hatte er ein sehr schönes Regiment errichtet, und kam an der Spitze desselben nach Peru. Er zeichnete sich oft im Felde aus und war allgemein durch seine Bravheit, seine Uneigennützigkeit und seinen Edelsinn beliebt.

A. d. O.

Während der Nacht des 8. Dec. dauerte das lebhafte Feuern zwischen den beiderseitigen Vorposten fort. Sucre wollte dadurch verhüten, daß die Royalisten nicht während der Nacht in die Ebene herabkämen. Daher schickte er die Musik der beiden Bataillone mit einer Compagnie bis an den Fuß der Höhen und ließ sie in Einem fortspielen, während ein scharfes Feuer unterhalten ward. Diese Kriegslist that ihre Wirkung, denn die Royalisten wichen nicht aus ihren Linien.

Des Vicekönig's Stellung während dieser Nacht war sehr blos, gegeben; seine Infanterie, welche den Rand der Höhen von Condorkanki besetzt hielt, war dem Flintenfeuer am Fuß der Höhen ausgesetzt. Das Feuer von 2 bis 3 Bataillonen, in Linie deployirt, hätte die Royalisten nöthigen können, ihre Stellung zu verlassen. Ein Obristlieutenant und 3 Mann wurden in ihrem Lager, am Feuer sitzend, von den Büchsenkugeln der Patrioten-Compagnie am Fuße der Höhen getödtet.

Diese Nacht erweckte übrigens tiefes sorgendes Interesse. Am nächsten Tage war eine Schlacht unvermeidlich, und diese Schlacht sollte das Schicksal von Süd-America entscheiden. Die Patrioten wußten, daß sie mit einem ihnen zweifach an Zahl überlegenen Feinde zu kämpfen hatten, und daß allein ein entscheidender Sieg sie und ihr Vaterland von schmählicher Dienstbarkeit retten konnte. Der Patrioten-Soldat durfte wohl hoffen, mit dem Leben im Sclavendienste davon zu kommen; aber die Patrioten-Generäle und Officiere hatten keine andre Wahl als Sieg oder Tod. Sie kannten nur zu gut das grausame Verfahren der Spanier, wenn diese Sieger blieben. Wohl war der Vicekönig ein Mann von menschenfreundlicher Gesinnung; aber der Unmensch, der dem General Monet den Rath gab, im Passe von St. Mattheo zwei Patrioten-Officiere erschießen zu lassen, und ein anderer, der mit seinem Schwerdte den verwundeten wehrlosen Major Gumer im Felde bei Ica durchbohrte, waren, nebst andern eben so blutdürstigen Ungeheuern, unter den Rathgebern La Serna's, und es ist höchst wahrscheinlich, daß schonungslose Hinrichtungen statt gefunden hätten, in der Hoffnung, den letzten Keim einer künftigen Insurrection zu zerstören.

Der Morgen des 9. tagte ungemein schön heran. Zuerst schien die scharfe Kühle der Luft einen Einfluß auf die Gemüther der Leute zu beweisen, als sich aber die Sonne über die Berge erhob, ward die Wirkung ihrer belebenden Wärme in der Ermunterung der Soldaten offenbar. An beiden Seiten bemerkte man Männer, welche sich die Hände rieben und sich überaus zufrieden und fröhlich zeigten.

Am 9. Morgens begann die Division Villalobos den Abmarsch von den Höhen. Der Vicekönig stellte sich zu Fuß an ihre Spitze, und die Züge wanden sich die steile Seite des Condorkanki abwärts, ein wenig links abschwenkend. Die Division Monet, den rechten Flügel der Royalisten bildend, defilirte zu gleicher Zeit gerade ab in die Ebene. Die Cavallerie, ihre Rosse am Zügel führend, machte, obgleich mit großer Schwierigkeit, in den Zwischenräumen der beiden Infanterie Divisionen, dieselbe Bewegung. Die Züge erreichten die Ebene, wo sie sich in Colonne formirten. Es war ein Moment von höchstem Interesse. Gefühle der Besorgniß, Zweifel und Hoffnung hemmte aller Athem.

Während dieser Scene, die einen höchst imposanten Anblick gewährte, ritt General Sucre längs seiner Linie hin, redete jedes Corps mit einigen feurigen Worten an und erinnerte die Krieger an ihre frühern Thaten. Dann blieb er im Mittelpunct vor dem Mitteltreffen halten und sprach: „Von den Thaten dieses Tags hängt Süd-Amerika's Schicksal ab, gewiß krönt noch ein Tag des Ruhms eure bewundernswürdige Beharrlichkeit!" Diese Rede des Generals electrisirte die Schaaren und ward mit einem jubelnden: Viva! beantwortet.

Als etwa die Hälfte der Division Monet und Villalobos das Blachfeld erreicht und sich dort formirt hatte, beorderte General Sucre die Division Cordova und zwei Cavallerie Regimenter zum Angriff vorzurücken. Der brave Cordova stieg vom Pferde, stellte sich vor die Fronte seiner Division, formirte sie in 4 Parallel-Colonnen, mit der Cavallerie im Zwischenraum; dann schwenkte er mit der linken Hand den Huth über den Kopf und rief: Adelante, paso de Vencedores! (Vor-

wärts, im Siegesschritt!) Diese laut und kräftig ausgerufenen Worte vernahmen die Colonnen deutlich, und begeistert von der Unerschrockenheit ihres Anführers, rückte die Schaar in schönster Ordnung zum Angriff an. Die Spanier standen fest und wie es schien voll Selbstvertrauen. Man erblickte den Vicekönig, Monet und Villalobos an der Spitze ihrer Divisionen, die Formation der Colonnen leitend, so wie sie die Ebene erreichten. Die feindlichen Bajonette kreuzten sich und drei oder vier Minuten hindurch schwankte der Sieg, und schien zweifelhaft. Da brach Obrist Silva mit den Colombischen Lanzenreitern ein. Dieser brave Officier fiel mit Wunden bedeckt, aber seine herculische Kraft machte seinen ruhmbekrönten Waffenbrüdern Raum und der Angriff war unwiderstehlich. Die Royalisten wichen und wurden mit großem Verluste die Höhen von Condorkanki hinangetrieben. Der Vicekönig ward verwundet und gefangen. Als die Flüchtlinge die Felsenwände hinan kletterten, unterhielten die Patrioten ein wohlgerichtetes Feuer auf dieselben, und man sah die Getroffenen herabstürzen und fortrollen, bis ein Gebüsch oder Vorsprung den Fall hemmte. General Miller, welcher Cordova's Division begleitet hatte, kehrte, als er den Sieg errungen sah, zum Regiment Husaren von Junin zurück; dies war, wie die Folge wies, glücklicher Weise in Reserve geblieben. Es hatte nämlich bei Tages Anbruch die Royalisten-Division Valdez einen Flankenmarsch von fast einer Legua angetreten. Sie stieg die Höhen von Condorkanki auf der Nordseite hinab, und stellte sich auf den linken Flügel der Patrioten in Flintenschußferne, durch eine Schlucht von ihnen getrennt. In dem so eben beschriebenen wichtigen Moment des Treffens, eröffnete der alte erfahrene, wackere Valdez ein schweres Feuer mit vier Feldstücken und einem in gedehnter Linie aufgestellten Bataillon. Dies brachte zwei Peruanische Bataillone der Division La Mar zum Weichen. Das Colombische Bataillon Bargas, zur Unterstützung abgesandt, konnte ebenfalls nicht Stand halten. Zwei Royalistische Bataillone überstiegen die Schlucht und rückten im Sturmschritt auf die weichenden Patrioten an. In diesem kritischen Augenblicke führte General Miller die Husa-

6. St. Andrew. Eine Oberpfarrei. Ein Insel-Pfarrer und Hülfsprediger, (Auxiliary) 1408 Pf., 77929 Acres, 326 Eigenthümer, 15316 Sclaven.

7. Kingston (1693 aus St. Andrew abgetheilt). Keine Oberpfarrei, der Garnison-Caplan ist gewöhnlich beigefügt. Ein Insel-Pfarrer, auch als Missionair besoldet und ein Hülfsprediger. Kircheneinkünfte 1988 Pf. 3967 Acres, 6095 Sclaven. Dieses Kirchspiel umfaßt die Hauptstadt der Insel: Kingston; die Zahl der Einwohner und selbst der Eigenthümer ist schwer anzugeben, da bei weitem der größere Theil aus Juden und freien Farbigen besteht, die durch politische Unfähigkeit von den Pfarrei-Rollen ausgeschlossen sind. Nur 163 Freisassen (Freeholders) sind protocollirt, während 953 Häuser, Schoppen (penns) und Werfte einregistrirt (assessed) sind.

II. Distrikt Middlesex, der mittlere Theil der Insel. Kirchspiele:

8. St. Catharine. Der Garnison-Caplan ist gewöhnlich attachirt (attached), 1118 Pf. Kircheneinkünfte, 63593 Acres, 282 Eigenthümer, 7357 Sclaven.

9. St. Dorothy. Eine Oberpfarrei und Pfarrhof (glebe), 628 Pf. Kircheneinkünfte, 34617 Acres, 101 Eigenthümer, 4759 Sclaven.

10. St. Thomas in the Valley (im Thale) keine Oberpfarrei, Ein Sclave (wird der Kirche gehalten), Ein Insel-Pfarrer, 790 Pf. Kircheneinkünfte, 80994 Acres, 223 Eigenthümer, 12050 Sclaven.

11. Clarendon. Eine Oberpfarrei, mit einem kleinen Pfarrhofe; ein Insel-Pfarrer. Kircheneinkünfte 747 Pf., 198546 Acres, 1167 Eigenthümer, 17608 Sclaven.

12. Vere. Eine Oberpfarrei, 673 Pf. Kircheneinkünfte, 54799 Acres, 63 Eigenthümer, 7759 Sclaven.

13. St. John. Eine Oberpfarrei mit 11 Sclaven, 503 Pf. Kircheneinkünfte, 63269 Acres, 152 Eigenthümer, 6295 Sclaven.

14. St. Mary. Eine Oberpfarrei. Ein Insel-Pfarrer, der auch als Missionair bezahlt wird und ein Hülfspre-

ziger, 686 Pf. Kircheneinkünfte. 119365 Acres, 439 Eigenthümer, 25402 Sclaven.

15. St. Ann. Eine Oberpfarrei, die der Verf. Herr Bridges bekleidet mit einem Pfarrhofe von 30 Acres, ein Insel-Pfarrer, Kircheneinkünfte 1028 Pf. 235260 Acres, 476 Eigenthümer, 24761 Sclaven.

III. District Cornwall, der westliche Theil der Insel, Kirchspiele:

16. St. James. Eine Oberpfarrei. Ein Insel-Pfarrer, 938 Pf. Kircheneinkünfte, 141,731 Acres, 572 Eigenthümer, 24130 Sclaven.

17. Trelawny (1774 aus St. James abgetheilt). Eine Oberpfarrei, der Garnison-Caplan ist gewöhnlich attachirt, ein Insel-Pfarrer, 885 Pf. Kircheneinkünfte, 167457 Acres, 419 Eigenthümer, 26795 Sclaven.

18. St. Elisabeth. Eine Oberpfarrei mit einem Pfarrhofe von 300 Acres, ein Insel-Pfarrer und Hülfsprediger, 673 Pf. Kircheneinkünfte, 214,008 Acres, 389 Eigenthümer. 18350 Sclaven.

19. Westmoreland (1703 aus St. Elisabeth abgetheilt). Eine Oberpfarrei mit einem kleinen Pfarrhofe; ein Insel-Pfarrer, Kircheneinkünfte 617 Pf., 175057 Acres, 395 Eigenthümer, 21216 Sclaven.

20. Hanover (1723 aus St. Elisabeth abgetheilt) Ein Insel-Pfarrer mit 370 Pf. Gehalt (Stipend), die übrigen Kircheneinkünfte sind nicht angegeben. 113612 Acres, 370 Eigenthümer, 22256 Sclaven.

21. Manchester (1815 aus Stücken von Vere, Clarendon, u. S. Elisabeth abgetheilt) keine Oberpfarrei. 1018 Pf. Kircheneinkünfte, 156,314 Acres, 223 Eigenthümer, 17416 Sclaven.

Die Gehalte (stipends) der Oberpfarrer betragen im Ganzen	8820	Pf.
Die Salarien der Pfarrer (curates)	10550	"
Die Altargebühren (vestry Allowances)	3430	"
Die Kirchenabgaben u. Gebühren, welche die Einwohner zahlen müssen	5372	"
	28172	Pf.

Insel Courant, etwa 70 pCt. schlechter als Pfund Sterling.

Diese Einkünfte zieht die Bischöflich-Protestantische Kirche auf Jamaica; überdies muß die Gemeinde den Bau und die Unterhaltung der Kirchen tragen; es giebt 39 Bischöfliche Kirchen und Kapellen. Seit 1824 hat Jamaica einen Bischof, der zu Kingston seinen Sitz hat; diesem zahlt der Schatz des vereinigten Königreichs 5600 Pf. Insel Courant; dieser besoldet überdies einen Archidiaconus (Archdeacon) mit 2800 Pf. und 6 Hülfsprediger, zusammen 2500 Pf. spendet also der Staatsreligion auf Jamaica die Summe von 10900 Pf. Insel Courant.

Die mittlere Temperatur der Insel beträgt unter dem 18 ° N. B. 78,9 Fahrenheit; die Höhe des ewigen Eises (Schneegränze) ist unter derselben Breite 14884 engl. Fuß.

Barometer Messungen merkwürdiger Höhen auf Jamaica: Höchster Gipfel der Blue Mountain-Reihe: 7740 Fuß über die Meeres-Fläche; die Kette, worin sich dieses Peak findet: 7163 do.; Die Kette ostwärts von Portland Gap.: 6501 do.; Portland Gap (Paß) 5640 do.; Catherine's Peak: 4970; Abbey Green Haus in St. David: 4233; Clifton House, in St. Andrew: 4228; Flamstead House, in Port Royal: 3800; Sheldon House, in St. David: 3417; Middleton House in St. Andrew: 2340; die Baracken auf Stony Hill: 1360; Green Castle, in St. Mary: 1328; Hope Gasthof, in St. Andrew: 699.

Die Abschätzung des Eigenthums von 1826 gab folgende Resultate:

Sklaven	24	Mill.	Pf. St.
Patentirtes Land	18	"	"
Forts u. Barracken	1	"	"
Privat Gebäude.	12	"	"
Viehstand ꝛc.	5	"	"
Gold und Silber Münze . .	—	"	200,000 Pf. St.
Summe	60	Mill.	200,000 Pf. St.

Officielle Ueberſicht der auf Jamaica in dem erſten Viertel des 19. Jahrhunderts vorhandenen Sclaven:

1800	300,939		
1801	307,094	Zunahme	6,155.
1802	307,199	„	105.
1803	308,668	„	1,469.
1804	308,542	Abnahme	126.
1805	308,775	Zunahme	233.
1806	312,341	„	3,566.
1807	119,351	Abnahme	192,990.
1808 (nach der Abſchaffung des Sclaven-Handels.)	323,827	Zunahme	204,476.
1809	323,714	Abnahme	113.
1810	313,683	„	10,031.
1811	326,830	Zunahme	13,147.
1812	319,912	Abnahme	6,918.
1813	317,424	„	2,488.
1814	315,385	„	2,039.
1815	313,814	„	1,571.
1816	314,083	Zunahme	224.
1817 (Sklaven-Regiſter wird eingeführt)	345,252	„	31,214.
1818	337,714	Abnahme	7,538.
1819	326,958	„	10,756.
1820	324,989	„	1,969.
1821	327,109	Zunahme	2,120.
1822	321,314	Abnahme	5,795.
1823	319,269	„	2,045.
1824	317,138	„	2,131.
1825	314,305	„	2,833.

Schlechte Zeiten in Newyork.

(Aus dem Newyork Enquirer.)

Wir kennen alle die Fabel vom Wolf und dem Schäferknaben; er rief oft aus Scherz: der Wolf! der Wolf! und endlich kam der Wolf. So ging es auch uns; wir riefen oft: Schlechte Zeiten! und nun sind sie wirklich da. Freilich, wenn wir um uns her blicken, so erscheinen uns überall Lustbarkeiten, Eleganz, Verschwendung und das Spiel der wechselnden Moden. Die Theater und Tanzsäle sind gefüllt, alles strömt zu den Brunnen und Bädern; Ausfahrten und Lustparthien sind an der Tages-Ordnung, so daß man glauben sollte, die Zeiten wären nicht schlecht und Geld im Ueberfluß vorhanden. Doch unsere wahre Lage läßt sich nicht verbergen. Unser Handel, die Hauptquelle unsers Wohlstandes, hat durch die Einführung des neuen Zolltarifs einen harten Schlag erlitten; unsere Schiffe, die den Kaufleuten, Handelsgehülfen, Seeleuten und Arbeitsleuten Einkommen und Anstellung schafften, liegen abgetakelt auf den Werften: unsere Einfuhr-Kaufleute und Kleinhändler spreiten ihre Waaren verkaufsüchtig aus, finden aber keine Abnehmer. Die Pearl Straße, der Sitz des Reichthums und des Verkehrs, sieht nur wenige Käufer vom Lande mit dicken Rollen Banknoten, um Herbst-Speculationen zu machen. Neue Gebäude erheben sich allenthalben, weil die Capitalisten lieber 3 pCt. für ihre Capitalien nehmen, als diese an gefährliche Unternehmungen dieser schlechten Zeiten wagen; aber die neuerbauten Häuser stehen leer, weil viele auf's Land ziehen und nur wenige einwandern. Woher in dieser Zeit des hoffentlich vorübergehenden Drucks und der Geldnoth die vorherrschende Sucht nach Lustbarkeit und Verschwendung? Sie ist das Resultat der Neigung und Gewohnheit, vorzüglich aber will man den Schein des Wohlstandes retten, (to keep up appearances).

Diese Sucht, den Schein des Wohlstandes zu retten, welchen die Eitelkeit, nicht die Redlichkeit herrschen läßt, ist der Grund vieler Noth. Warum lebt ein Mann, der höchstens

1000 Dollars jährlicher Einkünfte hat, mit einem Aufwande als hätte er doppelt viel, da er doch weiß, daß er es nicht hat? Um den Schein zu retten. Warum besucht er jährlich mit seinen Freunden die Brunnen, die Wasserfälle und andre kostspielige Sommeraufenthalte? Weil seine Freunde gewohnt sind, ihn und seine Familie an diesen Orten zu sehn, um den Schein zu retten. So treibt man das Leben; Kleiderpracht, Vergnügungen, große Gesellschaften, und anderer Aufwand, alles muß mitgemacht werden, um den Schein zu retten. Dies ist die Thorheit der Zeit, wovon sich niemand betrügen läßt, als die Hauptpersonen bei diesem Trugspiele, weil „der Schein" die Wahrheit vor dem eindringenden Auge eines strengen Beobachters nicht verhüllen kann. Dieser sagt oft zu sich oder zu einem Freunde, wenn er solchen eleganten Herrn den schäumenden Champagner schlürfen und die Leckerbissen der Jahrszeit genießen sieht: „Wie kommt doch der Mann dazu, daß er sich solchen Schein giebt?" Oft werden diese Opfer gebracht, um die Empfindungen der geliebten, ehrgeizigen Gattin, der lieben, aber verzärtelten Tochter, des vielversprechenden, aber ausschweifenden Sohnes zu schonen; und das falsche Zartgefühl des schwachen Vaters beschleunigt nur den bösen Tag, wo der Sherif als Zwangsbefehlsträger erscheint, und diesem Scheine ein Ende macht, und die traurige Wirklichkeit des Bettelstabes eintritt. Es heißt wahrlich nicht die heilige Pflicht des Gatten und Vaters erfüllen, wenn man um Weib und Kinder zu schonen, vor der Welt die schwankende Meinung der Wohlhabenheit aufrecht hält, während man weit weniger hat, als man verbraucht. Die Handwerker, die arbeitende Klasse, die einzige, die sich zuweilen durch solches Trugbild täuschen, werden gewöhnlich durch solche Schwindler am ärgsten betrogen.

Gewiß sind die Frauen bei weitem nicht so oft als man glaubt, die Ursache der Fortsetzung dieser Schwindelei, bis alles vergeudet ist; oft haben Frauen ihrem Ehrgeiz, ihrer Eitelkeit und gewohnten Bequemlichkeit große Opfer gebracht, wenn sich der Mann mit Ernst an ihre Gutwilligkeit, ihr Pflichtgefühl und ihren Sinn für stilles Glück wandte. Sie zeigten sich erhaben über die kleinlichen Genüsse der Weltlust, griffen mit

Hochſinn zu, den verfallenen [illegible] des Mannes
entäußerten ſich der prunkenden Zierde ihres Ge
des Aufwandes der Mode, führten ſtrenge Hausw
ſparende Einſchränkungen des Hausſtandes ein, u
durch ihre Standhaftigkeit, alles ins rechte Maaß
ein Muſter für den Mann und verhüteten ſo ſein
und ſeinen Bankerott. (Wohl der Handelsſtadt
wenn ſolche Frauen dort nicht zu den — Ausnahmen
Man ſollte dahin manche transatlantiſche Damen
Schule ſchicken!) Dies alles liegt innerhalb der Sp
Thatkraft, Neigung und Pflicht einer Gattin von Ei
Zartgefühl, und ihr ſollte nicht vorenthalten werden,
unmittelbar angeht. Wir predigen dieſe ernſte Lehre, n
ter denen, die vom Verkehr und Handel abhangen, jetzt
Sparſamkeit und Einſchränkung nothwendig iſt. Möchte
uns irren, doch faſt fürchten wir, die Zeiten werden ſich
ſo bald beſſern, wie wir es wünſchen, und dann wird es
nöthig, den Schein des Wohlſtandes gänzlich bei Sei
ſetzen, und alle unſere Ausgaben auf eine heilſame Wei
beſchränken, um ſo den dunkelnden Wolken zu begegnen,
ch um uns ſammeln und vielleicht erſt langſam vorüberzi
– (Wir meinen die gute Lehre, die der Newyork Enqui
theilt, paſſe auch auf manche deutſche Städte.)

Die Dorrilliten. (Dorrillities.)

(Eine neue Religionsſecte in Nord-Amerika.)

Das zu Worceſter im Staate Maſſachuſetts erſcheinende
t, Aegis, vom 31. Oct. giebt die erſte Nachricht von einer ſelb
i Chriſten-Secte (Denomination), die ſich Dorrilliten nen
Der Gründer dieſer Secte, Namens Dorill, war ein
ling der Britiſchen Armee des Generals Burgoyne, welche
8. October 1777 von den Amerikaniſchen Independenten
ratoga im Staate New-York gefangen ward. Dorrill
i fähiger, gewandter Menſch, der Menſchenkenntniß ge
ſaß, um ihn in den Stand zu ſetzen, ſein Brod zu ver-

[illegible]en, ohne anstrengend zu arbeiten. Er fing daher an zu [illegible]eigen, und zwar mit solchem Erfolge, daß sich bald eine [illegible]se Zahl Zuhörer um ihn versammelte. Seine religiösen [illegible]griffe waren so verworren als sein Vorgeben übernatürliche [illegible]fte zu besitzen, gottlos und unverschämt war. Er legte [illegible] selbst göttliche Eigenschaften bei, und behauptete, keine [illegible]rschliche Gewalt könne seinem Körper schaden oder ihm das [illegible]en nehmen; doch eben dieser Widersinnigkeit wegen [illegible]) um die Kunst der Unverletzbarkeit zu erlernen, sammelten [illegible], immer größere Haufen um ihn, mit dem blindesten Glau[illegible]n an seine Behauptungen. Er verhieß ihnen, daß jeder der sei[illegible]n Glauben annähme und dem gemäß lebe, so wie er, immer [illegible]ier ungestörten Gesundheit genießen und über alle Unfälle [illegible]haben seyn würde. Er lehrte seine Anhänger, sich aller Nah[illegible]rungsmittel und Kleidung zu enthalten, die man sich auf Ko[illegible]sten des thierischen Lebens verschafft; sie mußten dem zufolge [illegible]hre ledernen Schuhe abwerfen und Holz- oder Zeugschuhe [illegible]tragen. Er predigte so nachdrücklich, daß seine Nachfolger sich [illegible]bis auf die geringsten Dinge nach seinen Vorschriften richteten; [illegible]so gebrauchte ein Grobschmidt, der an ihn glaubte, einen Bla[illegible]sebalg von Tuch statt einen ledernen. Er lebte vornämlich von [illegible]Milch und Gemüse. Er lasse sich bloß vom Lichte der Natur [illegible]leiten, behauptete er, und verwarf alle Offenbarung, desgleichen alle Gesetze, ausgenommen die, welche er billigte. Gleich allen Gründern neuer Secten, war er voll Eifer und Schwärmerei und predigte ohn' Unterlaß. Es wurden häufig Zusammenkünfte gehalten, wo der Gottesdienst in Essen, und Trinken, Tanzen und Vorlesen bestand. Dorill wohnte zu Leyden, (Ortschaft mit 1265 Einwohnern im Canton Franklin, Staat Massachusetts, am Greenfluß, zwei deutsche Meilen westlich vom Connecticutstrom und 10 deutsche Meilen nordwestlich von Worcester, wo diese Nachricht gedruckt ist) und seine Secte bestand aus den Bewohnern dieser angränzenden Ortschaften: Greenfield, Colraine, Shellburne, Hauth und aus dem anstossenden Staate Vermont. Einige höchstachtbare Leute nahmen seine Lehre an und unterstützten seine Pläne auf das freigebigste. Dorrill selbst besaß kein Vermögen, aber er forderte seine Secte

auf, einen großen Theil ihrer irdischen Güter in eine gemeinschaftliche Kasse zu legen, deren Verwaltung er übernahm. In den Jahren 1797 bis 1799 nahmen seine Anhänger schnell zu und ganze Schaaren zogen herbei, den Wundermann zu hören, theils aus Neugierde, theils mit dem Beifall des Herzens. Zufällig war bei den Versammlungen ein Mann: Ezechiel Foster aus Leyden, gegenwärtig. Neugierde hatte ihn angelockt, auch doch einmal den seltsamen Menschen kennen zu lernen. Er hatte so viel von Dorrills übernatürlicher Kraft gehört und nun faßte dieser Mann, eine riesenmäßige Gestalt von gewaltiger Stärke und gesetztem Muthe, den Entschluß, den Schwätzer auf die Probe zu stellen. Er fand Dorill, wie gewöhnlich, von einer zahlreichen Versammlung umgeben und dieser auseinander setzend, er sey unverwundbar: Kein Arm kann mein Fleisch verletzen! declamirte er in salbungsvollem Tone. Foster bat ihn ruhig, er möchte doch den Spruch noch einmal wiederholen und als dies nun noch salbungsvoller geschehen war, schlug er den gottlosen Schwätzer dermaßen mit der geballten Faust auf's Maul, daß der Schlag ihn zu Boden streckte. Dorill wollte sich aufraffen, doch Foster wiederholte seine Faustschläge so schnell und gewaltig, daß jener endlich um Gnade schrie und versprach, nie wieder zu predigen, wenn Foster ihn nur nicht mehr züchtigen wolle. Vor der versammelten Menge gestand er, er sey ein Betrüger und er habe bloß sehen wollen, wie weit man die Menschen zum Narren halten könne. Dorrill blieb in Leyden wohnen und starb vor wenigen Jahren als ein eingezeichneter Armer (pauper) der Ortschaft.

Politische Ereignisse in der Republik Bolivia im Sommer 1828.

(Nach dem Berichte eines in Lima lebenden unpartheyischen Deutschen.)

So wie General Gamarra, derselbe der in der Schlacht bei Ayacucho am 8. Dec. 1824 unter Sucre als Chef des

Generalstabs diente, diese Niederlage erfuhr, rückte er sogleich mit 4 bis 5000 Mann über den Desaguadero in's Gebiet der Republik Bolivia ein, und gegen la Paz vor, welche Stadt 10 d. Meilen östlich vom Desaguadero Fluß liegt. Der Präfect und viele Einwohner flüchteten deswegen nach Oruro (20 d. Meilen südlich von la Paz), wo die Boliviſche Armee unter dem General Urdineta, 2000 Mann stark, concentrirt stand. Gamarra zog am 11. Mai in la Paz ein und rückte, nachdem er eine neue Regierung eingesetzt hatte, gegen Oruro vor. Vor der Stadt Caracollo, wo er sein Hauptquartier nahm, schickte er einen Parlamentair an Urdineta, und ließ ihn zur Uebergabe auffordern. Obriſt Blanco, der mit 500 Reitern von Potosi aus (18. d. Meilen südöstlich von Oruro) dem General Urdineta zur Hülfe abgeschickt ward, und deswegen 25000 Piaster empfangen hatte, zog sich südlich nach Santiago de Cotagayta und Tupiza (36 d. Meilen von Potosi) wo er auf Befehl des Gamarra den dort commandirenden Obriſt Medina Celi verhaftete. Das Regierungsconseil der Republik Bolivia, welches zu Chuquisaca, (25 Meilen südöstlich von Oruro) residirt, bevollmächtigte den General Urdineta von seinem Hauptquartier aus, alle für das Interesse der Nation nothwendigen Verfügungen zu treffen, bis der erste constitutionelle Congreß sich versammelt habe. Diese Versammlung sollte am 1. August stattfinden.

General Gamarra erließ eine Proclamation, worin er die Beweggründe der Invasion erklärt: „Blos um Bolivia von fremder Tirannei zu befreien, welche dem Lande mit beschwerlicheren Fesseln drohen, als die der Spanier, habe ich mit meinen Braven den Desaguadero überschritten; es ist eine permanente Obrigkeit, ohne verantwortlich zu seyn, eingeführt, dem Geiste der Zeit zuwider, ein verderbliches Vorbild für die benachbarten Nationen; die befreiende Armee, nicht von Ehrgeiz beseelt, und von den angesehensten Boliviern herbeigerufen, um das Leben des Präsidenten, den tapfern General Sucre zu retten, fordert kein Opfer von Bolivia; als ächte Republikaner fordern wir nichts für uns, viel weniger wollen wir erobern, sondern Bolivia vom Joche fremder Beherrschung retten.“ Der

Boliviſche Miniſter (Señor Malavia) antwortete auf dieſen Aufruf: „Wenn des General Gamarra's Grundſätze ſeinen in dieſem Actenſtücke ausgeſprochenen Worten entſprechen, ſo möge der Himmel ihn ſegnen; ſollte das Gegentheil der Fall ſeyn, ſo wird ſein Andenken verflucht bleiben unter den Boliviern, weil er Elend über die junge Republik verbreitet." Gamarra erwiederte: „Ich nehme den Himmel wegen der Aufrichtigkeit meiner Geſinnung zum Zeugen; weiche ich im Geringſten davon ab, ſo iſt jeder Bolivier berechtigt, mir ſeinen Dolch in die Bruſt zu ſtoßen."

Sucre lag noch krank zu Chuquiſaca an der Wunde, welche er an der Spitze der ihm treugebliebenen Colombier im Gefechte am 18. April empfangen hat und die ſo gefährlich iſt, daß ihm der linke Arm mußte abgenommen werden. Er ſchrieb unterm 10. Mai an Gamarra: „Meine Krankheit macht mich unfähig, die Regierungsfunctionen auszuüben und daher iſt General Urdineta zum Präſidenten ernannt worden; die Bolivier, einige wenige unruhige Köpfe, und hungrige, nackte Schelme ausgenommen, ſind im Allgemeinen mit ihren Staatseinrichtungen und ihrer Lage zufrieden; ſie genießen der Freiheit, Unabhängigkeit und jeder geſellſchaftlichen Garantien. Sie behaupten, General, von Boliviern berufen zu ſeyn; auch ich empfing im März 1827 Briefe von achtbaren, einflußreichen Peruanern, welche mich in ihr Gebiet einluden; damals commandirte ich 4000 Veteranen, und Peru hatte kein Heer mir die Spitze zu bieten; obgleich mir viele perſönliche Beleidigungen zugefügt waren, ſo wollte ich doch kein böſes Beiſpiel geben, und mich einmiſchen, nach Art der Europäiſchen Mächte, in die innern Angelegenheiten anderer Länder; keine Americaniſche Nation ſollte ein ſchändliches Beiſpiel der Intervention geben, und noch weniger ſich Einbrüche nach Art der Tartaren erlauben. Colombia ſtärker als Peru, konnte ſich vielleicht mit größerem Rechte in die Peruaniſchen Angelegenheiten miſchen und merkt Europa, daß unſere Volksrechte nur auf der Spitze der Bayonette ruhen, ſo wird es nicht zaudern, uns Geſetze zu dictiren und über unſer Schickſal zu verfügen. Bedenken Sie alſo, General, welches unheilvolle Beiſpiel Sie gegeben haben."

General Urdineta erließ am 20. Mai einen Tagsbefehl, worin er die Bolivische Armee, wie folgt, anredet: „Eine eingedrungene Armee, haffenswerther, wie die der Spanier, hat mit ihren verbrecherischen Fußstapfen den Boden, der uns gebar, entheiligt; nie bis auf diesen Tag hat die Geschichte der Revolution in Südamerica ein so schändliches Unterfangen berichtet; diese Schandthat war für Peru aufbehalten, welches unter dem Vorwande das Leben des Präsidenten (Sucre) zu retten und Bolivia von der Anarchie zu befreien, uns wilde Horden ins Land schickt."

Am 3. Juni stand General Gamarra in Oruro und die Unterhandlungen mit dem neuen Präsidenten Urdineta (Urdinenea) dauerten fort. Spätern Nachrichten zufolge soll sich die Peruanische Armee in Folge eines unglücklichen Gefechts, wobei sie 200 Mann einbüßte, aus dem Gebiete von Bolivia ins peruanische Departement Puno zurückgezogen haben und Sucre von Chuquisaca nach Cuzco gereiset, seyn, wo er ruhig auf seinen Gütern leben will.

Ferdinand G...r.

Neuer Mexicanischer Zolltarif.

(Deutsch übersetzt und englisch verstümmelt.)

Bei Hoffmann & Campe in Hamburg ist in diesem Jahre eine mit größter Sorgfalt von einem sachkundigen erfahrenen Geschäftsmann abgefaßte Uebersetzung des

neuen Mexicanischen Zolltarifs für die, vom 20. Februar 1828 an, bei der Ein- und Ausfuhr von Waaren zu entrichtenden Abgaben, nebst Verordnungen für die Schiffer

erschienen. Diese Uebersetzung liefert die Spanische Urschrift diplomatisch genau und ist daher allen, welche mit Mexico in Verkehr traten oder treten wollen, und vornämlich den Kaufleuten, ein nothwendiges Büchlein. Das sehr reiche Waarenverzeichniß ließ sich nur von einen Mann deutsch wiedergeben, der practisch kennt, welche Waaren der Mexicaner wirklich meint,

zu stiften, nicht eine solche, die die freien Geister liebend regiert, sondern die Leiber in Fesseln schlingt; sie bilden Vereine, um das Volk zu zwingen, sich ihren dummgläubigen Vorschriften zu unterwerfen und die heilige Sache der religiösen Freiheit zu vernichten."

„Das Beispiel anderer Nationen reicht vollkommen hin, uns vor der Gefahr zu warnen, die damit verbunden ist, wenn man den Priestern Gewalt einräumt. Benutzen wir dieses Beispiel und bewahren wir unsere Rechte. Es ist leichter das Joch und die Fesseln des Pfaffenthums abzuwerfen, so lange wir noch die Mittel in Händen haben, es zu vermeiden, als es abzuschütteln, wenn wir einmal mit den Daumschrauben jener Tyrannen gefesselt sind. Die Zeit ist gekommen, die es nothwendig macht, diesen Feind der Republik zu entlarven und in nackter Häßlichkeit darzustellen. Ich freue mich, daß die Finsterlinge, die eine herrschende Kirche einführen möchten, so dreist hervorgetreten sind. Das Volk erkennt jetzt ihre Absicht, und gewiß werden die Söhne und Töchter der Freiheit ihr Geburtsrecht: Gewissensfreiheit! — zu behaupten wissen. Die Linie ist jetzt deutlich gezogen. Die Anhänger des Pfaffenthums und der Verfinsterung stehen den Freunden der bürgerlichen Freiheit gegenüber; Frömmler und Fanatiker gegen die Stützen der unschätzbaren Segnungen, so theuer in der Americanischen Revolution erkauft und uns so herrlich durch die Constitution unsers Landes gesichert. Seyd vorsichtig, Mitbürger, opfert nicht Eure Unabhängigkeit auf dem Altare des Pfaffenthums (priest craft). Schreitet zur That und rottet diesen Giftbaum (Boho Upas) aus dem schönen Boden der Freiheit."

Ein Freund bürgerlicher und religiöser Freiheit.

Auszüge aus den, in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika erscheinenden Blättern.

Vom 1. Januar bis 15. September d. J. sind in Boston 542 fremde Schiffe eingelaufen, also 72 weniger als im vori-

gen Jahr. Das kommt von dem verwünschten neuen Zolltarif. Schon sind mehrere bedeutende Partheien eingeschmuggelter engl. Waaren confiscirt. (Boston Daily Advertiser.)

Es erscheinen jetzt in Boston täglich 9 Zeitungen; in denselben Expeditionen werden ausgegeben: acht wöchentliche und halbwöchentliche Blätter. Ein Blatt erscheint dreimal die Woche, vier zweimal, zwanzig einmal. Drei Magazine kommen einmal alle vierzehn Tage heraus, sechs monatlich, eins alle zwei Monat. Es giebt sechs Quartalschriften, die Nachdrücke (republications) der Quarterly und Edinburgh Review eingeschlossen; eine Schrift erscheint alle halbe Jahr und drei sind Jahrbücher. Das sind also dreiundfunfzig periodische Schriften. (Boston Evening Bulletin.)

Am 25. September litt der niedrige Theil von Boston durch eine hohe Fluth (bei der Mond- und Sonnennähe im Aequator) welche 12 Fuß 6 Zoll über den gewöhnlichen Niveau stieg, und bedeutenden Schaden anrichtete.

Im nächsten Jahr am 6. März tritt eine gleiche Constellation ein und dann wird die Fluth wahrscheinlich bis 13 Fuß 1 Zoll steigen. Glücklicherweise wehte dies Jahr kein starker Ostwind. (New England Palladium)

Das ungeheure Dampfboot Benjamin Franklin machte am 12. September eine Lustfahrt im Hafen von Boston mit 1400 Herren und Damen an Bord.

(Boston Evening Gazette)

In Boston spielt diesen Winter 1827 und 1828 eine französische Schauspielergesellschaft; sie giebt vorzüglich Operetten und findet vielen Beifall. Es giebt in dieser Stadt 3 Theater.

Am 20. August erhing sich zu Darby im westlichen Theil des Canton Wake, (Nord Carolina) eine 40jährige Jungfrau Faithy Womble, aus Furcht, sie werde in Mangel gerathen und ihrer Familie zur Last fallen. (Raleigh Register.)

Herr Robert Chittenden, Secretair des Gebiets Arkansas und verwaltender Gouverneur desselben ist im Juli in einem Zweikampf mit dem General Rector aus Missouri im Cantonnement Jessup getödtet. Auch der Delegat dieses Gebiets beim Congresse, Hr. Conway, fiel kurz zuvor in einem Zweikampf.

(New Orleans Courier vom 25. August.)

In Pittsburg sind jetzt an der Westseite des Alleghany-Flusses 247 Häuser im Bau begriffen! die Backsteine sind von 3 auf 10 Dollars das 1000 gestiegen und sehr begehrt. Die nahliegenden Orte Alleghanytown, erst seit 1827 entstanden hat jetzt schon 61 Gebäude, wovon eine für das Theologische Seminar in West-Pennsylvanien bestimmt ist. Bayardtown, Birmingham, Arthurville ꝛc. nehmen eben so schnell zu und ihre Bevölkerung hat sich in den letzten Jahren verdoppelt.

(Pittsburg Journal 28. Sept.)

Im Hocking Canton, Staat Ohio, hat man einen äußerst feinen Oelstein zum Scheermesserschleifen entdeckt.

Im Anfange des Septembers hielten die Freunde (Friends, gewöhnlich Quäker genannt) eine Quartal Versammlung in ihrem Versammlungshause zu Duanesburgh (Canton Schenectady, Staat New-York). Es sind nämlich aller Orten in den V. St. in dieser ehrenwerthen Secte Spaltungen entstanden. Die Versammlung zu Duanesburgh dauerte ungewöhnlich lange und war stark besucht. Es fand sich, daß die Verschiedenheit der religiösen Meinung unter den Mitgliedern zu groß sey, um noch länger die gewöhnlichen gesellschaftlichen Angelegenheiten unter einem Dache abzumachen. Die Orthodoxen zogen aus nach einem gelegenen Hause in der Nachbarschaft, die Heterodoxen, mit den Namen Hicksites bezeichnet, blieben im Besitze des Versammlungshauses.

Im Staate Alabama, am mexikanischen Meerbusen, östlich von New-Orleans, ist solcher Mangel an anständigen jungen Frauen-

meines Vaters graue Stute heirathen wollte; sie graf't im Obstgarten, da können Sie Ihre Bewerbungen nach Belieben anbringen. (Middletown Gazette.)

Im Staate Newyork haben sich bei Gelegenheit der Gouverneur-Wahl (welche höchste Staatswürde durch de Witt Clinton's Tod erledigt ist) zwei Partheien gebildet; die stärkste ist die der Freimaurer; die der Nicht-Freimaurer (Anti Masonic parti) steht ihr entgegen. Diese wünscht sich Salomon Southwick zum Gouverneur, die andere will einen Herrn van Buren.

Nach einer officiellen Angabe sind im Jahre 1827 endigend am 30. Sept. folgende Reisende in den Ver. St. angekommen:

Im letzten Vierteljahre von 1826		
männlichen Geschlechts	2310	
weiblichen Geschlechts	794	
		3104.
Im ersten Vierteljahre von 1827		
männlichen Geschlechts	1197	
weiblichen „	247	
solche bei denen Alter und Geschlecht nicht angegeben ist	224	
		1668.
Im zweiten Vierteljahr von 1827		
männlichen Geschlechts	3181	
weidlichen „	1190	
solche bei denen Alter und Geschlecht nicht angegeben ist	860	
		5231.
Im dritten Vierteljahre von 1827		
männlichen Geschlechts	7394	
weiblichen „	4297	
solche bei denen Alter und Geschlecht nicht angegeben ist	49	
		11,740.
Gesammtzahl		21,653.

In Newyork besteht ein Verein zur Unterstützung achtbarer bejahrter, hülfsbedürftiger Frauenzimmer! (Möchte dieser Verein doch allenthalben Nachahmer finden.)

In den letzten Septembertagen brach ein Rudel herrenloser Hunde in die Heide des Herrn Mattice zu Middleburg im Schoharie Canton (Staat New-York) ein, und tödteten seine ganze Schafheerde, 70 Stück! —

Auf Blackwells Eiland im Hafen von New-York ist der Grundstein zu einem neuen Strafgefängniß (Penitentiary) gelegt; er wird für 150 Sträflinge eingerichtet; diese Sträflinge müssen sich ihren Kerker selbst bauen und sind täglich mit Steinbrechen ꝛc. beschäftigt; auch das Irrenhaus und das Fieberhospital sollen nach dieser gesunden Insel verlegt werden.

In New-York gab es eine Vernunft-Straße; (Reason Street); da aber wahrscheinlich nicht viele Lust haben, diese Straße zu wandeln, so ist der Name derselben durch einen Beschluß des Stadtraths vom 8. September in Barrow-Straße verwandelt.

Im Canton Giles im Staate Tenneſſee hält ein Mann ein Wirthshaus. Er mußte im Anfang des August eine kleine Reise vornehmen und überließ seiner Frau und seinen beiden Töchtern die Sorge fürs Haus; doch unter der Bedingung keine Reisende aufzunehmen. Es kamen aber ein alter und ein junger Mann und erhielten endlich die Erlaubniß zu übernachten, da beide sehr anständige Leute waren. Nachts wurden sie durch einen fürchterlichen Lärm im Zimmer der Mädchen, eine Treppe höher als das Schlafgemach der Reisenden, erweckt. Sie standen auf, griffen zu den Waffen, und sahn einen Mann aus der Thüre der Mädchen kommen. Der junge Reisende rief ihm zu, stehen zu bleiben, und da jener nicht antwortete, ward er auf der Stelle niedergeschossen. Sie gingen nun ins Zimmer der Schwestern und fanden beide ermordet mit abgeschnittenem Halse sich in ihrem Blute wälzen. Sie weckten nun die Nach-

barn; als aber die nächste Nachbarin ins Haus trat, und den Leichnam des Erschoßnen erblickte! rief sie aus: „Gott, mein Mann!“ Der Bösewicht war mit dem Wirthe in einem Rechtshandel verwickelt und hatte die Abwesenheit des Vaters benutzt, seinen abscheulichen Racheplan auszuführen.

(Franklin Herald.)

Zu Harrisburg, Hauptstadt des Staats Pennsylvanien, ward vor dem dortigen Canton-Gericht am 9. August dieses Jahrs der Verführer der Tochter eines sehr achtbaren Mannes zu einer Geldstrafe von 4000 Dollars verurtheilt, die bedeutendste Summe, welche je vor diesem Canton-Gerichte in einem ähnlichen Falle als Buße verhängt ward. Aber die Schuld des Angeklagten war so klar, daß selbst die Zeugen, die seinerseits aussagten, der so schändlich beleidigten Familie in Rücksicht ihrer Achtungswürdigkeit mit der lebhaftesten Theilnahme erwähnten.

Ein Stück gediegen Gold von 13 Pf. 7 Unzen ist am 16. August in der Dismuke Goldwäsche im Canton Anson, Staat Nord Carolina entdeckt. Der glückliche Finder war ein junger Bursche, der auf Taglohn in der Mine arbeitete, und dem nun jetzt die Hälfte gehört. Es ist die größte Goldpepite, die je in Nord Carolina entdeckt ward, mit Ausnahme eines Stücks von 25 Pf., 3000 Dollars an Werth, welches sich vor einigen Jahren, im Reid's Creek, Canton Cabarrus, fand. (M. vergl. Amer. Misc. 1828. II. 281.) — Dismuke Mine liegt 20 engl. Meilen südwestlich von Wadesbordo', in einem Schiefergebirge. An demselben Tage wurden dort noch zwei große Pepiten eine von 140 und die andere von 128 dwts. (Grän) entdeckt. Das meiste Gold findet sich auf der Oberfläche oder 3 Fuß unter derselben.

(Fayetteville Journal.)

Auch in der Parkers Mine, Canton Montgomery (Nord-Carolina) einem Herrn George Hearne gehörig, fand ein Neger am 15. August ein Stück Gold 185 Grän (penny weights?)

schwer, die größte Pepite, welche je in dieser Grube gefunden ward.

(Ballston Gazette.)

Nicht weniger ergiebig zeigen sich die Goldwäschen in Süd-Carolina; im August sind für mehrere 100 Dollars aus Chesterfield nach Camden geliefert, und in Lancester und den Kershaw Minen ist die Arbeit gleichfalls mit Erfolg begonnen.

(Camden Journal, vom 9. September.)

Bei der zu Newyork bestehenden Missions-Gesellschaft sind vom 16. Mai bis 20. Juni 16,842 Dollars 70 Cent. an milden Beiträgen eingegangen, die größte Summe, welche je in dieser Stadt in so kurzer Zeit für diesen Zweck zusammen gebracht ward.

Erst seit 20 Jahren giebt es Indigo- (Anil-) Pflanzungen im Staate Louisiana. Jetzt wird auch Anil im Staate Mississippi gebaut und ausgeführt. Ein Bürger Isaac Dunbar in Canton Jefferson (Haupt-Ort Grenville) an der Ostseite des Mississippi, 30 Meilen nördlich von New-Orleans und 4½ Meilen nordöstlich von Natchez, hat diese Cultur angefangen und schickt jährlich 1000—1500 Pf. nach New-Orleans. Das Product gleicht dem Bengal Indigo und ist 1½ Dollars das Pfund werth.

Zu Darien in Canton Fairfield, Staat Connecticut, am Long Island Sund, 9 Meilen nordöstlich, haben Bösewichter eine große Quantität Arsenik in die Brunnen geworfen, und mehrere Menschen sind vom Genusse des Wassers aus denselben gestorben.

(Newyork Journal of Commerce.)

Am 22. September ward im Canton Jefferson (Staat Newyork) ein gewisser Evans, der 2 Menschen ermordet hatte, hingerichtet. Bei der Untersuchung ward ein zehnjähriger Sohn des Evans abgehört; sein Zeugniß aber konnte nicht angenom-

nen werden, weil der Gerichtshof ſich überzeugte, da der Knabe noch nie gehört hatte, daß Gott ſey.

(Albany Register.)

Capitain James Perkins im Canton Eſſex, im Staate Maſſachuſetts erndete im letzten Herbſt aus 1½ Acres Landes 70 Buſhels Mais, 70 Buſhels Kartoffeln, 70 Buſhels Winter Aepfel, 80 Buſhels Rüben, 2 Ladungen Scheeren und Stroh und 2 Buſhels Bohnen. ½ des Landes beſtand aus kleinen Steinen (gravelly knoll) und war 1826 blos mit Mais bepflanzt.

(New England Farmer.)

In Staate Connecticut haben kürzlich mehrere Mißmach- [illegible] ihrer ertrankt und geſtorben ſeyn.

(Liverpool vom 26. Juni.)

[illegible] Dienſtmädchen [illegible] in der Stadt [illegible] [illegible] [illegible]

schlechts, 382 Mädchen, unter 16 Jahren, 36 farbige Leute, im Ganzen 1848 Einwohner, unter diesen 307 Handwerker; 366 Gebäude, unter diesen 257 von Stein, Backstein und Fachwerk, ferner 1 Zeitungsdruckerei, 2 Kirchen und 1 Postamt. Die Zahl der Gebäude, wie der Einwohner, hat sich seit, dem noch stark vermehrt. (Niagara Courier.)

Am 15. September war in den Ortschaften Atkinson und Plaiston, Canton Rockingham Staat New = Hampshire, 2½ deutsche Meilen westlich von Newbury Port, ein sehr heftiges Gewitter, welches in einem Umfang von 1½ engl. Meilen an mehr als 40 Stellen einschlug, doch ohne zu zünden; blos ein Ochse und eine Kuh wurden getödtet.
(Newyork daily Advertiser.)

Der Afrikanische Prinz Abdul Rahaman, aus 40jähriger Sclaverei in Natchez (Staat Mississippi) erlöst, ist im September zu Boston eingetroffen. Er will dort Subscription sammeln, um seine Familie, 5 Söhne und 8 Enkel, auch aus der Sclaverei loszukaufen. Der Staatssecretair H. Clay hat ihn am 3. Juni 1828 zu Washington mit folgendem Zeugnisse versehen: „Der Inhaber dieses, Prinz, ist ein Maure, vor länger als 50 Jahren in Sclaverei gerathen. Die Vollziehungsgewalt der Vereinigten Staaten hat ihn von seinem Herrn erhalten, um ihn seinen Freunden und seinem Vaterlande wiederzugeben. Er und seine Frau Isabella beabsichtigten einige nördliche Hauptstädte der Vereinigten Staaten zu besuchen. Ich mache mir ein Vergnügen daraus ihn der Milde und Freundschaft aller zu empfehlen, mit welchen er in Berührung kommt."

Ein neuer Verein: „Washington Manufacturing Company" hat das Eisenwerk, „Mount Uriah Iron Works" in Fort Ann, Canton Washington (Staat New-York) am Canal, der den Hudson Strom und mit dem Champlain-See verbindet, gekauft und sehr bedeutende Verbesserungen angebracht. In Whitehall, wo der Canal in den südlichen

Zufluß des Sees eintritt, hat der Verein ein Comtoir und Lager (Store) errichtet. Das Erz wird in der Nähe in großer Menge gewonnen und ist so reichhaltig wie das am Champlain-See. (Whitehall Republican.)

Der Bleiwerksdistrict in der Stadt Gallena im Staate Illinois.

(Aus dem dort erscheinenden Miners Journal.)

Am Bean River (Rivière au Fève) Arm des Mississippi, Bohnenfluß, nicht Fever (Fieberfluß), im Norden des Staats Illinois, ist seit 1826 eine neue Stadt Gallena entstanden, wo bereits eine Zeitschrift für Bergleute (Miners Journal) erscheint. Sie enthält 700 Einwohner und 42 Kaufläden und Waarenniederlagen (Stores), 27 Porter-Keller und Gewürzläden, 5 Aerzte, 6 Advokaten, und es wohnen bereits alle benöthigten Handwerker daselbst. Vom 1. März bis Ende Sept. langten dort 75, sage fünf und siebenzig Dampfböte und 33 Kielböte an. In der Nähe sind, zwischen zahlreichen Indianischen Grabhügeln, die sich bis zum St. Petersfluß erstrecken, sehr reiche Bleigruben. Das Miner's Journal vom 6. Juli enthält folgenden merkwürdigen Artikel, welcher das dortige Leben und den heutigen Verkehr mit den Indianern schildert: „Am 4. Juli, um 9 Uhr Morgens fuhr eine Gesellschaft von 100 Damen (Ladies) und Herren am Bord des Dampfboots Indiana den Fèvefluß abwärts, bis zu seiner Mündung und dann den Mississippi aufwärts, bis zum Dorfe der Fox-Indianer bei den Dubuque-Bleigruben. Als das Dampfboot noch etwa eine engl. Meile von dem Dorfe war, wurden einige Gewehre abgefeuert, und das Ufer des Stroms war ganz mit Indianern besetzt, um Zeuge des neuen Schauspiels der Ankunft eines Dampfboots zu seyn. Die ganze Gesellschaft ging ins Land. Das Oberhaupt der Indianer war nicht zu sehn. Wir hörten, er sey noch in seiner Wohnung hinter dem Dorfe, und putze sich, um den Besuch mit Anstand zu empfangen. Endlich erschien er und grüßte die Herren und Damen mit einem „How-

te-too?“ oder „Bon jour!“ schüttelte uns herzlich die Hand, hocherfreut über unsern Besuch. Er wußte, daß es der Jahrstag der Americanischen Unabhängigkeit, oder wie er sich recht passend aussprach: das Americanische Dankfest gegen den großen Geist, sey. Es wurden unter den Indianern Geschenke an Mehl, Tobak und Pfeifen vertheilt. Das Oberhaupt nahm mit Anstand an dem Frühstücke unter einem Zelte Theil, wobei auch die Damen patriotische Lieder anstimmten. Nach der Tafel ward getanzt. Dann besuchte die Gesellschaft einige Indianer-Hütten, schiffte sich wieder ein, und kehrte um 8 Uhr Abends nach Gallena zurück.

Nach einem Bericht der Schmelzer (Smelters) des Bergwerksdistricts von Gallena, der über 10,000 Einwohner zählt, an das Aufseher-Amt (Superintendent's Office) haben diese im Monat Juni 1828 eine Million 100,000 Pf. Blei gewonnen!!! im Juli: 1,750,000 Pf., im August: 1,700,000 Pf., im September: 1,500,000 Pf. Im Jahre 1827 sind in jenem Bergdistrict über 8 Millionen Pf. Blei ausgebeutet! —

Gallena liegt an der äußersten Nordwestecke des Staats Illinois, 35 d. Meilen westlich von Dearborn am Michigan See, 55 Meilen von der Hauptstadt des Staats, Vandalia, 180 d. Meilen nördlich von New-Orleans, in welcher Stadt das gewonnene Blei Absatz findet, und womit sie auf dem Mississippi in lebhaftem Verkehr steht, und 185 d. Meilen westlich von Newyork. (Ueber den Staat Illinois sehe man Amer. Misc. 1827. IV. 93 f.)

Neueste politische Begebenheiten im Bundesstaate Mexico.

(Nach zuverläßigen Berichten.)

Am 1. September geschah in den Mexicanischen Bundesstaaten in constitutionsmäßiger Form die Wahl eines neuen Bundes-Präsidenten, an die Stelle des um die Befreyung des Landes hoch verdienten, aber durch die früher ausgestandenen

großen Beschwerden körperlich geschwächten General Guadelupe Vittoria und eines Vicepräsidenten. Von den 19 mexicanischen Bundesstaaten: Mexico, Puebla, Queretaro, Vera Cruz, Valladolid, Guanajuato, Kalisco, Zacatecas, Oaxaca, San Louis Potosi, Yucatan, (Merida) Texas, Tamaulipas, Nuevo Lion, Chihuahua, Tabaco und Occidente (Sinaloa - Sonora), stimmten zwölf für den bisherigen Kriegsminister Don Gomez Pedraza, der im Namen des vorigen Präsidenten schon früher die Staatsangelegenheiten leitete, und sich in den ersten Tagen des Jahres 1828, als Generalsecretair des Präsidenten durch die nachdrückliche, schleunige Unterdrückung des Aufruhrs von Otumba (M. s. Am. Miscellen 1828. I. 370.), woran auch der jetzt verbannte Ex-Vice-Präsident Bravo und mehrere Generale Theil nahmen, großes Verdienst um die Republik erwarb. Er gehört, wie die öffentlichen Blätter behaupten, zur Parthei der sogenannten Escossesés, *) d. h. zu denjenigen, welche die Britten, und milde Maaßregeln gegen die Altspanier unterstützen und die auch wohl als Aristokraten bezeichnet werden. Während der ganzen Dauer des Revolutions-Kriegs stand er in Spanischen Diensten, und verließ diese erst nach erfolgter Unabhängigkeits-Erklärung durch Iturbide (am 24. Febr. 1821.) Er ist ein Mann von Bildung und vestem Character, auf den weibliche Schönheit und der Reiz des Goldes keinen Eindruck machen, und der das für zweckmäßig Erkannte mit Muth durchsetzt. Er schmeichelt den Fremden nicht, duldet sie aber gerne und befördert ihre Absichten, insoferne sie dem Staate Nutzen schaffen. Alle Betrüger und Schleicher fürchten ihn, denn er greift rücksichtslos und ohne Schonung durch; eines solchen Mannes (vir integer, scelerisque purus) bedarf die Republik. Sein Hauptmitbewerber, der General Guerrero, Oberbefehlshaber der Armee, der sich gleichfalls bei der Unterdrückung des Aufruhrs von Otembo große Verdienste erwarb, hatte nur

*) Ueber die in Mexico herrschenden Partheien sind bereits in dem Aufsatze: Die York'sche und Schottische Maurerey (Am. Misc. 1828. I. S. 9) Aufschlüsse mitgetheilt; desgleichen in einem trefflichen Berichte des Herrn Egon Haudeicker. (II. S. 71.)

drei Stimmen; worunter die Stimme des Staats Mexico, die übrigen vier waren unter vier andere Candidaten vertheilt. Eine von diesen, nur eine einzige, fiel dem Finanzminister Jose Ignazio Esteva zu. Bei den vorläufigen Abstimmungen geriethen die Partheien in dem westlichen Staate Oaxaca heftig an einander; das Militair mußte zur Hülfe gerufen werden und mehrere der Unruhstifter wurden getödtet oder verwundet. Da derjenige Candidat, welcher nach dem Präsidenten die meisten Stimmen erlangt, Vicepräsident ist, so fiel dem General Guerrero diese Würde zu. Dieser, der in früher Jugend sich dem Kampfe für die Unabhängigkeit anschloß und sie unter allen Widerwärtigkeiten vertheidigte, auch den Kaiser Iturbide stürzen half, ist ein erklärter Freiheitsfreund; er soll zur Parthei der Yorkinos oder Democraten gehören, welche die Vertreibung der Altspanier bewirkten; er ist bei allen Fremden, vorzüglich bei den Nord-Amerikanern, durch seine Freimüthigkeit beliebt. Er liebt Hahnengefechte, Glückspiele und Wetten, hält eine gute Tafel, und liebt das schöne Geschlecht über die Maaßen. Als General ist er brauchbar, als Präsident besitzt Pedraza weit vorzüglichere Eigenschaften.

Der General Don Antonio Lopez de Santa Ana, Comandante des Staats Vera Cruz, derselbe der sich zuerst gegen den Kaiser Iturbide empörte und am 2. Febr. 1823 durch den Abschluß der Convention von Casamata (bei Vera Cruz) dessen Absetzung herbeiführte, hatte schon im Juli dieses Jahres Versuche gemacht, die Präsidenten-Wahl gewaltsam zu stören. Da ihm diese Umtriebe nicht gelingen wollten, so stellte er sich, um sich gegen die wider ihn verfügte Anklage zu verantworten, freiwillig in Jalapa, wo er auf sein Ehrenwort in Haft gehalten war. So wie im Anfange des Septembers die Entscheidung der Wahl für Gomez Pedraza ihm zu Ohren kam, brach er sein Ehrenwort, entfloh, und bemächtigte sich mit 800 Mann des Forts Perote, am Vulkan gleiches Namens, auf dem Wege zwischen Vera Cruz und Mexico. Sein Freund Obrist Gomez stieß zu ihm so wie auch sein Verwandter Oberstlieutnant Corde, der den Posten an der Puente nacional, einen höchst haltbaren Punkt, 14 Leguas von Vera Cruz commandirte.

Es ist ein bloßer Soldatenaufruhr, (eine Revolucionilla nennt man solche Begebenheit in Mexico) womit die öffentliche Meinung, welche für Ruhe und Frieden gestimmt ist, nichts zu schaffen hat. Um diese für sich wo möglich zu gewinnen, erließ der General am 16. September beifolgende Proclamation, welche nach einer declamatorischen Eintheilung folgende Puncte enthält.

1. „Die Nation erklärt die zu Gunsten des Kriegsministers Don Manuel Gomez Pedraza ausgefallene Wahl für null und nichtig, und soll derselbe, als ein erklärter Feind unserer Bundesverfassung, weder als Präsident noch als Vice-Präsident anerkannt werden. 2. Der Ursprung aller unserer Leiden stammt von dem Aufenthalte von Altspaniern in den Bundes-Staaten her, weshalb den Kammern des Congresses ein Gesetz zum Behufe ihrer gänzlichen Vertreibung vorgelegt werden muß. 3. General Don Vicente Guerrero, der sich Ansprüche auf die Dankbarkeit des Vaterlandes erworben hat, ist, zur Befestigung des Friedens und des unter uns bestehenden Bundessystems zum Präsidenten zu erwählen. 4. Die Legislatur, die den Wünschen des Volkes zuwider gehandelt hat, muß demnach zu einer neuen Wahl in Gemäßheit des Willens ihrer Constituenten schreiten, um dadurch dem der Nation drohenden Bürgerkriege vorzubeugen. 5. Das Befreiungsheer, welches die Rechte der Nation aufrecht hält, erklärt kein Mexicanisches Blut solle vergossen werden, falls die eigne Vertheidigung dies nicht erheischt. Es betheuert seinen Gehorsam gegen die allgemeine Constitution der Vereinigten Staaten von Mexico gegen den hochverdienten Präsidenten der Republik, Don Guadalupe Victoria, und wird nicht eher die Waffen niederlegen, bis obige Bedingungen in Erfüllung gebracht sind. Gegeben im Hauptquartiere des Befreiungsheeres zu Perote. Unterzeichnet Santa-Ana und 11 seiner Officiere."

Schon am 17. erließ der zu Mexico versammelte General-Congreß folgendes von dem Präsidenten Don Guadalupe Victoria, der bis zur Installation seines Nachfolgers im Amt bleibt, bestätigte Decret gegen diesen Aufrührer.

1. „Der General Don Antonio Lopez de Santa Ana ist für vogelfrei erklärt, wenn er nicht innerhalb der von der Regierung bestimmten Frist seine Waffen ausliefert, in welchem Fall ihm die Todesstrafe erlassen werden soll. 2. Alle Chefs und Officiere, die sich für den revolutionären Plan des gedachten Generals erklärt haben, sollen nach Militair-Gesetzen gerichtet werden, wenn sie sich nicht binnen der obenerwähnten Frist von dem General lossagen und zur Verfügung der obersten Staatsgewalt stellen. Im letzteren Falle sollen sie vor ein, aus General-Officieren bestehendes Kriegsgericht gestellt werden und die Todesstrafe ihnen erlassen werden. Können sie vor Gericht Verführung oder Täuschung nachweisen, so sollen sie ihren Posten, ohne weitere Angabe in ihren Dienstzeugnissen, beibehalten. 3. Die Soldaten von dem Feldwebel abwärts, welche dem Aufruhr der Rebellen gefolgt sind, sollen frei von aller Strafe und ohne Bemerkungen in ihren Regiments-Büchern, jeder seinen Stand beibehalten, wenn sie sich innerhalb der festgesetzten, Frist der Regierung ergeben; widrigenfalls sollen sie, als des Hochverraths beschuldigt, nach den Gesetzen gerichtet werden. 4. Die Milizen und Landleute, welche die Parthei der Revolutionäre ergriffen, und dieselbe binnen der angesetzten Frist verlassen, sollen von Strafe und Tadel gänzlich frei seyn; widrigenfalls haben auch sie sich der Strenge der Gesetze zu gewärtigen. 5. Alle diejenigen welche thätlich, mündlich oder durch Schriften dem Plane von Santa Ana freiwillig Beistand leisten sind als Hochverräther anzusehen und als solche zu bestrafen."

Ferner hat der Congreß dem Präsidenten dictatorische Vollmacht zur Stillung dieses Aufstandes ertheilt und von allen Regierungen der einzelnen Bundesstaaten sind Zusicherungen der Anhänglichkeit gegen die bestehende Verfassung und ihre Stellvertreter eingegangen. Die Kaufmannschaft der Hauptstadt Mexico erbot sich zu einer freiwilligen Anleihe von 300,000 Piaster, um der Regierung disponible Fonds zu schaffen. Bis zum 24. September stellten sich 1000 Freiwillige unter die Waffen. Guerrero selbst ist mit 5000 Mann gegen die Rebellen ausgerückt. Ein Angriff auf Jalapa, den Santa Ana unternahm, ist von den bewaffneten Bürgern abgeschlagen

sie gaben den Aufrührern keinen Pardon. Der wichtige Posten bei der Puente-National, den die Bande gleichfalls angriff, ist durch die Miliz tapfer vertheidigt. In Vera-Cruz wurden seit dem 12. September die trefflichsten Anstalten getroffen, die innere Ruhe zu erhalten und die etwa andringenden Rebellen zurück zu treiben. Commodore Porter bot zur Vertheidigung der Stadt seine Marine-Soldaten und sein Geschütz an. Die Verbindung zwischen Mexico und Vera-Cruz ward nicht unterbrochen und die Handelsgeschäfte gingen ihren ruhigen Gang.

Die Mammouth Höhle (Mammouth Cave) im Staate Kentucky.

Das Cumberland Gebirge, ein Hauptzweig der Apalachen, zur Kalkformation gehörig, und die von demselben ausgehenden Höhenzüge im Norden des Cumberland Flußes enthalten eine große Mannigfaltigkeit tief eingehender Höhlen, wie sie überhaupt den Kalkgebirgen eigen sind. Die merkwürdigsten im Staate Kentucky sind vielleicht die Mammouth Höhle im Canton Warren und die Krumm Höhle; Crooked Cave im Canton Wayne; die letztere, deren wir hier nur beiläufig erwähnen, liegt im Süden des Cumberland Flußes an dem Crooked Creek, einem Zufluß dieses Mississippi Arms, 4½ d. M. nördlich von der Nordgrenze des Staats Tenneſee und 21 M. südlich von Frankfort, der Hauptstadt des Staats Kentucky. Sie liefert, wie die meisten dieser Höhlen, Salpeter in ungeheurer Menge, wovon jährlich 60—70,000 Pfund zu Tage gefördert und zum Theil in den nahgelegenen Schießpulvermühlen benutzt, vieles aber nach andern Staaten abgeführt wird.

Merkwürdiger scheint die Mammouth Höhle. Sie liegt am Fuße einer kuppenförmigen Anhöhe, welche bei der Aufmessung des Staats als Gesichtspunkt benutzt ward, und daher den Namen Pilot Knob führt, an der Südseite des Greenflußes, eines nordwestlich fließenden Arms des Ohio, 21 d. Meilen von der Mündung des Green und 20 Meilen südwestlich von

Frankfort. Nach Dr. Nahum Ward's Beschreibung führt die 40 Fuß tiefe Oeffnung zu einem] 40—50 Fuß hohen, 30 Fuß breiten Gang, der sich bald verengt und dann nur 15 Fuß hoch und 30 Fuß breit bleibt; nun erhebt [sich das Dach bis auf 20 Fuß und erweitert sich wieder zu 40 Fuß; in diesem Gang kann man eine engl. Meile weit fortschreiten. Von dort bis etwa 2 engl. Meilen hat die Höhle 60 Fuß Höhe und 40 Fuß Breite, dann 60 bis 100 Fuß Höhe, und behält dieselbe Breite eine engl. Meile weit in westlicher, dann in süd-westlicher Richtung bis zu einer Entfernung von 6 engl. Meilen vom Eingange; dann stößt sie auf einen freien Platz, 8 Acres im Umfange, 100 Fuß hoch, ohne Pfeiler, ein schönes Kalksteingewölbe. Von dort gehen 5 Gänge nach verschiedenen Richtungen in ein Labyrinth von Wölbungen, einige mehrere Meilen weit. Der 4te Gang breitet sich in ein 200 Fuß hohes Gewölbe aus; von dort leitet ein etwa 900 Fuß langer Gang zu einem 200 Fuß hohen, 200 Quadratfuß großen Platz und nahe am Ende dieses Gangs stürzt ein prächtiger Wasserfall von einem 80 Fuß hohen Felsen über Kalktrümmern hin, und verschwindet in einem tief ausgehöhlten Becken. Wenn man von dort etwa 300 Fuß weit rückwärtsgeht geht, kommt man in einen andern, etwa 1 Meile langen Gang; am Ende desselben übersteigt man eine steile Anhöhe von etwa 180 Fuß; und erreicht ein Gewölbe, dessen freier Raum über 6 Acres umfaßt. Das Ende dieses letzten Ganges ist ungefähr 10 engl. Meilen vom Eingang der Höhle und 4 Meilen von dem ersten großen Platz entfernt, von welchem der 5. Gang nach einer Strecke von 2700 Fuß zu einem Gewölbe von 4 Acres im Umfange leitet. In einem 1500 Fuß langen Gange ist eine Oeffnung, kaum breit genug, um einen Menschen durchzulassen, welche zu einem Saal von 1800 Fuß im Umfange führt, dessen Gewölbe 150 Fuß hoch ist. Man glaubt, daß der 150 engl. Meilen weit schiffbare Greenfluß über diese Gewölbe hinströmt und diese also einen natürlichen Tunnel bildet. In allen Gängen und Sälen finden sich viele Versteinerungen, Marienglas, Glaubersalz und Salpeter; von dem letzteren werden täglich etwa 500 Pf. durch 20 bis 30 Sklaven aus

Tageslicht gebracht. Auch entdeckte man in der Höhle eine merkwürdige weibliche Mumie, in vollem Schmucke. Dr. Ward verweilte von Morgens 8 Uhr bis zum nächsten Tage früh 3 Uhr in dieser unterirdischen Grotte; die Luft ist allenthalben rein und gesund. Ein schreckliches Schicksal aber drohte in derselben 2 Reisenden, welche im Sommer 1827 diese Höhle untersuchten, und deren Unfall der Frankfort Kentuckian, vom 1. September, erzählt. Da sie wußten, daß die Höhle sehr weit einwärts führt und im Innern ein Labyrinth bildet, so hatten sie sich mit einer Laterne und auf zwei Tage mit Lebensmitteln versehen; so vertrauten sie sich der ungeheuren Grotte, wo kein Minotaur zu fürchten ist. Sie durchschritten die Gänge, bewunderten die hohen, kühn gewölbten Säle, herrliche Werke des erhabenen Baumeisters; oft aber hemmten, wie auch schon Dr. Ward anmerkt, breite, tiefe Spalten ihr Fortschreiten, so daß sie gezwungen waren, bedeutende Umwege zu machen, um denselben nur zu weichen. Mit vieler Mühe hatten sie diese Abgründe passirt, als ein Zufall sie ihrer Laterne beraubte, und sie nun von der tiefsten Finsterniß umhüllt waren; so war der zweite Tag ihrer gefährlichen Wanderung. Den Einen ergriff die Angst so gewaltig, daß er schwindelnd in den Abgrund stürzte, an dessen Rande er sich noch befand, sein Freund hörte ihn mehrere Secunden hindurch fallen, und den Schrei ausstoßen: Gott, erbarme dich mein! — Ein fernes Getöse des Hinfallens und ein dumpfer Todesseufzer verkündigte dem Freunde, daß er nun allein sey, in der schrecklichen Finsterniß des endlosen Labyrinths. Er wagte es, an den Abgrund hinzudringen; er rief mit lauter Stimme des Gefallenen Namen; doch nur dem hundertfachen Wiederhall des Gewölbes ertönte der Ruf und als er verhallt war, folgte die tiefe Stille des Grabes. Der Unglückliche, der so in Verzweiflung den Freund verloren, wollte sich nachstürzen, um mit einem Mal die Qual dieser Einsamkeit zu enden; doch die Liebe zum Leben behielt die Oberhand. Er versuchte auf Händen und Füßen fortkriechend, den Rückweg zu finden; einen ganzen Tag kroch er ohne Unfall fort, und als er nun vor Ermattung nicht weiter, überfiel ihn von neuem die Verzweiflung; es

machte sich sein Herz im inbrünstigen Gebete Luft, er gerieth in ein heftiges Weinen, und die Thränen erleichterten sein Kummer; neu gestärkt kroch er weiter über die verletzenden Felstrümmern durch die schauderhafte Finsterniß.

Ihm fiel ein, daß um in die Höhle zu gelangen, man mehrere dichtverwachsene Gebüsche durchdringen muß. Diese wollten sich noch immer nicht zeigen; da fiel ihm ein, er könne einen unrechten Weg eingeschlagen seyn, der ihn immer weiter vom Ausgange entferne; dieser Gedanke vernichtete auf einmal seine Kraft; kalter Schweiß bedeckte seine Stirn; noch nie schien ihn der schrecklichste Tod so nahe; doch dieser Krise folgte ein Anfall leidenschaftlicher Ermannung mit einer Art Wuth kroch er weiter und als er sich keck um den Vorsprung einer Fels-Mauer drehte, welcher er stundenlang gefolgt war, bot sich der glänzende Morgenstern seinen Blicken dar; er war am Eingange der Höhle! —

Die Stadt Potosi, in der Republik Bolivia.

(Aus Brand's Journey.)

Potosi ist auf ungleichem Boden am Fuße einer hohen Felsenkette erbaut, daher sind alle Straßen abhängig, die Luft ist so rein und dünne, daß der Fremde nicht 30 Schritt weit gehen kann, ohne daß ihm der Athem stockt, welche widerwärtige Empfindung man dort la sorrache, das Athemstocken nennt, man darf daher nicht anders als ganz langsam gehen und muß oft stehen bleiben. Die Eingebornen selbst sind nicht ganz von dieser Plage befreit. Die Witterung ist sehr strenge und unglaublich veränderlich; man erlebt auch im Sommer fast an jedem Tage alle vier Jahrzeiten, obgleich die Stadt unter dem 19° 47′ S. Breite und also fast noch in der heißen Zone liegt. Indeß ist ihr Boden wenigstens 4200 Fuß über die Meeresfläche erhoben. Potosi hat keine Promenade, überhaupt keine öffentlichen Vergnügungsplätze; ringsum sieht man nichts als Felsen und Klippen; Früchte, Gemüse, aller Mundvorrath für Menschen und Vieh, muß 20 deutsche Meilen weit auf Last-

thiere herbei geſchleppt werden. Nach der neueſten Zählung von 1826 enthielt die Stadt nur 11200 Einwohner, vor 30 Jahren wenigſtens 52000, woraus man ſchließen kann, welche fürchterliche Verwüſtung auch dort der Revolutionskrieg und das Racheſyſtem der Spanier anrichtete. Potoſi iſt nur ein armſeliger Ort, ſein Hauptnahrungszweig, die Silberminen, ſind aus Mangel an Geld und Menſchen aufgegeben. Nur wenige Gruben hat man wieder zu bearbeiten angefangen, und in vielen ſind die Werke durch die Bosheit der Spanier vernichtet. Der dortige Aufenthalt iſt ſehr traurig. Der einzige Tag, wo ſich Leben und Bewegung zeigt, iſt der Tag der Jahresfeier der Schlacht bei Ayacucho (8. Dec.) der von den ſehr patriotiſch geſinnten Einwohnern mit lautem Jubel begangen wird.

Neueſtes aus der Niederländiſchen Colonie Surinam, in Guyana (Südamerika's Nordoſtküſte.)

Die Urſache, weshalb ſich die Niederländiſch Süd-Americaniſche Colonie Suriam noch immer in Flor befindet, wirket ſchon ſeit ihrer Entſtehung, als ſie im Frieden zu Weſtminſter 1674 in Austauſch für New York von den Britten an die vereinigten Provinzen abgetreten ward. Seitdem blieben dort, ungeachtet mancher empfindlichen kriegeriſchen Störungen, dieſelben Colonial-Einrichtungen gültig, man ſetzte die ergiebigſten Landſtrecken mit Einſicht unter Cultur, den erſten Pflanzern ſtanden bedeutende Capitalien zu Gebot, die Standhaftigkeit, Ordnungsliebe und Sparſamkeit, kurz der Nationalcharakter des Niederländers, war dem Gedeihen der Pflanzungen höchſt günſtig, die Regierung that mit Weisheit das Ihre, die Colonie empor zu bringen, ſorgte zur Erleichterung der Communication mit dem Innern für Canäle und Landſtraßen und ließ hinreichende Feſtungswerke gegen äußere Feinde und gegen die Wilden und Maron-Neger anlegen. Der Anbau wird mit Geſchicklichkeit, Ausdauer und Oeconomie betrieben, die
l n auf den meiſten weſtindiſchen Inſeln vergebens ſucht. Bis
n Jahre 1771 erlebte die Colonie ihre goldene Zeit. Da-
s ſtiegen die Einkünfte der Compagnie auf 2,400000 fl., heut

zutage hat sich ihr Wohlstand bedeutend vermindert, weil der Preis der Colonieproducte so tief gesunken ist. Dennoch sind die Pflanzer in der Regel noch wohlhabend; so unmäßig reich, wie einige Nabobs auf Jamaica ꝛc. waren sie nie. Sie machen aber auch keinen solchen Aufwand, und von Fallissements hört man bei ihnen selten. Der Ertrag hat seit 1771 stark zugenommen, die Masse des geerndteten Zuckers hat sich seitdem verdoppelt, die des Caffees, der von sehr guter Qualität ist, vervierfacht; und auch die Baumwolle trägt ¼ mehr.

Vergleicht man den heutigen Zustand von Surinam mit dem der anstoßenden französischen Colonie Cayenne so sieht man einen sehr bedeutenden Unterschied zum Nachtheil der letzteren. Im Jahre 1819 zählte Cayenne 13369 Sklaven, Surinam 57300 Sklaven. In Surinam wurden geerndtet 5,479678 Pf. Caffee, 15,393875 Pf. Zucker, 1,274332 Pf. Baumwolle, 34301 Pf. Cacao und die Colonie hatte 68 eigne Schiffe. Cayenne lieferte in demselben Jahre 59940 Pf. Caffee 197978 Pf. Zucker 383246 Pf. Baumwolle und 58388 Pf. Cacao und besaß nur 22 Schiffe. Blos in Rücksicht auf Cacao lieferte Cayenne mehr; aber Surinam brachte 90mal mehr Caffee, 73mal mehr Zucker und 3½mal mehr Baumwolle. Die neuesten Angaben der Production der französischen Colonie sind mir nicht zugekommen. Surinam aber zählte 1827 63430 Sklaven und 85 eigne Schiffe und es wurden geerndtet: 6,211117 Pf. Caffee, 15,699,796 Pf. Zucker, 1,376,140 Pf. Baumwolle und 80967 Pf. Cacao. Jeder, der Surinam besucht, fühlt sich von der dort herrschenden Ordnung und Reinlichkeit überrascht; es zeigt sich kein Luxus, aber viel Eleganz; alles ist auf die Bequemlichkeit des Lebens berechnet. Bei dem Reichsten wie bei dem Aermsten sieht man nichts aus Sorglosigkeit umkommen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

13. Ohio State, von Cleaveland am Erie-See an den Ohio bei der Sciotto-Mündung, 306 Meilen lang, 1185 Fuß Fallhöhe.

14. Miami, von Cincinnati an den Fluß Maume, der in den Erie See fließt, 265 Meilen lang, 889 Fuß Fallhöhe.

15. Lehigh, von Stoddartsville am Lehigh nach Easton am Delaware (im Staate Pennsylvanien,) 46 Meilen lang, 35 Fuß Fallhöhe.

16. Klein-Schuylkill, von der Mündung der Klein-Schuylkill bis zu den Kohlengruben, 25 Meilen lang.

17. Conestoga, von Lancaster bis zur Mündung des Conestoga Creek, (Schiffahrt auf Wasser ohne Fall, flack Water Navigation) 18 Meilen lang, 70 Fuß Fallhöhe.

18. Schuylkill, von Philadelphia bis Mount Carbon (Pottsville. M. s. Am. Misc. 1827. III. 202) 108 Meilen lang, 588 Fuß Fallhöhe.

19. Union, von Reading nach Middletown (Pensylvanien) 79 Meilen lang, 503 Fuß Fallhöhe.

20. Pensylvanien, von Middletown nach Pittsburg, 296 Meilen lang, 1100 Fuß Fallhöhe. Die 3 letzten bilden eine fortgesetzte Linie von Philadelphia nach Pittsburg an den Ohio. No. 20 ist an beiden Enden begonnen. Eine Eisenbahn wird wahrscheinlich den Uebergang über die Berge zum Canal ersetzen.

21. Ohio und Erie; von Pittsburg nach dem Hafen Erie am Erie-See, 213 Meilen lang.

22. Delaware Canal, von Philadelphia an den Delaware, und Hudson Canal (No. 8.)

23. James und Kenhawa, von Richmond in Virginien an den Kenhawa, Nebenfluß des Ohio.

24. Dismal Swamp, von der Mündung des James Rivers an den Albemarle-Sund, 23 Meilen lang.

25. Louisville, bei Louisville im Staate Kentucky um die Stromschnelle des Ohio zu umgehn, 2 Meilen lang.

26. Cape Fear River, Canal und Watten am Cape Fear Fluß, Süd Carolina, 200 Meilen lang.

27. Santee, Colombia, Saluda. Von Colom-

bia, Süd Carolinas-Hauptſtad, mittels des Broad und Saluda Fluſſes und von Santee mittels des Cooper's Strom nach Charleston. 150 Meilen lang, 217 Fuß Fallhöhe.

28. Savannah und Altamaha. Zur Verbindung dieſer beiden Flüſſe im Staate Georgien, 66 Meilen.

29. 30. Atlantic und Mexican und Florida beide zur Verbindung des Atlantiſchen Meers mit dem Mexicaniſchen Meerbuſen (M. ſ. Am. Misc. 1826. 1ſter Band S. 48.)

31. Welland Canal im Brittiſchen Ober-Canada zur Verbindung des Erie-Sees und des Ontario Sees. (Am. Misc. 1828. II. 274.)

Von dieſen Canälen ſind von Nr. 1, 4, 5, 6, 7, 10, 11, 18, 19, 24 vollendet; 2, 3, 5, 6, 7, 9, 14, 15, 16, 20, 22, 25, 27 und 31 im Bauen begriffen. 8, 13, 17, 21, 23, 26, 28, 29, 30 projectirt.

Von den Eiſenſpur-Straßen ſind vollendet: Quincy, welche nach Boſton führt, 3 Meilen lang, Mauch Chunk 12 Meilen; projectirt; ſind Boſton und Hudſon 87 Meilen; Boſton und Providence 42 Meilen; Albany und Schenectady 16 Meilen; Campden und Amboy, 60 Meilen; Danville und Pottsville 40 Meilen; Colombia und Philadelphia, 75 Meilen; Baltemore und Ohio; Colombia und Campden; Oakmulgee und Flint im Staate Georgien 36; im Bau begriffen: Schuylkill West Branch 18 Meilen.

Neueſtes aus Colombia; Aufruhr gegen Bolivar. In der Nacht des 24. auf den 25. Sept. iſt in der Hauptſtadt Bogota ein heftiger Aufruhr gegen den Diktator Bolivar ausgebrochen. Sein Pallaſt ward erſtürmt; nur mit genauer Noth entging er der Gefahr, von den rebelliſchen Officieren, welche die angeſehenſten Bürger, denen die Militair-Despotie unerträglich fällt, dazu aufgereizt hatten, ermordet zu werden. Das Bataillon [illegible] rettete ihn durch außerordentliche Tapferkeit. Mehrere [illegible] wurden verhaftet und ſogleich erſchoſſen. Der Aufruhr [illegible] aber dadurch keineswegs geſtillt. Bolivar, den man mit [illegible] ſchrei: Tod dem Tyrannen (muera el tyranno!) begrüßte, [illegible] Volksſtimme [illegible] dem er die Napoleons-Rolle zu [illegible] ſucht und [illegible] dort höchſt traurige Nachri[illegible] Näher[illegible] im Februarhefte.)

Hamburg, den 12. Dec

Der letzte Mohawk.

(The lone Indian.)

Aus „the Token (Liebeszeichen) a Christmas and New-Year's Present. Boston by S. G. Goodrich 1828. S. 101. (Ein höchst elegantes, mit wahrhaft schönen Kupfern geziertes Taschenbuch.)

Powantonamo war der Sohn eines mächtigen Häuptlings. Er blickte auf seinen Stamm mit so feurigem Blicke, daß dieser ihn den „Adler der Mohawks" nannte. Sein Auge blinzte nie im Sonnenstrahl, und er sprang zur Jagd gleich den rastlosen Wogen des Niagara. Schon als kleiner Knabe traf sein befiederter Pfeil das Ohr des schnellhüpfenden Eichhorns und fällte den rasch beschwingten Colibri. Er war seines Vaters Stolz und Freude. Diesen ergötzte es, ihn hoch empor zu werfen mit sehnigten Armen und zu jubeln: „Schau, Adleraug, schau die weiten Jagd-Gründe der Mohawks. Powantonamo wird ihr Oberhaupt seyn. Die Winde werden seine tapfern Thaten melden. Wenn Männer von ihm reden, so werden sie nicht laut sprechen, denn nur der große Geist haucht im Donner!"

Die Weissagung ward erfüllt. Als Powantonamo Mann ward, so erreichte der Ruf seiner Schönheit und seines Muths die Stämme am Strome Illinois; und selbst der entfernte Osage zeigte seine weißen Zähne mit Wohlgefallen, hörte er von den wilden Thaten des Mohawk-Adlers. Doch war sein Geist frei, ritterlich und gütig. Als die weißen Männer nahten, um Land zu kaufen, kam er ihnen mit offner Hand entgegen und breitete sein Büffelfell aus für den Wanderer. Die alten

Häuptlinge liebten den kühnen Jüngling und boten ihm ihre Töchter zur Heirath an. Die Augen der jungen Indianerinnen funkelten Freude, wann sie ihn erblickten. Doch behandelte er sie alle mit der strengen Gleichgültigkeit eines Kriegers, bis er Soonseetah ihre langen, dunkeln Augenlieder erheben sah. Da schmolz sein Herz unter dem Strahlenglanz der Schönheit. Soonseetah war die holdeste vom Stamme der Oneidas. Die jungen Männer ihres Stammes nannten sie: Sonnen-Auge. Sie war kleiner, wie die Mädchen ihres Volks zu seyn pflegen, und ihre zarte, schlanke Gestalt war so leicht in ihrer Bewegung, daß, von ihren schönen Mocassins berührt, der Grashalm sich wieder aufrichtete und die Thautropfen abschüttelte. Viele mächtige Häuptlinge suchten ihre Liebe: doch wenn sie ihr das kostbarste Pelzwerk brachten, so lächelte sie verschmähend und sprach: „Soonseetah's Fuß ist warm. Hat nicht ihr Vater einen Pfeil?" Boten sie ihr nach Indianischem Brauche Speise dar, so antwortete sie: „Soonseetah hat noch nicht alle Krieger gesehen, sie wird mit dem tapfersten essen." Die Jäger meldeten dem jungen Adler, Sonnen-Auge von Oneida sey schön, wie die glänzenden Vögel des Jagdlandes jenseits des Himmels; doch stolz sey ihr Herz, und sie sage, die großen Häuptlinge wären nicht gut genug, ihr das Wildpret zu bereiten. Als Powantonamo diese Worte vernahm, warf er die Lippe in leichte Falten, schlug den pelzverbrämten Mantel zurück, und stellte den festen, schnell beweglichen Fuß vorwärts, daß die Korallen und Muscheln seiner reichen Moccasins ertönten bei jedem Tone des schauerlichen Kriegsgesanges. War's Eitelkeit, die ihn rührte, so war's doch auch geziemender Stolz. Soonseetah vernahm sein stolzes Lächeln und beschloß in ihrem Herzen, kein Oneida solle ihr zur Seite sitzen, bis sie das Oberhaupt der Mohawks gesehn. Ehe viele Monde verschwanden, besuchte er ihres Vaters Wigwam, weiches Pelzwerk und glänzende Muscheln der jungen Huldinn der Wildniß darzubringen. Sie erhob nicht das helle, schmelzende Auge, zu dem seinigen, als er nahte, doch wie er sprach: „Blickt Sonnen-Auge nicht auf eines Mohawks Gaben? sein bärtiger Pfeil ist schnell, nie wandte sich sein Fuß vor dem Feinde!" da glühte die Farbe ihrer bräunlichen Wange wie herbst-

liches Zwielicht. Ihre Stimme, gleich dem wirbelnden Tone des Hänflings, antwortete: „Powantonamo's Pelzwerk ist weich und warm für Soonseetah's Fuß. Sie wird die Muscheln einweben in den Wampum-Gürtel des Mohawk-Adlers.“ Der entzückte Liebende saß ihr zur Seite und bot ihr Wildpret und gedörrten Mais. Sie hob ihr schüchternes Auge, als sie die Speise kostete, und so erkannte der junge Adler, Sonnen-Auge wolle sein Weib seyn.

Es ward geschmaust und getanzt und der Hochzeitsgesang ertönte fröhlich in den Hütten der Mohawks, als das Oneida-Mädchen zu ihnen kam. Powantonamo liebte sie, wie das Blut des eignen Herzens. Es war ihm eine Freude ihr das fetteste Rothwild des Waldes zu bringen und sie mit den Bändern und Korallen der Engländer zu schmücken. Die Propheten seines Volkes liebten es nicht, daß die Fremden so zahlreich wurden im Lande. Trauernd schüttelten sie die Köpfe und sprachen: „Das Moosethier und der Biber werden nicht leben, wo das Gewehr der weißen Leute knallt. Sie werden über die Seen gehn und die Indianer müssen ihrer Spur folgen.“ Doch der junge Krieger lachte verachtend dieser Rede. „Das Land ist sehr groß, sagte er, der Berg-Adler braucht viele Tage, es zu überfliegen. Sicher werden die Wigwams der Engländer es nie ganz bedecken.“ Doch als er seinen Sohn im Arme hielt, wie einst der Vater ihm gethan, seufzte er, weil er die Streiche der Axt hörte, welche die alten Bäume des Urwalds fällte. Sorgenvoll blickte er auf den Säugling, und dachte, er habe ihm wohl viel Böses gethan, als er eine Pfeife im Wigwam des Fremden rauchte.

Eines Tages verließ er sein Obdach, ehe der grüne Morgennebel die Hügel verlassen hatte, Speise zu suchen für Weib und Kind. Der Angelstern war hell am Himmel, ehe er wiederkehrte; doch seine Hand war leer. Des weißen Mannes Gewehr hatte die Thiere des Waldes verscheucht, und vergeblich schärfte sich der Pfeil des Indianers. Powantonamo betrat seinen Wigwam mit umwölkter Stirne. Er blickte nicht auf Soonseetah; er sprach nicht dem Knaben zu; sondern finsterschweigend saß er da, die Hand auf den Köcher gelehnt; er

weinte nicht, denn ein Indianer mag nicht weinen; doch die Muskeln seines Gesichts verriethen den Kampf im Innersten seiner Seele. Sonnenauge näherte sich bänglich und legte ihre kleine Hand auf seine bräunliche Schulter, als sie fragte: „Warum weilt des Adlers Auge auf Erden? Was hat Soonseetah verschuldet, daß ihr Kind nicht in des Vaters Auge blikken darf?" Langsam kehrte der Krieger seinen Blick auf sie. Der Ausdruck des Kummers dämpfte seine Stimme, als er antwortete: „Der Adler hat eine Schlange in seinem Horst beherbergt! wie kann sein Junges darin schlafen?" Der Indianer-Knabe, der Ahnung unbewußt, die seines Vaters Geist erregte, wandte sich zur Seite und blickte auf in sein Gesicht mit einer Mischung von Liebe und Furcht.

Das Herz des edlen Wilden war voll, bis zum Brechen. Seine Hand zitterte, als er sie auf das schlichte, schwarze Haar seines einzigen Sohnes legte. „Der große Geist segne dich, rief er, der große Geist segne dich und gebe dir zurück das Jagdgebiet der Mohawks." Dann riß er ihn an sich in einer augenblicklichen, fast erdrückenden Umarmung, gab ihn der Mutter und eilte aus dem Wigwam.

Zwei Stunden lang blieb er in freier Luft; doch der frische Hauch des Himmels erleichterte nicht seine edle, duldende Seele. Wohin er umher blickte, überall traf sein Blick auf die Raubeingriffe des civilisirten Vernichters. Wo waren die Baumstämme, unter welchen er in seiner Kindheit frohlockte? als Knabe spielte und wo er ausruhte nach den Beschwerden der Schlacht! Sie bildeten das Englische Boot und schützten die Englische Wohnung. Wo waren die heiligen Hühnenhügel seines Volks? Die Steine waren weggenommen, das Land einzuhegen, welches der Eingedrungene Sein zu nennen wagte. Wo war des Vaters Grab? Des Fremden Landstraße ging darüber hin und sein Hornvieh stampfte den Boden, wo der mächtige Mohawk schlummerte. Wo war sein einst so gewaltiger Stamm? Ach, in des weißen Mannes Kriege hatte er sich den Briten angeschlossen, in der eiteln Hoffnung, verlorne Vorrechte wieder zu erlangen. Hunderte waren zur letzten Behausung gegangen; andre hatten sich entfernten Stämmen an-

geschlossen; und einige jämmerliche Elende, die er Brüder zu nennen sich schämen mußte, ließen es sich gefallen, von des weißen Mannes Wohlthat zu leben. Das waren quälende Betrachtungen; wohl durchstürmten wüthende Gedanken der Rache die Seele des verlassenen Fürsten; doch jetzt war er machtlos und die Englischen schwärmten wie Geyer um die Sterbenden. „Es ist das Werk des großen Geistes," sprach er. „Des Engländers Gott machte des Indianers Herz bange und nun ist er gleich dem verwundeten Büffel, wenn hungernde Wölfe ihm auf der Spur sind."

Als Powantonamo zurückkehrte in seine Hütte, war sein Antlitz zwar ernst, doch ruhig. Er sprach zur Sonnen-Auge freundlicher, wie der Wilde gemeinhin das Weib seiner Jugend anzureden pflegt; doch sein Blick sagte ihr, sie dürfe nicht fragen nach seinem Kummer, welcher eines Weibes Herz in die Brust des weitberühmten Mohawk-Adlers versetzt hatte.

Tags darauf, als der junge Häuptling auf eine Jagdpartie ausging, ward er angeredet von einem rauhen, dickleibigen Landmann. „Powantonamo, sagte er, dein Weib (squaw) hat ein Dutzend meiner Bäume der Zweige beraubt; das dulde ich hinfort nicht wieder!" Es war ein Augenblick, wo der Indianer des weißen Mannes Uebermuth nicht ertragen konnte. „Horch! Büffelkopf," rief er, und mit diesen Worten ergriff er den zottigen Schädel des nichts Arges ahnenden Beleidigers, und blickte ihn an mit der tödtlichen Giftigkeit der in ihrem Versteck aufgeregten Klapperschlange. „Horch auf das Oberhaupt der Mohawks! Diese breiten Länder sind alle sein eigen. Als der weiße Mann zuerst seine verfluchte Fußspur im Walde zurückließ, blickte der große Bär herab auf die großen Stämme der Iroquois und Abanaquis. Die Wigwams der edlen Delawaren waren häufig, da, wo die Winde sanft wehn. Die aufgehende Sonne bestrahlte die muthigen Pequods und ihren Niedergang begränzten die Illinois, die Miamis, und kriegerische Stämme, zahlreich wie das Haar auf Deinem Haupte. Hätte der rothe Mann euch damals geschlagen, eure Stämme würden vertrocknet seyn, wie das Gras vor dem Blitzstrahl. Geh, soll das Sonnen-Auge von Oneida das bleiche Gesicht

um einen Korb anbetteln?" Er brach in ein helles krampfhaftes Gelächter aus, und seine weißen Zähne schimmerten durch die aufgeworfenen Lippen, als er den Landmann schüttelte mit der Stärke und dem Zorn des wüthenden Panthers.

Seitdem blieb sein Pfad unbelästigt, denn niemand wagte es seinen Zornmuth zu wecken; doch nimmer wieder beschlich ein Lächeln das dunkle Gesicht des entwürdigten Häuptlings. Das Wild war so weit von seiner Wohnung geflohen, daß er Tagelang jagte, ohne Beute zu erlangen. Soonseetah bat ihn zuweilen sich dem Reste der Oneidas anzuschließen und weit weg zu ziehn, der untergehenden Sonne zu. Powantonamo erwiederte: „Hier ist das Grab meiner Väter!" und Sonnen-Auge wägte es nicht mehr zu sagen.

Endlich erkrankte der Knabe und starb an einem Fieber, welches unter den Englischen grassirte. Sie begruben ihn unter einer ästreichen Eiche am Rande des Mohawk Flußes und häuften Steine auf sein Grab ohne eine Thräne. „Er muß nahe am Wasser liegen," sprach das verlassene Oberhaupt, „sonst treten ihn die Pferde des weißen Mannes."

Die junge Mutter weinte nicht; doch ihr Herz hatte die Todeswunde empfangen. Das Fieber ergriff sie, und täglich ward sie bleicher und schwächer. Eines Morgens kehrte Powantonamo mit zarter Speise zurück, die er für sie gesucht hatte. „Will Soonseetah essen?" fragte er. Er sprach im Tone unterdrückter Zärtlichkeit; doch sie antwortete nicht. Die Füße, gewohnt ihm entgegen zu eilen, so oft er kam, lagen bewegungslos und kalt. Er hob die Decke, welche zum Theil ihr Gesicht verhüllte und sah das Sonnen-Auge im Tode geschlossen. Die eine Hand drückte heftig das Herz, als wären die letzten Augenblicke schmerzlich gewesen. Die andere hielt die Korallen, welche ihr der junge Adler in den glücklichen Tagen der Liebewerbung gab. Ein herzdurchdringender Schrei riß sich aus der Brust des tödtlich gequälten Wilden. Wild stieß er seine Waffen gegen sein Haupt und warf sich hin zur Seite des Körpers derjenigen, die er geliebt hatte, so zärtlich, so innig, so glühend, wie je ein weißer Mann liebte. Als sich der erste Ausdruck des Grams gelegt hatte, band er sorgfältig das Hals-

band von ihrem vollen schönen Busen los, kreuzte die Hände über den theuren Leichnam, und schlug das glänzend schwarze Haar von der weichen Stirne zurück. Stundenlang wachte er bei der Leiche. Dann erhob er sich und trug sie aus dem Wigwam; er grub ein Grab zur Seite des verlornen Knaben, legte Soonseetah's Haupt gegen den Aufgang der Sonne, häufte Erde darauf, und bedeckte das Grab mit Steinen nach dem Brauche seines Volks.

Die Nacht verging und noch stand der beraubte Mohawk am Grabe Sonnen-Augs, so regungslos, wie dessen Bewohnerin. Ein weißer Mann, der vorüberging, blieb stehn und blickte ihn mitleidig an. „Bist du krank?" fragte der Weiße. „Ja, mich krank, mich sehr krank, hier" antwortete Powantonamo, seine Hand aufs pochende Herz gelegt. „Willst du zu Hause gehn?" „Zu Hause," schrie der im Herzen betrübte Häuptling, in so durchbohrendem Tone, daß der Weiße erschrack. Dann fügte er leise mit schwankendem Blicke hinaus: „Ja mich zu Hause gehn, nun mich zu Hause gehn!" Kein andres Wort wollte er sprechen und der Weiße verließ ihn und ging seines Wegs. Noch eine Weile stand der Wilde, die wandelnden Himmelswolken betrachtend: dann kehrte er säumenden Schritts in den verödeten Wigwam zurück.

Tags darauf ward ein Baum, von welchem Soonseetah so oft gesagt hatte, er sey gerade so alt als ihr Knabe, bei dem Grabe der Mutter und des Kindes gepflanzt; eine wilde Weinranke wucherte zwischen dem losen Gestein; Powantonamo lenkte sie sorgfältig um den Baum. „Die junge Eiche ist der Adler des Mohawks und jetzt hat Sonnen-Auge ihn mit ihren Armen umschlungen!" So sprach er in der wilden Musik seiner Ursprache. „Ja, Powantonamo will zu Hause gehn, seufzte er, er will gehn, wo die Sonne in den Ocean sinkt, und des weißen Mannes Auge sie nie erblickt hat." Einen langen, einen sehnsuchtsvollen Blick weihte er den Gräbern seiner Liebe und dann bot der Adler der Mohawks dem Lande seiner Väter Lebewohl.

* * *

In jedem wiederkehrenden Herbst sah man einen einsam wandelnden Indianer auf der so eben beschriebenen, gehei-

ligten Stelle *) stehn; doch — gerade waren dreißig Jahre nach Soonseetah's Tode verflossen — man sah ihn zum letztenmale. Sein Schritt war fest, seine Stellung aufrecht — allein schien er bejahrt und ermattet. Das Alter hatte das Feuer seiner Augen nicht getrübt, doch ein Ausdruck tiefer Schwermuth beherrschte die tiefgefurchte Stirne. Es war Powontonamo — er — einst der Adler der Mohawks. Er kam, sich hinzulegen und zu sterben unter der breiten Eiche, welche das Grab Sonnen-Augs beschattete. Doch wehe, des weißen Mannes Axt war dort gewesen. Der Baum, den er gepflanzt hatte, war todt und die Weinranke, die so kräftig von Ast zu Ast ragte, lag jetzt gelb und verwelkt am Boden. Ein tiefer Seufzer entquoll der Seele des Wilden. Dreißig Jahre lang hatte er jene Eiche und die rankenden Sprößlinge bewacht. Nichts als diese waren ihm in der weiten Welt zu lieben noch übrig — und sie waren dahin. Er blickte um sich. Das Jagdland seines Stamms war verwandelt, wie dessen Häuptling. Kein leichter Canoe schoß jetzt den Fluß abwärts, wie ein Vogel auf seinen Schwingen. Das beladene Boot des weißen Mannes brach allein noch dessen klare Oberfläche. Des Engländers Landstraße schlängelte sich, wie eine Schlange an die Ufer des Mohawks hin; Eisenhufen hatten den Krieger-Pfad so zerschlagen, daß eines Habichts-Auge keine Indianer-Spur mehr entdecken konnte. Der letzte Wigwam war zerstört, und die Sonne bestrahlte keck Stellen, die sie während tausend und tausenden von Monden nur verstohlen besucht hatte. Die wenigen verschonten Baumstämme, in die fantastische Trauer des Herbstes gekleidet, die lange Linie schwerer Wolken, die vor der kommenden Sonne dahin schmolz, der ferne Berg, durch den blauen Nebel des scheidenden Zwielichts sichtbar werdend, nur diese waren allein noch übrig von allem, was er in seiner Kindheit geschaut hatte. Alle diese Erscheinungen sprachen traurig zum Herzen des einsam verlassenen Indianers. „Ja," sprach er, „die junge Eiche und die Weinranke sind gleich dem Adler und dem Sonnen-Auge. Sie sind abgeschnitten, zerrissen,

*) Sie ist in dem Taschenbuche abgebildet. — Der Mohawkfluß ist ein Arm des Hudson; dort, wo jetzt der Erie-Kanal den Staat Newyork durchschneidet.

niedergetreten. Die Blätter fallen, die Wolken zerstreuen sich gleich einem Volke. Ich wünsche, ich könnte noch einmal die Bäume so dicht stehn sehn, wie damals, als meine Mutter mich an ihrem Busen hielt und die Kriegsthaten der Mohawks sang." Verdruß und Gram verbreiteten sich über sein Antlitz, als er ein beladenes Boot queer über den Fluß fahren sah. „Der weiße Mann bringt seiner Frau und seinen Kindern Speise, und findet sie zu Hause, sprach er, wo ist die Squaw und der Papoose des rothen Mannes? Sie sind hier!" Sprach's und richtete sein Auge gedankenvoll auf das Grab. Nach einem finstern Stillschweigen schweifte sein finsterer Blick über die schöne Aussicht. „Einem bleichen Gesichte mag sie gefallen, doch ein Indianer," murmelte er, „kann hier nicht im Frieden sterben." Als er so redete, brach er die Sehne seines Bogens, ergriff die Pfeile, warf sie auf die Grabstätte seiner Väter und schied für immer.

* * * *

Niemand wußte, wo Powantonamo sein sterbendes Haupt hingelegt hatte. Die Jäger aus dem Westlande sagten aus, ein rother Mann sey unter sie gekommen, von weit her gegen Sonnenaufgang; er habe ausgesehen, wie einer, der seinen Weg verloren, und sich sehne zum großen Geist zu kommen. Vielleicht schlief er seinen letzten Schlaf, wo der ferne Missisippi seine hundert Ströme empfängt. Allein, freundlos mag er sich hingelegt haben zum Sterben in einem Lande, wo ihn Niemand Bruder nannte, und die Wölfe der Wüste mögen schon lange vorher den Todtengesang geheult haben, für den Mohawk-Adler. Röding.

Präliminar-Friedenstractat zwischen der Republik der Vereinigten Provinzen des Rio de la Plata und dem Kaiser von Brasilien.

(Aus dem Censor brazileiro.)

Im Namen der allerheiligsten, untheilbaren Dreieinigkeit.

Die Regierung der Republik der Vereinigten Provinzen des Rio de la Plata und Sr. Majestät des Kaisers von Brasi-

lien, beseelt von dem Wunsche, dem Kriege ein Ende zu machen, und das gute Vernehmen, die Eintracht und Freundschaft, welche unter benachbarten Nationen bestehen müssen, die durch ihre Interessen bestimmt sind, durch das Band eines ewigen Bündnisses verbunden zu seyn, auf festen und dauerbaren Grundlagen herzustellen: haben, unter Vermittlung Sr. Brittannischen Majestät, einen Präliminar-Friedenstractat angenommen, der als Grundlage des Schlußtractats, welcher unter den hohen contrahirenden Theilen geschlossen werden wird, betrachtet werden soll; zu diesem Ende haben sie ihre Bevollmächtigten ernannt.

Art. 1. Se. Majestät der Kaiser von Brasilien erklärt die Provinz Montevideo, jetzt Cisplatina genannt, für getrennt von dem Gebiete des Brasilischen Reichs, welche sich als freier, von jeder andern Nation unabhängiger Staat constituiren könne, nach einer Regierungsform, die ihren Interessen, Bedürfnissen und Hülfsquellen am angemessensten ist.

Art. 2. Die Regierung der Republik der Vereinigten Provinzen erkennt gleicher Weise die Unabhängigkeit der Provinz Montevideo an, und willigt ein, daß sie sich als freier, unabhängiger Staat auf die in dem vorhergehenden Artikel bezeichnete Weise constituire.

Art. 3. Die hohen contrahirenden Theile verpflichten sich, die Unabhängigkeit und den Gesammtbestand der Provinz Montevideo für den in dem Tractat angegebenen Zeitraum und nach dem in demselben angegebenen bestimmten Uebereinkommen zu beschützen.

Art. 4. Die gegenwärtige Regierung der Banda oriental wird sogleich nach der Ratification des gegenwärtigen Tractats die Repräsentanten desjenigen Theiles der genannten Provinz, die sich jetzt unter ihrer Herrschaft befindet, zusammenberufen; gleicher Weise wird die gegenwärtige Regierung von Montevideo möglichst schnell die innerhalb der Stadt wohnenden Bürger zusammenrufen, und die Zahl der Deputirten nach derjenigen der Einwohner des Innern der Provinz bestimmen und in den bei der Wahl von den Deputirten der letzten Legislatur beobachteten Formen.

Art. 5. Die Wahl der Deputirten der Stadt Montevideo wird unverzüglich außerhalb der Mauern Statt finden, außer dem Bereich des Geschützes der Stadt und ohne daß Militair dabei zugegen seyn darf.

Art. 6. Nachdem sich die Repräsentanten der Provinz in einer Entfernung von 10 Stunden von der Stadt Montevideo so wie von jedem anderen Platze, der von Truppen besetzt ist, versammelt haben, soll eine provisorische Regierung errichtet werden, welche die ganze Provinz bis zur Installation einer nach der Grundlage der Constitution organisirten permanenten Regierung leiten wird. Die gegenwärtigen Regierungen von Montevideo und der Banda oriental werden sogleich nach der Einsetzung der provisorischen Regierung ihre Functionen einstellen.

Art. 7. Dieselben Repräsentanten werden sich darauf mit dem Entwurfe der politischen Constitution beschäftigen. Bevor sie beschworen wird, soll sie von Commissairen der beiden contrahirenden Regierungen untersucht werden, blos in der Absicht, um zu sehen, daß sie keinen Artikel enthalte, der mit der Sicherheit der respectiven Staaten im Widerspruche stände. Die Commissaire werden die Thatsachen deutlich auseinandersetzen, und wenn die Meinungen getheilt seyn sollten, so wird der streitige Punct durch die beiden contrahirenden Theile entschieden werden.

Art. 8. Bis zur erfolgter Einführung der Constitution steht es jedem Einwohner der Provinz Montevideo frei, das Gebiet derselben zu verlassen, und ohne Beeinträchtigung des Dritten, sein Vermögen mitzunehmen, falls er sich der Constitution nicht unterwerfen will, oder wenn ihm solches beliebt.

Art. 9. Es soll eine immerwährende, gänzliche Amnestie aller vor der Ratification der gegenwärtigen Uebereinkunft begangener politischer Handlungen oder geäußerter Meinungen von den Bewohnern der Provinz Montevideo und des Gebiets des Kaisers von Brasilien, die von den Truppen der Republik der Vereinigten Provinzen besetzt worden sind, Statt finden.

Art. 10. Da es die Pflicht der beiden contrahirenden Regierungen ist, der Provinz Montevideo Hülfe zu leisten, und dieselbe zu beschützen, bis sie völlig constituirt ist: so machen sich die beiden Regierungen anheischig, wofern ihre Ruhe und

Sicherheit, bevor die Constitution beschworen worden, und während des Zeitraumes von fünf darauf folgenden Jahren, durch einen Bürgerkrieg gestört werden sollte, sich zur Aufrechthaltung der Staatsgesetze gegenseitig den erforderlichen Beistand zu leisten.

Nach Ablauf jenes Zeitraumes wird die Beschützung, welche dieser Artikel den Gesetzen und der Regierung der Provinz Montevideo verspricht, aufhören, und die genannte Provinz Montevideo wird als völlig unabhängig und selbstständig betrachtet werden.

Art. 11. Die hohen contrahirenden Theile erklären auf's Bestimmteste und cathegorisch, daß, wie auch die Ereignisse seyn mögen, die Leistung des laut des vorhergehenden Artikels verheißenen Schutzes, in allen Fällen auf die Wiederherstellung der Ordnung sich beschränken, und sogleich aufhören soll, sobald dieser Zweck erreicht seyn wird.

Art. 12. Die Truppen der Provinz Montevideo, so wie diejenigen der Republik der vereinigten Provinzen, werden das Brasilische Gebiet in einer Frist von zwei Monaten nach dem Tage der Ratification des gegenwärtigen Tractats räumen. Diese Truppen sollen sich auf das linke Ufer des Rio de la Plata und über den Uruguay zurückziehen, mit Ausnahme von höchstens 1500 Mann, welche die Regierung der Republik, wenn sie es angemessen erachtet, auf dem Gebiete der Provinz Montevideo stehen lassen kann, bis die Truppen Sr. Majestät des Kaisers von Brasilien die Stadt Montevideo gänzlich geräumt haben.

Art. 13. Die Truppen Sr. Maj. des Kaisers von Brasilien werden das Gebiet der Provinz Montevideo mit Einschluß der Colonia do Sacramento in einer Frist von zwei Monaten nach der Ratification des gegenwärtigen Tractats räumen, und sich auf die Gränze des Kaiserthums zurückziehen, oder sich auch einschiffen, mit Ausnahme einer Abtheilung von 1500 Mann, welche Se. Majestät in der Stadt Montevideo bis zur Installation der provisorischen Regierung der Provinz wird stehen lassen können, jedoch gegen die ausdrückliche Verpflichtung, diese Truppen in dem bestimmten Zeitraume von vier Monaten nach der Installation der provisorischen Regierung zurückzurufen, und die Stadt Montevideo bei der

Räumung in demselben Zustande, in dem sich solche vor dem Kriege befand, den hinzu gesetzmäßig von der Regierung der Provinz bevollmächtigten Commissairen zu überliefern.

Art. 14. Es wird ausdrücklich festgesetzt, daß weder die Truppen der Republik der Vereinigten Provinzen, noch diejenigen Sr. Majestät des Kaisers von Brasilien, welche den beiden vorhergehenden Artikeln gemäß, eine Zeitlang in der Provinz Montevideo verbleiben werden, sich auf irgend eine Weise in die politischen Angelegenheiten, die Regierung und die Institutionen der Provinz mischen sollen. Sie sollen sich ganz leidend verhalten, da sie keine andere Bestimmung haben, als die öffentliche und individuelle Sicherheit zu beschützen und in Obhut zu nehmen, und erst activ fungiren dürfen, wenn die gesetzmäßige Regierung ihren Beistand in Anspruch nimmt.

Art. 15. Die Feindseligkeiten sollen sogleich nach geschehener Ratification des gegenwärtigen Tractats sowol zu Wasser als zu Lande aufhören. Die Blokade wird nach Verlauf von 48 Stunden von Seiten des kaiserlichen Geschwaders aufgehoben werden; die Feindseligkeiten zu Lande sollen sobald aufhören, als diese Uebereinkunft und die Ratification den Armeen notificirt worden sind.

Alle darauf erfolgenden Prisen sind als nicht bona fide gemachte zu betrachten, und wechselseitig soll Anspruch auf Ersatz gegen diejenigen Statt haben, die solche gemacht haben.

Art. 16. Alle während des Krieges gemachten Gefangenen sollen sogleich nach der Ratification dieses Tractates und der Auswechselung der Ratificationen in Freiheit gesetzt werden; diejenigen von diesen aber, welche contrahirte Schulden nicht bezahlt haben, werden zurückbehalten.

Art. 17. Nach Auslieferung der Ratificationen werden die hohen Contrahenten ihre respectiven Bevollmächtigten ernennen, um die Basis des Definitiv-Tractats zu bestimmen, der zwischen der Republik der vereinigten Provinzen und dem Kaiser von Brasilien geschlossen werden wird.

Art. 18. Sollten sich gegen Erwarten der hohen contrahirenden Partheien Mißhelligkeiten bei dem definitiven Tractat erheben, die ungeachtet der Vermittlung Sr. Brittischen

Majestät nicht ausgeglichen würden: so dürfen die Republik und der Kaiser die Feindseligkeiten nur erst nach Verlauf des in dem Artikel 10. stipulirten Zeitraums von 5 Jahren erneuern, und die Feindseligkeiten können selbst nach dieser Frist nur auf geschehener gegenseitiger Anzeige beginnen.

Art. 19. Die Auswechselung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats sollen der Stadt Montevideo Statt finden nach einer Frist von 60 Tagen a dato, oder wo möglich noch früher.

So geschehen in der Stadt Rio Janeiro, am 27. des Monats August 1828.

Unterz.: Juan Ramon Balcarce, Thomas Guide, Bevollmächtigte der V. Pr., Marquis von Aracati, Min. d. auswärtigen Angelegenheiten, Jose Clemente Pereira, Min. d. Inn., Joaquin d'Oliveira Alvarez, Kriegsmin. Brasil. Seits,

Der Tractat ward am 27. Oct. 1828 zu Vera Cruz de Santa Fe, dem Sitze des Congresses, ratificirt. Alle seit dem 27. Aug. beiderseits aufgebrachten Schiffe werden frei gegeben. Die Blokade des Rio de la Plata ward bereits am 30. Sept. aufgehoben.

Die auswärtigen Staatsverhältnisse der Vereinigten Staaten von Nord Amerika, im Anfange des Jahres 1829.

(Aus dem New York Morning Courier)

Die bevorstehende Congreßsitzung ist für das Volk der Vereinigten Staaten von ungemeinem Interesse, und wenn die Erwägung vorgebrachter Maaßregeln mit der eigenthümlichen Absichtlichkeit, welche das Gemeinwohl der Vereinigten Staaten erfordert, behandelt werden, und Partheywuth von den Verhandlungen ausgeschlossen bleibt, so kann die Sitzung höchst heilsame Resultate für den Bestand des Staatenbundes und für die Verbreitung des Bürgerglücks und des Wohlstandes der ackerbauenden, handelnden und Manufacturen treibenden Classen zu Wege bringen.

In Rücksicht der Beschaffung hinreichender Entschädigung für die uns früher zugefügten Beeinträchtigungen (spoliations) gehn unsere diplomatischen Verhandlungen einen höchst schläfrigen Gang. Herr Wheaton (in Kopenhagen) hat einige Fortschritte gemacht und Herr Thomas Appleton, unser Geschäftsträger in Livorno, hat die Entschädigungssache in Italien im Gange gebracht. Wie steht unsere Rechnung mit Frankreich? Wir klagten über Napoleons Benehmen und fühlten uns gekränkt, daß Herr Barlow ihm bis an Rußlands Gränzen folgen mußte; allein mit den Bourbons gehts uns nicht besser, und sie haben es vorgezogen, an Großbrittanien zu zahlen. Jetzt ist Frankreich reich und in Flor; es tritt also unser Nachmahnungsrecht ein und unsere Forderungen an das Königreich sind ungeheuer groß für Beeinträchtigungen der empörendsten Art, gegen uns als Neutrale begangen, dem Völkerrechte zum Trotze und demselben System gemäß, welches Frankreich unaufhörlich der englischen Regierung zum Vorwurfe anrechnete. Bei der Prorogation des Brittischen Parlaments, ohne daß irgend eine Maaßnahme in Hinsicht unseres Tarifs genommen ward, das neue Englische Zollgesetz ausgenommen, ward ausdrücklich behauptet, daß während des Recesses die Aufmerksamkeit der Minister auf diesen Gegenstand würde gerichtet seyn, und wir können von daher nächstens entscheidende Schritte erwarten, wenn nicht unser Minister Herr Barbour, der bei seiner Landung in Liverpool sogleich nach London eilte, dem, was uns nachtheilig seyn möchte, durch geschickte Unterhandlungen begegnet. Von seinem Benehmen hängt größtentheils die künftige Wohlfahrt unsers Landes ab. Die Zeit seines Aufenthalts in London ist sehr günstig, weil er während der bevorstehenden Parlamentssitzung Gelegenheit hat, die wahren Absichten des Parlaments völlig und genau zu erforschen, und zwar zu derselben Zeit, daß er mit dem Cabinet negoziirt. Sind Herrn Peel's Aeußerungen aufrichtig, und daran zweifeln wir nicht, so läßt sich hoffen, daß ein Arrangement nach liberalern Grundsätzen zu Stande kommen werde, als je in einem der beiden Ländern zur Richtschnur genommen wurde und daß gegenseitige Zugeständnisse einen Verkehr auf einer festeren Basis begründen können. In Rücksicht der Korn-

geſetze, worüber ſo viel geklagt wird, zweifeln wir, ob die geſammelte Menge unſerer Brodtwaaren, welche ihren Weg nach Großbrittanien und deſſen Dependentien finden könnte, ſich vergrößern würde, wenn jene Geſetze, unſern Korneinfuhrgeſetzen gemäß, abgeändert würden. Freilich iſt Gibraltar ein großer Markt für unſere Proviſionen, und jetzt noch bedeutender, da das Mittelländiſche Meer ein Sammelplatz aller Europäiſchen Geſchwader iſt.

Von den Proviſionen, die wir nach Weſtindien verſchiffen, geht viel nach den Brittiſchen Inſeln; auch die Ausfuhr dieſer Artikel nach Canada iſt beträchtlich, und durch die neue Zollbill wird ſich unſere Ausfuhr nach den Canadas noch ungemein vermehren. Herr Barbour wird hinreichend Zeit haben, ſich mit dem brittiſchen Miniſterium noch vor Eröffnung der Congreßſitzung völlig zu verſtändigen, ſo daß die Vollziehungsbehörde den ganzen Grund des Zwiſtes und die Ausſicht zur Beſeitigung derſelben der Nation vorlegen kann. Zur Zeit, wenn dieſe Depeſchen des Herrn Barbour vorgelegt werden, iſt auch ſchon der arge Präſidenzial = Zwiſt beendigt und die wahre Geſinnung der verſchiedenen Beſtandtheile der Union hinſichtlich unſers Tarif-Geſetzes gleichfalls ſchon bekannt. Dieſes Tarifgeſetz wird wahrſcheinlich modificirt werden und es würde, das ſind wir überzeugt, in der gegenwärtigen Geſtalt nie durchgegangen ſeyn, wäre nicht der Partheygeiſt dabei im Spiel geweſen. Die nächſte Congreßſitzung wird auch hoffentlich mehr Licht über unſere Verhältniſſe mit Buenos Ayrès und Braſilien verbreiten. Einige meinen, es ſtehe unſere Ehre auf dem Spiele, wenn wir nicht den Kaiſer von Braſilien, weil er unſern Handel durch Freibeuterei beläſtigt (for his buccaneering against our commerce) ſchleunigſt abſtraften (promptly punishing): das iſt aber nicht die Frage. Die Frage iſt: Sollen wir unſern Verkehr einer Seits durch unſere eigne thörichte (foolish) Geſetzgebung beſchränken, und dulden, daß ihn anderer Seits ein kleiner Machthaber (petty prince) vernichte? Sollen unſere Kaufleute keine Sicherheit genießen für die Fortdauer des Handels mit irgend einer Nation, weil unſere Regierung temporiſirt, bis der Erfolg der Räuberey zu noch größern Unthaten aufreizt, und unſere

Stillsitze bei den mannigfaltigen Beeinträchtigungen der einen Nation, auch andere auffordert, ihrem Beispiel zu folgen. Eine andere Frage, welche die Regierung zu erwägen hat, ist: Was haben wir zu thun, im Fall Großbrittanien uns kund macht, daß es sich nicht länger durch die jetzt bestehende Convention für gebunden halte? Ernstlich hoffen wir, daß Herrn Barbour's schleunige Ankunft in London, die uns sehr freut, solch eine Kundmachung wird verhütet haben. — Wir sind jetzt mit der ganzen Welt in Frieden, doch wie lange es so bleibt, das ist ein Gegenstand, den der nächste Congreß ernstlicher und nachdenklicher zu erwägen hat, wie man wohl gemeinhin glaubt.

Neue entdeckte Untiefe im Süd-Meer.

(Aus dem Liverpool Albion.)

Der brittische Capitain Thomas Dixon theilt folgenden Auszug aus seinen Schiffsjournalen jenem Blatte mit: Von Schooner Ariel auf der See, begriffen in der Fahrt von Liverpool nach Valparaiso, am 59. Tage nach der Abreise, den 22. Decb., um 11 Uhr 45 Minuten Vormittags, bei mäßigem Wind aus NO., nach dem Compaß SSW. steurend, etwa 6 Knoten durchs Wasser fortlaufend, alle Treibsegel an beiden Seiten aufgesetzt, sahen wir etwas von röthlichem Ansehn, ein wenig oberhalb des Wassers, etwa eine engl. Meile von uns; wir fuhren darauf zu; augenblicklich wurden alle Treibsegel eingenommen und das Senkblei ausgeworfen. Grund 57 Klafter (fathoms), feiner grauer Sand. Der Gegenstand erschien 6 Fuß oberhalb des Wassers, dort 20 bis 30 Fuß im Umfange doch unterhalb des Wassers weiter ausgedehnt. Als wir nahe dabei waren, sahen wir eine andere Spitze, etwa ein Ankertau lang, nordöstlich von dem ersten, zwei bis drei Fuß unterhalb der Wasser-Fläche, auch röthlich von Ansehn (vielleicht Feldspath oder rother Kalk, wie Helgoland?) Das Meer brach sich darüber hin und machte ein Geräusch. Etwas Seekraut war darauf, und eine unzählige Menge Seevögel. Dieses gefährlichen Felsens ist auf keiner Seecharte und in keinem Seebuche erwähnt

und es scheint wichtig, ihn öffentlich kund zu machen, da er auf dem gewöhnlichen Cours um's Cop Horn und nach der Westküste von Süd-America liegt. Seine Lage ist: Breite nach einer guten Meridianhöhe der Sonne 40° 0′ S. Br., Länge nach einer guten Mondbeobachtung und nach dem Chronometer 57° 37′ L. W. über Greenwech Thermometer 67° Barometer 29. 8—10°.

Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nord-America, John Quincy Adams, bei Eröffnung der ersten Sitzung des 21. Congresses am 2. December 1828.

Dem Senate und dem Hause der Repräsentanten der Vereinigten Staaten.

Mitbürger des Senats und des Hauses der Repräsentanten. Wenn der Genuß des Ueberflusses der Wohlthaten der Vorsehung einen geziemenden Grund gegenseitiger Beglückwünschung und dankbarer Anerkennung bildet, so ermahnt uns die Rückkehr dieses Zeitpuncts, wo die Wortführer der Nation sich zur Berathung ihrer Angelegenheiten versammeln, den Tribut glühender, dankbarer Herzen darzubringen, für die nieversiegenden Gnadenbezeugungen dessen, der über alle regiert. Er hat uns wieder mit heilsamer Witterung und reichlicher Erndte begünstigt. Er hat uns in Frieden mit fremden Ländern, und Ruhe innerhalb unserer Gränzen erhalten. Er bewahrte uns in ruhigem ungestörtem Besitz bürgerlicher und religiöser Freiheit. Er krönte das Jahr mit seiner Güte, indem er uns keine andere Bedingungen auferlegte, für unsere Wohlfahrt, als die uns durch eine Hand beschérte Segnung weislich zu benützen, und im Gebrauche aller dieser Wohlthaten, die Fähigkeiten, womit er uns begabt hat, seinem Ruhme und unserer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt zu weihn.

In dem Verhältnisse unserer Bundes-Union mit unsern Brüdern des menschlichen Geschlechts haben die seit dem Schlusse Ihrer letzten Sizuug statt gehabten Veränderungen im Allge-

meinen auf die Bewahrung des Friedens und die Pflege der Harmonie abgezielt. Seit wir von einander schieden, hat sich unglücklicherweise (unhappily) zwischen dem Reiche Rußland — eines von denen, womit unser Verkehr nie anders als ein beständiger Austausch guter Dienste war — und dem Reiche der Osmanischen Pforte, einer Nation, von welcher geographische Ferne, religiöse Meinungen und Regierungsmaximen ihrer Seits, wenig geeignet zur Bildung derjenigen Bande gegenseitigen Wohlwollens, die aus den Handels-Vortheilen hervorgehn, uns in einem vielleicht zu lange fortgesetzten Zustand der Kälte und Entfremdung gehalten hat. Die weit ausgedehnten, fruchtbaren, bevölkerten Besitzungen der Sultane, mehr dem asiatischen als dem europäischen Theile der menschlichen Gesellschaft angehörig, gehn nur theilweise ins System von Europa ein; auch haben deren Kriege mit Rußland und Oesterreich, die Europäischen Lande, woran sie gränzen, in dem verflossenen Jahrhunderte, die friedlichen Verhältnisse dieser Staaten mit andern großen Mächten Europa's nicht gestört. Weder Frankreich noch Preussen, noch Großbrittanien nahmen Theil daran; auch ist nicht zu erwarten, daß sie es diesesmal wollen. Die Kriegserklärung Rußlands ist von den Verbündeten gebilligt, oder sie haben sich doch dabei beruhigt und wir hegen die Hoffnung, daß der Gang und die Beendigung dieser Kriege durch die Mäßigung und Enthaltsamkeit (moderation and forbearance) so wie nicht weniger durch die Energie des Kaiser Nicolaus sich auszeichnen, und günstige Gelegenheit darbieten werde, mittelbar den duldenden Griechen förderlich zu seyn (for such collateral agency on behalf of the suffering Greeks), um denselben endlich den Triumph der Menschlichkeit und Freiheit zu sichern.

Der Zustand unserer besondern Verhältnisse mit Frankreich hat im Laufe dieses Jahrs fast keine Veränderung erfahren. Der Handelsverkehr zwischen beiden Ländern wächst fortwährend zu ihrem gegenseitigen Vortheil. Die Ansprüche auf Entschädigung abseiten einer Anzahl unserer Mitbürger wegen Beraubungen ihres Eigenthums, während der Revolutions-Regierungen früherhin verübt, bleiben noch unbefriedigt, und bilden noch den Grund ernstlicher Vorstellung und nachdrücklicher

Erinnerung (remonstrance). Neuere Nachrichten vom Miniſter der Vereinigten Staaten zu Paris ermuntern die Erwartung, daß der Anſpruch an die Franzöſiſche Regierung bald eine günſtige Berückſichtigung finden werde.

Das letzte freundliche Mittel (the last friendly expedient) iſt ergriffen zur Entſcheidung des Zwiſtes (Controversy) mit Großbrittanien in Beziehung der nördöſtlichen Gränze der Vereinigten Staaten. Durch eine Uebereinkunft mit der Brittiſchen Regierung, die Bedingungen des 5. Art. des Ghenter Vertrags und die Convention vom 29. Sept. 1827 in Ausführung ſetzend, iſt Se. Majeſtät, der König der Niederlande, durch gemeinſame Einwilligung zum Schiedsrichter (umpire) zwiſchen beiden Partheyen erwählt worden. Der Vorſchlag wegen Annahme dieſes Antrags in Hinſicht der Erfüllung dieſes freundlichen Amtes wird Ihm eheſtens dargelegt werden und die Vereinigten Staaten, im Vertrauen auf die Gerechtigkeit ihrer Sache, übertragen dies Schiedsrichteramt gerne einem Fürſten, auf gleiche Weiſe ausgezeichnet durch die Unabhängigkeit ſeines Geiſtes, unermüdliche Beharrlichkeit in den Pflichten ſeines Standes und ſeine unbeugſame perſönliche Redlichkeit (probity).

Unſere Handelsverbindungen mit Großbrittanien verdienen die reifliche Erwägung des Congreſſes und die Anwendung eines verſöhnlichen, nachſichtigen Geiſtes in der Politik bei den Regierungen. Der Stand derſelben hat ſich weſentlich verändert durch die in der letzten Sitzung durchgegangene Congreß-Acte, über die Einfuhrzölle, und durch Brittiſche Parlaments-Acte von neuerem Datum. Die Wirkung des Verbots des directen Handels, durch Großbrittanienangehoben und durch die Vereinigten Staaten vergolten, (commenced by Great Britain and reciprocated by the United States), hat, wie ſich vorausſehn ließ, verſchiedene Canäle ſubſtituirt für den Austauſch der den Colonien nothwendigen Bedürfniſſe, und zwar zum Nutzen einer zahlreichen Claſſe unſerer Mitbürger. Die Ausfuhr, die Einkünft, die Schiffahrt der Vereinigten Staaten haben dadurch keine Verminderung erlitten, daß wir vom unmittelbaren Zugang zu den Brittiſchen Colonien ausgeſchloſſen ſind. Die Colo-

nien bezahlen ihre Lebensbedürfnisse theurer, weil ihre Regierung ihnen die doppelte Reise, Fracht, Assecuranz und Commission auferlegt, und der Gewinn unserer Ausfuhr ist etwas geschwächt und zu noch größerem Nachtheile von einem Theile der Bürger auf den andern übergegangen. Die Anhänglichkeit an dieses alte, anderweitig ausgerottete Colonialsystem hat dem Schiffsrheder-Interesse Großbrittaniens nicht die Aushülfe gesichert, welche man auf Kosten der entfernten Colonien und der Vereinigten Staaten davon erwartete. Andere Maaßregeln sind ergriffen, noch augenscheinlicher gegen die Schiffahrt der Vereinigten Staaten gerichtet, welche, wenn auch durch die Auslegung neuer Parlaments Acte modificirt, doch durchaus unverträglich sind mit der ausdrücklichen Bedingung des Handelstractats, der zwischen beiden Ländern besteht. Diese Convention läßt sich indeß aufheben, nach zwölfmonatlicher Kündigung, wenn's eine der beiden Partheyen wünscht.

Ein Freundschafts- Schiffahrts- und Handelstractat zwischen den Vereinigten Staaten und Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich, Könige von Ungarn und Böhmen, und durch den Staatssecretair und den Baron von Leder*, betraut mit Vollmachten der Oesterreichischen Regierung, ist bis zur Unterzeichnung vorbereitet. Abgesehen von der neuen, freundschaftlichen Verbindung, welche mit einer der erhabensten (most eminent) und mächtigsten Nationen der Erde also begonnen seyn mag, — ist diese Gelegenheit wahrgenommen, in diesem, wie in andern neuerdings durch die Vereinigten Staaten abgeschlossenen Verträgen, diejenigen Grundsätze liberalen Verkehrs und günstiger Gegenseitigkeit geltend zu machen, welche den Handelsaustausch mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit und den Gesinnungen gegenseitigen Wohlwollens verzweigen. Dies System, der Welt zuerst in dem ersten Handelsvertrag, welchen die Vereinigten Staaten jemals abgeschlossen, in dem mit Frankreich vom 6. Febr. 1778, proclamirt, war unveränderlich die beliebte Politik unserer Union. Durch Handelsverträge allein kann dies System endlich vorherrschend werden, als das stätige System aller civilisirter Nationen. Mit diesem Grundsatze reichten unsere Väter jeder Nation des Erdkreises die Hand der Freundschaft und dieser Staats-

klugheit huldigte seitdem unser Land — welche Anordnung in unsern Gesetzen, ungünstig für das Interesse irgend einer fremden Nation mag angenommen seyn, sie war ihrem Wesen nach nur vertheidigend und entgegenstrebend ihren ähnlichen uns zuwider wirkenden Anordnungen.

Unmittelbar nach dem Schlusse des Unabhängigkeitskrieges wurden durch den Congreß der Conföderation Commissarien ernannt, ermächtigt, Verträge mit jeder Nation Europa's abzuschließen, welche geneigt war, darauf einzugehen. Vor dem Revolutionskriege wurden solche Verträge mit den Vereinigten Niederländischen Provinzen, mit Schweden und Preußen (Friedrich II.!) zu Stande gebracht. Während dieses Krieges wurden Verträge mit Großbrittanien und Spanien bewirkt und die Verträge mit Preußen und Frankreich erneut. In allen diesen wurden einige Bewilligungen erlangt, den liberalen Grundsätzen des Verkehrs gemäß, den die Vereinigten Staaten in Vorschlag brachten; doch da, in allen Unterhandlungen, jene Grundsätze gelegentlich mit den vorgefaßten innern Anordnungen oder mit ausschließlichen und ausschließenden Monopol-Compacten, worin die andern Partheyen befangen waren, in Collision geriethen, so waren die Fortschritte zur Erlangung der Handelsfreiheit nur partiell und unvollkommen. Colonialanstalten, privilegirte Gesellschaften und Schiffbauer-Einfluß störten und beschwerten die Gesetzgebung aller großen Handelsstaaten; und die Vereinigten Staaten, indem sie freien Handel und allen gleiche Rechte darboten, mußten mit mancherlei Ausnahmen die einzelnen Theilhaber der Verträge zufrieden stellen, den bestehenden Gesetzen und früheren Verpflichtungen dieser Partheyen gemäß.

Das Colonial-System, wodurch diese Erdhälfte gebunden war, ist in Trümmern zerfallen, und gänzlich abgeschafft durch Revolutionen, welche die Colonien in unabhängige Nationen verwandelten, auf beiden Westlanden America's, mit Ausnahme eines Gebiettheils, am Nord-Ende des unsrigen, und es beschränkt sich auf die Ueberbleibsel (remnants) der Herrschaft, welche Großbrittanien über den Insular-Archipelagus (insular archipelago) beibehalten hat, geographisch Anhängsel unsers

Erdtheils. — Mit allen übrigen haben wir freien Handel, selbst mit den Insular-Colonien aller europäischen Nationen, Großbrittanien ausgenommen. Die Brittische Regierung verkündigte Annäherungen zur Annahme eines freien liberalen Verkehrs zwischen ihren Colonien und andern Nationen, obwohl, durch eine plötzliche und kaum erklärliche Umwälzung (revulsion) der Geist des Ausschließens, gegen die Vereinigten Staaten allein, wieder in Wirksamkeit getreten ist.

Bald nach unserm letzten Friedenstractat mit Großbritanien folgte eine commercielle Convention, welche den unmittelbaren Verkehr zwischen beiden Ländern auf den Fuß einer gleichern Gegenseitigkeit setzte, als je zuvor bewilligt war. Derselbe Grundsatz ist seitdem noch viel weiter ausgedehnt: in Europa durch die Verträge mit Frankreich, Schweden, Dännemark, den Hanse-Städten und Preußen, und in dieser Erdhälfte durch die Verträge mit den Republiken Colombia und Centro-America *). Die gegenseitige Abschaffung aller unterscheidenden Zölle und Lasten auf die Schifffahrt und den Handelsverkehr der Partheyen ist die allgemeine Maxime, welche alle diese Verträge characterisirt. Man hat Grund, zu erwarten, daß sie in einer nicht fernen Periode von andern Nationen, sowohl in Europa als in America, wird angenommen werden, und die Hoffnung zu hegen, daß, wenn sie überall vorherrscht, eine fruchtbare Quelle des Krieges wegen commercieller Eifersucht vernichtet werden wird.

Unter den Nationen, an deren Regierungen manche unserer Mitbürger lange anhängige Ansprüche der Entschädigung hinsichtlich der Beeinträchtigungen ihres Eigenthums während einer Periode, wo die Rechte des neutralen Handels nicht geachtet wurden, geltend zu machen hatten, war auch Dänemark. Diese Ansprüche waren, bald darauf, als diese Ereignisse eintraten, der Gegenstand einer speciellen Mission abseiten der Vereinigten Staaten, in dessen Folge durch Se. Dänische Majestät die Versicherung ertheilt ward, daß in einer Zeit größerer Ruhe

*) M. s. diesen höchst merkwürdigen Handelsvertrag in den Amer. Misc. 1827. I. S. 217.

und geringerer Noth, sie erwogen, untersucht und entschieden werden sollten, in einem Geiste der bestimmten Absicht, Gerechtigkeit walten zu lassen. Es macht mir viel Vergnügen, dem Congresse anzuzeigen, daß die Erfüllung dieses ehrenwerthen Versprechens jetzt im Fortschreiten begriffen ist, — daß ein kleiner Theil der Ansprüche bereits zur Zufriedenheit der Reclamanten ausgemittelt wurde — und daß wir Grund haben zu hoffen, das übrige werde in Kurzem in den Zug billiger Abmachung versetzt seyn. Dieser Erfolg ward immer vertrauensvoll erwartet von dem Character persönlicher Redlichkeit und des Wohlwollens, welche der Souverain der Dänischen Besitzungen, in jedem Wechsel des Geschicks bewahrt hat. (from the Character of personal integrity which the Souverain of the Danish Dominions has, through every vicissitude of fortune, maintained.)

Die allgemeine Ansicht der Angelegenheiten der uns benachbarten Americanischen Nationen des Südens nähert sich wohl einer festgestellten Ruhe. Innere Störungen sind unter ihnen häufiger, als ihre gemeinsamen Freunde es wünschen. Unser Verkehr mit ihnen allen ist fortwährend freundschaftlich und voll gegenseitiger Gutwilligkeit. Handels- und Gränzverträge wurden mit den Mexicanischen Bundesstaaten unterhandelt, sind aber, wegen verschiedener einander folgenden Hindernisse, noch nicht zum endlichen Abschluß gebracht. Der Bürgerkrieg, welcher unglücklicher Weise in der Republik Centro-Amerika herrscht, hat ungünstig auf die Unterhaltung der Handels-Verhältnisse mit derselben gewirkt; und die Zwistigkeiten und revolutionairen Veränderungen in den Republiken Colombia und Peru wurden von uns, die wir gerne zur Beglückung beider beitragen möchten, mit herzlichem Bedauern betrachtet. Mit großer Befriedigung vernahmen wir hingegen die neuliche Abschließung eines Friedens zwischen den Regierungen von Buenos-Ayres und Brasilien; und gleicherweise freute es uns zu bemerken, daß für einige der Beeinträchtigungen, welche unsere Mitbürger von dem letztgenannten Lande zu erdulden hatten, Entschädigung erlangt ward. Die übrigen sind ein Gegenstand der Unterhandlung, welche hoffentlich zu ge-

genseitiger Zufriedenheit endigen wird, und welcher ein Handels- und Schifffahrts-Vertrag folgen könnte, nach liberalen Grundsätzen, günstig für einen großen, wachsenden Verkehr, der bereits wichtig für das Interesse unsers Landes ist.

Der Zustand und die Aussichten unserer Finanzen (Revenue) sind günstiger, als unsere feurigsten Erwartungen es ahnen ließen. Die Bilanz im Schatze am 1. Januar 1828, mit Ausschluß der Gelder, welche in Folge der Convention mit Großbritanien vom 13. November 1826 eingingen, war 5,861,972 Dollars 83 Cents. Die Einnahme des Schatzes vom 1. Jan. bis 30. Sept. 1828, so weit sie sich ausmitteln ließ, um die Basis einer Abschätzung zu bilden, belief sich auf 18,633,980 Dollars 27 Cents, welche mit der Einnahme des laufenden Vierteljahrs, geschätzt zu 5,461,283 Dollars 40 Cents, eine Gesammt-Einnahme während des Jahrs 1828, von 25,275,263 Dollars 67 Cents *) bilden. Die Ausgaben des Jahrs werden sich wahrscheinlich belaufen auf: 25,637,511 Dollars 63 Cents, folglich bleibt am nächsten 1. Januar (1829) im Schatze: 5,125,639 Dollars 14 Cents.

Der Belauf der Einnahme des gegenwärtigen Jahrs ist fast um 2 Millionen höher, als sie im Anfange der letzten Sitzung angeschlagen ward.

Der Belauf der Einfuhrzölle vom 1. Jan. bis 30. Sept. 1828 war etwa 22,979000 Dollars, und das letzte Vierteljahr wird etwa noch 5 Millionen liefern, so daß die Zolleinnahme dieses Jahrs beinahe 28 Millionen betragen wird, das heißt, eine Million mehr, als die am letzten December 1827 entworfene Abschätzung der Einnahme für das laufende Jahr (1828) welches, nach Abzug der Rückzölle und eintreffenden Einbußen,

*) In der Bothschaft steht: 24,094,865 Doll. 67 Cents. Im Schatze bliebe, die Bilanz der vorigen Jahre zugerechnet: 25,499,724 Doll. 87 Cents. Auch wenn man die Angabe der Bothschaft rechnet, trifft der Rest nicht zu. Im Original, wie es im National Intelligencer steht, und gleichlautend in Englischen Blättern, sind die Zahlen mit Buchstaben geschrieben, also ein Druckfehler nicht zu vermuthen. —

A. d. U.

präsentativen Behörden sie harmonisch einander näher zu bringen. In soweit es der Zweck der Besteurung ist, ein Einkommen zur Tilgung der Schulden und zur Deckung der Unkosten des Gemeinwesens zu erheben, sollte so viel als möglich die Last mit gleicher Hand auf alle vertheilt werden, im Verhältniß ihrer Fähigkeit, dieselbe ohne Druck zu ertragen. Doch die Gesetzgebung ist zuweilen absichtlich so eingerichtet, schwer auf das Interesse einer andern Nation zu lasten. Solche Gesetzgebung, geeignet, wie man wohl meint, für das absonderliche Interesse des eignen Volks, drückt oft höchst unbillig auf die verschiedenen zusammenwirkenden Interessen der Nachbaren. So erläßt natürlich die Gesetzgebung Großbritaniens, welche, wie kürzlich öffentlich eingestanden ist, den Zweck hat, eine rivalisirende Nation zu unterdrücken, eine Menge Verbotsbefehle gegen die Produkte des Bodens oder der Industrie der andern, welche mit dem eignen Volke wetteifert; sie wird, wohl gar durch Prämien, die Zufuhr des rohen Materials des andern Staats aufmuntern, weil das eigne Land dieses Material nicht erzeugen kann, und dasselbe für dessen Manufacturen nothwendig ist, wodurch es auf den Märkten der Welt mit jenem Handels-Rival wetteifert. Dies ist der Zustand der Handels-Gesetzgebung Großbritaniens, welche unser Interesse beeinträchtigt. Sie schließt durch Verbots-Zölle alle Einfuhr der großen Stapelprodukte unserer mittlern und westlichen Staaten aus, ausgenommen zur Zeit annahender Hungersnoth; sie proscribirt mit gleicher Strenge die schweren Holzwaaren und das Schlachtvieh aus jener Gegend und auch auch aus den nördl. und östl. Staaten unserer Union. Sie weist selbst den Reis des Südens ab, wenn er nicht mit einer Zollast wegen der nördlichen Fahrt, worauf er hergebracht werden soll, beschwert ist. Aber Baumwolle, das nothwendige Bedürfniß der Spinnereien, nimmt man fast zollfrei an, um daraus für uns ein Fabricat zu weben, zur Vernichtung unserer eignen Manufacturen, welche also mit den Britischen nicht Preis halten können. Ist die selbstschützende Energie unserer Nation so hülflos, daß es in den politischen Einrichtungen un-

sers Landes, keine Macht giebt dem Einflusse dieser fremden Gesetzgebung entgegen zu wirken? Muß der Schiffer seine Schiffe abtakeln, der Handel des Nordens auf den Werften stille liegen, müssen die Manufacturisten an ihren Webstühlen Hunger leiden, während das ganze Volk der fremden Industrie huldigen muß, um sich in fremde Zeuge zu kleiden? Hat der Congreß der Union nicht Kraft genug die Wage, zu Gunsten der einheimischen Industrie, ins Gleichgewicht zu stellen, welches durch die Statuten eines andern Reichs vernichtet ist? Gerechtere, edlere Gesinnungen werden hier gewiß vorherrschen. Wenn die Erfahrung lehrt, daß der in der letzten Sitzung des Congresses angenommene Tarif drückend auf das Interesse irgend einer Abtheilung unserer Union wirkt, so muß er in soweit abgeändert werden, daß diese Beschwerde aufhöre, und dies wird auch ohne Zweifel der Fall seyn. Der Stimme gerechter Klage von Seiten irgend eines Theils ihrer Vollmachtgeber werden die Repräsentanten des Staates und des Volks nie Gehör versagen. Doch so lange der Zoll des Auslandes nur als eine Prämie für die einheimischen Artikel wirkt, während der Pflanzer, der Kaufmann, der Schäfer und der Landbauer in ihren Gewerben durch die zum Schutze einheimischer Manufacturen auferlegten Zölle werden befördert werden, so lange werden sie sich nicht über ein Glück kränken, welches ihre Mitbürger anderer Gewerbe mit ihnen theilen, noch die ruhig verhandelten Akten des Congresses, welche den einheimischen Kunstfleiß gegen das Unrecht fremder Gesetze schirmen sollen, als Verletzungen der Constitution anklagen. Als der Tarif in der letzten Congreßsitzung ein Gegenstand der gesetzgebenden Verhandlung war, sagten einige Gegner desselben vorher, eine seiner nothwendigen Folgen würde die Schmälerung der Staatseinkünfte seyn. Noch ist es zu früh mit Zuversicht darzuthun, daß diese Vorstellung irrig sey. Die Hemmung eines Einkommens vom Handel öffnet nicht selten einem andern Einkommen die Bahn. In Folge des Tarifs wird sich die Ausfuhr vermehren und die Einfuhr einiger bestimmten Artikel vermindern. Doch durch ein allgemeines Handelsgesetz wird der Vermehrung der Ausfuhr eines Artikels die vermehrte Einfuhr anderer folgen, und die Abgaben von

befunden und die Kriegszucht der Armee, obgleich nicht gänzlich frei von Ausnahme, war im allgemeinen gut.

Die Aufmerksamkeit des Congresses reizt vornämlich der Theil des Berichts des Kriegssecretairs, welchen das bestehende System unserer Verhältnisse mit den Indianischen Stämmen berührt. Bei der Einrichtung der Föderal-Regierung, unter der gegenwärtigen Constitution der Vereinigten Staaten, ward der Grundsatz angenommen, die Indianer Stämme als fremde, unabhängige Mächte und auch als Eigenthümer des Landes zu betrachten. Ueberdies betrachtete man sie als Wilde, auf welche wir aus Staats-Klugheit und Pflicht unsern Einfluß benutzen müssen, um sie zum Christenthume zu bekehren und unter die Obhut der bürgerlichen Veredlung zu bringen.

Wir unterhandelten mit ihnen Verträge, wie mit unabhängigen Nationen; von ihnen, als Landeigenthümern, kauften wir alle Ländereien, zu deren Verkauf wir sie bewegen konnten; als Brüder des menschlichen Geschlechts, aber roh und unwissend, strebten wir ihnen die Erkenntnisse der Religion und der Wissenschaften mitzutheilen. Die endliche Absicht war, diejenigen unter ihnen, welche zum Zustande der bürgerlichen Veredlung übergetreten sind, unsern Statseinrichtungen einzuverleiben. Nach dem Verfahren Europäischer Staaten vor der Revolution, wurden sie als Kinder betrachtet, welche sich mußten leiten lassen; als geduldete Inhaber des Bodens, so daß man sie verjagen durfte, wenn die Gelegenheit es forderte; als Jäger, welche zu entschädigen waren, durch unbedeutende Bewilligungen für die Entfernung aus den Gegenden, wo ihr Wildpret ausgerottet sey. Bei der Veränderung des Systems scheinen die Folgen der Veränderungen nicht in reifliche Erwägung gezogen zu seyn. Wir sind in der Erwerbung ihrer Ländereien weit glücklicher gewesen, als in der Mittheilung der Grundsätze und der Verbreitung des Geistes bürgerlicher Veredlung unter diesen Wilden. Doch indem wir uns ihre Jagdgründe aneigneten, übernahmen wir die Verpflichtung für ihren Unterhalt zu sorgen, und hatten wir das seltne Glück ihnen die Künste des geselligen Lebens und die Lehren des Christenthums beizubringen, so fanden wir, wider Erwarten, daß sie in unserer

Mitte Gemeinden bildeten — welche unabhängig von den unsrigen bleiben wollten, als Nebenbuhler der Souverainität innerhalb der Gebiete der Mitglieder unserer Union. Dieser Zustand erfordert, daß für eine Abhülfe gesorgt werde, für eine Abhülfe, welche den unglücklichen Kindern der Natur Gerechtigkeit widerfahren läßt, aber zugleich den Mitgliedern unserer Conföderation die Anrechte der Souverainität und des Bodens sichert. Als Grundzüge zu einem Entwurfe dieser Art sind die Ansichten, welche der Bericht des Kriegssecretairs mittheilt, der Erwägung des Congresses anzuempfehlen.

Der Bericht des Ingenieur-Departements liefert eine umfassende Ansicht der Fortschritte, welche in dem großen Systeme zur Beförderung der öffentlichen Interesse unter Aufsicht des Congresses begonnen und organisirt sind, deren Wirkungen bereits zur Sicherheit beitragen, und welche nachmals noch weit mehr zur Ehre und Würde der Nation beitragen werden.

Das erste dieser großen Systeme ist das der Befestigungen, begonnen unmittelbar nach dem Schluße des letzten Krieges, gemäß der heilsamen Erfahrung von deren Nothwendigkeit, welche die Ereignisse jenes Kriegs unsern Landsleuten so tief eingeprägt hatten. Eingeführt unter der Führung meines unmittelbaren Vorgängers (Monroe), sind sie durch die dauernde liberale Aufmunterung der Gesetzgebung fortgesetzt und, verbunden mit beiwirkenden Anstrengungen für die stufenweise Vermehrung und Verbesserung der Seemacht, bereitet sich für unser ausgedehntes Land ein Vertheidigungszustand, einem jeden critischen Ergebnisse angemessen, welches der wechselnde Gang der Ereignisse hervorbringen kann. Unsere Fortschritte in diesen zusammenwirkenden Systemen waren in den letzten zehn Jahren andauernd und weiterführend, und in wenigen Jahren werden sie so vollendet seyn, daß uns kein Grund der Befürchtung bleibt, unsere Seeküste werde je wieder der Schauplatz feindlichen Einbruchs werden.

Die nächste der Hauptmaaßregeln der Staatsklugheit ist die Vorkehrung zu großen, dauernden Werken öffentlicher Verbesserung, in Aufmessung der Landstraßen, Untersuchung für den Lauf der Canäle, und hinsichtlich der Arbeiten zur Entfernung der

ten irgend ein Einkommen zu ziehen und für andre Zwecke zu verwenden. Der Antrag des General-Postmeisters, daß die Versicherung der Geldsendungen durch die Post mittels des Departements selbst gegen eine mäßige hinreichende Entschädigung bewirkt werde, verdient die Erwägung des Congresses.

Der Bericht der Commissarien der öffentlichen Bauten in dieser Hauptstadt (Washington) stellt die Ausgaben derselben im Laufe des Jahrs dar. Es wird daraus ersichtlich, daß die menschenfreundlichen wohlwollenden Absichten des Congresses, gemäß der Acte vom 20. Mai 1826, zur Errichtung eines Strafhauses (penitentiary) in diesem Districte erfüllt sind. Ferneres gesetzgeberisches Einschreiten ist nun erforderlich wegen der Aufnahme der Sträflinge, verurtheilt, durch persönliche Einkerkerung für ihre Verbrechen zu büßen, in dieses Gefängniß, und zur Abfassung eines Gesetzbuchs wegen der Beschäftigung, Pflege und Zucht der dortigen Gefangenen.

Die Commissarien, ernannt in Gemäßheit der Acte vom 2. März 1827, um für die Untersuchung der Ansprüche derjenigen Personen zu sorgen, welche zufolge des 1. Art. des Ghenter Vertrags eine Entschädigung zu fordern berechtigt sind, und zur Vertheilung der von der Regierung Großbrittanien zufolge der Convention vom 13. November 1826 gezahlten Summe unter diese Reclamanten, hat ihre Arbeiten am 30. August 1828 geschlossen und der Reclamanten ausgekehrt: die Summe von 1,197,422 Dollars 18 Cents, so daß übrig bleibt eine Bilance von 7537 Dollars 82 Cents, welche ratenweise unter alle Reclamanten vertheilt werden soll, welchen, gemäß der Verfügungen jener Acte, Zahlungen gemacht sind.

Die dem Berichte des Commissärs des General-Land-Amts angehängten Actenstücke stellen den gegenwärtigen Zustand des gemeinsamen Eigenthums der Union dar. Der Belauf aus Landverkäufen, in den Schatz gezahlt, betrug im Jahre 1827 und in der ersten Hälfte des Jahrs 1828 nicht viel weniger als 2 Mill. Dollars. Die Frage, ob es zweckdienlicher sey die Frist für die Tilgung der Summe, welche die Käufer von Staatsländereien den Vereinigten Staaten schuldig sind, durch die Acte vom 21. März 1828 auf den 4. Juli 1829 beschränkt,

zu verlängern, wird die Erwägung des Congresses fordern, dessen Wachsamkeit und sorglicher Aufmerksamkeit das Volk der Vereinigten Staaten die Anordnung, Verwendung und Bewahrung dieser großen National-Erbschaft anvertraut hat.

Unter den wichtigen Gegenständen, welche die Aufmerksamkeit des gegenwärtigen Congresses einladen, und dessen weitere bedächtige Verhandlung beschäftigen möchten, wird die Anordnung seyn, um den 5. Census oder die Zählung der Bewohner der Vereinigten Staaten aufzunehmen. Die Constitution der Vereinigten Staaten fordert, daß diese Zählung alle zehn Jahre einmal vorgenommen werde und der Tag, wo die letzte Zählung begann, war der erste Montag des Augusts 1820. Die Verordnungen, welchen gemäß die früheren Zählungen aufgenommen sind, wurden in der Congreß-Sitzung unmittelbar vor dieser Operation erlassen. Doch wegen der Verzögerung der Gesetzgebung bis in eine so späte Zeit traten beträchtliche Unbequemlichkeiten ein. Jenes Gesetz, gleich denen der früheren Zählungen, verordnete, daß der Census durch die Marschälle der verschiedenen Districte und Gebiete nach den Verhaltungsregeln der Staatssecretaire sollten aufgenommen werden. Die Ausarbeitung und Versendung dieser Institutionen an die Marschälle erforderte mehr Zeit, als damals zwischen der Erlassung des Gesetzes und dem Tage, wo die Zählung beginnen sollte, gestattet war. Die Frist von sechs Monaten, worauf die Berichte der Marschälle beschränkt war, ward auch zu kurz befunden, und mußte es jetzt um so mehr seyn, da sich eine Vermehrung der Bevölkerung von wenigstens drei Mill. in jenen Berichten darstellen wird. Sollte die Zählung während der kurzen Congreßsitzung zu Stande gebracht werden, so würde es in dieser und anderer Rücksicht weit bequemer seyn, die Zählungen früher als am 1. August zu beginnen. Der Frühling wäre dazu die günstigste Jahrszeit. Bei einer Uebersicht der früheren Zählungen findet sich, daß der Plan, den Census aufzunehmen, sich von Periode zu Periode verbesserte. Der letzte Plan ist aber noch vieler Verbesserungen fähig. Der 3. Census (1810) war der erste, wobei man die Manufacturen des Landes einigermaßen in Rechnung brachte; dies ward auch bei der letzten Zäh-

lung wiederholt; doch sind die Berichte in beiden Fällen nothwendigerweise noch sehr unvollkommen. Sie müssen es immer bleiben, wenn man sich blos bei den Angaben beruhigt, welche von Individuen, die bei irgend einer Manufactur-Anstalt interessirt sind, willkührlich gemacht werden. Doch enthalten sie viel schätzbare Kunde und können durch einige gesetzliche Zusätze noch wirksamer gemacht werden. Die Columnen des Alters, von der Kindheit beginnend, sind bisher auf zu wenige Perioden beschränkt, alle unter 45 Jahren; wichtige Kenntnisse ließen sich erlangen, wenn man diese Columnen in Zwischenräumen von zehn Jahren bis zum letzten Lebensalter erweiterte. Die Mühe bei der Aufnahme würde nur um Weniges vermehrt, und das Resultat würde dem Lande höchst interessante vergleichende Tafeln über die Lebensverlängerung liefern. Ich halte es ferner für Pflicht zu bemerken, daß viele Unvollkommenheiten in den Berichten der letzten und vielleicht auch der früheren Zählungen aus der unverhältnißmäßig geringen Entschädigung, welche den dabei angestellten Marschällen und ihren Gehülfen ausgesetzt ist, erwachsen mußten.

Am Schlusse dieser Mittheilung bleibt mir nur übrig, die Gesetzgebung zu versichern, daß es mein unabläßiger ernster Wunsch sey, die bisher von mir empfohlenen Maaßregeln angenommen und noch weiter von Ihnen behandelt zu sehn, und daß ich meiner Seits aufrichtig jede constitutionelle Verordnung unterstützen werde, welche, auf die allgemeine Wohlfahrt abzweckend, ihre Sanction während dieser Sitzung empfangen möchte.

Washington, den 2. Dec. 1828.

John Quincy Adams.

Auszüge aus den in den Vereinigten Staaten von Nord-America erscheinenden Blättern.

Zu Hamburgh, einem lebhaften Ort (298° 58′ L. 42° 40′ N. Br.) mit 2084 Einwohnern *) im Canton Erie, Staat New York, 1 d. Meile östlich vom Einfluße des Eighteen Miles

*) Morse's the Travellers Guide. Newhaven 1826.

Creek in den Erie-See und 3 d. Meilen südlich von Buffalo am Ausgange des Erie-Canals, der 8te Ort der in den Vereinigten Staaten den Namen Hamburg führt, (M. s. Am. Misc. 1828. I. S. 50. 157.) erhing sich ein Kaufmann Elijah H. Fitch; seine Frau ward darüber wahnsinnig und ertrank sich vier Tage darauf in dem Fluß (Palmyra Censor). Das Dorf Palmyra liegt 8 d. Meilen östlich von Hamburgh im Canton Geneſſee; der darzwiſchen liegende Poſtort heißt: Attica; die Namen der Orte in jener weſtlichen Gegend des Staats New-York ſind gar ſeltſam gewählt. — Wem wärs wohl je eingefallen, daß ein Menſch von Palmyra über Attica nach Hamburgh reiſen könne, und zwar in einigen Stunden! —

Der Amerikaniſche General Steuben (von Steuben) der ſich im Revolutions-Kriege auszeichnete, war in Sigmaringen, der Reſidenz des Fürſten von Hohenzollern Sigmaringen, geboren, er hatte im ſiebenjährigen Kriege unter Friedrich II. gedient, ward fürſtl. Hofmarſchall in ſeiner Vaterſtadt, wo ihm das enge Leben nicht anſtand, weshalb er nach New York ging und dort den Independenten mit großem Erfolge diente; ein Canton im ſüdlichen Theile des Staats New York und die Fabrikſtadt Steubenville im Staate Ohio ſind ihm zu Ehren benannt.

Eines Morgens, erzählt der Commandeur eines Schiffs aus Nautucket, im Boſton Bulletin vom 6. Octob. kreuzten wir in der Südſee, wo wir auf dem Wallfiſchfang waren, und erblickten einen ſehr ſchönen Kaſchelot nicht fern von uns. Sogleich wurden vier Boote bemannt und bald kamen wir dem Ungeheuer der Tiefe nahe, wir griffen an und aus Rache für die ihm beigebrachte Todeswunde, ſchlug er, wie dieſe Ungeheuer thun, ein Boot um. In der dadurch entſtandenen Verwirrung gerieth ein Matroſe in den entſetzlichen Rachen des Kaſchelots, welcher ihn, trotz der Todesangſt, zu verſchlingen drohte. Das Bein des Mannes ward von einem ſeiner Fangzähne (tucks) durchbohrt und gänzlich zerſchmettert. Zum Glück mußte das Unthier ſogleich den Rachen wieder öffnen und ſo entkam er dem drohenden Tode. Man brachte den Unglücklichen an Bord, wo ihm das Bein ſogleich abgenommen werden mußte. Ich fragte ihn bald darauf: „Was dachteſt du, Jack, als du dem

Fisch im Maul [illegible] „Ey, antwortete der Mann, „ich dachte der habe gewiß 60 Faß herrlichen Wallrath.“ Diese Ansicht von Dingen gleichen [illegible] die der Entdeckung in der Südsee fernen — sind [illegible] natürlich, wenn man bedenkt daß ein Kaffrischer Physeter macrocephalus ganz anders aussieht ist als der Grönländische Balfisch; er kennt auch seinen Frieden und mehr als sich natürlich. Im Jahre 1825 verlor ein Englischer Wallfischfänger im Kampfe mit einem Unthiere 6 Mann; einer derselben ward wirklich verschlungen. Selbst der Wallfisch hat in seinem Rachen für eine Gesellschaft Platz, doch einen weit kleineren Schlund, als der Kaffernfisch.

In New-Orleans sind eingeführt: vom 1. Oct. 1826 bis 1. Oct. 1827 336,575 Ballen Baumwolle, 29,681 Faß Tabak; v. 1. Oct. 1827 bis 1. Oct. 1828, 295,290 Ball. Baumw., 29,443 F. Tab.; ausgeführt: v. 1. Oct. 1826 bis 1. Oct. 1827, 326,516 Ball. Baumw., 35,095 F. Tab.; v. 1827 bis 1828, 326,516 Ball. Baumw., 26,540 F. Tab.; noch vorräthig; 2640 Ball. Baumw., 787 F. Tab.

Zu Lynchburg (38° 14′ L., 37° 30′ 26″ N. Br.) Hauptort des Canton Campbell, Staat Virginien, 18 deutsche Meilen westlich von Richmond, sind vom 1. Oct. 1826 bis 1. Oct. 1827, 16,127 Faß Tabak und vom 1. Oct. 1827 bis 1. Oct. 1828, 13,265 Faß Tabak passirt.

Der Canal, welcher den Blackriver, einen bedeutenden Zufluß des Ontario-Sees mit dem Erie-Kanal und Hudson-Strom verbinden soll, ist bereits aufgemessen; seine Länge beträgt nach dem Berichte des Ingenieurs 44 engl. Meilen, die Fallhöhe 1015 Fuß und die Kosten sind (gewiß zu niedrig) auf 33,000 Dollars angeschlagen.

(Newyork Morning Courier.)

Ein Miliz-Capitain in Kentucky erhielt ein Billet von einer Dame, des Inhalts, ihr an einem bestimmten Abend das Vergnügen seiner Compagnie zum Thee (the pleasure of his company to tea) zu schenken. Er mißverstand das Wort: Tea, rief alle seine Leute, Ober- und Unterofficiere bis zu den Milizen mit Wehr und Waffen zusammen, und zog mit eine gute deutsche Meile weit zum Thee, und

marſchirte mit der 100 Mann ſtarken Schaar und klingendem Spiel in das Prunkzimmer der Dame, wo eine recht feine Geſellſchaft verſammelt war. Die Dame vom Hauſe erſchrack über dieſe militairiſche Bewegung dermaßen, daß ſie in Ohnmacht fiel, und es koſtete nicht wenig, die 100 Mann ſtarke, hungrige und durſtige Compagnie zu tränken und zu ſpeiſen.

(Frankfort Kentuckian.)

Obriſt Daniel Boone, der erſte Anſiedler im heutigen Staate Kentucky, verlor, in Folge gerichtlicher Chicane ſein ganzes Vermögen; er verbannte ſich darauf freiwillig aus der menſchlichen Geſellſchaft, und ließ ſich in Geſellſchaft ſeines Sohnes an den Ufern des Grand-Oſage im Staate Miſſouri nieder. Dort errichtete er eine rohe Hütte aus Baumſtämmen, pflegte etwas Gemüſe, lebte aber vornämlich von der Jagd. Reiſende, welche zuweilen den ſeltſamen Mann aufſuchten, fanden ihn vor der Thüre ſeiner Hütte ſitzend, ſeine Kugelbüchſe zwiſchen den Knien, ſeinen treuen Hund zur Seite; er machte ſie auf ſeine welken Glieder aufmerkſam und klagte: Jugend- und Manneskraft ſey ihm geſchwunden, doch hoffe er, ſeine Beine würden ihn noch bis an ſeinem letzten Lebenstage an die Sammelplätze des Wildes bringen, damit er nicht Hungers ſterbe. Er ſprach gerne von ſeinen frühern Thaten im Revolutionskriege und ſeiner unermüdlichen Anſtrengung beim Colonien-Stiften: Freude glänzte dann in ſeinem Blicke, und deutlich offenbarte ſich, wie theuer ihm dieſer Zweck war. Doch plötzlich ſchwieg er und trauerte wieder vor ſich hin. Er ſtarb bei faſt vollkommener Körperkraft, 90 Jahr alt, am 26. Sept. 1820.

Ein Capitain Trevett hat einen neuen Weg zwiſchen New York und Boſton entdeckt, auf welchen Reiſende mittelſt einer Linie von Dampfböten und Poſtkutſchen über die Erdenge bei Sandwich, (M. ſ. eine Karte des Staats Maſſachuſetts) noch eine oder zwei Stunden ſchneller zum Ziele gelangen können, wie jetzt über Providence; ſie müſſen 8—10 engl. Meilen weiter zu Waſſer fahren, aber die Landreiſe iſt um 36 engl. Meilen kürzer. Die 6 engl. Meilen über das Cape laſſen ſich, wenn dort eine Eiſenſpurbahn angelegt iſt, in einer halben Stunde machen. In jener Berechnung iſt das Haltmachen der Dampf-

böte zu Plymouth, New-Bedford und Newport. Die seichteste Stelle im Kanal aufwärts an dem Hintergrunde der Buzzard Bay und in den Backriver Hafen hinein, ist 8 Fuß bei niedrigem Waſſer; die Fluth ſteigt 3—5 Fuß. In der Barnſtable Bay bei Sandwich iſt 70 Klafter vom Strande, 19 Fuß Tiefe bei niedrigem Waſſer, und 25 Klafter vom Strande, 9 Fuß Tiefe. Die Fluth ſteigt 8—13 Fuß. Sandwich liegt 54 engl. Meilen ſüdſüdöſtlich von Boſton. Von Sandwich queer über die Erdenge bis zum Backriver im Hintergrunde der Buzzard Bay ſind 6 engl. Meilen. Von dort bis Point Judith ſind 48 engl. Meilen. (Point Judith liegt 48 Meilen ſüdlich von Providence.)

(Boston Bulletin)

Nach einer im Waſhington Chronicle enthaltenen Angabe des Baumeiſters ſelbſt hat das Capitol in der Bundesſtadt Waſhington folgende Dimenſionen:

Länge der Fronte	352	Fuß	4 Zoll.
Tiefe der Flügel	121	"	6 "
Oeſtlicher Vorſprung und Stufen	65	"	
Weſtlicher	83	"	
Das Gebäude deckt . . . 1½ Acres u.	1820	[]	
Höhe der Flügel bis zur Spitze der Baluſtrade	70	"	
Höhe des Gipfels des Central-Doms . . .	145	"	
Repräſentanten-Saal größte Länge . . .	95	"	
" " größte Höhe . . .	60	"	
Senats-Kammer größte Länge	74	"	
" " größte Höhe	42	"	
Große Central Rotunda 96 Fuß im Durchmeſſer u.	96	"	hoch.
Der nördliche Flügel, angefangen 1792 beendet 1800; koſtete	480,262	Doll.	
Der ſüdliche Flügel, angefangen 1803, vollendet 1808; koſtete	308,808	"	
Central Gebäude, angefangen 1819, vollendet 1827; koſtete	957,647	"	
	1,746,717	Doll.	

Die Amerikaniſchen Scholaſtiker ärgern ſich entſetzlich über Niebuhr's Reformen der Römiſchen Geſchichte „So müſſen wir denn" ſchreibt die National Gazette, „die Hälfte der Römiſchen

Geschichte, die uns in den Schulen eingebläut (whipped) ist, verlernen, und den größten Theil des Livius lesen, wie man den Homer und — die Chinesischen Jahrbücher (wie diese mit dem Homer zusammen kommen, mag Gott wissen!) ließt. Besser wär's diese Deutschen Gelehrten wären nie geboren, als daß sie uns damit belästigen, unsere Studien von Neuen zu beginnen!" (Das mögen die deutschen Schulfüchse auch höchst ungerne!)

Im October ist Herr Crafts zum Gouverneur, und Herr Olin zum Unter-Gouverneur des Staats Vermont erwählt.

Robert T. Lythe ließ am 6. October gewisse Personen vor das Gericht des Maire's zu Cincinnati fordern, an welche er in einem Spiele, Faro genannt, 14000 Dollars verloren, und dieses Geld von ihnen wieder erhalten. (Cincinnati Emporium.)

Die Militair-Straße vom Mattanawcock Flusse zum „Mars Hill" im Staate Maine ist ausgemessen; vom Congresse sind in der Sitzung 1828 für diesen Zweck 15000 Dollars bewilligt, sie wird aber wahrscheinlich 20000 Dollars zu stehen kommen.

(Bangor Republican.)

(Der Mattanawcock oder Matawamkeag ist ein Zufluß der Ostküste des Penobscot, im Canton Penobscot, der sich 11 deutsche Meilen nordnordöstlich von Bangor, Hauptort des genannten Cantons mit jenem Hauptflusse vereinigt.)

Es ist gleichfalls im Staate Maine ein Canal (Portland und Oxford Canal) projectirt, welcher den Haupthafen Portland mit den großen Seen Sebago und Long Pond verbinden, und auf einer Strecke von 5 d. Meilen auch zum Herschaffen trefflicher Bauhölzer höchst nützlich seyn wird.

(Boston daily Advertiser.)

Ph. S. Kimball und W. Lorne, welche 27600 Dollars aus der Bank zu Exeter geraubt hatten, sind von dem Gerichthofe zu Portsmouth (Staat Newhampshire), der erste zur zweijähriger, der 2te zu dreijähriger Zwangsarbeit im Gefängnisse des Staats verurtheilt.

Zu Sandshill unweit Augusta im Staate Georgien lebt ein steinaltes Ehepaar; die Frau ist 94, der Mann 92 Jahr

alt, und beide haben noch den völligen Gebrauch ihrer Sinne und Körper-Kräfte.

Am Feve River werden fortwährend neue Bleiminen entdeckt; das Blei gilt an den Schmelzen [illegible] Dollars die 18 Pfund.

Die als Schriftstellerinn bekannte Miß Frances [illegible] hat um die Mitte des Septembers drei Vorlesungen zu [illegible]ville im Staate Kentucky gehalten, [illegible] im Schauspielhause, vor einer großen Anzahl Zuhörer. [illegible] las über die Veredlung des [illegible] über das Erkenntnißvermögen und die Mittel, [illegible] zu vervollkommnen, über Denkfreyheit, über Volksbildung und die wichtigsten Gegenstände der Erkenntniß. [illegible] und ihren Vortrag, die Religiösen verdammen ihren Unglauben und die Ungläubigen billigen ihre Lehren und Bemerkungen am meisten; über die [illegible] ihren Schriften den meisten Anstoß gab, hat sie sich in [illegible] nicht geäußert.

Ein Landmann in Süd-Carolina [illegible] im Herbst 18[illegible] für 2[illegible] Dollars Wein verkauft, das Erzeugniß von 4 Acres Landes.

Die Vorsteher des [illegible] Theaters zu New-Orleans haben für die [illegible] bis zum 1. Oct. 18[illegible] eingesandt [illegible] 300 Dollars, und ein Benefiz bei der [illegible] für den Dichter ausgesetzt; für das [illegible] an Werth zunächst steht, empfängt der Dichter [illegible] Dollars und gleichfalls ein Benefiz. Die Stücke werden dem Herrn [illegible] in New-Orleans postfrei eingesandt. (New-Orleans Courier.) (Solche Prämien pflegen die deutschen Bühnen nicht auszusetzen.)

Zu Batonrouge, nördlich von New-Orleans am Mississippi schoß im August ein junger Mensch aus Eifersucht ein Pistol gegen den Kopf seiner [illegible] streifte die [illegible] ganz leicht. [illegible] zu entleiben, [illegible]

(Orleans Courier.)

Die Aurean Academy zu Amherst im C. Hillsborough, Staat Newhampshire, ist durch ein 4. Collegium, 110 Fuß breit und 40 Fuß tief, erweitert. Auch ist ein Lehret für die neuern Sprachen und für die alten Sprachen angestellt.

Zu Glouceſter am Cape Ann, unweit Salem (Staat Maſſachuſetts) beſteht eine große Hauſenblaſen = (Isinglass) Manufactur, welche eben ſo gute Waare, wie ruſſiſche, und weit wohlfeiler liefert. (Boston Courier.)

Don Paulo Obregon, Miniſter der Mexicaniſchen Bundesſtaaten zu Waſhington, ein ſanfter, allgemein beliebter, geachteter Mann, der ſich auch früher als Krieger auszeichnete, erhing ſich am 10. Sept. an einem Lampen=Eiſen ſeines Wohnhauſes in Waſhington; er wird allgemein bedauert. Er litt im Juni an einer Entzündungs=Krankheit, wobei er ein Auge einbüßte. (Newyork American.)

Die Montreal Gazette meldet, daß die Briten das militairiſche Fort Lenox auf der Isle aux noix am Nordende des Champlain=See's (m. ſ. Herzog Bernhards Reiſe I. 163) wegen des höchſt ungeſunden Klima's und der Baufälligkeit der Werke aufgeben werden. Es ſind dort im Sommer 1828, 42 Mann von der Beſatzung (Hochländer vom 79. Reg.) erkrankt. —

Im Jahre 1827 gingen 293,248 Faß Mehl öſtlich durch den Erie=Canal (von Utica ab nach Newyork) und in derſelben Epoche bis Oct. 1828 nur 254,271 Faß Mehl.

Der Patriarch der Aerzte in Nordamerica, Doctor Holyoke in Salem, hundert und ein Jahr alt, beſuchte am 1. Oct. das Athenäum in Boſton, durchging alle Zimmer, unterſuchte alle Sehenswürdigkeiten mit großem Intereſſe, ohne ſich auch nur einmal niederzuſetzen, und zeigte überhaupt die bewundernswürdigſte Lebhaftigkeit und Sinneskraft für ſein hohes Alter. (National Gazette.)

Am 28. Auguſt ſtarb zu Baltimore, 88 Jahr alt, Martin Tſchudy (wahrſcheinlich der bekannten Schweizerfamilie aus, Stifter der Biſchöflichen Methodiſten=Kirche (Methodist Episcopal Church) im Staate Maryland, welcher er mit ungeſchwäch=

tem Eifer 50 Jahre lang ſeine wohlthätig wirkenden Kräfte widmete.

In den letzten Tagen des Septembers heirathete der Methodiſten-Prediger Herr Smith zu Lowther Layton in der Ortſchaft Milton (Canton New-Caſtle, Staat Delaware) Ihre Ehrwürden die Methodiſten-Predigerin, Jungfer Eloiſa M. Miller! —

Man reiſt jetzt von Newyork nach Detroit (Gebiet Michigan) 763 engl. Meilen in 4½ Tag, nämlich von Newyork nach Albany 150 Meilen in 12 Stunden, von dort nach Buffalo 363 Meilen in 48 Stunden, von dort nach Detroit 250 Meilen in 48 Stunden. (Das Dampfboot machte am 24. Sept. die Fahrt von Newyork nach Albany in 10 St. 30 Min.!)

In Baltimore Patriot werden 48 Millionen Acres Landes in dem Mexicaniſchen Bundesſtaate Cohahuila-Texas für 400,000 Dollars zum Verkauf ausgeboten, ſo daß der Acre kaum 1 Cent, den 100ſten Theil eines Dollars gilt, und zwar mittelſt Subſcription die Actie zu 10 bis 100 Dollars. Wer Luſt hat, dort glücklich zu werden, melde ſich bei den Herren Merryman und Gettings in Baltimore. (Seltſam genug iſt der Name des Staats Cohahuila in jener Anzeige ganz falſch: Cohehiule geſchrieben!)

In der Zeitung, welche in Lynn, dem berühmten Schuhmacher-Ort im Staate Maſſachuſetts erſcheint, befindet ſich eine Anzeige, daß dort 200 Schuſtergeſellen geſucht werden, die ſogleich Arbeit finden können.

Am 5. October iſt der Grundſtein zu einer römiſch-katholiſchen Kapelle zu Charlstown im Staate Maſſachuſetts durch den Biſchof Fenwick gelegt. Im Sommer 1828 ſind an folgenden Orten römiſch-katholiſche Kapellen entſtanden: zu Eaſtport (Canton Waſhington), in Orona am Penobscot Fluſſe, in Portland u. zu Saco, alle 4 im taate Maine; zu Dover im Staate Newhampſhire; zu Newport Pawtucket im Staate Rhode Island, zu Hartfort im it. dieſen Kirchen ſind von frommen tende Grundſtücke geſchenkt. Endlich rächtige St. Marien-Kirche zu Haland von Sr. Hochwürden Whit-

field Römisch Katholischem Erzbischofe der Vereinigten Staaten eingeweiht.

Am 24. September ward Reuben S. Gale, ein achtbarer Bürger in Frankfort, der Hauptstadt des Staats Kentucky, 26 Jahr alt, verheirathet und Vater von 6 Kindern, auf der Landstraße 4 englische Meilen von der Stadt frevelhaft am hellen Tage ermordet. Er besuchte seinen Schwiegervater, 5 engl. Meilen von Frankfort, an der Straße nach Lexington, am 24. Sept. seine Frau krank unwohl und er ritt zur Stadt, um ihr einen Wagen zur Rückkehr zu besorgen. Als er bei dem Hause des Thomas Major, eines Landmanns, vorbei kam, sah er dessen Söhne John und Oliver Major bei der Arbeit unweit der Landstraße. Er ritt in Entfernung von 10 Schritten bei ihnen vorüber, ohne sie anzureden, bemerkte aber, daß John Major eine neben ihm stehende Flinte zur Hand nahm. Herr Gale, der diese Menschen blos von Ansehn kannte, und nie Streit mit ihnen gehabt hatte, dachte nichts dabei und ritt weiter, ohne sich umzusehen; etwa 40 Schritte weiter, hörte er einen Schuß und fühlte die Kugel in der Seite. Er wandte sich um und sah John die Flinte absetzen. Der Verwundete fühlte sich noch stark genug, vom Pferde zu springen und den fliehenden Mörder über zwei Befriedigungen bis an des Vaters Hause zu verfolgen; doch dort ward ihm zu schwach, er kehrte zu seinem Pferde zurück und ritt bis Fosters Gasthof, wo er gänzlich erschöpft hinein gebracht wurde, die obige Angabe machte, und Nachmittags um 3 Uhr starb. — John Major entfloh; sein Bruder Thomas sagte aus: Der Kerl sey so stolz vorüber geritten, da sey sein Bruder auf den Einfall gekommen, ihn vom Pferde herunter zu putzen, blos des Spasses wegen. — Das war ein Kentukytrik.) — (Frankfort Kentuckian.)

Die Kosten, wenn ein Fremder in den Vereinigten Staaten naturalisirt zu seyn wünscht, sind, wie folgt:

Bei dem Distrikt oder Kreis-Gericht der Vereinigten Staaten für die Einnahme der Declaration, worin er die Absicht Bürger zu werden zu erkennen giebt, 1½ Dollars — für das Certificat der Naturalisation 2 Dollars.

Bei den Canton-Gerichten des Staats Maryland und bei dem Gerichtshofe der Stadt Baltimore für die Declaration 2 Dollars 6 Cents und für die Naturalisations-Acte 3 Dollars 20 Cents. Wer naturalisirt seyn will, muß 5 Jahre in den Vereinigten Staaten gewohnt haben, eines guten Rufs genieſſen und der Treue Eid leisten. Um Bürger eines Staats zu werden, muß er in demselben ein Jahr gewohnt haben.

In Boston interessiren sich, wie der New York Telescop erzählt, mehrere junge Damen mit großem Eifer für die Missionsanstalten und bieten alles auf, um Beiträge für dieselben zu sammeln. Eine hat sich damit, wie die böse Welt sagt, ein schönes Pianoforte erworben; eine andere, Frau Hudson, jung und schön, geht mit der Missionsbüchse der Methodisten, an der Hand einiger frommen Lammsblutbader, in alle Häuser, besucht, blos um zu sammeln, Maskeraden, Bälle ꝛc. ꝛc. und um den unglücklichen Zustand der ewig verdammten Heiden recht anschaulich zu schildern, trägt sie einen Shawl, der über 300 Dollars kostet, und eine Belohnung ihres Bekehrungseifers ist. —

Der Herausgeber der Baltimore Gazette jammert, daß sich die Turnübungen aus Deutschland in die Militair- und andere Schulen der Vereinigten Staaten verbreitet haben; die liebe Jugend reitet, läuft, schwimmt; ja man erlaubt ihr sogar den Unfug des Kletterns, Klimmens, Balancirens ꝛc. ꝛc. und setzt die armen Kinder der Gefahr aus, Brüche und Schwindsucht zu bekommen und Hals und Bein zu zerbrechen. Wir hoffen, setzt der weise Thebaner hinzu, daß sich nicht auch die Grundsätze des deutschen Tugendbundes in unsere Amerikanischen Schulen verbreiten.

In den Dörfern der Staaten New York, Massachusetts ꝛc. wandern Spieler, welche die wohlhabenden Landleute zu Hazardspielen verlocken. Ueberhaupt giebt es jetzt in den Vereinigten Staaten eine Menge Gesindel; mit großer Unvorsichtigkeit werden Sträflinge aus den Gefängnissen losgelassen; diese ziehn haufenweise in die großen Städte, und verüben dort Mordbrand, Taschendieberei und Einbrüche. Der Mangel an Landreutern, und die Freiheit, daß Niemand im Innern eines Passes ꝛc. bedarf, ist ein wahres Unglück für die Freistaaten. Die Häu-

sigen Feuersbrünste in New York ꝛc. sind fast alle durch solche Unholde angelegt, welche die Gelegenheit wahrnehmen, um zu rauben und zu plündern.

Unweit Philadelphia sind am Schuylkill-Flusse 151 Acres Landes angewiesen, um ein neues Armenhaus zu bauen mit einer Armen-Colonie verbunden, wo die Dürftigen, ihren Kräften gemäß, die nothwendigsten Lebensmittel zugleich selbst anbauen müssen! (Gewiß eine weise Maaßregel, denn: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!)

An Gebühren von den öffentlichen Verkäufen flossen in dem Vierteljahr von Juli, August und September 1828 in Philadelphia 29873 Doll. 89 Cents in die Stadt-Casse.

Der Ohio-Canal war im October von Cleaveland am Erie-See für die Schifffahrt bis Masillon in bester Ordnung, d. h. 66 Engl. Meilen weit. Zwei Lastboote fuhren von Akron bis Masillon am 25. August, und wurden am letztern Ort einige Tage aufgehalten, weil im Ufer ein Bruch entstanden, der bald hergestellt wurde, und die Boote sind mit Producten des Innern in Cleaveland angelangt. Mehrere Boote haben Reisen hin und her vollendet, aus dem Canton Stark zurückkehrend. Korn-Branntwein hat im Innern wenig Werth; in Cleaveland finden Lebensmittel und Whiskey schnellen Absatz und werden gut bezahlt; desgleichen Merino-Wolle und wollne Zeuge aus der trefflichen Manufactur in Steubenville, die von Cleaveland nach Newyork und Boston gehen und dort sehr begehrt sind. (Cleaveland Herald.)

Von acht und zwanzig Indianer-Stämmen, welche Süd-Carolina 1670 bewohnten, d. h. zur Zeit als die Weißen sich dort niederließen, waren schon im Jahre 1785, als die Geschichte dieses Staats erschien, 26 Stämme gänzlich verschwunden. 1786 zählte das letzte Dorf der Catawbas, des allein übriggebliebenen Indianer-Stammes, 450 Seelen, worunter etwa 150 Krieger; 1802 war die Zahl der Krieger auf 60 eingeschmolzen und die gesammte Anzahl der Catawbas und also der sämmtlichen Indianer in Süd-Carolina betrug nur noch 200 Seelen. Und diese Catawbas allein konnten 1000 Krieger stellen, als die

Weißen sich zuerst in diesem Theile von Nord-America zeigten, und waren doch nur Einer von den 28 mächtigen Stämmen, und Süd-Carolina ist nur Einer der 24 Vereinigten Staaten und jeder dieser Staaten ist auf gleiche Weise auf dem Begräbnißplatze der Nationen herangewachsen, um das Erbe der rothen Männer für nun und immer zu überschatten.

Eben so im Norden; als die Väter New-Englands in jenem Theile von America anlangten, fanden sie denselben im Besitze einer großen Anzahl Nationen; die Waldung wimmelte von rothen Leuten. Doch eine Nation schwand nach der andern aus ihrer Spur und 1792 waren noch 1350 übrig von den Pequods, den Narraganſetts, den Pawkunnawkuts, den Massachusetts und den Pawtuckets, alle beschlossen in die Gränzen eines einzigen Staats, wo 170 Jahre vorher diese Stämme allein 18000 Krieger aufstellten.

Der in Newyork erscheinende Merchant's Telegraph, eine umfassende, gut redigirte Handelszeitung, enthält folgende freimüthige Aeußerungen über die Preßfreiheit:

Es ist ein sicheres Kennzeichen, daß ein Volk schlechte Sitten hat, wenn es Preßfrechheit in Rücksicht des Staats und beleidigende Ausfälle gegen Personen duldet, und Blätter oder Bücher kauft, welche solche Niederträchtigkeiten enthalten. Solche Blätter verbreiten moralisches und politisches Gift. Ein edles Volk soll sie und ihre Urheber verachten, verabscheuen, welches in den Ländern aber am bereitwilligsten geschehen kann, wo Preßfreiheit herrscht, und mithin jede nützliche Wahrheit unverholen bekannt gemacht werden darf. Wer dort die Presse mißbraucht, kann nie hoffen, die Stimme des Volks für sich zu haben.

Notizen über Lima.

Der See-Lieutenant Charles Brand liefert in seiner Reise nach Peru *) eine höchst abschreckende Schilderung dieser Haupt-

*) Journal of a Voyage to Peru; a Passage across the Cordillera of the Andes, in the Winter 1827 performed on foot in the snow and a Journey across the Pampas. London 1828. 8.

ſtadt der Republik Peru. Er hielt ſich im Winter 1827 dort etwa 4 Wochen auf, und empfing daſelbſt Befehl nach England zurückzukehren. „Zur Zeit, als ich Peru verließ," ſchreibt er, „war das Land im ſchrecklichſten Zuſtande der Beunruhigung. Die Nachricht, daß Bolivar anrücke, ſetzte Lima in Verwirrung und von einigen Partheien ward ſtündlich eine Revolution erwartet. Der junge Vidaurre, Sohn des Miniſters, ließ ſich in eine Verſchwörung ein; ſein Vater, welcher das Beiſpiel des Römers Brutus nachahmen wollte, verurtheilte ihn zum Tode, doch ſeine Mutter flehte ſo lange, bis das Todesurtheil in 10jährige Verbannung verwandelt ward. Alle Waffenfähige von 16 bis 50 Jahren mußten, ohne alle Ausnahme, unter die Miliz eintreten. Die Geſchäfte ruhten, die Regierung war ſuspendirt, eine Parthei traute der andern nicht; bewaffnete Banden gefährdeten die Landſtraßen, und verübten ungeſtraft Raub und Mord. Während meines kurzen Aufenthaltes fielen drei Mordthaten und unzählige Raubanfälle vor. Frau Waller, eine Gaſtwirthin, ward auf dem Wege nach Callao in Geſellſchaft eines Herrn von drei Räubern angefallen und völlig ausgeplündert; dem Herrn ward das Pferd genommen, und er mußte hinten auf das Pferd der Frau, welches die Räuber ihr noch auf ihr Bitten gelaſſen hatten, (das war doch höflich) ſteigen und ſo hielten ſie ihren kläglichen Einzug in Lima. Hr. Kelly, der Brittiſche Vice-Conſul, ward von zwei Räubern angefallen, welche ihm ſein Pferd nehmen wollten, und, als er fortſprengte, ſchoſſen ſie zweimal auf ihn; eine Kugel ging durch ſeinen Mantel, die andre ſtreifte ihm den Arm. Ich habe den Leichnam eines Mannes geſehen, der aus dem Bette, worin er mit ſeiner Frau lag, herausgeriſſen und im nächſten Zimmer ermordet ward; er trug 14 Dolchſtiche an ſich. Er hatte ſich wie raſend gewehrt; mehrere Stühle lagen zerbrochen umher, und der Boden war mit Blut und Haaren, die man ihm ausgeriſſen hatte, bedeckt. Bald darauf wurden zwei Franzoſen auf dem Wege nach Callao ermordet. Es geſchieht von Seiten der Regierung nichts, um der Mörder habhaft zu werden und ſie zu beſtrafen; es iſt ſogar gefährlich auf der Alameda, dem öffentlichen Spaziergang, im Dunkeln zu ſpazi-

ren, denn selbst am hellen Tage werden viele Räubereien verübt. Die Engländer und deren Freunde reiten nie anders aus als in Gesellschaften von 5 und 6, und immer stark bewaffnet. Während meines kurzen Aufenthalts in Lima erlebte ich mehrere Erdstöße, einen sehr starken, Abends am 30. October wo die Straßen voll Menschen waren. Ich habe in meinem Leben keine so bangliche Empfindung gehabt — ein Rollen, dem Donner ähnlich, war unter meinen Füßen — die Erde zitterte und bebte — mich überfiel ein Schauder — und ich ward fast umgerannt von den Männern, Weibern und Kindern, die aus den Häusern flohen und „Temblor Temblor!“ schrien, und hin und her liefen. Einige legten sich plätt auf's Gesicht, die meisten knieten, bekreuzten sich und flehten die Heiligen um Schutz an. Die Kinder klammerten sich an ihre Mütter und jammerten überlaut, die Hunde heulten erbärmlich, und drängten sich an die Menschen, gleichsam Schutz suchend, die Pferde schauderten und knieten ihren Reitern zur Seite, die Vögel flatterten bange in der Luft umher, als wären die Flügel ihnen nutzlos. Nach dreien einander folgenden Stößen trat eine Todtenstille ein und jeder schien an den Ort gebannt, wo er stand. Alle Häupter waren unbedeckt und die verschiedenen Stellungen der Menschen, kniend, stehend, oder liegend, vollendeten ein Gemälde, welches mir nie aus dem Gedächtnisse schwinden wird. Der Erdstoß galt für die, welche dergleichen oft erlebt haben, als einer der heftigsten, der sich je ereignete, ohne an Gebäuden und Menschenleben Schaden zu thun. — Die Verderbtheit der Sitten in Lima ist zum Sprichwort geworden. (Der Britte nimmt, wenn er solche Scene schreibt, gerne die schwärzesten Farben, um andere Nationen von der Reise nach jenen Ländern abzuschrecken. Wer in Lima gewesen ist, weiß, daß es dort nicht schlimmer hergeht, als in vielen andern Gegenden Americas; selbst [illegible]ngland sind ja Räubereien und Mordthaten gar [illegible]

[illegible]riegerischen

bisher feindlichen Stammes der Winnebago in Newyork ein, wo sie auch das Theater besuchte, und setzte unter Begleitung des Major Forsyth und des Capitain Kenzie ihre Reise nach Washington, dem Sitze der Regierung der Vereinigten Staaten, am 21. Oct. fort; auch der Gouverneur des Gebiets Michigan, Cass, reiste mit ihnen.

Im Sommer 1827 brach die lange unterdrückte Flamme der Feindseligkeit dieses Stammes, in einem blutigen Krieg aus, der die nord-westliche Gränze der Vereinigten Staaten zu verwüsten drohte. Gouverneur Cass pflog gerade zu derselben Zeit Friedensunterhandlungen mit den Indianern in der Green Bay *), wo auch eine Gesandschaft der Winnebagoes erwartet ward. Als diese nicht erschien, faßte der Gouverneur Argwohn in Rücksicht ihrer Absichten und begab sich mit der Mannschaft eines kleinen Boots und einem Dollmetscher in ihr Land, um sie anzutreiben, daß sie sogleich die Abgeordneten abschicken möchten. Doch er fand es nicht nur unthunlich, diesen Zweck zu erreichen, sondern gerieth sogar in augenscheinliche Gefahr ein

*) Green Bay 289° 41′ L. 45° N. Br. Postort und Hauptstadt des Canton Brown, im Gebiet Michigan am Fox River, ½ d. Meile von dessen Mündung in die Westseite des Michigan-See, 41 d. Meilen von Mackinaw, 49 Meilen nördlich von Chicago und 80 Meilen östlich von den Prairie du Chien, zwischen dem Fox- und Ouisconsian-Flüssen. Die Niederlassung dehnt sich etwa 1 d. Meile weit längs beiden Seiten des Fox-Flusses aus. Es wohnen dort 80 Franken, französischer Abkunft, seit 1700 angesiedelt und durch Heirathen mit den Indianern vermischt, so daß es jetzt nur Mischlinge giebt. Das Land umher ist jetzt im Besitz der Menominee-Indianer, auch Oneidas und Stockbridge-Indianer, aus Newyork eingewandert, haben sich dort angekauft. Die Bischöflichen Protestanten unterhalten eine Mission unter diesen Wilden. Das Clima ist gesund und ziemlich milde; der Boden fruchtbar und wohl bewässert. Die Lage von Green Bay zwischen den großen Seen und dem Mississippi machen den Ort wichtig. Hier ist Fort Howard aus Stein erbauet auf einer schönen Anhöhe an der Südseite des Flußes, ⅘ Meilen von dessen Mündung, mit einer Besatzung von Truppen der Vereinigten Staaten.

A. d. H.

Opfer des Hasses zu werden, der zu jener Zeit alle Krieger dieser Nation beseelte. Die schnelle Entschlossenheit, die seinen Verkehr mit den Indianern characterisirte, trieb ihn an, so gewagt es auch immer scheinen möchte, ihr Land zu durchziehn, den Quisconsin und Mississippi bis zum Hauptflußhafen S. Louis hinab zu fahren und durch eine schleunige Bewegung der in Jeffersons Barracks stehenden regulairen Truppen der Vereinigten Staaten dem fernern Blutvergießen Einhalt zu thun, indem er die Indianer in Schrecken setzte, oder sie durch schnelle strenge Züchtigung mit einem Male zur Unterwerfung zwänge. General Atkinson, der in Jeffersons Barracks commandirte, leistete ihm aufs bereitwilligste den geforderten Beistand, und durch Hülfe der Dampfböte standen in wenigen Tagen 600 Mann schlagfertige, wohl disciplinirte Soldaten den Indianern in ihrem eignen Lande entgegen, worüber diese nicht wenig erstaunten. Durch die zeitige Aufstellung dieser Uebermacht genöthigt, lieferten die Winnebagoes die Krieger aus, die sich die Ermordung einiger Bürger der Vereinigten Staaten hatten zu Schulden kommen lassen, diese wurden den Gesetzen der Vereinigten Staaten gemäß gestraft und die feindlichen Gesinnungen der Wilden schienen sich zu mildern.

Unter den Indianern, welche der gerichtlichen Untersuchung ausgeliefert wurden, befand sich Rothvogel (Red Bird) ein sehr bekanntes, tapferes Oberhaupt, der ausgezeichneteste Krieger seines Stammes und der geachteste in dem Rath seiner Nation. Der Freiheitssinn dieses Mannes konnte die Kerkerluft nicht vertragen, und er starb den Tag zuvor, als er vor Gericht gestellt werden sollte, im Gefängniß Fort Crawford. (Man sehe dieses Heft unten.) Geliebt und geehrt wie er bei seinem Stamme war, belebte sein Tod unter denselben von Neuem die Erbitterung, welche unterdrückt, nicht vertilgt war und im verwichenen Sommer (1828) ließen sie wieder die Neigung blikken die Weißen aus ihrem Lande zu treiben und den Tod ihres [illegible]s zu rächen. Für diesen Zweck wurden Abgeordnete [illegible] Foxes, an die Sioux (Dahcotas) und an [illegible]es gesandt und alles, was die List der Wilden [illegible]oten, um einen allgemeinen Aufstand zu

erregen. Unter andern Gründen stellten sie ihren Nachbaren vor, wie entehrend es sey, sich einer so schwachen, wenig zahlreichen Nation, wie das Volk der Vereinigten Staaten sey, zu unterwerfen, und sie behaupteten mit Hohngelächter, die Union habe gar keine Truppen, als die, welche im Sommer 1827 gegen sie zu Felde gezogen wären.

Bei der Unterhandlung mit den Winnebagoes zu Green Bay konnte Gouverneur Cass nichts weiter von ihnen erlangen, als daß sie den Weißen gestatteten, die Bleigruben am Quisconsin, welche diese hatten verlassen müssen, während des Sommers 1828 wieder zu benutzen; dann wollte die Nation überlegen, ob eine völlige Abtretung jenes Landstrichs durch Verkauf rathsam sey, doch die wirkliche Uebertragung desselben hängt davon ab, daß sich die jetzt an der Ostküste der Vereinigten Staaten reisenden Abgeordneten jener Indianer durch den Augenschein überzeugen, daß die Vereinigten Staaten endlich so reich und mächtig sind, wie man sie ihnen an der Green Bay schilderte. Aus dieser Ursache verweilten sie einige Tage in Newyork und General Major Morton erbot sich vor ihren Augen, die unter seinen Befehlen stehenden Truppen zu inspiciren. General Mair zeigte ihnen das Arsenal, die Schiffswerfte der Marine und die Forts, welche den Hafen Newyork beschützen.

Dies erscheint vielleicht als eine überflüßige Mühe, doch wenn man bedenkt, daß sie einen schätzbaren Strich Landes ostwärts vom Missisippi inne haben, zwischen den Rock- und Quisconsinflüßen und daß sich innerhalb dieses Landstrichs höchst ergiebige Bleygruben befinden und daß es, durch Furcht oder anderweitig, wichtig ist, ihre Freundschaft zu sichern. Die Fevefluß-Minen (m. s. Am. Misc. 1829, Jan. S. 66) allein beschäftigten vor 4 Jahren 200 Menschen und jetzt über 8000. — Es ist ein Dorf (Gallena) erbaut, es sind mehrere Manufacturen angelegt und es erscheint schon in diesem Bergwerksquartier ein artig gedrucktes Wochenblatt. (Miner's Journal.)

Die Winnebagoes sind jetzt die tapferste Nation in Nord-America. Das Land, welches sie inne haben, ist nur durch Eroberung das ihre, und obgleich sie von zehn mal zahlreichern

Feinden umgeben ſind, ſo ſind ſie doch zu ſehr gefürchtet, als daß man ſie angreifen möchte. Ein einzelner Winnebago-Krieger verfolgte einſt einen Sac-Krieger bis in die Mitte ihres größten Dorfs, riß ihm den Turban vom Kopfe und galloppirte mit einem Triumphgeſchrei davon. Die Sacs hätten ihn verfolgen und erſchlagen können, doch ſie kennen den Muth dieſes Stammes und ſie fürchteten ſich deſſen Zorn zu reizen.

In Newyork erregte die Gegenwart der Winnebagoes all, gemeines Aufſehn; wenn ſie durch die Straßen gingen, folgte ihnen ein Haufen Gaſſenbuben, welche ſogar an ihnen die Streiche ausüben wollten, welche ihr Muthwillen gegen den einzelnen Indianer ausübt, die vom Norden ſich zuweilen in der Stadt ſehn laſſen. Doch die Polizei warnte die Muthwilligen; denn die Krieger vom Oſten verſtehen keinen Spaß, und wer ihnen in die Pranken geräth, iſt geliefert. Auch wurden in den öffentlichen Blättern alle Bürger inſtändigſt gebeten, den Wilden keine geiſtige Getränke zu reichen; ſie benähmen ſich von ſelbſt ſehr ungebehrdig, und berauſcht wären ſie gar nicht im Zaume zu halten. B.

Die Einwanderer ins Weſtland.

(Aus Timothy Flint's Western Review, Cincinnati 1828. 2r. Band S. 350 flg.)

Die Einwohner, welche das Weſtland bevölkern, theilen ſich in zwei Claſſen; die aus den nördlichen und mittleren Staaten, deren Verhältniſſe bei der Einwanderung faſt dieſelben ſind; und diejenigen, welche aus den ſüdlichen Staaten einwandern, deren Lebensweiſe und Wandrungs-Verhältniſſe von der Art, wie die aus den andern Staaten einwandern, ſehr verſchieden ſind. Die aus den nördlichen und mittleren Staaten ſind größtentheils junge, kürzlich verheirathete Leute. Mit der Vorſicht, welche ihrer Erziehung und ihrer Lebensweiſe eigenthümlich iſt, nehmen ſie ſ n den entſcheidenden Schritt vor, in ein entferntes Land m, bis der Hausvater oder irgend ein Agent, thätige und Urtheilskraft ſie völliges Vertrauen

gesetzt haben, vorher den Dienst der vorläufigen Beaugenscheinigung vollzogen hat. Diese Classe bringt selten ihre Rinder und Schaafheerden mit, wenn die Wandrung weiter geht, bis in die an Pensylvanien und Virginien stoßenden Gegenden, westlich vom Gebirge. Eine Ladung der allernothwendigsten Hausgeräthe, nebst einer Flinte, einem Hunde, den Familien-Papieren, einer ererbten Bibel und den Bildern der Voráltern von der rohen Hand eines einheimischen Künstlers, das ist alles, was auf den Wagen gepackt wird, womit sie fortziehn; diesem folgt das junge Ehepaar, Abschiedsthränen vergießend, bis ihr angeborner Unternehmungsgeist und die Lust die Welt zu sehn, diese trocknet, wenn sie den Quellgewässern des Alleghany oder Mongahela näher ziehn. Drei Viertheile der Einwanderer (immigrant.), welche die Staaten Ohio und Indiana bevölkerten, sind von dieser Beschaffenheit.

Solche Familie schläft unterwegs nicht in ihren Wagen, sondern in einer Schenke, wo sie zu Abend essen und frühstücken, Mittags speisen sie kalte Küche an einem Bach. Die Landreise ist lang und ermüdend, doch erheitert durch die vielen neuen Gegenstände, welche sich ihrer regsamen Aufmerksamkeit darbieten. Ihr Denkvermögen wird lebendiger und manche Vorurtheile der Geburt und Erziehung schwinden. Doch mit beschränkten Mitteln beginnend, ist das endliche Ziel, Land zu kaufen und eine Landstelle einzurichten (buying lands and making a farm) unverwandt vor Augen. Es sieht der Mann mit besorgtem Gemüthe, daß seine Mittel täglich durch die Reisekosten einschmelzen. Da er nicht im Sinne hat, den Weg bald noch einmal zu machen, bekümmert er sich wenig, um die Erzählungen seines Wirths und läßt diesen oft fühlen, daß seine Unterhandlungen ihm, dem Reisenden, nicht angenehm ist, weil er fürchtet, von ihm verleitet zu werden. Der Wirth erlaubt sich daher oft einen bittern Scherz, und daher die Eifersucht, das Mißtrauen und der Haß, der auf allen großen Straßen, welche ins Westland führen, zwischen Wirthen und Einwanderern herrscht.

Endlich gelangt die Gesellschaft an den Ort der Einschiffung, wo sie, wie die Redensart zu Wasser gehn (to take water). Die Pferde und zuweilen auch der Wagen werden verkauft,

gewöhnlich aber nimmt man ihn am Bord des Boots mit, den Strom abwärts. Ist der Einwanderer ein Yankee, so kauft er Planken, nimmt Säge, Axt und Hammer und baut sich selbst einen Floß oder flaches Boot (flat Boat); doch die meisten kaufen sich ein bereits fertiges Boot, welches nach dem Fußmaaß der Länge bezahlt wird. Die Bootverkäufer bauen diese Böte oft betrüglich aus ungesundem, wurmstichigem Holz und Planken, die schlecht calfatert sind; doch jetzt kaufen die Einwanderer kein Boot ohne es von Sachkundigen besichtigen zu lassen. Viele dieser Boote sind sehr bequem eingerichtet, und gleichsam schwimmende Häuser. Zwei oder drei Familien besetzen solch ein Boot gemeinschaftlich. Man kauft sich den „Ohio and Mississippi Navigator" ein Buch, wo diese Flüsse mit ihren Inseln, Seebänken, Stromschnellen, gefährlichen Stellen ꝛc. beschrieben sind und welches viele nützliche Anleitungen enthält. Ist der Ohio ziemlich hoch, und das Wetter angenehm, so geht die Stromabfahrt ohne Schwierigkeit und Gefahr, wie eine Lustfahrt. Ein Südländer findet das Herbstklima des Ohio kalt, einem Nordländer scheint es mild und angenehm. Sind die Morgennebel des Stroms verschwunden, so ist das sanfte Himmelblau, die röthliche Indian Sommersonne und der Südwest Hauch sehr erheiternd.

Die Fahrt von dem mit Booten schiffbaren Quellströmen des Ohio bis Indiana, beträgt, die Krümmungen mit gerechnet, 7 bis 800 englische Meilen. Geht die Straße über die Mündung des Ohio hinaus, so schwimmt das Flachboot bis zu dem Puncte der Ausschiffung, der dem Ort der beabsichtigten Niederlassung am nächsten liegt. Geht aber die Reise nach Illinois oder nach Gegenden oberhalb der Mündung, so wird das Flachbot gewöhnlich an der Ohio-Mündung verkauft. Die Gesellschaft kauft oder miethet sich dann ein Kielboot und fährt damit den Missisippi aufwärts.

Die Art, wie der Südländer auswandert, ist von dieser ganz verschieden; der größte Theil derselben ist mittlern Alters, einige Familien nehmen große Heerden Schaafe, Rinder, Schweine und Pferde, und ein Gefolge von Sklaven mit; oft sogar Equipagen mit Livreebedienten und einem Rudel Jagdhunde. Das Klingel der zahlreichen Glocken des Viehs und der Pferde

verkündigt ihre Ankunft, und ihr Zug füllt weithin die Landstraße. Da sie Sklaven, Kochgeschirr und Mundvorrath bei sich führen, so bereiten sie sich in den Gegenden, wo die Niederlassungen nicht mehr bei einander liegen, ihr Mahl selbst nach ihrem Geschmack, und kehren nicht ein. Der Herr und die Familie schlafen unter Gezelten, die Sklaven im Wagen. Diese Südländer machen oft die ganze Reise zu Lande; sie wandern so bequem, als gälte es eine Bade-Fahrt; sonst gleicht ihre Reise der Reise der Nordländer in vieler Rücksicht.

Die erste Sorge des Ansiedlers ist die Bäume von der Stelle zu schaffen, dort wo sein Haus stehen soll. Man fällt gerad gewachsene Bäume bis zu einem Umfange, daß ein Gespann sie fortziehn („to snake") kann. Gewöhnlich baut man im Westlande eine sogenannte doppelte Hütte (double cabin) d. h. zwei niedrige Räume (penns), mit einem offenen Raume dazwischen, welche durch das Dach oben und die Flur unten verbunden sind, und ein Parallelogram bilden, welches fast dreimal so lang als tief ist. Im offnen Raum speist die Familie bei freundlichem Wetter; er dient als Küche, Holzraum und Speisesaal. Die Balken, woraus das Gebäude besteht, sind in Form eines Vierecks zusammen gefügt. Das Dach wird mit dünnen Eichensplittern, dem Stabholz ähnlich, bedeckt; zuweilen macht man sie aus Eschen und im Unterlande aus Cypressen und dort heißen sie Schindel (clap boards). Statt der Nägel sind sie gewöhnlich mit schweren Pflöcken verbunden, und man legt sie in rechte Winkel über einander. Solch Dach giebt dem Blockhause ein einfältiges, häßliches Ansehn. Doch sind die Schindel sorgfältig aus gutem Holze gemacht, so schützt das Dach gegen Regen, der nicht gar zu heftig wird. Die Diehlen bestehen aus kurzen dicken Brettern von gelben Pappeln, Baumwollenholz, schwarzem Wallnuß, und zuweilen aus Eichen; auch diese sind mit hölzernen Nageln verbunden die man Zwicken (puncheons) nennt.

Die südlichen und überhaupt die wohlhabenden Einwanderer zeigen zuerst einen Luxus darin, daß sie die Balken inwendig behauen, die Zwicken der Diehle abschneiden und ebnen lassen; dadurch entsteht ein angenehmer glatter Boden. Dann wird

ein Kamin gebaut, die Franzosen machen ihn kleiner und vierkantig mit kleinern Brettern ausgelegt; die Americaner machen ihn mit einer größern Oeffnung und belegen ihn mit großen, schweren Brettern. Beide machen ihn oben zugespitzt, wie eine Pyramide. Die Zwischenräume werden mit einer dicken Lage Thon ausgefüllt, die Aussenseiten mit Thonmörtel gepflastert, der mit zerhacktem (chopped) Stroh oder Heu oder im Unterlande mit langem Moor (Spanisch Bart) zusammen geknetet ist. Der Heerd selbst wird von Thonmörtel, oder, wo er sich findet, mit Sandstein gebaut, da der gemeine Kalkstein nicht feuerfest ist. Die Zwischenräume der Balken des Hauses werden zuerst ausgefugt, (chinked) d. h. kleine Blöcke und Holzstücke von regelmäßiger Form werden in die Spalten eingetrieben und so eine Fläche gebildet, worauf der Mörtel hält.

Die Thüre macht man aus Brettern von frisch gehauenem Holze, hängt sie in große, hölzerne Angeln und befestigt sie mit einer starken, hölzernen Klinke; die Fenstern sind viereckige Oeffnungen durch die Balken gehauen, und werden bei kalten Nächten und ungünstiger Witterung mit hölzernen Klappen (shutters) verschlossen. Die Küche und das Negerquartier (wenn die Ansiedlung Sclaven hat) sind auf die oben erwähnte Weise abgesondert; doch mit geringerer Sorgfalt gebaut, nur daß man das Dach dicht macht. Die Scheune, (grange) der Stall und das Kornhaus sind alle von Holz, nur in Hinsicht ihres Zwecks anders eingerichtet. Etwa 10 Gebäude dieser Art bilden die Anlage (fixing) eines Landmannes, die er mit drei oder vier freien Leuten oder einen halben Dutzend Sclaven zu Stande bringt. Aus der Ferne nimmt sich, mit Europäischem Vorurtheil betrachtet, solche eine Ansiedlung nicht erfreulich aus. Doch Gebäude dieser Art gewähren der Hälfte der Bewohner des Westlandes freundliches Obdach. Wenn der Winterwind heult, und die Luken geschlossen sind, und die festen Wände der behauenen Balken die weißen Linien des Mörtels zeigen, womit die Zwischenräume ausgefüllt sind, wenn das Feuer des Heerdes hoch leuchtet und die Tafel mit dem Ueberflusse des Waldes beschwert ist, dann ist solch Obdach sehr erfreulich und

Das Feld ist gewöhnlich angeschwemmtes Erdreich; der Südländer stellt seinen Wohnort in die Mitte, der Nordländer an die eine Seite des Vierecks. (Alle Ländereien werden in rechtwinklichte Vierecke aufgemessen und ausgetheilt.) Ist der Boden nicht Aufschwemmung, sondern ein fettes hochliegendes Tafelland, so wird eine Stelle, wo viele Bäume stehn, ausgewählt. Hat die Gesellschaft die Kräfte, so werden die Bäume, beträchtlich weit um die Wohnung herum, sorgfältig ausgerodet. In den übrigen Feldern vernichtet man die Bäume durch das „Gürteln" (girdling) oder, wie der Südländer sich ausdrückt, durch das Tödten, (by deadening) d. h. man schneidet 2 bis 3 Fuß vom Boden einen Kreis rings durch die Rinde bis in die Saftbehälter des Baumes, wovon er natürlich abstirbt. Einige Bäume haben ein so zähes Leben, daß sie selbst dann noch Blätter treiben; doch gewöhnlich nur erst im zweiten Jahre. Die kleinern Bäume werden alle niedergehauen; die angehäufte Menge vegetabilischen Abfalls zusammen verbrannt; die Asche ist ein trefflicher Dünger für den frischen Boden. Enthält das Feld Holz zu Befriedigungen, (rails) so muß man beim Abholzen davon so viel als möglich hauen. Eine geübte Hand spaltet täglich 100—150 Befriedigungslatten. Weil sich Holz zu Befriedigungen findet, so ziehn Kentucky-Pflanzer und Leute aus dem Süden gewöhnlich Waldland der Prairie vor. Die Nordländer roden aber ungerne Bäume aus und nehmen daher lieber Prairie.

Die Latten werden in Zickzack gelegt, so daß eine Länge fast die andere im rechten Winkel trifft; im Westlande nennt man solche (erbärmliche!) Befriedigung „Worm fence" im Nord-Dialekt „Virginia fence." Die Latten sind groß und schwer, und um das wilde Hornvieh und die Pferde abzuhalten, muß man 10 Latten legen, oder 6 fest in die Höhe. (Welche Holzverschwendung!) Die kleinern Wurzeln und das Unterholz werden mit einer scharfen Haue „grubbing Hoe" vom Boden weggeschafft. Dieses Werkzeug, so wie eine Cross Cutsaw, eine Whipsaw, eine Handsäge, Aexte, eine breite Axt, eine Adze, ein Bohrer, ein Hammer, Nägel, ein eisern Werkzeug, „froe" um die Schindeln zu spalten, sind dem Hinterwald-

Manne unerläßliches Geräth. — Eine Rauchkammer, ein Br
nen und andere Nebenwerke einer solchen Ansiedlung, bedü
keiner nähern Beschreibung; sie sind allenthalben in den mitt
und südlich-atlantischen Staaten zu finden.

Ein Pfirschen-Garten ist gewöhnlich der erste Gegenst
um baldigst Obst zu ziehen: es werden diese Bäume zuerst
pflanzt, weil sie schon im zweiten oder dritten Jahre trag
auch Aepfelgärten pflegen alle tüchtigen Landbauern anzule
Zärtlichere Gartenfrüchte kommen erst später an die Reihe, w
man überall darauf Rücksicht nimmt. Mais wird im er
Jahre, ohne zu pflügen, gepflanzt. Dann wird der Pflug n
wendig. Rüben, süße Kartoffeln, Melonen und Wassermelo
wachsen gerne auf dem jungfräulichen Boden (virgin so
Es ist eine Freude zu sehen, wie üppig der Apfelbaum
schießt. Südlich vom 33° N. Br. tritt der Feigenbaum
die Stelle des Apfels. Sind die Balkenhäuser von gutem, da
haftem Material errichtet, so halten sie sieben bis acht J
als bequeme Wohnungen aus. Ist die Ansiedlung mit
weile in ordnungsmäßigem Fortschreiten gelungen, so stellt
Eigner an dessen Stelle ein Haus von Steinen, Backsteinen, Zimm
werk (Frame) auf und es ist dann das Streben, ein anderes großes
stattliches Haus zu erzielen, während das andere bäurisch und roh
— Dies ist die Skizze des Ganzen der Ansiedlung in den n
lichen Staaten: Ohio, Indiana, Illinois, Missouri ꝛc. (
viele Ansiedler auf halbem Wege beim Blockhause stehen
ben, ist bekannt; auch die aus den südlichen Staaten, mei
fallirte Schwindler, denen es im Hinterlande nicht besser
als am atlantischen Meere.)

Vertheilung des Militairs in den westlichen Vereinigten Staaten.

Die Miliz des westlichen Landes ist völlig nach den
setzen der Union organisirt und betrug (1820) zwischen 30
400000 Mann.

Die regulären Truppen der Vereinigten Staaten sind im Westlande wie folgt vertheilt. Sie bestehen aus 5 Compagnien des 4. Artillerie-Regiments, nebst dem 1., 4., 5., 6., und 7. Infanterie Regiment, welche zur Zeit der Inspektion zwischen dem 16. Nov. 1821 und 6. Nov. 1823 diese Punkte besetzt hielten:

1. Batonrouge, Louisiana, 1. Inf. Reg.
2. PulverMagazin zu New Orleans, eine Lieutenants Wache.
3. Fort S. Philipp (Mississippi Mündung, Louisiana) 1. Comp. vom 4. Art. Reg.
4. Stadt Pensacola, 1 Compagnie vom 4. Inf. Reg.
5. Fort Carlos Barrancos, 1. Comp. vom 4. Art. Reg.
6. Lager bei Barrancas, 1. Comp. vom 4. Inf. Reg.
7. Fort S. Marks (Ost Florida.) 2. Comp. vom 4. Inf. Reg.
8. Fort Bowyer (Mobile Point) 1. Comp. vom 3. Inf. Reg.
9. Petit Coquille (Louisiana) 1. Comp. vom 4. Art Reg.
10. Fort Selden (Louisiana) 5 Compagnien vom 7. Inf. Reg., vier derselben lagen (Dec. 1822) im Cantonnement Jessup.
11. Cantonment Taylor, Sulphur Fork am Red River, eine Comp. vom 7. Inf. Reg.
12. Fort Smith, oder Bellepoint 94° 27′ N. L. 34° 50, N.B. Hauptort des Canton Crawford am Arkansas, der bis dort 500 Meil. von der Mündung für Dampfböte schiffbar ist. Das Fort steht auf einer schönen Anhöhe auf der Südseite, unmittelbar oberhalb des Einflusses des Porteau, Arkansas Gebiet, 5 Compagnien vom 7. Inf. Reg,
13. Fort Atkinson, am Council Bluffs, *) am Missouri, das 6. Inf. Reg.

*) Council Bluff auf der Ostseite des Missouri, ein wenig oberhalb der M. des Platte Rivers, 800 engl. Meilen vom Mississippi Strom 96° 40′ W. L. über Greenwich 41° 30′ N. B. Sehr wichtige Position, auf halbem Wege zwischen S. Louis und den Mandandörfern und an dem Punkte des Missouri, wo

14. Fort S. Anthony am Miſſiſſippi, 6. Comp. vom 5. Inf. Reg.

15. Fort Crawford in der Prairie du Chien, 2 Comp. vom 5. Inf. Reg.

16. Fort Armſtrong, Rock Island, am Fuß der Stromſchnellen des Miſſiſſippi 400 engl. Meilen oberhalb S. Louis 1 Comp. vom 5. Inf. Reg.

17. Fort Edward am Rapide des Moines des Miſſiſſippi (Staat Illinois) 1 Comp. vom 5. Inf. Reg.

18. S. Louis, Miſſouri Depot.

19. Fort Maſſac am Ohio (Illinois Barracken)

20. Arſenal zu Newport im Staate Kentucky.

(Flint's Geography II App. S. 520)

Der Hafen Matamoros an Mexico's Oſtküſte.

Im Jahre 1821 und 1822 fuhren mehrere Landleute den Rio grande abwärts und ließen ſich in dieſer Gegend der Provinz Texas nieder; bald ſchloſſen ſich ihnen mehrere, herbeigelockt durch die Fruchtbarkeit des Bodens, die Nähe des Markts von New Orleans und durch den Schutz, den die Vereinigung der Einwohner dieſer neuen Anſiedlung gegen die Indianer gewährte, an; daher wuchs die Volkszahl ſo ſchnell, daß Matamoros bald einer Stadt glich und jetzt (Sept. 1828) über 10000 Seelen zählt. Sie liegt nahe an der Mündung des Rio bravo del Norte, 30 engl. Meilen von der Mündung des Rio grande und 50 Meilen vom Brazos de St. Jago, der zum Einfuhrhafen für Matamoros beſtimmt iſt; doch der Fluß iſt

derſelbe ſich dem Poſten an der Mündung des S. Peter am meiſten nähert, ſo daß beide Poſten, im Falle die Wilden Feindſeligkeiten beginnen, ſich die Hand bieten können. Ueberdies liegt er im Mittelpunkt der mächtigſten und zahlreichſten Indianerſtämme im W. des Miſſiſſippi (S. Morſe Art. Council Bluff.)

so versandet, daß er auch nicht die kleinsten Fahrzeuge trägt; der Landtransport vom Orte der Ausschiffung bis zur Stadt Matamoros beträgt 1 Piaster für den Centner. Fremde Eingewanderte aus Europa und den Vereinigten Staaten von Nord-America haben dort einige gute Häuser von Backsteinen erbauet; die meisten bewohnen Hütten (cabins) von einem Stockwerk, aus Holz erbauet und mit einer Art von Schilf gedeckt. Die Straßen sind nicht gepflastert und in der Regenzeit schrecklich schmutzig, doch giebt es vielleicht kein gesunderes Clima (in Mexico) als das hiesige.

Die Männer sind stark, wohlgebaut und insgemein von schönen Gesichtszügen; sie tragen eine Weste und weite Pantalons zur Seite bis an's Knie offen, mit goldenen oder silbernen Tressen besetzt, und lassen darunter einen zweiten weißen eben so weiten Pantalon sehen, der ihnen als Unterhose dient; sie sind treffliche Reiter, und sie treiben mit dem Sattelzeuge und Geschirr zuweilen eine zu weit gehende Verschwendung. Noch giebt es keine Fuhrwerke in Matamoros, man bedient sich allgemein der Pferde und die besten kosten nur 10 bis 15 Piaster.

Die Frauen, obgleich meistens hübsch von Gesicht, sind im Allgemeinen klein, von plumpem Wuchse und runden Schultern, doch haben sie sehr schöne Augen und allerliebste Füßchen; sie kleiden sich auffallend, aber ohne Geschmack; die putzsüchtigen tragen Kleider von Tafft oder Atlas, mit Band und Spitzen besetzt, mit kurzen Aermeln und kurzer Taille, hinten weit ausgeschnitten; ein Halsband von Gold-Perlen mit einer großen Spange schmückt den Hals; sie tragen die Arme bloß und verwenden viele Sorgfalt an ihr Fußzeug; der Kopf ist mit einem Zeuge von Chinesischem Krepp bedeckt, das sie über die Schultern fallen lassen, wenn sie in ein Zimmer treten. Sie sind sehr gefällig und außerordentlich gesprächig. Das Cigarrenrauchen ist so allgemein, daß selbst in der bessern Gesellschaft auf einem Ball nicht einmal der Tanz beide Geschlechter vom Rauchen abhält.

Bond	1507 Einw.	Monroe	1702 Einw.
Calhoun	503 „	Montgomery	1000 „
Clark	917 „	Morgan	4064 „
Clay	343 „	Peoria	1236 „
Clinton	1106 „	Pike	508 „
Crawford	2266 „	Pope	2490 „
Edgar	2465 „	Randolph	3820 „
Edwards	1171 „	St. Clair	4744 „
Fayette	1434 „	Sangamo	5547 „
Franklin	2020 „	Schuyler	526 „
Fulton	510 „	Union	2570 „
Gallatin	4571 „	Wabasch	1910 „
Greene	3519 „	Washington	695 „
Hamilton	1608 „	Wayne	1839 „
Jackson	1572 „	White	3936 „
Jefferson	1039 „		72,817 Einw.
Johnson	1105 „		
Lawrence	2182 „		

Authentische Darstellung des Aufruhrs zu Bogota gegen Bolivar in der Nacht des 25. und 26. Septembers 1828.

Bei den höchst verwirrten Berichten, welche sich in den englischen und nordamericanischen, und aus diesen in den deutschen Blättern befinden, ist es um so angenehmer jenes wichtige Ereigniß nach Original-Nachrichten, die größern historischen Werth haben, in dieser Zeitschrift darstellen zu können. — Die Redaction.

Es ist ausgemacht, daß es in Colombia ein Häuflein Republikaner giebt, welche Bolivar verabscheuen, weil ihm die Dictatur übertragen ward; es ist eben so ausgemacht, und noch weit wichtiger, daß viele Einwohner seine Militairherrschaft drückend finden. Allein die große Mehrzahl wünscht nur Ruhe und Frieden, und ist damit begnügt, daß er doch einigermaaßen für die öffentliche Sicherheit zu sorgen sucht. Diese Mehrzahl sieht ein, daß er unter denen, welche das Staatsruder einiger-

maaßen zu leiten fähig sind, noch der Bessere ist, und überdies erfreut er sich des Schutzes der Englischen Kaufleute, für deren Fortkommen er möglichst sorgt. Es scheint mithin Thatsache, daß die Umtriebe, welche der General Padilla schon im März 1828 in der Hafenstadt Cartagena ins Werk zu setzen suchte, und welche die kräftigen Maaßregeln des General Montilla verhinderten, blos in dessen Eifersucht und in der Raubgier seiner Anhänger ihren Grund hatten. Padilla fand keinen Beistand; mußte flüchten und ward nebst mehreren seiner Spießgesellen als Staatsgefangener nach der Hauptstadt Bogota gebracht.

Die Besatzung der Hauptstadt Bogota bestand im September aus der ersten Schwadron der reitenden Grenadiere (Granaderos a Caballo), aus dem Infanterie-Bataillon Vargas und einer Artillerie-Brigade. Diese lagen in den Casernen der Stadt vertheilt. Die Verschwornen, meistens unzufriedene, zum Theil wirklich mit Härte behandelte und unverdient zurückgesetzte Officiere, zu denen sich einige wenige Republikaner und fremde Abentheurer gesellten, und deren Versammlungen der Aufmerksamkeit der Regierung Bolivars entgingen, weil eine wirklich wachsame, Unheil vorbeugende Polizei in America, wie in England, gar nicht existirt, beschlossen Abends 8 Uhr in einer Zusammenkunft, welche in einer Venta vor der Stadt nahe bei der Artillerie-Caserne gehalten ward, den Gouvernements-Pallast, Bolivar's Residenz, anzugreifen, den Präsidenten umzubringen, Padilla in Freiheit zu setzen, diesen an die Spitze zu stellen, und die Häuser der Englischen Kaufleute zu plündern. Es wurden hitzige Getränke an die Artilleristen vertheilt und diese rückten etwa um 10 Uhr mit ihrem Geschütz aus. Eine Bande, unter Anführung des Commandanten Carijo, des Franzosen Horment, des Krämers Quilaivar, und des Hauptmanns Lopez zogen unter der Hülle der Nacht auf den Regierungspallast zu, während die zweite Bande das Quartier des Bataillons Vargas, wo Padilla gefangen saß und eine dritte die Caserne der Grenadiere angriff. — Vor dem Pallast, wo noch niemand einen Angriff ahnete, angelangt, ging der Franzose Horment, ein riesenstarker Kerl, allein in die Pforte, und stieß die vier Schildwachen nieder; nun folgten ihm die übrigen trepp-

auf in die obern Zimmer, wo der Ordonnanz-Officier, Andrea Ibarra, ein 17jähriger Jüngling, sich muthvoll den Mördern entgegen warf, bald aber durch einen Säbelhieb wehrlos gemacht, die Thüre zum Schlafgemach Bolivars nicht weiter vertheidigen konnte. Da Bolivar bald merkte, daß er hier der Gewalt weichen müsse, so entsprang er, während die Thüre eingeschlagen ward, vom Balkon herab auf die Straße, und von mehreren Aufrührern verfolgt, verbarg er sich unter der über das Bogota-Flüßchen führenden Brücke, wo er bis an den Leib im Wasser stand. — Die Artilleristen brüllten ihr; „Muerte el Tyrano Bolivar!“ dicht an ihm vorüber. Bald darauf erschallte aber vom Hauptmarktplatze her der Ruf: Es lebe der Befreier! (Viva el Libertador!) er eilte dahin und fand seine Getreuen versammelt.

Es war eine Abtheilung des Bataillons Vargas, welche sich dort, unter dem Commando des Lieutenants Forrealoa gesammelt hatte, so wie der Aufruhr ausbrach; sie ward von dem Kriegsminister General Urdineta mit Schießbedarf versehen, welcher sich selbst mit den Generalen Paris, Cordova, Velez und Ortega an die Spitze dieser getreuen Schaar stellte; von diesem Punkte aus wurden die Befehle zur Vertheidigung der Stadt und zur Verfolgung der Verräther ertheilt; Bolivar ward von diesen Officieren und Soldaten mit dem lautesten Jubel empfangen und war nun in Sicherheit.

Fast gleichzeitig mit der Erstürmung des Pallastes erfolgte der Angriff auf das Quartier Vargas; der Commandant Silva, der hier die Aufrührer anführte, richtete, als ihm der Versuch mißlang, diese Soldaten zu verführen, ein Kanon gegen das Thor; doch mit gefälltem Bajonet rückte das Bataillon vor, nahm das Geschütz und verjagte die Rebellen. Ehe noch dieses Gefecht begann, waren die Hauptleute Bueno und Rafael Mendoza mit einigen Leuten über die Mauer des Hofes geklettert und hatten den Obristen Bolivar, einen Neffen des Dictators, der den General Padilla unter Aufsicht hatte, im Bette ermordet; doch gelang es ihnen nicht, den gefangenen General zu befreien. Die Grenadiere erwarteten den Angriff nicht; unter ihrem Obersten Ferguson und dem Obristlieutenant

Whipple, beide Engländer, — eilten sie dem Pallaste zur Hülfe und rückten in dem Augenblick ein, als die Rebellen ihn wieder verlassen wollten. Carijo schoß den voraneilenden Obersten Ferguson an der Spitze seiner Schaar nieder; doch Whipple, tapfer vordringend, überwand den kleinen Haufen der Mörder leicht und die meisten von ihnen wurden ergriffen.

Ueber 4000 Bewohner der Hauptstadt Bogota eilten zu den Waffen und manche Aufrührer, welche dem Militair entschlüpft waren, wurden von den Bürgern aufgefangen.

So endigte ein Aufruhr, der ohne festen Plan begonnen, nur ein Verbrechen war; daher auch die besser Unterrichteten behaupten, der Vice-Präsident Santander, den man jetzt häufig mit „Moreau" vergleicht, habe sich wohl schwerlich mit jenen Mördern gemein gemacht, obgleich Bolivar alle Ursache hat, ihn zu fürchten, weil ihre Absichten sich schon lange feindlich begegneten. —

Wegen des Aufruhrs wurden verhaftet: J. Horment, ein Franzose, als Spanischer Spion verdächtig, Wenceslav Quilaivar, aus Antioquia, ein Kleinhändler und Handelsgenosse des Horment, Capitain Lopez von der Artillerie, durch einen Ausspruch des höchsten Gerichtshofs degradirt, Obrist Ramon Guerra, aus Tunja, Commandant des Militairstabs des Generals Padilla, Commandant Silva, von der Artillerie-Brigade, aus Chiquiquera gebürtig, Cayetano Galendo, Artillerie-Lieutenant, aus Socorro, Ezequiel Rogas, aus Miraflores, General Padilla, aus Rio Hacha gebürtig, in Anklage-Zustand wegen einer Verschwörung in Cartagena, Capitain Honora, aus Pacaoma, Lieutenant Munez, ein Spanier und Ballasteros, aus Rio Hacha, gleichfalls in jene Verschwörung verwickelt, General Francisco de Paula Santander, aus Cucuta, Obristlieutenant C. Welshew, ein Engländer, Unter-Commandant R. Marques, aus Tocuya, Adjutanten des General Santander, Domingo Guzman, Kriegs-Commissair, aus Pampelona, M. Escobar, aus Cauca, Francisco Barudo, ein Schneider, aus Barquisimeto, J. F. Argani, ein Portugiese, als Spanischer Spion verdächtig, Pedro C. Azuro und Dr. Juan N. Azuero, Brüder, aus

Ocano, A. Gartan, aus Bogota, Dr. Ramon Plata, aus S. Gil, M. C. Rodriguez de Gartan, aus Bogota, General Obrezo, aus Socorro, J. F. Merigalde, aus Popayan, Apotheker, und L. Luva, aus Fusagasuga, Rechtsgelehrter.

Am 26. September hielt der Erzbischof ein Hochamt und ein feierliches Dankgebet wegen Bolivars wunderbarer Erhaltung.

Von den Verhafteten wurden bereits am 30. Sept. Horment, Quilaivar, Lopez, welcher auf die Frage, was der Aufruhr für eine Absicht gehabt habe, antwortete: „Blos Raub und Mord," Silva und Galendo hingerichtet; und am 7. October der General Padilla und sein Adjutant, Obrist Guerra. Den General Santander wird wahrscheinlich nur, nebst andern, das Urtheil der Verbannung treffen.

Die Mississippi Wächter.

(Eine Natur-Merkwürdigkeit.)

Im Staate Mississippi und in den Staaten, welche unter der gleichen Breite liegen, giebt es große Strecken Landes mit zahlreichen Schwärmen Bremsen und andern Stechfliegen, dort den Pferden und dem Hornviehe eine eben so gefährliche Plage, wie auf den Grasfluren der Ungarischen Donauthäler; dieses Vieh würde jene Prairien ganz verlassen müssen, wenn die Vorsehung ihnen nicht in den Mississippi Wächtern (guards) einen höchst merkwürdigen, (unsers Wissens noch nirgend erwähnten) Schutz verliehen hätte. Sie gleichen den Wasserjungfern Libellen (Yellow Jacket) sind aber von verschiedener Art, einige größer, einige kleiner, nach Verhältniß der Bremsen, welche sie zu bekämpfen haben; sie bewohnen die trockensten, heißesten Sandhügel, und leben von den verschiedenen Fliegen-Arten, welche die Heerden belästigen. Die Erde, in einiger Entfernung um die Sandhügel, welche den Wächtern als Baracken dienen, ist von dem Vieh des benachbarten Landes vestgestampft und solche Stellen nennen die Hirten eine Stampfe

(a stamp). Dahin flüchtet das Hornvieh in wilder verzweifelter Hast, so oft als Hummeln, Bremsen und andere Stechfliegen sie gar zu heftig plagen. Bei dem Donnertritt, womit sie nähern, verlassen die Wächter die unterirdischen Baracken, und ziehn über den Sandhügel, hin und herschwärmend, nach Art der Bienen. Sobald die wüthende, von den Bremsen verfolgte Rinderheerde anlangt, stellt sie sich um den Sandhügel, und wird so still, wie in Stein gehauen; obgleich alle Rinder buchstäblich mit Stechfliegen bedeckt sind, die ihnen das Blut aus jedem Schweißloch saugen, so sieht man doch nicht, daß auch nur ein Stück mit dem Schwanze wedelt. Augenblicklich aber beginnen auch die Wächter ihren Angriff auf die das Hornvieh bedeckten Stechfliegen. Jeder Wächter packt eine Fliege, kneipt ihr an der rechten Stelle die Flügel ab, zieht den in dem Rinde begrabenen Saugrüssel aus und trägt die Stechfliege, als einen zappelnden, flügellosen Gefangenen, zu dem Sandhügel, kratzt ein Loch in den Sand, zieht die Stechfliege hinein und bedeckt sie mittels einer besondern Schaufel an den Hinterfüßen, öffnet sich so das Loch im Herabsteigen, und so schlüpft der Wächter durch einen andern Canal wieder ans Licht, während die Stechfliege lebendig begraben bleibt, und dort wahrscheinlich den Larven der Wächter zur Nahrung dient. Mit unglaublicher Schnelle vollziehn diese Wächter ihr Henker-Amt. In wenigen Monaten sind die durch das Rindvieh gleichsam als Lockspeise herbeigeholten Stechfliegen verschwunden und vernichtet. Das Vieh, unter der wachsamen Obhut der Wächter, legt sich ruhig nieder und ruminirt in Frieden. Ein Ansiedler, der eine große Heerde Hornvieh und Pferde besitzt, ist so glücklich, daß ein Schwarm Wächter seine Heerde zu seinem Aufenthalte erwählt. Er hat nie nöthig, die Thiere in die Hürde treiben zu lassen, um sie von großen Pferdebremsen zu befreien, die in der Gegend sehr häufig sind. Die Wächter sind immer auf ihren Posten, bereit die blutdürstigen Quäler zu packen und sie lebendig zu begraben.

(Natchez Galaxy.)

Proclamation des Präsidenten der Republik Peru, bei Gelegenheit der Kriegserklärung Bolivars.

„Bürger! der gerechte Unwillen über General Bolivar's Proclamation und das heftige Verlangen auf seine beleidigende Erklärung zu antworten, scheint ganz wider Erwarten meine Genesung befördert zu haben. *) Bevor er noch in unser Land einfiel, wagte er es ein Eigenthum anzugreifen, das wir eben so lieben als unser Vaterland und mehr als unser Leben: — die Ehre. Brüder-Kriege sind schrecklich und abscheulich, aber was bleibt uns übrig, wenn gekränkte Ehre und Vaterlandsliebe uns die Waffen in die Hände geben? — Schon vorher war der ungerechte Angriff beschlossen worden und nur die Gelegenheit fehlte, ihn ins Werk zu setzen. Jetzt hat sie sich ihm dargeboten, dem Vortrabe der Armee, mit der er uns gedroht, schickte er die ärgste Unverschämtheit und Falschheit mit den größten Beleidigungen voraus. Er schildert uns als Angreifer und wagt es uns im Angesicht der civilisirten Welt, in Gegenwart unserer Zeitgenossen und den Zeugnissen unserer Thaten, uns Verräther zu nennen. Der Verräther ist er, der es feierlich versprochen hat, der Schützer unserer Freiheit zu seyn, deren er uns jetzt berauben möchte, er, der das Wort Gesetz stets auf der Zunge führt, und der die ihm entgegenkommende Arglosigkeit benutzend, die Souverainität an sich gerissen hat; er, der auf sein Schwerd sich verlassend, der Welt sein politisches Bekenntniß aufgedrungen hat, das der Fluch Amerika's ist. — Er sagt, Peru sei treulos geworden! — Ich für meine Person und als Organ des National-Gefühls, erkläre hiemit vor der ganzen Welt, daß die Hand welche eine so ungeheure Beleidigung hinschrieb, und die Lippen, die sie aussprachen, einem Verräther gehören. Möge jeder Unpartheyische entscheiden, auf welcher Seite Treubruch verübt ward. Die Regierung sah die Republik von einem dop-

*) Wegen Unpäßlichkeit wollte der Präsident, General Jose de la Mar die Regierung der Republik dem Vicepräsidenten Salazar überlassen.

A. d. R.

pelten Angriff bedroht. Ober-Peru vereint mit dem Lande durch welches es ins Daseyn gerufen ward, setzte sich gegen Süden in Bewegung. Alle Hülfsmittel des Machiavellismus und eine bewaffnete Macht wurden aufgeboten, um böse Anschläge ins Werk zu setzen. Im Norden bemühete sich General Bolivar selbst eine Armee zu bilden, die Gränzen zu besetzen und die Materialien zu sammeln, um uns zu unterjöchen, und als die Regierung dem Gewitter näher kam, als ihr die blutigen und Alles vertilgenden Befehle bekannt wurden, die vom Befehlshaber geheim ertheilt wurden, da erfuhr sie alle Anschläge zu Peru's Verderben ersonnen und wäre es da rathsam gewesen in strafbarer Gleichgültigkeit zu verharren? und darf man uns des Treubruchs anklagen, weil wir uns nicht hintergehen und überfallen ließen? Können wir uns wundern, wenn der General Bolivar den Namen der Dinge seinem Eigennutze gemäß eine andere Bedeutung unterschiebt, seine Militairtyranney eine kräftige feste Regierung; ein in Verzweiflung ausbrechendes Volk rebellisch; den Angstruf der Unterdrückten, Anarchie, den zitternden Gehorsam der Sklavenseelen, Ruhe im Staate; Ausbrüche der Zornwuth, Energie; Gewaltthat, Naturrecht; willkürliches Einschreiten der Macht, Ordnung und seine tollen wetterwendischen Einfälle, Gesetze nennt? — Können wir und Amerika, welches ihn als Tyrannen verabscheut, uns wundern, daß er unsere Rüstungen, dem schrecklichsten Verhängnisse zu begegnen, im unersättlichen Rachedurst eines Erobrungssüchtigen, als Treubruch brandmarkt? Nennt er doch den schwesterlichen treuen Beistand, welchen wir der Republik Bolivia leisteten, ungerechten Einbruch und Verrath. Unsere Truppen, denjenigen gegenüber die sich als Gränz-Cordon aufgestellt hatten, folgten endlich dem Rufe der von allen Enden Ober-Peru's an sie erging, um dort das heil. Amt der Befreiung zu übernehmen, welches der Tyrann Bolivar und seine Horden so schändlich zur Unterjochung der Nationen entweiht hatte. Unser Heer und dessen würdiger Befehlshaber, General Gamarra, haben ihre Pflicht erfüllt; sie rückten in das unglückliche Land ein und retteten dessen Freiheit, trotz des Widerstandes und der Stärke einiger Machthaber, die noch unter dem Einflusse des mit Schanden

verjagten Colombiers Suere standen. Unsere Krieger zogen sich sogleich zurück als die Colombier vertrieben waren, und ließen der Republik die Freiheit sich nach Gutdünken eine Constitution zugeben *). Und ein so edelmüthiges Benehmen sollten diejenigen als feindlichen Einlauf und Verrath beschimpfen dürfen, welche vom Orinoco an bis zum Pilcomayo keinen Flecken Erde berührten, ohne ihn zu verwüsten und zu unterjochen? Peruaner! ihr habt eurer würdig gehandelt, ihr habt die unrechtmäßige Gewalt-Regierung verworfen, unter welcher ihr, tief erniedriget, geschmachtet habt. Eure Unabhängigkeit habt ihr wieder errungen, indem ihr den berüchtigten Quäler verstießet, der euch zu Sclaven machen, sich zum unumschränkten Gebieter krönen wollte. Habt stets die großen feierlichen Beschlüsse des Nationalwillens vor Augen. Mit Tyrannen ist kein Frieden möglich, ihre gleißnerischen Zusagen sind nur Lockspeise für Bethörte, ihre Gesetze ruhen auf der Spitze der Bajonette und die Menschheit ist nicht eher sicher vor ihnen, bis sie die Strafe ihrer Frevel gefunden und die Schandsäule sich über ihrem Grabe hebt. Freie Bürger, wir wollen lieber ruhmvoll sterben als schimpflich leben. Unwürdig sind die des Namens eines Peruaners, der Achtung ihrer Mitbürger und des Schutzes der Gesetze, welche, unempfindlich gegen die Leiden der Republik, ihr nicht zur Hülfe eilen und ihr schmählich die Opfer versagen, die sie von allen ihren Söhnen zu fordern berechtigt ist. Krieger, theure Waffengefährten! denen ich den Ruhm verdanke, womit mich das Vaterland ehrt — wir sind zur Vertheidigung und zur Rache berufen. Wir gehen einem leichten rühmlichen Siege entgegen. Colombia's edelste Söhne hassen den Tyrannen wie wir. Freunde! wir eilen in den Kampf, den wir aus Liebe zum Frieden zu vermeiden suchten, und zu

*) Am 6. Juli 1828 ward zu Piquisa ein Vertrag zwischen dem Bolivischen Obergeneral Jose Maria Perez de Urdininea und dem Peruanischen Oberbefehlshaber der Peruanischen Süd Armee, General Don Augustin Gamarra abgeschlossen; in dessen Folge die Peruanischen (so wie die Colombischen) Truppen das Gebiet der Republik Bolivia gänzlich räumten.

A. d. R.

welchem uns nur die Verwegenheit des Feindes unserer Verfassung und unserer Gesetze zwingen. Laßt uns zeigen, daß wir werth sind, für die Sache der Ehre und Gerechtigkeit zu kämpfen. Wir wollen es der Welt und unsern Feinden beweisen: unser Heer sey von Tugend nicht von Eroberungssucht beseelt, wodurch sich gewisse berüchtigte Horden auszeichnen, die, nach falschem, verabscheuungswürdigen Heldenruhm strebend, Tausende hinopfern, um ihre zügellose Ehrsucht zu sättigen."

Lima, den 30. August 1828. Jose de la Mar.

Kurze Nachrichten.

Der hochverdiente General-Capitain Vives, der die spanische Insel Cuba so blühend machte, ist als Freimaurer — beim Könige angeklagt, um ihn zu stürzen. Ein Mitglied der Camarilla sehnt sich nämlich nach seiner einträglichen Stelle. Doch der König ist standhaft sein Freund und es möchte auch schwierig seyn, ihn abzusetzen.

Die neuesten Nachrichten aus Colombia gehn bis zum 22. Oct. An der Nordküste in Caraccas, Puerto Cabello, Maracaybo, S. Marta und Cartagena herrschte Ruhe, obgleich allenthalben die Militairherrschaft schwer empfunden wird. Zu Valencia ließ General Paez am 11. Sept. 6 Landleute erschießen, welche sich seinen Requisitionen widersetzt hatten. Die Kaufleute müssen freilich an Zöllen und Steuern gehörig zahlen, sind übrigens ihrer Haut sicher, nur müssen sie sich vor Diebstählen in Acht nehmen; denn in den größern Städten nimmt das Gesindel: abgedankte Soldaten ꝛc. immer mehr überhand, und treibt ungehindert Frevel, da an Sicherheitsmaaßregeln nirgend gedacht wird. General Montilla in Cartagena sorgt noch am besten für Ruhe und Ordnung und ist, als ein gebildeter Mann, sehr beliebt. — Vom Orenoco und aus Angostura lauten die Berichte ziemlich günstig; der Handel blüht, ist aber großentheils in den Händen der Britten; das sehr ungesunde Klima fordert dort noch mehr Opfer als an der Nordküste.

Erbauliche Berechnung.

In dem in America erscheinenden Christlichen Almanach

Eine Canadiſche Legende.

(Aus dem Token für 1828. S. 10.)

Es iſt hiſtoriſch bekannt, daß die Verſuche der Engländer, um zum Beſitze von Canada zu gelangen, eine lange Zeit hindurch keinen Erfolg hätten, und als endlich, nach wiederholten Anſtrengungen, ihre Waffen theilweiſer Vortheil krönte und ſie Meiſter von Quebeck wurden, ſich die Franzoſen doch noch in dem weſtlichen, uneroberten Theil des Landes behaupteten und auch nicht duldeten, daß ihr ſiegreicher Feind im neu erworbenen Lande unbeläſtigt blieb. Herr de Levi, der Nachfolger des Marquis de Montcalm, der bei der Vertheidigung von Quebeck den Heldentod ſtarb, machte im Frühlinge 1760 einen Verſuch die Hauptſtadt von Nieder-Canada den Engländern wieder zu entreißen; er ward freilich geſchlagen und nach Montreal zurückgetrieben, wo der Marquis de Vaudreuil, General-Gouverneur der Colonie, ſein Hauptquartier hatte und alles Militair der Umgegend ſammelte, entſchloſſen dem weitern Vordringen des Feindes einen kräftigen Widerſtand entgegen zu ſetzen. Er vernahm, daß die Britten ſchnell erobernd vorrückten, daß Isle aux Noix, der wichtigſte Schlüſſel der Provinz, in ihren Händen ſey, daß tauſende von Americaniſchen Provinzialen ihre Reihen verſtärkten, daß die rothen Leute des Urwaldes ſich ihnen angeſchloſſen hatten, um mit ſchreckenvoller Grauſamkeit und voll Blutgier Neu-Frankreich erobern zu helfen. Doch dieſe Nachrichten beſtärkten nur ſeinen Entſchluß, die Americaniſchen Beſitzungen ſeines Königs ſo theuer als möglich zu verkaufen, wenn ſie verkauft werden mußten, und in ernſter Erwartung ſah er dem Angriff der Eindringenden entgegen. Es war ein Zeitraum der Anſpannung und Aengſtlichkeit, welcher,

wie jede Crisis von Wichtigkeit viele romantische Verhältnisse herbeiführte, ein mildes Licht auf die trockne dürftige Darstellung der Colonial-Geschichte werfend. Unter den vielen Sagen dieser Art scheint die folgende einigen Werth zu haben, wenigstens für den Erzähler, der sie aus dem Munde einer niedlichen französischen Canadenserin an einem schönen Sommerabend auf dem Schauplatz der Sage vernahm; sie bekreuzte sich oft, als sie auf das Inselchen im S. Lawrence jenseits der Stromschnellen, dessen Ufer keines Menschen Fuß berührt, hindeutete und deren schlummernder Wiederhall nur dem Vogelgesange oder dem Orgeltone des Wogengebrauses antwortete.

An einem warmen Nachmittag des Sommers 1760 verließ eine Gruppe fröhlicher junger Männer, deren stolze Haltung und reicher Anzug bewies, daß sie den höhern Ständen, welche zu jener Zeit die Stadt Montreal füllten, angehörten, die Kirche Notre Dame und wandelte langsam weiter; doch einer aus ihrer Zahl blieb freiwillig zurück und setzte seinen Weg allein fort. Der Jüngling, der also seine geselligen Gefährten verließ, blickte einen Augenblick nach ihnen um, ging dann queer über den Paradeplatz, wandte sich und schlenderte die Straße hinab, bis er vor die Mauer des Minoniten-Klosters gelangte; er blieb stehen und betrachtete, die Arme in einander geschlungen, im stillen Nachdenken die Sinnbilder der Sterblichkeit, welche den Chorweg der Capelle, in Stein gehauen, schmücken. Plötzlich störte ihn das Geräusch des sich öffnenden Thors. Ein Mönch im langen schwarzen Gewande seines Ordens, mit dem Geißelstrick umgürtet, die Kutte fest über das Gesicht gezogen, trat heraus, und ging eiligst vorüber, wie einer, der Wichtiges zu besorgen hat. Zufällig ließ er das Thor offen, und gelockt durch das Grün des geräumigen Klostergartens und durch den freundlichen Schatten der edlen Ulmen, die eine frevelnde Faust erst vor wenigen Jahren aus eitler Verbesserungssucht vernichtete, berührte der Jüngling seinen Federhut, als Zeichen der Ehrfurcht gegen den Ordensgeistlichen und trat in den Bezirk des Klosters. Es war drückend warm; er nahm den Hut ab, entgürtete den Degen, der lose an seiner Seite hing, legte beide ins Gras und wollte sich eben selbst hinstrecken, als der Pater

Element, der Superior des Klosters, erschien, und der allen römisch-catholischen Glaubensgenossen zur Gewohnheit gewordenen Unterwürfigkeit gegen die geistlichen Herren gemäß, blieb er in ehrfurchtsvoller Stellung stehen, den Superior vorübergehn zu lassen. Doch dieser bemerkte ihn und näherte sich. „Der Himmel segne dich mein Sohn! und nehme dich in seine heilige Obhut," sprach er im Tone inniger Aufrichtigkeit und mit einer milden Freundlichkeit, welche die Erfüllung des Segens verhieß, den seine Zunge aussprach.

„Ich danke Herr Pater," sprach der Jüngling, „doch ich verdiene vielmehr Vorwürfe, als Euren freundlichen Segen, weil ich mich hier unberufen eindrängte."

„Du bist willkommen in diesem ruhigen Schatten, mein Sohn! ich kenne dich als Einen aus dem Gefolge des Marquis de Vaudreuil, des Vertheidigers des wahren Glaubens und der heiligen Kirche; dir und jedem, der dir ähnlich ist, werden diese geweihten Mauern und Gründe stets Zuflucht und Ruhe bieten. Meine Pflicht ruft mich von hinnen, doch du bist vielleicht ermattet von den Arbeiten im Rath oder des Kriegs; du magst gerne hier bleiben und für deine Gedanken Ruhe gewinnen in dieser stillen Einsamkeit."

„Nein, Hochwürdiger, ich bin weder müde noch aufgeregt; die lockende Kühle dieser Schatten lud mich einzutreten, jetzt bin ich erfrischt, und möchte mit Euch von dannen gehn." —

„Erst muß ich des Bruders Ambrosius Rückkehr erwarten, der so eben gegangen ist, Nachricht von einem Sterbenden einzuziehen, den ich vor einer Stunde das Sacrament der letzten Oelung reichte."

„Ihr redet vom jungen de Bourgainville? Pater!"

„Von ihm, mein Sohn! weißt du etwas von seinem gegenwärtigen Zustand?

„Seit diesen Morgen erfuhr ich nichts, Vater, wo man glaubte, der Sand seines Stundenzeigers sey bald abgelaufen; doch fast fürchtete ich, er möchte genesen, um das traurige Schicksal zu erleben, das ihm dann bevorsteht."

„Der Himmel ist barmherziger als der Mensch," erwie-

derte der Mönch, „und hat ihn gnädig von dem Tode der Schande gerettet, der über ihm ausgesprochen ist.“

„Glaubt ihr vielleicht, Hochwürdiger, daß er des Verbrechens nicht schuldig ist, dessen man ihn anklagte?“

„Er ist überwiesen, jugendlich leichtsinnig und leidenschaftlich gehandelt zu haben,“ entgegnete der Mönch, „doch des Gedankens, einer That des Verraths gegen König und Vaterland, halte ich ihn nicht für fähig; nein, ich halte ihn für treu, treu gleich dem tapfern Montcalm, der edel den Tod willkommen hieß, als er, wie man sagt, besiegt ward.“

Der Layenbruder kehrte in diesem Augenblick zurück mit der Meldung, daß de Bourgainville noch lebe, doch daß sich schnell sein Ende nahe und er schwerlich noch eine Stunde zu leiden habe. „Gott fördere seine scheidende Seele und empfange sie!“ rief Pater Clement, und schlug andächtig ein Kreuz. Während der feierlichen Pause nahm der Jüngling Hut und Degen vom Boden, stieß diesen wieder ins Gehenk und, sich ehrfurchtsvoll an den Superior wendend, sprach er: „Vater, ihr scheint vertraut mit der Geschichte des de Bourgainville und, wenn ihr es nicht für unbescheiden achtet, so gewährt mir die Bitte, mir Näheres darüber mitzutheilen. Ich war bei der Armee des Herrn de Levi während des letzten unglücklichen Zugs gegen Quebeck und erst nach meiner Rückkehr ward ich beim Herrn de Baudreuil angestellt. Unmittelbar nach meiner Anstellung sandte mich der Marquis auf eine geheime Mission und ich war bis gestern abwesend aus der Hauptstadt. Alles was ich von der höchst unglücklichen Geschichte hörte, vernahm ich aus dem Munde vorurtheilsvoller oder unwissender Personen; ich möchte die Wahrheit von einem Manne vernehmen, der Täuschung und Wahrheit zu unterscheiden vermag und der aussprechen darf, was er darüber denkt.“ —

„Du sollst Alles wissen, was mir bekant ist, mein Sohn, und ich schätze mich glücklich, die Unschuld von ungerechtem Verdachte reinigen zu können. Doch ich habe eine Pflicht zu erfüllen und, da die Hitze sich gelegt hat, so lade ich dich ein, mich auf meinem Spaziergange zu begleiten, damit wir unterwegs die Sache besprechen können.“

Sie verließen zusammen das Kloster, durchschritten eine der engen Straßen, welche allenthalben die Stadt in rechte Winkel durchschneiden, und wandelten langsam auf dem unregelmäßigen Pflaster der St. Paulstraße, während der Pater Clement seine Erzählung, wie folgt, begann:

„Eugen de Bourgainville hatte das Mißgeschick seine Aeltern in früher Kindheit zu verlieren. Sein Vater war ein Mann von Rang und Vermögen, und mit dem Marquis de Vaudreuil verwandt, dem er in seinem letzten Willen die Sorge und die Leitung seines verwaisten Sohnes übertrug. Der Marquis behandelte ihn in jeder Rücksicht mit der Zärtlichkeit eines Vaters. Der junge de Bourgainville dankte ihm durch kindliche Ergebenheit und Liebe und erfreute sich ohne Unterbrechung der Gunst seines Vormundes, bis er, nachdem er sich eine Zeitlang in diesem Lande aufgehalten hatte, ein unglückliches Verhältniß anknüpfte, welches Herr de Vaudreuil mißbilligte und nicht bestätigen wollte. Der Gegenstand seiner Liebe war die Tochter eines Französischen Officiers und einer eingebornen Indianerinn, so reich begabt mit Schönheit und Talent, daß derselbe, obgleich vom edlen Stamme und Herr eines bedeutenden Vermögens, sich von ihren unschuldvollen Reizen fesseln, sie in unserer Religion erziehen ließ und sich mit ihr vermählte. Bald darauf ward er in Dienst-Angelegenheiten in einen entfernten Theil der Provinz geschickt, und während seiner Abwesenheit ward seine Gattin unter den Schutz der Nonnen des Hôtel Dieu gestellt. Doch er fiel bald als ein Opfer der Grausamkeit der Wilden. — Auch sie starb nach einem fast dreijährigen Aufenthalt im Kloster und hinterließ ein kleines Mädchen, dessen die Nonnen sich mit Sorgfalt und Liebe annahmen. Zwei Jahre hindurch verpflegten es die Schwestern; da verschwand das Kind plötzlich mit der Amme, einer alten Indianerin, welche eine entschiedene Abneigung gegen die Sitten des civilisirten Lebens bewies. Nach zwei Jahren aber brachte die Squaw, man weiß nicht, ob aus Laune oder aus andern Ursachen, das Kind bis an die Klosterpforte, erschien aber selbst nicht, um den Fragen auszuweichen, welche man ihr würde vorgelegt haben. Aimée la Boison, diesen Namen hatte das Kind bei der Taufe empfan-

gen, schien ihren frühern Aufenthalt nicht vergessen zu haben, doch jeder Zwang war ihr unerträglich geworden und sie hatte augenscheinlich viel Vorliebe für das freie, ungebundene Leben gewonnen, welches sie mit ihrer Amme geführt hatte. Indeß blieb sie bei den Nonnen bis zum zwölften Jahre, wo sie wieder verschwand und erst vor zehn Monaten wieder zurückkehrte; die Nonnen fanden eines Morgens den Altar ihrer Capelle von ihr mit Blumen geschmückt, und vermochten sie noch einmal eine Bewohnerin des Klosters zu werden. Um diese Zeit zog sie die Aufmerksamkeit Eugens de Bourgainville auf sich; vergebens verbot die Aebtissin den Liebenden jeden Umgang, vergebens untersagte Hr. de Baudreuil seinem jungen Pflegling eine Verbindung mit einem Mädchen zu unterhalten, welches seit der Kindheit dem Kloster gewidmet war. Sie sahen sich dennoch oft und tauschten die Gelübde ewiger Liebe. Die Aebtissin scheute sich strenge Maaßregeln gegen Aimée anzuwenden, da sie wohl wußte, daß die Novize dann sogleich wieder in die Wildnisse entfliehn würde, welche ihr so theuer waren. Sie gestatteten ihr deshalb noch, wie immer geschehen war, viele Stunden im Garten zuzubringen, und im Sprachzimmer zu arbeiten oder zu lesen. Dort sah sie alle, welche das Hotel Dieu besuchten; viele wurden durch den Ruf ihrer Schönheit angezogen, und dort sah und sprach de Bourgainville sie oft. Eben dort erblickte sie Augustin du Plessis, de Bourgainville's Freund und Waffengefährte. Doch von dieser Stunde an hörte die Freundschaft dieser beiden Officiere auf. Du Plessis, jung und ungestüm, faßte eine heftige Leidenschaft für die schöne Aimée, und fremd den Grundsätzen der Ehre und edelmüthig ritterlicher Gesinnung, welche de Bourgainville in ähnlichen Fällen geleitet haben würden, bot er hinterlistig jedes Mittel auf, ihre Liebe zu gewinnen, und als er sich mit bitterer Verachtung abgewiesen sah, verfolgte er die Jungfrau dennoch mit unverschämter Bewerbung. Auch mit seinem Freunde zankte er, und um seine Rache zu befriedigen, suchte er seinen Frieden durch verläumderische Angaben gegen die Treue der Geliebten zu vergiften. Geduldig ertrug de Bourgainville eine Zeitlang diese Verunglimpfungen. Als du Plessis aber eines Tages an

der Tafel des Marquis de Baudreuil bittern Scherz gegen den guten Ruf der Aimée la Voiſon äußerte, durchbrach Eugen's Unwillen alle Schranken. Er ſprang von ſeinem Stuhl auf, belegte ihn achtlos für die Gegenwart höherer und älterer Officiere mit den Beſchimpfungen, die ſeine Niederträchtigkeit verdienten, und würde ihn zu Boden geſchmettert haben, wenn man ihn nicht abgehalten hätte. De Baudreuil's ernſte Stimme brachte ihn erſt wieder zur Beſinnung; doch nur ſo weit, daß er den Saal verließ und dem du Pleſſis eine Herausforderung ſchrieb. Der Zweikampf fand Statt; du Pleſſis empfing von ſeines Gegners Degen einen Stich durchs Herz, und bekannte ſich mit ſeinem letzten Athemzuge für einen Verräther und Verläumder. Doch deſſen Freunde, unwillig über ſeinen Tod, forderten das Blut ſeines Mörders von de Baudreuil und beſtanden darauf, daß dieſer ſeinen Pflegling vor ein Kriegsgericht ſtelle. Allein der Marquis erſparte ſich dieſes ſchreckliche Opfer. De Bourgainville, gewarnt, nahm ſchleunigſt Abſchied von Aimée, und verließ die Inſel (Montreal). Wohin er ging, weiß niemand. Doch viele behaupten, er habe ſeinen Fahneneid gebrochen und ſich den Engländern angeſchloſſen. Dieſes Gerücht ward abſichtlich von du Pleſſis's Freunden verbreitet und mit ſo vielen ſcheinbaren Beweiſen verſehen, daß ſelbſt Herr de Baudreuil, der nichts weiter von dem Flüchtlinge vernahm, an ſeinen Abfall glaubte. Auch von Aimée ging keine Kunde ein; ſie verſchwand wenige Tage nach ihres Geliebten Abreiſe und ward ſeitdem nicht mehr geſehn; doch hatte man bemerkt, daß ein leichtes Canoe über die ſchreckliche Stromſchnelle bei la Chine tanzte und ſich unbeſchädigt dem einſamen Inſelchen näherte, welches ſich mitten in der ſchauerlich ſchäumenden Brandung erhebt. Man glaubte, daß ſie in dem Canoe überfuhr; denn die Inſel war ihr Wohnplatz, wenn ſie vom Kloſter abweſend war und keinem andern menſchlichen Weſen, als ihr und ihrer Indianiſchen Amme iſt dieſer einſame Platz zugänglich. — De Bourgainville aber ward, wie du weißt, kürzlich durch ein Commando Franzöſiſcher Soldaten am ſüdlichen Ufer des St. Lawrence-Stroms aus den Klauen einer Bande Mohawks befreit und, tödtlich verwundet, als Gefangener hier ein-

gebracht. Die Soldaten konnten nichts weiter über ihn aussagen, als daß er in einem Kampfe zwischen ihnen und den Wilden verwundet ward. Doch wurden Briefe englischer Befehlshaber bei ihm vorgefunden, die Einladung enthaltend, sich ihren siegreichen Fahnen anzuschließen, und diese unbeantworteten Briefe, wobei nichts entdeckt ward, was einer Einwilligung seiner Seits ähnlich sieht, wurden nun von seinen Feinden mit dem Siegel des Hochverraths gestempelt. Den heiligen Zusicherungen seines Dieners, seines treuen Gefährten in Noth und Tod, ward kein Gewicht beigelegt. Des Dieners Aussage lautet, sie wären, nachdem sie Montreal verlassen hätten, um sich den Französischen Truppen in Chambly anzuschließen, auf ihrer Reise durch eine Horde Indianer gefangen und festgehalten, um nächstens dem Brittischen General in Quebeck ausgeliefert zu werden."

„Herr de Vaudreuil hat ihn ein einziges Mal besucht, ward aber von dem unglücklichen Jüngling nicht erkannt, weil dieser, ausgenommen einige Stunden diesen Morgen, seit seiner Ankunft ohne Bewußtseyn lag. Der Gouverneur wagt es nicht den Pflegling in seine Residenz in der Stadt aufzunehmen; er hat blos gestattet, daß er in seinem jetzt verlassenen Landhause bei Près de Ville durch seinen Diener in der Todesnoth verpflegt wird. Dort soll, außer geistlichem Beistand, Niemand zu ihm gelassen werden."

„Ich habe dir nun, mein Sohn, eine einfache Erzählung der Thatsache mitgetheilt; da wir jetzt vor der Capelle des Hotel Dieu sind, so tritt mit mir ein, und bete mit mir, daß Gott de Bourgainville's Feinden verzeihe und für seine scheidende Seele."

Der tief gerührte Jüngling wollte dem Ordensgeistlichen durch den niedrig gewölbten Thorweg der Capelle folgen; doch in dem Augenblick ward er eines Ordonnanzofficiers des Marquis de Vaudreuil gewahr, der ihm den Befehl brachte, sogleich zum General zu kommen. Ehe er aber diesem Befehle gehorchte, trat er dem Pater nach, meldete ihm die Ursache seiner plötzlichen Entfernung, dankte ihm für seine Mittheilung, empfing seinen Segen und ging.

Es war ein Festtag; die Capelle war noch mit Weihrauchdüften erfüllt, gemischt mit dem Wohlgeruch der welkenden Blumen, welche die Altäre der Heiligen schmückten, und die zwischen den noch am Hochaltare brennenden Wachskerzen vertheilt waren. Pater Clemens näherte sich dem Gefässe des Weihwassers, bezeichnete sich andächtig mit dem heiligen Symbol des Kreuzes, und kniete in Demuth, Gottes Barmherzigkeit anflehend für die Seele, welche am Rande der Ewigkeit schwebte. Brünstig in Andacht versunken, bemerkte er nicht, daß eine Betende neben ihm kniete, bis ein leiser, halb erstickter Seufzer schwach sein Ohr berührte. Ein täuschendes Halbdunkel herrschte in der Capelle; denn die wenigen Fenster, welche sie erleuchteten, waren hoch und enge und der schwache Schimmer der Wachskerzen beleuchtete nur die Gemälde und Bilder, vor welchen sie gestellt waren. Doch in diesem Dämmerlicht bemerkte der Pater Clement eine weibliche Gestalt unfern von der Stelle, von welcher er so eben aufgestanden war, auf den Stufen des Hochaltars hingestreckt; ihre Stirn berührte den Boden, ihr Antlitz verhüllten die Falten ihres Gewandes, ihre Stellung verkündigte tiefe, demüthige, herzinnige Andacht. Der Geistliche war ein treuer Jünger des göttlichen Meisters; voll himmlischer Milde wie Fenelon, überströmte sein Herz von zartem Mitleide, als er die innige krampfhafte Zerknirschung der Beterinn wahrnahm. In der schönen jugendlichen Gestalt erkannte er bald ein Wesen, für welches er durch einen Zusammenfluß der Verhältnisse ein ganz besondres Interesse fühlte. Sie war nicht wie eine Bäuerin, nicht wie eine Klosterschwester gekleidet; sie trug ein weites, schwarzes Gewand, nur um den Leib mit einem reich gestickten Gürtel mittels einer goldnen Agraffe befestigt, nach Art der Indianerinnen, doch ohne den bunten Aufputz, der ihren kindischen Geschmack verräth. Von den Schultern floß ein langer Mantel von feinem schwarzen Tuche, mit einem goldnen Schlosse zugeknöpft, nach einem Etruriſchen Muster gestickt und mit Scharlachsammt verbrämt. Ein durchsichtiger Schleier bedeckte das Haupt und senkte sich zum Theil über das Antlitz und ihm entschlüpfte eine Fülle glänzenden Haars, schwärzer, wie das Gefieder der

Raben, welches die blendende Weiße des ſchönen Nackens und Halſes, welche dieſes Haar umhüllte, auffallend hob. Eine kleine zarte Hand, weiß wie eine Schneeflocke, hielt das Gitter des Altars gefaßt und an derſelben funkelte ein Ring, den Pater Clement oft an dem Finger der Aimée la Boiſon geſehn, und welcher ihr, wie er wußte, als Liebespfand von de Bourgainville geſchenkt war. Er konnte nun nicht länger zweifeln; doch wartete er, bis ſie nach beendigter Andacht aufſtehn, und ihn anreden würde. In der Inbrunſt in ihrer Andacht entquollen ihrer Seele noch die leiſe geſprochenen Worte! „Allmächtiger, du kannſt ihn retten! Gebenedeiete Jungfrau bitte für mich und entreiß ihn dem Grabe, welches ſchon ſich öffnet, ihn zu empfangen.“ Sie ſtand auf, warf ihren Schleier zurück und kehrte dem Prieſter ein Geſicht zu, welches, auch durch Schmerz und Thränen, in ſeraphiſcher Schönheit ſtrahlte. Sie glaubte ſich allein mit Gott; und über den Anblick des Pater Clemont erſtaunte ſie und das Erblaſſen des Schreckens verbreitete ſich über ihre Züge. Doch augenblicklich faßte ſie ſich wieder; ſie betrachtete ihn als ihren und de Bourgainville's Vater; ſie bemerkte zartes Mitleid in ſeinen Mienen, erbarmende Milde in ſeinen Augen und halb ohnmächtig ſank ſie auf die Stufen des Altars nieder. Dem Pater Clement blutete das Herz, er hob ſie haſtig vom Boden und ſuchte ſie zu beruhigen. „Tochter,“ ſprach er, „du haſt dich der Barmherzigkeit Gottes in die Arme geworfen und deine Seele in demüthiges Gebet und Flehen ſich ergoſſen; du haſt die Sprache des zerknirſchten, gebeugten Geiſtes geäußert und hüte dich nun dieſe geheiligte Stelle mit den Zähren irdiſcher Leidenſchaft zu beflecken!“

„Vater, macht mir keine Vorwürfe,“ ſprach die Unglückliche, von tiefen Seufzern unterbrochen; „ſelbſt Gott verſtattet Thränen; er iſt es, der mich beängſtigte, und meint ihr, ſein Zorn werde das zarte Rohr brechen, welches ſeine Hand zerknickt hat?“

„Seine Güte iſt unendlich, meine Tochter; und daher wünſche ich, du möchteſt empfinden, daß es ſeine Barmherzigkeit iſt, die dich züchtigt. Haſt du nicht die Vorzüge verachtet, die er dir darbot; die chriſtliche Freiſtatt verlaſſen, welcher

deine sterbende Mutter dich übergab? dich einem Abgott weihend, den Gott ohne Zweifel gestraft hat, um euch beide an eure Hinfälligkeit zu erinnern."

„Vater, Gott schuf das Herz für zärtliche Gefühle; warum sollte er mir zürnen, weil ich den unschuldigen Trieben folgte, die er mir einpflanzte?"

„Seine Absichten können wir nicht ergründen; doch vielleicht hast du diesen Trieben zu viel nachgegeben, und in den Freuden irdischer Liebe den höhern, heiligern Gegenstand deiner Anbetung vergessen."

„Nie, Vater, habe ich also meine Pflicht verabsäumt; jeden Morgen habe ich Gott den frühsten Weihrauch des Preises dargeboten; mein letzter Gedanke am Abend war mein Gebet zu ihm; und er heiligte alle meine Hoffnungen und Träume künftigen Glücks!"

„Und doch, meine Tochter, verließest du freiwillig den Ort, wo er verehrt wird mit allen Bräuchen und Feierlichkeiten unsers heiligsten Glaubens; du verließest die Altäre, wo sein Bild glänzt, entsagtest dem Dienste und den Handlungen der Barmherzigkeit, welche, als ein Mitglied dieses gesegneten Hauses, deine Pflicht waren, und suchtest die wilde, öde Wüste auf, wo kein Tempel des Allerhöchsten sich hebt, und kein heiliger Gesang christlicher Lippen den Wiederhall heidnischer Einsamkeit weckt."

„Vater, sein Tempel ist das Weltall; warum sollte sich sein Dienst auf den engen Raum beschränken, von sterblichen Händen eingehegt? Glaubt ihr, das demüthige Gebet eines zerknirschten Herzens steige nicht eben so wohlgefällig aus der Mitte seiner eignen, makellosen Werke zum Thron des Himmels empor, als von prunkvollen Altären, welche die betende Menge umringt?"

„Meine Tochter!" sprach der Priester im strengen Tone, „wer lehrte dich, daß unsere Religion mit eitlem Pompe und leeren Ceremonien überladen sey? Hast du Gemeinschaft gehabt mit jenen Ketzern, welche gekommen sind, unsere Colonie zu stürzen, unsern Tempel zu entweihen, unsern Glauben zu verbannen — daß du so leichtsinnig redest von dem ehrwürdigen

Gottesdienste, den unsere Väter stifteten, und der dem Herrn wohlgefällig ist?"

„Vater vergieb, wenn ich nicht mit geziemender Ehrfurcht von dem sprach, was dir das Heiligste ist. Ich will blos sagen, Gott ist nicht beschränkt auf Tempel mit Händen gemacht und daß ich in meiner lieben Inselbehausung mit eben so reiner, heiliger Inbrunst kniete und anbetete, als vor diesem geheiligten Altare."

Pater Clement blickte sie einen Augenblick schweigend an und fragte mehr im Tone des Kummers als des Aergers: „So ist es denn wahr, daß du auf jener einsamen Insel weiltest? Du hast die Wuth jener schrecklichen Stromschnellen versucht und ihr gräßliches Heulen den erhabenen Orgeltönen und dem Gesange dieser heiligen Schwestern vorgezogen, die dich an ihrem Busen als Tochter hegten."

„Ich widme ihnen, Vater, die Liebe einer Tochter und größere Dankbarkeit als die einer Tochter; doch meine Mutter war eine Zögling des Urwaldes und mit ihrer Milch schlürfte ich Liebe zur Freiheit und Natur. Mein Ohr betäubt nicht die Musik jenes rastlosen Wogensturzes, von welchem ihr mit Schauder redet; meine Andacht glüht, wenn ich den weiten Bogen des Himmels erblicke, um Mittag oder bei Nacht, wenn er mit dem Sternenheere prangt."

„Meine Tochter, das ist der romantische Enthusiasmus der frühen Jugend; Zeit und die Schmerzen der Erde werden diese Gefühle läutern und dann wirst du mit Kummer auf das friedliche Asyl, was du verlassen hast, zurückblicken. Komm und laß mich dich zu der Heerde leiten, von welcher ab du so lange in die Irre wandeltest; komm und erfülle deine Bestimmung. Die Bande, welche dich an die Erde fesselten, sind gebrochen; sie hat keinen Reiz mehr für dich; erinnre dich, du bist ein Kind des Himmels, ein Erbe der Unsterblichkeit, um hier zu streiten um den Preis ewiger Seligkeit; hier kannst du einen guten Kampf kämpfen, hier kannst du unter Gottes Segen als Siegerin hervorgehen und einen Namen hinterlassen mit andern Schwestern dieses frommen Hauses, als ein süßer Geruch, allen denen, die hier in deine Fußtapfen treten."

„Vater! ihr lehrtet mich, Gott sey überall; das fühlte ich auf dem Eilande, wo ihr mich für verlassen achtetet. Jedes Schattendach erscholl dort von seinem Preise und ist Zeuge meines demüthigen Flehens um seine Gnade. Meine Hände errichteten dort einen Altar von Rasen, dem gleich auf welchem der fromme Abel die Erstlinge seiner Heerde opferte; auf demselben verbreiteten täglich schöne Blumen ihren Duft und Wachskerzen brannten vor dem Bilde der heiligen Jungfrau. Als meine Amme mich in früher Jugend aus diesem Kloster fortnahm, führte sie mich dahin und lehrte mich jeden Baum und jede Blumenflur jener Einöde lieben, sie lehrte mich im leichten Canoe schiffen, und sicher durch die Brandung steuern und leitete mich den einzigen Pfad, worauf die Insel ersteiglich ist."

„Warum aber, meine Tochter, verließest du wieder die Altäre deines Gottes und kehrtest zurück in jene rauhe Einöde, nachdem deine Amme dich uns wieder gegeben, und du Jahre lang in christlicher Ordnung und in Gemeinschaft mit christlichen Seelen gewandelt hattest?"

„Vater," erwiederte sie, erröthend und in Thränen, „ehe ich de Bourgainville kennen lernte, war mir die Stille meines Klosters theuer und ich glaubte ein so einfaches, eintöniges Leben könne mich beglücken. Doch er gab meinen Gesinnungen und Ansichten eine andere Richtung. Mit größerer Inbrunst liebte ich meinen Gott, der diese neue Quelle des Glücks mir gewährt hatte, und ich empfand, daß ich, um ihm recht zu dienen, ihm in Verbindung mit de Bourgainville dienen müsse. Ihr wißt es, wie sich unsere Neigung entwickelte und den Unfall, der uns so grausam trennte. Als nach du Plessis's Tode Eugen in Eile von mir Abschied nahm, bat ich ihn dringend, nach meinem Insel-Aufenthalt zu fliehn. Doch er zog es vor, sich den Französischen Truppen bei Chambly anzuschließen und ein thätiger Vertheidiger der Sache seines Königs zu bleiben, bis die Vorstellung, welche er bei seiner Regierung einzureichen dachte, beantwortet sey und er hier mit Sicherheit wieder erscheinen könnte. Unglücklich wie ich war, sehnte ich mich nach meiner Insel zurück, wo ich in Stille und Einsamkeit, jedem Auge unbemerkt, den Leiden meines Herzens mich widmen durfte.

De Bourgainville's Rückkehr ward mir durch ein gewisses, am Ufer des Festlandes aufgerichtetes Signal kund; Wochenlang hatte ich vergebens geharrt, es zu erblicken. Doch als ich diesen Morgen, der Verzweiflung fast preisgegeben, erwachte, war es der erste Gegenstand, den meine Augen schauten; mein Boot ward schnell in die Fluth gelassen und ich flog hierher; ich traf nicht de Bourgainville sondern seinen Diener, der mich von dem ganzen Umfang des Unglücks unterrichtete."

„Hast du ihn gesehen, meine Tochter?" —

„Ich sah ihn, ich sah ihn, wie es mir schien, im Sterben; er blickte auf mich, ohne mich zu kennen, und die Angst dieses Augenblicks war mir bitterer als der Tod. Doch Wonne brachte der nächste Moment. Meine Amme war zugegen; sie untersuchte seine Wunde und, gewandt in der Heilkunst, welche den Frauen ihres Stammes eigen ist, versicherte sie, ihm sey noch zu helfen."

„Unmöglich, mein Kind! der Pfeil, der ihn durchbohrte, war in tödliches Gift getaucht; deine thörichte Amme nährt dir falsche Hoffnung, um dich augenblicklich zu beruhigen!"

„Nein, Vater. Sie täuschte mich nie und auch jetzt nicht. Doch ich muß von dannen; der Tag neigt sich und hier darf ich nicht weilen."

„Du willst fort und das in dieser Stunde, meine Tochter? Warum willst du nicht diese Nacht wenigstens unter dem heiligen Obdach zubringen?"

„Nein Vater, doch fragt mich nicht und sucht mich nicht aufzuhalten. Bleibt Eugen am Leben, so sollt ihr alles wissen. Jetzt möchte ich euch und Niemand in meine Gefahr verwickeln, oder euch zum Vertrauten meines Vorhabens machen."

Als sie diese Worte sprach, begann gerade der Vespergesang der im innern Raume der Capelle versammelten Nonnen; Aimée ergriff der Gesang und sie bewegte sich hastig der Pforte zu. Pater Clement folgte ihr und sprach: „Ich bin dein Seelsorger, willst du nicht mir deine Absichten mittheilen? Willst du, meinem Rathe zum Trotz, von hinnen eilen, und dich vielleicht der Gefahr und Noth preisgeben, jetzt, wo die Schwestern den Abendgottesdienst der heiligen Jungfrau weihen?"

„Vater, lähmt nicht meinen Muth; gelingt mein Vorhaben nicht, so schwöre ich dir bei Gott, bei der heiligen Jungfrau und allen Heiligen, hierher zurückzukehren und mein Gelübde abzulegen. Doch Vater, nun entlaßt mich auch nicht ohne euren Segen.“

Pater Clement blickte sie fest und ernst an; zufällig traten einige Bauern in die Capelle, er konnte daher seine Unterredung nicht weiter fortsetzen; er machte die Zeichen des Kreuzen über die Unglückliche, kehrte sich von ihr und ging durch die Capelle in das Innere des Klosters.

Aimée verließ die Capelle ohne weitere Zögerung. Wie sie die Pforte erreichte, sah sie mit Wohlgefallen, daß der Tag noch nicht so weit entschwunden war, wie sie im Dunkel des Gotteshauses gefürchtet hatte; freilich neigte sich die Sonne zum Untergange, doch es blieb ihr noch Zeit genug, die Stadt zu verlassen, ehe die Thore geschlossen wurden. Eilenden Schritts betrat sie die engen Gassen bis sie das südliche Thor erreichte, durch welches sie passiren wollte. Als sie den Versuch machte, trat ihr die Schildwache entgegen und fragte rauh nach ihrem Namen und wohin sie wollte? Doch sie wandte dem Soldaten ihr schönes Antlitz zu und flehte mit einer Silberstimme, die ihn sogleich entwaffnete: „Ich bitte dich, guter Soldat, halt mich nicht auf; ich komme aus dem Hotel Dieu und bin verpflichtet bei einem Sterbenden ein Werk der Barmherzigkeit zu üben.“ „Geh Mädchen,“ sprach der Mann, „und die heilige Jungfrau leite dich!“ und ließ sie ehrfurchtsvoll vorübergehn. Sie durcheilte nun die damals spärlich bebaute Vorstadt St. Antoine, jetzt ein volkreicher, prächtiger Theil der Stadt, schlug dann einen engen Fußpfad ein, der sich immer tiefer in die Waldung hineinschlängelte; diese Waldung bekleidet die schöne Bergreihe, deren abhängige Gärten und Obsthaine jetzt die ersten sind, auf welche der belebende Einfluß des Frühlings nach dem langen Canadischen Winter erfreulich wirkt. Diesen Mount Royal (die Stadt Montreal hat davon den Namen) allmählig ansteigend in der Richtung eines unvollendeten Gebäudes, welches, obgleich erst vor 25 Jahren begonnen, die Hand der Zeit, den Ehrgeiz der Menschen verspottend, schon

quie vom wahren Kreuze hin, ihn vor unheiligen Geistern zu schirmen und der Jungfrau gelobe ich zwei silberne Leuchter, wenn sie uns sicher über die Stromschnelle leitet und dem Balsam Heilungskraft verleiht, den Du in seine Wunde träufst." „Tochter," sprach die Alte „es giebt Pflanzen von heilsamer Tugend, welche um der Jungfrau geheiligten Grotte auf unserer Insel wachsen; diese sammle ich, wenn der Mond hoch am Himmel steht, und der Thau sie befeuchtet, und jeder kostbare Tropfen ihres Saftes wird das Gift aus seinem Blute ziehn und seine Adern mit Leben füllen."

Die Heiligen werden Dein Versprechen erfüllen, rief Aimée, die Hände inbrünstig faltend, und die Augen flehend gen Himmel erhebend.

Fürchte Dich nicht meine Tochter; doch Du bist schwach und ermattet, Dein Auge ist trübe und erinnert mich an Deine Mutter, als Dein Vater sie verließ, unsern Oberhäuptern in der Schlacht zu begegnen; Deine Wange ist blaß und schmachtet gleich der Rose, die Du täglich am Busen zu tragen pflegtest. Jenseits jenes Felsens rinnt ein kühler Bach; komm mein mattes Vögelchen, und stille Deinen Durst mit seinem klarem Wasser. Hier sind frische Früchte, Jakoo hat sie gepflückt; komm ich will sie an den Rand des Baches legen, dort sollst Du ruhen und ich will Dich mit den saftigsten laben." „Nein Mutter, laß mich hier, ich will mich auf diesen Felsen setzen, und die Sterne zählen, so wie sie am Himmelsbogen erscheinen, und zu der Jungfrau beten, wie ich in den Lauben meiner Insel pflegte. Wenn der Mond die Schatten auf die Bäume am Fuße dieses Felsen wirft, wird es Zeit seyn, aufzubrechen; dann will ich Euch rufen, wenn Ihr nicht kommen solltet." Maraka, die Amme, wußte, daß man dem lieben Kinde in solchen Fällen immer den Willen lassen mußte, und folgte dem Indianer, nun ihr Abendmahl am Rande des Bach's einzunehmen. Aimée setzte sich wieder auf den Vorsprung des Felsens, das Abenddunkel hüllte sie immer mehr ein und schon versilberten die Schimmer des Vollmonds, der mit immer hellerm Glanze im Osten erschien, die hohen Gipfel der Wald-Bäume. Allmählig verwandelte sich ihre schwärmerische Betrachtung in

einen tiefen friedlichen Schlummer, als sie erwachte, hatte der Mond den Scheitelpunct gewonnen und beleuchtete im vollem Glanze den Felsen, den sie sich zum Lager erwählt hatte. Sie fuhr auf; ein Fußtritt tönte in ihrem Ohr und der Schatten eines Menschen bewegte sich ihr zur Seite, sie glaubte, es sey Jakoo oder Maraka, doch als sie ihn näher betrachtete, war es dieselbe Gestalt, die ihr aus der Capelle des Hotel Dieu gefolgt war und den sie beim Zwielicht im Walde hatte verschwinden sehen. Er stand jetzt urd betrachtete sie mit einem festen ernsten Blicke. Aimée preßte das Kreuz des Rosenkranzes fest an ihr Herz und rief „heilige Mutter beschirme mich" bei dem Ton ihrer Stimme trat der Fremde einen Schritt näher. Erschreckt von seiner Bewegung floh sie ihn und eilte Fels und Geklüft überspringend, angstvoll zum Bache, die Namen Jakoo und Maraka laut ausrufend. In einem Augenblicke waren ihr diese zur Seite; doch als sie die Ursache ihres Schreckens erzählte, glaubten sie, sie habe geträumt oder sie habe einen Geist gesehen. Die Mitternacht brach an, die für das Beginnen ihres Unternehmens bestimmte Zeit, und Aimée trieb ungeduldig zum Aufbruch hin. Sie stiegen schweigend den Berg hinunter; Jakoo uud Maraka trugen die Bahre. Aimée wandelte zur Seite. Sie hätten gerne gesehen, daß das Mädchen sich hätte tragen lassen, doch sie weigerte sich standhaft und so durcheilten sie den Grund, den Aimée am Abend allein gewandelt war, bis sie in nördlicher Richtung vom Wege abweichend, eine Strecke weit, dem Baume des Waldes folgten, und endlich vor den Thoren von Prés de Ville Halt machten. Diese alte Wohnung, die noch steht, bietet kaum eine Spur ihres frühern Glanzes dar. Es ist nichts mehr von dem Schloßgraben und der Zugbrücke zu sehen, womit sie nach Art der Burgherrenschlösser einst vertheidigt war, nur Umfang und Gestalt ist geblieben und deutet an, daß sie weit größer und wichtiger war, als die Gebäude jener Zeit anfangs zu seyn pflegten. Denn selbst die großen Ländereien und hohen Bäume, die es einst umgaben, sind in dem allgemeinen Ruin eingeschlossen. Die Ländereien sind mit den Wohnungen schmutziger Habitants oder irischer Ausgewanderten bedeckt und die Bäume sind unter der

Art des Verwüsters hingesunken, die nicht einmal die herrliche Ulmen-Allee am Eingange verschonte, lange das einzige Ueberbleibsel früherer Herrlichkeit. Gaston, de Bourgainvilles Diener, erwartete ängstlich die Ankunft Aimées und der Indianer; so wie er ihre Fußtritte vernahm, rief er sie an und ihm antwortete das verabredete Losungswort; eiligst ward die Zugbrücke niedergelassen: die kleine Gesellschaft trat ein; Aimée eilte ungeduldigen Schritts voran und war in einigen Augenblicken kniend am Krankenlager ihres Geliebten.

Das Haus war von allen verlassen, ausgenommen eine alte Magd, und zwar schon seit der Zeit, daß allgemein die Furcht herrschte, die Engländer würden anrücken; denn alle, die es nur vermochten, eilten zur Stadt, Sicherheit hinter den Wällen zu suchen, und Männer waren nicht in solchem Ueberfluß vorhanden, um die leeren Landhäuser der Vornehmen zu schützen. Gaston hatte also die Freiheit, das paßlichste Zimmer, wo die beste, gesundeste Luft herrschte, zu wählen, und daher lagerte er seinen Herrn in der Vorhalle, wo er nun, bereit zum Fortbringen, in seinem Mantel gehüllt lag. Er schien zu schlafen, doch als Aimée sich über ihn hinbog und eine der duftigen Lilien, welche Maraka auf die Bahre gestreut hatte, an die Lippen brachte, belebte ihn der Wohlgeruch. Er suchte ihren Duft einzuziehn, öffnete seine Augen, richtete sie auf ihr Gesicht, lispelte ihren Namen und sank wieder in Bewußtlosigkeit. Aimées Herz glühte von Hoffnung und Dankbarkeit. Die Indianer traten ein. De Bourgainville ward auf die Bahre gelegt, welche Jakoo und Gaston aufnahmen und forttrugen; Maraka ging voran, Aimée folgte, die Augen auf das Haupt des Geliebten gerichtet. Sie gelangten glücklich über die Brücke und wollten gerade in den Schutz der Waldung eintreten, als sich plötzlich drei Männer näherten. In dem Vordersten erkannte Aimée den Menschen, der ihr am Abend zuvor und in der Nacht erschienen war. Die herabhängenden Federn seines Huts bedeckten sein Gesicht; aber er hob sie auf und blickte sie starr an. Er war der Bruder des Augustin du Plessis. Sie kannte ihn, schrie auf, warf sich über die Bahre, als hoffte sie so den Geliebten zu schirmen und lehnte sich schweigend über ihn.

„Deine Liebe schirmt ihn nicht vor der Gerechtigkeit, die ihn verfolgt" rief du Plessis mit fühlloser Härte „und Schande über Dich, daß Du mit der Liebe eines Mörders und Landesverräthers prahlst. Aimée la Voison! ich habe tödtlichen Grund Dich zu hassen. Weib! ich sage Dir, Du wirst stets der Gegenstand meines Abscheu's bleiben. Deine Schönheit ist mir abscheulicher, als die scheußlichste Häßlichkeit; denn lockte sie nicht meinen Bruder ins Verderben? Du bist Schuld an seinem Tode und diesen Tod will ich rächen."

„Laß mich die ganze Bitterkeit Deines Hasses empfinden, ich will sie ruhig ertragen" rief Aimée sanft, „doch schone wenigstens diesen hülflosen Gegenstand Deines Zornes, und gestatte mir ihn fortzubringen, wo er in Frieden sterben kann."

„Geh, ich will nicht wissen wohin," rief du Plessis, „ich bin Dir gefolgt und habe Dein Vorhaben vereitelt; doch jetzt ist mir Dein Anblick unerträglich; de Bourgainville stirbt in jenen Mauern oder lebt, damit ihn die Strafe treffe, die er für seine Verbrechen verdient hat."

„Grausamer, gefühlloser Unhold" schrie Aimée aufs äußerste empört, — „fort" rief sie Gaston und dem Indianer zu, welche wie vom Schrecken gelähmt, da standen, „fort, wir wollen ihm entgehn, und fort an den Ort, wo er mehr als menschlicher Hülfe braucht, um uns zu verfolgen. Gaston, wenn du deinen Herrn liebst, säume nicht länger."

„Keinen Schritt weiter!" rief du Plessis; die Soldaten in seinem Gefolge näherten sich und wollten von der Bahre Besitz nehmen. Angefeuert durch den Anblick suchte Maraka sie aufzuhalten, und als nun ein Streit erfolgte, erwachte de Bourgainville, durch das Geräusch der Gewaltthat gestört und rief den Namen Aimée. „Ich bin bei Dir, Geliebter" rief sie, „im Leben und Tod sind wir hinfort unzertrennlich!" Bei dem Ton ihrer Stimme raffte sich de Bourgainville empor; sein Antlitz erheiterte sich, wie das Gesicht eines Menschen, der aus dem Todesschlummer erweckt wird, und streckte die Arme gegen sie aus. Sie umarmte ihn. „Ich bin hier, theuerster Eugen, ich verlasse Dich nicht, so lange Du Leben hast, und wenn Du todt bist, so will ich in Deinem Grabe Dir zur Seite schlum-

mern." — Er hielt sie an sein Herz geschlossen; dann ermatteten seine Arme, sein Haupt sank zurück; kalt, bewußtlos, ohne Leben lag er da auf dem Mooslager, von welchem er sich nur erhoben hatte, der Geliebten seiner Seele ein langes Lebewohl zu sagen. Aimée's Augen waren ohne Thränen, mit der sprachlosen Angst des Wahnsinns blickte sie auf die erstarrten Gesichtszüge des Geliebten. Dann wandte sie sich zu du Plessis und rief: „Sieh, das ist dein Werk." „Mutter" fuhr sie fort, sich an Maraka's Brust werfend, „nimm mich in deine Insel-Heimath; dort laß mich sterben, bring ihn dahin und laß uns beide in einem Grabe ruhen." Bei diesen Worten sank sie bewußtlos an der Amme hin, bleich und kalt, wie der, den sie bejammerte.

Alle erfaßte die schauerliche Scene. Doch du Plessis drängte die Anregung des Gewissensbisses zurück und befahl seinen Leuten, de Bourgainville's Körper von der Bahre zu heben und wieder ins Haus zu tragen. Die Indianer leisteten nun keinen Widerstand und seinem Befehle ward Folge geleistet. Gaston folgte weinend seinem Herrn; auch du Plessis ging über die Zugbrücke und diese erhob sich. So wie Maraka die Gegner entfernt sah, hob sie, von Jakoo unterstützt, das noch immer bewußtlose Mädchen auf die leere Bahre und trugen dieselbe ungesäumt fort. Den Weg durch den Wald suchend, gingen sie in gleicher Richtung mit der Stadt hin, bis sie zuletzt die Waldhut verlassend, in einiger Entfernung von der Vorstadt St. Antoine anlangten. Der Mond leitete sie mit unumwölktem Lichte; doch wählten sie die dunkelsten Pfade, bis sie den Berg hinter sich hatten, und die zwischenliegenden Wälder und Prärieen in östlicher Richtung durchwandelnd, die Ufer des St. Lawrence erreichten. Dort hielten sie an und ließen die Bahre auf dem Boden stehn. Maraka bückte sich über das bleiche, schweigende Mädchen, um zu erfahren, ob sie noch athmete, oder ihrem geschiedenen Geliebten in die Geisterwelt gefolgt sey. Aimeé's langes Rabenhaar lag wie ein Schleier über Gesicht und Busen; Maraka legte es zurück, und erschrak über die Kälte der Wangen und der Stirne. Hastig pflückte sie eine Hand voll Disteln, welche in der Nähe am Boden wuchsen,

und hielt ſie an des geliebten Kindes Lippen. Sie athmete; die beſchwingten Samen, durch den ſchwachen Hauch bewegt, ſtiegen aus Maraka's Hand auf und ſchwebten, wie fliegende Inſekten im Mondenſchimmer. Die alte Amme freute ſich, und ſorgfältig den Mantel um die geliebte Laſt ziehend, ſtand ſie lauſchend, den durchdringenden Blick vorwärts gerichtet, auf den langen, gefahrvollen Weg, den ſie noch über den Strom zurückzulegen hatten. Nur das ſchwache Liſpeln des Nachthauchs, nur das unaufhörliche Brauſen der Stromſchnellen, die raſtlos über ihr Felſenbett ſchäumten und rollten, waren die einzigen Töne, welche die Stille der Mitternacht durchdrangen. In der Ferne ruhte die Stadt im Mondenglanze, und hinter derſelben erhob ſich der Berg, mit dichter Waldung bekleidet, der ſich von Höhe zu Höhe bis an einen Gipfel thürmte, deſſen dunkler, unregelmäßiger Umriß kühn geſtaltet in den Sternenhimmel ragte. Hier und dort ſchimmerte die niedrige, angeweiße Hütte eines Canadiers durch die Finſterniß, und an einem Abhang des Bergs erſchienen die grauen Mauern des Landhauſes der Commune von S. Sulpice mit den furchtbaren Wartthürmen, (Martellos) welche in unverminderter Stärke ſtanden, ein Denkmal der gefährlichen Zeiten, als der Continent noch der Aufenhalt der Wilden war, und der heimiſche Heerd ſo oft mit dem Blute derjenigen, welche er gaſtlich um ſich verſammelte, beſleckt ward.

Maraka überblickte dieſe weite Ausſicht, und bahnte ſich dann einen Pfad durch das enge verſchlungene Geſtrüpp, am ſteilen Geſtade bis zum Strande des Stroms; dort zog ſie, zwiſchen hohem Ried ſorgfältig verborgen, einen Canoe von Birkenrinde hervor, ſprach einige leiſe Worte mit Jakoo, nahm die Schaukelruder hervor und ſetzte ſich hinein. Ihrem Auftrage gehorchend, brachte er die Bahre herbei, nahm Aimée in ſeine Arme, trug ſie das Geſtade abwärts, und legte ſie ins Boot, den Kopf ſanft in den Schooß der Amme bettend. Ein kurzes Geſpräch erfolgte in der Sprache der Iroquois, nach deſſen Beendigung Maraka die Ruder ins Waſſer ſenkte. Die ſchwache Barke ſchoß ſchnell vom Ufer, während Jakoo, das Geſtade wieder erſteigend, die Bahre aufnahm und in dem anſtoßenden Wald verbarg.

Gerade über der Landspitze, wovon Maraka ablief, liegen zwei kleine Inseln, damals dicht bewachsen, von Menschen unbesucht nnd wild in der rohen Ueppigkeit der Natur. Eine ward seitdem dem Reiche der Civilisation unterthan. Sie prangt nun mit menschlichen Wohnungen und Felder, in Fruchtbarkeit lächelnd, lohnen die Arbeit des Landmanns. Doch die andere erhebt sich in der Mitte der schrecklichen Stromschnellen von la Chine; sie wird nie besucht, als nur von den beschwingten Bewohnern der Luft, und scheint diesen allein zugänglich. Stattliche Wald-Bäume, der ungestörte Wachsthum der Jahrhunderte, verbreiten sich bis an den Wasserrand und die Gesänge der Vögel, welche in ihren weit breiten Schatten bauen, vernimmt man oft am entgegengesetzten Ufer. Der kühne Reisende, der sich und seine Waare dem Floß vertraut, welcher ihn über die gefürchteten Stromschnellen trägt, wendet einen bewundernden Blick nach jenem stillen Eiland, wenn er vorübereilt, durch die Gewalt des reißenden Wassers getrieben. Der Indianer wirft einen Blick der Sehnsucht hinüber und seufzt, wenn er sich die Schätze jener Jagdgründe denkt. Der mehr gebildete Reisende schaut mit verweilender Bewunderung auf die unbewohnten Ufer des Eilands, in üppiger Fülle der Vegetation lächelnd, welches wie heilig und bezaubert daliegt, inmitten der Gewalt und Wuth des Stroms, dem Fuße des Menschen unzugänglich, unbefleckt von der Eitelkeit des menschlichen Stolzes, umgeben von den brausenden Brandungen, die wie wachsame Drachen der Fabel, ihre Riesenkämme (crested heads) erheben, jeden Annahenden abzuhalten. Mehrere Sagen sind von dieser Insel im Munde des Volks; durch ihre vollkommene Abgeschiedenheit hat sie den Namen „Teufels-Insel" erlangt. Aimée kannte sie nur als Blumen-Eiland. Sie war mit dessen geheimen Schlupfwinkeln vertraut und hatte fast schon in der Kindheit gelernt, ihr schönes Schiffchen sicher durch die rings tobenden Brandungen zu lenken. In den Tagen, als noch die Wilden Macht und Herrschaft besaßen, war Maraka's Vater als Zauberer berühmt, eine unter den Indianern für heilig gehaltene Würde. Er entdeckte einen Zugang zu der gebannten Insel; doch er theilte seine Kenntniß keinem mit und die sichtbare Ruhe, wo-

mit er die furchtbare Grenzscheide, die er bisher beschützt hatte, überstieg, erhöhte ihn als ein überirdisches Wesen in der Achtung des unberathenen Stammes. Er ward von ihnen als ein Gott betrachtet und um seine Macht und seinen Einfluß zu erhalten, nahm er seine Wohnung in den verborgensten Stellen des Eilandes und verließ nur seinen Aufenthalt um die Gaben und Opfer zu empfangen, welche die Eingebohrnen ihm an dem Ufer des Festlandes niederlegten, wo sie sich zusammen drängten, wenn er sich nahte. Er starb und hinterließ sein Geheimniß seinem einzigen Kinde, der Maraka. Diese theilte es niemanden mit als ihrem Pflegling, und obgleich mehrere versuchten, die Ueberfahrt zu entdecken, so entkam doch bei diesem Wagstück keiner der Wuth der Stromschnellen.

Auf diese Stelle hin steuerte Maraka nun die stille Bahn. Der Birken-Canoe glitt, wie ein mit Leben und Instinkt begabtes Wesen, über die tosenden Wellen, einen Augenblick versenkt in ihren schauerlichen Abgründen, während des nächsten triumphirend erhoben auf den schäumenden Gipfeln, vorwärts schießend, mit fast unglaublicher Eil, bedroht von den schäumenden Wogen und von den noch schrecklicheren, unter denselben verborgenen Klippen, bis er endlich, unverletzt, den Strand berührte und Maraka, ans Land springend, ihn an seinem Anker befestigte. Aimée im Arme tragend, schlug sie den verwachsenen Pfad ein, der sich unter verschlungenen Zweigen hinschlängelte, dem Licht des Himmels verborgen, bis sie einen offenen Raum im Mittelpunkt des Eilands erreichte, wo ein Quell im Mondlicht glänzte, neben einer ländlichen Wohnung, welche Aimée mehr liebte, als die engen Klosterzellen. Sie war nach der Weise der Indianer erbaut, nur weit bequemer und sorgfältiger. Vier junge Baumstämme bildeten, in gleichen Entfernungen eingesenkt, die Hauptpfeiler und umgränzten einen viereckigten Raum von 30 Fuß. Diese waren oben und an den Seiten mit langen Streifen Birkenrinde beschlagen, wie Ziegel übereinanderliegend, um den Regen abzuhalten. Das Dach war mit Moos gedeckt und um die Seiten schlangen sich Eppich, (sweet briar) Hagedorn und anderes duftendes Gesträuch, mit ihren biegsamen Zweigen in einander gewoben,

und rings eine grüne Laube bildend. Das Innere war in zwei Gemächer getheilt, wovon das eine ausschließlich dem Mädchen gehörte. Der Boden war mit Moos ausgefüllt. Das Bett, die Sitze, die Tische waren alle so ländlich einfach, wie die Wohnung; doch diese war bequem und freundlich. Maraka weilte dort nicht, sondern ging an die Quelle und legte die noch bewußtlose Aimée an ihren Rand; dann beugte sie sich, schöpfte das Quellwasser mit ihrer Hand, und nachdem sie sie reichlich mit den kühlenden Tropfen besprengt hatte, fächelte sie sie mit den großen Blättern des Sycamore, die sie von dem, über ihrem Haupt schwankenden Baume, pflückte. Aimée öffnete die Augen und seufzte tief, erhob sich dann auf ihren Ellnbogen, blickte mit verwildertem Auge umher, stieß einen Seufzer aus und auf den Rasen zurücksinkend, warf sie ihren Arm um ihr Gesicht und blieb in tiefem Schweigen. Maraka zögerte eine Zeitlang sie anzureden, doch endlich wagte sie es:

„Kind! merkst Du nicht, daß Du wieder auf Deiner Insel bist? Hörst Du nicht das Murmeln Deiner Quelle? athmest Du nicht den Balsamhauch Deiner Blumen? Komm, mein schönes Mädchen, und laß mich Dich auf Dein Moosbett tragen, damit Du ruhest, bis am Morgen Dich der Gesang Deiner Vögel und das Sumsen Deiner Bienen weckt, die von Blüthen zu Blüthen schwärmen, sich im goldnen Dufte badend und Honig aus den Blumenkelchen schöpfend. Schon sinkt der Mond am westlichen Himmel herab und der Osten ist hell vom Glanze des Morgensterns."

Aimée sah mit festem Blick auf die Amme, als diese im Tone zärtlicher Liebe sie zu wecken und zu beruhigen strebte; doch sie antwortete nicht, bis Maraka ihre Einladung wiederholte.

„Hörst Du mich nicht, Theuerste, willst Du nicht mit mir unter das Obdach unserer Wohnung kommen, wo ich an Deiner Seite wachen will, und Dich fächeln mit Blumen, deren Duft Dir das liebste ist?"

„Mutter, sprachst Du nicht, die Vögel sollten mich mit ihren Morgengesängen wecken; doch Er wird sie nicht hören; das Sumsen der wilden Bienen wird ihn nie in Schlummer

senkrn, noch diese murmelnden Wasser, noch diese duftenden Blumen ihn mit ihrer Frische und ihrem Dufte erfreuen. Geh, Mutter, sein Herz ist kalt und mein's wird nie mehr in Hoffnung und Freude glühn. Gehe Du und ruhe! Ich will die Grotte der heiligen Jungfrau besuchen, sie anzuflehn, mich mit dem wieder zu vereinigen, den ich verloren habe."

Sie stand auf; schweigend leitete Maraka sie zu der Felsenhöhle, nicht fern vom Quell. Sie war mit Moos bedeckt und ganz mit Bäumen umgeben, welche ihre Zweige auf die Erde senkten, in der Mitte ein kleiner Raum, den Aimée's Frömmigkeit der Andacht geweiht hatte. Im Hintergrunde stand ein ländlicher Altar, mit Blumen geschmückt und mit zwei Wachskerzen erleuchtet, die vor dem Bilde der heiligen Jungfrau brannten. Hier, wo Aimée täglich Trost und Schutz suchte, kniete sie betend hin, die Schmerzen der beklemmten Brust ausweinend. Dort kniete sie noch als die Morgensonne emporstieg; gen Himmel empor blickend, mit verlangender Sehnsucht, so lange das Band getrennt war, welches sie mit so hohem Reize an die Erde gefesselt hatte. Sie würde noch länger gebetet haben, hätte nicht Maraka's Nahen sie gestört. Die sorgliche Amme, welche das betende Mädchen die langen Stunden hindurch bewacht hatte, näherte sich nun, fürchtend, daß sie nun ganz erschöpft sey. Aimée, dieses Beweggrundes bewußt, wandte sich zu ihr, und als sie den freundlichen, mitleidigen Augen begegnete, welche mit zärtlicher Mutter-Liebe auf sie blickten, gingen ihre Augen in Thränen über. Sie stand auf, lehnte sich an Maraka's Busen, ging mit ihr in ihre Wohnung, nahm die Milch und das Obst, womit sie ihre Eßlust zu reizen suchte und legte sich dann, auf Bitten der Amme, auf ihr Bett; durch Beschwerden und Schmerz ermüdet, fiel sie bald in einen tiefen Schlaf, aus welchem sie erst erwachte, als die Sonne die Mittagshöhe gewann. Sie stand bleich, ruhig und schweigend auf, ein Bild des hoffnungslosen Grams, welcher den Lebensstrom des Daseyns vergiftend angreift, und die Rose in ihrer schönsten Blüthe welkte auf der Wange der Schönheit.

Im tiefsten Seelenleid, nur durch inniges Gebet einigermaaßen gestärkt, verging ein Monat. Aimée redete nur von

ihrer Auflösung und wählte sich den Ruheplatz unter der Sycamore am Ursprung der Quelle. Sie erschien, wie ein verklärter Geist. Ihre engelgleiche Schönheit hatte sich nicht verloren, nur hatte sie ihre Eigenheit verwandelt. Der blendende Reiz der Gesundheit und der Fröhlichkeit war dahin; doch eine überirdische Lieblichkeit, noch rührender und anziehender, durch ihre milde, keine Klage äußernde Ruhe schmückte ihr ganzes Wesen. Mit Kummer sah Maraka, daß alle ihre zärtliche Sorgfalt, welche jeden, auch den leisesten Wunsch belauschte, die geliebte Blume nicht vor dem schnellen Verwelken schützen konnte; doch mit unabläßigem Eifer, mit der zartesten Mütterlichkeit strebte sie, ihr die letzten Lebensstunden zu versüßen.

Eines Abends, als die Sonne mit ungewöhnlichem Glanze unterging, erhob sich Aimée von ihrem Lager, wo sie sich bei der drückenden Tageshitze hingestreckt hatte, und äußerte den Wunsch am Ufer zu wandeln und den westlichen Himmel zu schauen. Maraka hoch erfreut, daß sie einmal wieder Theilnahme bewies, an Gegenständen, welche ihr einst so lieb waren, begleitete sie sogleich dahin. Langsam schritt sie, schwankenden Ganges, den geschlängelten Pfad, der zum Rande des Stroms leitete, wo sie bei Zeiten anlangten, um Zeugen eines der prächtigsten Schauspiele zu seyn, welche die Natur ihren Verehrern darstellt. Ein augenblickliches Erröthen verbreitete sich über Aimées bleiche Wange und ihr Auge leuchtete mit einem Strahl frühern Glanzes, als sie den Blick umherstreifen ließ über die Schönheit der herrlichen Landschaft. Der Sonne goldne Scheide schien auf dem grünenden Gipfel der Berge zu ruhn und die Glorie, die sie bekrönte, erschien dem sterblichen Auge fast zu strahlend. Jeder Gegenstand spiegelte sich in ihrem Glanze; die schäumenden Stromschnellen, welche das Eiland umkreisen, waren mit schillernden Regenbogen-Farben geschmückt, die jeden Augenblick wechselten und die jeder Wandel noch prangender schmückte. Aimée, an Maraka's Arm gelehnt, wandelte am Ufer, bis diese Prachtwelt des Lichts und der Farbe schnell verschwand; dann warf sie sich, ermüdet von dem Gange, unter eine Baumgruppe, die ihre Aeste im Flusse badete, und bald war sie durch das eintönige Brausen der Stromschnellen in

einen tiefen Schlaf gelullt. Maraka saß ihr zur Seite, und die veränderten Züge betrachtend, erwog sie die Vergangenheit und die Zukunft, nachdenkend — und innig trauernd. Doch ihre Aufmerksamkeit ward bald von dieser melancholischen Betrachtung auf zwei Männer am entgegengesetzten Strande des Festlandes gelenkt, welche ernst die Stelle zu betrachten schienen, wo sie und Aimée ruhten. Maraka stand auf, und unter dem Baume hervortretend, stellte sie sich einige Minuten nahe am Strande, um deutlich zu sehen, ob sie der Gegenstand der Aufmerksamkeit jener Männer sey. Kaum hatte sie diesen Standpunkt eingenommen, als sie das Signal errichten sah, dasselbe, welches an jenem unglücklichen Morgen de Bourgainville's Rückkehr angekündigt hatte. Maraka war erstaunt und verwirrt. Doch es könnte Gaston seyn, der aus irgend einer Ursache sie zu sprechen wünschte, und daher beschloß sie, überzufahren. Freilich verließ sie Aimée ungerne; doch sie fand sie ruhig schlafen und versichert, daß ihr kein Leid widerfahren könne, entankerte sie das Boot und eilte, wie ein Seevogel, über die Wogen.

Als Aimée erwachte, fand sie sich allein. Der West erglühte noch mit den Purpurtinten des Abendlichts und der Vespergesang der Vögel schallte durch den Wald. Sie blickte nach Maraka um, doch diese war nicht zu sehen, und da sie glaubte, sie suche Blumen oder Kiesel am Strande, so stand sie auf und ging sie zu treffen. Da bemerkte sie ein Boot, das über die Stromschnellen hertanzte, wo nie eines Fremden Schiff zu schauen war. Sie betrachtete es näher, es war Maraka's Boot und Maraka's geschickte Hand leitete dessen Lauf. Eine lange, dunkle Gestalt saß ihr zur Seite; Aimée wußte, daß kein unwichtiger Beweggrund Maraka vermochte, einem Fremden den Zugang in ihr Gebiet zu verstatten. Voll Verwunderung lehnte sie zitternd an einen Baumstamm; da berührte das Boot den Strand, der Fremde sprang ans Ufer, eilte hastig mit ausgebreiteten Armen auf sie zu und ohnmächtig lag Aimée an de Bourgainville's Brust.

Aimée und ihre Amme waren in ihrer Abgeschiedenheit von den Veränderungen und Ereignissen der letzten Wochen nicht

unterrichtet worden. Sie wußten nicht, daß die Macht der Franzosen in Canada gänzlich vernichtet war, die Englische Flagge auf den Forts wehte und ein Englischer Gouverneur die Colonie regierte. Hr. de Vaudreuil hatte vergebens Widerstand geleistet und Canada den Briten übergeben müssen. Diejenigen, welche das Land verlassen wollten, konnten reisen, doch die meisten blieben im Lande, da ihnen die freie Ausübung ihrer Religion und viele andere Vorrechte zugesichert wurden, die ihre Nachkommen, welche die Hauptmasse der Bevölkerung von Canada bilden, noch jetzt genießen. Hr. du Plessis war der erste, der aus dem Lande floh; sein empörendes Benehmen hat ihn allgemein verhaßt gemacht. Aimée's That war mit allen Umständen überall kund. Die reine, aufopfernde Liebe und das grausame Schicksal der beiden Liebenden erregte allgemeine Theilnahme, und als bekannt ward, daß de Bourgainville aus seiner todtähnlichen Betäubung erwacht sey, gingen von allen Seiten Bittschriften ein und Hr. de Vaudreuil willigte gerne ein, seinem Pflegesohn alles zu verzeihen, zu welchem Entschluß auch die politische Lage der Dinge mitwirkte.

Als de Bourgainville zum Bewußtseyn erwachte, befand er sich im Schlosse Près de Ville, Gaston war ihm zur Seite, und der Pardon, mit des Gouverneur's Handschrift und Siegel lag vor ihm auf seinem Lager. Sein treuer Diener erzählte ihm alles. Stadt und Land waren im Besitz der Briten. Près de Ville bewohnte die Familie eines Britischen Officiers, viele von Bourgainville's Freunden waren schon nach Frankreich gesegelt und ihm stand es frei, ihnen, so wie er hergestellt war, zu folgen. Die glückliche Wendung seines Geschicks trug viel zu seiner völligen Genesung bei. In wenigen Tagen konnte er sich ans Ufer des S. Lawrence begeben, um nach dem Blumen-Eiland hinüberzuschauen, wo, wie er mit Gewißheit von Jakoo erfahren hatte, seine treue, in den Tod betrübte Geliebte weilte.

Schnell enteilte eine Woche den glücklich vereinten Geliebten. Aimée gewann leicht Gesundheit und Kraft wieder und erfrischte Reize schmückten sie von Neuem. In der Capelle des Hotel Dieu zu Montreal an dem Altar, wo sie so inbrünstig

für ihres Geliebten Erhaltung gefleht hatte, ward durch den Pater Clement das Band ihres Ehebundes geknüpft und sie willigte ein, ihrem Gatten nach Frankreich zu folgen. Zuletzt besuchte sie noch einmal das theure Blumen-Eiland. Nach vielen Jahren kehrte sie aus Frankreich nach Canada zurück und mehrere ihrer Nachkommen wohnen noch in der Provinz. Maraka aber blieb auf der Insel, ihrer Lieblings-Heimath, zurück und oft sah man noch in spätern Jahren ihren Canoe über die Brandungen tanzen. Endlich erschienen die Ufer der Insel ganz verlassen, wie sie es noch jetzt ist. Seit dem hat kein Fuß die seltsame Insel betreten, und selbst, wenn einer so glücklich wäre, lebendig dahin zu gelangen, so würde er nach 60 Jahren wohl schwerlich Grotte, Bach und Wohnung wieder auffinden.

Röding.

Geschichte des Staats Kentucky.

(Nach Flints Western Geography.)

Der Staat Kentucky hat seinen Namen von der Indianischen Benennung einer der Hauptflüsse: Kan-tuck-kee. — Als der Krieg im Jahre 1739 zwischen Großbritanien und Spanien ausbrach, ward der Ex-Gouverneur von Virginien, Spotswood, der in Zurückgezogenheit lebte, ernannt, ein Corps Colonial-Truppen zu befehligen, um sein Lieblingsprojekt, die Besitznahme des Landes am Ohio, auszuführen. Während des Kriegs zwischen Großbritanien und Frankreich ums Jahr 1754, ließen sich viele Colonisten an der Ostseite des Scheidungsgebirgs nieder, vorzüglich an den obern Gewässern des Ohio. 1763 kam Fort Pitt (jetzt Pittsburg) in den Besitz der Britischen Krone. Doch das ganze Land, welches jetzt Kentucky heißt, blieb eine unbekannte, unerforschte Wildniß. Die berüchtigte Ohio Company hatte ihre Besitzungen nur vom Nordwest-Ende Virginiens bis ans Land der obern Ohio Flüße zu ausgedehnt. Kentucky ward zuerst im Jahre 1767 durch Herrn Finlay aus Nord-Carolina, in Gesellschaft einiger Abentheurer besucht, wilde muthige Menschen, von der Lust getrieben, ein freies Jägerleben zu führen. Sie fanden keine Peruanische Schätze, aber herrliche Waldun-

Waldmänner bereit, das Vergeltungsrecht zu üben. Kurz, er war der eigentliche Stifter des jetzigen Staats Kentucky, welcher den Namen dieses Americanischen Nimrods dankbar verehren sollte. Selbst die Indianer ehrten ihn wie ein Oberhaupt und einen Propheten! — Doch seine eignen Landsleute zeigten sich undankbar. Er hatte nicht daran gedacht, sich Land nach strengem Rechte anzueignen. So mußte der Greis vor den Verfolgungen der Landbesitzer und ihrer Anwalde aus Kentucky in die Wildniß an den Osage-Arm des Missouri entfliehn!!!

Im Jahre 1770 zog Obrist James Knox mit neun Freunden in Kentucky ein, um dort zu jagen und das Land zu erforschen. Von Boone's Unternehmung scheint dieser gar keine Kunde gehabt zu haben! auch scheinen sie sich nicht getroffen zu haben. Boone betrachtete das Land nur mit dem Auge des Jägers. Knox und seine Gesellschaft fanden, daß es herrliche Gelegenheit zum Anbau und gesitteter Bewohnung darbot. Als sie einen Plan beriethen, eine größere Gesellschaft Ansiedler dahin zu führen, ward das ganze Land, worauf bisher Frankreich Anspruch gemacht hatte, an Großbritanien abgetreten. Die Virginischen Truppen, welche im Canadischen Kriege gedient hatten, erhielten in diesen westlichen Gegenden Ländverleihungen (bounties). Die Reclamanten fuhren 1773 mit Landmessern im Fort Pitt den Ohio hinab, bis zu den Stromschnellen, und untersuchten auch die südliche Ufergegend, des heutigen Kentucky. Auch bereisten 1774 Pensylvanier beide Ufer des Kentucky-Flußes bis zum Elkhorn im Norden, und zum Dick's River im Süden.

In diesem Jahre 1774 ward die erste Familien-Wohnung durch James Harrod gebaut, an der Stelle, wo jetzt Harrodsburg liegt; eine befestigte Hütte, die als Fort diente. 1776 entstand durch den Virginier Benjamin Logan die dritte fortähnliche Anlage: Logan's Camp (am Holston), welche dieser tapfre Biedermann gleichfalls mit seiner Familie bezog. Boone'sburg, Harrod's und Logan's Camp, unter Virginiens Obhut gestiftet, wurden die Sammelpunkte für die in Haufen eintreffenden Ansiedler; sie standen durch Waldwege, die allenfalls auch zu Pferde zu passiren waren, in Verbindung, dienten

als Zuflucht gegen die wilden Indianer, waren aber auch oft Angriffen, und sogar wirklichen Belagerungen ausgesetzt; die Streifzüge der Wilden brachen gewöhnlich vom Norden aus dem heutigen Staate Ohio ein; Chelliccothe war ihr Hauptplatz; den Ohio-Fluß passirten sie auf Canoes. Bewaffnete Böte würden die wirksamsten Dienste gegen diese Streifzüge geleistet haben, wie wirklich einmal eine Ruder-Galeere bewies; aber die Kentuckier fanden keine Neigung als Tschaikisten zu dienen, vornämlich da die Ohio-Luft so ungesund ist. Das Land, so groß es auch war, ward bis dahin politisch als ein Bestandtheil des Canton Fincastle in Virginien betrachtet. 1776 bildete die Regierung aus dem Lande, unter dem Namen Kentucky einen besondern Canton. Die Gränzen des neuen Cantons wurden bestimmt und alles so eingerichtet, wie es jetzt noch, dem Wesen nach, besteht. Zu Harrod'sburg ward ein Gerichtshof errichtet, welcher daselbst vierteljährige Sitzungen hielt, aus 6 bis 8 achtbaren Einwohnern (Logan war unter dieser Zahl) bestehend, die zugleich ex officio Friedensrichter waren, und einen Sheriff wählten; monatlich wurden Friedensgerichte gehalten. Es wurden auch Officiere eines Milizregiments bestellt. Die Einwohner, gleichviel, ob seßhaft oder nicht, wurden in Compagnien oder Batallions getheilt. Die Militair-Operationen standen unter Aufsicht eines Cantons-Lieutenants, der den Titel eines Obristen führte.

Der Revolutions-Krieg verbreitete sich auch in diese Wildnisse. Die Regierung von Virginien, welche mit Weisheit in die Zukunft blickte, schickte den General Clark mit einem Corps ab, welches bis an den Missisippi vordrang, und dadurch auch auf Kentucky vortheilhaft wirkte. Im April 1779 ward, dort wo jetzt Lexington liegt, ein Blockhaus erbaut; auch in dessen Nachbarschaft wurden mehrere Stationen errichtet und Niederlassungen am Beargraß-Green- und Licking-Fluße errichtet. Eine bestand aus einem Parallelogramm von Hütten, durch Pallisaden vereinigt (den Palanka's in Süd-Ungarn an der Türkischen Gränze ähnlich), so daß sie an der Außenseite einen zusammenhangenden Wall bildeten. Die Hüttenthüren öffneten sich auf einen gemeinsamen Platz

an der innern Seite. Sie waren ſtark genug, um die Wilden abzuhalten. Durch das Beieinanderwohnen feſtigte ſich die Freundſchaft der Bewohner und ſie wurden die Keimpunkte für volkreiche, lebhafte Dörfer. In demſelben Jahre ward auch für das Land Kentucky ein förmliches Landgericht errichtet, um die Landanſprüche auszumitteln und Niederlaſſungcertificate, welche der Gouverneur von Virginien unterzeichnete, zu ertheilen. Er nahm ſeinen Sitz zu S. Aſaph, (ſo hieß jetzt Logan's Camp). Als dieſe Behörde ihre Pflichten erfüllt hatte, löſ'te ſie ſich im April 1780 auf; es waren während der Sitzung über 3000 Reclamationen beſeitigt.

Die Briten bewirkten vom Detroit aus einen feindlichen Einfall in Kentucky, wozu ſie eine Bande von 1000 Indianern und Canadiern unter den Befehlen des Obriſten Byrd gebrauchten. Sie gingen über den Ohio, fuhren den Licking hinauf und nahmen am 22. Juni 1780 Ruddle's Station ein. Die Indianer verübten aber ſolche Grauſamkeit, daß Obriſt Byrd, der ſie nicht im Zaume halten konnte, wieder den Rückzug antrat.

Im November 1780 ward das Land Kentucky in 3 Cantone: Jefferſon, Fayette und Lincolm vertheilt, welche als die Stammcantone zu betrachten ſind. Obriſt Clark baute ein Fort, 1 deutſche Meile oberhalb deſſen Mündung, an einer Stelle zum Gebiete der Chickaſaws gehörig. Dieſe Indianer, welche ſich ſtets freundlich gegen die Kentuckier erwieſen hatten, beklagten ſich darüber, und daher ward es wieder geräumt. Obriſt Logan ward zum Mitglied der General Aſſembly von Virginien; Obriſt Clark zum General und Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht von Kentucky erwählt und den willkührlichen Streifzügen gegen die Indianer möglichſt Einhalt gethan. Im Herbſte dieſes Jahres zogen viele achtbare Familien, vorzüglich durch Lincoln Canton, der zunächſt dadurch in Aufnahme kam, in Kentucky ein, und es wurden nun häufig Heirathsverbindungen geſchloſſen, da ſich auch die bisher ſehr ſpärliche weibliche Bevölkerung vermehrte. Die meiſten Häuſer waren aber noch im Jahre 1781 Hütten aus Baumſtämmen mit Erdfluren. Hausgeräthe waren aus dem Holz der nahſtehenden Bäume verfertigt; die Einwohner in Fellen gekleidet,

welche die Jagd ihnen darbot, oder in Tuch aus Büffelwolle oder von der Rinde der wilden Neſſel oder in grohen Hausmachen-Leinen (coarse domestic linen). Es war nur Papiergeld im Umlauf, und der Fall des Werths des Continental-Papiers wirkte auf dieſe Gegend unberechenbaren Schaden. Eine Fluth werthloſer Banknoten überſtrömte das Land. Der wackre Capitain Eſtill, der Stifter von Eſtill's Station, fiel im Mai 1782 in einem Gefechte mit den Wyandotts. Der Name des Cantons Eſtill erhält ſeinen Namen der Nachwelt.

Im März 1783 ward nach dem Frieden mit Großbritanien aus den 3 Cantonen ein Gerichtsdiſtrikt gebildet, ein neuer Kanzleihof, ein Civil- und Criminalgericht eingerichtet, welches anfangs auch zu Harrod'sburg Sitzung hielt, dann aber, wegen Mangel an Platz, in eine Holländiſch-reformirte Kirche, 1 Meile davon verlegt ward. Nun ließ man unweit Crow Station ein Gerichtshaus aus Baumſtämmen errichten, und auch ein ſolches Gefängniß erbauen. Das waren die erſten Gebäude aus Baumſtämmen (log buildings) in Kentucky. Um dieſe herum entſtand der Ort Danville (jetzt im Canton Mercer). Die zahlreiche Einwanderung dauerte fort. An die Stelle der rauhen, unbehülflichen Geräthe aus dem Waldholze trat Tiſchler-Arbeit. Es kam viel baar Geld in Umlauf, und Arbeit ward gut bezahlt. Rindvieh und Heerden vervielfältigten ſich und ſchon ward regelmäßig Mais gebaut; auch Waizen anfangs verſuchsweiſe; dieſe wurden die Stapelwaaren des Landes. Leſe- und Schreibſchulen wurden eingerichtet, aber auch die ſo verderblichen Whiskey-Brennereien. Kaufmannswaaren wurden auf Karren (Waggons) von Philadelphia, wo auch eine Geſellſchaft entſtand, welche auf Ländereien in Kentucky ſpeculirte, nach Fort Pitt und von dort in flachen Böten nach Louisville geſchafft, wo ein Kleinhändler einen Laden (store) eröffnete. General Wilkinſon legte im Jahre 1788 ſein Handlungshaus in Lexington an, fand dort gute Aufnahme, weil er ſich den Schein höherer Bildung und des Reichthums zu geben verſtand. Im März deſſelben Jahrs ſollte das Land nordöſtlich vom Licking-Fluß, aus Furcht vor den Wilden von den Weißen verlaſſen, aufgemeſſen werden; aber die Wilden duldeten es nicht.

In demselben Jahre entstand Baskingten am Ohio, anfangs als ein Blockhaus, und eine Station, Limestone, wo die Einwanderer gerne anlegten, und von wo eine Straße nach Lexington führte, wo die Reisenden häufig Hütten fanden, und nicht mehr Nachts genöthigt waren, unter freiem Himmel im Regen und Thau zu lagern. In den Hütten fanden sie die gastfreieste Aufnahme, Speis' und Trank in Ueberfluß, ein freundliches Feuer und herzliche Bewillkommnung. Denn nirgend ist der Mensch gastfreier, wie in einem neuen Lande, weil jeder Zuwachs an Bevölkerung, Zuwachs an inn'rer Stärke ist. Jemehr Hütte anlangten, desto mehr waren die Ansiedler vor den Ueberfällen der Wilden gesichert.

Am 27. Dec. 1784 ward zu Danville eine Landesgemeinde gehalten, wo jede Miliz-Compagnie einen Repräsentanten, um Maaßregeln zur Vertheidigung des Landes zu verabreden, wählte, weil man von den Cherckeesen und andern Wilden des Südens einen allgemeinen Angriff fürchtete, theils um eine Bittschrift an den Staat Virginien zu entwerfen, des Inhalts: dieser möge gestatten, daß der Distrikt Kentucky einen abgesonderten Staat bilde. Auch ward beschlossen, daß sich am 8. August 1785 ein Convent versammeln solle. Der schnelle Zuwachs der Bevölkerung machte die Errichtung von neuen Cantonen, z. B. Nelson, und von Gerichtshöfen nothwendig.

Im Jahre 1786 beschloß auf den Empfang der Bittschrift die Gesetzgebung des Staats Virginien die Lostrennung von Kentucky, und jener Staat wollte die Zulassung von Kentucky in die Union der Staaten besorgen. Ende Septembers sollte sich ein Convent zu Danville versammeln, um durch Stimmenmehrheit (jeder Canton stellte 5 Mitglieder) zu entscheiden, ob das Land die Zulassung unter den von Virginien verfügten Bedingungen ersprießlich fände. Gerade um diese Zeit entstanden die neuen Cantone: Bourbon, Mercer und Madison. Weil gerade viele Mitglieder jener Convente auf Kriegszügen gegen die Indianer unter dem Commando des Generals Clark und des Obristen Logan begriffen waren, so blieben die Convente der Jahre 1786 und 1787 unvollständig bis zum September 1787; nun trat eine provisorische Regierung ein; auch die Partheisucht fing

zu graßiren an. Die Zwiſtigkeiten mit Spanien über die freie Beſchiffung des Miſſiſſippi erregte große Senſation; man fühlte ſchon, daß dieſer Strom die wahre Lebensquelle der weſtlichen Länder ſey. Es war kund gemacht, der Staat Virginien habe ſeine Repräſentanten im Congreß beſonders inſtruirt, durchaus nicht zuzugeben, daß den Spaniern das Recht, den Miſſiſſippi zu beſchiffen, eingeräumt werde. Eine Schwierigkeit entſtand wegen Verbreitung der Akten des Convents und andrer wichtigen Aktenſtücke unter dem Volk, da dem Lande damals noch eine Buchdruckerei fehlte. In dem Sommer dieſes Jahrs fuhr General Wilkinſon mit einem Laſtſchiffe von Louisville nach New-Orleans und ſetzte dort Waaren, beſonders Tabak, ab. Am 28. Auguſt 1787 erſchien die erſte Zeitung in Kentucky, ein halber Bogen, durch John Bradford in Lexington herausgegeben, unter dem Titel: „Kentucky Gazette.“ Im Umkreiſe von 100 deutſchen Meilen, war dies die erſte Zeitung. Nun hatten die öffentlichen Stimmen, aber zugleich auch die Partheiſucht, ein Organ, um ſich bequemer auszuſprechen, bisher hatten ſich beide nur mündlich geäußert. Der Convent zu Danville beſchloß am 4. Juli 1787 die Lostrennung des Diſtrikts Kentucky vom Staate Virginien unter den von dieſem Staate vorgeſchlagenen Bedingungen. Es ward eine Adreſſe an den Congreß beſchloſſen, die Bitte enthaltend, den Diſtrikt unter dem Namen „Staat Kentucky“ in die Union aufzunehmen. Einer der Repräſentanten Virginiens, Hr. Brown, ward erwählt, Kentucky beim Congreß in dieſer Sache zu vertreten; er erwarb ſich um den jungen Staat große Verdienſte. Es erwies ſich, daß ſich deſſen Bevölkerung in den Jahren verdoppelt hatte.

General Wilkinſon kehrte im Februar 1788 aus New-Orleans zurück. Der Tabakanbau, jetzt ſo wichtig, daß er mit Virginien wetteifert, fand nun zuerſt Aufmunterung. — Die Indianer beläſtigten noch immer die Gränzen durch ihre Raub- und Mordanfälle, auch wurden nicht wenig Einwanderer, welche den Ohio beſchifften, von ihnen ermordet. Am 28. Juli 1788 verſammelte ſich ein Convent, erwählt, um eine Conſtitution für Kentucky zu entwerfen, zu Danville. Da ging die unangenehme

erließ, wirkte auch das ihrige und ward mit der Achtung aufgenommen, welche ihr großer Urheber verdiente und in der ganzen Union genoß. Die Privatfehden gegen die Indianer, selbst gegen die Cherokeesen, hörten doch nicht auf und der Letzte, der sich darin Boone zum Muster nahm, war der Obrist Whitley, der aber mit Reitern die Wilden angriff und noch dazu „eine Drehbasse" „swivel" mit auf's Pferd nahm. Als man erst soweit war, den unglücklichen Urbewohnern Artillerie entgegen zu stellen, mußten diese bald gänzlich weichen. Nur von Süden her blieben ihre Anfälle noch gefährlich, selbst durch Spanien angeregt; man fand bei den Indianern oft Piaster und Spanische Goldstücke; auch wurden sie von Penzacola, Mobile und New-Orleans aus mit Gewehren und Schießbedarf versehen.

1795 ward die Gränzlinie zwischen Virginien und Kentucky gezogen. Die Gesetzgebung disponirte über die nicht vertheilten Staatsländereien, auf welche in Kentucky die Union keine Ansprüche hat. Die Finanzen waren in guter Ordnung und man hatte Ueberschuß. 1796 war James Garrard zum Gouverneur erwählt. Es wurden allenthalben Wege, Brücken und Fähren eingerichtet. Kentucky erhielt ein sehr mildes Criminalgesetzbuch; nur auf Mord steht Todesstrafe. Die Heirathen wurden gesetzlich mit größerer Feierlichkeit angeordnet, und die Eheverbindungen fester geknüpft. Früher kam man leicht zur Frau, und beide Theile konnten sich ohne viele Umstände wieder verlassen. 1799 wurden Seminarien zu Lexington und Jefferson und 23 Academien, jede mit 6000 Acres Landes begabt, errichtet, auch in diesem einzigen Jahre 11 neue Cantone abgetheilt. Zu Frankfort versammelte sich ein Convent zur Revision der Staatsverfassung, der in mehreren Punkten abgeändert ward. 1800 gab der erste Census eine Bevölkerung von 220,959 Seelen. 1804 entstand die erste literarische Gesellschaft (library company) zu Lancaster und eine Staatsbank ward mit 3 Mill. Dollars fundirt. 1808 ward General Scott Gouverneur. 1810 zählte der Staat 407,057 Seelen. — Die Indianer sind gänzlich gedemüthigt. Der Staat hebt sich durch Landbau und Manufacturen. Nur hält die noch fortdauernde Sclaverei die Belebung des Kunstfleißes im Allgemeinen nieder und wirkt verderbend

auf die Sitten. Die Kentuckyer beweisen viele Bildung und großes Talent. Die Tapferkeit der Kentuckyer hat an der Canadischen Gränze, wie bei New-Orleans, sich in dem letzten Kriege mit Großbritanien glänzend bewährt. Der Uebermuth des Volks führt zu hartnäckigen, zum Theil höchst ärgerlichen Partheikämpfen. Zweikämpfe, oft der schrecklichsten Art, sind an der Tagesordnung, und selbst gegen die geheiligte Person der Richter ward Blutrache verübt. Die obrigkeitlichen Personen, man denke nur an den letzten Gouverneur Desha und dessen schändlichen Sohn, zeigen sich oft als Frevler. Doch ist bei allem Aufbrausen ein herrlicher Keim im Volke, welches, einst zur Beruhigung gelangt, sich in kräftiger Menschenwürde bewähren kann.

Admiral Padilla.

(Von einem in Cartagena lebenden Deutschen.)

Der am 7. October 1829 zu Bogota als Theilhaber des in der Nacht vom 25. auf den 26. September gegen Bolivar aufgebrochenen Aufruhrs (M. s. Febr. dieser Am. Misc.) hingerichtete Colombische General Padilla war ein Schwarzer und in Villa del Rio Hacha am Colombia's Nordküste, 40 Meilen östlich von Cartagena geboren. Beim Ausbruch der Revolution war er Bootsmann auf einem Spanischen Kanonenboot. Verwegenheit und ein gewisser Grad der Gewandtheit und Erfahrenheit erhob ihn, als sich die Seestadt Cartagena 1811 für unabhängig erklärte und Kaper gegen die Spanischen Kauffahrer ausrüstete, zum Kaper-Capitain. Auch zu Lande zeigte er sich thätig und führte im April 1819 dem General Montilla einen Guerilla von 500 Mann aus Rio Hacha zu. Da man einem Fremden die sogenannte Flotte nicht anvertrauen wollte, so ward dem schwarzen Padilla, fast der einzige Colombier, der dazu einige Fähigkeit besaß, auf einen Beschluß des Congresses, nach Brion's Tode und Daniels Gefangennehmung bei Puerto Cabello im Juli 1823, unter dem Titel Admiral, der Oberbefehl über die wenigen Schiffe und die Kanonenböte anvertraut, welche an der Nordküste den wüthenden Revolutions-Krieg gegen die Spanier

führen halfen. Wirklich vollendete Padilla zur See und General Paez zu Lande die Vernichtung der Spanischen Macht in jener Gegend, während Bolivar mit der Hauptmacht nach Peru zog. Padilla's berühmteste Waffenthat war die Zerstörung einer Spanischen Flotille unter dem damaligen Commodore la Borda, der jetzt die Flotte der Insel Cuba befehligt, in der Laguna von Maracaybo am 30. Juni 1823, und die Einnahme der wichtigen Stadt Maraybo am 24. Juli, worauf am 3. August auch das dortige Castel San Carlos de la Vela capitulirte und den Spaniern an jener Küste nichts übrig blieb, als Puerto Cabello, welches Paez am 8. November einnahm. In der Geschichte des Colombischen Revolutions-Krieges wird Padilla's Name immer denkwürdig bleiben. Der Mulatte Paez genießt noch Bolivar's Vertrauen; Padilla ist gefallen. — Wirklich zeigte er sich, wie fast alle Colombischen Befehlshaber, grausam gegen den überwundenen Feind; doch leider waren die Spanier mit Beispielen der Unmenschlichkeit vorangegangen. Seine Unwissenheit, (er konnte kaum lesen und höchstens seinen Namen kritzeln —) so wie die Brutalität seines Benehmens machten ihn verhaßt bei den Weißen, weil er aber, wie Paez, die Farbigen für sich hatte, so verschaffte ihm die Furcht Einfluß und Macht und Bolivar ließ ihm bei seiner Rückkehr aus Peru 1827 den Oberbefehl über die Flotte. Als solcher hatte er sein Standquartier in Cartagena. Am 1. März 1828 suchte er dort einen Aufstand gegen die General-Regierung und gegen die Diktatur Bolivars zu erregen; aber die Landtruppen unter dem feinen gebildeten General Montilla ließen sich nicht verführen. Padilla mußte nach Ocana fliehn, wo er aber beim General-Convent auch nicht den gehofften Beistand fand, sondern verhaftet nach Bogota gebracht ward, und in Folge des erwähnten Aufruhrs, seinen Widerstand gegen den Dictator mit dem Tode büßen mußte. Gegen die englischen Kaufleute benahm er sich mit stolzer Verachtung und fügte ihrem Handel, besonders, wenn sie den Zöllen entweichen wollten, manchen Nachtheil zu; daher auch die englischen Zeitungen ihn wie ein Ungeheuer schildern und ihm sogar Schuld geben, er habe in Cartagena eine Republik der Schwarzen (s. die Re-

public) ſtiften, und die Rolle des Präſidenten Boyer ſpielen wollen. Brachte ein Brite aus Jamaica oder andern Weſtindiſchen Inſeln Sclaven als Diener mit nach Cartagena und wünſchten dieſe ihre Freiheit, ſo brauchten ſie ſich nur an Padilla zu wenden. Dieſer ſtellte ſie ſogleich auf ſeiner Flotte an, und dann half kein Proteſtiren. Selbſt gegen die Conſuln war er bei weitem nicht ſo höflich als Bolivar und er ſoll einmal höchſt eigenhändig einen Agenten mit einem Endchen Tau übel traktirt haben, weil dieſer den Admiral wegen ſeiner Farbe nicht mit gebührendem Reſpekt behandelte. Den Deutſchen war er hold, weil dieſen die Farbe gleich gilt, und hat Manchem weſentliche Dienſte geleiſtet: auf ſein Wort konnte man bauen, welches bei Bolivar nicht immer der Fall ſeyn ſoll.

Folgender Charakterzug beweiſt, wie rachſüchtig er war: Bei Gelegenheit der Siegesfeier wegen der Schlacht von Ayacucho ward im März 1826 von der Municipalität der Stadt Cartagena ein prächtiges Gaſtmahl veranſtaltet, wozu natürlich auch Admiral Padilla, als einer der Vornehmſten des Platzes, eingeladen ward. Nach aufgehobener Tafel begann der Tanz und die ſchwarze Excellenz in glänzender Admiral-Uniform, von mehreren Seeofficieren gefolgt, trat mit ſeiner Beiſchläferin, einer Mulattin, in den Saal. Der Umſtand, daß ſie keine Ehegattin, ſondern nur eine Beiſchläferin war, konnte nicht in Betracht kommen; in dieſem Falle ſind die meiſten Colombiſchen Generale und hohen Staatsbeamten. Aber die Süd-Americaniſchen Damen, wenn auch etwas gelblich, doch nicht ſo gelb wie jene Mulattin, zogen ein ariſtokratiſches Näschen — und als der Admiral mit ſeiner Dame zum Tanze antrat, verließen jene an den Armen ihrer Herren den Saal und ließen das farbige Paar im ausſchließlichen Beſitz deſſelben. Padilla war höchſt unwillig über die ihm und ſeiner gelben Geliebten zugefügten Schmach und am nächſten Morgen erließ er einen Tagsbefehl, worin er ſeinen Zorn ausſprach und die Chronique scandaleuse der meiſten Damen Carthagenas zum größten Aergerniß ihrer Männer mit den grellſten Farben ſchilderte und auch einige der Damen als ſolche bezeichnete, die vorlängſt in

Hospitälern, wegen gewisser namenloser Krankheiten verpflegt worden waren. Diese Rache machte ihm viele Feinde und noch mehr Feindinnen und gewiß haben diese Damen Cartagena's aufgejauchzet, als sie vernahmen, der Körper des Verhaßten sey an den Galgen gehenkt. Padilla und seine Anhänger wollten Colombia nicht nur von dem Diktator Bolivar, sondern auch von der Englischen Schuldenlast befreien; sie wurden von gewissen Agenten aufgehetzt, welche die Verwirrung, die durch Bolivar's Tod gewiß eingetreten wäre, benutzen wollten, den Spanischen Einfluß zu heben. Es ist ausgemacht, daß die Verschwörung in Bogota mit bedeutenden Fonds aus Europa — angefacht ward. — Adolf F—n.

Der verschwundene Staat Frankland.

(Nach Haywood's History of Tennessee.)

Im Jahre 1784 erließ die Gesetzgebung von Nord-Carolina ein Gesetz, wodurch das Land, welches jetzt den Staat Tennessee bildet, an den Congreß der Vereinigten Staaten, wenn dieser dasselbe am Ende von zwei Jahren annehmen wollte, abgetreten ward; mittlerweile wollte Nord-Carolina die Gerichtsbarkeit wieder übernehmen, bis der Congreß es in Besitz nähme. Die Bewohner des neuen Landes wurden nun von großer Besorgniß ergriffen, daß sie, während die Unterhandlung anhängig sey, allein mit den Indianern zu kämpfen haben würden und der Wohlthat der Gesetze und Gerichtshöfe entbehren müßten. Es war für sie höchst wichtig, daß ihre Miliz im Stande war, sich gesetzmäßig zu versammeln. Demgemäß erwählten sie eine Comite, welche einen Convent von Deputirten ernannte, diese verordneten, daß Nord-Carolina's Gesetze, in soweit sie für das neue Land angemessen wären, in Kraft bleiben sollten; auch ward eine Denkschrift an den Congreß entworfen, worin dieser ersucht ward, die Cessions-Acte anzuerkennen, und die Bildung eines unabhängigen Staats zu befördern. Die Anordnung der Staatsangelegenheiten sollte, wie in dieser Denkschrift angeführt war, einem vom Volke erwählten Convent anvertraut werden, und dieser auch einen Delegaten für den Congreß ernennen.

Die Denkschrift versprach Wohlwollen und Tugend zu fördern und alles, was den guten Sitten entgegen sey, zu unterdrücken. Für die getreuliche Erfüllung dieser Verbindung verbürgten sich die Unterzeichner der Denkschrift mit ihrem Leben und ihrem Vermögen. Diese Denkschrift veranlaßte Spaltungen. Eine Gegen-Parthei wollte Nord-Carolina zum Widerruf der Cessions-Acte bewegen und bei demselben verbleiben. — Dessen ungeachtet versammelte sich ein zweiter Convent zu Jonesborough; jeder Canton wählte 5 Deputirte. Oberst Sevier, ein um die Vertheidigung des Landes hoch verdienter Bürger ward Deputirter für Washington. Der neue Staat erhielt den Namen: Frankland. Der Convent erklärte der Regierung von Nord-Carolina, daß sich der neue Staat als unabhängig betrachte und die selbstständige Regierung trat unmittelbar in Wirksamkeit. Nord-Carolina aber protestirte gegen diese Eigenmächtigkeit, der Congreß nahm gar keine Notiz von dem neuen Staate Frankland und der Delegat mußte, ohne etwas ausrichten können, zurückkehren. So hatte der Staat Frankland noch im Jahre 1786 zwei unter sich entzweite Gerichtshöfe innerhalb seiner Gränze; der eine verfuhr unter Vollmacht der neuen Regierung, der andere unter Nord-Carolina's Bothmäßigkeit. Jeder Gerichtshof behauptete, seine Entscheidungen wären die vollgültigen, und maßte sich die Execution an. Endlich drang der Sheriff von Frankland mit seinen Leuten (his posse) in den andern Gerichtshof und warf die Beamten zur Thür hinaus. Die Nord-Carolina-Parthei übte, sobald sie konnte, Vergeltungsrecht. Obrist John Sevier ward der erste Gouverneur des sogenannten Staats Frankland; er traf bald darauf mit den vorzüglichsten Anhängern der Nord-Carolina-Parthei, an deren Spitze Obrist Tipton stand, zusammen; bei dieser Gelegenheit kam es noch zu vielen Hin- und Herreden, sogar zu einem heftigen Faustkampf, der aber unentschieden blieb. Außer diesen öffentlichen Schlägereien entstanden viele privatim, wobei mancher ein Auge verlor, (gouging an eye,) oder einen tüchtigen Stoß empfing. Der Canton Washington wählte Mitglieder, um ihn in der gesetzgebenden Versammlung von Nord-Carolina zu repräsentiren; — Obrist Tipton war einer derselben. Beide

ſtreitende Behörden legten Steuern auf, doch das Volk zahlte keiner von beiden etwas, unter dem vernünftigen Grunde, es wüßte nicht, wer ſie ermächtigt hatte, Geld zu fordern. Nun erneuerten auch die Cherokeeſen ihre Angriffe. William Cocke ward 1786 zum Delegaten beim Congreß erwählt. In einer beweglichen Rede ſtellte er demſelben das Elend des durch Bürgerkriege und die Mordluſt der wilden Horden verwüſteten Landes dar. Er fand Gehör und ſeine Vorſtellungen wurden berückſichtigt. Es ward eine allgemeine Amneſtie bewilligt, für alle, welche ſich nun in die Anordnungen des Staats Nord-Carolina fügen wollten. Die Beamten, welche der Staat Frankland eingeſetzt hatte, ſollten durch andre, welche Nord-Carolina beſtellte, erſetzt werden; viele von jenen waren urſprünglich von Nord-Carolina ernannt, und behielten daher ihre Stellen. Dieſe Anordnungen ſtellten die innre Ruhe wieder her; doch blieb noch ein Häuflein Unzufriedene über, welche, wie der Ex-Gouverneur Sevier, den plötzlichen Umſturz des von ihnen geſtifteten Staats nicht verſchmerzen konnten. Sie wandten ſich an den Staat Georgien, und wollten ſich dieſem anſchließen. Doch die Regierung antwortete in ſehr höflichen Ausdrücken, ihr Antrag wäre mit dem Intereſſe des Staats unverträglich. Auch den berühmten Dr. Franklin fragten ſie um Rath, doch deſſen Antwort lautete dahin: Sie möchten ſich den Vorſchlägen von Nord-Carolina fügen. So verging denn der Staat Frankland im Jahre 1787, faſt ganz unbemerkt in Europa. Blos in einigen Lehrbüchern quälte man ſich eine Zeitlang mit einem Staate Franklin, der blos ein mißverſtandener Nachhall jenes unglücklichen Verſuchs iſt, Tenneſſee ſchnell in einem beſondern Staat zu formiren. John Sevier hatte ſich aber ſo große Liebe und Achtung erworben, daß er bei der Errichtung des Staats Tenneſſee am 6. Juni 1796 der erſte Gouverneur deſſelben ward. Bis dahin hatte William Blount, als Gouverneur des Landes im Südweſten von Ohio (country, south west of the Ohio) im Namen des Congreſſes ſeit Mai 1790 das heutige Tenneſſee als ein Gebiet der Union regiert. Das weſtliche Land im Oſten des Miſſiſſippi bildete damals 2 Gebiete: Nordweſt und Southweſt des Ohios. —

Notizen über die Religionssekten in den westlichen Vereinigten Staaten.

Die Zahl der Communicanten (communicants) der Methodisten-Kirche war im Jahre 1826 etwa wie folgt:

Im Staate	Ohio . . .	40,400	Communicanten.
„ „	Kentucky . .	20,550	„
„ „	Indiana . .	11,800	„
„ „	Illinois . .	3680	„
„ „	Missouri . .	2360	„
„ „	Tennessee . .	27,890	„
„ „	Alabama . .	7400	„
„ „	Mississippi . .	6750	„
„ „	Louisiana . .	1250	„
„ „	Arkansas Gebiet	600	„
		122,680	Communicanten.

Man rechnet im Durchschnitt in der Methodisten-Gemeinde 5 bis 6 Zuhörer auf einen Communicanten; folglich zählt die Methodisten-Kirche in den westlichen Staaten etwa 7 bis 800,000 Mitglieder. Die Zahl der reisenden Prediger (itinerant ministers) betrug im Jahre 1826: 485; seßhafte Prediger (local ministers) gab es zwischen 600 bis 800. — Zehn bis funfzehn Tausend Communicanten dieser Kirche, westlich vom Gebirge, in den Staaten Pennsylvanien und Virginien sind in den vorstehenden Angaben nicht aufgenommen. Diese mitgerechnet, sind die Methodisten eine der zahlreichsten Religionspartheien in jenem Westlande.

Nächst ihnen sind es die Presbyterianer. Im Staate Kentucky sollen die Baptisten die Zahlreichsten seyn; aber in den übrigen westlichen Staaten finden sich nicht viele.

Die Cumberland Presbyterianer sind zahlreich und im Zunehmen. Ihre Gemeinden verbreiten sich vornemlich über die Staaten Tennessee, Kentucky und Missouri. In den Staaten Ohio, Indiana und Missouri giebt es viele Dunkers (Tunkers), (strenge Taufgesinnte), es sind Deutsche die sich dadurch unterscheiden, daß sie die Bärte wachsen lassen. Einige von diesen Leuten nennen sich schlechthin Christen; wenige sind Unitarier,

doch giebt es keine unitarische Gemeinde. Es finden sich im Westlande etwa 300 regelmäßige Presbyterianer Gemeinden, 140 regelmäßige Baptisten Gemeinden und 60 Römisch-katholische Gemeinden.

(Flints Geography. 1828. Appendix II. Seite 517).

Abstimmung für die Präsidenten-Wahl in den Vereinigten Staaten. (Dec. 1828.)

Staaten	für Jackson	für Adams	Zusammen
Maine	13,927	20,773	34,700
New-Hampshire	20,692	24,076	44,098
Massachusetts	6,048	29,836	35,865
Rhode Island	595	2,548	3,263
Connecticut	4,486	13,343	17,829
Vermont	8,353	24,364	32,717
Newyork	140,763	135,412	276,176
New-Jersey	31,929	23,758	45,687
Pensylvanien	101,652	50,848	152,500
Delaware	4,348	4,769	9,118
Maryland	24,565	26,527	50,092
Virginien	26,752	12,101	38,853
Nord-Carolina	37,857	13,918	51,775
Georgien	10,362	642	20,002
Kentucky	39,071	31,167	70,238
Ohio	67,597	63,396	130,993
Indiana	22,237	17,052	39,289
Illinois	9,560	4,659	14,219
Louisiana	4,603	4,066	8,679
Tennessee	44,293	2,240	46,533
Missouri	8,272	3,400	11,671
	627,260	507,956	1,135,216
	507,956		
Stimmenmehrheit für Jackson	119,304		

(National Gazette.)

Ausfuhr aus Rio de Janeiro in den Monaten September und October 1828.

Monat September.

	Caffe		Zucker				Tapioca	Häute	Rauch-Tabak	Ipecacuanha		Branntwein	Häute	Reis	Baumwolle
	Sac.	Sak.	Kisten	halbe Kisten	Sak.	Sac.	Sak.		Rol.	Sak.	Sac.	Pip.		Sac.	Ball.
Africa's Küste	2	—	—	1	19	—	—	—	130	—	—	195	—	66	—
Brasiliens Küste	5	44	—	—	279	505	—	—	385	—	—	20	—	143	53
Gibraltar	5218	5	204	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bremen	6413	211	8	2	—	—	22	—	—	8	—	—	—	—	—
Hamburg	6214	1	685	84	96	4	65	77280	—	—	—	—	—	—	—
Trieſt	5823	—	—	—	—	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Guernſey	1369	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Montevideo	30	—	—	—	215	165	—	—	1613	—	—	140	—	—	31
London	2425	—	—	—	—	—	101	—	—	39	—	—	6547	—	—
Jerſey	1944	—	99	—	—	159	—	—	—	—	—	—	91	—	—
Antwerpen	2737	1821	20	2	—	1	56	—	—	—	—	—	1355	—	—
Valparaiſo	102	—	39	—	402	6	—	—	434	—	—	—	—	—	—
Cowes	—	—	601	14	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Newfoundland	27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Liſſabon	3592	—	244	2	417	—	—	—	—	—	1	—	7566	2548	—
Boſton	3720	2	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zuſammen	39311	2084	1900	55	1447	834	244	77280	2562	47	1	335	15559	2757	84

Monat October.

	Caffee.		Zucker.				Tapioca.	Hörner	Trocken Fleisch.	Ipecacuanha		Branntwein	Häute.	Reis.	Baumwolle
	Sack.	Fäß.	Kisten	halbe Kisten	Fäß.	Sack.	Fäß.		Pack.	Fäß.	Sack.	Pip.		Sack.	Ball.
Africa's Küste	5	2	—	3	84	11	1	—	243	—	—	599	—	183	66
Brasiliens Küste	33	17	—	1	1209	315	—	—	525	—	—	110	—	280	175
Montevideo	22	33	—	—	271	80	—	—	1298	—	—	90	—	67	4
New-York	1372	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Cowes	2310	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hamburg	7014	—	70	—	—	—	—	15971	—	—	—	—	—	—	—
Guernsey	3048	—	159	—	—	216	5	—	—	—	—	—	307	—	—
Antwerpen	6392	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	400	—	—
Gibraltar	156	—	88	—	—	6	—	—	—	—	—	—	55	—	—
Baltimore	3888	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Triest	4334	—	485	4	380	317	—	—	—	—	—	—	128	—	—
Buenos Ayres	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	28
Zusammen	28525	152	794	8	1944	939	6	15971	2066	—	—	799	890	530	273

(Aus dem Jornal do Commercio.)

Verzeichniß

von Französischen Schiffen, die im Jahre 1828 aus den Französischen Häfen nach America abgegangen sind.

Nach	Havre.	Bordeaux.	Marseille.	Nantes.	La Rochelle.	Bayonne.	Dünkirchen.	Dieppe.	Rouen.	Cherb., Caen.	Granville.	St. Malo.	Breſt.	Calais.	Cette.	Toulon.	Summa 1828.	Summa 1827.
Martinique	49	26	38	28	2	5	18	2	1	10	2	8	3	1	—	1	194	192
Guadeloupe	64	31	26	34	1	3	11	2	—	14	4	6	2	—	—	—	198	174
Cayenne	—	4	5	9	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	20	23
Haity	18	7	4	3	—	2	2	2	—	—	—	1	—	—	—	—	39	66
Brasilien	21	5	6	4	1	3	—	1	—	—	—	4	—	—	18	4	87	54
den Vereinigten Staaten	15	4	2	3	4	1	—	—	6	3	—	—	1	—	—	—	39	31
Mexico	6	22	2	3	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	36	32
Columbien	2	9	1	—	—	1	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	15	22
Peru und Chili	2	9	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13	12
Rio de la Plata	6	7	8	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	1	24	18
Havana und St. Jago	7	22	10	3	—	4	1	—	—	—	—	1	1	—	2	—	54	58
St. Thomas und den fremden Antillen	2	5	4	6	1	2	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	21	16

Orte in den Vereinigten Staaten, die Jackſon heißen.

1) Jackſon (Hitchcock) Poſt-Ort 375 Einwohner 25 M. n. w. von Caſtine, C. Hancock, Staat Maine.

2) Jackſon P. O. 2004 E. 6 M. ſ. von Salem, C. Washington, Staat New-York.

3) Jackſon Ortſch. 1748 E. Lebanon C. Pa.

4) Jackſon Ortſch. 240 E. Tioga C. Pa.

5) Jackſon Ortſch. 365 E. Susquehannah C. Pa.

6) Jackſon C. 8751 E. (539 Sclaven) Staat Alabama.

7) Jackſon P. O. Clarke C. Al. auf der Oſtſeite des Tombigbee, 10 M. unterhalb S. Stephens 85 M. ſ. w. v. Cahawba. In der Nähe ſind bedeutende Salzwerke begonnen.

8) Jackſon C. 1682 E. (321 Skl.) Staat Miſſiſſippi.

9) Jackſon Poſt- und Hpt. Ort des C. Hinds. Staat Miſſiſſippi.

10) Jackſon Poſt- und Hpt. Ort des C. Feliciana, am Thompſons Cr. 12 M. weſtl. vom Miſſiſſippi, 1 Gerichtsh. Gefängniß und Academie 200 E. Staat Louiſiana.

11) Jackſon C. 7593 E. (750 Skl.) Hpt. Williamſon T.

12) Jackſon P. u. Hpt. Ort des C. Marion, Tenneſſee.

13) Jackſon C. 3746 E. Ohio.

14) Jackſon P. u. Hpt. Ort des C. Jackſon Oh. 334 E. 28 M. ſüdöſtl. v. Chellicothe.

15) Jackſon Ortſch. 519 E. Champaign. Ohio

16) Jackſon Ortſch. 310 E. Franklin Oh.

17) Jackſon Ortſch. 696 E. Highland Oh.

18) Jackſon Ortſch. 1128 E. Knox Oh.

19) Jackſon Ortſch. 594 E. Monroe Oh.

20) Jackſon Ortſch. 1099 E. Montgomery Oh.

21) Jackſon Ortſch. 330 E. Muskingum Oh.

22) Jackſon Ortſch. 860 E. Perry Oh.

23) Jackſon Ortſch. 975 E. Pickaway Oh.

24) Jackſon Ortſch. 853 E. Pike C. Oh.

25) Jackſon Ortſch. 615 E. Preble C. Oh.

26) Jackſon Ortſch. 521 E. Stark Oh.

27) Jackſon Ortſch. 118 E. Trumbull Oh.

28) Jackſon Ortſch. 235 E. Wayne Oh.

29) Jackſon C. 4010 E. Browntown Hpt. Ort Ind.

30) Jackſon C. 1524 E. Brownsville Hpt. Ort Ill.

31) Jackſon P. und Hpt. Ort des C. Cape Girardeau Staat Miſſouri 10 M. weſtl. vom Miſſiſſippi 130 M. ſüdl. von St. Charles, 100 E., Gerichtsh., Gefängniß, Buchdruckerei, die ein Wochenblatt liefert.

32) Jackſonborough P. u. Hptſt. des Colleton Diſtr. S. C. am Ediſto Fl. 33 M. w. von Charleston.

33) Jackſonsborough P. u. Hpt. Ort des Scriven C. am Briar Cr. 69 M. n. w. von Savannah u. 54. M. ſ. öſtl. v. Auguſta, Staat Georgien.

34) Jackſonsborough P. u. Hpt. O. Campbell C. T.

35) Jackſonsborough Hpt. O. Randolph C. Ind.

36) Jackſons River O. Warm Spring Gebirge, fließt ſ. w. vereinigt ſich mit dem Cowpaſture Fluß und bildet den James Strom. Der Falling Spring an ſeiner Quelle ſtürzt 200 F. ſenkrecht herab. Staat Virginien.

37) Jackſonsville Poſt O. Tompkins C. 6. M. n. w. v. Ithaka, Staat New-York.

38) Jackſonville (Telfairton) P. u. Hpt. O. Telfair C. Geo.

39) Jackſonville P. u. Hpt. O. Duval Canton, Geb. Florida.

Alle dieſe Orte ſind nach General Jackſon (ſ. deſſen Biographie) (ſ. Am. Misc. 1827. III. S. 25. flg. 1828 I. 81.) dem nunmehrigen Präſidenten der Vereinigten Staaten zu Ehren benannt.

Ein Amerikaniſcher Meſſias.

(Aus dem Washington Republican.)

Ein gewiſſer John Cram kam den 13. November des verwichenen Jahrs aus Schottland nach dem Canton Washington im Staate Ohio, und erklärte er ſey Jeſus Chriſtus, und neulich vom Himmel herabgefahren, um die Welt zu richten, welche nächſtens untergehen würde. Er ſuchte ſeinen göttlichen Urſprung durch die Eindrücke der Nägel an mehreren Theilen ſeines Körpers zu beweiſen. Seinen Anſprüchen ward indeß

Heute fuhren wir auf dem Miſſ
andern Stelle ſeines höchſt intereſſ
Flößen vorbei, auf welchen einfachen
milien aus Neu-England ſich und
der weſtlichen Waldungen ſchaffen
Fuß lang, und auf demſelben w
ferner ein Heuſchober, um wel
Kühe ſich ſättigten, während di
hofes, die Pflüge, Wagen, Schi
ſorglos vertheilt war, ſo daß da
Wohnung, als einer Caravane v
math ſuchten, ähnlich war. Eine
einer Brille auf der Naſe, ſaß a
einer der Floßhütten und ſtrickte;
mit Wäſche beſchäftigt; die
lem Wohlbehagen, als wä
Beſchäftigungen gingen ru
reiſen dieſe Leute ohne große
vorrath mit; ihr Floß ſch
Jonathan bleibt von ſein
und wiehernden Ham
vorgeſetzte Ziel (point prop
(fire side) Abſchied zu n
kunft mit ſeinem Hauſe a
ginnen, gleich einem gewiſſen Herrn,
mit einer reichen Wittwe erklärte, e
als ſpazieren zu gehn und ſeinen Hu

Eine neue Erdbeſchreibung d
des Miſſiſſippi

Unter dem Titel: „A conden
story of the Western States or th
Timothy Flint. 2 Vols. gr.
Farnsworth zu Cincinnati, im Staat
nen, welches in allen Americaniſchen

preisung erhoben wird. Es liegt vor uns. Allerdings enthält dies 592 und 520 Seiten starke Werk manche recht artige Notizen, vornämlich historische, ist auch unterhaltend geschrieben; aber einmal ist es gar keine Erdbeschreibung, die wissenschaftlichen Werth hat, indem selten oder nie die Lage der Länder und Städte nach ihrer geographischen Länge und Breite genauer angegeben sind, und zweitens giebt es durchaus nicht den neuesten Zustand jener schnell aufblühenden Staaten und Notizen. Die Beschreibungen sind größtentheils, ja nicht selten wörtlich, aus Dr. B. Warden's statistical, political and historical account of the United States of North-America. 3 Vol. Edinburgh 1819 enthält; die Angaben der Cantone und ihrer Bevölkerung geht nicht weiter als bis zum Census von 1820 und es ist nicht einmal angedeutet, wie sehr sich der Zustand jener Staaten seitdem geändert hat. Wer die in dem Landes-Industrie-Comtoir zu Weimar erschienene Abdrücke des Atlasses von Carey und Lea besitzt, kann jene neue Erdbeschreibung wahrlich entbehren! Der faßliche Vortrag des Werks kann leicht bestechen und wer die Werke eines Beck, Youghall, Nuttall, Schoolkraft, Brackenridge, Stoddard ꝛc. nicht im Original kennt, kann dies Buch leicht für mehr nehmen, als es ist, nämlich eine Compilation, dessen Verfasser wohl ein guter Reisebeschreiber ist, wie seine „Recollections of the last ten Years in the Mississippi Valley. New-York 1826“ wovon die Am. Misc. (1827 I, 16, 1828 I. 262) Auszüge lieferten, beweisen, der aber schlechterdings nicht als Geograph gelten kann. Selbst die Kunde des Staats Ohio, wo der Verfasser lebt, und in dessen vornehmsten Handelsstadt Cincinnati das Werk erschienen ist, wird in dieser kurz gefaßten (condensed) Geographie, die doch wahrlich e bedeutende Bogenzahl umfaßt, (2r Thl. S. 293 bis 397) wenig bereichert und es sind auch dort die seit 1816 eingerichteten, bereits auf den Karten von Carey und Lea von Finlay und auf der im Reisewerke des Herzogs Bernhard von Weimar II. 171 bereits abgegränzten neuen Cantone: Mercer, Allen, Hardin, Marion, Crawford, Seneca, Hancock, Putnam, Van-Wert, Paulding, Henry und Williams nicht einmal

vermogte, den Bogen gespannt zu halten, obgleich die Schützen nach ihm geschossen und ihn verwundet hatten, beharre ich der eifrige Freund der Jugend und des Wissens

Joseph Lancaster.

Die Bank der Vereinigten Staaten.

Status der Bank am 1. August 1828.

Gezahltes Capital	34,996,269 D.	63 C.
In Umlauf	13,045,760 „	71 „
Depositа, von Staatswegen	7,701,746 D.	43 C.
Privat	6,563,479 „	06 „
	13,265,225 „	49 „
Schuldig verschiedenen Banken und an Individuen in Europa	1,054,361 „	29 „
Nicht reclamirte Dividenden	456,005 „	76 „
Beitragsfond, um Verlüsten vorzubeugen .	4,380,645 „	53 „
Disconto, Agio und Zinsen	378,378 „	87 „
Gewinn und Verlust	1,518,298 „	61 „
Dollars	69,694,945:	89 C.

Fundirte Schuld	16,930,969 D.	51 C.
Anleihen	40,584,760 „	85 „
Wirklicher Fond (Real estat) . . .	2,292,652 „	11 „
Guthaben, Prämien ꝛc.	755,529 „	86 „
Bankiers	1,079,926 „	48 „
Noten der Staatsbanken	1,458,098 „	79 „
Baarschaft	6,593,007 „	35 „
Dollars	69,694,945:	89 C.
Total-Gewinn der Bank . . . Dollars	16,190,748:	96 C.

Nach dem am 2. Sept. 1828 abgestatteten Bericht der Bankdirectoren über die Bank der Vereinigten Staaten zählt dieselbe 3818 Actionairs und 350,000 Actien, wie folgt; vertheilt:

	Namen:	Actien:
Maine	16	511
New-Hampshire	31	587
Vermont	3	57
Massachusetts	261	16646
Rhode Island	45	1801
Connecticut	73	1251
New-York	526	46,638
New-Jersey	64	3084
Pennsylvanien	954	70,763
Delaware	36	1264
Maryland	491	34,262
Distr. Colombia	69	3448
Virginien	247	10,872
Nord-Carolina	41	3115
Süd-Carolina	631	35,495
Georgien	39	2217
Ohio	17	588
Kentucky	26	607
Tenneſſee	5	269
Indiana	1	30
Illinois	2	310
Louiſiana	23	154
Alabama	1	10
Auswärtige	214	40,412
Präſident und Directoren	—	5610
Vereinigte Staaten v. America	—	70,000
	3818	350,000

Zeitungen im Staate Ohio.

(Bereits im Jahre 1821!)

Cleaveland Herald zu Cleaveland im Canton Cuyahoga; Western Reserve Chronicle zu Warren im C. Trumbull; Ohio Patriot zu New-Lisbon im C. Columbiana; Ohio Repository zu Canton im C. Stark; Ohio Spectator zu Woo-

ſter im C. Wayne; American Standard zu M. Vernon im C. Knox; Delaware Gazette zu Delaware, C. Delaware; Franklin Chronicle zu Worthington, C. Franklin; Columbus Gazette zu Columbus, C. Franklin; Ohio Monitor zu Columbus, C. Franklin; Olive Branch zu Circleville, C. Pickaway; Ohio Eagle, Ohio Adler (deutſch) beide zu Lancaſter, C. Fairfield; Newark Advocat zu Newark, C. Licking; Muskingum Messenger, Democratic Republican und The Express and Public Advertiser zu Zanesville, C. Muskingum; Tuscarawas Chronicle zu New-Philadelphia, C. Tuscarawas; Harrison Telegraph zu Cadiz, C. Harriſon; Western Herald und Steubenville Gazette zu Steubenville; The Philanthropist zu M. Vernon, C. Jefferſon; Belmont Journal zu S. Clairsville, C. Belmont; American Friend zu Marietta, C. Waſhington; Scioto Gazette et Supporter und Weekly Reporter 4to zu Chellicothe, C. Roß; Hillsborough Gazette und Highland Advertiser zu Hillsborough, C. Highland; Political Censor zu Weſt Union, Canton Adams; Scioto Telegraph et Lawrence Gazette zu Portsmouth, C. Scioto; The Benefactor zu Levana, C. Brown; Farmers Friend zu Williamsburg, C. Clermont; Liberty Hall und Cincinnati Gazette, Western Spy and Weekly Advertiser, The Inquisitor, alle 3 zu Cincinnati, C. Hamilton; The Volunteer zu Hamilton, C. Butler; Eaton Weekly Register zu Eaton, C. Preble; Ohio Watchman zu Dayton, C. Montgomery; Western Star zu Lebanon, C. Warren; Ohio Interior Gazette zu Xenia, C. Green; Farmers Advocate zu Springfield, C. Clark; Miami Weekly Post zu Troy, C. Miami; The Piqua Gazette zu Piqua, C. Miami; The ways of the World, zu Urbana, C. Champaign.

(Aus dem Ohio Gazetteer by John Kilburn, 7th. Ed. Columbus. 1821. 12.)

Centro America in den Jahren 1827 und 1828.

(Nach den Skizzen eines Americaners in Newyork.)

Bei den Buchdruckern G. und C. Carvill in Newyork iſt

im Auguſt vorigen Jahrs ein Werkchen erſchienen, welches auch in Europa nicht unbeachtet bleiben darf. Es führt den Titel:

Guatemala or Central Amerika in 1827—1828.

Der Verfaſſer Hr. Henry Dunn, ein Kaufmann aus Newyork, hat ſich zwölf Monate in der Republik Centro America aufgehalten, und theilt ſeine an Ort und Stelle aufgezeichneten Bemerkungen dem Leſer ganz unbefangen mit. Bekanntlich ſchwebt keiner der neuen americaniſchen Freiſtaaten ſo ſehr im Dunkeln, als die fruchtbare paradieſiſche Erdenge, welche Nordamerika und Südamerika verbindet. Dieſe Skizzen berühren freilich blos flüchtig die wichtigſten Fragpuncte, während ſie bei Dingen, welche wenig Intereſſe haben, zu lange verweilen; es fehlt leider dieſem Reiſenden, gleich ſo vielen andern, welche neuerdings Reiſebeſchreibungen bekannt machten, richtige lebhafte Auffaſſungs- und Beobachtungsgabe und die Maſſe von Vorkenntniſſen, um den Forſchungen die gehörige Vielſeitigkeit zu geben. Leider hat von Humboldt Guatemalo nicht beſucht und überhaupt iſt ſeit Humboldt und dem trefflichen Werke der bairiſchen Gelehrten kein Werk über das tropiſche America erſchienen, welches claſſiſchen Werth hätte. Doch ſind Dunn's Skizzen immer beſſer — als gar nichts; ſie tragen die Farbe der Wahrheit und enthalten nützliche Winke für diejenigen, welche das Land beſuchen wollen. Die Hauptprovinz der Bundes-Republik Centro America, Guatemalo, war eine der letzten, welche ſich entſchloß, ſich von der Unterwürfigkeit gegen die Spaniſche Regierung loszureißen. Dies geſchah erſt im Mai 1825, aber die damals eingeführte Bundesverfaſſung, welche die Provinzen Guatemalo, San Salvador, Honduras, Nicaragua (Leo) und Coſtarica vereinigte, konnte nur für eine kurze Zeit Ruhe ſchaffen. Schon im September 1826 brachen ernſtliche Unruhen in Nicaragua und in Honduras aus und in der Provinz San Salvador, die in Oſten an Guatemalo ſtößt, zeigte ſich bald lebhafter bewaffneter Widerſtand, gegen die Anordnungen des Congreſſes, den der Präſident Don Manoel Joſe de Arce leitete. In der Provinz Guatemalo ſelbſt entſtanden Factionen. Die Prieſter und die Alt-Spanier ſuchten ſoviel wie möglich die alten Einrichtungen beſtehen zu laſſen, und den

Einfluß der aufgeklärten Ausländer niederzuhalten. Diesem widerstrebten die Kaufleute, durch die Nord-Americaner angefeuert, welche auch die Masse der Bevölkerung, die schwer gedrückten Indianer aufreizten, die eine freiere Verfassung und die Vertreibung der Alt-Spanier forderten. Es bildete sich eine Mexicanische Parthey, welche den Zweck hatte, Guatemalo's Provinzen mit der Mexicanischen Bundesrepublik zu verbinden. Wirklich schloß die nördlichste Provinz Chiapas sich der Mexicanischen Föderation im Jahre 1825 an. Selbst Bolivar schickte Sendlinge nach Guatemalo, welche Colombia's Verfassung preisen mußten und die Guatemalianer bewegen sollten, sich der Central-Republik, welche mit Panama ihre südliche Nachbarin ist, anzuschließen. Durch diesen Krieg, besonders durch die mit wechselndem Glücke geführte Fehde zwischen Guatemalo (den Congreßtruppen) und San Salvador litt der Handel ungemein, und auch die östliche Provinz Honduras ward davon betroffen. Am ruhigsten blieb Costarica. Hr. Dunn verließ Guatemalo am Ende April 1828. Der Präsident Arce und der Befehlshaber der Truppen hatten gerade ihre Stellen niedergelegt. (Den neuesten Nachrichten zufolge haben die Congreßtruppen im September eine völlige Niederlage erlitten und die republikanische Parthey der San Salvadorianer hat völlig gesiegt.) — Jene innern Unruhen machen allerdings die Handelsverbindung mit den östlichen Haupthäfen Omoa, Truxillo und Matina sehr precär; doch genießt der Fremde auf Reisen im Innern von allen Partheyen für sich und seine Waaren hinreichenden Schutz; indeß macht im Ganzen die Aufklärung im Volke Fortschritte, das Volk erwacht immer mehr zur Selbstständigkeit und Selbstachtung und bedarf nur noch der Zeit, um sich zu beruhigen. Der Einfluß der Fremden ist verhältnißmäßig nicht so nachtheilig, wie selbst in Mexico.

Die Hauptausfuhr dieser Staaten sind jetzt Indigo und Cochenille, früher auch Zucker und Cacao, welche in bester Qualität im Ueberfluß gewonnen wurden. Die Provinz Nicaragua versorgte San Salvador und Comayagua (das Innere von Honduras) ausschließlich damit, während die östlichen

Theile der Südküſte auf einer Strecke von 180 Span. Leguas mit Zucker- und Cacao-Pflanzungen bedeckt waren, ſo daß von dort auch Peru und das weſtliche Mexico verſorgt ward, auch ging viel von dieſem Guatemalo Cacao über Vera Cruz nach Europa. Weil aber die Spaniſche Regierung ums Jahr 1790 ungeheure Zölle dieſen Producten auferlegte, und überdies der Landtransport Schwierigkeiten hatte und Unkoſten verurſachte, ſo fand dadurch der Cacaobau in Tabasco, Caracas und Guayaquil Aufmunterung und ward in Centro-America gegen das Ende des 18. Jahrhunderts ſo gänzlich verabſäumt, daß nun die Staaten nicht einmal ſo viel ärndten, als ſie ſelbſt verbrauchen, und von ihren Rivalen zu kaufen genöthigt ſind. Faſt daſſelbe Schickſal traf auch die Zuckerpflanzungen und die Zuckermühlen ſind jetzt größtentheils verſchwunden. Mexico, welches viel von dieſem Zucker und Cacao verbrauchte, und mit Gold und Silber bezahlte, hat andre Märkte gefunden.

„So lange, berichtet Hr. Dunn, Centro-America ſehr unregelmäßig von Spanien aus mit Manufacturenwaaren verſorgt ward und das Land der Verbindung mit dem übrigen Europa verſchloſſen war, fanden natürlich die Manufacturen in Guatemalo große Aufmunterung, doch da dieſe die bedürftigen Waaren nur zu übermäßig hohen Preiſen liefern konnten, ſo mußte ein ſolcher Zuſtand zum Schleichhandel einladen, und alle Strenge der Spaniſchen Regierung war nicht im Stande, ihn zu unterdrücken. Doch lieferten noch im Jahre 1790 die Wollen- und Baumwolle-Manufacturen der Hauptſtadt Alt-Guatemalo und Quezaltenango jährlich für Eine Million Piaſter. Seit nun aber der Handel von allem Zwange befreit und auch die Verbindung mit dem Britiſchen Hafen Balize an der Oſtküſte geöffnet iſt, hat dieſe inländiſche Induſtrie ganz aufgehört.“ — „Dies iſt in der That traurig, ſchreibt der Americaner; die Baumwollen-Manufacturen ſind ein Hauptzweig der Induſtrie, von welchem alle übrigen abhängig ſind. Das Land erzeugt die Baumwollenſtaude in Menge, man braucht nur zu pflücken und zu ſpinnen. Die große Maſſe der Bevölkerung kleidete ſich in Baumwollen-Zeug; alle Indianer-Frauen und Kinder ſpannen an der Weiſe, das Spinnrad iſt noch un-

bekannt, die Weberey hatte den besten Fortgang. Jetzt ist dieser Erwerbzweig völlig gesunken; denn englische, deutsche und französische Zeuge sind in solchem Ueberflusse zu haben, daß keiner mehr daran denkt, selbst zu spinnen und zu weben. Die Masse der Bevölkerung geht jetzt müssig, und kann vermöge ihrer Trägheit, und wegen Mangel an Bildung keine andere Beschäftigung und kein Mittel etwas zu erwerben, auffinden. Die Befreiung des Handels hat großes Elend in Centro Amerika verbreitet. —

Das wichtigste Produkt in der Republik ist heut zu Tage der Indigo; es ist dieses Produkt wodurch eigentlich das Daseyn des Landes der Welt bekannt ward, denn viele welche nicht wissen, wo Guatemalo liegt, verhandeln und verbrauchen Guatemalo Indigo, welche Sorte immer sehr geschätzt ward. Nach amtlicher Bekanntmachung ist nach einer Durchschnittberechnung von 1791 bis 1800 jährlich 875250 Pfund Indigo jährlich gewonnen: von 1809 bis 1818 aber nur 459407 Pfund jährlich; eine traurige Abnahme bei einem so werthvollen Artikel, welcher für das Land von so großer Wichtigkeit ist. „Die Abnahme dieser Cultur ist wahrscheinlich dem Erwachen des revolutionären Geistes in dieser Epoche zuzuschreiben" schreibt der Amerikaner Dunn. Die Cultur der Cochenille hat erst seit 1821 begonnen und ist seitdem fortwährend gewachsen. Amtliche Angaben berechnen die jährliche Lese auf 90 bis 105,000 Pfund.

Taback wird in San Salvador und Honduras gewonnen und die Quantität des Erzeugten wechselt, je nach dem durch den Schleichhandel mehr oder weniger Taback den Weg in die Republik findet. Dieser Artikel ist nämlich, wie in Mexico, noch immer ein Regierungsmonopol: es brachte von 1815 bis 1819 incl. 318389 Piaster ein. An Zucker wird jährlich etwa 300—400,000 Pfund ausgeführt. — Baumwolle ist ein anderer wichtiger Artikel, die Wolle aber ist dort dergestalt mit dem Samen verwachsen, daß sie unmöglich mit gewöhnlichen Maschinen gereinigt werden kann. — Kaffee wird wenig gebaut. Ein Commissionsbericht, welcher 1825 dem Congresse vorgelegt ward, lautet sehr vortheilhaft. „Seit der Zeit daß wir uns unabhängig nennen, und das Licht der Freyheit unserer Nation scheint,

und so lang unsere Häfen aller Welt geöffnet sind, begannen alle unsere Hülfsquellen sich zu entwickeln, — der Landbau empfing neues Leben und der Handel hat ungemein zugenommen. Seitdem hat der Indigo, nach der Berechnung einsichtvoller Kaufleute, sich fast verdoppelt; die Cochenille-Lese ist im gleichem Maaße gestiegen, und die Preise (?) fast in demselben Verhältnisse. Eine gleiche Vermehrung hat im Betauf der für die innere Consumption eingeführten Güter statt gefunden, und wenn vor der Revolution unsere Ein- und Ausfuhr zusammen genommen, kaum zwei Millionen betrug, so ist sie jetzt auf vier Millionen Piaster gestiegen." —

Unter den Ausfuhr-Artikeln sind auch noch Häute und die Farbe- und Fournier-Hölzer aus Nicaragua und Honduras zu rechnen; der Handel mit denselben ist fast ausschließlich in den Händen der Britischen Kaufleute zu Balize.

Ein großes Hinderniß des Handels in Centro America ist die Entfernung der östlichen, mit Europa unmittelbar in Verbindung stehenden Häfen, Omoa ꝛc. von den Hauptstädten der Staaten, besonders von der Hauptstadt Guatemalo, welche unfern der Westküste des stillen Meers liegt. Es sind einige Versuche gemacht, die Verbindung zu erleichtern, vorzüglich mittels der schiffbaren Montagua und mehrere Projecte sind im Werke. Die Häfen am stillen Meere (pacific) sind die Wichtigsten, und weniger bekannt als die schlechteren am Westindischen Meere. Gewiß sind die Hülfsquellen der Republick sehr bedeutend, wenn eine fest begründete Regierung sie zu benutzen versteht. Die Verbindung mit Nord-America und Europa nützt gewiß, um die Nation einigermaßen anzuregen — und die Zeit — bringt Rosen.

Die Winebagoes Indianer in Washington.

„Denken Sie sich," schreibt ein Augenzeuge der Audienz der Abgeordneten der Winebagoes Indianer beim Präsidenten John Quincy Adams, am 10. Dec. 1828, eines der Staatszimmer, welche im Capitol mit der Wohnung des Präsidenten in Verbindung steht. Die Verzierung und das Mobiliar die-

ſes Saales iſt nicht prachtvoll, [illegible] der [illegible] angemeſſen. Reiche Tapeten, die T[illegible] Spiegel, d[illegible] Marmortiſch, der Kronleuchter in der [illegible]re [illegible] dem Stro[illegible] lampen, die Sophas, die Mahagony-Stühle mit rothdamaſ[illegible]nen Ueberzügen, alles iſt geſchmackvoll und zugleich einfa[illegible] Ueber dem großen Camin, wo bei d[illegible]ſer Gelegenheit ein ſtat[illegible]liches „Berathungsfeuer" flammt, erblickt man das Bild d[illegible] Vaters des Vaterlandes (Waſhingtons) in Lebensgröße, w[illegible]cher auf die Scene mit milder, väterlicher Majeſtät ſchaut. Auf dem Ehrenplatz des Audienzſaals ſteht die erſte Magiſtratsperſon der Republik, einer Republik, welche jetzt innerhalb ihr Gränzen 13 Millionen menſchlicher Weſen zählt, im Genuſſe d[illegible] weiſeſten Geſetze, die je ein freies Volk beglückten. Zur Rech[illegible] des Präſidenten ſteht der Kriegsſecretair, und um ihn [illegible] andre hohe Staatsbeamte, einige Senatoren und Repräſentanten des freien Volks und der Gouverneur der Provinz, Gener[illegible] Caſſ, in deſſen Bezirk der kühne, wandernde Stamm lebt, d[illegible]ſen Oberhäupter jetzt zur Audienz gelaſſen werden ſollen."

„Die Abgeſandten treten endlich ein. Voran der Dollmetſcher; unſere grimmigen Gäſte, in vollem Federſchmuck und bemalt füllen den Saal. Einer ſchreitet auf den Präſidenten zu und ergreift mit roher Zutraulichkeit ſeine Hand. Durch ſeine Gegenwart oder durch den Blick der Anweſenden weiter nicht geſtört, nehmen ſie ſchweigend die ihnen angewieſenen Sitze ein. Es werden Erfriſchungen herumgegeben, und es nimmt ſich ſeltſam aus, wenn die wildblickenden Gäſte den Madeira aus geſchliffenen Gläſer ſchlürfen. —

Nun beginnt das Geſchäft. Ein altes Oberhaupt tritt in die Mitte des Saals, mit einer langen, rohgearbeiteten Pfeife in Händen, bringt ſie vor den Präſidenten und ſchwingt ſie über ſeinen Kopf. Es iſt die Friedenspfeife (calumet). Sie vor ſich haltend und darauf hindeutend, beginnt nun der Urbewohner eine Rede in langſamen, aus tiefer Bruſt geſprochenen Worten, von ernſten Mienen und Geberden begleitet. Er ſpricht in kurzen Sätzen. Satz für Satz wird durch einen Miſchlings-Indianer (Indian of half blood) ins Franzöſiſche und von einem zweiten Dollmetſcher ins Engliſche überſetzt. Jeder Satz

dieſer und der nachfolgenden Rede wird, ſo wie er überſetzt iſt, von den übrigen Wilden mit wildem Beifallsgeſchrei begrüßt. Oft wird dieſer Beifall zu einem bedauernden Geheul, wenn der Satz zugleich die Betheurung der darin enthaltenen Verpflichtung ausdrücken ſoll.

Die Rede des Winebagoes Oberhauptes lautet wie folgt:

„Vater, Ich freue mich, Dich zu ſehn. Ich halte dieſe Pfeife hin und nehme Deine Hand in Freundſchaft.“

„Vater! es iſt eine Wolke zwiſchen uns geweſen; ſie war dick und ſchwarz; ich glaubte einſt, ſie würde nie ſchwinden. Doch jetzt ſcheint Dein Antlitz. Es blickt freundlich auf mich.“

„Vater, ein langer Weg erſtreckt ſich zwiſchen uns. Es gab einige, welche mir ſagten, er ſey ganz verſperrt. Sie ſagten, rothe Männer könnten ihn nicht durchſchreiten. Ich verſuchte ihn. Er iſt gleich dem ebenen Pfade, der zum großen Geiſte führt.“

„Vater, der große Geiſt gab ſeinen Kindern, den Winebagoes, eine angenehme Pflanze; ſie iſt gut zu rauchen. Ich habe ſie hier — (mit dem Finger den Kopf der Pfeife berührend) — ich gebe ſie Dir in Frieden.“

„Vater ich bin ſo alt als Du. Mein Herz iſt wahr. Sie ſagten mir, Dein Herz ſey ſchwarz; es iſt nicht ſo. Wir begrüßen Dich in Freundſchaft.“ —

„Vater, ich ſage nichts mehr; meine Rede bedeutet wenig; ich bin ein Oberhaupt unter meinem Volke. Doch Einer iſt hier, der bald zu Dir ſprechen wird und unſere Gedanken beſſer ſagen kann.“

Als dieſe Rede beendigt war, trat ein junger Winebago vor, dem Winke des alten Kriegers gehorſam und ſteckte ſeine Pfeife mit Feuer an, was er mit einem Feuerſtein anſchlug. Die Pfeife ward dem Präſidenten überreicht, das Oberhaupt hielt das Rohr. Der Präſident that einige Züge, und als der Rauch ſanft aufwärts ſtieg, blickte die Gruppe aufmerkſam hin und ſprach in leiſem Murmeln ihre Freude darüber aus. Das Oberhaupt überreichte nun das Calumet allen Zuſchauern nach der Ordnung und zuletzt jedem ſeines Stammes. Dann ward die Pfeife wieder dem Präſidenten überreicht, der den In-

dianer aufforderte, eine Hand darauf zu legen und indem ihm die andere Hand umfaßt hielt, diktirte der Präsident dem Dollmetscher folgende Antwort:

„Sag diesem Oberhaupt, daß ich mich freue, ihn zu sehen. Er und seine Brüder sind mir und meinen Kindern willkommen.

„Sag ihm, es hätte mich betrübt, daß eine Wolke zwischen uns gewesen sey, und daß mich gleichfalls ihr Verschwinden erfreut. Sie ist zerstreut, wie der Dampf der Pfeife, die wir rauchen. Möge sie nie wieder auf uns herabsinken."

„Sag ihm, daß ich vergnügt bin, ihn und seinen Gefährten an diesem heilbringenden Tage zu begegnen. Bitte sie das Antlitz des Himmels anzuschauen. Dort ist keine Wolke. Die Sonne scheint hell auf uns herab. Der große Geist blickt hernieder und lächelt wohlgefällig unserer Zusammenkunft."

„Sage, ich hoffe dieselbe Sonne werde seinem Pfade in Frieden bis zu den Wohnungen seiner Väter leuchten. Wenn er fort ist, werde ich mit Wohlgefallen auf die Pfeife schauen, und sollte ich je nachher hören, an der Stelle des Friedens irgend eine Feindseligkeit sey zwischen seiner Nation gegen meine Brüder und Kinder ausgebrochen, so werde ich sagen, es ist unmöglich; denn ich habe das Wort eines Winebago, welches wahr seyn muß, da sein Volk mit dem Meinigen Freundschaft geschlossen und mir die Pfeife zum Zeichen der Aufrichtigkeit gelassen hat."

„Sage, ich sah gestern mit Wohlgefallen seine und seiner Genossen Lust, als sie den alten Kriegstanz auf dem Rasen unter meinen Fenstern aufführten. Doch ein größeres Vergnügen war es mir, und eines welches ich nie vergessen werde, daß ich ihn herzlich begrüßen konnte in diesen Mauern und die Versicherungen fest geschwornen Eides zu empfangen."

So schloß die Zusammenkunft.

Betrachtungen über einen alten Rock.

(Aus dem New-York Mirror.)

Einen neuen Rock hasse ich. Er gleicht einem lästigen Fremden, welcher Dir unverschämt anklebt, wohin Du gehst, alle Deine Bewegungen hindert und Dich immer aus der Fas-

sung bringt. Ein Mann in einem neuen Rock ist selbst in eignem Hause nicht zu Hause, ausserhalb desselben ist ihm ungemächlich, er kann nicht sitzen, noch stehn, noch gehn, wie ein vernünftiger Mensch. Alle verständigen Sterblichen hassen neue Kleider und nur ein Narr freut sich über den neuen Rock. Bloß am Gesichte kannst Du dem Kleidernarren ansehn, daß er einen an hat. Der neue Rock steht ihm an der Stirne geschrieben. Gott bewahre mich vor einem Herrn in einem blauen Rock mit Metallknöpfen. Ein alter Rock ist der Abgeschiedenheit und dem Studium günstig. Ist Dein Rock alt, so hast Du keine Lust herum zu schlendern und Dich zu zerstreuen. Buffon pflegte in der Allonge-Perücke zu studiren und Haydn componirte in einem neuen Rock und Manschetten. Ich kann nicht begreifen, wie sie in solchem Pompe etwas zu Stande brachten. Ich kann keinen Aufsatz in einem neuen Rock und einer engen Weste schreiben. Würde ich es versuchen, so würden meine guten Freunde, das hochverehrte Publicum! darunter leiden. So fällt mir kein gesunder Gedanke ein; ich denke immer daran, meinen Rock zu schonen, damit die Hausfrau nicht keife. — Sir Walter Scott schreibt gewiß in einem alten Rock, vielleicht hatte er nur, als er Napoleons Leben schrieb, einen neuen an. Lord Byron arbeitete in blossem Hemde, und seinen herrlichen „Cain", gewiß im Costum der Aeltern des Unholds. Barry Cornwall hingegen in einem eleganten Schlafrock und Maroquin-Pantoffeln! — Washington Irving in einem gewöhnlichen Kleide, weder zu alt noch zu neu; Cooper schrieb seine köstlichen Romane in Matrosenkleidung; seine „Notions" aber vielleicht gar in einer Zwangsjacke und in einem parfumirten Dunstkreise!!! — Cobbett hatte gewiß bei seiner Arbeit einen mehr als einmal gekehrten Rock an; Moore aber einen hübschen braunen Frack und Nanking Pantalons; Croly stattliche Hofkleidung; Leigh Hunt einen modischen Schlafrock von fanatisch gemustertem Kattun, doch etwas abgetragen (shabby); Wordsworth eine Jacke von Fries und lederne, Kamaschen; auch der verstorbene Shelly schrieb in Zwilch; Coleridge halb weltlich halb geistlich geputzt; Hazlitt in einem alten Oberrock, der nie gebürstet ward; und Gifford in einem Rock von Pfeffer-

[illegible]

[illegible]

[illegible] Der General-Congreß setzte seine Sitzungen in Vera Cruz de Santa Fe fort, beschäftigt die Föderativ-Verhältnisse der vierzehn Provinzen dieser Republik zu ordnen. Aber kaum waren die von dem allgemein geachteten, im Juli 1827 von der Präsidentenwürde entfernten Bernardino Rivaldia befehligten Truppen vom 26. November bis 1. December ans Land getreten, als das Militair, von der ihnen entgegenjubelnden Volksmenge unterstützt, Rivadavia zum Präsidenten ausrief und den bisherigen Präsidenten Dorego entfernten. Dieser hat viele Freunde, da er aber ein friedfertiger Mann und wahrer Patriot ist, so wird dadurch hoffentlich keine allgemeine Ruhestörung, auch nicht beim Congresse zu Santa Fe erweckt. In Buenos-Ayres ist alles ruhig und guter Dinge,

obgleich die Handelsverhältniſſe bei dem Uebergange vom Kriege zum Frieden, wie gewöhnlich, leiden.

Aufruhr in Mexico.

(Am 30. November 1828.)

Die einzige, einigermaaßen authentiſche Nachricht, welche über den Aufruhr in der Hauptſtadt Mexico bis zum 3. März in Hamburg eingegangen war, iſt der Bericht aus dem in Vera Cruz erſcheinenden Blatte, el Censor, vom 30. December. Er lautet wie folgt:

„Am 30. November, Abends 9½ Uhr ward auf dem Hauptplatze der Stadt eine Kanone abgefeuert; es ward der Generalmarſch geſchlagen und alle Truppen der Regierung concentrirten ſich vor dem Regierungspallaſt. Es hatte ſich nämlich der General Don Joſe Maria Lobato gegen die am 12. Sept. 1828 ſtatt gefundene Wahl des neuen Präſidenten Gomez Pedraza erklärt und vier Obriſten Santiago, Garcia, Eugenio Tolſa und Marques de la Cadena, das Bataillon Tres Villas, das erſte Bürger-Bataillon der Hauptſtadt, zwei Compagnien Artilleriſten mit ihrem Geſchütz und einige andere Truppen gewonnen; ſie nahmen die Citadelle mit allem Kriegsbedarf in Beſitz.

Am 1. December verbreiteten die gegenſeitigen Rüſtungen allgemeine Beſorgniß. Kirchen, Kaufläden und Speicher wurden geſchloſſen; die Altſpanier, gegen welche die Oppoſition vorzüglich gerichtet iſt, wagten ſich nicht aus den Häuſern. Von beiden Partheien wurden Kanonen in den Straßen aufgefahren. Selbſt die Kirchthürme waren von Truppen beſetzt.

Am 2. und 3. Dec. fanden heftige Gefechte mit wechſelndem Glücke ſtatt; die Stadt litt ſehr.

Am 4. verjagten die Inſurgenten, unterſtützt von den zahlreichen, die Stadt und die Umgegend bewohnenden farbigen Ureinwohnern, denen ſie das Verſprechen geleiſtet hatten, die Stadt im Siegesfall fünf Stunden lang plündern zu dürfen, die Regierungstruppen; mit ihnen entflohen Gomez Pedraza, Eſteva, die meiſten Congreßmitglieder und die fremden Miniſter,

Herr Poinsett, Gesandter der Vereinigten Staaten ausgenommen, welcher sich schon früher lebhaft für die Oppositionsparthei erklärt hatte. Um 2 Uhr Nachmittags begann die Plünderung, und 500 Familien, meistens Altspanier, wurden ihres Eigenthums beraubt; aber nur vier französische Kaufleute traf dies Unglück. Graf del Valle, Obrist Noriega und Oberst Gozales, letzterer als Gefangener, wurden ermordet. Fremde scheinen nicht umgekommen zu seyn.

Die neue Regierung suchte die Ordnung herzustellen, doch herrschte noch am 24. Dec. große Bewegung. An der Küste, in Vera Cruz ꝛc. war noch alles ruhig. Das Nähere über dieses traurige Ereigniß im nächsten Heft.

Auszüge aus Americanischen Blättern.

Aus Savanna sind im Jahre 1828 25—30,000 Bolten Baumwolle mehr verschifft worden, als 1827, weil die Baumwollen-Kapseln im vorigen Jahre ungewöhnlich früh zur Reife gelangt sind.

Nachdem die neue Glocke zu Windham im Canton Greene, Staat New York, aufgehängt war, begab sich Herr T. ein wohlhabender Landmann, welcher eine engl. Meile von der Kirche wohnt, und einige Zeit an Hypochondrie gelitten hatte, eines Morgens in aller Frühe ins Gotteshaus. Er kam zugleich mit dem Kirchendiener und bat diesen, ihn doch die Glocke läuten zu lassen, denn er habe eine Ahndung, der Klang gerade über seinem Haupte werde seinen drückenden Kopfschmerz verscheuchen. Der Kirchendiener ließ sich willig finden, über eine halbe Stunde zog Herr. T** am Strick zu nicht geringer Störung der Umwohner, wovon viele, aus ihrem Schlummer aufgeschreckt, glaubten es sey Feuer ausgebrochen. Dann kehrte Herr T** nach Hause zurück, verzehrte ein tüchtiges Frühstück, betrieb die seit einiger Zeit vernachlässigten häuslichen Geschäfte mit heiterer Laune und ist seitdem nie wieder von Hypochondrie befallen.

Catskill Recorder.

Darf man einen Mann, fragt der Baltimore Patriot, dessen Weib und Kinder keine andre Stütze haben, als ihn, ei-

nen Feigherzigen (coward) nennen, wenn er sich weigert, in den Zweikampf zu treten? Ist er nicht als Ehrenmann verpflichtet, ist es nicht seine ihm von Gott auferlegte Pflicht, hat er nicht am Altar geschworen, sie zu ernähren und für sie zu sorgen und schließt dieses Versprechen nicht die Zusage ein, das eigne Leben nicht in Gefahr zu setzen, sondern dasselbe mit großer Vorsicht zu erhalten?

Ein Herr und eine Madame Ronzi Vestris bezaubern auch diesen Winter auf dem Bowery Theater zu New-York das schaulustige Publikum.

Notizen aus Blättern, welche in Rio de Janeiro erscheinen.

Auf dem Kaiserl. Theater zu S. Pedro de Alcantara spielt fortwährend eine französische Gesellschaft, welche Opern und Ballets giebt. Am 22. November war Mozarts Figaro zu sehn und zu hören. Ein Herr M. J. Fonceca ist Administrator; auch zu seinem Besten werden Benefizvorstellungen gegeben: die Gesellschaft besteht durch Subscription; die meisten Mitglieder sind geborne Franzosen; am beliebtesten sind Hr. Falcoz, Madame Dargé, Hr. Labottière ein Komiker, der den Figaro giebt, Madame Toussaint, Hr. Palagi, Mademoiselle Chesa. —

Es werden häufig musikalische Instrumente, selbst Fortepiano's von Broadwood, Clementi ꝛc., zum Verkauf ausgeboten, auch in öffentlicher Auction.

Das Jornal do commercio, welches in Rio de Janeiro erscheint, hat eine sehr zweckmäßige Anordnung der Anzeigen. Die Anzeigen, als da sind: Auctionen, Verkaufs- oder Kaufgesuche, entflohene Sclaven, deren fast jedes Blatt einige enthält, und für deren Ergreifung 80—400 Milréis ausgeboten werden, sind mit Nummern bezeichnet, wodurch ihr Auffinden sehr erleichtert wird.

Ueberall, auch in den kleinsten Orten in Brasilien, bestehn Lotterien; meistens Classen-Lotterien, von oft sehr seltsamer Einrichtung.

Im Diario fluminense vom 25. Sept. fordert ein „Feind des Tobakqualms" die Polizei auf, das Rauchen auf den Straßen in Rio de Janeiro zu verbieten; dies sey der Gesellschaft unbehaglich (incommodo a Sociedade).

[illegible]

Am 4. März 1829 ist der merkwürdige Tag, wo der neuerwählte Präsident der Vereinigten Staaten, General Andrew Jackson feierlich in das Capitol zu Washington eingeführt und mit 101 Kanonenschüssen begrüßt wird. Dies geschieht bei jeder neuen Präsidentenwahl am 4. März. —

Warum giebt es noch immer Ruhestörung in America? —

Versuch einer gemeinfaßlichen Darstellung des Verhältnisses der neuen Americanischen Staaten, vom Herausgeber.

Man hört, namentlich bei Gelegenheit des neulich in Mexico ausgebrochenen Aufruhrs so viele harte Worte über die mexicanischen Bundesstaaten und über die neuen Staaten in America überhaupt, daß es gewiß nicht unpassend scheint, daran zu erinnern, daß es dort nicht schlimmer aussieht, wie vor Jahrhunderten in Europa, ohne nur einmal der französischen Revolution zu gedenken. — So lange Nationen in der Entwicklungsperiode stehn, sind sie aber so, wie der Mensch, so lange er wächst, gewissen Krankheiten unterworfen; das bringt die Geschichte der Menschheit so mit sich. Welche Ströme Bluts sind in England vom 12. bis 17. Jahrhundert geflossen! Was haben selbst einzelne freie Städte Deutschlands in ihrem Innern erlebt, bis sie zu einer festen Verfassung, zur Ruhe und Selbstständigkeit gelangten! Die Partheiwuth der Mayerianer und Horbianer, welche im Anfang des 18. Jahrhunderts Hamburgs Ruhe störte, war nicht weniger verderblich als jetzt die gegenseitige Anfeindung der Yorkinos gegen die Escoseses in Mexico.

Gewöhnlich erinnert man an die Vereinigten Staaten und ihre sogenannte Revolution gegen Großbrittanien. Dieser Freistaat, völlig und gesetzlich eingerichtet, so daß blos der Name: Provinzen in Staaten verändert zu werden brauchte, glich einem jungen Manne, der sich nach erlangter Volljährigkeit von seinem Herrn Vater, mit welchem er früher gemeinsam Geschäft betrieb, separirt, wobei es freilich einigen Zank setzt — vorzüglich wenn sich Fremde dazwischen mischen — wodurch aber beide in ihrem Hausweseu nicht besonders gestört werden.

[illegible] Vicekönig, [illegible] Vicekönig, [illegible] Vicekönig, [

dieſen iſt im Norden die Republik Bolivia, Hauptſtadt Chuquiſaca, im Süden die Republik der Vereinigten Provinzen des Rio de la Plata, Hauptſtadt Buenos-Ayres, und im äußerſten Oſten die erſt durch den Frieden mit Braſilien am 27. Auguſt 1828 befreite Provinz Montevideo entſtanden. 9. Die General-Capitania Chile, die ſüdlichſte Spaniſche Colonie, jetzt Republik dieſes Namens, Hauptſtadt Santiago. — Das Kaiſerthum Braſilien beſteht noch ganz in dem Umfange, welchen es hatte, als es eine Portugieſiſche Colonie war. —

Die ungeheure Landesmaſſe (1808: 310798 geogr. □Meilen mit 17½ Millionen Einwohner) alſo faſt ſo groß wie das ganze Ruſſiſche Reich, aber nur halb ſo ſtark bevölkert, brach von Spanien ab, weil, wegen der franzöſiſchen Invaſion der Kappzaum der Colonial-Deſpotie nicht mehr ſo ſtraff, wie gewöhnlich, gehalten werden konnte.

Zuerſt faßten die Bewohner der General-Capitania Caracas, durch ihren Verkehr mit Weſtindien am meiſten fremdem Einfluße ausgeſetzt, im July 1808 den Entſchluß eine Junta zu errichten, welche das Land für den von Napoleon gefangen gehaltenen König Fernando VII regieren ſollte. Dieſen loyalen Entſchluß ſuchte man auch im Auguſt 1808 in Mexico durchzuſetzen. In Caracas kam die Junta am 19. April 1810 wirklich zu Stande. Die Cortes in Cadix erklärten dieſen Schritt für Aufruhr, ſchickten Truppen ab, und ſo entſtand der Mordkrieg; Bolivar, von Engländern und Deutſchen unterſtützt, blieb endlich Sieger, vereinigte Neu Granada und Quito mit ſeinem Vaterlande Caracas, und am 14. Nov. 1823 mußten ſich die letzten Spaniſchen Truppen im Fort bei Puerto Cabello den Republicanern ergeben. Die Republik (88200 □Meilen 2,711000 E.) beſteht nicht, wie die nordamericaniſche Union aus Staaten, ſondern iſt eine Central-Republik, welche von dem Hauptorte Bogota aus durch Gouverneure ꝛc. regiert wird. Daher die jetzt wieder ausgebrochenen Spaltungen, um ſo natürlicher, da die Nation ganz verarmt iſt, ſo daß ſich hier das alte Sprichwort: „Bei leeren Krippen beißen ſich die Pferde“ erfüllt. — Das Land iſt zu groß, die Gegenden ſind zu abgetrennt, um von Einem Punkte aus regiert zu werden. Bolivar, ein politiſcher

[illegible]

[illegible] Spanien [illegible] Ferdinand [illegible] Ferdinand [illegible] Ferdinand

tigen Absichten zu modeln oder wohl gar an sich zu reißen? Daß unter so bewandten Umständen Unruhen und selbst Mord und Todschlag entstehen, liegt in der Natur der Sache! So war es in Europa und so wird es auch noch eine Zeitlang in America bleiben. —

Das Vice-Königreich Peru hatte im Grunde gar keine Lust, einen Aufstand gegen Spanien anzufangen, vielmehr war es der Stützpunkt, von wo aus Quito und New-Granada im Norden und das seit 1811 unruhige Chile und die innern Provinzen des Vice-Königreichs des Rio de la Plata, (das heutige Bolivia) im Zaum gehalten wurden.

Wir müssen also zuvörderst von Buenos-Ayres reden, ehe wir auf Peru kommen können. Dort standen nur wenige Spanische Truppen, und bereits am 25. Mai 1810 begann eine Junta ihre Sitzungen. Diese hatte gleich anfangs nicht blos mit den Spaniern, die von Peru aus vordrangen und sich, unterstützt von den Portugiesen in Brasilien, zu Montevideo behaupteten, sondern auch mit innern Zwistigkeiten zu kämpfen: aber die Regierung, durch Handelsverbindung mit Europa aufgeklärt, bewies, so oft auch das Personal wechselte, eine merkwürdige Energie und Selbstaufopferung. Das Land behauptete unter stetem Wechsel der obrigkeitlichen Personen, welches in einer Republik nicht so viel zu bedeuten hat, wie in einer Monarchie, seine Freiheit. Um das Innere wenigstens von einer Seite zu beschützen, ward ein junger talentvoller Krieger San Martin aus Buenos-Ayres im Anfange 1817 mit einem kleinen Kriegsheere über die Hochanden geschickt, um Chile befreien zu helfen.

In Chile bewirkten drei Brüder Carrera, junge Officiere, welche Lust hatten, in America Bonoparte's Rolle und die seiner Brüder zu spielen, schon am 18. Juli 1810 eine Revolution gegen Spanien. Da sie sich nicht beliebt zu machen wußten so wurden sie durch die unter Gainza gelandeten Spanischen Truppen nach der Schlacht bei Talca am 19. Mai 1814 leicht verjagt. Der oben erwähnte San Martin aber, welcher die Carrera's von sich entfernt hielt und verfolgte, war so glücklich im Treffen bei Chacabuco am 12. Febr. 1817 und in der

Schlacht bei Maypo am 5. April 1818 gänzlich zu überwinden und sie aus Chile zu vertreiben. Seitdem besteht die Republik Chile, 8437 []Meilen, 1,200,000 Einw., unabhängig und ungestört, besonders seitdem die alten Besitzer des Landes, welche sich auf dem südlichsten Bestandtheile von Chile, auf der Insel Chiloe unter Quintanilla behaupteten, im Januar 1826 durch den damaligen Direktor, Don Ramon Freire, vertrieben wurden.

Buenos-Ayres strebte seit 1810 unaufhörlich die einzelnen bewohnten Punkte der weiten Flachgegend zwischen den Anden und dem Parana, dem Hauptzufluß des Rio de la Plata, in eine Union, nach der Weise der Vereinigten Staaten von Nordamerica, zu verbinden. Doch die, durch große Wüsten getrennten von wilden Indianerstämmen bedrohten Städtchen und Dörfer hatten dafür keinen Sinn — es fehlt dort jede Ahndung von Bildung und im Volke herrscht große Trägheit. War von Unabhängigkeit die Rede, so wollte jedes, wie die Glieder in der Fabel des Menenius Agrippa, für sich bestehn, und war abgeneigt, einem Ganzen die nothwendigen Opfer zu bringen. Dabei wütheten, wie in Deutschland, zur Zeit des Faustrechts, innere Fehden: eine Provinz beneidete die andere. Dazu kam der Umstand, daß schon im Jahre 1810 in der reichsten, bedeutendsten Provinz des Innern, welche den obern Theil des Parana beherrscht, in Paraguay, ein kräftiger Mann, Gaspard de Francia aufstand, welcher dieses 6824 []Meilen große Land mit einer halben Million Menschen knechtisch zu zügeln und von aller Verbindung mit Buenos-Ayres abzuhalten verstand, wodurch der Verkehr im Innern und mit dem westlichen Brasilien bis auf den heutigen Tag unterbrochen ist. Dennoch bewirkte Buenos-Ayres die Befreiung von Chile, widersetzte sich kräftig der gewaltsamen Vereinigung der Provinz Montevideo, — die größtentheils Spanischen Ursprungs ist, — mit Brasilien, welches durch Portugiesen colonisirt ist, und bestand seit April 1825 einen rühmlichen Kampf mit dem Kaiserthum, dem einzigen monarchischen Staate in America — welcher durch den Frieden zu Rio de Janeiro am 27. Aug. 1828 mit der Befreiung von Montevideo endigte. Dieser Friede ist eine Frucht, woran sich die Energie der Union der Provinzen des Rio de la Plata er-

kennen läßt. Diese durch den Congreß zu Vera Cruz de Santa-Fe nur lose und gleichsam bittweise zusammen gehaltene Union zeigte sich stark und gewaltig, so wie der Monarch Pedro I., der Portugiese — drohte, ihre Freiheit zu vernichten. Da erhoben sich alle Weißen, alle Gauchos, selbst die Wilden, bildeten mit Lanze und Strickschlinge eine furchtbare Reiterei, welche selbst die Südgränze des Kaiserreichs bedrohte, und nur durch die Festung Montevideo aufgehalten ward, während ihre kecken Kaper trotz der berüchtigten Brasilischen Blokade des Rio de la Plata den Feinden großen Schaden zufügten, und jetzt zur Veränderung durch das Atlantische Meer ins Mittelländische fahren, um allda die Spanier zu belästigen. — Die Vereinigten Provinzen des Rio de la Plata, seit ihrer Revolution 1810 durchaus nicht von Spanien aus bedroht, umfassen (ohne Paraguay) einen Flächenraum von 70,000 □Meilen, wo aber kaum 2½ Million Menschen leben; die spärliche Bevölkerung ist eine Haupturſache, daß das an sich schöne Land sich noch nicht besser gehoben hat. Indeß ist die Verbindung durch das Innere hin, westwärts nach Chile und nordwestwärts nach Bolivia und Peru vollkommen hergestellt. Der Friede mit Brasilien wird aber erst nützen, wenn Paraguay geöffnet ist, daher alle Patrioten in Buenos-Ayres dem hartnäckigen Dictator Francia ein baldiges, seliges Ende wünschen. Wie es heißt, werden die aus Montevideo abziehenden Truppen zu einem Angriffe auf Paraguay benutzt werden. —

Nach der Ueberwindung der Spanischen Truppen in Chile faßte San Martin, durch den am Ende des Novembers 1818 aus England nach Chile entwichenen Lord Cochrane angereizt, einen Plan, der für Süd-America's Befreiungsgeschichte stets denkwürdig bleiben wird. Peru war der Mittelpunkt der Spanischen Macht in Süd-America, von Peru aus war Chile durch Landungen und Buenos-Ayres mittelst vordringender Truppen bedroht. Peru mußte revolutionirt und die dort stehende Spanische Armee bezwungen werden, dann war Süd-America befreit. In magnis voluisse sat est! (Bei großen Unternehmungen genügt schon, sie gewollt zu haben.) Doch Lord Cochrane that mehr: er vollendete den ersten Haupt-

Cruz und in Bolivia den Großmarschall (!!!) Jose de Sucre als seinen Stellvertreter mit Colombischen Truppen zurück. Dem 1801 von dem wackern Heß in Rücksicht auf Hamburg ausgesprochenen Grundsatz: jedes Staates bestes Glück nicht von außen! gemäß, erwachte schon im Anfange des Jahres 1827 bei der Mehrzahl der Peruaner der Wunsch, sich von der aufgedrungenen Constitution und dem lebenswierigen Beschützer und Befreier zu befreien, und seltsam genug boten die Colombischen Truppen selbst dazu die Hand, da auch diese mit den Maaßregeln ihres Präsidenten nicht zufrieden waren. Die fremden Truppen zogen nach Guayaquil ab. Am 4. Juni versammelte sich ein souverainer, constituirender Congreß. (M. s. Am. Misc. 1827 IV. S. 125) und am 10. Juli ward an die Stelle des Generals Santa Cruz, der General la Mar zum Präsidenten gewählt und statt der Bolivar-Constitution die von 1823 mit einigen Abänderungen wieder eingeführt und beschworen. Durch Peru veranlaßt, entzog sich auch im März 1828 die Republik Bolivia dem Colombischen Einfluße und vertrieb die dortigen fremden Truppen mit ihrem Befehlshaber, General Sucre. Ueber diese anscheinende Undankbarkeit ist eine Fehde zwischen Colombia und Peru ausgebrochen, welche bis jetzt nur durch Blockade und heftige Proclamationen in Ausführung gesetzt wird, (M. s. Am. Misc. Febr. Heft 1829 S. 155) weil Bolivar im eignen Lande zu viel zu schaffen hat, um einen ernsthaften Angriff auf Peru ausführen zu können.

Dies ist ein kurzer Abriß des Zustandes der Amerikanischen Lande, welche früher der Krone Spanien gehorchten. Es herrscht nirgend völlige Ruhe und Bestand der Regierung, nicht überall Frieden; sie sind noch in der Krisis einer Entwicklungsepoche begriffen, etwa wie Europa im 16. Jahrhundert. — Es ist das brausende Leben der Jugendwelt, keineswegs idyllisch — und anlockend reizend. — Es ist die Zeit der Aussaat, einer bessern Erndte zu reifen. Gut Ding will Weil haben. Der Anfang der Unabhängigkeit ist gemacht; der Zwingherr ist verjagt, seine Burgen sind gebrochen. Nach und nach werden jene Staaten und Völker Vertrauen zu sich selbst fassen, werden das Gesetz als das Höchste erkennen lernen und zu dem Zu-

stande gekangen, welcher jetzt schon die Vereinigten Staaten von Nordamerika beglückt. Kein Vernünftiger wird das Leben in den meisten der neuen Staaten demjenigen vorziehen, dessen sich der Bürger in geregelten, alten Freistaaten oder constitutionellen Monarchien erfreut. Doch es giebt auch in Europa Länder, besonders im Westen dieses Welttheils, wo es noch schlimmer aussieht, wie in Colombia und Mexico und wo das Ende des Elendes nicht abzusehen ist und nicht Maaß noch Ziel hat. Ein Bolivar, ein Guerrero mögen wilde Sitten und manches Rohe haben; — sie aber mit einem Don Miguel zu vergleichen, wäre doch wahrlich zu hart. — Wir wollen die neuen Staaten jenseits des Atlantischen Oceans nicht überschätzen, aber sie als den Schauplatz gänzlicher Verwilderung zu verschreien — wo niemand weiß, wer Koch oder Kellner ist, das ist denen allein erlaubt, die sich nicht die Mühe geben mögen, die Original-Quellen zu benutzen, womit uns die in Amerika herrschende Preßfreiheit so reichlich versieht. Diese prüfend zu benutzen — ist freilich schwierig, leichter macht sich die Sache, wenn man der Welt verkündigt: „In Amerika ist noch nichts auf einen festen Fuß gestellt; man thut besser sich um die dortigen Staaten gar nicht zu kümmern, bis dort alles völlig geordnet und abgethan ist.“ Möchte dieses Vorurtheil nur nicht Männer beherrschen, deren Pflicht es ist, über das Heil der Europäischen Staaten zu wachen — und die daher, wenn von allgemeiner Politik die Rede ist, nur immer die Eine Seite auffassen — die Europäische nämlich —; die andere — die Amerikanische — ist ihnen durch jenen Schleyer des Vorurtheils verborgen — und das kann zu entsetzlichen Mißgriffen führen, vorzüglich jetzt, wo eine große Stütze des Europäischen Gleichgewichts — Großbrittanien — wankt. —

Der Einsiedler am See.

Eine Novelle.

(Aus „the Token (Liebeszeichen) a Christmas and New-Year's Present. Boston by S. G. Goodrich 1828.) (ein höchst elegantes, mit 12 wahrhaft schönen Kupfern geziertes Taschenbuch.)

Motto: „It is not all a dream!“ („Nicht alles ist Traum!“)

Hart am George-See (Lake George *)) stand noch vor wenigen Jahren eine demüthige Wohnung, welche stets des Reisenden Aufmerksamkeit auf sich zog, obwohl nichts besonderes daran war, als ein üppig grüner abhängiger Rasenplatz vor derselben und eine blumenreiche Geisblattlaube, welche fast die Thüre verhüllte und die Luft mit Wohlgeruch würzte.

Ein Fremder hätte glauben können, eines Weibes zartbildende Hand habe dort die Armuth selbst mit freundlichen Zierden geschmückt; doch selten betrat ein weiblicher Fuß den grünenden Sammt des Rasens, und eben so selten lenkte eine weibliche Hand die zarten Stützen der üppigen Ranke. Der romantische kleine Fleck war die einsame Wohnung des Arthur Vandellyn, eines Künstlers und Dichters. Keine, die Seele vergiftende, getäuschte Hoffnung, kein erbitterter Menschenhaß veranlaßte seine Zurückgezogenheit von der Welt. Er gab nie dieser falschen Vorstellung Raum, die den Menschengeist schändet, und die mächtige Fluth der Geisteskraft nothwendig trübt und stört. Seine Seele war ein klarer, tiefer, besonnter Strom, welcher alles Herrliche und Schöne auf Erden und im Himmel abspiegelte; doch sein Gemüth war schüchtern; er bebte vor dem Prunk der Gelahrtheit, vor dem eitlen Prangen des Reichthums, vor der Dienstbeflissenheit der gemeinen Menschen, als vor Dingen mit denen er nicht stimmte und die er nicht ertragen konnte. Der Einsiedler war der einzige Sohn eines reichen Kaufmanns in Batavia, welcher nach Neu-England geschickt war, um dort erzogen zu werden. Seine Mutter starb, als er noch Säugling

*) Der Lake George, welcher durch einen Canal mit dem Lake Champlain in Verbindung steht, liegt 40 Meilen nördlich von der Stadt New-York, im Canton Warren, unweit der östlichen Gränze des Staats New-York.

war, sein Vater verbarg vor ihm sorgfältig den Belauf seines großen Vermögens, damit die Kunde davon ihn nicht zur Ausschweifung und Verschwendung verführe. Diese wohlbegründete Aengstlichkeit vermochte den Vater zu einer höchst sonderbaren testamentarischen Verfügung in Hinsicht seines Vermögens.

Arthur Vandellyn war 19 Jahr alt, als er die Hochschule verließ; an diesem Tage empfing er die Nachricht vom Tode seines Vaters und ward mit dem Inhalt seines Testaments bekannt. 15,000 Dollars wurden ihm sogleich ausgezahlt; 25,000 Dollars sollte er nach zurückgelegtem 20. Jahre empfangen, und den Rest seines Vermögens am 45sten Geburtstage; doch im Falle er jemals 100 Dollars auf die künftige Zahlung erborge, so fiel das Vermögen nicht ihm, sondern einem entfernten Verwandten zu.

So beschränkt auch sein Einkommen war, im Vergleich mit dem, was er zu genießen gehabt hätte, wenn dem Gesetze der gewöhnliche Gang gelassen wäre, so hielt der junge Mann es doch für hinreichend, alle seine Lieblingspläne ins Werk zu richten.

Nachdem er einige Wochen den Staat New-York bereist hatte, kaufte er die erwähnte Hütte, die damals fast ganz verfallen war. Mit ihrem Aeußern nahm er nur wenige Veränderungen vor; doch im Innern verkündigten Teppiche, Ottomanen, Vasen und Spiegel einen wohlhabenden, kunstsinnigen Bewohner. Sein eigen Bild, durch eine starke, kecke, sonderliche Lichtgebung ausgezeichnet; Ansichten aus der umgebenden Natur, einige wild und schauerlich genug für die Pinsel eines Salvator Rosa, andre ruhig, milde und üppig, wie die Landschaften, worüber Claude Lorrain so gerne sein liebliches warmes Colorit verbreitete; eine Guitarre, ein Piano, einige Flöten und ein Uhrwerk von einem Genfer Meister, auf welchem die Stunden mit beschwingten Füßen flogen, sich einander Rosenkränze darbietend, dienten dem Innern der Wohnung eine magische Schönheit des Feenlandes zu verleihen.

Die Nachbaren machten verschiedene sinnreiche Versuche, einen Platz zu erforschen, wovon so viel Wunderbares erzählt ward. Doch mit Kälte und Hoheit vermied Arthur alle

ſtuße ſtarker Leidenſchaften brauſt und ſchäumt, ſo daß ſich die ruhige Majeſtät der Natur kein Bild darin darzuſtellen vermag; doch jetzt verlor er nicht die Zeit in poetiſcher Betrachtung. Raſch ſprang er in ſeinen leichten Kahn und ehe der Gegenſtand ſeines Strebens die Mitte des Sees erreichte, war er ihr zur Seite und bat ſie, ſich ſeiner Leitung anzuvertrauen. Das Mädchen erröthete. Sie hatte viel von dem Einſiedler am See gehört, ſie wußte, daß ſein gefälliges Nahen etwas auſſerordentliches ſey. Doch die Angſt überwand die holde Scheu; ſie ſagte ihrem kleinen Bruder, daß wenn die Böte an einander befeſtigt werden könnten, ſie dem fremden Herrn ſehr dankbar ſeyn würde, wenn er ſie an's Ufer brächte: der Antrag erlöſ'te den Knaben aus großer Angſt und er bewies ſeinen Dank durch die angeſtrengteſte Aufmerkſamkeit gegen ihren Führer. Das Boot gelangte ſicher an den Rand des Sees; das junge Mädchen dankte für den ſchnellen Beiſtand, bemerkte den entzückensvollen Ausdruck in Vandellyn's Blicken und der Knabe war nicht wenig überraſcht über eine ernſtliche Einladung in die Einſiedelei auf den nächſten Tag. Mit ungemeiner Ungeduld harrte der Knabe des kommenden Morgens. Und als er nun wirklich den Aufenthalt der verborgenen Pracht beſucht hatte, ſo konnte er nicht ſchnell genug der Schweſter, was er mit Erſtaunen und Bewunderung geſehen hatte, mittheilen: „O Marie, rief er, du weißt es nicht, du kannſt es dir gar nicht denken; in meinem ganzen Leben war ich noch nicht an ſolchem Ort. Auch iſt er gar nicht ſtolz, Hr. Vandellyn iſt gar nicht ſtolz, wie die Leute ſagen, du weißt gar nicht, wie gut er iſt, und wie viele Fragen er mir deinetwegen vorgeſtellt hat. Er gab mir den allerſchönſten Käfigt, und den ſchönſten Vogel darin, und er ſagte, ich ſey ein ſo lieber Knabe, er wolle mich auf die hohe Schule ſchicken. Ich ſagte ihm, dein Name ſey Marie Campbell; unſer Vater ſey todt; daß wir es beſſer gehabt hätten, wie wir es jetzt haben; die Frau auf Diamanten-Eiland ſey nicht unſere Großmutter, ſondern nur Vaters Schwiegermutter; daß wir dort nicht wohnten, ſondern nur einige Wochen bleiben ſollten, bis wir gute Dienſte finden könnten.„ Das hätteſt du ihm aber nicht ſagen ſollen, unterbrach ihn die Schweſter, „und warum nicht, da er mich fragte?" erwiederte

der Knabe. Marie Campbell konnte selbst ihrem eigenen Herzen keine Rechenschaft geben, weshalb Arthur Vandellyn nicht mit ihrem Wohnorte und ihrer äußersten Armuth bekannt seyn sollte. Sie wußte wenig von der sündigen Welt; hatte aber in Büchern gelesen, daß arme Mädchen vor eines reichen Mannes Liebe viel zu fürchten hätten, und da sie sich der Hingebung in des Fremden Benehmen und seines strahlenden Blicks beim Abschiede erinnerte, zitterte sie und weinte fast, daß Dinge, dem Gedächtniß so angenehm, so gefährlich seyn sollten.

Hätte sie in Vandellyn's Herz blicken können, so würde ihre Furcht geschwunden seyn. Seine Liebe war heftig, aber so rein, wie der Gedanke eines Kindes. So wie er George Campbells, des Knaben, Erzählung gehört hatte, entschloß er sich, ihn und die Schwester für die höhern Stufen der Gesellschaft erziehen zu lassen, welche zu schmücken, ihre Schönheit und ihre Talente sie bestimmten. Nach zweien Tagen besuchte er das Diamanten Eiland, um jene mit seinen Absichten bekannt zu machen. Auf sein wiederholtes Anklopfen an die Thüre der Hütte erschien die Alte im einem Gesichte so schmutzig als Vernachlässigung und Jahre nur eine Fratze entstellen können, mit greller Stimme fragend: was er wolle? Ist Miss Campbell hier? fragte er Ja, lautete die lakonische Antwort. Darf ich sie sehen? fragte jener schüchtern. Nein, junger Mensch, schrie jene, das kann nicht angehn! und einen Strom der abscheulichsten Schimpfreden hinzusetzend, schlug sie die Thüre mit aller Gewalt zu, und ließ ihn vor derselben stehn. Diese Schimpfreden waren ein mächtiges Gegenmittel wider Wohlthätigkeit und Liebe und Vandellyn hegte einige Tage den Gedanken, jeder, der mit solchem Scheusal in Verbindung stehe, müsse von ihrer Pöbelhaftigkeit und Rohheit angesteckt werden. Im Schooße des Ueberflusses erzogen, ahndete der Dichter den verderblichen Einfluß der Dürftigkeit nicht, und allen sträflichen Absichten fremd, konnte er nicht anders glauben, als daß die Härte der Großmutter in gütevoller kluger Wachsamkeit ihren Grund habe; doch je mehr er sich scheute wieder mit dem Scheltteufel der Insel zusammen zu treffen, desto mehr wuchs seine Theilnahme für die liebliche Fremde.

Spät an einem Nachmittag, es war Sommer, sah er Marie und den Bruder schnell bei seiner Hütte vorüber eilen, als wünschten sie noch vor Zwielicht ihre Wohnung zu erreichen. Er ging schnell auf sie zu und bat sie einzutreten, um seine Vögel und Blumen zu sehen. Das Mädchen antwortete bescheiden „Nein, ich danke!" doch in einem so milden Tone, daß es nicht wie eine abschlägige Antwort klang; als er seine Bitte wiederhohlte, antwortete sie im festern Tone: „Nein, mein Herr, ich danke. Es ist Zeit, daß wir nach Diamanten Eiland kommen!" Der junge Mann merkte nun ihr Mistrauen, sein Auge glühte vor edlem Unwillen bei dem Gedanken. Doch schnell gefaßt sprach er: „Verzeihen Sie die unbescheidene Forderung und erlauben Sie mir ein kleines Sühnopfer für meine Uebereilung." Er eilte in sein Haus und kehrte bald mit einem großen schönen Blumenstrauße zurück. Georg warf sehnende Blicke rückwärts; doch Marie ging so schnellen Schrittes, daß Vandellyn sie nur mit Mühe einhohlte. Sichtbar aber freute sie sich über die achtungsvolle Weise, womit er ihr die Blumen überreichte, und ehe sie weiter ging, wagte sie die Erzählung ihres Bruders von der schönen Einrichtung seines Hauses zu erwähnen. „Ja," sprach der Knabe, dem nun leichter ums Herz ward, „das ist alles wahr. Mein Käfigt ist der schönste in der Welt und es ist der schönste Vogel darin. Herrn Vandellyns Haus ist das schönste in der Welt.". — „Es ist Schade," sprach der Einsiedler lächelnd, „daß mein schöner Käfigt nicht den schönsten Vogel von der Welt enthält." — „Sie können keinen schönern finden," erwiederte der arglose Knabe, „als der meinige auf Diamanten Eiland." — „Das glaube ich," sprach sein Freund, und blickte das Mädchen an, und sprach es so nachdrücklich, daß Mariens Wange vor Erröthen brannten, während der ehrliche George vergebens seinen Kopf mit Muthmaßungen zerbrach, ob vielleicht Hr. Vandellyn seinen Vogel wieder haben wolle.

Als sie den See erreichten, machte der Jüngling eine Bewegung sie zu begleiten; die Miß Cambell sagte mit sichtbarer Verlegenheit: „Ich möchte lieber, Sie gingen nicht mit uns; wirklich ich möchte es nicht." Der Schatten von Mißvergnügen, der sich über sein Gesicht verbreitete, beunruhigte das Mäd-

chen und mit bezaubernder Naivetät setzte sie hinzu: „Ich meine nicht; daß ich es nicht möchte, daß Sie mitgingen. Mir würde es sehr angenehm seyn — doch — doch — wirklich Hr. Vandellyn es ist besser, daß Sie zurückbleiben." — „Ich will umkehren, wenn Du's willst, süßes Mädchen!" rief er aus. „Lebt wohl! bis Ihr wieder von mir hört."

„Sie ist nicht von der Gemeinheit angesteckt," dachte er auf dem Rückwege, „sie ist tausendmal zarter, als erkünstelte Sittsamkeit es je nachahmen kann." Unter dem Einfluß dieser Aufregung, trug er ihr schriftlich seine Hand, sein Herz, sein Vermögen an; er wolle ihren Bruder an Sohnes Statt annehmen, bat um die Erlaubniß, noch ein Jahr die Kosten ihrer Ausbildung tragen zu dürfen, und versprach freiwillig, ihren Umgang mittlerweile zu vermeiden, wenn sie es wünsche. Solche Zartheit, solcher Edelsinn würde auch wohl das kälteste, stolzeste Herz gewonnen haben; doch die verlassene Marie Campbell war gänzlich davon überwältigt, und im Entzücken ihrer Dankbarkeit hielt sie es für Ehre und Glück ihrem Arthur Vandellyn als Sclavin zu dienen.

Georg, dem sie sagte, der Brief sey von Vandellyn, wunderte sich über die heftige Rührung, welche seine Schwester anwandelte und seine erste Sorge war, Hr. Vandellyn wolle den Vogel wieder haben; da als er begriff, sein neuer Freund wolle ihn erziehen lassen und seine Schwester heirathen, so konnte er sein Gefühl nicht meistern. Er küßte Marie hundertmal, weinte und lachte in einem Athem, stürzte aus dem Hause und eilte schnell in die Wohnung seines Wohlthäters. So wie ihm der Einsiedler mit freundlichem Lächeln entgegen trat, brach er in Thränen aus: „Sie sind zu gut, Herr," rief er, „wahrlich zu gut, und wir lieben Sie alle so sehr!" — „Und also willst Du und Marie um meinetwillen in die Schule gehn?" fragte der liebende Jüngling. — „O! das ist ja ein Glück," erwiederte der arme Knabe, „und wenn auch das nicht wäre, wir wollen alles, alles für Sie thun. Sie hätten nur sehen sollen, wie Marie bei dem Briefe weinte und einmal über das andere ausrief: Sie wären der beste Mann in der Welt."

Obgleich des Dichters Leben ein schönerer Traum gewesen war, wie es gewöhnlich dem Sterblichen zu Theil ward, so hatte er doch nie zuvor wahres Glück gekannt. Es giebt viele und schätzbare Freuden des Geistes und Kunstsinnes und doch ein Augenblick der Herzensfreude wiegt sie alle auf. So wenigstens dachte Arthur Vandellyn, als ein einfacher, liebevoller Brief von Marien ihm für seine Gabe dankte und gänzliches Vertrauen in seine Redlichkeit aussprach. Bruder und Schwester wurden in trefflichen Schulen untergebracht und obgleich Arthur auf ein Jahr von dem geliebten Gegenstande getrennt war, so bewiesen doch häufige kunstlose Briefe, daß Marie ihn voll Achtung und Selbstaufopferung, welche dem Herzen des Mannes so werth sind, aufs innigste liebte.

Mittlerweile verbreitete sich eine Wolke, welche der junge Dichter nicht vorhergesehen hatte, über den Sonnenschein seines Glücks und seiner Wonne. Er hattte sich mit Pracht und Eleganz umgeben, und dazu reichten die ihm ausgesetzten Gelder nicht hin. So seltsam es auch für einen, der in America erzogen ist, scheinen mag, er hatte Augen und Seele für alte Bildwerke, Gemälde und Seltenheiten, ohne über ihren Preis zu feilschen. So waren seine 15000 Dollars fort und noch eine zweimal größere Summe war er für ähnliche Gegenstände schuldig. Seine Gläubiger wurden dringend; sechs Jahre mußten noch verstreichen, ehe ihm wieder ein Theil seines Vermögens überliefert werden durfte; die Vollzieher des Testaments warnten ihn vor dem ihm so gefährlichen Borgen; es blieb ihm nichts übrig, als der Verkauf seiner schönen Hütte. Mit den quälenden Sorgen des Lebens unbekannt, ging diese Nothwahl dem Einsiedler wie ein Dolch durchs Herz. Doch entschloß er sich, Marie und Georg auf jeden Fall zu unterstützen, selbst wenn er gezwungen seyn sollte, körperliche Arbeit zu verrichten. Es ward der Tag festgesetzt, wo die Hütte mit allen prächtigen Geräthen öffentlich versteigert werden sollte. Die Neugierde ward erregt und Haufen Volks versammelten sich, Zeugen des Verkaufs zu seyn. Ein langer, würdevoller Herr von mittleren Jahren erschien, und nahm augenscheinlich außerordentlichen Antheil an Allem was vorging. Er erforschte aufs genaueste

Vandellyns Character und Lebensweise, verdoppelte bei der Versteigerung das höchste Gebot, so hoch auch der Preis stand, und verließ den Ort, als der alleinige unbestreitbare Käufer des Ganzen. So ward eine größere Summe erschwungen, als die Gläubiger zu fordern hatten, und nachdem jede Schuld ehrenvoll getilgt war, fand der Jüngling, daß strenge Sparsamkeit es ihm noch möglich machen würde, seine Waisen und sich zu unterstützen. Erst wollte er dem großmüthigen Unbekannten danken; doch bald ward sein Selbstgefühl rege und er konnte den Gedanken nicht ertragen, seine gegenwärtige Sicherheit dem Mitleid eines Fremden zu verdanken. Ein edler Geist der Unabhängigkeit erwachte in ihm und zum erstenmal in seinem Leben dachte er daran, die Werke seines Pinsels als ein Mittel für seine künftige Unterstützung zu benutzen.

Unter andern unvollendeten Skizzen war ein Lieblingsversuch, welcher Marie Campbell darstellte, so wie er sie zuerst gesehen hatte, als sie am Diamanten Eiland das Boot bestieg. Er hatte die Insel und andre geliebte Plätze seit seinem neulichen Unfalle nicht mehr besucht; doch nun beschloß er die Leinwand nach der malerischen Stelle mit zu nehmen, wo er zuerst die Skizze entworfen hatte. So wie er sich dem Rande des Sees näherte, sah er sein Boot vom Ufer abstoßen und die schmerzliche Erinnerung, daß es nicht mehr sein eigen sey, ergriff ihn tief; er machte dem Fährmann ein Zeichen, welcher sogleich umkehrte, und in dem Mißgefühl für eine Fahrt nach dem Diamanten Eiland Geld anbieten zu müssen, bemerkte er nicht, daß der stattliche Unbekannte schon im Boote saß.

Der stolze Jüngling wäre gerne wieder ausgestiegen; doch der Herr bat ihn freundlich einzusteigen. ‚Ich bin hier fremd, Hr. Vandellyn,“ sagte er, „und höre, daß Sie das Auge eines Künstlers, wie die Redegabe eines Dichters besitzen. Es würde mich erfreuen, diese romantische Aussicht mit Ihnen zu theilen!“ Er sprach mit einer etwas fremdklingenden Betonung, doch so freundlich, daß Vandellyn sich zu ihm hingezogen fühlte. Es war ein schöner sonnenheller Herbsttag. Der See erschien unter der sinkenden Sonne wie fließender Ambra; die grünen Eilande schienen ihre eigenen Schatten anzulächeln;

die fernen Gebirge zogen eine faſt unmerkliche Gränzlinie in den wolkenloſen Aether; die zackigen Felſenſpitzen, welche den See umgaben, blickten in ſtarrer erhabener Majeſtät auf ihn herab. So umſchloſſen ruhte die ſchöne Waſſerfläche ſo klar und bewegungslos, wie ein lieblicher Knabe, der zu den Füßen ſtahlgekleideter Krieger ſchläft, und der, ihrer Drohungen unbewußt, ſich im Traum des Friedens freut. Der Fremde hatte noch nicht lange die Erhabenheit dieſer Scene bewundert, als ſich eine dichte wüſte Wolke um den Gipfel des Klapperſchlangen-Bergs ſammelte. Anfangs war ſie dünne und ſchattengleich, wie der Dunſt, der den Samuel umhüllte, als er auf den Ruf der Seherin emporſtieg; doch allmählig verdichtete und ſchwärzte ſie ſich. „Iſt das ein Vorzeichen eines nahenden Donnersſchauers?" fragte der Fremde. — „Es verkündigt einen plötzlichen, ſchrecklichen Fallwind (Föhn)," ſprach Vandellyn leiſe, ſeine Augen auf den Berg gerichtet. Der Fährmann ruderte mit faſt übernatürlicher Stärke und ſeine ſchnellen, krampfhaften Athemzüge unterbrachen ſchauerlich die Stille vor dem kommenden Sturm.

Doch ehe ſie Diamanten-Eiland erreichen konnten, deckte den Himmel ein dunkler, ſchwarzer Wolkenſchleier; der See warf Ringel (was dimpled) von den fallenden Regentropfen und von Berg zu Berg rollte der Donner, in wiederhallenden Schlägen losbrechend, als wollten die Geiſter der Luft einander von Weitem ihr ſchreckliches Nahen verkündigen.

Die Scene war zu ſchrecklich in ihrer Majeſtät, daß auch ſelbſt der Dichter ſich hätte ihrer erfreuen können; und eine angeborne Gewitterfurcht gehörte zu ſeinen Eigenheiten. Rudre ſchneller, Fuhrmann, und vermeide die Strömung! waren die einzigen Worte, die er äußerte, und ſein Geſicht verlor die muntre Röthe vor der Einwirkung des Furcht erweckenden Blitzſtrahles.

Das Boot durchſchnitt raſch die dunkeln Wellen, [illegible] ter dem Aufruhr der Elemente landet [illegible] in Sicherhe[illegible] auf eine Antwort ihres haſti[illegible]ens zu betrat Vandellyn die elende Hüt[illegible]he alte Frau in einer Ecke niederhu[illegible]

bei der Erblickung eines menschlichen Wesens zu freuen. „Ich habe hier zwanzig Jahre gelebt," sagte sie, „doch nie habe ich solch Unwetter erfahren."

Nur wenige Worte hatten die Männer gesprochen, als sie bemerkten, wie die Wolken sich schwer und gleichsam wider Willen theilten. Kaum war eine Stunde verflossen, als ein klarer hellblauer Fleck am Himmel erschien, einem Seraph gleich, der den Sturm stillte; und bald erschien die Sonne in voller Pracht erglänzte auf dem Grase in schwindenden Perlen, schmückte jedes Spinnengewebe mit Diamanten, wie für das Fest der Feenköniginn. Das Licht drang durch das kleine Fenster und beschien schräg einfallend einen an der Wand hängenden gestickten Stammbaum, welcher die Aufmerksamkeit des Fremden sogleich auf sich zog. Nachdem er ihn einen Augenblick betrachtet hatte, fragte er: „war James Mac Ferguson ein Verwandter von Ihnen, gute Frau!" — „Er war der Vater der ersten Frau meines Mannes," antwortete jene. — „Hat er Erben hinterlassen?" — „Ja, zwei Urenkel, George und Marie; doch sie werden wohl blutwenig zu erben haben, mein' ich" — „Hört' ich nicht —" wollte er fortfahren, doch er hielt inne als er Vandellyn forschend anblickte, und dieser erwiederte: „Wenn Sie gehört haben, daß ich eine junge Dame erziehen lasse, die ich zu heirathen denke, so hat man Ihnen die Wahrheit gesagt." — Der Unbekannte blickte in der ärmlichen Behausung umher. Seine Stirne faltete sich; doch schnell wieder heiter, fügte er kaum hörbar hinzu: „Ganz gut, auch hat man mir gesagt, daß sie tugendhaft und schön sey. Doch wovon wollen Sie sie ernähren, junger Mann?" fuhr er laut fort. Sein neulich erlebtes Ungemach trat mit Einem Male wieder vor die Seele des Jünglings. Sein Blut kochte vor Unwillen über die unzarte Frage und stolz antwortete er: „durch die Anwendung meiner Talente, Herr! Meine Kunst ist mein Königreich." — „Das ist edel gesagt," sprach der Fremde. „Nur wenn die Romantik uns zu Taugenichtsen macht, ist sie eine Sünde. Haben Sie Papiere," fuhr er nun zu [redacted] „welche dem James Mac Ferguson gehörten?" — „[redacted]ften im Schiebkasten," antwortete sie, „die-

mein Mann würde nie verbrannt haben." — „Wollten Sie Herrn Vandellyn und mir das Vertrauen schenken, sie sehn zu dürfen." — „Leute, welche Herrn Vandellyn kennen, vertrauen ihm alles," sprach die Alte, „als er reich war, wollte ich ihm nicht trauen, jetzt will ich's."

Der junge Mann blickte dankbar auf sie hin; er freute sich, ihr starres Herz gerührt zu haben. Die Papiere wurden mit Freuden hervorgeholt; als der Unbekannte die dritte Rolle öffnete, rief er: „Hab ich's endlich gefunden!" und das Document sorgfältig untersuchend, erklärte er dem jungen Arthur und der Frau Campbell, es sey die Bewilligungsacte eines großen Strich Landes im Missouri Gebiet an James Mac Ferguson für die Dienste, welche er den Vereinigten Staaten während des Revolutionskrieges geleistet habe; eine Bleimine von unschätzbarem Werthe sey in dieser Landstrecke entdeckt und er sey nach Newyork gekommen mit 40000 Dollars zum Behuf des Ankaufs, wenn sich die Erben auffinden ließen und „wie freut es mich nun," setzte er hinzu, „zu finden, daß George und Mary Campbell diese Erben sind." — „Ich freue mich auch um ihretwillen," fügte der Jüngling hinzu, „ich bin jetzt nicht der reiche Mann, der ich zu seyn glaubte, als ich zuerst ihr Freund ward; und die unbedeutenden Dienste, die ich ihnen leistete, sollen Marie nicht abhalten, einen Reicheren zu wählen." — „Schimpf und Schande über ihr Haupt," rief die Alte, „wenn sie Euch je für alle Eure Güte verlassen sollte." — „Arthur Vandellyn, Du bist ein edler Mensch," sagte der Fremde, ihm innig die Hand drückend und einen Blick der Bewunderung auf ihn richtend, „doch," fügte er mit einem verstohlenen Lächeln hinzu, „Ihr seyd nicht gemacht für die Welt, in welcher Ihr lebt. Wie wenn Ihr lieber, statt es für ausgemacht anzunehmen, sie werde einen uneigennützigen Liebhaber verwerfen, blos weil sie jetzt Besitzerin von 20000 Dollars ist, Ihr lieber eine nähere Untersuchung über den Werth des Besitzthums anstelltet?" — „Sie sagen ja, daß es 40000 Doll. werth sey." — „Wenn ich das sagte, war's die Warheit," sagte der Fremde lächelnd, „denn ich bin bereit und Willens 80000 Dollars für jenen herrlichen Strich Landes zu geben."

Der junge Mann blickte ihn mit unbegränztem Erstaunen an. Wer konnte es seyn, der also Gold um sich warf, wie ein glücklicher Alchymist? Wer er auch seyn mochte, er fuhr fort sich freimüthiger gegen Arthur auszusprechen, als irgend ein Mann gewagt hätte; und dieser hörte ihm mit wachsender liebevoller Hochachtung zu. Das wichtige Document ward auf Frau Campbells Ansuchen in Arthurs Hände gelegt. Augenblicklich ward ein Brief geschrieben, Marien von ihrem Glücke zu unterrichten und der Fremde erbot sich, ihr denselben in Person zu überbringen. Vandellyn bat ihn am folgenden Morgen beim Abschied dringend, ihm doch seinen Umgang noch ferner zu gönnen. „Es kann sich in Zukunft wohl treffen," erwiederte der Unbekannte, und zwar mit solcher Rührung, daß Arthur den Fremden gar nicht vergessen konnte, bis nach einigen Stunden ein Brief von Marie anlangte, der seinem Gedankengange plötzlich eine andere Wendung gab. Sie schrieb, sie habe seine neulichen Unglücksfälle vernommen, und machte ihm Vorwürfe, daß er ihr seine Umstände verhehlt habe. Sie bat ihn um die Erlaubniß, Georg und sie für ihn arbeiten zu lassen, bis seine Schuld bezahlt sey; das hätte sie mit Gott beschlossen, und nichts könne ihren Entschluß ändern. Arthur jubelte nun über sein Ungemach, welches ihm solche Probe ihrer Anhänglichkeit und Seelenstärke verschafft hatte; seine Neugierde verdoppelte sich, zu erfahren, wie der unerwartete Reichthum auf ihre kindliche Gesinnung wirken werde.

Zwei Tage verflossen, ehe er eine Antwort auf den durch den Fremden übersandten Brief empfing. Sein Inhalt überzeugte ihn, daß Marie sich nur deshalb über den Wechsel des Glücks freute, weil es ihr dadurch möglich ward, ihn von ihrer Dankbarkeit zu überzeugen. Ihre erste Bitte war, daß sogleich eine bequeme Wohnung und gute Pflegerin für ihre Großmutter besorgt werden solle. Sie schrieb ferner, daß der schwarzäugige Mann, der sich erboten habe, die Bleiminen zu kaufen, sie fortwährend besuche, und in sie dringe, seinen ältesten Sohn zu heirathen, der sehr hübsch und zwanzigmal reicher als Arthur Vandellyn sey, und daß der Sohn sie bereits gesehen und rasend in sie verliebt sey. Marie wußte gar nicht, was

sie daraus machen sollte; doch ihre Lehrerin halte ihn für einen listigen Abentheurer, der sein Geld zu sichern dächte; sie wünschte Vandellyn möchte kommen, und das Geschäft mit ihm ohne Verzug abschließen.

Der Einladung ward bereitwillig Folge geleistet. Bei seiner Ankunft erfuhr er mit Staunen, wie viel List der Fremde aufgeboten habe, Mariens Ehrgeiz zu verlocken und ihre Zuneigung für den Sohn zu gewinnen; mehr als einmal seufzte Arthur, daß Heuchelei die Macht habe, sich in die Larve hochgesinnter Tugend zu kleiden.

Manche Umstände machten es wünschenswerth, daß Vandellyn ein gesetzliches Recht ererbe, die Waise und ihr Eigenthum zu schützen und eine unmittelbare Vermählung ward beschlossen. Der Unbekannte war nicht zu finden; doch 8000 Dollars wurden remittirt mit dem Versprechrn, Miß Campbell in wenigen Tagen zu sehen. Eine neue Wohnung ward in der Nähe von Newyork gekauft und am Morgen nach der ganz einfachen Hochzeitsfeier begleitete Klein Georg die Braut und den Bräutigam dahin. Maria war über die geschmackvolle Einrichtung erstaunt; doch wie wunderte sich Arthur, als alle seine geliebten Gemälde und Bildwerke mit vielen schätzbaren Zugaben sich gleichfalls vorfanden; selbst die Vögel und Blumen fehlten nicht und der Diener verkündigte jubelnd, daß die Pferde und Jagdhunde angekommen wären. Ehe er Zeit hatte, des geheimnißreichen Wohlthäters zu gedenken, dessen Benehmen so seltsame Widersprüche offenbarte, öffnete sich die Thüre und der Fremde erschien. Allen Argwohn vergessend, trat ihm Arthur freudig entgegen. Der Fremde ergriff seine Hand, blickte ihn mit innigster Liebe an und sprach: „Gott segne Dich, Arthur; möge Deine romantische Liebe Dich beglücken.“ Dann schloß er den Jüngling fest an sein Herz und rief: „Mein Sohn! Mein Sohn!“

Nachdem die ersten angreifenden Augenblicke des Erstaunens und Entzückens vorüber waren, fragte Arthur, warum man ihm vorgespiegelt habe, sein Vater sey gestorben. „Ich war genöthigt,“ erwiederte der alte Vandellyn, „eine lange gefährliche Reise zu machen. Ich hielt es fast für wahrschein-

lich, daß ich nie zurückkehren würde. Ich wünschte, daß Du Erbe meines Vermögens werdest; doch scheute ich mich, Dir eine so große Summe in der Jubelzeit der Jugend und des Leichtsinns anzuvertrauen. Wenn ich stürbe, würdest Du mir früher oder später für die Vorsichtsmaaßregeln, die ich nahm, danken, wie dies nun wohl wirklich der Fall ist: lebte ich, so wollte ich sehen, wie mein Sohn, Reichthum und Freiheit benutze. Ich habe es gesehen, Arthur, und es war ein Balsam für mein Herz, daß Dein Leben, wenn gleich ein dichterisches, unbefleckt von Sünde und Schande blieb. Doch die Gesellschaft hat ihre Pflichten, wie ihre Freuden und mein lieber Sohn muß nicht mehr außerhalb der Welt leben, welche des Beistands der Guten und Begabten bedarf. Wenn die langen Winterabende kommen, so will ich Dir erzählen, Georg, wie ich in Mexico landete, das Gebiet Missouri, der Bleiminen wegen, besuchte und dann nach Newyork eilte, in Folge von Briefen, welche ich von meines Sohnes Vormündern empfing; doch werde ich nicht sagen, wie sehr ich Deine süße Schwester Marie lieben lernte, noch werde ich Frau Vandellyn um Verzeihung bitten, weil ich ihr so dringend empfahl, meinen Sohn zu heirathen."

Nie war eine Familie glücklicher als die sich um denjenigen sammelte, welchen man einst den Einsiedler nannte. Mariens Geist erweiterte sich allmählig unter dem Einfluß ihres Gatten und seines Vaters, bis sie in allen geistigen höchsten Freuden des Künstlers und Dichters mit ihm sympathisirte. Für die Großmutter ward reichlich gesorgt und ihr viele freundliche Andenken zugesandt. Klein Georg war in vollkommenem Entzücken über alles, was er sah und hörte. Sein Vogelbauer hing im Prunkzimmer, und wenn der buntgefiederte Bewohner desselben seine Stimme erschallen ließ, pflegte Arthur Vandellyn freundlich des Knaben Hand zu fassen und zu fragen: „Wie nun, Bruder Georg, nun habe ich das schönste Vogelbauer und den schönsten Vogel der ganzen Welt darin."

Die Verbindung zwischen New-York und Deutschland mittelst der Packetböte.

Es ist eine in Deutschland vorherrschende, aber ganz irrige Meinung, daß Dampfböte zwischen den Vereinigten Staaten und Europa laufen sollten. Nur ein einzigesmal ist, vor vielleicht 8 oder 10 Jahren ein Dampfschiff, ich glaube der Robert Fulton, von den Vereinigten Staaten nach St. Petersburg versuchsweise gesandt. An eine regelmäßige Dampf-Packet-Fahrt aber, ist nie ernstlich gedacht worden, und sie würde nie zweckmäßig seyn. Jeder Sachkundige wird einsehen, daß ein Dampfboot auf hohler See namentlich auf dem westlichen Oceane durchaus am unrechten Orte ist, daß es sowohl Unbequemlichkeit wie Gefahr vermehrt, und weil die voluminöse Feurung keine Ladung zulassen würde, viel zu kostbar seyn müßte.

Wohl aber verdient die musterhafte Einrichtung der regelmäßigen Packet-Schiffe, welche von New-York aus nach Liverpool, London, Havre und jetzt auch nach Hamburg laufen, der Erwähnung.

Es sind dies kleine Fregatten-Schiffe ersten Ranges, von 200 bis 280 Commerzlast groß, die Privat-Rhedern in den Vereinigten Staaten gehören, und die sowohl für Ladung als Passagiere bestimmt sind. Der Raum und ein Theil des Zwischendecks, werden mit Waaren gefüllt, vom großen Mast aber hinterwärts bis ans Deck des Schiffes, sind zwei aufs prachtvollste eingerichtete Kajüten, eine für Damen, die andere für Herren. Die kleinere Damen-Kajüte liegt der Mitte zunächst, enthält vier Schlafkammern (staterooms). Jede mit 2 Betten. Die Zwischen-Wände, Sophas, Tische, Stühle, Sideboard sind alle aufs geschmackvollste in Mahagony-Masern-Atlas oder anderm Holze gearbeitet, mit Spiegeln, zum Theil auch mit marmornen Säulen geziert. Zwei Thüren führen in die innere Herren-Kajüte, die an beiden Seiten der Länge nach, 10 oder 12 Kammern, jede zu 2 Betten (und circa 7 Fuß ins Gevierte groß) enthält. Dieselbe prachtvolle Einrichtung findet man auch hier. In der Mitte dieser langen Kajüte steht ein schöner mahagony Eßtisch (der Länge nach) mit einer festen gepolsterten Bank zu

jeder Seite, auf welcher circa 30 Personen bequem Platz finden, und ihn Morgens 8½, Mittags 12, Nachmittags 4 und Abends 8 Uhr zu den leckersten Frühstücken, Luncheons, Mittagsessen und Thee's benutzen, die man nur formirt sehen kann. Eine Kuh, Schweine, Hammeln, Gänse, Enten, Puter und Hühner, ausgesuchte alte Weine, Liqueure, Porter und Cider, zwei gewandte Köche und eben so viele Aufwärter dienen, dem Passagier das Seeleben so angenehm wie möglich zu machen, und würden selbst den üppigsten Epicuräer zufrieden stellen. Außerdem, und eigentlich ist dieses die Hauptsache, sind die Capitaine Seeleute ersten Ranges, und vielseitig gebildete Männer, die auf eine angenehme Weise den Wirth zu machen wissen.

Für Passage in diesen Packeten, inclusive sämmtlicher Beköstigung und Aufwartung, bezahlt man von New-York nach Europa 30 Guineen nnd hinüber 35 Guineen.

Zwischen New-York und Liverpool sind 16 dieser Packetschiffe (jedes kostet neu circa 45 bis 50,000 Piaster) in der Fahrt. Sie gehen von beiden Plätzen pünktlich am 1., 8., 16. und 24. jedes Monats ab. Von New-York nach Havre dagegen sind 12 Schiffe im Gange; sie gehen ab: von New-York 2 am 1. (eins in Opposition) und eins am 15. jeden Monats, von Havre aber 2 am 15. und Eins am 1. Zwischen New-York und London laufen nun 3 Schiffe, von denen eins jeden 1. und jeden 15. von beiden Häfen segelt.

Von Newyork aus geschieht die Abfahrt regelmäßig Morgens 10 Uhr der festgesetzten Tage, zu welcher Stunde sich die Passagiere mit ihrer Baggage, nur am Bord des dazu bereit liegenden Dampfbootes zu begeben brauchen, welches sie den schon Tags zuvor in die Bay hinausgelegten Schiffen nachführt. Alles was sie zur Unterhaltung oder Bequemlichkeit bedürfen, finden sie am Bord, sogar eine Bibliothek und zuweilen ein Fortepiano. Nicht selten kommen die, zur selben Stunde abgehenden Packete, auch am selben Tage an ihrem Bestimmungsorte an, denn die Schiffe sind Schnellsegler erster Classe, und aufs Beste commandirt und bemannt. Ich habe dieses während einer stürmischen weiten Reise selbst erlebt. Jedes Schiff macht sechs Reisen, drei nach Newyork (im Durchschnitt

in 35 Tagen) und drei von New-York her nach Cuxhaven im Durchschnitt in 25 Tagen.

Ein alter Reisender.

Frankreich's Verkehr mit America.

Wie lebhaft jetzt der Verkehr zwischen Frankreich und America ist, beweist folgendes Verzeichniß der gegen das Ende des Februars in französischen Häfen in Ladung liegende Schiffe:

Zu Havre lagen 37 Schiffe, davon waren 27 nach americanischen Häfen bestimmt: 5 nach Martinique, 5 nach Guadeloupe, 1 nach Rio de Janeiro, 2 nach Rio de Janeiro und Buenos-Ayres, 2 nach Buenos-Ayres, 1 nach Bahia, 1 nach Marenhao, 1 nach Pernambuco, 3 nach New-York, 1 nach Charleston, 1 nach Port au Prince, 1 nach Cayes, 1 nach Havana, 1 nach Vera Cruz, 1 nach la Guayra, Santa Marta und Cartagena (1 nach London, 2 nach Hamburg).

Zu Bordeaux lagen 52 Schiffe, davon waren 37 nach americanischen Häfen bestimmt: 2 nach Martinique und Santiago de Cuba, 5 nach Martinique, 4 nach Guadeloupe, 1 nach Cayenne, 1 nach Rio de Janeiro, 1 nach Rio grande do Sul, 6 nach Buenos-Ayres, 1 nach New-York, 1 nach New-Orleans, 1 nach Philadelphia, 3 nach St. Thomas und Port au Prince, 1 nach St. Thomas, 1 nach St. Thomas und Santiago, 1 nach St. Thomas und Cartagena, 2 nach St. Thomas und la Guayra, 1 nach Havana, 3 nach Vera Cruz, 1 nach la Guayra und Cartagena, 1 nach Chile und Peru (die übrigen nach afrikanischen und ostindischen Häfen).

Zu Nantes lagen 12 Schiffe: 8 sind nach americanischen Häfen, die übrigen 4 nach der westafricanischen Insel Bourbon bestimmt; von den erstern 1 nach Martinique und Puertorico, 1 nach Martinique, 5 nach Guadeloupe, 1 nach Cayenne.

Zu Marseille lagen 28 Schiffe, bis auf 4, welche nach Bourbon gehn, alle nach americanischen Häfen bestimmt, nämlich: 6 nach Martinique, 2 nach Martinique und Guadeloupe, 1 nach Guadeloupe, 1 nach St. Thomas und Puertorico, 2 nach Cayenne, 4 nach Rio de Janeiro, 1 nach New-Orleans, 1 nach

Baltimore, 1 nach Philadelphia, 3 nach Havana, 2 nach Vera Cruz.

Vier Schiffe lagen zu Dünkirchen, wovon 1 nach Martinique und 3 nach Guadeloupe bestimmt sind.

(Journal de Havre.)

Charleston's und Savannah's Baumwollen- und Reis-Handel.

(Aus dem Charleston Courier.)

	Upland-	Sea-Island	Bmw.
Ausgeführt aus Charleston vom 1. Oct. 1827 bis 1. Aug. 1828	116,435 Ball.	21,900 Ball.	
Vorrath, der sämmtlich bis zum 1. Oct. 1828 verkauft werden sollte . .	1000 „	500 „	
Ausfuhr aus Savannah in derselben Periode	118,066 „	11,648 „	
Vorrath daselbst, der bis zum 1. Oct. ausgeführt werden sollte . .	2300 „	100 „	
	246,801 Ball.	34,148 Ball.	
Ausfuhr aus Charleston vom 1. Oct. 1826 bis 1. Oct. 1827 . . .	199,175 B.	31,828 B.	
Aus Savannah in derf. Zeit .	191,326 „	14,306 „	
	390,601 B.	24,148 B.	

Reis-Ausfuhr aus Charleston bis zum 1. Oct. 1828 . 101,832 Tonnen
Aus Savannah . . . . 11,300 „
113,232 Tonnen

Reis-Ausfuhr aus Charleston vom 1. Oct. 1827 bis 1. Oct. 1828 117,873 Tonnen
Aus Savannah . . . . 14,063 „
131,936 „

Zunahme im Jahre 1828 18,704 Tonnen.

Polizei-Vorfälle in New-York.

Der in New-York erscheinende Morning Courier enthält als stehenden Artikel: Polizei-Nachrichten, welche in einem so originellen Tone abgefaßt sind, daß sie auch vielleicht manchem deutschen Volksblatte zum Muster dienen könnten.

Hier einige Proben:

Polizei. August 20. Morgens 3½ Uhr. (!!!) Der Wind bläs't frisch aus Norden. Richter Hopson führt den Vorsitz. (Motto: „Fort Schurke! nimmermehr komm mir vor Augen!")

Suckey F . . . ist keine Obsthändlerin, mag aber gerne Obst, vorzüglich gerne Brombeeren, stahl einen Frack, verkaufte ihn und kaufte dafür Brombeeren. Ist in keinem beneidenswerthen Zustand.

Elf Personen in allen Farben des Regenbogens gekleidet, wurden von den Nachtwächtern versammelt bei Five Point entdeckt; bei ihnen wurde gestohlenes Gut in „Cavelingen" gefunden, und die Personen werden nun in dem berühmten Ort gefunden, der da heißt: Bridewell (Zuchthaus).

O. G. ein Polizeibeamter, ward in gesetzlicher Erfüllung seiner Pflicht persönlich angefallen, gemißhandelt und ihm sein Stab (specks) weggenommen. Der, welcher also Missethat übte, ist in Gewahrsam.

Jean Jaques R. kann Französisch sprechen — kann nicht englisch sprechen, hat lange Bratwürste gemacht, kann seinen Lohn nicht bekommen — ein böser Fall. Wird an das Gericht verwiesen.

A. B. hat sich ein wenig zu gemein gemacht mit dem sogenannten Nectar der Götter, auch als Champagner bekannt — war sehr verbindlich gegen den Hauptmann der Nachtwache, und titulirte ihn: Schurke, Schelm ꝛc. Wird als zu höflich betrachtet.

Zwei Damen stellten sich dar, offenbarten sich beide als Arme und wurden beide ins Armenhaus geschickt.

Ein kleines Mädchen, 8 Jahre alt, ist verloren und wiedergefunden.

Frau Mary W . . . ward eingebracht — ein außerordentlicher Fall — ein herzzerreißender Fall — und zwar von einer Art, welche in unserer Stadt (New-York) leider mehr zu- als abnimmt. Frau W. war ohne Zweifel ein elegantes, bezauberndes, talentvolles (talented!) Frauenzimmer; doch jetzt ist sie nur noch eine bloße Trümmer (mere wreck) des interessanten Wesens, das sich einst so stolz und glänzend zeigte, wo sie sich blicken ließ. Richter Hopson vermahnte sie etwa wie folgt: Frau W., ich bedaure, daß Sie gezwungen sind, sich unter diesen widerwärtigen, höchst unangenehmen Umständen vor mir zu zeigen. Sie haben hier vor mir oft Versprechungen geleistet; Sie haben Ihre Versprechungen nicht gehalten. Jetzt stehn Sie vor mir wie ein elendes, schamloses, verworfenes Weib. Ihr Schicksal ist unvermeidlich. Was waren Sie früher? Sie wurden als Gattin geliebt, als Mutter geachtet, und jeder freute sich Ihrer Gesellschaft. Sie hatten eine geliebte Familie — einen freundlichen guten Gatten. Sie haben ihm das Herz gebrochen. Jetzt müssen sie in's Büßungshaus. (Poenitentiary).

August 23. Morgens 3½ Uhr. Südwest-Wind. Schön. Altermann Valentine gegenwärtig. Motto: „Was treibt ihr außerhalb der Heimath?"

Neunzehn Personen wurden diesen Morgen wegen verschiedener Beschuldigungen vorgebracht; einer war ein Farbiger; die andern 18 — Ausländer (Foreigners). Wir machen hier die Bemerkung, daß wenigstens drei Viertel der Sträflinge, welche unsere Polizei bemühen, in fremdem Lande geboren und unter dem Einflusse eines andern Klima erzogen sind. Es giebt unter diesen Einwanderern allerdings achtbare, hochherzige Menschen, welche jedem Lande Ehre machen würden. — Die meisten Vergehungen wurden in Trunkenheit begangen. Könnte diesem Verderben nicht dadurch größtentheils Einhalt gethan werden, wenn unsere naturalisirten Mitbürger eine Gesellschaft zum Schutze solcher in's Elend gerathenen Fremden bildeten und den Erwerbfleiß bei ihnen beförderten? (Giebt es nicht schon eine solche Gesellschaft in New-York?)

Glücklicher Gotham! Wir haben Professoren, Lectoren, Gelehrte und Philosophen unter uns, doch erst diesen Morgen gewahrten wir, daß uns der Besitz eines ächten, legitimen Socrates beglückt. Unser Socrates hat eine Ehegenossinn und das wahre Ebenbild der berühmten weiblichen Personage, welche ein großer Trost und Segen des ersten Socrates war, der um's Jahr der Welt 3600 blühte. Unsere Xantippe hat im Geist wahrer ehelicher Liebe ihren Socrates zerkratzt. — Wird vermahnt.

August 27. Morgens 3½ Uhr. West-Wind. Herrlich. Richter Hopson gegenwärtig. „Und wollt ihr dieses Schandbalgs Worte glauben, der spricht was er nicht weiß?"

Catharina Stout wiegt wohl 300 Pfund und hat einen schönen Bart, so weich wie ein Maulwurfbalg. Sie fragt einen Stutzer (a dandy), was er (he) von ihr wolle. Er trat einen Schritt rückwärts, rollte die Augen und verstummte.

Abraham Filch nahm einer Dame eine leinene Bekleidung, gemeinhin Hemd genannt. Die Dame beklagt sich bitterlich und Hr. Filch wird eingesteckt.

John Also zeigte sich also, ist 60 Jahr alt, nie vorgebracht und hat nie etwas vor sich bringen können.

Mary Devine besitzt schelmische, göttliche (divine) Augen und klagt über John Johnson, einen Gentleman. Hr. J. stieß Miß D. ein wenig, zerriß ihr Kleid, und prickelte sie mit einer Scheere. Miß D. will's nicht leiden — kein Wunder. Herr J. hat eingestanden.

Mary Taylor kam so eben aus Bridewell und geht wieder dahin zurück.

Susanne White mit langem Rabenhaar, hübschem Gesicht, schöner Figur — war im Dienste, war glücklich, führte sich gut auf, wollte es besser haben — pflückt jetzt Werg in Bridewell.

Mary Williams ist in sechs Tagen nicht vor der Polizei gewesen, rühmt sich dessen. Wird wahrscheinlich den Polizeiherrn nicht so bald wieder bemühen.

Fünf junge Herren, stattlich geputzt, auf's feinste erzogen, besitzen zu viel Geld, machen sich der gesetzlichen Behörde lästig.

Wählten den Sonnabend Abend *), einen passenden und zwar am besten passenden Abend, um tausendfachen Spaß zu treiben auf den Straßen. Sie rangen, hüpften, tanzten, sprangen, fochten, pfiffen, sangen und spielten Horn, Zither und Baßgeige. Wollten thun, was ihnen beliebte. Der Nachtwächter wollte sich nicht beschwichtigen lassen. Hatten auch viel „Gin“ (Genever) verschlungen. Obige Herren wurden parfümirt, wie sie waren, in ein vergittertes Logis gebracht.

August 28. Morgens 3½ Uhr. Wind: Süd-Ost, bläs't frisch.

Es giebt manch Vieh am menschenvollen Ort
Und manches feines Unthier. —

Thomas Ronald, ein alter Uebelthäter, ist nun in einer Lage, wo er nicht mehr übel thut.

Betty M'Gahon führt einen unordentlichen Lebenswandel, steht noch nicht unter der Ordnung eines ordentlichen Kerkermeisters — doch unter Ordnung.

Amelia Wiggens ward aus derselben Ursache vorgebracht, kann nichts zu ihrer Entschuldigung anführen. Die arme, unglückliche, getäuschte Amelia.

Susanne Williamson wird vorgebracht, weil sie ein unordentliches Haus hält, wird nach Bridewell geschickt.

Eine farbige Dame aus Virginien hatte keine Wohnung — hat jetzt eine.

P. S. wird durch den Hauptmann der Nachtwache vorgestellt, als ein Mann, der durchaus nicht im Stande ist, seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Hr. S. ist etwa 65—70 Jahr — nur noch der Schatten dessen, was er in früheren Zeiten war, reich, angesehn und talentvoll: — als er noch sein Haupt mit männlichem Stolze über seine Mitbrüder erhob, und den Mund öffnete, um Weisheit und Beredsamkeit hören zu lassen. Dieser Mann stand nun vor unserm Polizeiherrn, und dieser fragte: Ob er irgend Mittel habe, um zu leben? Hr. S. legte seine Hand an die Stirne und schwieg. Die Frage ward wiederholt. Thrä-

*) Von Sonnen-Untergang Sonnabends beginnt der Sabbath, der auch in New-York sehr heilig gehalten wird.

nen entrollten den Augen des verarmten, alten Mannes. In dem mildesten Tone ward er nun gefragt: Ob er etwas dagegen habe, auf eine kurze Zeit in's Armenhaus zu gehn? — Die Scene war herzzerreißend — wir werfen einen Schleier über diese Scene.

Etwas aus Labrador.

Bekanntlich bestehen seit 1771 an der rauhen, unwirthbaren Nord-Ostküste (55° — 59° N. B.) des Nord-Americanischen Wüstlandes Labrador unter den dortigen sehr armen aber höchst gutmüthigen Eskimos 3 Colonien der Evangelischen Brüder, welche 1769 600 Bekehrte zählten. Nach den neuesten Berichten des Br. Körner im Calwer Missions-Blatte, hat jetzt die Gemeinde auf der Insel Okkak (deutsch: Zunge) 58° 52′ N. Br.) 387 Einwohner, worunter 118 Communicanten. Im Frühjahre 1828 herrschte dort ein Erkältungsfieber, und an Lebensmitteln war im ganzen Jahre Mangel. Dennoch ward zu Kangertlucksvack eine vierte Missions-Anlage vorbereitet. Zu Nain (57° N. Br.) an der Unity-Bay, 18 deutsche Meilen südlich von Okkak, wo sich die Kirche und Schule befindet, und welches als Hauptort zu betrachten ist, war der Erwerb (Robbenschlag, Wallfisch- und Stockfischfang) reichlich, doch herrschten daselbst im Jahre 1828 böse Krankheiten, Scharlach ꝛc., vom 24. Aug. bis Oct. erkrankten 150 Personen, wovon 21 starben. Es gebrach an Arzenei. Während des ganzen Sommers (das ist dort oft der Fall) war die ganze Küste und alle Buchten an der südlichen Colonie Hoffendahl so weit das Auge reicht, mit Treibeis angefüllt. An dem letzten Orte wurden alle dort Sommerlager haltenden Eskimos (180 an der Zahl) von der Seuche ergriffen, so daß in den meisten Gezelten nicht einer übrig blieb, einen Trunk Wasser zu holen. — Die Meisten genasen, aber die Krankheit hinderte den Fischfang. Hoffendahl zählt 172 Bekehrte, worunter 64 Communicanten. Die religiösen Winter-Versammlungen wurden fleißig besucht, und Br. Morhardt vollendete dort seine Uebersetzung der Psalmen in die Sprache der Eskimos.

Friedrich II. Weissagung über den Ausgang des Americanischen Revolutionskriegs.

Aus Thiébault's Friedrich der Große. 2r Band S. 87.

Zur Zeit des Ausbruchs des Americanischen Revolutionskriegs (1775) war ein Herr Elliot, Großbritanischer Gesandter am Preußischen Hofe. „Nun, mein Herr," sprach der König eines Tages in öffentlicher Audienz zu ihm, „Sie sind also im Kriege mit ihren Colonien?" — „Sire, man muß hoffen, daß sich die Sache bald beilegt," entgegnete Elliot. — „Das will ich ihnen von Herzen wünschen," fuhr der König fort; „doch bleibt der Krieg immer ein fatales Beilegungsmittel." — „Wir hoffen, Ew. Maj., daß sich dieser Krieg bald, und günstig für uns endigen werde." — „Mein Herr," antwortete Friedrich, „ich habe mich unglücklicherweise so vielfach in meinem Leben mit Krieg beschäftigen müssen, daß ich darüber wohl einigermaßen urtheilen kann. Glauben Sie mir, es ist und bleibt eine böse Sache Krieg zu führen, selbst in der Nähe. Ein Heer bedarf so viel und es treten so oft Umstände ein, wo eine schnelle Anordnung Alles entscheidet, daß es schwer ist, Allem abzuhelfen, selbst wenn man seine Hülfsmittel bei der Hand hat. Wenn aber vollends der Krieg in einem andern Welttheile geführt werden soll, dann, mein Herr, ist es das größte Meisterstück des menschlichen Geistes, alles Nöthige zu besorgen. Wie gesagt, ich wünsche Ihnen Glück!" Man sieht hieraus, daß König Friedrich den Ausgang dieses Kampfes mit scharfem Blick voraussah.

Zwei Americaner waren zu derselben Zeit mit dem Auftrage nach Berlin gekommen, Waffen und andere Bedürfnisse daselbst aufzukaufen. Herr Elliot benahm sich gegen Beide ganz als Landsmann; er erzeigte ihnen jede Art von Zuvorkommenheit und war gleichsam ihr Schatten. Plötzlich ward diesen geheimen Agenten ihr Chatoulle gestohlen, die sie zwar den andern Morgen nebst allen darin befindlichen Geldern und Wechseln wieder erhielten, aber ihre Vollmachten und Instructionen fehlten. Allgemein hielt man damals Herrn Elliot

für den Anstifter dieses Raubes, und glaubte der König würde das verletzte Völkerrecht streng ahnden; doch täuschte man sich hierin: Staatsklugheit hielt den Monarchen zurück, auch nur ein Wort über dieses Ereigniß zu verlieren, doch wurde Herr Elliot sehr bald von seinem Hofe abgerufen und nach Kopenhagen gesendet, so daß man annehmen kann, der König habe im Geheim die Sache doch nicht unbeachtet gelassen.

Der Hafen Lübeck in Nordamerica.

Lubec (Lübeck 310° 57′ Länge 44° 37′ N. Br.) Postort und Eingangshafen an der Passamoquody Bay, auf dem Festlande, hier durch eine 12 Klafter breite Straße the Narrows, welcher die westliche Einfahrt der Bay bildet, von der Insel Campobello getrennt. Der Hafen ist geräumig, gegen jeden Wind geschützt, und wird nie durch Eis verschlossen. Die erste Ansiedlung geschah hier im Jahr 1815 durch einen Lübecker und bereits 1822 war Lübeck ein blühendes Dorf mit 64 Wohnhäusern, 34 Stores, mehreren Kramladen und 1430 Einwohnern. Es ist hier eine schöne Congregationalisten-Kirche, welche Religionsparthei auch auf Seward Neck eine Kirche hat. Es ist hier das Zollhaus des Districts; die Einwohner treiben vornämlich Handelsgeschäfte vorzüglich mit Holz und auch Fischerei. Der meiste Gyps (Gypsum) der aus den Britischen Provinzen in die Vereinigten Staaten verschifft wird, geht durch diesen Hafen. Auch ist der Schleichhandel bedeutend. 2½ Meilen südlich von East-Port, 6¼ Meilen östlich von Machias, 53 Meilen nordöstlich von Boston und 14 Meilen südwestlich von der Mündung des St. Johnsflusses, Canton Washington, Staat Maine.

Des Capitain Ross neue Expedition nach dem Nordpool.

Eine neue Expedition nach den Nordpolargewässern wird, wie die Londoner Litterary Gazette meldet, auf das sorgfältigste ausgerüstet, nächstens Englands Küsten verlassen. Sie ist durch den Capitain Ross veranstaltet, den hochverdienten

Seemann, der bereits 1818 eine merkwürdige Entdeckungsreise in jenen Gewässern vollendete und von derselben eine treffliche Beschreibung lieferte, *) er selbst wird sie anführen. Sie steht überhaupt ganz unter seinem Commando und seiner Aufsicht, und obgleich die Britische Admiralität dieselbe mittelbar befördert, so wird doch die ganze Unternehmung, als Privatsache, auf Kosten des Capitain Ross und seiner Freunde zu Stande gebracht. Der ganze Plan ist von ihm entworfen, und ihm auch die Ausrüstung; er hat über den Weg, den er machen will, selbst zu entscheiden, kann die Zeit des Bleibens oder der Rückkehr selbst bestimmen, ganz nach eignem Gutachten und auf eigene Verantwortung, und ist nicht durch höhere Befehle einer Oberbehörde beschränkt, kurz der Reiseplan hat Einheit und Freiheit, welche den meisten frühern Unternehmungen dieser Art mangelten, und verheißt deshalb einen glücklicheren Erfolg. Ward doch Capitain Ross bei seiner ersten Fahrt zum Sündenbock (Scapegoat) seiner Instruktionen!!! —

Was diese neue Reise wirklich merkwürdig macht und von ihr alles mit Recht hoffen läßt, ist die kräftige Beihülfe des Dampfes, der zum Erstenmal bei derselben in Anwendung gebracht ward. Capitain Ross reis't im Victory, einem Dampfschiffe von 200 Tonnen Last, begleitet vom John, einem Schiffe von 320 Tonnen, mit Feurung, Mundvorräthen und dem sonst Benöthigten beladen.

Es hat nämlich Capitain Ross eine Abhandlung über die Dampfschifffahrt (Treatise on Navigation by steam, London 1828. 4.) herausgegeben, worin er die Anwendung des Dampfes bei Kauffahrtei- und Kriegsschiffen auf das gründlichste und umfassendste in Erwägung zieht. Fast acht Jahre hindurch hat sich dieser wohl unterrichtete, praktisch erfahrene Seemann mit Versuchen über die Anwendung dieses mächtigen Triebmittels bei Schiffen jeder Art beschäftigt. Was seine Ausdauer und Talente bewirkt haben, zu entwickeln, würde zu umständlich

*) A Voyage of Discovery to the Arctic region by Capt. Ross. London 1818. 4. Uebersetzt von Nemnich. Leipzig 1820. 8.

seyn: doch die vorzüglichsten Seeleute haben das Gutachten abgegeben, daß des Capitain Ross Verbesserungen von höchster Wichtigkeit sind. Um anschaulich zu machen, was ein also gebautes Schiff für Dienste zu leisten vermag, soll der Victory die bereits im Norden angestellten Experimente auf der Themse, wo jetzt dieses Schiff liegt, wiederholen; es ist nämlich dieses Schiff auf eine solche Weise gefestigt (fortified), daß kein Eis dasselbe durchdringen kann; es ist Eisfest, etwa wie man Gebäude bombenfest macht. Die Schaufeln (paddles) der Dampfmaschine sind auf eine ganz neue Art construirt; der Bau des Schiffs ist so eingerichtet, daß der schwere Druck des Eises das Schiff hebt, statt es zu zermalmen; und, wenn die Dampfmaschine nicht anwendbar ist, so können die Schaufeln leicht ausgenommen werden, und dann kann das Schiff, mit Gestäng versehen, als Segler dienen.

Die Maschine ist ohne Communikationsröhre (fannel) und der Dampfkessel hat starke Pressung (high Pressure), welche, nach des Capitains Versuchen, der geringen Pressung weit vorzuziehen ist. Ein Vortheil, welchen die Gewässer und die Küsten der Polar-Gegenden darbieten, ist in Anschlag zu bringen; denn, wenn den Dampfschifffahrern jede Art von Feurung ausgeht, so ist doch Holz an Nord-America's Küsten häufig (?) auf jeden Fall aber Thran der Robben, Seebären, Wallrosse und Wallfische zu haben.

Wahrscheinlich wird Capitain Ross zuerst nach dem Lancaster-Sund gehn und in die südlich eintretende Prinz Regent-Einfahrt, welche, wie frühere Reisen erwiesen haben, die günstigste Aussicht darbietet, sich dem nördlichen Lande, welches höchst wahrscheinlich mit dem Nord-Americanischen Continent gar nicht zusammen hängt, und gleichsam einen Erdtheil für sich bildet, zu nähern. (M. s. die im Weimar. geogr. Institut erschienene Karte der Nord-Polarländer 1828.) Durch Hülfe des Dampfes und der Böte wird er dort wahrscheinlich wichtige Entdekkungen machen. Er wird seine Fahrt durch diesen, oder einen andern Canal westlich zu richten suchen, um so von Norden her die dort noch unbekannte, aber landwärts entdeckte Americanische Küste aufzufinden; die vollständige Entdeckung dieser Nord-

küste ist ein Hauptzweck dieser Reise, besonders der Theil zwischen dem 90 bis 110° westlich von Greenwich, welchen die Capitaine Franklin und Beechey nicht erreichten. Vielleicht gelingt dem Capitain Ross die Rückkehr durch den Fury- und Hecla-Sund des Capitain Parry, oder gar durch die Behringsstraße! Gelänge diese Umfahrt des Americanischen Continents, so würden die Briten einen geographischen Triumph erringen und ihrer Ausdauer und ihrem Unternehmungseifer der Lorbeer gebühren, den sie so edel erstreben, im Wetteifer mit den Russischen Seefahrern, die der edle Graf Romanzow auf seine Kosten für diesen Zweck absandte. Ein Britischer Privatmann folgt dem Beispiele dieser unsterblichen Russen — und schon darin liegt eine hohe Befriedigung. Das edle Streben für die Aufklärung der Erdkunde ehrt jede Nation, und sie bieten sich freundlich die Hand, um das Große auszuführen. Alle, welche für Wissenschaft glühen, wünschen, daß der biedere Seemann sein Unternehmen mit dem besten Erfolg gekrönt sehe. Uebrigens muß noch angeführt werden, daß dieses Privatunternehmen auf keine besondere Belohnung Anrecht hat, und daher frei von jedem eigensüchtigen Antriebe ist. Capitain Ross macht auf keine andere Unterstützung Anspruch, als daß die Admiralität, die königl. Societät der Wissenschaften und andern öffentlichen Behörden ihn mit Instrumenten versehen, welche sie ihm auch bereitwillig dargeboten haben.

Es wäre merkwürdig, wenn ein Privatmann durch freien Antrieb Zwecke erreichte, welche die Regierung mit allen ihren Mitteln und durch die liberalste Anstrengung vergebens zu erreichen suchte.

Der Victory wird mit 20, der John mit 40 Mann bemannt, der junge Capitain Ross, ein Neffe des Commandeurs und Begleiter Parry's, wird auch seinen Oheim begleiten. Um wissenschaftliche Untersuchung in Rücksicht der Sternkunde, der Botanik, der Naturgeschichte ꝛc. zu befördern, ist alles aufgeboten; die Britische Marine hat keinen besser gebildeten, einsichtsvollern Officier, als den Capitain Ross. Proviant wird auf drei Jahre mitgenommen und die Expedition wird um die Mitte des Aprils segelfertig seyn.

Havre's Handel mit America.

Im Anfange des Jahres 1829 befanden sich auf dem Lager in Havre 27,000 Ballen Baumwolle, eingeführt wurden in den beiden ersten Monaten 32,240 Ballen, ausgeführt 26,940 Ballen; an Zucker war vorräthig 10,000 Sack, eingeführt wurden in den zwei ersten Monaten 4,390 Sack, ausgeführt 9,390 Sack; an Caffee war vorräthig 2,800,000 Pfund, eingeführt wurden in den zwei ersten Monaten 1,050,000 Pf., ausgeführt 1,600,000 Pf. Ferner wurden in den ersten Monaten aus americanischen Häfen eingeführt: 22,975 Stück Häute, 324 Faß Pottasche, 181 Faß Perlasche, 2,566 Tonnen Reis, 82 Seronen Indigo, 15 Seronen Cochenille, 310 Ballen Sarsaparaille, 81 Faß Rum, 2,050 Faß americanisches Mehl, 1,100 Millemetres Farbeholz, 47,336 Stück Hörner, 10,197 Stück Acajonholz, 122 Faß Wallrath, 395 Stück Quercitron, 1,407 Gebinde Curcumá, 3 Kisten Vanille, 137 Kisten Cigarren, 30 Faß Americanisches Salzfleisch, 130 Seronen China, 50 Gebinde Cayenne Roko, 60 Flaschen Copaiv Balsam, 40 tausend Stück Perlmutter.

Während des Februar Monats langten 12 nord-americanische Schiffe an; von 59 Schiffen, welche im Ganzen eintrafen, kamen 30 aus americanischen Häfen, 6 aus Martinique, 4 aus New-Orleans, 3 aus New-York, 3 aus Guadeloupe, 2 aus Savannah, 2 aus Charleston, 2 aus Pernambuco, 2 aus Cayes, 1 aus Salado, 1 aus City Point, 1 aus Bahia, 1 aus Mobile, 1 aus Havana, 1 aus Cartagena.

Vom 1. bis 27. Februar segelten 56 Schiffe ab; unter diesen waren 21 von Americanischen und 1 Brasilisches; 41 gingen nach americanischen Häfen, 8 nach Guadeloupe, 5 nach Charleston, 5 nach New-York, 5 nach New-Orleans, 3 nach Havana, 3 nach Martinique, 2 nach Port au Prince, 2 nach Maranon, 1 nach Buenos-Ayres, 1 nach St. Thomas, 1 nach Boston, 1 nach Savannah, 1 nach Marie Galante, 1 nach Rio de Janeiro, 1 nach Cap Haitien, 1 nach Vera Cruz.

Das Palaver mit den Pehuenche Indianern.

Eine Scene aus der Geschichte des Süd-Americanischen Befreiungs-Kriegs.

Die Regierung zu Buenos-Ayres ernannte den General San Martin im September 1814 zum Gouverneur der Provinz Cuyo, dem westlichsten Bestandtheil der Staaten des Rio de la Plata, welche durch die Ketten der Hoch-Anden, von Chile, wo damals die Spanier wieder den Meister spielten, getrennt ist. In der Hauptstadt dieser Provinz, Mendoza, sollte er eine Armee errichten, welcher man den Namen: Armee der Anden gab. Eine Abtheilung von 180 Recruten, vom 8ten Bataillon der Miliz von Buenos-Ayres, welche dem General nach Mendoza gefolgt waren, bildeten den Kern dieses Kriegsheers. Die schwachen Hülfsquellen der Provinzial-Regierung, die über eine weite Pampa Wüste spärlich verbreitete Bevölkerung von nur 50,000 Seelen veranlaßten, daß der neue Gouverneur fast zwei Jahre brauchte, um Streitkräfte zu sammeln, hinreichend, um die Spanier in Chile zu bedrohen. Uebrigens macht die Organisation derselben seinem Eifer und Talent die größte Ehre. Die Kriegszucht, welche er einführte, bewies, daß er sich im Kriege gegen die Franzosen auf der Spanischen Halbinsel Erfahrung erworben hatte, um seinen natürlichen Fähigkeiten System und Anwendbarkeit zu verleihen, und als Feldherr wahrhaft nützlich zu werden. Durch seine Lebhaftigkeit machte er sich bei den Einwohnern der Provinz beliebt, deren freudige Vaterlandsliebe und Willigkeit, jedes Opfer zur Begründung ihrer Unabhängigkeit dazubringen, über jedes Lob erhaben sind. Auch seine Officiere und Truppen faßten zu ihm das größte Zutrauen und überließen sich gerne seiner Leitung. Die Britischen Kaufleute in Buenos-Ayres, deren Interesse es war, die Spanier nicht wieder Herren werden zu lassen, faßten Zutrauen zu dem General San Martin und zu dem von ihm projectirten Unternehmen, und versorgten die Regierung auf Credit mit Kriegsbedürfnissen, welche nach Mendoza gesandt wurden.

Nachdem General San Martin eine Verstärkung von 450 Mann des Bataillons 5 No. 7 und 200 Mann reitende Grenadiere (Granaderos a Cavallo) aus Buenos-Ayres erhalten hatte, war er, um die

Mitte des Jahrs 1816 im Stande etwa 4000 Mann regulaire Truppen, ziemlich gut bekleidet und bewaffnet, in Mendoza zu vereinigen, und überdies eine bedeutende Anzahl unbewaffneter Miliz. Nach officiellen Originalberichten bestand die royalistische Armee der Spanier in Chile, unter dem Präsidenten, General-Capitan Marco aus 7,600 Mann Regulaire und 800 Milizen, die letzteren waren bewaffnet und besoldet, welches in der Regel nicht der Fall war. Ungeachtet dieser Uebermacht beschloß San Martin einen Versuch zu Chile's Befreiung zu wagen, und er ward um so mehr bewogen, sogleich die Offensive zu ergreifen, da sich unter einigen seiner Oberbefehlshaber Anzeichen des Partheigeistes blicken ließen.

Der Patrioten-General hoffte durch eine Kriegslist den Spanischen Oberbefehlshaber zu vermögen, seine Streitkräfte zu theilen. Als alle Rüstungen zum Aufbrechen auf dem Punkte der Vollendung standen, bewirkte General San Martin eine Unterredung mit den Pehuenche-Indianern in der vorgeblichen Absicht, von ihnen die Erlaubniß zu erhalten, unbelästigt durch ihr Gebiet vorzurücken, dort den südlich liegenden Anden-Paß, el Planchon zu übersteigen, und auf diesem Wege die Spanier in Chile anzugreifen. Er schickte 120 Ziegenfell-Schläuche mit Branntwein, 300 Schläuche Mendoza Wein und eine Anzahl Zäume, Spornen und alte gestickte und mit Tressen besetzte Kleider, welche er mit vieler Mühe in der Provinz sammeln ließ, Hüte, Schnupftücher, Glas-Korallen, getrocknete Früchte ꝛc., als Geschenke für sie nach dem Fort San Carlos am Diamanten-Fluß; solche Geschenke sind unerläßlich, wenn man mit diesen Indianern eine Unterhandlung anknüpfen will.

Morgens um 8 Uhr am 12 Sept. 1816 näherten sich die Kaziken den Baumgängen vor dem Fort mit allem Prunke der Indianer-Weise, jeder an der Spitze seiner Krieger! ihre Weiber und Kinder bildeten den Nachtrab. Da sie in Vielweiberey leben, so ist die Zahl der Frauen groß. Die Männer tragen das Haar ungeflochten und lang herabhängend; die Leiber waren von den Hüften aufwärts unbekleidet und bunt bemalt. Ihre Rosse, alle sind beritten, waren ganz wie zum Kriege gerüstet. Kurz, Mann und Roß waren völlig schlacht-

fertig. Vor jeder Schaar ritt ein kleines Commando Patrioten Reiter, welche der General abgeschickt hatte, um die Indianer mit einem Freudenfeuer aus ihren Pistolen zu begrüßen. Auch diese Ehrenbezeugung ist nothwendig, um die Indianer in gute Laune zu versetzen. Als alle Schaaren angelangt waren, begann jede für sich ein Scheingefecht, wobei sie ihre Rosse in Gallop setzten, und wunderlich tummelten. Während dieser Tourniere stellten sich die Weiber und Kinder an der einen Seite des Baumgangs in eine Reihe auf, doch ohne vom Pferde zu steigen. So wie eine Schaar nach der andern ihre Reiterkünste vollendet hatte, schloß sie sich dieser Zuschauerschaft an, doch ohne abzusteigen. Während der Zeit ward alle sechs Minuten ein Stück im Fort losgebrannt und General San Martins Escorte: ein Commando Reiter und 200 Milizen standen in Parade den Zuschauern gegenüber aufgestellt. Die Indianer beantworteten diesen Gruß, durch Klatschen mit der Zunge und durch ein furchtbares Geschrey, ein Zeichen ihrer Zufriedenheit. Jede Schaar brauchte zu ihrem Waffenspiel etwa eine Viertelstunde, und daher ward es Mittag ehe die Unterredung wirklich begann.

Endlich begann das Palavar auf dem Paradeplatz vor dem Fort, wo der Commandant desselben einen Tisch mit der Kanzeldecke der Capelle und Bänke für die Kaziken und Kriegshauptleute der Indianer, (denn nur diese wurden zur Unterredung mit dem General zugelassen) hatte hinstellen lassen. Die übrigen Indianer blieben zu Pferde draußen aufgestellt, immer auf der Hut, bis die Unterredung beendigt war.

Auf dem Paradeplatz nahmen die Oberhäupter nach ihrem Alter die Sitze ein; erst die Kaziken, dann die Kriegshauptleute. General San Martin, der Commandant des Forts und der Dollmetscher setzten sich auf eine Bank. Der General schlug aus Höflichkeit vor ein freundschaftliches Glas zu leeren, ehe die Unterhandlung beginne; doch alle lehnten es ab, und zwar unter Angabe der Ursache, daß, wenn sie tränken, ihre Köpfe nicht fähig bleiben würden, die Gegenstände der Unterhandlung ruhig zu erwägen. — Der Dollmetscher, Pater Julian, ein Franciscaner, Araucker von Geburt, der vom zehnten Jahre in einer

Creolen-Familie auferzogen war, begann also seine Rede. Er erinnerte an das gute Einverständniß, welches fortwährend zwischen den Pehuenche Indianern und dem Oberbefehlshaber obwaltete; dieser vertraue auf die Fortdauer dieser so glücklich bestehenden Eintracht, und habe sie deshalb zum Trinkgelage und Empfang von Geschenken eingeladen. Er ersuche sie, die Patrioten Armee durch das Pehuenche Gebiet ziehen zu lassen, um die Spanier anzugreifen; diese wären böse Fremdlinge, hätten die Absicht die Indianer aus ihren Weideplätzen zu vertreiben, ihnen ihr Vieh zu rauben, und ihre Weiber und Kinder gefangen fortzuschleppen.

So wie die Anrede geschlossen war, erfolgte eine Todtenstille; es war ein wahrhaft ergreifender Anblick, diese Wilden eine Viertelstunde lang ernst, nachdenkend und fast bewegungslos sitzen zu sehen. Endlich brach der älteste Kazike Ninconyancu das Stillschweigen; ein fast achtzigjähriger Greis, mit schneeweißem Haar, höchst ehrwürdigen Ansehns. Er richtete seine Rede an seine Stammgenossen und fragte ruhig, ob sie meinten, daß die von den Christen gemachten Vorschläge annehmbar seyn, oder nicht? Es erfolgte nun eine höchst anziehende Verhandlung. Jedes Oberhaupt äusserte, so wie die Reihe an ihn kam, mit äusserster Ruhe seine Meinung, ohne daß die Uebrigen ihn auf irgend eine Weise unterbrachen oder das leiseste Zeichen der Ungeduld zu erkennen gaben. Nachdem man sich über die zu ertheilende Antwort vereinbart hatte, wandte sich Nintony-ancu an den General und zeigte ihm an: die Pehuenches hätten, mit Ausnahme von drei Kaziken, welche die übrigen schon zu zügeln wissen würden, seine Anträge angenommen. Nun standen alle von ihren Sitzen auf, mit Ausnahme der drei Kaziken, welche der Meinung der Stimmenmehrheit nicht beipflichteten, und umarmten, zum Beweise ihrer Aufrichtigkeit, den General. Ohne einen Augenblick zu verlieren, trat der Kazike Mellyegan heraus, und benachrichtigte die in der Baumpflanzung haltenden Indianer, daß die Vorschläge der Christen annehmbar seyen. Sogleich sattelten diese ab; und überlieferten ihre Pferde, um sie weiden zu lassen, den Milizen. Dann brachten sie ihre Lanzen, Beile und Messer (d. h. ihre sämmt-

lichen Waffen) in ein Baraken-Gemach, um sie dort aufzubewahren, bis das Trinkgelage, welches stets dem Palavar folgt, beendigt wäre.

Die freiwillige Ueberlieferung ihrer Waffen in die Hände ihrer natürlichen Widersacher ist ein bemerkenswerther Zug in dem Character dieser Indianer. So suchen sie Blutvergießen unter einander selbst zu vermeiden, während der entsetzlichen Trunkenheit, die einen wesentlichen Bestandtheil der Feyer jedes Palavars bildet. Das blinde Vertrauen, womit sie sich entwaffnen, beweis't die hohen Begriffe, welche sie von der Heiligkeit des Gastrechts hegen, und ein Bewußtseyn der Nothwendigkeit sich während des wuthweckenden Zustandes der viehischen Berauschung unschädlich zu machen. Die Sorglichkeit, womit die Frauen, bei solcher Gelegenheit die Waffen wegschaffen, ist höchst anziehend.

Als sie ihre Waffen im Fort untergebracht hatten, begaben sie sich in eine Pferdehürde (Corral) wo einige Stuten zum Abschlachten aufbewahrt waren. Sie fingen das Thier mittelst der Strickschlinge, banden demselben die Füße zusammen, wie es die Schlachter mit den Schafen zu machen pflegen; dann öffneten sie der Stute eine Blutader am Halse, woraus sie von Zeit zu Zeit das warme Blut saugten, wobei die Weiber und Kinder den Vortritt hatten. Das todte Thier ward aufgeschnitten und sehr schnell gebraten. Die Häute werden sorgfältig aufbewahrt und auf folgende Weise in Schläuche umgewandelt: Man gräbt eine Höhle, zwei Fuß tief, 4 bis 5 Fuß im Umfange. Die frische Haut wird dann hineingestellt, die Haarseite zu unterst, und ringsum am Rande mit hölzernen Nägeln befestigt. In diese, mit Pferdehaut ausgefüllte Cisterne gießt man Wein und Brantwein und zwar unter einander. 16 bis 18 Mann setzen sich um die Gruben mit hitzigem Getränk, und die Zahl dieser Gruben richtet sich nach der Zahl derjenigen, welche dem Gelage beiwohnen. Die Weiber fangen ihr Schwelgen für sich allein erst nach Sonnen Untergang an, und setzen sich dann um ähnliche Behälter mit derselben Mischung angefüllt; welche sie, wie die Männer mit den Händen ausschöpfen. Bei jeder Schaar enthalten sich aber 4 bis 5

Frauen des Trunks gänzlich, um ihre Stammgenossinnen, wenn diese sinnlos berauscht sind, zu verpflegen.

Das Schauspiel, welches auf diese Weise die Versammlung der Indianer darstellte, war im höchsten Grade seltsam. Zweitausend Menschen, die Weiber, Kinder und Dienstleute mitgerechnet, saßen in Kreisen auf dem Spaziergange vor dem Fort. Der vornehmste Gegenstand ihrer Unterhaltung war ihre Thaten und die Thaten ihrer Vorfahren. Einige wurden bis zu Thränen gerührt, als sie die Geschichte ihres Stammes erzählten. Erst begann die Unterhaltung ordentlich; einer sprach und dann der andre, und die übrigen hörten zu; doch so wie das hitzige Getränk Wirkung that, schwatzten alle zugleich, und nun entstand ein betäubendes Jauchzen und Jubeln. Diesem folgten Zänkereyen, und viele schlugen und stießen sich, in Ermanglung der Waffen, mit den Fäusten und rissen sich das Haar bei Hände voll aus. Das Gebrüll der Männer, das Geschwätz, das Lachen, und Geheul der Weiber, das Geschrey der kleinen Kinder bildete ein Verein von widrigen Tönen, welches sich niemand vorstellen kann, der es nicht erlebt hat. Kleine Abtheilungen der Patrioten Miliz, dabei als Wache beordert, boten alles auf, um die Kämpfenden in Güte zu trennen. Gegen Mitternacht schwieg der Jubel und Grabes Stille trat ein. Männer und Weiber lagen wie im Todtenschlummer auf dem Boden hingestreckt, und nur wenig hatten die Kraft noch einige Schritte weiter zu kriechen, der größte Theil war vollkommen bewegungslos. Die entsetzliche Schwelgerey ward auf dieselbe Weise drei Tage hintereinander fortgesetzt bis der letzte Tropfen hitzigen Getränks erschöpft war. In Folge der vom General San Martin getroffenen Vorsichts-Maaßregeln fielen ungewöhnlich wenig Unglücksfälle vor. Es wurden nur zwei Männer und eine Frau bei dem Trinkfeste getödtet, eine sehr geringe Zahl, wenn man erwägt, daß bei solchen Gelegenheiten der langverhaltene Groll erwacht und die Rachlust einen freien Spielraum hat. Bei Unterhandlungen mit diesen Indianern ist es nicht möglich, Ausschweifungen zu vermeiden, da es, (wie bei manchen Bauernhochzeiten im Holsteinischen) für

Paß ließ San Martin, während er seine Armee in Mendoza sammelte, vom Capitain O'Brien mit 50 Mann besetzen; 11 starben durch den Einfluß der rauhen Witterung. Die Wache verweilte dort 6 Monate.

5. Las Damas 34° 20′ S. Br. der sich im Thale Colchagua öffnet.

6. El Planchon, 35° der bequemste, sogar mit beladenen Karren zu passiren, welcher nach Talca führt. Dieser südliche Paß stößt ans Land der Pehuenches.

Die Hindernisse, welche die Natur dem Märsche eines Truppen-Corps über den 15000—16000 Fuß ansteigenden Anden-Wall entgegen stellt, lassen sich leicht begreifen. Eine kleine Anzahl Feinde mit einigen leichten Kanonen, an den wichtigsten Punkten aufgestellt, hätte dort das stärkste, geübteste Europäische Heer abwehren und vernichten können; eine feindliche Schaar konnte durch Nebenthäler die Andringenden umschleichen, sie in den schrecklichen Hohlwegen und beschneiten Bergwildnissen einschließen, so daß kein Mann entkommen konnte. Zum Glück für die Patrioten zeigte der Spanische Oberbefehlshaber nicht die gebührende Vorsicht.

Am 17 Januar 1817 brach die Patrioten-Armee aus ihren Cantonnements bei Mendoza auf. Als sie in die Schluchten der Anden hinein defilirten, nahmen die Bürger von Mendoza einen herzlichen Abschied von den so großen Gefahren entgegengehenden Kriegern. Der Bestand des Corps, nach einer officiellen Angabe, war, wie folgt: 7. Bataillon, Obristlieutenant Conde; 8. Bataillon, Obristlieutenant Cramer, 11. Bataillon, Obristlieutenant las Heras (der sich nachmals als General in Peru auszeichnete) Schützen (Cazadores) Obristlieutenant Alvarado, Regiment Grenadiere zu Pferd, Obristlieutenant Zapiola (jetzt General und seit dem 1. Dec. 1828 Marine-Minister in Buenos-Ayres). Die Infanterie zählte 2800 Mann, jeder Mann hatte ein Maulthier, und jede 5 Mann überdies ein Extra Maulthier, so daß die Infanterie 3360 gesattelte und 150 bepackte Maulthiere mitführte. Die Chefs und Officiere der Infanterie, 200 an der Zahl, hatten 300 gesattelte und 140 Bagage Maulthiere, auf zwei Officiere wurden 3 Sattel-Maulthiere

und 1 Bagage Maulthier, auf jeden Chef 2 Bagage Maulthiere gerechnet. Die Reiter und Artilleristen hatten außer den Maulthieren 1600 Pferde in Reserve, je zwei Mann drei Sattel-Maulthiere, und jede Compagnie überdies 5 Bagage Maulthiere, so daß diese Waffengattung 1350 Sattel- und 60 Bagage Maulthiere bei sich führte; die 60 Chefs und Officiere derselben überdies: 90 Sattel- und 40 Bagage-Maulthiere. Der Generalstab ward auf 71 Sattel- und 46 Bagage-Maulthieren; der Medicinalstab auf 47 Sattel- und 75 Bagage-Maulthieren; die Compagnie der Werkleute mit ihren Werkzeugen auf 74 Sattel- und 30 Bagage-Maulthieren fortgeschafft. 120 Schanzgräber mit ihrem Geräthe um die Bergstraße zu bessern, hatten 180 Sattel- und 10 Bagage-Maulthiere; 1200 Milizen welche die Reserve-Maulthiere und den Transport der Artillerie zu besorgen hatten, brauchten 1800 Sattel-Maulthiere. Für den Mundvorrath auf 15 Tage für 5200 Mann waren 510 Bagage-Maulthiere erforderlich; 113 Maulthiere waren mit Weinschläuchen beladen; jeder Mann erhielt täglich eine Flasche. Der Train, eine Strickbrücke, Faschinen ꝛc. führend, hatte 65 Bagage-Maulthiere. Der Feldtrain der Artillerie, mit 110 Patronen für jede Flinte, 500000 Kartätschen und 180 Ladungen Reservewaffen ward auf 87 Sattel- und 683 Bagage-Maulthieren fortgeschafft. Demnach bestand diese wundersame Kriegscarawane aus 1600 Pferden, 7359 Sattel- und 1922 Gepäck-Maulthieren.

Die Division des Obristlieutenant Ramon Freyre (nachmals Director von Chile) 380 Mann stark und die des Obristlieutenants Lemus, 130 Mann stark, welche über den Portillo-Paß in Chile eindrangen, sind hier nicht mitgerechnet; diese Divisionen führten 1020 Maulthiere bei sich.

Der Mundvorrath bestand aus Trocken-Fleisch, stark mit Chile-Pfeffer gewürzt, geröstetetem Mais, Zwieback, Käse und einem großen Vorrath Zwiebeln und Knoblauch; Knoblauch ist nothwendig, um den Maulthieren die Nüster einzureiben, weil sie auf den Gebirgen leicht vom Rotz befallen werden, wogegen dieses Mittel hilft.

Es war sehr bedenklich, daß bei der Arbeit, um die Päſſe wegbar zu machen, viele Zeit verloren ging; auch war die große Kälte auf den kahlen Berghöhen, wo durchaus keine Feurung zu finden iſt, ſehr nachtheilig. Von 9281 Maulthieren und 1600 Pferden, welche die Stadt Mendoza mit den Truppen verließen, gelangten nur 4300 Maulthiere und 500 Pferde nach Chile, ungeachtet der äuſſerſten Vorſicht, welche zu ihrer Erhaltung aufgeboten ward. Die Artillerie beſtand aus zwei Haubitzen und 10 Vierpfündern. Wo der Weg ſo ziemlich war, ward jedes Stück zwiſchen zwei Maulthieren mittelſt einer Bahre, die vorne und hinten an den Packſatteln befeſtigt war, fortgeſchafft, das Stück hing horizontal an der Bahre, zwei Fuß vom Boden, zwiſchen dem Schwanz des vorderſten und der Schnauze des hinterſten Maulthiers. 500 Milizen dienten bei dieſer Fortſchaffung; dieſe mußten an böſen Stellen das Stück auf den Schultern, zuweilen auf den Armen, weiterbringen; an den Abhängen wurden die Stücke mit Stricken auf und niedergezogen, ein Schraubſtock ward angewandt, um das Stück, wo's nöthig war, zu heben, oder an Abhängen zu ſtützen. 700 Ochſen bildeten einen Theil des Proviants. Um Hungersnoth vorzubeugen, im Fall die Unternehmung mißlinge, wurde auf jede 12 Stunden Vorrath zurückgelaſſen unter dem Schutze einer kleinen Milizwache.

Zwiſchen der Stadt Mendoza und Chile ſtreichen fünf Hauptbergketten von Süden nach Norden, mit unzähligen coloſſalen Abzweigungen. Die ſtarke Kälte auf den Höhen tödtete viele Menſchen, faſt die ganze Armee ward während des Marſches vom Puna, dem Bergſchrupfen, mit heftigen Bruſtbeſchwerden angegriffen und auch davon ſtarben viele. Jeder Schritt vorwärts überzeugte die Patrioten, daß die Naturhinderniſſe jeden Rückzug unmöglich machten, im Fall der Feind angreife und ſie geſchlagen würden: doch muthig und wetteifernd drangen ſie unerſchrocken, durch den heldenmüthigen San Martin ermuntert, vor, und der glorreichſte Sieg bei Chacabuco am 12 Febr. 1817 krönte dies kühne Unternehmen mit dem glücklichſten Erfolg und wirkte weſentlich zu Chile's Befreyung.

Havana's Handel im Jahre 1828.

Folgende Waaren lagerten am 1. Januar 1829 im Zolldepot: 868 Pf. Alaun, 2034 Stück Arabias, 151 Unzen Ambra, 7584 Bücher, 5504 Stück Britanias, 1054 Stück Bramantes, 3510 Groß Glascorallen, 1132 Ellen Blonden, 56 Stück Bombazin, 64 Stück Bombazette, 24 Bund Tauwerk, 600 Stück Fußdecken, 800 Stück baumwollene Matratzen, 1608 Pf. Cauries, 1416 Sack Cacao, 97 Groß Spielkarten, 30 Seronen Cochenille, 125 Stück Canton Krepp, 14770 Stück Calicoes, 4796 Stück Calico Kleider, 101 Stück Tuch, 839 Stück Baumwollenen Cambric, 720 Stück Hackmesser, 142 Stück Cambric, 15 Stück Casimir, 32 Stück Segeltuch, 766 Pf. Zimmt, 7026 Stück Baumwollen Zeug, 50 Stück Damast, 2949 Ellen Drell, 1800 Stück Estopillas, 186 Stück Falbeln, 405 Stück Gaze, 767 Stück Ginghams, 10091 Stück Guineas, 145 Kisten Glaswaare, 1450 Pf. Gummi, 23712 Dutzt und 494 Stück baumwollene Tücher, 937 Stück seidene Tücher, 500 Stück Cambric Tücher, 114 Hüte, 300 Strohhüte, 153 Häute, 2469 Stangen Eisen, 873 Serones Indigo, 100 Stück Jean (Baumwollengewebe), 493 Spiegel, 798 Stück Irländisches Lein, 100 Stück Libertes, 8083 und 906 Dutz. Spitzen, 4632 Stück Listadoes, 60 Stück baumwollen Leno, 20 Stück Lein, 10 Kisten musikalische Instrumente, 361 Stück Tafft und Tüll Mäntel, 4652 Stück Musselin, 646 Stück Madapollans, 7724 Stück Nanking, 92 Faß Nägel, 3460 Stück Nicanies, 112 Stück Wahrendorfer Lein, 8 Fortepianos, 162 Sack Pfeffer, 11888 Stück Platillas, 360 Stück Pantalons, 26508 Ries Papier, 154 Stück Rouans, 8841 Stück Bänder, 2580 Stück Russisches Lein, 62 Felle, 240 Mark verarbeitetes Silber, 521500 Pf. Cigarren, 698 Stück Degen, 532 Dutzt Shawls, 500 Dutzt Krepp Schawls, 390 Pf. Schnupftaback, 4798 Dutzt Strümpfe, 12164 Pf. Stahl, 735 Stück Schaufeln, 3402 Stück Degenklingen, 75 Pf. Nähseide, 101 Stück seidene Shawls, 8600 Dutzt Zwirnband, 15370 Pf. Zwirn, 7967 Stück Besatz, 258 Packen Brasil Taback, 140395 Pf. Havana Taback, 140 Stück Victorias, 131 Sack Sassaparille.

Im Jahre 1828 wurden aus Havana ausgeführt:

264816 Kisten, 440 Faß Zucker, 776940 Arroben Kaffee (a 25 Pf. Spanisch Gewicht), 47244½ Faß Molassen, 367½ Faß Honig, 11389½ Arroben Wachs, 12570 Stück Häute, 1802 Pipen Rum, 186320½ Pfund Cigarren, 192731 Pf. Tabak, 753857 Piaster baar.

Von diesen Waaren gingen nach den Vereinigten Staaten: 33342 Kisten 440 Faß Zucker, 312338 Arroben Kaffee, 47160½ Faß Honig, 4178 Arroben Wachs, 4342 Häute, 26 Pipen Rum, 89347½ Pf. Cigarren, 32069 Pf. Tabak, 264022 Piaster baar.

Nach Großbrittanien: 44403 Kisten Zucker, 73393 Arroben Kaffee, 2918 Arroben Wachs, 25851 Pf. Cigarren, 600 Pf. Taback,

Nach den Niederlanden: 32218 Kisten Zucker, 36889 Arroben Kaffee, 142½ Faß Honig, 584 Arroben Wachs, 13817½ Pf. Cigarren, 2287 Pf. Tabak.

Nach deutschen Häfen Hamburg, Bremen ꝛc. 71444½ Kisten Zucker, 188950 Arroben Kaffee, 40 Arroben Wachs, 35 Pipen Rum, 20662 Pf. Cigarren, 5675 Pf. Tabak, 2850 Piaster baar.

Nach der Ostsee: 26317 Kisten Zucker, 19341 Arroben Kaffee, 1702 Pf. Cigarren.

Nach Frankreich: 10809½ Kisten Zucker, 89120½ Arroben Kaffee, 439 Arroben Wachs, 12 Häute, 4782 Pf. Cigarren, 250 Pf. Tabak, 108316 Piaster baar.

Nach Spanien: 36270½ Kisten Zucker, 36726½ Arroben Kaffee, 14 Faß Honig, 2654 Arroben Wachs, 7460 Häute, 51½ Pipen Rum, 25453½ Pf. Cigarren, 140650 Pf. Tabak, 223624 Piaster baar.

Nach Italien: 9128 Kisten Zucker, 18608 Arroben Kaffee, 1137½ Pf. Cigarren.

Nach Häfen am Mexicanischen Meerbusen: 99 Kisten Zucker, 622 Arroben Kaffee, 217 Arroben Wachs, 285 Pipen Rum, 170½ Pf. Cigarren, 5950 Piaster baar.

Nach Süd-America: 19 Kisten Zucker, 6 Arroben Kaffee, 64 Faß Molassen, 381½ Pipen Rum, 477 Pf. Cigarren.

gewisse Summe zu zahlen, ist durchaus nichts weiter, als ein auf einen Banquier gezogene Anweisung (check), welche andeutet, die Person, worauf gezogen wird, sey im Besitz einer gewissen Summe, welche dem Trassenten gehört, und daher ist die Production einer solchen Tratte oder Ordre nur dann anwendbar, wenn die Liquidation einer Summe, welche Kläger dem Lord Cochrane schuldig war, erwiesen wäre, doch daß ist keineswegs der Fall; denn es ist erwiesen, daß Kläger damals ein armer Mann, und daher nicht in den Umständen war, die jetzt von ihm in Anspruch genommene Summe als Vorschuß zu leisten. Es wäre daher widersinnig, vorauszusetzen, Kläger habe diese ungeheure Summe dem Lord vorgeschossen, ohne wenigstens eben so viel für Rechnung des Lords empfangen zu haben. Endlich führte der Anwald des Klägers noch einen allgemeinen Grund an, weshalb die Klage unstatthaft. Dieß höchst seltsame Grund lautete, wie folgt: „In jenem Zeitraum (1823), wovon die Rede ist, gab es factisch (in point of fact, d. h. nach engl. Staatsrecht) noch gar keine solche Person als Don Pedro, Kaiser von Brasilien; zu jener Zeit war (weil England sie nicht anerkannt hatte) noch gar keine Brasilische Regierung, so wie sie jetzt besteht, — bekannt; es gab damals den einen Kampf zwischen beiden Partheien (der königl. portugiesischen und der für die Unabhängigkeit strebenden), und factisch hatte sich Lord Cochrane für die Parthei erklärt, die man damals (in England) als die rebellische betrachtete. (Wie doch ein Grund seyn kann, um Privatverträge zu brechen, wird schwerlich ein ehrlicher Deutscher begreifen! Selbst die Räuber pflegen doch untereinander Treu und Glauben zu halten, sonst kann ja nicht einmal eine Räuberbande bestehn.)

Sehr richtig bemerkte der Lord Chief Baron, der Oberrichter dieser Behörde, gegen den Anwald: „Meinen Sie denn, daß ihr Client ein Seeräuber (pirate) war?"

Hr. Brougham antwortete: Dieses Wort wünsche ich nicht auf den Lord Cochrane angewandt; doch gewiß ist es, daß das ganze Verfahren illegaler Beschaffenheit war, und daß sich daher ein Gerichtsof dieses Landes nicht darauf einlassen darf. Das damals erlassene Reichsgesetz, wodurch Englischen Officieren ver-

Wirklich rückte er um 4 Uhr Morgens mit seiner Divisi in die Stadt, und schon früher hatte sich General Dorrego m einigen Truppen den Parana aufwärts geflüchtet und im Fo Schutz gesucht. Die öffentliche Ruhe und Sicherheit der Stad ward keinen Augenblick gestört. Mit den Mitgliedern de Staatsraths Juan Ramon Balcarce und Guido in Fort ka eine Unterhandlung zu Stande und Lavalle erließ noch an dem selben Tage folgende Proclamation:

„Mitbürger! Die Regierung, die hier bestand, ist in si selbst verfallen. Ihr wißt, daß alle gesetzliche Maaßregeln va sucht sind, um ihren Gebrechen abzuhelfen, und daß alle die Maaßregeln Hindernisse fanden. Die Geschichte der Regierung die nicht mehr existirt, ist ein Beweis dieser traurigen Wahr heit. Mitbürger! Das was wir jetzt erleben, ist keine Rev lution, das Volk hat seine Rechte wieder erobert, mit Hülf einer Macht, die, wie Ihr wißt, sie zu vertheidigen vermag; d Mittel waren gewaltsam, aber unumgänglich nöthig. Landsleute! derjenige, der zu Euch redet, wünscht nicht zu b fehlen, er wünscht sein Vaterland frey zu sehen; die Behörden sind gestürzt; es ist erforderlich andre zu wähle und das wird Euer Werk seyn. Versammelt Euch, um üb Euer Geschick zu berathschlagen — das muß geschehn; die Wohl fahrt des Vaterlandes erheischt es dringend und gebieterisch Der unterzeichnete General erwartet, daß Ihr Euch heute, um 4 Uhr Nachmittags, in der Kirche S. Rocho versammelt, um Eu den Umständen gemäß über die Wohlfahrt von Buenos-Ayres zu berathen. Portenos! *) — das sind wir alle, laßt uns un ser Vaterland glücklich machen. Dieses sind die Wünsche v Juan Lavalle.

Die berufene Volksversammlung kam zu Stande, da wohnten derselben nur wenige von den angesehenen Bürgern d Stadt bei. General Lavalle ward einmüthig zum provi rischen Gouverneur der Provinz Buenos-Ayres erkoren und Staatsämter wie folgt, vertheilt:

*) Portenos (fem. Portenas) Hafenleute: so nennen sich die E wohner der Stadt Buenos-Ayres.

Doctor Don Jose Miguel Diaz Feliz, Minister, Staatssecretair des Innern; General Don Ignacio Alvarez, General-Inspector (Kriegsminister); Don Francisco Sagos, Chef der Polizei; General Zapiola (siehe dieses Heft S. 293) Marine Minister (an die Stelle des Don H. Irigozen) Don Antonio Toll (nicht Fall) (statt Don Fr. Lynch) Hafen-Capitain; aber sämmtlich nur provisorisch.

Am 6. December erschien eine Entschuldigungs-Adresse des Aufstandes an das Volk von den Generalen und Staabsoffizieren: Olazaval, Thomson, Pedernera, Correa, Diaz, Oluvaria, Quesada, Vega und Martinez unterzeichnet, auch ernannte General Lavalle den tapfern Admiral Brown zu seinem Stellvertreter, und verließ mit 600 Reutern die Stadt, um den General Dorrego, welcher, mit Hülfe seines Freundes, des reichen Gutsbesitzers, Don Manuel Rosas 1500 Reiter (Milizen und Indianer) zusammen gerafft hatte, anzugreifen. Am 8. December traf er die Schaar der Flüchtlinge am Arrecife, etwa 15 deutsche Meilen nordwestlich von Buenos-Ayres. Unterhandlungen, um Blutvergiessen zu vermeiden, zerschlugen sich. Am 9. December kam es zum Treffen. Dorrego's Anhänger büßten 100 Mann ein und wurden aus einander gesprengt; Lavalle's Reiter zählten 4 Todte und 23 Verwundete. Dorrego, der vom Schlachtfelde zu Pferde entfloh, ward ergriffen und nach Lavalle's Hauptquatier gebracht. Lavalle ließ, ohne Verhör und Kriegsgericht, den unglücklichen Greis vor der Fronte seiner Schaar, zwei Stunden darauf, niederschießen.

Er berichtet diese Hinrichtung an den Staatsminister, Dr. Feliz in folgendem Schreiben: Hr. Minister! benachrichtigen Sie den abgeordneten Statthalter (Admiral Brown) daß Obrist Don Manuel Dorrego auf meinen Befehl vor der Fronte des Regiments erschossen worden. Die unpartheyische Geschichte wird das Urtheil fällen, ob Obrist Dorrego den Tod verdiente oder nicht, und ob ich, indem ich ihn der Ruhe des von ihm unterdrückten Landes opferte, andre Beweggründe haben konnte, als die Wohlfahrt des Staats. Ich bitte Sie, das Volk von Buenos-Ayres zu überzeugen, daß ich demselben kein größeres Op-

ter meiner Vaterlandsliebe bringen konnte, als den Tod des Obersten.

Juan Lavalle.

Am 15. Dec. war Lavalle noch nicht nach Buenos-Ayres zurückgekehrt und Brown verwaltete ruhig die Regierung. Obgleich die Truppen sich keine Ausschweifungen erlaubten, ist die Kaufmannschaft in Buenos-Ayres doch mit diesem Militairaufstande höchst unzufrieden, der allerdings einen Staat in schlechten Credit setzt. Doch hätte dieser frühzeitig durch patriotische Anstrengung für den Sold der Krieger sorgen sollen, welche sich im Kampfe mit Brasilien so tapfer zeigten; aber dergleichen vergißt man leicht in einer Handelsrepublik.

Aufstand des Argentinischen General Rivardo in der Provinz de las Misiones.

(Nach dem Berichte eines in der Provinz zu S. Leopoldo Rio grande angesiedelten Deutschen)

Die Argentinischen Truppen aus der Provinz Corintes besetzten im Jahre 1827 die bis dahin mit Brasilien vereinigte Provincia de las Misiones auf der Ostseite des Uruguay (Zufluß des Rio de la Plata) nördlich von dessen Arm Ybicuy. Seit der Zeit commandirte dort der Argentinische General Rivardo, der sich durch gute Mannszucht und mildes Benehmen allgemein bei den halbwilden Viehzüchtlern beliebt zu machen wußte. Als, dort gegen das Ende des Septembers, die Nachricht eintraf, es sey der wirkliche Abschluß des Friedens zwischen Buenos-Ayres und Brasilien höchst wahrscheinlich, erklärte dieser Befehlshaber am 1. Octob. 1828 die Provinz de las Misiones mit Beystimmung der Einwohner für souverain, bemächtigte sich des sämmtlichen Viehs, was für die Armee während des Kriegs gesammelt ward, und gleichsam als eine lebendige, sich propagirende Kriegskasse zu betrachten ist. Sogleich rückte er den Rio grande abwärts, in die nach diesem Fluß benannte Brasilische Provinz Rio grande do Sul, welche in Osten an die Provinz de las Misiones stößt, vor, erließ eine Proclamation, worin er auch

dieſe für unabhängig erklärt, allen denen Schutz und Heil verheißt, welche ſich ihm anſchließen, denen aber Tod droht, die ſich ihm widerſetzen. Die Braſiliſchen Gränzanwohner ſchließen ſich haufenweiſe ſeiner Schaar an. Aus der Hauptſtadt San Pedro do Rio grande do Sul, einem wichtigen Handelsplatz, ward dieſen Aufrührern ein braſiliſches Corps unter dem Oberſten M'Gregor 600 Mann ſtark, am 21. November, entgegen geſchickt, aber dieſe meiſtens fremde Soldtruppen gingen zum Rivardo über, ſo daß die von Truppen entblößte Hauptſtadt am 21. November in großer Gefahr ſchwebte, eingenommen zu werden. Am 22. Oct. war dort die Nachricht von dem Friedensabſchluße zwiſchen Braſilien und Buenos-Ayres eingetroffen, und die Schiffahrt mit Buenos-Ayres bereits wieder eröffnet. Noch am Morgen des Tages als jene Friedensnachricht eintraf, nahm ein Buenos-Ayres-Kaper, vom Capitain Green befehligt, vier Braſiliſche Schiffe im Hafen von Rio grande. Sie gelten für rechtmäßige Priſen. —

Auszüge aus Americaniſchen Blättern.

Britiſches Nord-America. In der Sitzung des Hauſes der Gemeinen am 13. März wurden 4300 Pf. für die Americaniſchen Loyaliſten, 28000 Pf. für die Commiſſarien ꝛc. nach den neuen Americaniſchen Staaten — 18000 Pf. St. für die Sklaven-Commiſſarien in Weſtindien, 120000 Pf. St. für die Sträflinge in New South Wales und van Diemensland, 108000 Pf. für die Sträflinge in Großbritanien und auf den Bermuden Inſeln, 3040 Pf. St. für die Civilbehörde auf den Bahama Inſeln, 10445 Pf. für Neu-Schottland; 3600 Pf. St. für Neu-Brunswick, 4000 Pf. St. für die Bermuda Inſeln, 2820 Pf. St. für Prince Edward Island, 16828 Pf. St. für Newfoundland und für den Bau eines neuen Gouvernementshauſes in der Hauptſtadt S. Johns, und 163000 Pf. St. zur Verbeſſerung der Waſſer-Verbindung zwiſchen Montreal und dem Ottawa Fluß und vom Erie- bis zum Ontario-See bewilligt. (Auch 16182 Pf. St. für die Geſellſchaft zur Verbreitung des Evangeliums in den Colonieen.)

Der Posten auf der Drummonds Insel ist gegen d Ende des Octobers von den Britischen Truppen geräumt; d Besatzung ist nach Penatagashine am untern Ende der Iroqu Bay gezogen, dem westlichsten Punkt, welchen die Briten i Ober Canada colonisirt haben. (Michigan Herald.)

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika. Der in jeder Rücksicht achtungswerthe Herr James Monroe, geb. den 2. April 1759, welcher die Präsidenten-Würde der Vereinigten Staaten von 1817 bis 1822 mit großem Beyfall verwaltete, befindet sich in sehr bedaurenswerthen Vermögensumständen und man hoffte, der Greß werde Mittel finden, seine letzten Lebenstage sorgenfrey zu machen. (New-York Morning Journal.)

Der französische General Lallemand hat ein Erziehungs-Institut in New-York errichtet, wo Griechisch, Latein, Englisch, Spanisch und Französisch, Mathematik, Feldmessen, Civil- und Militair-Baukunst, Geschichte, Geographie, Philosophie, allgemeine Grammatik, Litteraturgeschichte, Redekunst, Physik, Chemie, Geologie, Mineralogie, Rechtswissenschaft, Diplomatik und Staatsoeconomie gelehrt wird, ferner wird für die körperliche Bildung, nach General Lallemand's System, sorgfältig gesorgt, die Turnkunst auch das Schwimmen regelmäßig betrieben, und endlich noch Zeichnen, Musik, Tanzen und Reiten extra gelehrt! Solche Academie muß die junge Welt schaarenweise anlocken doch — an den Früchten soll man sie erkennen! —

Im Staate Indiana ist Dr. Camby, ein Anhänger Jacksons, im September vor. J. zum Gouverneur, und Herr Milton Stapps zum Unter-Gouverneur erwählt.

Noch nach geschehener Wahl des Generals Andrew Jackson enthält der in Virginien erscheinende Norfolk Herald v. 10. Dec. folgende Aeußerung gegen denselben, die man sich in Europa schwerlich gegen den ersten Staatsbeamten erlauben würde: „Jackson ist ein Bluthund, ein Mörder; er wird unser schönes Land in eine Wüste verwandeln; früher wurden wir mit Ruthen gezüchtigt: (?) er wird uns mit Scorpionen peitschen. Er wird unsere Jugend in die Kämpfe des Ehrgeizes führen und morden lassen; er wird sich unserer Hülfsquellen bemächti-

gen, sie vergeuden und durch seinen weiten Wolfsrachen jagen. — Wer murrt, den wird er mit seiner Mörderfaust erwürgen. O wie könntet ihr so blind seyn, ihn an des frommen Adams Stelle zu erwählen? Fluch und Verdammniß über alle, welche ihm, dem Entsetzlichen, ihre Stimmen gaben! —"

Zwei bejahrte Jungfrauen fuhren aus England nach Baltimore über, wo sie am 15. November anlangten, um dort wohlfeiler zu leben. Sie hatten ihr Vermögen in Baarschaft verwandelt, und führten 4000 blanke Guineen bei sich. Ein Gauner wußte ihr Vertrauen zu gewinnen, und verpflichtete sich ihnen für diese Baarschaft eine große Summe gültiger Banknoten zu schaffen. Er hielt Wort, schaffte die Banknoten, empfing die blanken Guineen und verschwand. Als nun aber die Damen die Banknoten anlegen wollten, fand es sich, daß sie falsch, und sie betrogen waren.

Im Staate Missouri, welcher jetzt 30 Cantone zählt (1827 erst 28) ist im August Oberst John Miller, ein Anhänger Jacksons, zum Gouverneur und Herr Dunkin zum Unter-Gouverneur erwählt worden.

(Missouri Monitor.)

Ein Schiff, welches den Hafen New-York am 19. Oct. verließ ist schon am 26. Octob. in Nuevitas auf Cuba's Nordküste angelangt.

Der Ohio bei Pittsburg war am 12 Nov. schon vollkommen schiffbar.

Am 25. December ward die schöne neue über den Charles Fluß führende Barren-Bridge, nach einem verdienten Revolutionshelden benannt, in Boston eröffnet; der Bau ward am 11. Juni 1828 begonnen, sie ist ganz von Quadern, 1445 Fuß lang und steht auf 75 Pfeilern; die Bedeckung besteht aus Hemboc Holz, 12 Zoll dick, ganz mit Lehm und Kies bedeckt und macadamisirt. Den Erbauern ist nur auf 6 Jahre erlaubt Brückenzoll einzunehmen; sie kostet etwa 60000 Dollars.

(Boston Evening Gazette).

Ein Schnellläufer Horton marschierte aus der Gerichtshofstraße in Salem nach dem Postamte in Boston am 12. Dec. in zwei Stunden 45 Minuten und kehrte Tags darauf in 2

Stunden 40 Minuten dahin zurück. (Salem liegt drei deutsche Meilen von Boston, der Weg dahin ist aber vortrefflich.)

(Salem Register)

Am 23. December ward zu Boston im Norfolkhause zum erstenmale ein Masken Ball (Fancy Dress Ball) gegeben, und fand großen Beyfall.

(Evening Gazette.)

Die in New York erscheinenden Blätter vom 30. Decemb. enthalten folgende seltsame Kundmachung: „Der Duane Markt (auf der West-Seite der Stadt nach dem North River zu zwischen Hoboken Dampfboot-Landungsplatz und der Nord Batterie) ist der Aufmerksamkeit der Polizei sehr anzuempfehlen. Dieser Markt ist bei Nacht der Sammelplatz der kleinen Diebe, Spitzbuben und Vaganten, schwarzer und weißer. — Dort werden die Einbrüche verabredet und falsche Banknoten ausgewechselt und verkauft; neulich fand man daselbst Morgens ein ganzes Paket. Es sammeln sich dort die gemeinsten Gassenbuben. Vätern, Vormünder und Dienstherren ist zu rathen diesen Platz Abends zu besuchen, und ihre Kinder, Pflegbefohlenen und Lehrlinge dort wegzuhohlen. Bei der letzten Gerichtssitzung wurden 3 dort aufgegriffene Knaben auf 14 Jahr zur Gefängnißstrafe verurtheilt." —

Die Einnahme der Stadtkammer von New York betrug in den letzten 14 Tagen des Jahrs 1828 54792 Dollars 37 Cents, die Ausgabe 49167 Dollars 3 Cents, Ueberschuß 14625 Doll. 34 Cents.

Der Oberst D. Brearley, Agent der Union-Regierung zur Betreibung der Auswanderung der Creek Indianer, traf am 15. Nov. aus Georgien zu Little Rock im Gebiete Arkansas ein. Er verließ die zu Lande reisende Gesellschaft etwa 30 englische Meilen nordwestl. von Little Rock und kam auf einem nähern Weg dahin. Die unter seiner Leitung wandernde Gesellschaft besteht aus etwa 500 Seelen; 253 reisen zu Lande, die übrigen, größentheils Greise, Weiber und Kinder, sind zu Florence im Staate Alabama auf dem Tennessee eingeschifft und ihre Ankunft an der Mündung des White River ward stündlich erwartet. Diese Jahreszeit ist die günstigste für solche Auswande-

rung; seit ihrer Abreise von Fort Strother an Georgiens Westgränze am 8. Oct. bis zu ihrer Fahrt über den Mississippi fiel kein Tropfen Regen und sie sind seitdem nur von wenigen leichten Schauern befallen; es sind auch verhältnißmäßig wenige erkrankt. Auch die Wege sind um diese Zeit zum Reisen vortrefflich. Bei Point Rembour passirt die Gesellschaft den Arkansas Fluß; sobald Obrist Brearley seine Gesellschaft untergebracht hat, kehrt er nach Georgien zurück und holt mehr Creeks.

Zu Little Rock starb am 22. Nov. der General George Izard, Gouverneur des Gebiets Arkansas.

Zu Mobile sind von der letzten Aerndte bis zum 6. Dec. 7092 Ballen Baumwolle eingeführt.

Am 23. December Abends ward ein angesehener Bürger in Philadelphia, Samuel Weissmann, dicht vor der Stadt, auf der Landstraße nach Bethlehem von drei Kerlen angefallen, zu Boden geschlagen und ehe er sich von dem Schlage erholen konnte, geknebelt: sie hielten ihm ein Pistol vor, und drohten ihn niederzuschiessen, wenn er Lärm mache; sie schleppten ihn dann in ein Gehölz, nahmen ihm 240 Dollars in Banknoten und 2 Dollars Silbergeld aus den Taschen, und zogen ihn bis aufs Hemd aus, ihm nichts als seine Unterhosen lassend; dann wollten sie ihn mit seinen Tragbändern an einen Baum binden, doch auf sein kniefälliges Flehn liessen sie ihn ungebunden und machten sich mit aller seiner Kleidung davon. So fast nackt erreichte der Geplünderte das Weghaus, wo ihn der Wächter mit einer rothen Flanell = Jacke versah, mit dieser kam er in der Nacht nach Strahn=Gasthof, von wo er, mit Kleidung versehen, in die Stadt zurückkehrte. Die Räuber sind entkommen.

Im Staate (damals Gebiet) Tennessee erschien am 5. Nov. 1791 die erste Zeitung zu Rogersville, welche der Buchdrucker Roulstone herausgab. Sie hieß Knoxille Gazette, obgleich sie bis 1792 außerhalb der Stadt gedruckt ward.

Zu Wiliamson, dem Hauptorte des Canton Wayne im Saate New=York, ward am 16. December ein Thurm auf dem neuen Versammlungshause gerichtet; 16 Mann waren dabei beschäftigt; ein Balken wich und der Thurm stürzte mit 14 Mann herab, die größtentheils schrecklich zerschmettert wurden.

Ein 11jähriger Knabe, Sohn des Theodor Lymann zu Northampton im Staate Massachusetts verließ, am 13. Dec. Nachts 12 Uhr, von einem Traume geschreckt, sein Bett, sprang aus seiner Kammer 12 Fuß tief herab, lief 80 — 100 Ruthen weit und verbarg sich in einem Hinterhause, mit einem dort liegenden großen Mantel. Der Vater verfolgte den Knaben, konnte ihn nicht finden, ließ die Sturmglocke läuten und brachte alles in Lärm. Die Leute in dem Hause, wo sich der Knabe versteckt hatte, meinten es sey Feuer und fanden so den nackten Knaben zufällig in dem Mantel. Sprung und Lauf hatten ihm nicht geschadet.

Auf der Universität zu Charlotteville in Virginien befanden sich im September v. J. 97 Studierende; Hr. Patterson aus Philadelphia ist als Professor der Naturgeschichte und Dr. Harrisson, aus Rockingham Canton, ein Zögling des Instituts, als Professor der alten Sprachen angestellt.

Auf der Schiffswerfte zu Portsmouth im Staate New Hampshire sind seit ihrer Anlage im 17. Jahrhundert folgende Kriegsschiffe erbaut: Falkland von 54 Kanonen (1690) Bedford von 32 K. (1696); America von 50 K. (1749); Raleigh v. 32 K. Ranger v. 18 K. (1777); Ameriea v. 74 K. (1782); Crescent v. 32 K. (1797); Scammell von 14 K. (1797); Portsmouth von 24 K. (1798); Congreß von 36 K. (1799); Washington von 74 K. (1814); Porpoise von 14 K. (1821); Concord 600 Tonnen groß, von 18 Kanonen, lief am 25. Sept. 1828 vom Stapel; Alabama von 74 K. und Santee von 44 K. sind noch auf dem Stapel.

(Portsm. Com. Advertiser.)

Sable Island an der Küste von Neu Schottland ist durch den Master Jones auf Befehl des Unter-Admiral Sir C. Ogle aufs genaueste, mit Hülfe der besten Chronometer und Instrumente aufgenommen, wie folgt: West-Ende der Insel: 43° 56′ 42″ N. B. 60° 7′ 15″ L. über Greenwich; Ost-Ende 43° 59′ 5″ N. Br. 59° 42′ 0″ über Greenwich; In Norries Navigationbook ist die Insel angegeben: West-Ende 44° 4′ 0″ N. B. 60° 30′ 0″ L. Ost-Ende 44° 4′ 0″ N. B. und 60° 0′ 0″ L.

Der zu Newbern in Nord Carolina erscheinende Spectator vom 30. Oct. meldet, daß der Versuch mit dem Zuckerbau in jener Gegend auf das vollkommenste gelungen sei. Das Zuckerrohr ist durch den scharfen Frost nicht angegriffen und scheint weniger empfindlich für die Kälte, als die Baumwollenpflanze. (The cane has not been affected by the sharp frost, which had occurred, and appears, indeed, less sensible to the frost, than cotton.)

Capitain Basil Hall, durch seine Reisen an der Americanischen Küste allgemein bekannt, hat mit seiner Familie 1827 u. 1828 in America und hin und zurück von England folgende Reise vollendet. Zu Land: 3588 engl. Meilen, mit Dampfschiffe: 5238 Meilen; also in America 8835 engl. Meilen; die beiden Seereisen 7675 Meilen, folglich im Ganzen 16500 engl. Meilen d. h. über 3633 deutsche Meilen, und diese Reise ist ihm wohl bekommen.

(Edinburgh Weekly Journal)

Zwischen Newhaven und Simsbury im Staate Connecticut ist am 11. November ein neuer Canal eröffnet.

(Newhaven Register)

Der Canal durch den Schreckenssumpf (Dismal Swamp) zwischen Virginien und Nord Carolina, ward am 1. Januar eröffnet.

(Baltimore Chronicle.)

In der Woche, welche mit dem 15. Nov. endigte, starben zu New-York 78 Menschen, 19 Männer, 17 Frauen, 25 Knaben und 24 Mädchen, 24 von oder unter 1 Jahr, 4 zwischen 1 und 2 Jahr, 7 zwischen 2 und 5 Jahr, 1 zwischen 5 und 10 Jahr, 6 zwischen 10 und 20 Jahr, 6 zwischen 20 und 30 Jahr, 9 zwischen 30 und 40 Jahr, 4 zwischen 40 und 50 Jahr, 1 zwischen 60 und 70 Jahr, 6 zwischen 70 und 80 Jahr, 1 zwischen 80 und 90 Jahr, 2 zwischen 90 und 100 Jahr. 1 an Abceß, 1 am Schlagfluß, 16 an Schwindsucht, 4 an Krämpfen, 1 am Durchlauf, 2 an Bauchwassersucht, 1 an Kopfwassersucht, 2 ertranken, 2 an Ruhr, 1 an Epilepsie, 1 am Gal-

lenfieber, 1 an Kindbetterinfieber, 3 an der Bräune, 2 an Gehirn-Entzündung, 1 an der Leberentzündung, 1 an Magenentzündung, 1 an Trinkſucht, 3 an Marasmus, 1 an Maſern, 5 an Alterſchwäche, 1 an Lähmung des Herzens (palsy ?), 4 an Halsentzündung, 7 wurden todt geboren, 5 an tabes mesenterica, 3 am Zahnen, 4 am Keichhuſten, 3 unbekannte Todesart.

(New-York Gazette.)

Die Britiſche Regierung hat 15000 Armaturen für die Miliz der Provinz New Brunswick im October nach St. John geſandt.

Die Seminole Indianer in Oſtflorida hielten am 10. Oct. eine Verſammlung zu M'Kenzie Pond, nahe bei der Indianer Agency, worin beſchloſſen ward, Abgeſandte nach dem Lande jenſeits des Miſſiſſippi zu ſchicken, um daſſelbe zu erforſchen, und dahin im Frühling 1829 auszuwandern, wenn die Regierung der Vereinigten Staaten die Auswanderung unterſtützen wolle, was gewiß geſchieht.

Herr Samuel L. Gouverneur hat die einträgliche Poſtmeiſterſtelle der Stadt New-York erhalten und dieſelbe am 1. Jan. 1829 angetreten.

Ein Herr Coope hat im November auf Dampfbooten die ganze Reiſe von Philadelphia nach Boſton, 70 deutſche Meilen in gerader Linie gemeſſen, in 32 Stunden zurückgelegt.

(Boston Gazette)

Im December ſtand das Gewäſſer der Seen Ontario und Erie zwei Fuß höher als gewöhnlich, während der weiter aufwärts liegende Ober See (Lake superior) bedeutend niedriger ſtand, als je zuvor. Wahrſcheinlich hat ſich der letztere neue Abflüſſe gebildet, oder die alten ſind vergrößert und erweitert, wodurch ſich dieſe ſeltſame Erſcheinung einigermaßen erklären ließe. (Montreal Herald.)

Unweit Patterſon, 5¾ Meilen ſüdweſtlich von New-York, im Staate New-Jerſey ſind große Steinkohlenlager entdeckt; die Kohlen enthalten 74 Theile Kohlenſtoff, 24 Theile Erdpech und 2 Theile Thonerde. Sie ſind auf dem Morris-Canal leicht fortzuſchaffen.

(New-York Merkantile Advertiser.)

Der Red River, ein westlicher Zufluß des Mississippi im Staate Louisiana ist vollkommen schiffbar; eines der größten Stromschiffe, der Beaver, traf am 28. Nov. ohne Schwierigkeit aus Alexandria in New Orleans ein.

(Gazette de Louisiana)

Im November versammelte sich der Americanische Convent zur Beförderung der Abschaffung der Sklaverey in Baltimore und hielt Sitzung bei offnen Thüren. Es waren Abgeordnete aus New-York, Pennsylvanien, Delaware, Maryland, Nord Carolina, Tennessee und dem Distrikt Columbia zugegen.

Herr William Radcliff ist als Consul der Vereinigten Staaten für Lima und die Häfen Peru's anerkannt.

Zu Vergennes im Staate Vermont ist ein neues Arsenal der Vereinigten Staaten errichtet und daselbst die Flagge der Union am 30 Oct. aufgepflanzt und mit einer Artillerie-Salve begrüßt. Es ist die einzige Anstalt dieser Art am Champlain See, dessen Thal den Haupteingang in die Vereinigten Staaten von Norden her aus den Britischen Provinzen bildet, und also in militärischer Hinsicht höchst wichtig ist. Es sind 28 Acres Landes zu diesem Zweck von der Union in Besitz genommen. Die Lage dieser Arsenals ist trefflich gewählt; es liegt 60 engl. Meilen von der Gränze, 7 im Osten vom See; gegen einen feindlichen Angriff ist es hinreichend gesichert. Die Hauptgebäude sind von Stein mit Schiefer gedeckt, und stehn auf einer Anhöhe, die eine schöne Aussicht beherrscht. Das schwere Geschütz und die Munition, welche seit dem letzten Kriege mit England noch zu Plattsburg im Staate New-York am westl. Ufer des Sees lag, sind nun nach diesem Arsenal gebracht. Es sind darunter mehrere treffliche Caronaden und Haubitzen, welche den Briten in dem Gefechte bei Plattsburg am 11. Sept. 1814 abgenommen wurden. (M. s. Am. Misc. I. 1828 S. 154.)

Sennor Manuel Lorenzo Vidaurre, ein Peruaner, Peruanischer Gesandte bei dem Panama-Congreß, der sich in mehreren Schriften heftig gegen Bolivar erklärte (v. Am. Misc. 1826 II 274. 1827 III. 232.) und deshalb aus Peru verbannt ward, zu Boston lebt, hat jetzt ein Ruf erhalten, in sein Vaterland

zurück zu kehren. Seine Verbannung ist durch einen Congreß beschluß für eine grobe Verletzung der Gesetze und für einen harten Verstoß gegen persönliche Freiheit erklärt.

Im Canton Columbia im Staate Georgien ist am 11 Oct. in den dortigen Fallen des Savana-Stroms eine 79 Pfund schwere Schildkröte, die größte, die dort je gefunden ward, gefangen worden.

Columbia. Zu Tabia, im Canton Zipaquira, unweit Santa Fe Gota, erreichte am 12 Juni 1828 ein dortiger Einwohner Jose Maria Gota sein 138. Lebensjahr; er ist noch vollkommen gesund und arbeitet täglich auf dem Felde.

(Gazetta de Colombia vom 30. Nov. 1828.)

Aus der am 4. Januar 1828 durch eine Verordnung Bolivars zum Freyhafen erklärten Bucht Guiria, an Colombias Nordküste, holte ein Colombischer Kaper am 17. März 2 Englische, 1 Dänisches und 1 Nord-Americanisches Schiff ab, und führte sie nach Puerto Cabello, um dort entscheiden zu lassen, ob Guiria auch wirklich ein gesetzlich geöffneter Eingangshafen sei. Derselbe Kaper ließ auch 9 Sklaven aufgreifen, welche aus der Britisch-Westindischen Insel Trinidad entwischt waren, und ließ sie nach Cumana bringen, wo sie gewiß ihrem Herrn ausgeliefert werden. Guiria ist jetzt vollkommen ruhig und hat eine starke Besatzung.

Skizzen aus Rio de Janeiro.

(December 1828)

von einem dort lebenden jungen Deutschen.

Schon die Einfahrt in Rio de Janeiro ist ungemein malerisch. Zuerst erscheinen mehrere mit Palmen und andern seltsamen Gewächsen beschattete Klippen, dann kommt das Schiff zwischen dem Zuckerhut, der einen Telegraphen trägt und dem ihm gegenüber liegenden Felsen durch, wo die warme Landluft den Ankömmling zuerst anweht; am Fuße dieses Zuckerhuts ist eine Batterie, und hundert Schritte davon ein großes Castel, welches den Eingang bestreicht, wo die Schiffe durch ein Sprachrohr angerufen werden und Anker werfen. Dann kommen drei

mit Sonnenschirmen versehene, von nackten oder in Lumpen gehüllten Negern gerudere Gouvernement-Fahrzeuge am Bord; das Quarantainen- das Hafenpolizei- und das Postboot; in dem ersten ist ein Sanitätsbeamter. Weiter einwärts in dem dort unübersehbaren Meerbusen sind auf 3 Inseln drei andre Forts, so daß feindliche Schiffe unmöglich eindringen können, wenn das Geschütz des Forts gut bedient wird.

— Oeffentliche Vergnügungen, wornach die junge Welt doch am ersten fragt, fehlen gänzlich oder sind sehr kostspielig. Mein Lieblingsvergnügen ist der Spaziergang nach Botofogo; eine halbe Stunde von der Stadt d. h. von unserm Hause in der Rua direita. Auf dem Wege dahin hat man die Aussicht auf die oft beschriebene, wahrhaft paradisische, von malerischen Gebirgen eingeschlossene Bucht, welche eigentlich Rio (holl. Revier) de Janeiro heißt. Botofogo liegt in einer kleinen Bay von sanften Höhen umgeben, voll Orangen- Kaffee- Bananen- und vieler andrer Bäume, und zwischen denselben blinken weisse im südlichen Geschmack erbaute Häuser hervor, welche am Strande hin eine fast zusammenhängende Reihe bilden. Die Gegend erinnert mich an unsere Alstergegend bei Harvstehude, ich sammle Conchylien am Strande und gedenke der so weit entfernten lieben Mütter, der lieben Geschwister, der noch weiter hoch im Norden entfernten Brüder und des Vaters, dessen seliger Geist mich freundlich und segnend umschwebt! — ¾ Stunden von Botofogo ist die Lagoa; der Weg dahin ist sehr sandig, aber an beiden Seiten sind freundliche Gärten, Alleen von Weinranken mit Rosenhecken abwechselnd, jetzt in ganzer Sommerpracht, und allenthalben ragen Kokospalmen empor. Eine Bergschlucht führt zu der Logoa, einem spiegelhellen, fast unübersehbaren Landsee im Schooße bedeutender Berge, deren Fuß stark angebaut ist. —

Vom Meere aus ist die Lage Rio's hinreißend schön. Rio ist an der Landseite von Bergen, mit Palmbäumen und hohen Gesträuchen bewachsen, eingeschlossen, es erscheinen viele Klöster mit Thürmen und Kreuzen, freundliche Landhäuser, selbst auf den Festungen ragt das Kreuz empor. Die Kanots der Neger, aus einem Baume gehauen, haben ein sonderbares Ansehn.

Die Stadt ist eng gebaut und schlecht gepflastert, oft verbreitet sich ein unangenehmer Geruch. Fuhrwerk sieht man selten, als Halb-Kutschen, (Chaisen) für eine Person, mit zwei kleinen Pferden, auf dem einen ein weißer Kutscher mit Courier-Stiefeln und Spornen einen fürchterlichen Hut mit Cokarde, einer großen Hetzpeitsche und hinten darauf ein Neger. Die Negrissen sind alle häßliche Fratzen. Bei der Arbeit singen die Sklaven fortwährend, sie glauben sich dadurch die Arbeit zu erleichtern, je schwerer die Arbeit um so mehr Lärm machen sie, und wer nach ihrer Art nicht gut schreyen kann, den stoßen sie aus. Die neu ankommenden Neger tragen rothe wollene Hemden und weiße Mützen, woran das kaiserliche Zollsiegel befindlich, zum Beweis, daß sie verzollt sind; sie werden von einem Neger getrieben, und erheben ein jämmerliches Geschrey. Rio ist voll Läden, in jedem arbeiten mehrere Neger, oft kleine Kinder. Wenn ein Neger nicht aus dem Wege gehen will, so hat jeder Weiße das Recht ihn ins Gesicht zu stoßen. Wenn sich ein Neger an einem Weißen vergreift, wird er auf die Polizei geschickt, die ihn fürchterlich peitschen läßt; sie sind aber auch sehr träge. Die Guitarre lieben die Brasilierinnen sehr. Rua direita, ist Hauptstraße, wo sehr hübsche Französinnen ihre Läden haben. Auf den Klosterhöfen sieht man ringsum die Zellen wo die Nonnen hinter hölzernen Gittern sitzen. Der kaiserliche Garten ist erbärmlich. Die kaiserliche Kirche ist prächtig erleuchtet, mehr als 200 Wachskerzen stehen am Altare, mit Blumen geschmückt. So wie der Priester kommt, beginnt eine Musik und Kirchenmusik; zum Zeichen, daß die Messe anfangen sollte, wurden vor der Thüre (bei Tage) Raketen und Schwärmer losgebrannt. Brunnen wie in Deutschland giebt es nicht. Wenn es lange nicht geregnet hat, ist das süße Wasser rar, denn das Wasser, welches durch die große Wasserleitung von den Bergen hierher geleitet wird, ist Regenwasser; doch schmeckt es sehr gut und hat durchaus nichts ungesundes an sich. Ungeziefer giebts in Menge, doch die, welche schon längere Zeit da sind, werden nicht so von ihnen heimgesucht, wie die Neuankommenden. Musquitos, Vampirs und Scorpione sind sehr häufig. Wäsche ist gewaltig theuer, besonders Halskragen (à 8 ß). Die

Brasilerinnen haben eine sonderbare Figur, schnüren sich nicht, tragen alle hinten kurz abgeschnittenes Haar und fächeln sich fortwährend, welches sehr Mode ist; im Theater thun es selbst die Herren, sie wählen die Fächer mit großer Sorgfalt und verschwenden damit viel Geld. Die Einrichtung der Häuser ist von der Europäischen sehr verschieden. Die Wohn-Häuser sind mit wenig Ausnahmen außerordentlich schmal und hoch, obgleich sie selten mehr als 3 Stockwerk haben. Das unterste Stockwerk ist bei Kaufmannshäusern das Magazin und wird nicht bewohnt, welches man selbst in Privathäusern vermeidet, man vermiethet sie lieber zum Laden ꝛc. Die Küche befindet sich in dem zweiten, wo in Kaufmannshäusern das Comtoir und der Balkon sind, in dem dritten befinden sich die Schlaf- und Gesellschaftszimmer, woran gewöhnlich die Terrasse stößt. Dieses ist ein ganz plattes mit Mauer- oder Granitsteinen gepflastertes Dach, das mit eisernen Gittern eingefaßt und mit einem Sonnenzelte bedeckt ist. Hier ist oft reizende Aussicht. Rio ist schlecht gebaut, und selbst in den besten Straßen giebt es eine Menge nur 2 Stock hoher Häuser oder Baracken, von denen die größeren durch den Rauch der Schornsteine der kleinern, der ihnen gerade in die Fenster zieht, sehr incommodirt werden, dem jedoch nicht abzuhelfen ist. Die Stadt ist nicht erleuchtet. Nur an den Ecken einiger Straßen sind Laternen, weil dort Heiligenbilder in den Mauern stehen, die aber gewöhnlich mit Gardinen behängt sind; bei gewissen Feierlichkeiten der Kirche werden jedoch diese Vorhänge weggezogen und die Bilder durch die Laternen erleuchtet. Jeder Vorbeigehende muß wenigstens den Hut abnehmen. Nach 10 Uhr geht keiner mehr auf den Gassen, auch kein Nachtwächter. Wenn ein Priester zu einem Kranken mit dem Sacrament gerufen wird, so läuten die Glocken seines Kirchspiels und auf das Klingeln einer Handglocke eilt, wenn es Abend ist, ein jeder Bewohner mit Licht an's Fenster oder auf den Balcon. Den Zug eröffnet ein Mann mit der Glocke, dann kommt einer mit dem Kruzifix, zu dessen beiden Seiten gehen zwei Mönche; dann einer mit einem Rauchfaß, worauf der Priester unter einem Thronhimmel folgt, von zwölf weißen, in Roth gekleideten Knaben, welche Fackeln tragen, begleitet. Ein Jeder, vor dem dieser

Zug vorbeikommt, muß niederknieen, selbst die am Fenster oder auf dem Balcon stehen. Die Todten dürfen nicht in Särgen beerdigt werden. Nur Arme gehen regelmäßig in die Messe, Reiche gar nicht oder sehr selten, und wenn man sie fragt, warum sie nicht öfter hingehen, so antworten sie, man gehe nur hin, so lange man arm sey!!! — Ganz kleine weiße Kinder sieht man oft ganz nackend von den Negerinnen in den Straßen umhertragen und Kinder bis 5 Jahre gehen höchstens mit einem Hemde. Die jungen Leute sind ganz weiß gekleidet mit Strohhüten und weißen Schuhen, selbst die ersten Kaufleute tragen Jacken. Nur die Putznarren quälen sich in Tuchkleidung ab. Das Schauern kennt man nicht. Fensterwaschen ist auch nicht Mode. Die Unreinlichkeit ist in Brasilien zu Haus. Das Schauspielhaus ist massiv von Steinen gebaut, hat vorn einen verdeckten Säulengang, worunter die Kutschen fahren. Es nimmt sich weit schöner aus, als das neue Hamburgische in der Dammthorstraße. Die innere Einrichtung hat vieles mit dem Hamburger gemein; der Bühne gegenüber ist die kaiserliche Loge, von dieser bis an die Bühne sind an jeder Seite 13 Logen, vier Reihen über einander. Die Logen sind hinten zu, und vorne ist ein durchsichtiges Geländer, alles weiß mit Gold verziert, doch bei weitem nicht so reich und geschmackvoll wie in Hamburg, und schon etwas abgenutzt. Das Parterre ist mit Bänken, welche Lehnen haben, besetzt, und sehr schräge. Die Erleuchtung ist schwach, nicht mit einem Kronleuchter, sondern durch eine Art gläserner oder porcellainer Laternen mit einem Licht, deren vor jeder Loge eine hängt. Sobald der Kaiser sich sehen läßt, stehen alle auf und setzen sich nicht eher bis er sitzt, steht er auf, so stehn alle mit auf. Eine Fahrt mit einem Wagen kostet etwa 9 Mk. Lübisch. Die Oper ist sehr mittelmäßig, das Ballet gut, Schauspiele giebt man gar nicht, nur Opern und Ballet, erstere von Italienern, letzteres von Franzosen besetzt, das Orchester ist ziemlich gut, jede Violoncell 8 Mal, Violoncell nur 1 Mal besetzt, Blasinstrumente, besonders Hörner, recht gut.

Die Insel der Untiefen.

(The isle of shoals.)

(Nach dem Englischen bearbeitet.)

Im Atlantischen Ocean, nahe an der Ostküste des Staats New-Hampshire, liegt eine Gruppe von Eilanden, die Inseln der Untiefen genannt. Im Herbst 1780 näherte sich eine kleine Schaluppe einem dieser Eilande. Für einen ungeschickten Seemann wäre es eine gewagte Fahrt gewesen; denn die Klippen steigen hoch an, dehnen sich weit seewärts aus, und zeigen an jeder Seite eine Unzahl von spitzen Ecken. Doch die Schaluppe bewegte sich majestätisch fort, bald auf den Wogen tanzend, bald von ihnen umhüllt, doch bei jeder Wendung ragten die weißen Segel über die Klippen empor. Endlich bewegte sie sich um eine Spitze und lief in eine kleine, sandige Bucht ein, wo ein roher Werft erbaut ist. Hart am Rande des Sandstrandes liegen wenige erbärmliche Hütten zerstreut; einige fast nur ein bloßer Steinhaufen und halb unter den Dünen-Hügeln begraben, welche die Winde und Wogen fortwährend aufwerfen. Hinter diesem Anbau, wenn er den Namen verdient, dehnen sich Reihen häßlich aussehender Gerüste zum Fischtrocknen (Fish flakes), welche den kahlen Anblick noch widerwärtiger machen, und die Luft mit ihren Ausdünstungen erfüllen. Es war spät Abends, als die Schaluppe am Werft ankerte. Es war etwas so ungewöhnliches, in der Bucht je andere als die eignen kleinen Fischerböte anlegen zu sehen, daß die Ankunft des Schiffes allgemeine Bewegung unter den Einwohnern erregte. Männer mit zerrissenen Jacken von rothem Boje und Hemden von bunter Leinwand, Frauen mit zerlumpten Röcken und niedergetretenen Schuhen und baarfüßige Kinder,

fast ganz unbekleidet, sammelten sich in einen Haufen, die Ursache dieses ungewöhnlichen Besuchs zu entdecken. Nachdem sie eine Zeitlang gewartet hatten, ohne daß sich Jemand am Bord zeigte, näherten sich ein paar Männer der Schaluppe, um an Bord zu gehen. Doch sogleich erschien ein Mann auf dem Verdecke; sein Blick war stolz und befehlend, und er trug Pistolen in einem ledernen Gürtel, der seine Matrosen-Jacke festhielt. Er stand da in der Haltung des Trotzes, und fragte die Leute, was ihr Begehr sey? „Nichts," antworteten diese verdrießlich, „es sey denn, daß Ihr eine Ladung Fische braucht." Er antwortete nicht, sondern, indem er das Tau, womit die Schaluppe am Werft befestigt war, verlängerte, so schwamm diese eine Strecke und vereitelte dadurch jeden Versuch an Bord zu kommen. Es war so etwas merklich verächtliches in seinem Benehmen, welches den Unwillen der Zuschauer erregte. „Auf ihn an, Ihr Buben!" (cheer him, my boys!) sagte ein Mann, und die kleinen Lumpenkerle warfen ihre zerfetzten Hüte mit rothen Kappen empor, jauchzten und schrieen; selbst das schöne Geschlecht stimmte hellkreischend mit ein. Doch aus Mangel an Widerstand hörte der Angriff bald auf und der kleine Volkshaufe zerstreute sich. Obwohl das Schiff einige Tage an Werft liegen blieb, so erregte es doch weiter keine Neugierde. Nur drei Mann schienen sich am Bord desselben zu befinden, zwei augenscheinlich als gehorchende, und einer in der Blüthe des Lebens, der den Befehl führte.

Auf allen Stufen und in allen Classen des Lebens weiß sich die Natur ihren Günstling; selbst auf diesem einsamen Eilande war ein Gebäude, welches ersichtlich dem Bewohner mehr Bequemlichkeit verhieß, als die übrigen Hütten. Die Steine, welche die Mauer dieses Hauses bildeten, waren besser zugerichtet und ordentlicher auf einandergelegt, und vor demselben erhob sich ein ganz ansehnlicher Holzstoß, ein Trost für den nahenden Winter. An die Thüre dieses Hauses vernahm man eines Abends spät ein gewaltsames Klopfen. Der Eigner desselben, John Boland, stand auf und öffnete. „Was wollt Ihr," sprach er, „könnt Ihr Eure Zänkereien nicht abmachen, ohne ruhige, gutgesittete Leute zu stören?" — „Um Gottes

Willen, kommt zur Hülfe!" erwiederte jener, „und haltet Euch nicht mit Fragen auf, sonst ist es zu spät!" Die Stimme der Noth erscholl nicht vergebens. John warf sich schnell in seine Kleider, und folgte, begleitet von seiner Frau und seiner 15jährigen Tochter, (die Frauen jener Insel scheuen die Nachtluft nicht) dem Fremden; die Frau und das Mädchen oft anhaltend, weil ihre Schuhe im tiefen Sand stecken blieben. Sie erreichten die Schaluppe, wo man sie schnell an Bord ließ, und traten dort in ein erbärmliches Loch, welches man mit dem Namen: Cajüte, beehrte. Dort lag in einer engen Schlafstelle ein junges zartes Weib, augenscheinlich dem Tode nahe. „Was können wir für sie thun?" fragte John. „Der Tod sitzt ihr auf den Lippen." — „Ei warum nicht gar, John Boland," entgegnete seine Frau näher tretend; „stirbt sie, so ist es aus Mangel an frischer Luft; und hätte sie ein so zähes Leben, wie eine Ratze, hier müßte sie ersticken. Laß uns sie in unser Haus nehmen!" Niemand hatte etwas dagegen; das Frauenzimmer ward in ihre Betttücher gewickelt und in Bolands Haus gebracht. Frau Boland und ihr Töchterchen Susanna bezeugten die Wahrheit des Ausspruches, daß die Frauen allenthalben am menschenfreundlichsten sind, und obgleich ihnen die Anmuth des Geschlechtes fehlte, so waren sie doch bereit zu Diensten der christlichen Liebe.

Bald kam die Dame wieder zum Leben, war aber zu schwach, sich zu äußern; doch ihre Augen beobachteten die äußerste Aengstlichkeit ihres Begleiters, der mit ihr das Schiff verlassen hatte, und bei ihr geblieben war. Er nannte sich Maitland. Als der Dame besser ward, hatte sie lange, geheime Unterredung mit ihm und oft war eine Bewegung, welche ihre Krankheit verschlimmerte, die Folge dieser Unterredung. Endlich erklärte er Herrn und der Frau Boland, es sey unumgänglich nothwendig für ihn, seine Reise fortzusetzen; daß er blos wegen der Unpäßlichkeit seiner Gattin bei dieser Insel angelegt habe, daß sie aber jetzt ganz unfähig sey, an Bord zu gehen und daß ihm also nichts übrig bleibe, als sie einen Monat der Sorgfalt der Gastfreundschaft zu überlassen. Das Ehepaar Boland willigte ein. Alles was zu ihrer Bequemlichkeit dienen konnte,

ward von der Schaluppe an's Land gebracht und die Matrosen machten sich segelfertig. Welchen Seelenkampf auch Maitland und seine Adele (so hieß die Frau) beim Abschied duldeten, wie tief auch der Gram war, den sie empfand, es ward keinem davon etwas kund; niemand war Zeuge ihrer Unterredungen, auch machte sie gegen seine Abreise keine Einwendung, doch nach seiner Abfahrt schien ein Zuwachs der Sorge ihren Lebensmuth gänzlich zu überwältigen. Die Einsamkeit, worin sie sich befand, und das schlechterdings ihr nicht Zusagende (uncongeniality) der ganzen Umgebung war ihrer Seele unerträglich. Doch die Seeluft und die regelmäßige Lebensart beförderten ihre Genesung und sie ward mit jedem Tage gesunder. Bald kam sie so weit, daß sie ausgehen konnte, und Susanna war ihr eine freundliche Begleiterin, welche die höchsten Felsen zu erklimmen vermochte, und Adelen bei ihrem Gange liebreich unterstützte. Die ersten drei Wochen war die Dame ruhig; doch als die vierte eintrat, litt sie sichtbar die größte Seelenangst. Wiederholt fragte sie den wackern John: „Sagte er, daß er einen Monat ausbleiben werde?" Doch der Monat verging, und Maitland kam nicht. Sie gedachte der Verzögerungen einer Seereise, des möglichen Aufenthalts und beruhigte sich durch vernünftige Vorstellungen einen Augenblick; doch nie auf längere Zeit. Oft, wenn der Mond hell schimmerte und die Leute im Hause meinten, sie schliefe, setzte sie sich an ihr Fenster, und blickte auf die kleine Bucht und auf den Ocean. In der Täuschung des Mondlichts bildete sie sich ein, in der Ferne Gestalten zu erblicken, doch bald entdeckte sie, daß es die vorspringenden Klippen seyen; dann schien sich ein weißes Segel dem Ufer zu nahen; doch es kam nicht heran. Oft, wenn der Morgen ihrem schlaflosen Auge tagte, weckte ihr das Tageslicht neue Hoffnung. „Gewiß wird er vor Abend eintreffen!" dachte sie, und in dieser Hoffnung verließ sie das Haus, wenn noch alles stille war, und wanderte an's Meer und zwischen die Felsen. Oft war die Aussicht prächtig; die so eben über den Horizont aufsteigende Sonne warf ihren breiten, rothen Strahl über das Weltmeer, welches tausendfarbig erglänzte. Doch solche Scene brachte ihrem Herzen keinen Frieden. „Was bin ich," rief sie,

„in diesem wundergroßen Weltall? Wer sorgt für mich und wer gedenkt mein? Ich möchte mich in den Ocean stürzen, um, wie das Seegras, unbemerkt und vergessen fortzuschwimmen.“ So schaute sie Stunde für Stunde, Woche für Woche in den Ocean. Manches Segel fuhr stolz vorüber, manches schien anlegen zu wollen bei der Insel: doch das freudige Klopfen ihres Herzens bei dem Nahen desselben verwandelte sich bald in den Schmerz getäuschter Hoffnung, wenn der Kiel schnell die Gewässer durchschnitt und sich bald in die Ferne verlor.

So verging der Unglücklichen der November, und der December trat mit ganzer Winterstrenge ein. Der harte Frost des Jahrs 1780 schwebt noch der Erinnerung der Bejahrten vor. Welche Angst erfüllte Adelen, als sie erwachte und zuerst den Boden mit Schnee bedeckt fand. Bis dahin hatte sie viel Zeit auf den Felsen zugebracht; denn die Seeluft ist dort milder, als weiter landeinwärts — nun mußte sie sich bei den Wirthsleuten in der elenden Hütte behelfen, gleichsam lebendig begraben, da sie auch den Trost des Anschauens der Natur entbehren mußte.

Eines Tages rief John sie heraus auf die Landspitze, um ein Schiff zu sehen, welches mit vollen Segeln heran kam. Es liegt etwas Erheiterndes in der hellen Sonne und dem blauen Himmel eines kalten Wintermorgens. Das fühlte Adele, als sie da stand, und die schwellenden Segel schaute, und die rasche Bewegung des Schiffs, wie der Kiel die Wasser theilte. Alles glänzte und funkelte, die Wellen schienen, gleich lebendigen Wesen, zu jubeln, als sie den Bauch des Schiffes umgaukelten. Wie sie das Fahrzeug anblickte, stolz und majestätisch bewegt, mit den schlanken Masten und schneeweißen Segeln schnell enteilend, so kam es ihr vor, wie ein Geschöpf voll Leben und Glück, in Herrlichkeit entzückt, während der Ocean, der wilde, unheilvolle Ocean, dessen Willen zu folgen, und Wind und Wellen demselben dienstbar schienen. Ihr Blick folgte dem Schiffe bis es gebieterisch die atlantischen Gewässer theilend nur noch als ein Wölkchen am Horizont sichtbar war. Eine plötzliche Veränderung der Luft weckte sie aus ihrer schwermüthigen Betrachtung. Der Himmel verdunkelte sich, die See-

vögel schwelgten umher, und schienen ungewiß, welches Weges sie steuern sollten; ehe sie noch das Haus erreicht hatte, fiel Schnee in großen Flocken, und alles verkündigte den Ausbruch eines plötzlichen Sturms, wie sie jenem Himmelsstriche eigen sind. „Der schöne Morgen," meinte John, „bringt Unwetter (is a weather breeder)." Der Sturm wuchs schnell, die Wogen brachen ihre natürlichen Gränzen und stiegen hoch auf's Eiland auf. Der Wind trieb Massen von Eisregen (sleet) und Hagel vor sich her, nnd heulte und brauste fürchterlich. Adele gedachte des herrlichen Schiffes, welches ihr vor wenigen Stunden so allmächtig schien, und sprach zu sich selbst: „Gott leiste Du Hülfe, denn kein menschliches Wesen vermag's!"

Die Nacht brach mit entsetzlicher Dunkelheit ein und man hörte man deutlich von Zeit zu Zeit Nothschüsse. Die Männer sammelten sich mit Pechfackeln und vertheilten sich an den Felsen, und auch die Weiber folgten ihnen aus eignem Antriebe und waren nicht weniger thätig. Man glaubte, das Schiff sey entmastet und treibe nur durch die Wuth der Elemente so geschleudert umher, denn der Ton des Geschützes veränderte oft die Richtung; doch näherte es sich immer mehr. „Sie sahen dem sichern Tode entgegen," sagte einer der Männer, „wenn sie nicht von den östlichen Brandungsklippen (breakers) abhalten können." Gerade in demselben Augenblick scheiterte das Schiff. Angstgeschrei erscholl durch das Brausen des Windes, doch war das Krachen lauter, wie die Wogen. Nur eine Hoffnung blieb übrig, daß die Leute das Boot vom Hintertheil abgeschnitten und darin ihr Leben gerettet hätten; dies war der Fall; es gelang ihnen ins Boot zu kommen und in der Finsterniß der Sturmnacht erreichten sie ein Klippenriff, welches mit der Insel in Verbindung steht; doch ihre Lage war noch immer verzweiflungsvoll; schwere Seestürze brachen darüber hin und dort gewährte ihnen der Tod höchstens eine kurze Frist. Einer nach dem andern ward in den Ocean gespült, dem sie so eben entronnen waren, und nur wenige hielten sich noch an's Riff geklammert; doch der Felsen hebt sich senkrecht empor und es war keine Möglichkeit zu entkommen. Die Leute droben mit den Fackeln bemerkten die Lage der Schiffbrüchigen. Allein

es währte eine Weile, ehe sie ihnen Beistand leisten konnten; durch das Schwingen ihrer Fackeln und durch überlautes Rufen gaben sie den Unglücklichen kund, ihre Noth sey ihnen bekannt und endlich gelang es, ihnen Stricke zuzuwerfen, welche sich die Leute um ihren Leib befestigten. Von 15, welche ins Boot gestiegen waren, wurden aber nur 3 gerettet. Es erwies sich, daß es dasselbe Schiff war, welches am Morgen mit günstigem Winde vorbeisegelte; doch ein plötzlicher Prallwind (squall) entstand, der sich bald in einen Orkan verwandelte, mit fortwährendem Regen und Hagel; es ward mit Wuth zurückgetrieben, verlor in der Nacht die ganze Besegelung, so daß es nicht mehr zu lenken war, und an die blinden Klippen der Untiefe stieß.

So lautete der traurige Bericht der drei wunderbar geretteten Männer, wovon Einer ein Reisender, und die andern beiden Matrosen waren. Adele erfuhr auf ihre Nachfrage, der Reisende sey ein welterfahrner, für alle Beschwerden ungewöhnlich abgehärteter Mann. Sobald der Tag graute, begaben sich die Shoalbewohner wieder zwischen die Klippen, in der Hoffnung, noch einigen von der Mannschaft des verunglückten Schiffes das Leben zu retten, oder wenigstens noch einige Strandgüter zu bergen; doch nichts war zu sehen. Die Sonne stieg hell und klar auf; die Wellen hatten alles bedeckt und der Ocean zeigte neuen Waglingen wieder seinen lockenden Schooß. Adele erwog diese Scene mit sprachlosem Schauder; nur Ein Bild schwebte ihrer Seele vor; gerade solch ein Tod hatte ihr Gatte erduldet, oder konnte er erdulden, warum zauderte sonst seine Rückkehr? Selbst Zweifel gegen seine Treue beschlichen ihr Herz; denn noch nicht lange war ihre Liebe erprobt. Daß er sie verlassen konnte, welcher er ewige Treue geschworen hatte, sie, welche um seinetwillen die schönsten Aussichten aufgegeben hatte, das war unglaublich.

Es verflossen mehrere Tage, ehe der schiffbrüchige Reisende im Stande war, auszugehen. Er bewohnte eine der schlechten Fischerhütten und Adele theilte ihm freundlich von ihren Vorrath an Erquickungen mit, was ihm fehlte. Er erfuhr von den Fischern das Wenige, was sie von der Dame wußten, doch

das war zureichend seine Theilnahme zu wecken, und so wie sich fähig fühlte, bat er um die Erlaubniß, sie besuchen zu dürfen. Sie konnte ihm dies Ansuchen nicht abschlagen. Als wie der Fremde ins Zimmer trat, schrie sie laut auf und verhüllte ihr Gesicht; es war ihr Oheim Leslie, der sie an Kindes Statt angenommen in ihrer zarten Jugend, und über sie mit unablässiger Zärtlichkeit gewacht hatte. Ihre Aeltern hatten sie seinem Schutze überlassen, und die Liebkosungen des kleinen Mädchens ihm sein einsames Leben versüßt. Adele ward frühzeitig in Gesellschaft eingeführt; die Bedienten, und selbst die Hausfreunde merkten bald, daß die Gunst des Kindes der Schlüssel zum Herzen des Oheims sey. Adele führte den Vorsitz bei seiner Tafel, er überließ sich ganz ihrer Leitung, und eine Reihe von Jahren hindurch rechtfertigte sie sein Vertrauen. Sie war freimüthig, lieblich, liebevoll. Das Vermögen, welches sie von ihren Aeltern ererbte, war klein; doch darauf rechnete sie wenig; denn Leslie, ihr Oheim, war reich und niemand zweifelte, daß Adele seine Erbin sey. Wahrscheinlich hätte dieser Umstand schon Freier herbeigelockt; doch die junge Dame zeigte keine Neigung sie aufzumuntern und zuweilen, wenn ihr Oheim scherzend sagte: „Wie, Adele, willst Du eine alte Jungfer werden?" so pflegte sie zu antworten: „Gewiß, Onkelchen, denn wer schickt sich besser zur Gesellschafterin für einen alten Junggesellen?"

Um diese Zeit traf Maitland, ein junger Engländer, der den größten Theil seines Lebens in Ostindien zugebracht hatte, mit Empfehlungsbriefen an die ersten Handelshäuser, welche ihm den Zutritt in die vorzüglichsten Gesellschaftskreise öffneten, in Boston ein, wo Herr Leslie ein bedeutendes Haus machte. Jener junge Fremde fand sich oft bei ihm ein, und jeder, nur der Oheim nicht, bemerkte, weshalb er kam, und daß es ihm gelungen sey, Adelens Herz zu gewinnen. Erst als es zu spät war, sie zu warnen, merkte der Onkel diese Vernichtung seiner Hoffnungen und Pläne, welches ihn um so tiefer kränkte, weil der junge Mann ausschweifend war, und vornämlich Hang zum Spiel zeigte. Noch suchte er durch väterliche Ermahnungen auf Adele's Herz zu wirken, doch sie erwiderte den Wahlspruch

unerfahrner, hartnäckiger, junger Mädchen: „Sie wolle lieber mit ihm, als ohne ihn elend seyn!“ und faßte den Entschluß, ihn zu ehelichen. Leslie fand, daß es jetzt zu spät sey, Zwang anzuwenden, da sie nie an Zucht gewöhnt ward; nur bat er sie, sich das Capital ihres kleinen väterlichen Vermögens zu sichern. Auch diese, nach ihren Begriffen, selbstische, berechnende Klugheit verschmähte die Unerfahrne und antwortete dem Onkel den gleichfalls unter jungen Liebhaberinnen bekannten Satz: „Wem ich mich selbst anvertraue, dem vertraue ich auch mein Vermögen.“ Voll Unwillen gab er es in ihre Hände, und so trennten sie sich. Adele vergoß bittere Thränen über die Hartherzigkeit und Unfreundlichkeit ihres Oheims und im vollen Eifer vertrauender Liebe ward sie Maitland's Gattin. Einige Wochen lang war sie völlig überzeugt, daß sie die glücklichste der Frauen sey. Doch bald fand Adele Veranlassungen, sich der ihr gegebenen Warnungen zu erinnern, und schon vernahm sie höchst beunruhigende Gerüchte über das Benehmen des Gatten. Eines Abends kehrte er heftig bewegt nach Hause; „Ich gerieth,“ erzählte er, „in einen unglücklichen Streit mit einem jungen Manne; wir haben uns geschlagen, mein Gegner ward gefährlich verwundet, ich muß entfliehen, da mir jeden Augenblick Verhaftung droht; ein Schiff harrt am Werft, nach Halifax bestimmt; dort wäre ich sicher und könnte mich verbergen, bis alle Nachforschung vorbei ist.“ Adele blieb ruhig, sagte ihm aber, es sey ihr fester Entschluß, ihn zu begleiten. Vergeblich widersetzte er sich ihrem Entschlusse. „Ich habe um Deinetwillen alles aufgegeben,“ sprach sie, „und gebe ich Dich auf, so bleibt mir nichts in der Welt übrig.“ Maitland mußte sich fügen. Es war eine schreckliche Aussicht und eine Reise voll harter Beschwerden für eine an jede Verweichlichung gewöhnte junge Dame; doch sie ertrug alles ohne Klage bis die Seekrankheit und der Mangel an gewohnter Bequemlichkeit sie fast dem Tode nahe brachte. So erreichte sie eines der Eilande der Untiefen. Da sie unfähig war, weiter zu reisen, beunruhigte er sie mit Besorgnissen für seine Sicherheit. „Nur jetzt bin ich noch in Gefahr,“ sprach er, „sind die Umstände bekannt, so kann ich ohne Furcht vor Verhaftnng zurückkehren!“ Adele bestand nun

auf seine Abreise, und er versicherte sie beim Abschiede, er werde in wenigen Wochen zurückkehren. Aber jetzt ward sie durch Leslie unterrichtet, daß die Geschichte des Zweikampfs nichts weiter als eine Lüge sey, wie solche Männer ihren jungen Weibern aufzubinden pflegen. Nachdem ihr kleines Vermögen am Farotische durchgebracht war, hatte Maitland in Leslie's Namen eine falsche Verschreibung auf eine der Hauptbanken fabricirt, sich dadurch eine bedeutende Summe Geldes verschafft, und sich damit entfernt. Leslie's Rache hatte keinen andern Zweck, als ihm zu folgen, und ihn verhaften zu lassen; er wußte aus zuverlässigen Nachrichten, daß sich Maitland noch in Halifax aufhalte, sich dort bei Tage verborgen halte, die Nacht aber am Spieltische durchschwärme. „Die Vorsicht," fuhr der edle Oheim fort, „hat mir Dich auf eine Weise wiedergegeben, die uns beiden unsere eigne Laufbahn vorschreibt. Du sollst mit mir nach Boston zurückkehren; wir werden alles vergessen, was vorgegangen ist; ich will Dich wieder als mein Kind aufnehmen, unter der Bedingung, daß Du Maitland aufgiebst." Thränen waren Adelen's Antwort. „Und wenn ich dies Anerbieten ausschlüge, was wird die Folge seyn?" „Adele," erwiederte er, „ich empfinde keine Rachsucht; ich verfolgte Maitland, um ihn verhaften zu lassen, in der Hoffnung, Dir die Augen zu öffnen und Dich zu befreien. Um Deinetwillen werde ich die Verfolgung aufgeben, und ihn im Besitze der Summe lassen, welche er durch Betrug von mir erlangt hat. Kehrst Du mit mir zurück, so soll kein Vorwurf Dein Ohr treffen; Du wirst, wie früher, meine Freude und mein Trost seyn, und jenes Ungemach wird uns nur näher aneinander schließen. Doch hängst Du noch an Deinem Gatten, so soll mein liebevolles Anerbieten nicht auf halbem Wege stehen bleiben; ich will Dir eine Reisegelegenheit zu ihm nach Halifax schaffen. Doch ich warne Dich, längst ist er als leidenschaftlicher Spieler bekannt; seit seiner Heirath hat er die Larve abgeworfen; er ist eines Verbrechens schuldig, daß ihn auf Lebenszeit ins Gefängniß bringen kann; glaube nicht, dies werde das letzte seyn; seine Verworfenheit führt zum Tode. Ich gebe Dir bis morgen Bedenkzeit, entschließe Dich und wähle."

Adele blieb allein; sie versuchte zu denken und zu urtheilen, doch ihr Geist war für beides zu bewegt. Als der Oheim am Morgen eintrat, warf sie sich an seinen Hals, wie sie in glücklichen Tagen gewohnt war; er drückte sie fest an sein Herz. „Hast Du Dich entschlossen? Adele!“ sprach er. „Ich bin entschlossen,“ erwiederte sie; „alles was Sie sagen, ist wahr, aber er ist mein Gatte!“ Der Oheim ließ sie und kehrte sich traurend von ihr. In der nächsten Stunde sah sie ihn in einem Fischerboote abfahren, welches sie bald ihren Blicken entzog. Zwei Tage darauf erschien ein Schiff, mit einer bequem eingerichteten Cajüte, und allem wohl versehen, und ankerte am kleinen Werft. Der Capitain meldete der Frau Maitland, daß er sie nach Halifax bringen solle. Sie nahm liebevoll Abschied von John Boland und seiner Familie, und belohnte ihre Pflege reichlich. Herr Leslie kehrte nach Boston zurück; er sprach nicht von seiner Nichte, und niemand wagte es, ihres Namens in seiner Gegenwart zu erwähnen; Jahre vergingen; ihr Andenken schien von der Oberfläche der Erde geschwunden zu seyn.

Im Jahre 1790 besuchte ein angesehener Mann das Criminalgefängniß eines Staats; eine reizende Frau erregte seine Aufmerksamkeit, als sie in eine der Cellen ging. „Ist es möglich, ist dieses Frauenzimmer eine Strafgefangene?“ „O nein, Herr,“ erwiederte der Schließer, „sie ist freiwillig hier, um ihren Mann zu verpflegen, der wegen Schriftverfälschung hier auf Lebenszeit eingekerkert ist, den aber der Tod bald erlösen wird.“ Des Mannes Neugierde ward geweckt; er ließ sich in die Celle führen. Die Gattin stützte das Haupt des Gatten und sorgte für seine Bedürfnisse. Als der Mann sie anblickte, ward sein Herz sanft gestimmt; die Erinnerung früherer Zeiten kehrte zurück und mit innigrührendem Tone rief er: „Adele!“ — Sie blickte auf, erkannte den Oheim, und ward ohnmächtig. Als sie sich erholt hatte, sprach er: „O mein Kind, geh mit mir zu Hause!“ Sie blickte ihn fest an und erwiederte in demselben Tone, wie vor zehn Jahren: „Er ist mein Gatte!“ Jede Erquickung, die sich für Geld schaffen ließ, wurden dem sterbenden Maitland gereicht, und als er den letzten Athem verhaucht hatte, begleitete Adele ihren Oheim zu Hause. Doch

sie kam nicht allein; sie brachte einen kleinen Knaben Leslie und eine kleine Adele mit. Zu diesen Kindern redete sie nie von ihrem Leide, strebte aber ihren Gemüthern die Grundsätze der Religion und Tugend einzuflößen. Leslie's Alter ward durch Dankbarkeit und Liebe hochbeglückt.

Röding.

Centro-Amerikanische Aktenstücke.

1. Verbannungsdecret gegen die Altspanier.

Der Vice-Präsident der Bundesrepublik Centro-Amerika, mit höchster Vollziehungsgewalt bekleidet, hat, erwägend, daß in der Lage, worin die Spanische Monarchie zu der Republik gestellt ist, es keinem Unterthan jener Regierung verstattet seyn sollte, in das Gebiet der Republik einzutreten, zu decretiren geruht, und decretirt, wie folgt: 1) Keinem Spanischen Unterthan, von welcher Klasse, welchen Alters und Standes er seyn möge, soll gestattet seyn, in das Gebiet der Republik einzugehn, oder sich in ihren Häfen auszuschiffen. 2) Die Eingebornen der Landenge (Istmo, Panama), oder jeder andern vormaligen Spanischen Besitzung, welche in der Republik angesiedelt und deren Gebiet, mit einem Passe von der Regierung versehen, auf eine Zeitlang verreist sind, dürfen ohne Hinderniß zurückkehren. 3) Von diesem Tage an sollen die im 2ten Artikel erwähnten Personen, welche beabsichtigen wegen Privatgeschäfte außerhalb der Republik zu verreisen, und zurückkehren wollen, dieses Umstandes in der schriftlichen Bitte um einen Paß ausdrücklich erwähnen, und im Passe soll die Erlaubniß der Regierung, nicht nur zu verreisen, sondern auch zurückzukehren, ausdrücklich angegeben seyn, und Keiner soll in den Häfen zugelassen werden, welcher nicht Pässe, die diese Erlaubniß enthalten, aufzuweisen hat. 4) Dieses Decret soll der gesetzgebenden Behörde vorgelegt werden. Gegeben im National-Pallast zu Guatemala, den 7. Juli 1828.

Unterzeichnet: Mariano de Beltranena,
Vice-Präsident.

A. Decret gegen die Handelsverbindung mit Spanien.

Schatz-Behörde. Der Vice-Präsident der Bundes-Republik Centro-Amerika, mit höchster Vollziehungsgewalt bekleidet, hat, die Interessen dieses und anderer neuen, vormals Spanischen Staaten berücksichtigend und für den Zweck einer provisorischen Anordnung bis die gesetzgebende Gewalt schließliche Maaßregeln über diesen Gegenstand ergreifen kann, zu decretiren geruht, und decretirt, wie folgt: 1) Alle Häfen der Republik, welche sich an der nördlichen und südlichen Küste für den auswärtigen Handel eignen, sollen der Spanischen Flagge und den Früchten und Erzeugnissen des Spanischen Bodens und der Industrie Spaniens, dessen Colonien und Dependentien verschlossen seyn. 2) In Folge dessen sind alle Natur- und Manufacturproducte Spaniens, der Spanischen Colonien und Dependentien schlechterdings ausgeschlossen, und sollen auf keine Weise in die Republik eingeführt werden, selbst wenn das Eigenthumsrecht an denselben gesetzlich auf einen Neutralen übergegangen ist. 3) Die Ausfuhr Centro-Amerikanischer Producte und Manufacturen nach irgend einem der Spanischen Regierung unterworfenen Hafen ist verboten. 4) Die Uebertreter dieses Decrets und die National-Obrigkeiten und Zollbeamte, die sich auf irgend eine Weise einen Eingriff in dasselbe erlauben, unterliegen den gesetzlich verordneten Strafen. 5) Kaufmännischen Unternehmungen, welche in einem unserer Häfen zur Zeit der Bekanntmachung dieses Decrets im Werke sind, soll eine monatliche Frist, vom Tage der Bekanntmachung dieses Decrets, gestattet seyn, wenn sie nach irgend einem Hafen in Amerika, welcher den Spaniern noch unterworfen ist, gerichtet sind, und eine Frist von 4 Monaten, wenn sie nach irgend einem andern Spanischen Hafen gerichtet sind. 6) Dies Decret unterliegt der Billigung der gesetzgebenden Gewalt. Gegeben im National-Pallast zu Guatemalo, den 7. Juli 1828.

Unterz.: Mariano de Beltranena, Vice-Präsident.
Gomez de Arguello, Staatsminister und Schatzsecretair.

Zur Geographie des Staats New-York.

Der zu Albany erscheinende Argus enthält ein vollständiges Verzeichniß der für das Jahr 1829 ernannten Sheriffs und Untersheriffs (Clerks), zugleich eine officielle Angabe der Hauptorte, wo die Sheriffs und Untersheriffs residiren und der Anzahl der Stimmführer (Voters) in jedem Canton.

Cantone.	Stimmführer.	Hauptorte.
1. Albany.	(16451).	Albany. *)
2. Alleghany.	(6583).	Angelica.
3. Broome.	(4195).	Binghamton.
4. Cattaraugus.	(4220).	Great Valley und Ellicott
5. Cayuga.	(13330).	Genoa und Auburn.
6. Chatauque.	(8864).	Busti und Mayville.
7. Chenango.	(10648).	New-Berlin und Norwich
8. Clinton.	(5479).	Plattsburg.
9. Columbia.	(14164).	Hilesdale und Hudson.
10. Cortland.	(6577).	Cortland Village.
11. Delaware.	(8771).	Delhi.
12. Dutchess.	(15858).	Washington und Pine Pl
13. Erie.	(9089).	Hamburgh und Buffalo.
14. Essex.	(6487).	Elisabethtown.
15. Franklin.	(2412).	Chateaugay und Malone.
16. Geneseee.	(15304).	Warsaw und Batavia.
17. Greene.	(8719).	Durham und Katskill.
18. Herkimer.	(10341).	Russia und Herkimer.
19. Jefferson.	(14579).	Watertown.
20. Kings.	(4697).	Brooklyn. (14000 Einwoh
21. Lewis.	(3953).	Turin und Martinsburg.
22. Livingston.	(8138).	Geneseo.
23. Madison.	(11617).	Lenox und Morrisville.
24. Monroe.	(15620).	Rochester und Clarkson.
25. Montgomery.	(14505).	Minaville und Johnstown

*) Ist nur Ein Ort angegeben, so residirt dort der Sheriff der Untersheriff; giebt es zwei Orte, so hat im ersten Sheriff, im zweiten der Untersherif.

Cantone.	Stimmführer.	Hauptorte.
26. New-York.	(49964).	New-York.
27. Niagara.	(5340).	Lockport.
28. Oneida.	(21994).	Utica.
29. Onondago.	(16712).	Syracuse und Onondago.
30. Ontario.	(12620).	Oſt-Bloomfield und Canandaigua.
31. Orange.	(12052).	Montgomery und Goſhen.
32. Orleans.	(5010).	Holley und Albion.
33. Oswego.	(7803).	Central-Square und Pulaski.
34. Otſego.	(16192).	Weſtford und Springfield.
35. Putnam.	(3121).	Carmel.
36. Queens.	(4756).	Jamaika u. North-Hampſtead.
37. Renſſelaer.	(17834).	Troy.
38. Richmond.	(2007).	Richmond.
39. Rockland.	(2898).	Ramapo und Clarkstown.
40. Saratoga.	(13002).	Ballston Spa.
41. S. Lawrence.	(10458).	Canton und Ogdensburg.
42. Schoharie.	(9576).	Cobleskill und Schoharie. Gerichtshaus.
43. Schenectady.	(4113).	Schenectady.
44. Seneca.	(6257).	Fayette und Waterloo.
45. Steuben.	(8803).	Bath.
46. Suffolk.	(6637).	Sag Harbour u. Smithtown.
47. Sullivan.	(3880).	Thompſon.
48. Tioga.	(7559).	Owego Village und Elmira.
49. Tompkins.	(10678).	Dryden und Ludlowville.
50. Ulſter.	(9660).	Hurley und Kingston.
51. Warren.	(3590).	Warrensburg und Caldwell.
52. Waſhington.	(13365).	North Granville und Argyle.
53. Wayne.	(3611).	Palmyra und Lyons.
54. Weſtcheſter.	(10362).	Yorktown u. Mount Pleaſant.
55. Yates.	(5954).	Penn Yan.

Die Geſammtzahl der Stimmführenden im Staate New-York im November 1828 betrug bei der letzten Gouverneurswahl 550,613; davon fielen dem zum Gouverneur erwählten Herrn van Buren 136,785 und dem Untergouverneur 135,181 zu;

die übrigen Stimmen unter 4 andre n verthält. Di
ses Verzeichniß der 55 Cantone l l be der Stim
führenden und der Hauptorte ist durchaus als authentisch
betrachten, und daher sind die bisherigen Angaben in d
geographischen Lehrbüchern ꝛc. darnach zu verbessern. Der in
Lehrbüchern und auf Charten angeführte Canton Hamilto
existirt noch gar nicht im Staate New-York.

Orte in den Vereinigten Staaten, welche Frankfo Paris und Rome heißen.

1. Frankfort, Ortschaft, im Canton Sussex, Staat Ne Jersey. 2008 Einwohner.

2. Frankfort, Postort, im Canton Philadelphia, St Pennsylvanien, 1 deutsche Meile nordwestlich von Philadelph 1405 Einwohner, mit 2 Kirchen, 1 Bischöflich-Protestanti und 1 Lutherische, 1 Irrenhaus, welches die Quäker unterhalt ein großes wohleingerichtetes Gebäude.

3. Frankfort, Ortschaft, mit 1274 Einwohnern, im Cou Cumberland, Staat Pennsylvanien.

4. Frankfort, Ortschaft, im Canton Hampshire, St Virginien, 13 engl. M. nordwestlich vom Hauptort Romn

5. Frankfort, Postort, mit 2127 Einwohnern, im Cou Hancock, Staat Maine, auf der Westseite des Penobscot, bis so weit schiffbar ist, 25 engl. M. nördlich vom Secha Castine, und 12 Meilen südlich vom Hauptort Bangor.

6. Frankfort, Postort, im Canton Herkimer, Staat Ne York, am Erie-Canal, 8 engl. Meilen westlich von Herki mit 1860 Einwohnern.

7. Frankfort, Postort, im Canton Franklin, im Sta Kentucky, Hauptstadt dieses Staats, regelmäßig angelegt, der Ostseite des Kentucky-Flusses, 60 Meilen oberhalb de Zusammenfluß mit dem Ohio, 22 Meilen westnordwestlich Lexington, 51 Meilen östlich von Cincinnati, 84° 41' w Länge von Greenw., 38° 15' N. Br. Enthält 579 Einwoh ein Staatshaus, 86 Fuß lang und 54 Fuß tief, in Gerichtsha

i Strafgefängniß mit 70 — 100 Sträflingen, ein Detentions-efängniß, 1 Bank, 2 Academien, Markthaus, Theater, 3 uchdruckereien, wo 3 Zeitungen erscheinen, 2 Kirchen, meh-re Seilmachereien und andere Manufakturen. Die Stadt gt in einer halbrunden, aufgeschwemmten Ebene, 150 — 200 ß tiefer als das weiter aufwärts sich erhebende Tafelland. er Fluß ist hier 80 Yards breit und steigt bei schwerem Regen t 60 Fuß. Frankfort gegenüber und mit demselben durch eine rücke verbunden ist South Frankfort, welches schnell aufblüht. ampfböte von 300 Tonnen kommen den Fluß aufwärts bei hem Wasser, und die meisten ausländischen Güter, die in ntucky verbraucht werden, landen in Frankfort und Lexington.

8. Frankfort, Ortschaft im Canton Guernsey, im Staat Ohio.

9. Frankfort, Postort und Gerichtssitz des Canton Frank-, Staat Illinois.

---

1. Paris Post- und Hauptort des C. Oxford, Staat laine, 1894 Einwohner, 46 Meilen nordwestlich von Portland, d 160 Meilen n. h. östl. von Boston.

2. Paris, Postort, 6707 E. 8 M. westl. von Utica, taat New-York.

3. Paris, 38° 14′ N. Br. Post- und Hauptort des Canton ourbon, Staat Kentucky an einem Arm der Licking, 2 Kirchen, Buchdruckerei, 1810, 828 E. 20 M. östl. von Lexington, 65 l. s. s. öst. von New-Port.

4. Paris, Ortschaft, C. Portage, 88 Einwohner, Staat Ohio.

5. Paris, Postort, 553 E, C. Stark, Staat Ohio.

---

1. Rome, Ortschaft 523 E., C. Kennebeck, 22 M. nördl. Augusta, Staat Maine.

2. Rome, Postort und Half Shire des Oneida Cantons, n Erie Canal und auf der Westseite des Mohawk Flusses, o dieser schiffbar wird; das Dorf liegt 80 Klafter nördlich m Canal zwischen den Mohawk und Wood Creek, die hier rch einen 1½ engl. Meilen langen schiffbaren Canal vereinigt d. Hier stand am Trageplatz zwischen den beiden Flüssen s 1758 von den Britten erbauete Fort Stanwix. Das Dorf

hat 1 Gerichtshaus, 1 Gefängniß, 1 [illegible] 1 Buchdruckerei, 200 Häuser, 35[illegible] Arsenal des Staats New-York 15 M. N. W. von Utica, 1[illegible] M. westl. von Albany, Staat [illegible]w-York.

3. Rome, 491 Einwohner, [illegible] Athens, Staat Ohio.

4. Rome, 399 Einwohner, [illegible] Lawrence, Staat Ohio.

Aufmessungen in den Vereinigten Staaten im Jahre 1828.

(Aus dem National Intelligencer)

Nach einem Berichte des Ingenieur Departements an [illegible] Kriegssecretariat sind im Jahre 1828, vermöge der Congreß-[illegible] vom 30. April 1824, folgende Vermessungen ausgeführt:

1. Am Kennebeck Fluß unterhalb Gardiner, Staat [illegible]

2. Der Androscoggin Fluß im Staate Maine.

3. Die Route des Oliverian Canals im Staate [illegible] Hampshire.

4. Die Route des Passumsic Canals im Staate [illegible] Hampshire.

5. Die Route des Taunton und Weymouth Canals im Staate Massachusetts.

6. Der Alleghany Fluß von Pittsburg aufwärts bis Franklin, im Canton Venango, Pennsylvanien.

7. Canal Route von dem Akron Gipfel des Ohio Canals bis zum Chenango Fluße.

8. Ausforschung einer Route für eine Landstraße von [illegible] ontown (Canton Fayette) in Pennsylvanien, durch Pittsburg [illegible] den Erie See.

9. Route für eine Eisenbahn von der Stadt Hudson in New-York nordöstlich nach Pittsfield im Staate Massachusetts.

10. Route für eine Eisenbahn von Oswego nach [illegible] (Staat New-York.)

11. Route für eine Eisenbahn von Ithaca nach [illegible] (am Hudsonstrom) Staat New-York.

12. Der Kentucky Fluß von dessen Mün[illegible] in den Ohio, bis Boonsborough aufwärts.

13. Canal Route vom Neuse Fluß zum Beaufort Hafen Nord Carolina).

14. Canal Route vom Elisabeth River nach Lockwood's olly (Nord Carolina).

15. Weitere Ausforschungen einer Route für eine Landraße von Washington, des Unions Hauptstadt im Distrikt olumbia, nach dem westlichen Theile des Staats New-York.

16. Ausmessungen im Staate Indiana in Rücksicht einer erbindung der Gewässer der Seen Erie und Michigan mit denen s Ohio und um die Schiffbarkeit des Wabash und White ivers zu verbessern.

17. Mehrere Routen um die Cumberland Straße bis in n Distrikt Columbia zu führen.

18. Ausmessung des Landes zwischen den Quellgewässern s Tennessee (Ohio-Mississippi Arm) mit dem ins Atlantische eer fließenden Savannah Fluß, um die Möglichkeit der Verndung beider mittelst eines Canals oder einer Eisenbahn ausmitteln.

20. Canal Route vom Dorfe Munroe an la Plaisance ay im Gebiet Michigan.

21. Route für eine Eisenbahn von Charleston nach Hamurg *) an Savannah in Süd Carolina.

23. Aufmessung der Roanoke Einfahrt und Sundes im taat Nord Carolina, in Rücksicht der Ausmittlung der Mögchkeit einen fortwährend brauchbaren Seeschiff-Canal zwischen m Albemarle Sund und dem Atlantischen Ocean bei Roanokeinfahrt oder sonst wo zu bilden.

24. Ausforschung der Hemmungen der Schifffahrt im Wasch Fluße zwischen der Mündung und dem Eel Fluße im taate Indiana.

25. Aufmessung der Mündung des Sandy Creek, welcher die Mexico-Bay des Ontario-Sees (Staat New-York) fließt, n dot einen Hafen anzulegen.

---

*) So wird wahrscheinlich Hamburg in Süd Carolina früher des großen Vortheils einer Eisenbahn genießen als Hamburg an der Elbe!!! — A. d. H.

26. Aufmeſſung und Unterſuch[illegible] chen Ufers des Sees Ontario zwiſchen den Fl[illegible] und Oswego um dort die zugänglichſten, bequemſten Ankerplätze möglichſt zu verbeſſern).

27. Aufmeſſung des Genneſſee Fluſſes und Hafens (Staat New-York.

28. Aufmeſſung des Hafens von Nantucket und der hinein führenden Durchfahrt.

29. Aufmeſſung des Flußes und Hafens S. Märks in Florida, um die Möglichkeit und die Koſten, um ihn auszutiefen, auszumitteln.

30. Aufmeſſungen wegen Fortſetzung der Nationalſtraße von Zanesville nach dem Sitze der Regierung des Staats Miſſouri; ſie ſind bis Vandalia, der Hauptſtadt des Staats Illinois fortgeführt, und von dort vorläufig bis nach S. Louis fortgeſchritten, wo die Jahreszeit die Opera[illegible]n hemmte.

Die Land- und Seemacht der Vereinigten Staaten.

(Nach dem Bericht des Major General Macomb, dem Congreß eingereicht am 24. Januar 1829)

1. Organiſation der Armee. 1 Major General, 2 Brigade Generals, 1 General Adjudant, 2 General Inſpectoren, 1 General Quartiermeiſter, 4 Quartiermeiſter, 1 General Commiſſair der Bewaffnung, 1 General Chirurg, 8 Wundärzte, 45 Unter Wundärzte, 1 General Zahlmeiſter, 14 Zahlmeiſter, 1 General Commiſſair der Ankäufe (purchases), 2 Militair Magazin-Wächter, 1 Unter Ingenieur, 12 Obriſten, 12 Obriſtlieutenants, 19 Majors, 120 Capitaine, 148 erſte Lieutenants, 148 Second-Lieutenants, 424 Corporäle, 14 Hauptſpielleute, 212 Spielleute, 108 Werkleute, 56 Cadres für die Artillerie, 4452 Gemeine. Im Ganzen 554 Officiere, 5642 Unterofficiere und Gemeine, ein Total von 6186 Mann bildend.

2. Wirkliche Stärke der Armee. Nach dem General-Bericht für das Jahr 1828 zählte der Generalſtaab 12 Mann, der Medicinalſtab 54, das Zahldepartement [illegible] das Einkauf-Departement 8, das Ingenieur Corps 23 und [illegible] topographi-

sche Ingenieur Corps, 10 Mann. Das erste Artillerie-Regiment besteht aus 48 Officieren und 408 Unter-Officieren und Gemeinen; das zweite aus 46 Officieren und 436 Unterofficieren und Gemeinen; das dritte aus 48 Officieren und 412 Unterofficieren und Gemeinen; das vierte aus 48 Officieren und 434 Unterofficieren und Gemeinen; überdies sind noch 4 Officiere und 56 Unterofficiere und Gemeine als überzählig beym Geschütz angestellt. Die Artillerie zählt im Ganzen 194 Officiere und 1746 Unterofficiere und Gemeine.

Es giebt 7 Infanterie-Regimenter.

1. 33 Ober-Officiere 373 Unterofficiere und Gemeine.
2. 33 „ „ 424 „ „ „
3. 33 „ „ 363 „ „ „
4. 33 „ „ 458 „ „ „
5. 32 „ „ 301 „ „ „
6. 33 „ „ 350 „ „ „
7. 32 „ „ 391 „ „ „

Also im Ganzen 229 Oberofficiere und 2660 Unterofficiere und Gemeine. Uebrigens giebt es noch 583 Rekruten und nicht attachirte (?) Soldaten, so daß die Infanterie im Ganzen 5529 Mann stark ist.

Die Zahl der Invaliden beträgt 3786 und die der Pensionirten 11919(?). Im Jahre, welches am 4. Sept. 1828 endigte, sind 459 Pensionaire aus dem Revolutionskriege und 57 Invaliden gestorben; die Invaliden und Halb Sold Pensionaire empfingen 182,279 Doll. 37 Cents; die Pensionaire des Revolutionskriegs 435,283 Doll. 93. Cents.

3. Stellung und Vertheilung der Truppen des östlichen Departements unter dem Oberbefehl des Brevet General Majors Gaines, 28 Posten, wo die Truppen also vertheilt sind:

1. Fort Brady, 2 Comp. vom 5. Inf. Reg. 65 Officiere und Leute zu Sault S. Marie, Michigan.

2. Fort Mackinac, 2 Comp. vom 5. Inf. Reg. 70 Off. und Leute zu Michilimackinac.

3. Fort Howard, 4 Comp. vom 5. Inf. Reg. 134 Off. und Leute zu Green Bay. (Obrist Lawrence)

7. Cantonment Gibſon, 5 Comp. vom 7. Inf. Reg. 224 Off. und Gem. bei S. Louis im Geb. Arkanſas, Maj. Arbuckle.

8. Cantonment Jeſſup, 3 Comp. vom 7. Inf. Reg. 129 Off. und Gem. bei Natchitoches, Obriſtlieut. Many.

9. Cantonment Towſon, 2 Comp. vom 7. Inf. Reg. 71 Off. und Gem. bei Natchitoches in Arkanſas, Maj. Burbank.

10. Baton Rouge, 3 Comp. vom 4. Inf. Reg. 45 Off. und Gemeine zu Batonrouge, Maj. Foſter.

11. Fort Wood, 1 Comp. vom 1. Art. Reg. 60 M. und Gem. bei Chef Menteur (Louiſiana) Capt. Hantzinger.

12. Fort Pike, 1 Comp. vom 2. Art. Reg. 56 Off. u. Gem. bei Petite Coquille Louiſiana, Capt. Mountfort.

13. Cantonment Clinch, 1 Comp. vom 4. Inf. Reg. 50 Off. und Gem. bei Penſacola, Obriſt. Clinch.

14. Cantonment Brooke, 4 Comp. vom 4. Inf. Reg. 214 Off. und Gem. zu Tampa Bay Florida, Obriſt Brook.

15. Cantonment King, 1 Comp. vom 4. Inf. Reg. 4 Off. und Gem. zu Alachua (Florida) Capitain Glaſſel.

16. Fort Mitchell, 1 Comp. vom 4. Inf. Reg. 3 Off. und Gem. bei Creek Agency, Staat Alabama, Capt. Wogar.

5. Zahl der Recruten, welche vom 1. Januar bis 30. September bei der Armee enrollirt ſind. Auf den Werbplätzen im öſtl. Departement, (Superintendant, Obriſt Morgan:)

Zu Albany 113: zu Boſton 64; zu Bangor 25; zu Baltimore 60; zu Caſton in Pennſylvanien 26; zu Fayetteville in Nord Carolina 5; zu Greenville, Gerichtshaus, Süd Carolina 46; zu Hagerstown in Märyland 6; zu Lynchburg in Virginien 78; zu New-York 88; zu Philadelphia 19; zu Portland 65; zu Pittsburg 5; zu Raleigh 32; zu Wincheſter 2; zuſammen 638 Recruten.

Auf den Werbeplätzen im weſtl. Departement (Superintendant, Major Davenport) wurden enrollirt:

Zu Newport in Kentucky 68; zu Louisville 70; zu Naſhville 30; zu S. Louis 42; zu Natchez 45 — zuſammen 255.

Das erſte Artillerie-Regiment erhielt 53; das 2. 30; das 3. 54; das 4. 48 Rekruten; alſo die ſämmtl. Artillerie 185 Recruten. Das 1. Infanterie-Regiment erhielt 50; das 2. 33; das 3. 40; das 4. 30; das 5. 57; das 6. 50; das 7. 20 Recruten; alſo die ſämmtliche Infanterie 280 Recruten. Die practiſche Artillerie-Schule recrutirte 6 Mann; Die Geſammtzahl der Recruten 1358. Den Werbofficieren wurden in jener Zeit vorgeſchoſſen: 32636 Dollars 36 Cents; ſie berechneten davon 20532 Doll. 27 Cents und 12,104 Doll. 9 Cents ſind noch in ihren Händen.

Der Major-General empfiehlt am Schluß ſeines Berichts die Aufſtellung von berittenen Truppen an Poſten in der Nähe der Rocky Mountains um die Raubanfälle der berittenen Indianer Stämme, welche die Ebenen gegen die Mexicaniſche Gränze zu durchſtreifen, nachdrücklicher abwehren zu können.

Nach dem Berichte des Medicinalſtaabs ſtarben vom 1. Januar bis 20 Sept. 1828 66 Militairs, (12 Trunkenbolde, 14 an Auszehrung, 2 durch Unglücksfälle.)

Nach dem Berichte der Bewaffungs Commiſſion (Ordnance-Departement), wurden in dem Jahre, welches mit dem 20. Sept. endigte, in den Waffenfabriken 24820 neue Flinten und 1000 Hall's Kugelbüchſen fertig, 18415 blanke Waffen reparirt, und 85 neue Stückwagen (gun carriages) gemacht. Der Miliz wurden geliefert 11220 Flinten, 1300 Büchſen, 7000 Stück blanke Waffen, 20 Sechspfünder und 72 Feld-Artillerie-Wagen, welche 205837 Doll. 23 Cents koſteten. Die Bleiminen lieferten als Abgabe im Jahre 1828, 1 Mill. 231173 Pf. Bley; ſeit 1821 etwa 22½ Mill.; die letzten Jahre am meiſten. Die der Miliz gelieferten Waffen wurden wie folgt vertheilt; Maine 499; New Hampſhire 374; Maſſachuſetts 682; Connecticut 319; Rhode Island 118; Vermont 343; New-York 2059; New-Jerſey 525; Pennſylvanien 2341; Delaware 93; Maryland 498; Virginien 1250; Nord Carolina 753; Süd-Carolina 452; Georgien 435; Kentucky 872; Tenneſee 550; Ohio 1370; Louiſiana 152; Indiana 482; Miſſiſſippi 66; Illinois 106; Alabama 372; Miſſouri 186; Michigan 19; Arkanſas 25; Florida (kein Bericht) Diſtrikt Columbia 29.

Nach einer officiellen Angabe, welche das Schatzamt des Congresses am 4. December 1828 einreichte, waren der Land- und Seemacht folgende Ausgaben gewidmet:

Landmacht. Sold der Armee	990,004	Doll.	21	Cent.
Bewaffnung	226,556	„	41	„
Fourage	44,319	„	26	„
Quartiermeister Departement	326,889	„	48	„
Rückstände bei der Armee	12,387	„	24	„
Beutegelder und Prämien	14,092	„	16	„
Ankauf-Departement	228,967	„	8	„
Ankauf an Wollen-Zeug fürs Jahr 1828	20,000	„	—	„
Recrutirungs-Ausgaben	11,600	„	54	„
Geschütz ꝛc.	24,733	„	52	„
Bewaffnung und Equipirung der Miliz	199,397	„	59	„
Waffen-Fabriken	366,047	„	27	„
Zeughäuser	32,564	„	96	„
Zeughaus zu Vergennes	8600	„	—	„
„ zu Augusta (Maine)	4581	„	60	„
„ zu Augusta (Georgien)	32,286	„	69	„
„ zu St. Louis	15,000	„	—	„
Hospital-Departement	28,023	„	84	„
Zufällige Ausgaben der Armee	8223	„	66	„
Reparaturen und zufällige Ausgaben für die Festungs-Werke	22,906	„	23	„
Fort Monroe	87,396	„	97	„
„ Calhoun	56,817	„	24	„
„ Adams	106,801	„	47	„
„ Hamilton	66,784	„	9	„
„ Jackson	90,144	„	78	„
„ am Cap Fear N. C.	29,930	„	—	„
„ Macon bei Beaufort N. C.	49,464	„	42	„
„ bei Bienvenue	40,000	„	—	„
„ am Point Mobile	72,951	„	46	„
„ bei Rigolets	33,670	„	71	„
Ausrüstung der neuen Festungswerke	63,413	„	9	„
Aufmessung von Landstraßen und Canälen	48,242	„	44	„

Unterhaltung und Reparatur der Cumberlandstraße	25,510	Doll.	—Cents.
Fortbau an der Cumberlandstraße	163,720	„	— „
Straße von Memphis nach Little Rock	2065	„	— „
„ v. dort nach Cantonment Gibson	2000	„	— „
„ v. Fort Smith nach Fort Towson	2000	„	— „
„ v. Colerain nach Tampa Bay	5916	„	— „
Alte Königsstraße (camino real) an der Georgien-Gränze von S. Augustin nach New Smyrna	5000	„	— „
Straße von Detroit nach Chicago	20000	„	— „
Verbesserung der Ströme Ohio u. Mississippi	35,716	„	— „
„ des Hyannis Hafen in Massachusetts	1000	„	— „
„ des Cleaveland Hafens, Staat Ohio	4500	„	— „
„ des Pascagoulu Hafens, St. Miss.	8000	„	— „
Austiefung des Hafens v. Presque Isle	5484	„	81 „
„ des Sacketts Harbour	3000	„	— „
Erhaltuung der Inseln im Boston Hafen	9145	„	27 „
Herstellung des Plymouth Beach	2184	„	90 „
Wegräumung der Hindernisse im Huron Creek, Staat Ohio	3500	„	— „
Wegr. d. Hindern. im Cunningham Creek, St. Ohio	1000	„	— „
Wegr. d. Hind. im Ashtabula Cr., St. Ohio	10,915	„	18 „
do. do. im Grand River, St. Ohio	4620	„	— „
do. do. im Mobile Hafen, Alabama	5605	„	78 „
do. do. im Saugatuck Fl.	1500	„	— „
Dammbau an Steels Ledge bei Belfast, Maine	400	„	— „
do. zu New Castle, St. Delaware	2000	„	— „
do. am Buffaloe Creek, N. Y.	5000	„	— „
Dammbau u. Signale im Hafen Saco, (Maine)	4450	„	— „
Dammbau an der Mündung des Oswego Hafens (N. Y.)	6010	„	— „
do. an der Mündung des Dunkirk Hafens (N. Y.)	3000	„	— „
do. la Plaisance Bay (Michigan)	1000	„	— „

Unterſuchung der Dämme bei Port Penn, Marcus Hook und Fort Mifflin	180	Doll.	— Cents.
Aufmeſſung eines Canals vom Atlantiſchen Meere an den Mex. Golf	2755	"	— "
Verbindung des Detroit mit dem Raiſin Fluß mittels der Maumee- und Santusky-Straßen	12,000	"	— "
Aufmeſſung des Hafens des Church's Cove (Rhode Island)	200	"	— "
Aufm. des Hafens Stonington (Conn.)	200	"	— "
do. der Straßen von Detroit nach Saganaw, Fort Gratiot und dem Huron See	1500	"	— "
Errichtung eines Werfts bei Fort Wolcott. Rh. J.	500	"	— "
Ankauf eines Hauſes und Stück Landes bei Caſtport Mains	1800	"	— "
Ankauf von Landſtücken bei S. Auguſtin (Florida)	600	"	— "
Barracks zu Savannah (Georgien)	11,414	"	40 "
do. zu Fort S. Philip	12,000	"	— "
do. zu Michilimackinac	6,000	"	— "
Militair-Cantonment bei S. Louis	16,591	"	34 "
Berichtigung der Anſprüche der Miliz v. Georgien	100,600	"	— "
Exercier-Reglement für die Cav., Art. u. Inf. (Buch)	1675	"	24 "
Militair-Akademy	41,143	"	95 "
Karten, Pläne u. Bücher für das Kriegs-Departement	415	"	13 "
Unterſtützung der Officiere ꝛc., die im Seminole-Feldzuge angeſtellt waren.	881	"	53 "
Unterſtützung der Scharfſchützen-Compagnie des Capt. Bigger	4635	"	91 "
Unterſtützung einzelner Individuen	10,553	"	80 "
Zinſen, dem Staate Pennſylvanien ſchuldig	17,577	"	60 "

Zahlung für Anſprüche wegen verlornes Eigenthum	220	Doll. —	Cents
Penſionen an die Krieger der Revolution	796,012	„ 32	„
Invaliden-Penſionen und halber Sold	170,566	„ 56	„
Penſionen für Wittwen und Waiſen	9558	„ 78	„
Gränzlinie (Aufmeſſung) zwiſchen Georgien u. Florida	3745	„ 80	„
Unterdrückung der Indianer-Angriffe an dieſer Gränze	13,096	„ 71	„
Vollziehung gewiſſer Verträge mit den Indianern (Act. vom 2. März 1827)	159,847	„ 37	„
Rationen für die Florida Indianer	30,015	„ 96	„
Unterſtützung der Florida Indianer	12,760	„ 25	„
Ziehung der Gränzlinie des den Fl. Ind. zugewieſenen Landes	330	„ 56	„
Geſchenke an die Indianer	14,940	„ 45	„
Zufällige Ausgaben des Indian-Departements	95,787	„ 32	„
Creek Vertrag (Act vom 22. Mai 1826)	101,385	„ 84	„
Vertrag mit den Choctaw und Chickaſaw Indianern	2445	„ 37	„
Bewirkung gew. Ind. Verträge (Act v. 20. Mai 1826)	5750	„ —	„
Auswanderung der Creeks über den Miſſiſſippi hinaus	29,080	„ 82	„
Civiliſation der Indianer	10,296	„ 84	„
Sold der Indianer Agenten	32,356	„ 65	„
Sold der Unter-Agenten	17,007	„ 2	„
Indianer Jahrgelder	209,529	„ 29	„
Choctaw Schulen (Tractat vom 18. Oct. 1820)	10,270	„ 90	„
Verſorgung der Quapaw Indianer	2000	„ —	„
	5,677,349	Doll. 85	Cts.
ab für kleine Rückzahlungen	1608	„ 23	„
Geſammtausgabe f. d. Landkriegsweſen	5,675,741	Doll. 62	Cts.

Ausgabe für den Seedienst der Verein. Staaten im Jahr 1827:			
Sold der Flotte auf dem Meere	1,172,618	Doll. 19	Cents
do. do. auf Küsten Stationen	166,063	„ 39	„
Proviant	575,769	„ 23	„
Medicin- u. Hospital Vorräthe	34,314	„ 52	„
Reparatur der Schiffe	417,365	„ 55	„
Schiffswerfte	196,916	„ 1	„
Schiffswerft zu Pensacola	57,499	„ 63	„
Geschütz und Geschütz-Vorräthe	36,407	„ 34	„
Bau von 10 Kriegsschaluppen	184,804	„ 24	„
Reparatur der Kriegsschaluppen	20,181	„ 38	„
Allmählige Vermehrung der Seemacht	735,587	„ 58	„
Allmählige Verbesserung der Seemacht	100,104	„ 45	„
Verhinderung des Sclavenhandels	29,603	„ 89	„
Unterdrückung des Seeraubs	1162	„ 65	„
Aufseher, Handwerker ꝛc.	70,720	„ 20	„
Aufmessung der Häfen Brunswick, Savannah ꝛc.	4078	„ 43	„
Rückstände bis zum Jahre 1827	14,769	„ 55	„
Aufmessung und Abschätzung der trocknen Docken	2707	„ 27	„
Zufällige Ausgaben von 1824, 1826 u. 1827	232,941	„ 67	„
Sold des Marine Corps	161,531	„ 30	„
Bekleidung do. do.	26,040	„ 70	„
Feurung do. do.	5649	„ 60	„
Arzney do. do.	1717	„ 55	„
Barracken do. do.	3146	„ 66	„
Militair Vorräthe do.	402	„ —	„
Zufällige Ausgaben	15,649	„ 17	„
Summa	4,267,752	Doll. 25	Ct.
ab für kleine Rückzahlungen	3874	„ 80	„
Gesammtausgabe	4,263,877	Doll. 45	Ct.

Der Delaware und Hudson Canal.

(Aus dem Albany Argus).

In Europa weiß man wohl noch kaum, daß ein 106 engl. Meilen langer Canal, der bei den Ebbe und Fluth Gewäſſern des Hudſon unfern Kingſton im Staate New-York beginnt und bei Honesdale im Staate Pennſylvanien endet, ſeit July 1825 vollendet iſt, und zwar durch den Unternehmungsgeiſt und die Ausdauer einer Privatgeſellſchaft. Da der Canal Steinkohlen in die ſchiffbaren Gewäſſer des Hudſon bringt, ſo iſt er ſchon dadurch eine Verbeſſerung von unberechnenbarer Gemeinnützigkeit; er verſchafft den Dampfböten eine unerſchöpfliche Menge Brennmaterial. Bereits am 5. Nov. erreichte das erſte Bootgeſchwader, mit Kohlen beladen, das Fluthgewäſſer bei Kingſton. Der Canal iſt auf der Waſſerlinie 32 bis 36 Fuß breit und 4 Fuß tief. Die Schleuſen ſind zwiſchen den Schleuſenthoren 76 Fuß lang und 9 Fuß weit. Die Böte können 25—30 Tonnen tragen. Von der Mündung des Rondout, wo ſich der Canal mit dem Hudſon verbindet, bis Port Jervis am Delaware Strom ſind 59 engl. Meilen; in dieſer Abtheilung ſind 60 Heb Schleuſen (Lift Locks) und eine Schutzſchleuſe von gehauenen Steinen, ganz in waſſerdichten Cement gelegt. Es giebt auch einen Aquaduct über den Neverſink Fluß, 224 Fuß lang auf ſteinernen Pfeilern und Grundlagen; einen anderen über den Rondout ganz von Stein mit zwei Bögen, wovon ſich der eine 60 Fuß der andere 50 Fuß weit ausſpannt; 10 andre Aquäducte von verſchiedenen Dimenſionen auf ſteinernen Pfeilern und Grundlagen über Seitenſtröme; 15 Balkenbänder (culverts) ſind von Stein und 93 Brücken haben ſteinerne Grundlagen und Flankenwälle (wing walls),

Port Jervis iſt kaum eine engl. Meile von Carpenters Point, einer Landſpitze, welche der Zuſammenfluß des Neverſink mit dem Delaware Fluße bildet und an welchem Punkte die Staaten New-York und New-Jerſey mit Pennſylvanien zuſammenſtoßen. Port Jervis gewährt eine Ausſicht auf das Gebiet dreier Staaten, ſo wie auf den Delaware Fluß und das fruchtbare Thal des Neverſink. Von dieſem Punkte iſt der

Canal längs der Oſtſeite des Delaware geführt, bis zu einer Spitze, der Mündung des Lackawaxen gegen; an dieſem Ort iſt ein Wehr quer über den Delaware errichtet, mittels deſſen der Canal mit Waſſer verſorgt wird und die Böte quer über den Fluß gehn. Von Mc Carty's Point, welchen der Zuſammenfluß des Lackawaxen mit dem Delaware bildet, folgt der Canal dem Thale der Lackawaxen, 25 engl. Meilen (nordnordweſtlich) bis zur Gabelung der Dyberry (Canton Wayne, Staat Pennſylvanien), wo der Canal endigt und bereits ein nahrhaftes Dorf Honesdale entſtanden iſt. Die Delaware Section mißt 22 engl. Meilen und hat 13 hölzerne Schleuſen; die Lackawaxen Section 25 engl. Meilen mit 37 hölzernen Schleuſen. Dieſe Schleuſen ſind durch eine ſolide Steinmauer gegründet und ſo gebaut, daß die hölzerne Anlage herausgenommen und hergeſtellt werden kann, ohne die übrige Schleuſe zu ſtören. Honesdale, wo der Canal endigt, liegt 16 engl. Meilen von der Kohlenregion. Ueber dieſe 16 Meilen wird zur Beförderung des Transports der Kohlen eine Eiſenbahn angelegt, welche ihrer Vollendung nahe iſt. Die Eiſenbahn iſt aus Holz gebaut mit eiſernen Platten, welche an den Holzriegeln (rails) mit Schrauben befeſtigt ſind. An eiſernen Platten wird man etwa 360 Tonnen Eiſen (die Tonne à 2240 Pfund) gebrauchen. Die Eiſenbahn wird mit 5 ſtändigen und 5 beweglichen Dampfmaſchinen verſehen. Auf dieſer Bahn und ihren Abzweigungen wird man täglich 450 Tonnen in einer Richtung transportiren können. Die Dampfmaſchinen ſind in Gang gebracht, ſo wie der Canal ſchiffbar war und die Eiſenbahn wird im July 1829 fertig ſeyn. Die Eiſenbahn endigt zu Carbondale am Lackawaxa Fluß, wo ſchon viele Hundert Tonnen bereit liegen, welche mit Geſpann an den Canal transportirt werden; jene Geſpänne bringen dann Materialien für die Eiſenbahn zurück. Ueber die Trefflichkeit der (Anthracit-) Kohlen, welche auch Carbondale liefert, ſehe man des Profeſſors Sullivan's gründliche Abhandlung: Am. Misc. 1827 III. 203 flg. IV. 199.

Rede des General Andrew Jackson bei der Uebernahme der Präsidenten-Würde der Vereinigten Staaten am 4. März 1829.

Zu Washington fanden am 4. März 1829, dem zu dieser Festlichkeit durch die Constitution bestimmten Tage, die feierliche Einführung des neuen Präsidenten Andrew Jackson und dessen Eidesleistung statt, bei welcher Gelegenheit derselbe folgende Rede hielt:

„Mitbürger! Im Begriff, die schweren Pflichten, zu deren Erfüllung ich durch die Wahl eines freien Volkes berufen bin, zu übernehmen, benutze ich hergebrachtermaaßen diese feierliche Gelegenheit, um die Dankbarkeit zu äußern, welche dessen Vertrauen mir einflößt, und um die Verantwortlichkeit, welche mein Amt mit sich führt, anzuerkennen. Während die Wichtigkeit der Interessen des Volks mich überzeugt, daß kein Dank der mir von demselben übertragenen Ehre angemessen seyn kann, fühle ich mich ermahnt, daß die beste Dankbezeugung, die ich darzubringen vermag, in der eifrigen Widmung meiner geringen Fähigkeiten für den Dienst und das Wohl des Volks besteht. Als Werkzeug der Bundes-Verfassung liegt mir für eine bestimmte Frist die Vollziehung der Gesetze der Vereinigten Staaten ob; ferner die Aufsicht über ihre auswärtigen und Conföderations-Verhältnisse, die Verwaltung der Staatseinkünfte, der Oberbefehl über die Truppen und die Bewachung und Beförderung ihrer Interessen durch Mittheilungen an die Gesetzgebung, um ihr Wohl im Allgemeinen zu befördern und die Grundsätze meines Verfahrens, wodurch ich diesen Kreis von Pflichten werde zu erfüllen streben, jetzt in der Kürze zu entwickeln, möchte zweckdienlich scheinen."

„Bei der Vollziehung der Gesetze des Congresses werde ich unverrückt die Beschränkungen, wie die Ausdehnung der Vollziehungsgewalt, im Auge behalten, in der Zuversicht also meine Amtsverpflichtungen zu erfüllen, ohne meine Amtsvollmacht zu überschreiten. In Rücksicht fremder Nationen werde ich mich beeifern unter billigen, ehrenvollen Bedingungen Frieden zu erhalten und Freundschaft zu pflegen und bei der Beseitigung

irgend einer Zwistigkeit, die bestehn oder entstehn möchte, nicht die Mäßigung, die einer mächtigen Nation geziemt, als die Reizbarkeit (sensibility!), die einem tapfern Volke eigen ist, blicken zu lassen.

Bei denjenigen Maaßregeln, die mir aufgetragen werden könnten, hinsichtlich der Rechte der einzelnen Staaten durchzusetzen, hoffe ich von gebührender Achtung gegen die souverainen Mitglieder unserer Union beseelt zu seyn, und werde alle Sorgfalt aufbieten, die Vollmachten, die sie sich vorbehalten haben, nicht mit denen zu verwechseln, welche sie der Conföderation bewilligt haben.

Die Verwaltung der Staatseinkünfte — dieser forschenden Operation (searching operation) aller Regierungen, gehört unter unsere schwierigsten und wichtigsten Obliegenheiten, und wird folglich einen nicht geringen Antheil meiner amtlichen Sorgfalt in Anspruch nehmen. Unter jedem Gesichtspunkt, in sie sich betrachten läßt, zeigt sich, daß aus der Beobachtung strenger, getreulicher Sparsamkeit jener Vortheil hervorgeht. Diese soll aufs Angelegentlichste mein Streben seyn, weil durch die Tilgung der Nationalschuld erleichtert wird, was unnöthiges Fortbestehn mit wahrer Unabhängigkeit unverträglich ist, und weil dadurch der Neigung zur öffentlichen und Privatverschwendung, welche eine freigebige Ausspendung des Geldes durch die Regierung gar leicht erzeugt, entgegengewirkt wird. Kräftige Hülfsmittel zur Erreichung dieses wünschenswerthen Zwecks finden sich in den von der Weisheit des Congresses getroffenen Anordnungen in Betreff der specifirten Bewilligung des Staatsgeldes und der pünktlichen Rechnungsablegung der Staatsbehörden.

In Rücksicht der zweckdienlichen Auswahl der Gegenstände der Besteurung zu Gunsten der Staatseinnahme erfordert, wie es mir scheint, der Geist der Billigkeit, Vorsicht und gegenseitige Verbindlichkeit, welchem gemäß unsere Constitution abgefaßt ist, die gleichmäßige Begünstigung der großen Interessen des Landbaus, des Handels und der Manufacturen; die einzige Ausnahme von dieser Regel sollte nach meiner Ansicht in der besonderen Aufmunterung derjenigen Producte dieser Erwerbzweige

bestehn, welche als wesentlich für unsere National-Unabhängigkeit befunden werden könnten.

Innere Verbesserungen und die Verbreitung des Unterrichts, insofern sie durch constitutionelle Akten der Föderall-Regierung zu fördern sind, haben hohe Wichtigkeit.

In Betracht, daß stehende Heere freien Regierungen in Friedenszeiten gefährlich sind, werde ich unsern gegenwärtigen Militair-Etat nicht zu erweitern suchen, noch die heilsame Lehre politischer Erfahrung, daß das Militair der Civilmacht untergeordnet seyn müsse, vergessen. Die allmählige Vermehrung unserer Seemacht, deren Flaggen in entfernten Himmelsstrichen unsere Geschicklichkeit in der Schifffahrt und unsern Waffenruhm beurkundeten, die Unterhaltung unserer Forts, Arsenale und Werfte und die Einführung fortschreitender Verbesserungen in der Kriegszucht und wissenschaftlichen Bildung beider Zweige unseres Militairdienstes sind so augenscheinlich durch Klugheit vorgeschrieben, daß ich eher zu entschuldigen wäre, unterließe ich ihrer zu erwähnen, als wollte ich ihre Wichtigkeit auseinandersetzen. Doch das Bollwerk unserer Vertheidigung ist die Nationalmiliz, welche uns im gegenwärtigen Zustande unserer Bildung und Bevölkerung unüberwindlich machen muß. So lange unsere Regierung für das Wohl des Volks verwaltet und nach dessen Willen regulirt wird, so lange sie uns unsere persönlichen und Eigenthumsrechte, Gewissens- und Preßfreiheit sichert, ist sie der Vertheidigung werth, und so lange sie der Vertheidigung werth ist, wird eine patriotische Bürgerwehr sie mit einer undurchdringlichen Aegide decken. Theilweise Verunglimpfungen und gelegentliche Kränkungen mögen uns treffen, doch eine Million bewaffneter Freysassen, im Besitz der Mittel des Kriegs, kann ein fremder Feind nie überwinden. Daher werde ich jedem richtigen System, berechnet diese natürliche Schutzwehr des Landes zu kräftigen, alle Hülfe, die in meiner Macht steht, mit Freuden darleihen.

Es wird mein aufrichtiger, standhafter Wunsch seyn, gegen die Indianer-Stämme innerhalb unserer Gränzen eine gerechte, liberale Politik zu beobachten und ihren Rechten und Bedürfnissen jene menschenfreundliche, bedächtige Aufmerksamkeit zu

widmen, welche mit den Gebräuchen unserer Regierung und den Gesinnungen unsers Volks verträglich ist.

Die neuere Aeußerung der öffentlichen Meinung schreibt auf die Liste der executiven Pflichten in zu leserlichen Characteren, um übersehn zu werden, die Aufgabe der Reform; sie fordert vornämlich zur Verbesserung derjenigen Mißbräuche auf, welche die Vorherrschaft der Föderal-Regierung in Streit mit der Wahlfreiheit brachten und die Gegenwirkung dieser Ursachen, welche den rechtmäßigen Gang der Ernennung störten und die Macht in ungetreue oder unfähige Hände (in unfaithful or incompetent hands) brachten und denselben liessen.

Bei der Lösung einer so im Allgemeinen bezeichneten Aufgabe, werde ich streben, Männer zu wählen, deren Fleiß und Talente ihren verschiedenen Aemtern fähige getreue Einwirkung zu sichern verheißt, mich bei der Förderung des Staatsdienstes mehr auf die Rechtlichkeit und den Eifer der Staatsbeamten als auf ihre Anzahl verlassend.

Ein vielleicht zu gerechtes Mißtrauen in meine eigne Befähigung wird mich lehren, mit Achtung auf die Vorbilder der öffentlichen Tugend zu blicken, welche meine berühmten Vorgänger mir hinterlassen haben, und mit Verehrung auf die Aufklärung, welche dem Geiste, der unser System gründete und reformirte, entfloß. Dasselbe Mißtrauen weckt in mir die Hoffnung auf Unterweisung und Hülfe von den mitverbundenen Zweigen der Regierung und auf die Nachsicht und Unterstützung meiner Mitbürger im Allgemeinen. Eine feste Zuversicht auf die Güte des Allmächtigen, dessen Vorsicht so huldvoll unsere Nationalkindheit schützte und seitdem unsere Freiheit in mannichfachem Wechsel der Zeiten aufrecht hielt, ermuntert mich, mein brünstiges Flehn darzubringen, daß Er über unser geliebtes Vaterland fortwährend mit Seiner göttlichen Fürsorge und gnadevollen Segnung walte. —

(Niles' weekly Register, 4. März.)

Bericht des Schatzamts der Vereinigten Staaten, dem Congreß am 6. Dec. 1828 abgestattet.

Im Auszuge.

No. 1. Angabe der fundirten Schuld der Vereinigten Staaten, so wie sie am 1. Jan. 1829 bestehn wird.

	Dollars C.	Dollars C.
3 pCt. Stock (Revolutions-Schuld 4. Aug. 1790)		13,299,249. 45
6 pCt. Stock (24. März 1814)	6,789722. 92	
6 pCt. Stock (3. März 1815)	9,490099. 10	
Belauf à 6 pCt.		16,279,822. 2
5 pCt. Stock (Subscript. zur Bank d. V. St.) 10. Apr. 16.	7000000. —	
5 pCt. Stock (15 May. 20.)	999999. 13	
do. (3 März 21)	4,735296. 30	
Austausch Stock 5 pCt. (20 Apr. 22)	56704. 77	
Belauf à 5 pCt.		12,792000. 20
4½ pCt. Stock (24. May 24)	5000000. —	
do. (26. May 24)	5,000000. —	
Ausgewechselte 4½ pCt. Stock (26 May 24.)	4,454727. 95	
do. (3. März 25)	1,539336. 16	
Belauf à 4½ pCt.		15,994064. 11
	Summe	58,362135. 78
No. 2. Wirkliche Einnahme des Schatzes aus allen Quellen im Jahre 1827		22,966,373. 96
Bilance im Schatze am 1. Jan. 1827		6,358,686. 18
	Zusammen	29,325050. 14
Wirkliche Ausgaben der V. St. auf allen Rechnungen, während des Jahrs 1827		22,656,764 4
Nämlich: Civil-Diplomat. und vermischtes	2,314829. 85	
Militair ꝛc.	5,675741. 62	

	Dollars C.	Dollars
Seedienst	4,263877. 45	
Staatsschuld	10,003688. 39	
Zahlung an die Sklavenbesitzer vermöge der Conv. mit Großbr. (13. Nov. 1826.)	398646. 73	
Balance im Schatze am 1. Jan. 1828		6,668,286. 1
No. 3. Wirkliche Einnahme des Schatzes in den ersten 2 Quartals des Jahrs 1828, geschätzt auf		18,633580. 2
Nämlich: Zölle	17,309169. 73	
Ländereyen	564507. 33	
Dividenden des Stocks in der Bank der V. St.	455000. —	
Rückstände der innern Abgaben, directen Steuern und zufällige Einnahmen	289152. 72	
Rückzahlung der dem Kriegsdepartement vom 1. July 1815 geleisteten Vorschüße	15750. 47	
Wirkliche Einnahme des Schatzes im letzten Quartal des Jahrs 1828, angeschlagen auf		5,461283.
Total-Einnahme des Jahrs 1828		24,094863.
Balance im Schatze am 31. Dec. 1827		6,668286.
Gesammtsumme, geschätzt auf		30,763149.
Die Ausgaben während der 3 ersten Quartale des Jahrs 1828 beliefen sich auf	18,244907. 41	
Nämlich: Civil, Diplomatic und Vermischtes	2,235823. 97	

	Dollars C.	Dollars C.
Militair ꝛc.	4,684666. 81	
Seedienst	3,201140. 68	
Staatsschuld	7,359588. 19	
Zahlung an die Sklavenbesitzer (s. oben)	763688. 26	
Ausgaben des 4. Quartals geschätzt auf	7,392603. 72	
Abgeschätzte GesammtAusgabe für's Jahr 1828		25,637511. 63
Bliebe Balance am 1. Jan. 1829.		5,125638. 14

Schatz Departement
Register-Amt den 4. Decemb. 1828.

Joseph Nourse.
Registrator.

Felsensturz am Niagara Fall.

Bekanntlich stürzte am 28. Dec. 1828 Abends 9 Uhr ein Felsenstück wenigstens von der Größe eines Akkers an der Canada Seite des Niagara Falls herab, wodurch die Aushöhlung, Horse Shoe genannt, ausgedehnt ward, und die Größe und Schönheit des Katarakts noch erhöht ward. Der Tafelfels (Table Rock) ist unverletzt; doch unmittelbar oberhalb desselben in der Fall-Rinne, wo das Wasser zuletzt in einer kreisförmigen Masse abfloß, ist der Rand noch viel schärfer geworden und die Aehnlichkeit mit einem Halbkreis oder Hufeisen ist geschwunden. Als der Sturz vorging, bebte der Pavillion (das Wirthshaus am Fall) wie von einem Erdstoß; die Flaschen und Gläser auf dem Gestelle klirrten und zwei engl. Meilen oberhalb des Falls, zu Chippewa ward die Erschütterung bemerkt. (Bericht des Gastwirths Forsyth in Colonial Advocate vom 7. Januar.)

Nach einer Anzeige im Buffaloe Republican war im Tafelfels seit mehreren Jahren ein Riß von mehreren hundert Fuß entstanden; dieser Riß dehnt sich nun 70 bis 80 Fuß wei-

ter abwärts; er erweiterte sich durch den [illegible]t jeden W[illegible] ter. Wegen der Richtung des Risses ruht [illegible] etwa 3000 [illegible] nen (à 4000 Pf.) schwere Felsmasse jetzt [illegible], einer Basis [illegible] wenigen Fuß im Umfange und wenn alle Theile der Bank [illegible] gespült sind, so stürzt sie auch in den Fluß; dann wird [illegible] nicht mehr unter der stürzenden Wassermasse durchgehen kön[illegible] Es ist der Vorschlag gemacht, diesen Felsen mit Pulver [illegible] sprengen, damit er durch seinen Fall im nächsten Winter [illegible] Schaden anrichte.

Washington im Jahre 1829.

Nach Sessford annual statistical tables über die Union Hauptstadt Washington für's Jahr 1829, sind daselbst 18[illegible] 12 dreistöckige und 61 zweistöckige von Backsteine und 70 Fa[illegible] werk errichtet. Die Stadt zählt jetzt 2901 Häuser und 18[illegible] Einwohner. Die Brunnenleitung ist mit 4100 Fuß laufend[illegible] Röhren vermehrt; der Centre Marktplatz ist gepflastert, [illegible] schöne Brücke über den Canal errichtet, drei neue Kirchen, [illegible] Brunnen, ein Waisenhaus sind erbaut und das Oberpost[illegible] Gebäude und das Strafgefängniß erweitert; mehrere Stra[illegible] sind geebnet, und 10066 Fuß Trottoir von Backsteinen gel[illegible]

Der Werth des Eigenthums betrug 1824: 4,978441 D[illegible] 1828: 5,706698 Dollars. Der Belauf von Steuern (56 C[illegible] von 100 Dollars d. h. etwas mehr als ½ pCt.) 31956 D[illegible]

Es starben im Jahre 1828: 254; 127 Erwachsene [illegible] 128 Kinder; 16 wurden todt geboren die meisten starben [illegible] September (36) die wenigsten im Jan. und Dec. (15); [illegible] Auszehrung raffte 37 hin.

Reine Einnahme an Postgeld in den Vereinigten Staaten in dem Jahre, endigend den 31. März 1828.

(Congreßbericht vom 13. Jan. 1829.)

Staaten und Gebiete				
New-York	252875	Doll.	99	Cents.
Maine	26997	"	64	"
New-Hampshire	14582	"	76	"
Vermont	14672	"	5	"
Massachusetts	101855	"	58	"
Rhode Island	14979	"	82	"
Connecticut	32846	"	45	"
New-Jersey	17511	"	65	"
Pennsylvanien	137729	"	89	"
Delaware	4922	"	9	"
Maryland	61022	"	71	"
Ohio	36473	"	55	"
Michigan (Gebiet)	2385	"	16	"
Distrikt Columbia	11681	"	50	"
Canada und Kingston-Posten	6122	"	85	"
Virginien	73406	"	74	"
Nord Carolina	28229	"	77	"
Süd Carolina	45148	"	9	"
Georgien	44005	"	91	"
Kentucky	26792	"	95	"
Tenneſſee	21945	"	53	"
Alabama	18106	"	11	"
Miſſiſſippi	10461	"	25	"
Louiſiana	28893	"	60	"
Indiana	7905	"	—	"
Illinois	3099	"	94	"
Miſſouri	8551	"	42	"
Arkanſas Gebiet	1195	"	44	"
Florida Gebiet	3802	"	78	"
Summe	1,058204	"	34	"

Tobaks-Ausfuhr der Vereinigten ten im Ja

endigend den 30. Sept. 1828.

Die gesammte Ausfuhr betrug 90,757 Faß, werth 4 915,803 Dollars. Boston führte aus 4000 F., New- 7876 F., Philadelphia 1465 F., Baltimore 17,717 F., G getown 4179 F., Alexandria 8821 F., Petersburg 6604 Richmond 20,285 F., Norfolk 726 F., auf dem Miss 17,172 F. In Baltimore galt das Faß im Durchschnitt Dollars, in Richmond 82 Dollars. 1827 wurden 100 Faß, werth 6,577,000 Doll., ausgeführt.

Verzeichniß der wichtigsten Gesetzes-Beschlüsse der 8. März geschlossenen Congreß-Sitzung von 1827

1. Bewilligung zur Unterstützung der Regierung für erste Quartal des Jahrs 1829.

2. Gesetz zur Beschützung der Schuländereien im Ge Arkansas.

3. Erweiterung der Frist, worin Waaren mit Gestat des Rückzolls ausgeführt werden können.

4. Erhöhung des Rückzolls auf raffinirte Zucker, aus den Vereinigten Staaten ausgeführt werden. (Möcht den Zuckerraffinerien Hamburgs auch baldigst einige gesetzliche zu Theil werden.)

5. Errichtung eines Einfuhrhafens zu Magnolia, Florida.

6. Ermächtigung der Bürger in den Gebieten Arkan und Florida, ihre Beamten selbst zu wählen! —

7. Ermächtigung am Bean Fluß (Rivière aux Fèv nicht Fieber Fluß!!!) im Staate Illinois, eine Ortschaft (Ga lena) zu stiften. (Hat dazu nicht der Staat selbst das Recht!

8. Bewilligung zur Erbauung von Leuchtthürmen, Bake zur Verbesserung der Häfen und Aufmessung-Arbeiten.

9. Bewilligung für gewisse Befestigu n, im Jah 1829.

10. Acte zur bessern Einrichtung der Medicinalbehörde der Flotte.

11. Zur Erhöhung der Fonds des Flotten-Hospitals.

12. Wegen Besoldung der Aufseher der Valley Creek-Hochschule im Staat Alabama.

13. Weitere Bewilligung zur Aushülfe der Regierung im Jahre 1829.

14. Weitere Bewilligung für den Militairdienst, im Jahre 1829.

15. Ermächtigung zur Unterzeichnung eines Fonds zu Gunsten der Chesapeake und Delaware-Canal-Compagnie und für die Dismal Swamp Canal-Compagnie.

16. Anordnung zur Zahlung der Pensionen für die Wittwen und Waisen der Militair-Pensionaire in gewissen Fällen.

17. Ermächtigung zur Errichtung einer Ortschaft auf dem für Schulen reservirten Lande und Verleihung eines Strichs reservirten Landes zum Behuf eines Sitzes der Regierung in Florida.

18. Verordnung, 70,000 Exemplare des Abrisses der Infanterie-Tactic abdrucken und binden zu lassen.

19, Acte zur Beförderung des Baus der Cumberland-Straße, westwärts von Zanesville (bis in den Staat Missouri!)

20. Bewilligung für Landstraßen, ihre Untersuchung und Aufmessung.

21. Ermächtigung einer Subscription unter Garantie der Vereinigten Staaten für die Louisville- und Portland-Canal-Compagnie.

22. Beschluß in Beziehung der Aufmessung und Anlegung einer Militairstraße im Staate Maine.

23. Weitere Bewilligungen für die Flotte der Vereinigten Staaten im Jahre 1829.

24. Verordnung wegen Ergreifung und Auslieferung der Deserteure von gewissen fremden Schiffen in den Häfen der Vereinigten Staaten.

25. Bewilligung für das Indianer-Department im Jahre 1829.

26. Bewilligung für die A[illegible] d Bollen[illegible] wisser Baracken und Militair-Quar[illegible]e.

27. Bestätigung der Verträge mit den Indianer[illegible] men und zur Haltung des Vertrags mit den Pottawat[illegible]

28. Bewilligung für öffentliche Gebäude (in Wash[illegible]

29. Incorporation der Washington-Alexandria- und [illegible] getown-Dampfboot-Compagnie.

30. Ermächtigung des Präsidenten der Vereinigten [illegible] ten, die reservirten Bleiminen und Salzquellen in den [illegible] nigten Staaten öffentlich zu verkaufen.

31. Verordnung wegen Abtretung der Gerichtsbar[illegible] des Eigenthumsrechts des Strich Landes, genannt Mount D[illegible] an den Staat Süd-Carolina, welcher in demselben bel[illegible]

32. Weitere Bewilligungen zur Verbesserung gewis[illegible] fen und der Schiffbarmachung gewisser Flüsse.

33. Verordnung in Betreff der Regierung und Zu[illegible] Besserungshause des Districts Columbia.

Ein Americanischer Rechtsfall.

Im December 1828 wurde im Admiralitäts-Ge[illegible] Pensacola, Kriegshafen am Mexicanischen Meerbusen, We[illegible] Gebiet der Vereinigten Staaten, ein Rechtsfall entschied[illegible] wenn er auch nicht, wie die dortige Zeitung sich ausdrü[illegible] ganz ungewöhnliche und außerordentliche Erscheinung da[illegible] doch durch die Art der Urtheilsverfassung allerdings Inter[illegible] winnt, und gewiß keine ungünstige Meinung vor dem pra[illegible] Sinn der dortigen Richter erwecket. Der Fall ist folgen[illegible]

Es hatte sich nach Jamaica eine Schiffs-Equipage e[illegible] das Schiff „der Morgenstern," nach einem von der R[illegible] zu bestimmenden Hafen, und von da zurück nach Jam[illegible] bringen. In den Artikeln des Contractes stand ausdr[illegible] daß die Mannschaft nicht eher Anspruch auf Gage haben als bis das Schiff an seinem Entlöschungsplatze angek[illegible] sey. Das Schiff ging nun zuerst nach St. Andrew, seine Ladung entlöschte, und eine neue für Jamaica ein[illegible] auf der Rückreise jedoch hatte der Capitain sich durch [illegible]

Trunkenheit völlig unfähig zum Dienste gemacht; er mißhandelte die Leute fürchterlich und das Schiff gerieth in die größte Gefahr, da es an aller Leitung fehlte. Nach vielem Hin- und Herirren, und da schon Mangel an Proviant einzutreten anfing, brachten die Matrosen das Schiff endlich in Pensacola ein.

Hier setzte der Brittische Consul nun freilich den Capitain sogleich ab; indessen damit war die Equipage nicht zufrieden, sondern sie trat klagend gegen das Schiff auf, Entschlagung von ihrem Contracte und Ablöhnung verlangend. Der Consul bestritt zuerst die Competenz des Admiralitäts-Gerichts, indem er behauptete, daß die Sache, da sie brittische Unterthanen und brittisches Eigenthum betreffe, vor sein eignes Forum gehöre, weil aber hiemit nicht gehört wurde, so übernahm er, seine Gerichtsame in jener Beziehung sich reservirend, die Rolle des Beklagten für die Rhederei und bat um Abweisung der Kläger.

Das Gericht stellte sich nun folgende Fragen zur Beantwortung:

1. Welches ist die Reise zu der sich die Mannschaft in ihrem Contracte verpflichtet hat?

2. Kann eine Abweichung von dieser Reise den Matrosen überall von einem Contracte befreien? und hat eine solche Abweichung hier Statt gefunden?

Die Stellung dieser Fragen war nun der Sache wohl eigentlich nicht günstig; eine wahre Abweichung von der Reise, d. h. eine wirkliche, hatte überhaupt nicht Statt gefunden, und selbst wäre das der Fall gewesen, so würde sie nur eine Verlängerung der Reise begreifen, welche nie eine Aufhebung des Contractes zur Folge hat, sondern die Mannschaft zu einer verhältnißmäßigen Entschädigung berechtigt. Dagegen hieß es vollkommen richtig in dem Erkenntnisse: daß, da der Capitain außer Stande sey Schiff und Leute zu regieren, die Mannschaft ihrerseits nicht an den Contract gebunden seyn könne, wenn die Rhederei es ihr unmöglich mache, ihn zu erfüllen; daß aber, da jenes Hinderniß gehoben, der unfähige Capitain abgesetzt und ein Anderer an seine Stelle gekommen sey, die Unmöglichkeit der Erfüllung also wegfalle, der Contract auch aufrecht erhalten

werden müßte. Die Kläger wurden [illegible] mit ihrer Kl[illegible] abgewiesen; da sie aber vollk[illegible]m[illegible]llung derselb[illegible] berechtigt gewesen, (dagegen [illegible]n zu erinnern daß der Ca[illegible] tain schon vor Anstellung der Kl[illegible]ge abgesetzt war,) so sei[illegible] das Schiff ihnen für alle Proceßkosten aufkommen.

Nicht ganz begründet war wohl die Schwierigkeit, wel[illegible] dem Richter Brackenbridge der Artikel in dem Contracte mach[illegible] daß die Matrosen nicht eher Anspruch auf ihre Gage hab[illegible] als bis das Schiff wieder an seinem Entlöschungsplatze an[illegible] kommen. Denn wenn dadurch, daß die Rhederei es der Mann[illegible] schaft unmöglich machte, ihre Verbindlichkeit zu erfüllen, d[illegible] Contract aufgehoben wurde, so wurde jener Artikel ja mit au[illegible] gehoben. Unbegreiflich ist es aber Referenten wie der Hr[illegible] Brackenbridge darauf kam, daß nach französischem Rechte ei[illegible] willkührliche Verlängerung der Reise die Matrosen von ihr[illegible] Verbindlichkeit entfreien würde, da es vielmehr im Code [illegible] commerce Liv. II. tit. 5. Art. 257 heißt: — Si l'empêche[illegible] ment arrive par le fait du capitaine ou des propriétaire[illegible] ils sont tenus des indemnités dues aux gens de l'équi[illegible] page. Sollte Hr. Br. vielleicht indemnités mit dem engli[illegible] schen damages verwechselt haben, welches Wort wohl über[illegible] haupt für das adjudicatum bei gewonnener Sache gebrau[illegible] wird?

Zu bemerken für den vorliegenden Fall ist noch die Vor[illegible] schrift des Niederländischen Handelsgesetzbuches B. II. Lit. [illegible] Art. 51 wo es heißt:

„Weder die Officiere noch das Schiffsvolk dürfen unter [illegible] irgend einem Vorwande, dem Schiffer oder das Schiff mit Processen, von welcher Art sie auch sein, angreifen oder aufhalten, bei Verwirkung ihres Lohnes.

Inzwischen können die Officiere oder das Schiffsvolk, wenn das Schiff sich in einen Hafen befindet, bei dem niederländischen Consul, oder wenn keiner dort befindlich, bei der Obrigkeit des Orts, Entschlagung von ihrer Verbindlichkeit fordern, wenn der Schiffer sie gemißhandelt, oder Speise und Trank vorenthalten hätte."

[illegible]sher Dr.

Nachrichten aus Buenos-Ayres über die dortigen revolutionairen Vorfälle, bis zum Ende des Januars 1829.

(Mit Aktenstücken.)

Ueber das Gefecht am 8. Dec., dessen bereits im April-eft dieser Zeitschrift S. 305 erwähnt ist, enthält die in Buenos-yres erscheinende Gaceta mercantile folgenden officiellen ericht:

Auszug einer Depesche des Generals Lavalle an den Staats-retair des Innern, Jose Manuel Diaz Velez, datirt Navarro m 10. December 1828. „Am 8. Dec. erreichte unsere Rei-rei die Nachbarschaft von Canuelas. Die Schaar des Obri-en Dorrego, über 1500 Mann stark, hatte am See Lobos alt gemacht. Da der Wunsch vorwaltete, die Zwistigkeit hne Blutvergießen beizulegen, so sandte General Lavalle den briſten Madrid mit einem Schreiben an den Obriſten Dor-go ab, während unsere Reiterei auf Capilla nueva marschirte, nd Abends 8 Uhr rückte sie gegen das Fortin Navarro vor. Das kleine Fort Navarro, auch Fort Independencia genannt, egt 12½ deutsche Meilen südwestlich von Buenos-Ayres, 317° 2′ L. über Ferro, 35° S. Br.) Obriſt Dorrego wünschte ein efecht zu vermeiden und seine Verbindung mit den Truppen s Norden zu erhalten, er war daher auf einen Rückzug bedacht; doch die ewegung des Generals Lavalle nöthigte ihn sich zu schlagen nd am 9. Morgens 8 Uhr zeigte sich Obriſt Rauch mit den länklern auf der linken Flanke der Truppen des Obriſten Dorrego; m dieselbe Zeit kehrte Obriſt Madrid zum General Lavalle rück; er hatte eine Unterredung mit dem Senor Rosas habt, der ihm aber eine mündliche, ausweichende Antwort theilte. General Lavalle's Reiterei rückte nun in fünf Colon-n zum Angriff vor; Obriſt Medina, welcher die erste befehligte, ard durch das Feuer der feindlichen Plänkler verwundet, Obriſt auch, der ihm folgte, chargirte die äußerste Spitze von Obr. orrego's linkem Flügel, und jagte alles, was sich ihm wider-tzte, aus einander; Obriſt Madrid an der Spitze der zweiten nd Obriſt Juan Apostel Martinez mit der dritten Colonne,

ſprengten in Linie an, empfingen [illegible] von vier Stü[illegible] Geſchütz, von Veteran-Artilleriſten [illegible] nahmen dieſe[illegible] und hieben die zur Bedeckung dienenden Schwadronen in S[illegible] cke. Obriſt Vega, der die 4. Colonne befehligte, machte [illegible] Angriff mit gleichem Erfolge; 200 Indianer, welche die l[illegible] Flanke der Truppen des Generals Lavalle umgehen woll[illegible] wurden mit großem Verluſte durch den Obriſten Olivarie[illegible] der Spitze von 100 Mann des 16. Lancier-Regiments zur[illegible] getrieben. Dadurch ward Dorrego's Niederlage vollſtänd[illegible] ſeine Truppen flohen und zerſtreueten ſich in allen Richtung[illegible] ſo daß nicht 50 Mann beiſammen blieben; ſie büßten über [illegible] Mann ein; 200 Milizen wurden gefangen genommen, entwaf[illegible] net und in Freiheit geſetzt. Der Verluſt der Schaar des G[illegible] nerals Lavalle iſt, wie folgt: Rittmeiſter Rozio und 3 Rei[illegible] todt; 22 ſind verwundet, unter dieſen Obriſtlieutenant Ol[illegible] und Obriſt Rauch, der eine leichte Quetſchung hat."

Das Schreiben, welches der General Don Juan Lava[illegible] am 9. December durch den Obriſten Madrid an den Genera[illegible] Gouverneur, Obriſten Dorrego überſandte, lautete, wie folg[illegible] „Herr Obriſt! Es ſcheint mir Pflicht, Ihnen anzuzeigen, da[illegible] mich die Bürgerverſammlung in der Kirche S. Francisca [illegible] Rocha zum proviſoriſchen Vorſtande der Regierung der Ve[illegible] einigten Provinzen des Rio de la Plata ernannt hat *). Da[illegible] aber dieſe hohe Würde meiner einfachen Lebensweiſe, am wen[illegible] ſten aber meinen Fähigkeiten entſpricht, ſo erkläre ich auf m[illegible]

*) Ueber dieſe ſeltſame, am 1. Dec. ſtatt gefundene Bürger[illegible] verſammlung ſehe man: Am. Misc. Aprilheft S. 304. Ueb[illegible] gens war in derſelben gar nicht von der Wahl eines Vorſte[illegible] des (xefe) der Vereinigten Provinzen des Rio de la Pla[illegible] die Rede; da ſich die Portenos (die Bewohner der Stad[illegible] Buenos-Ayres) unmöglich anmaaßen konnten, dieſe Würde auch n[illegible] proviſoriſch zu vergeben. Lavalle ward in jener Verſammlun[illegible] nach den Worten ſeiner eignen Proclamation, zum proviſor[illegible] ſchen Gouverneur von Buenos-Ayres ernannt, doch nicht m[illegible] der Vollmacht verſehen, den General-Gouverneur (M. ſ. un[illegible] Buſtos Aufruf) der Vereinigten Provinzen des Rio de[illegible] Plata gewaltthätig niederſchießen zu laſſen.

Ehrenwort, daß ich bei der ersten freien Nationalversammlung hier Stelle entsagen werde, in deren Besitze ich am liebsten Männer sehen möchte, die durch Talent und ächte Vaterlandsliebe ihre Mitbürger zu beglücken und uns vom Einflusse der Fremden zu befreien vermögen. — Ihnen alle Ihre Schandthaten hier noch einmal vorzuhalten, bin ich weit entfernt; ist es doch allgemein bekannt, daß man Sie nie in den Reihen der Vaterlandsvertheidiger sah, die uns vom Joche der Spanier befreiten, und die Fremden siegreich abwehrten. Im Gegentheil befanden Sie sich seit 1812 sechsmal an der Spitze zusammengerafften Gesindels, um einen Bürgerkrieg anzufachen, und eben so oft waren Sie der Rädelsführer einer Parthei, die ohne Ehrgefühl, ohne Talent und ohne die erforderlichen Kräfte, dem Vaterlande zu nützen, lediglich ihre Selbstsucht durch Plünderungen zu befriedigen suchte. Beim Anfange des Kriegs mit Brasilien (April 1825) ging Ihr Bestreben, als Haupt der Widersetzlichen, dahin, die innern Provinzen gegen Brasilien zu bewaffnen; wirklich gelang Ihnen und Ihren Spießgesellen Ihr verbrecherisches Unterfangen in der entfernten Provinz Tucuman. Die damals bestehende Regierung (Rivadavia's) war großmüthig genug, den Staatsgeschäften zu entsagen, und Ihrer Parthei das Ruder zu überlassen, um auf diese Weise alle Gemüther gegen den gemeinschaftlichen Feind (Brasilien) zu vereinigen. Allein kaum an die Spitze der Regierung gelangt, bemühten Sie sich, die früheren Regierungsbeamten und selbst die Armee, welche aus Vaterlandsliebe alle nur denkbaren Beschwerden erduldet hatte, in öffentlichen Blättern zu verläumden. Sie erlaubten sich die niederträchtigsten Unterschleife, und ließen sich und den Ministern, Ihren Creaturen — was seither in Republiken unerhört war — durch den Congreß Summen von 100,000, 30,000 und 15,000 Piaster, als Belohnungen für den Abschluß eines Friedens bewilligen, *) dessen Verzögerung man wohl nur Ihren Umtrieben beimessen muß. — Die Armee,

*) Diese seltsamen Geldbewilligungen „für gehabte Mühe" fanden wirklich statt: die desfallsigen Congreßbeschlüsse sind vom 10. October 1828 datirt! A. d. H.

welche nicht einmal ihren rückständi[illegible]old verlan[illegible] empört über Ihre Verbrechen, beehrte mich mit dem Auftr[illegible] Sie eines Amts zu entsetzen, dessen Macht Sie so vielfä[illegible] mißbrauchten, und in der Hauptstadt herrschte die Verach[illegible] gegen Sie so allgemein, daß sich auch kein Mann zu Ih[illegible] Vertheidigung stellte. Mit dem größten Erstaunen erfahre i[illegible] daß Sie Truppen beim Fortin Independencia sammeln, u[illegible] dem Versprechen der Plünderung, um Ihr Vaterland von Neu[illegible] in das Verderben eines Bürgerk iegs zu stürzen. Ich wa[illegible] Sie, so wie den Sr. Rosas, um so nachdrücklicher, von d[illegible] Vorhaben abzustehn, da Sie bisher noch immer auf Ih[illegible] revolutionären Laufbahn besiegt sind. Mein Cavallerie-Regim[illegible] ist hinreichend, Ihre ganze Macht zu vernichten. Verzich[illegible] Sie aber auf Ihre Anschläge und vereinigen Sie s[illegible] mit uns für die Erhaltung der Ruhe, so wird man se[illegible] Ihr früheres Betragen in Vergessenheit begraben. — S[illegible] meinem 13ten Jahre kämpfe ich für mein Vaterland, und n[illegible] nie habe ich mein Ehrenwort gebrochen, das ich Ihnen hier[illegible] für jene Zusage, im Namen der Nation, verpfände, deren Ob[illegible] haupt ich für diesen Augenblick bin. Sollten Sie aber b[illegible] Ihrem Vohaben beharren, so mache ich Sie dafür mit Ih[illegible] Leben verantwortlich. Sobald ich Sie in meine Gewalt b[illegible] komme, lasse ich Ihnen nur so viel Zeit, niederzuknieen, u[illegible] Sie fallen als ein Sühnopfer der beleidigten Justiz, durch Pulver und Blei.

Lager bei Canuelas, den 8. December 1829.

Juan Lavalle."

Die Stadt Buenos-Ayres, schreibt der dortige Agent d[illegible] Londoner Assecuranz-Compagnien (Agent at Lloyd's) un[illegible] 19. Januar, blieb vollkommen ruhig, doch nicht so das Innere der Vereinigten Provinzen des Rio de la Plata. Die Anhänger der am 30. November 1828 durch den Militair-Aufstand de[illegible] General Lavalle gestürzten Regierung und des am 9. December schmählich hingerichteten Gouverneurs Obristen Manuel Dorrego (M. s. Am. Misc. Aprilheft S. 303) sind unter den Waffen, an ihrer Spitze der reiche Gutsbesitzer D[illegible]anuel Rosas, nebst andern schon in frühern Fehden ausge[illegible]ten Anführern

olina, Mesa und anderen. Mesa allein hat, mit Ein-
luß der Indianer, einen Haufen von 1000 Reitern ge-
mmelt. Rosas selbst befindet sich in Vera-Cruz de Santa
e, dem Sitze des Congresses, wo er mit Genehmigung dessel-
n eine Armada (!) organisirt. Lopez, der alte tapfere Gouver-
ur von Santa Fe, ein wahrer Haudegen (M. s. Am. Misc.
25 II. S. 399), der am 12. September 1819 die Truppen
n Buenos-Ayres schlug, und am 27. Juni 1820, für Buenos-
yres kämpfend, den Rebellen Ramirez überwand und mit
gner Hand im Gefechte tödtete, erließ bereits am 19. Decem-
r ein Umschreiben an die verschiedenen souverainen Provinzen,
er die Bewegung, welche am 1. December in Buenos-Ayres
att fand, worin er äußert, es sey nothwendig, das Uebel,
elches nicht nur die Provinz Buenos-Ayres, sondern die ge-
mmte Republik bedrohe, in der Wurzel anzugreifen; er hat auf
efehl des Congresses die aus Chile kommenden und nach
uenos-Ayres bestimmten Posten angehalten, und deshalb
achte die Regierung von Buenos-Ayres am 19. Januar eine
roclamation gegen die Regierung der Provinz Santa Fe
kannt.

So wie die Nachricht von dem Militair-Aufruhr die Stadt
ordova, den wichtigsten Ort im Innern der Vereinigten
rovinzen des Rio de la Plata, erreichte, ward sogleich die
egierungsjunta berufen, und ein Mitglied derselben, Lozano,
gte einen Antrag vor, unter dieser Gefahr dem Gouverneur
ustos dictatorische Gewalt zu übertragen. Dieser Antrag
ng durch und, mit der Dictatur bekleidet, erließ Bustos,
eichfalls ein alter, ausgezeichneter Kriegsführer, am 10. De-
mber 1828, folgende Proclamation: „Die Freiheit ist durch
ne Bande Ruhestörer bedroht; der Frevler, welcher zu der
narchischen Bewegung in Buenos-Ayres am 1. December 1828
reizte, ist derselbe, der vor einiger Zeit die Frechheit hatte, zu
klären, nie werde er sich am Blute der Provincialen sättigen
nnen. Diejenigen, welche die strafbare Handlung begingen,
n General-Gouverneur (Dorrego), der durch die allgemeine
timme der Provinzen berufen war, abzusetzen, und sich selbst
n die Spitze der zur Aufrechthaltung und Beschützung der Ehre

„Der Präsident Rivadavia ieral Carlos
Alvear *) bemühten sich seit en Jahren, ihr Vater
durch gemeinnützige Anstalten, Einfü ung der Gewissensfreiheit,
förderung des Handels, rbe und des Landbau's
Aufmunterung der Volksbi in Flor zu bringen, zu
aber auch dasselbe von dem ß fremder Mächte, vor
lich Englands, unabhängig zu achen. Als im Dece
1825 der Krieg mit Brasilien brach *) suchten diese be
Vaterlandsfreunde — Alvear stand damals an der Spitze
Kriegsdepartements — der Fehde baldmöglichst ein Ende
machen. Dem Admiral Bro gelang es mit seinen
bewaffneten Fahrzeugen einen T eil des brasilischen Bloc
Geschwaders in wiederholten kühnen Angriffen zu vern
und die glorreiche Schlacht bei Ituzaingo am 20. Feb
1827 (m. s. Am. Misc. 4827 III. S. 79), wo Alvear
mandirte, und mit einem kleinen Heere der an Zahl weit
legenen brasilischen Armee eine schwere Niederlage beibra
ließ die Erreichung dieses Zwecks erwarten. Während
Dauer des Kriegs hatte sich in den innern Provinzen des
de la Plata eine geheime Opposition gebildet. Ihren Rän
und Umtrieben gelang es, nicht nur den Abschluß eines
vollen Friedens zu hintertreiben, sondern sogar, mittels

*) Hinter dem Schirm dieses wirklich achtbaren Namens
der Verf. jenes Berichts Rettung vor der Schande, die
Schützlingen droht. Gleich bei der ersten Nachricht von
Soldaten-Aufruhr ward Rivadavia's achtbarer Name
mißbraucht, obwohl notorisch ist, daß so wenig dieser Sta
mann, als der General Carlos de Alvear mit dem Usurp
Lavalle in Verbindung steht, ungeachtet dieser sich angelegen
bemüht, sie für seine Absichten zu gewinnen.

A. d. H.

**) Bereits im April 1828 empörte sich der General Fructu
Ribeira in der Banda Oriental gegen die Obmacht des br
silischen Kaisers, und am 1. Juni 1826 erfolgte die Krieg
Erklärung abseiten der Plata-Provinzen. Die brasilische war
bereits am 10. December 1825 er

A. d. H.

vieglung der leicht zu verblendenden Volksmasse (!!!—) Rivadavia und seine Freunde, zu denen die gebildetesten Männer des Landes gehören, vom Staatsruder zu verdrängen.

Der Obrist Manuel Dorrego stand an der Spitze dieser Opposition. Rivadavia und Alvear zogen sich, um keinen Bürgerkrieg zu erregen, im Juni 1827 von den Geschäften zurück, als Manuel Garcia, der die Friedenspräliminarien mit Brasilien, unter Ueberschreitung seiner Vollmachten, abgeschlossen hatte, nach Buenos-Ayres zurückkehrte. Dorrego ward nun General-Gouverneur, und da alle Partheyen darüber einig waren, lieber alles auf's Spiel zu setzen, als einen schmachvollen Frieden mit Aufopferung der Banda Oriental zu unterzeichnen, so sah sich Don Pedro genöthigt, jedwede Bedingung einzugehn, vornemlich, weil auch seine Provinz Rio Grande do Sul schon mit Buenos-Ayres in Unterhandlung trat, um sich von Brasilien loszureißen. — Dorrego gelang es diesen ehrenvollen Frieden abzuschließen — dennoch soll er, während seiner 14monatlichen Regierungsverwaltung, mehrere Unterschleife gemacht, von Brasilien mit 100,000 Piastern bestochen seyn (!!!), dasselbe aber geprellt und die Absicht gehabt haben, die Banda Oriental an die Engländer zu verschachern. Deswegen setzte ihn der 34jährige wackre, uneigennützige General Juan Lavalle durch einen Soldaten-Aufruhr ab, und das findet jener französische Bericht ganz in der Ordnung. (Das Weitere im nächsten Hefte.)

Neueste Volkszählung im Staate Missouri,

vom 1. November 1828.

Nach der durch die General-Regierung der Vereinigten Staaten 1820 veranstalteten Zählung betrug die Bevölkerung des mit 1821 in die Union aufgenommenen Staats Missouri: 66,586 Seelen, worunter 55988 Weiße, 376 freie Farbige und 10222 Sklaven. Die auf Veranlassung der Regierung des Staats selbst im November 1828 veranstaltete Zählung gab folgende Resultate:

Cantone.	Männl. Weiße.	Weibl. Weiße.	Sklaven.	Summa.	Hauptort.
1.Boone . .	3308.	3036.	1533.	7890.	Columbia.
2.Callaway .	1826.	1632.	1056.	4517.	Elisabeth.
3.CapeGirardeau	2925.	2706.	868.	6507.	Jackson.
4.Chariton .	1457.	1276.	534.	3263.	Chariton.
5.Clay . . .	1946.	1747.	674.	4376.	
6.Cole . . .	1143.	1067.	263.	2478.	Howard'sBluff
7.Cooper . .	2545.	2356.	811.	5744.	Boonville.
8.Franklin . .	1316.	1260.	271.	2852.	New-Port.
9.Gasconade .	1101.	910.	188.	2199.	Gasconade.
10.Howard . .	3871.	3519.	2326.	9730.	Franklin.
11.Jackson . ,	993.	901.	136.	2029.	
12.Jefferson .	1121.	1061.	175.	2367.	Herculaneum.
13.Lafayette .	1002.	875.	323.	2203.	
14.Lincoln . .	1116.	1146.	451.	2826.	Alexandria.
15.Madison .	993.	829.	444.	2276.	Frederikstown.
16.Marion . .	967.	835.	605.	2409.	
17.Montgomery	1505.	1233.	516.	3254.	Pinkney.
18.New-Madrid	831.	715.	332.	1843.	Wincheſter.
19.Perry . .	1243.	1089.	406.	2742.	Perryville.
20.Pike . . .	2094.	1845.	825.	4768.	Louisianaville.
21.Ralls . .	1054.	909.	487.	2450.	New-London.
22.Ray . . .	943.	799.	99.	1343.	Bluffton.
23.Saline . .	709.	593.	341.	1659.	Jefferson.
24.Scott . .	705.	668.	337.	1610.	
25.St.Charles .	1476.	1338.	659.	3514.	St,Charles.
26.St.François	948.	767.	349.	2080.	
27.St.Geneviève	666.	603.	408.	1705.	St,Geneviève.
28.St.Louis .	5188.	4253.	2231.	11980.	St.Louis.
29.Washington	2857.	2140.	1215.	6236.	Potoſi.
30.Wayne . .	1363.	1273.	361.	3009.	Greenville.

19124Sk.112409 Einwohner.

92,801 fr.Weiße.

In der ausführlichen Tabelle ist das Alter der freien männlichen Bevölkerung angegeben. Der bevölkerteste und als am mindesten bevölkerte Canton gewähren eine Durchschnitts-Angabe.

	St. Louis Co.	Scotts Co.
Freie männliche Weisse.		
Unter 10 Jahr		
Zwischen 10 — 18 . .	1610.	244.
Zwischen 18 — 21 . .	799.	135.
Zwischen 21 — 45 . .	2145.	203.
Ueber 45	436.	62.
	5188.	750.
weibl. Weisse . . .	4253.	668.
	9441.	1373.

Das Aggregate dieser beiden Cantone ist 10,814, worunter 2587 Männer zwischen 18 — 45 Jahr, so daß also fast der vierte Theil der Bevölkerung waffenfähig ist. Gewöhnlich nimmt man nur den fünften Theil an, aber bei neu angesiedelten Gegenden, wie der Staat Missouri, ist ein Ueberschuß an Männern, welche in der Blüthe des Alters stehn, vorhanden.

Die Einkünfte des Staats, welche 1826 40,000 Dollars betrugen, sind jetzt auf 400,000 Dollars gestiegen. Die Staatsschuld, im July 1826, 140,000 Dollars, belief sich im November 1828 nur noch auf 75,000 Dollars. Das Papiergeld des Anleihe-Amts ist bis auf 114,257 Dollars vermindert. Der Pelzhandel in und über den Rocky Mountains hinaus blüht. Für innere Verbesserungen sind im Jahre 1828 von der Gesetzgebung des Staats 156,000 Dollars bewilligt. Hanf wird viel, und mit großem Gewinn gebaut.

(Aus dem Bericht des Gouverneurs Miller an die Gesetzgebung, datirt: Jefferson City (Hauptstadt) vom 18. November 1828.)

Aus Americaniſchen Blättern.

Durch Charles Robins et Co. iſt im Diſtrikt Gaspé in Nieder-Canada, ſüdlich von der Mündung des S. Lawrence-Stroms eine bedeutende Fiſcherei-Anſtalt geſtiftet. — Eine Handelsgeſellſchaft begründete dieſelbe zuerſt im Jahre 1767 zu Paspebiac in der Baye des Chaleurs; wegen der feindlichen Ueberfälle der Indepenbenten in Nord-America ward ſie vom Herbſt 1778 bis Frühling 1783 verlaſſen, hat aber ſeitdem unausgeſetzt beſtanden. Sie ließ 20 größere Schiffe, groß 3790 Tonnen, bauen, und eine Anzahl kleinere von 30 bis 65 Tonnen für die Küſtenfahrt. Die Anſtalt zu Paspebiac begreift 8 Wohnhäuſer, 10 Speicher, eine Segelmacherei, eine Seilmacherei, ein Schiffswerft und 11 Schuppen. An Ausrüſtungsmaterial und Vorräthen wird jährlich für mehr als 10,000 Pf. St. aus Europa eingeführt; der Diſtrikt führt jährlich aus: 22 — 27,000 Centner Stockfiſch, etwa 100 Buſhels gepöckelte Fiſche und 30 — 50 Tonnen Stockfiſchleber-Thran. Außer zu Paspebiac iſt ein großer Fiſcherplatz zu Perce, einer am Grand River und einer zu Newport. In allen ſind als Schiffsvolk und als Fiſcherknechte aus den Kirchſpielen in der Umgegend von Quebek etwa und zuweilen über 350 Mann vom Anfange Mai bis Ende Auguſt beſchäftigt, und die Hälfte dieſer Zahl bis zum Schluſſe der Schiffahrt am Ende des Novembers. Dieſer Verkehr ſchafft in jenem Diſtrikt über 800 Familien Brod, welche überdies mit Fiſchergeräthen, Kleidung ꝛc. verſehn werden.

Am 22. Januar ward zu Montreal Judith Coutre, Wittwe des Pierre Guillot, zu lebenslänglicher Gefangenſchaft im Kerker zu Montreal verurtheilt. Sie hatte in einem Anfall von Verzweiflung über den Tod ihres Mannes ihre fünf Kinder über den Hals geſchnitten, wovon aber nur eines geſtorben iſt. —

(Montreal Herald.)

Vereinigte Staaten. In Northampton und der Umgegend (Staat Maſſachuſetts) von 10 Engl. Meilen, ſind im J. 1828, 25000 Gros Tuchknöpfe verfertigt, meiſtens von Frauenzimmern.

Auf Nayat Point, unweit Newport, (Stadt Rhode Island, ist ein neuer Leuchtthurm errichtet, und seit dem 1. December 1828 sind die Lampen angezündet.

Websters American Dictionary der Englischen Sprache, ist in 2 Bänden 4to erschienen; es liefert über 70,000 Artikel, während Johnson's Wörterbuch nur 40,000 Artikel enthielt.

Vermöge eines Beschlusses des Stadtrathes der Stadt Newyork vom 8. December 1828, ward eine Comite ernannt, um Verbesserungen der seit 1686 bestehenden Stadt-Verfassung vorzuschlagen, welche jetzt, da Newyork nach jenen Anzeigen etwa 200,000 Bewohner zählt, in vielen Punkten veraltet und unzweckdienlich geworden ist; vorzüglich sucht man die Aufsicht über die Stadtkammer besser einzurichten. (Möchte man die Hamburgische Finanz-Verfassung zum Muster nehmen.)

Nathaniel Pitcher ist jetzt Vice-Gouverneur des Staats New-York.

Im Staate Rhode Island darf, vermöge eines Gesetzes der General-Versammlung des Staates, am Sonntage schlechterdings kein Wein, Rum oder anderes starkes Getränk verkauft oder ausgeschenkt werden; blos Reisende sind von dieser Maaßregel ausgenommen.

Die große Satinet-Fabrik zu Greenfield im Staate Massachusetts ist am 19. November abgebrannt. Zwei große Gebäude, die ganze kostbare Maschinerie (424 Weberstühle) 6000 Pf. Wolle, circa 2500 Ellen Tuch sind verzehrt. Der Schade beträgt 20,000 Dollars.

Zu Georgetown, im Distrikt Columbia, nahe bei der Unionstadt Washington, sind zwei Falschmünzer entdeckt, welche sehr geschickt falsche spanische Piaster prägten.

Von der Gesetzgebung des Staats Virginien ist William R. Giles, zum Gouverneur des Staats für das Jahr 1829 wiedererwählt.

Bis zum 30. September 1828 ward an Zoll in dem Hafen Boston eingenommen: der Belauf von 4,437,230 Doll. 61 Cents, d. h. 430,493 Doll. 30 Cents mehr als 1827.

Der Eingang zum Hafen St. Augustin in Ost-Florida, ist für Schiffe, die nicht tiefer als 8 Fuß gehn, leicht zu pas-

erzielen, ein Mann kann 10 Acres bearbeiten, (?) jeder Acker bringt 1500 Pf. Zucker, welcher 6 Cents das Pf. werth ist. — (Opelousas Gazette vom 4. Dec.)

Im Januar ging (nach einer heftigen Debatte) eine Bill durch im Hause der Delegaten des Staats Virginien, durch welche 22 Cantone jeder 2 Mitglieder, 3 Cantone jeder 3, 4 Cantone jeder 4, und alle übrigen Cantone nur Ein Mitglied zum Staats-Convent zu senden berechtigt werden.

1828 starben zu Baltimore 1702 Menschen, worunter 100 Sklaven, 3340 freie Farbige, 4 waren über 100 Jahr, 99 wurden todtgeboren, 27 ertranken, 295 starben an der Auszehrung.

Zu Charlestown starben im J. 1828, 93 Menschen, worunter 358 Weisse und 435 Schwarze, 102 Fremde, 232 männliche Weiße und nur 126 weibliche Weiße.

Zu New-York befanden sich nach amtlicher Angabe am 1. Januar 1829 im Waisenhause, 96 Knaben und 68 Mädchen, im Stadt-Krankenhause 195 Patienten und 32 Wahnsinnige, im Zufluchtshause (house of refuge) 129 Knaben, 32 Mädchen, im Stadt-Armenhause 724 weiße Männer, 653 weiße Frauen, 422 Knaben, 223 Mädchen, 107 farbige Leute, Erwachsene und Kinder im Ganzen 2129 Seelen, 146 mehr als 1827. Im Bellevue-Hospital: 116 männliche und 63 weibliche Kranke, 36 männliche und 46 weibliche Irre, im Ganzen 246. — Im Büßungshause 42 weiße Verbrecher, Keine Verbrecherin, 24 schwarze Verbrecher (auch keine schwarze Verbrecherin) Vaganten 82 weiße Männer, 55 weiße Frauen, 31 Neger und 10 Negerinnen. Auf Penitentiary Island 129 Männer, Sträflinge und Vaganten; in Greenwich Büßungshaus für Weiber, 10 weiße, 80 schwarze Verbrecherinnen, 59 weiße und 50 schwarze Vaganten im Schuldgefängnisse 228 (112 weniger als 1827). Im Bridewell, 71 weiße Männer, 23 weiße Frauen, 23 schwarze Männer und 11 schwarze Frauen, Summe der Gefangenen 3854, 1827: 3685, also Zunahme 179. Seit der letzten Zählung sind 308 männliche Sträflinge ins Gefängniß nach Singsing gebracht.

Auf den 8 älteſten Hochſchulen der Vereinigten Staaten befinden ſich . . . . . Schüler.

In	Harvard-College zu Cambridge, unweit Boſton	1638.
"	William und Mary College in Virginien . .	1693.
"	Yale College zu Newhaven in Connecticut . .	1701.
"	Princeter in New-Jerſey	1738.
"	Queens College zu Brunswick in New-Jerſey .	1754.
"	Providence College	1764.
"	Dartmouth College in New-Hampſhire . . .	1770.
"	Hampden und Sidney in Virginien	1774.
		13832.

(New-York Comm. Advertiser.)

Die Manufacturſtadt Patterſon (1808: 300, 1820: 1837 Einw.) zählte 1828: 8000 Einw; die Manufacturen erfordern 2 Mill. Pf. Baumwolle und 600,000 Pf. Flachs; die Plättmühle und Nagelfabrik liefert jährlich 850,000 Pf. Nägel. In einer Maſchinenfabrik werden 600,000 Pf. Eiſen und 16,500 Pf. Meſſing verbraucht. Ueber 1 Mill. Dollars amerikaniſches Capital iſt dort angelegt. (Vorwärts! ſo iſt's recht!)

Der Patriot, der zu Goſhen, im Staate New-York erſcheint, berichtet, es ſei dort am 3. Januar eine wilde Katze vier Fuß lang, getödtet; dieſe Thiere ſind jetzt ſelten, daſelbſt aber ſo wild wie die Tiger.

Zu Salem, im Staate Maſſachuſetts, ſtarben 1828 (außer 25 die auf dem Meere umkamen) 221 Menſchen, 113 männlichen und 108 weiblichen Geſchlechts, 70 unter 6 Jahr, die meiſten im October, (33) die wenigſtens im März (12). (In Hamburg ſtarben 1828 die Meiſten im Januar (442), und die wenigſten im Juni: 285), die Auszehrung raffte 60 Menſchen hin; geboren wurden 225 Knaben und 232 Mädchen.

Am 13. December ward Stephan D. Miller zum Gouverneur und Oberbefehlshaber des Staats Süd-Carolina und Thomas William zum Vice-Gouverneur erwählt.

Das Haus der Repräsentanten des Staats New-Hampshire erließ in der Sitzung am Ende des Jahrs 1828 einen Beschluß, welcher alle Mitglieder verpflichtet: in ihren Logishäusern keinen Branntewein zu trinken.

Im December 1828 ward Herr John Owen zum Gouverneur des Staats Nord-Carolina erwählt.

Im Jahre, welches am 29. November 1828 endigte, sind 1,160,000 Scheffel Salz in der Stadt Salina, Canton Onondaga, Staat New-York inspicirt; in Salina selbst wurden 765,193 Scheffel, zu Syracusa 159,769 Scheffel, zu Geddes 111,149 Scheffel, zu Liverpool 123,654 Scheffel gewonnen. Die Abgabe (12½ Cents pr. Scheffel) betrug 145,000 Dollars. Das Salair des Super-Intendanten 2 Cents für den Dollar, 2900 Dollars; des Inspectors Salair 3 pr. Mille pr. Scheffel, 3480 Dollars; reiner Ertrag des Salzes, nach Abzug der Abgaben, 138,621 Dollars; hat sich in den letzten Jahren jährlich um 20,000 Dollars vermehrt. Das was die Salzkocher für das Wasserpumpen bezahlen, deckt vollkommen die Reparatur und Unkosten der Werke.

Zu New-Bedford, an der Südküste des Staats Massachusetts, sind im Jahre 1828 in 31 Schiffen erster Klasse, 11 Briggs und 3 Schoonern, 25,923 Tonnen Wallrath, 28,502 Tonnen Thran und 262,510 Pfund Fischbein, aus dem stillen Meere von der Brasilischen Küste und aus dem Atlantischen Meere eingeführt. Zum Distrikt New Bedford, der die Häfen Fairhaven, Dartmouth, Westport und Rochester umfaßt, gehören 94 Wallfischfang-Schiffe, 64 von diesen segelten im Jahre 1827 und 1828 nach dem stillen Meere, 22 nach den Brasilischen Küsten ꝛc.; am 31. December lagen nur noch 3 von diesen Schiffen im Hafen. (New Bedford Courier.)

Der Erie und Champlain Canal-Fond hat 1817 bis Januar 1829, 6 Mill. 487,742 Dollars 10 Cents eingenommen, und überdies vom Oswego-Canal 47,840 Dollars 83 Cents.

Zu Louisville am Ohio sind im Jahre 1828, 4100 Faß Zucker und 8500 Sack Caffee, werth 600,000 Dollars, eingeführt; Zucker kostet dort das Pfund 7¼ bis 7½ Cents. Im

Jahre 1826 lagerten dort 2050 Faß Tobak, 1827: 4354; 1828: 4075 Faß. (Louisville Focus.)

Zu Utica am Erie-Canal wurden 1827 eingeführt: 422,321 Faß Mehl und 1,290,252 Scheffel Waizen; 1828 nur 363,011 Faß Mehl und 565,902 Scheffel Waizen.

(Utica Register.)

Am 29. Januar ſtarb zu Salem, 84 Jahr alt, der alte Obriſt Timothy Pickering, im Revolutions-Kriege Adjutant Waſhingtons, dann Staatsſecretair und Senator. Als wenige Tage vor ſeinem Tode ihn ein Arzt beſuchte, ſagte er dieſem, ſeit ſeiner Verwundung bei Yorktown (Oct. 1781) habe er keines Arztes bedurft! —

Im Jahre 1828 exportirte der Staat Vermont auf dem Champlain-Canal 70 Millionen Quadrat-Fuß geſägtes Bauholz, 1½ Millionen rundes und 4kantiges Holz, 1159 Tonnen (eine Tonne iſt ein Gewicht von 2400 Pfund) Stangen und Rund Eiſen, 98 Tonnen Barren Eiſen, 161 Tonnen Eiſen-Erz, 38 Tonnen Nägel, 523 Tonnen Whiskey Branntwein, 84 Tonnen Schweinefleiſch, 346 Tonnen Kalk, 69 Tonnen Rindfleiſch, 322 Tonnen Marmor, 153 Tonnen Wolle, 14 Tonnen Indianiſch Korn, 52 Tonnen Mehl, 201 Tonnen Waizen, 50 Tonnen Bohnen, 102 Tonnen Roggen, 116 Tonnen Käſe, 89 Tonnen Butter, 112 Tonnen Pott- und Perl-Aſche, 45 Tonnen Magneſia, 17 Tonnen Stabholz, 290 Tonnen Reifen und Stacken (poles). Hanf wird in großer Menge gebaut und überall ſind Spinnereien angelegt. Zu Vergennes iſt ein Maſchinen-Werk im Gange, um Flachs und Hanf zum Spinnen zuzurichten, wo 15 Mann täglich eine Tonne zu Markte zu liefern. In einer Flachsſpinnerei treibt ein Mädchen 3 Mühlen, jede mit 36 Spindeln, jede Mühle liefert täglich Garn zu 30 Ellen Leinwand. (Vergennes Aurora.)

Im Jahre 1828 wurden folgende Produkte, den James-River-Canal abwärts nach Richmond (Virginiens Hauptſtadt) gebracht: 22,803 Faß Tobak, 592 Faß Tobaksſtengel, 121,389 Scheffel Waizen, 87,635 Scheffel Mehl, 19,824 Scheffel Mais, 595,327 Scheffel Steinkohlen, 263 Tonnen Stangen-Eiſen, 937 Tonnen Roheiſen, 952 Schiefer-Tafeln, 373,100 Stück

Stabholz, 75,800 Stück Hopfenstangen, 419,400 Fuß Diehlen, 1,491,800 Pf. allerlei Waaren, 96 Faß Whiskey, 152 leere kleine Fahrzeuge, 39 große Böte, 13 Tonnen Heu, 2¾ Faß Rum. Die Canalabgabe brachte 43,430 Doll. 51 Cents ein.

(Richmond Whig.)

Der Staat Massachusetts zählte im Febr. 1829: 235 incorporirte Manufactur-Anstalten, welche Glas, Hüte, Leder, Eisendrath, Feile, Blei, Segeltuch, Nadeln, Seife, Tauwerk, Salz, Calicó, Messing, Kupfer, Spitzen, Schirme, Lein, Tricot, Ale und Bier, Schriftgießerwaare, Baumwollne Zeuge, Kardätschen, Glasflaschen, Papier, Bleirohren ꝛc. liefern. Die älteste Manufactur ward 1794 incorporirt, eine Wollenweberei zu Newburyport.

(Taunton Reporter.)

Durch den Schlagbaum am Cumberland Gap ging im Jahre 1828 an Vieh aus dem Staate Kentucky:

Marktbare Pferde	3412 Stück:	Werth	307,080 Doll.
Maulthiere	3228 „	„	224,970 „
Schweine	97445 „	„	584,730 „
Schaafe	2141 „	„	4,282. „
Fettgemachtes Rindvieh	1545 „	„	45,750 „
		Werth	1,167,302 Doll.

(Angabe des Schlagbaum-Wächters Renfro, im Kentucky Reporter, vom 29. Juni.)

Im Middlesex Canton (Massachusetts) hat im Febr. dieses Jahrs ein Scheusal, welches von einem Mädchen als Vater eines unehelichen Kindes angegeben ward, das unglückliche Geschöpf auf freiem Felde beim Melken überfallen und ihr beide Augen ausgedreht (gouging out her eyes); ihr neunjähriger Bruder, der in der Nähe Bohnenstangen schnitt, versetzte ihm mit einer solchen Stange einen so gewaltigen Schlag, daß er ihm die Kinnbacken zerschmetterte! — Das Mädchen ist völlig erblindet und der Verbrecher zur 20jährigen Strafarbeit verurtheilt.

(Boston Evening Bulettin.)

Die Buchhändler Carey, Lea und Carey haben im Jahre 1828 an 20,000 Dollars Honorar an Schriftsteller gezahlt.

Zu Albany, Hauptstadt des Staats New-York sind im

Jahre 1828, 39,450½ Bushel Mehl inspicirt; 14,000 Bushel weniger als 1827.

Die Miliz des Staats New-York zählte nach dem jährl. Bericht des General-Adjutanten (N. F. Beck) an die Legislatur, 1828: 172,293 Mann, worunter 4905 Mann Reiterei, 1531 Mann leichte Artillerie, 10,763 Mann Fuß-Artillerie, 152,633 Mann Infanterie (mit Einschluß von 26,634 Scharfschützen).

Das Haus der Repräsentanten des Staats Louisiana besteht aus 50 Mitgliedern; 26 derselben sind Creolen oder Eingeborne, je 4 sind aus Süd-Carolina, Kentucky, Virginien und Frankreich, je 2 aus Mississippi, New-York und Georgien, 1 aus Maryland und 1 aus den Bahama Inseln, 32 sind Pflanzer, 12 Rechtsgelehrte, 3 Kaufleute, 1 ist Arzt, 1 Pfandgut-Registrator, 1 ohne Geschäft.

Die Kirche der Presbyterianer in den Vereinigten Staaten ward durch die Errichtung des Presbyteriums in Philadelphia im Jahre 1704 gestiftet. 1716 gab es 1 Synode und 4 Presbyterien, 1808 7 Synoden und 32 Presbyterien, 1818 11 Synoden und 58 Presbyterien, 1828: nach den letzten jährlichen Berichten, 16 Synoden, 90 Presbyterien, 1285 ordinirte Prediger, 194 Licentiaten, zusammen 1479 Seelsorger und 242 Candidaten.

(Niles' weekly Register.)

Am 11. Februar starb zu Montpellier, in Virginien, Frau Eleanor Madison, die Mutter des allverehrten Expräsidenten James Madison, im 98sten Lebensjahre.

Der Indianer-Agent am Ober-Missouri, J. Dougherty berichtete aus dem Cantonment Leavenworth 4. Nov. 1828, daß die Grand-Pawnees und Pawnee Loups, 1500 Krieger stark, zu einem Kriegszug gegen die Weißen aufgebrochen sind. Ihre Aufmerksamkeit ist vornämlich auf die Straße zwischen Louisiana und Santa Fe (Neu-Mexico) gerichtet, wo sie die meiste Beute hoffen. Sollte es ihnen dort nicht gelingen, so werden sie gewiß über die Gränz-Niederlassungen am Arkansas und Red River herfallen: denn sie haben erklärt, daß

ſie alle weißen Männer, die ſie treffen, ohne Ausnahme ſcalpiren wollen.

Nach dem Nantucket Inquirer fing einer der dortigen Wallfiſchfänger im Januar einen Wallfiſch, deſſen Zunge 441 Gallons Thran lieferte. (32 Gallons ſind 40 Stübchen.)

Zu Penſacola wurden am 4. Januar friſche grüne Erbſen auf die Tafel gebracht; alles Gemüſe iſt dem Reifen nahe und die Roſen ſind in voller Blüthe. Schon waren die Moskitos zahlreich und ſehr beſchwerlich, ſo frühe laſſen ſie ſich dort ſelten blicken. Blos das Fallen des Laubes verkündigte den Winter; das Wetter iſt herrlich.

(Pensacola Gazette.)

An Abgaben von den Auctionen zu New-York wurden im Jahre 1828 nach amtlicher Angabe des Controlleurs 255,591 Doll. 84 Cents in die Stadtkammer gezahlt. Alle öffentliche Verkäufe an den Meiſtbietenden, welche auf Order von Executoren und Adminiſtratoren, ſo wie alle Güter, welche im Staate New-York gewachſen und producirt oder verfertigt worden, ſind von dieſer Abgabe befreit.

In der Woche, welche mit dem 18. Oct. endigte, wurden 9,598 Barren Blei in New-Orleans eingeführt.

Ein Herr Cole zu Berkſhire im Staate Maſſachuſetts hat im Jahre 1828 16,000 Pfund Käſe von 28 Kühen, von jeder alſo im Durchſchnitt 571 Pf gewonnen. Der Käſe iſt von trefflicher Qualität und wird in New-York mit 12½ Cents das Pfund bezahlt.

(Berkshire American.)

Ein Kaufmann zu Philadelphia machte im Nov. 1828 eine Reiſe nach den ſüdlichen Staaten, wo er 16000 Barrels Mehl einkaufte, das Barrel zu 6 Doll. 20 Cents; es wurde ihm bei ſeiner Rückkehr nach Philadelphia daſelbſt 10 Doll 25 Cents für das Barrel geboten. —

Durch den beſtallten Sohlenleder-Beſchauer, Nicholas Anthony in New-York ſind im Jahre 1828 50043 Seiten (halbe Häute) Sohlenleder inſpicirt; 1027 Seiten beſtes, 44,482 gutes und 4534 beſchädigtes.

Durch einen Congreßbeschluß sollen 6000 Abdrücke der Karte, welche den projectirten Canal quer durch die Halbinsel Florida, um das Atlantische Meer mit dem Mexicanischen Golf zu verbinden, darstellt, vertheilt werden.

Die Zahl der Creeks Indianer, welche nicht über den Mississippi wandern wollen, beträgt 18,000 Seelen.

Auf einem Landungsplatz am Drummond See (Virginiens Südgränze) gekieth ein Haufen von mehr als 800,000 Stück Schindeln von Cypressenholz, welcher im vorigen Sommer dort zusammengebracht war, in Brand und ward gänzlich verzehrt.

Am 22. Febr. Abends erregten die Canal-Gräber zu Waynesburg im Staate Pennsylvanien einen Aufstand, griffen das Wohnhaus eines angesehenen Bürgers an, erbrachen Thüren und Fenster und mißhandelten ihn so fürchterlich, daß sein Leben in Gefahr schwebte. Die Nachbaren eilten mit Schießgewehren ihrem Mitbürger zu Hülfe; zwei der Ruhestörer wurden von ihren Kugeln getroffen und zwei der Rädelsführer ergriffen, welche vor Gericht gestellt werden sollen; so legte sich der Aufruhr.

Der kleine Staat Rhode Island enthält gegenwärtig 139 Baumwollen- und 20 Wollen-Manufacturen. Die Orte Warwick und Smithfield haben jeder 20 Baumwollen-Manufacturen; blos folgende Orte besitzen keine: Newport, Middletown, Little Compton, Jamestown, New-Shorehame, Bristol, Warren, Barrington und Charlestown.

Der Congreß hat am 5. Januar den verwaiseten Kindern des Erfinders der Dampfböte, Robert Fulton, die Summe von 5000 Dollars mit den Zinsen seit d. 24 Februar 1815 bewilligt.

Die Wasserwerke zu Fairmount bei Philadelphia kosteten der Stadt 1 Million 300000 Dollars.

Zu Lynn im Staate Massachusetts giebt es 70—80 Schuhmacher, die über 1500 Arbeiter beschäftigen; manche einzelne Schuhfabrik liefert wöchentlich 1200 Paar! —

(Lynn Mirror.)

Vom 5. April 1828 bis 1. Jan. 1829 sind zu New-York von dem bestallten Mehl-Beschauer Richard M'Carty inspicirt: 23470 ganze und 1110 halbe Faß extra superfeines Waizen-

mehl, 492795 ganze und 18156 halbe Faß superfeines do., 18928 ganze und 475 halbe Faß feines do., 6100 Faß fein mittel; 3329 Faß mittel: 3048 Faß Schiffsmehl; 26040 Faß schlechtes Weizen-Mehl; 18316 ganze und 70 halbe Faß Roggen Mehl. 8617 Centner und 23475 Faß Mais Mehl (Corn Meal) 116 ganze und 459 halbe Faß Buchwaizen Mehl.

(Albany Advertiser.)

Zu New-York trafen im Jahre 1828 18945 Fremde ein, größtentheils Eingewanderte. Der beſſere, erwerbfleißige Theil derſelben, ſagt das Blatt American: findet bald ſeinen Weg ins Innre, wo Fleiß, Sparſamkeit und Nüchternheit bald ihren Lohn: Geſundheit und Wohlſtand empfangen. Von denen die zurückblieben, wurden einige nützliche, ſchätzbare Bürger, die übrigen werden Opfer des wohlfeilen Grogs, und nachdem ſie zwei oder dreimal bei den jährlichen Wahlen mitgeſtimmt haben, findet man ſie gewöhnlich als Arme im Armenhauſe oder als Sträflinge in den Gefängniſſen."!!! —

Zu Baltimore, dem größten Mehlmarkt in den Vereinigten Staaten, wurden 1828 inſpicirt: 537010 ganze und 18882 halbe Faß Mehl, 4409 Faß Roggen Mehl, 415 Centner 8798 ganze und 11 Faß Mais Mehl. Von dieſem Belaufe wurden 82689 Faß auf dem Susquehannah Strom hergeſchifft.

In einer Rede im Senat des Congreſſes äußerte Hr. Levingſtone aus New-Orleans: Es ſeien bereits 60 Millionen Doll. in den ſüdlichen Staaten auf den Anbau des Zuckers verwandt, welcher jetzt ſchon 5 pCt. reinen Gewinn abwerfe.

In dem neuen Eingangs-Hafen Magnolia, Canton Leon Weſt-Florida, erſcheint bereits ſeit dem 12. Dec. 1828 eine Zeitung Magnolia Advertiser, obgleich der Ort noch kein Jahr beſteht. Aus New-York ſind dort drei Schoner angelangt, wovon 2 am 27. Dec. nach New-Orleans und einer nach Mobile ausklarirte. (Der Hafen Magnolia 35° N. Br. an der Apalachie-Bay des Mexicaniſchen Meerbuſens, ſüdweſtlich vom Fort S. Marks, 17 deutſche Meilen öſtlich von Penzacola, ward durch einen Beſchluß des Congreſſes vom 31. Dec. zu einem Einfuhrhafen erhoben.)

Westindien. Durch eine Königl. franz. Ordonnanz sind vom 1. Januar 1829 an die Häfen Môle auf Grandterre (Guadeloupe) und Grand Bourg auf Marie Galante für Einfuhrhafen, welche fremden Schiffen offen stehn, erklärt worden. Es herrschen dort dieselben Zollverfügungen, welche in den Häfen Basseterre und Pointe à Pitre auf Guadeloupe und Portroyal, S. Pierre und Trinité auf Martinique gelten.

Aus Matanzas auf Cuba's Nordküste sind 97000 Kisten Zucker im Jahre 1828 ausgeführt. In der Nähe dieser Stadt wurden in den letzten zwei Jahren über 100 neue Zuckerpflanzungen angelegt. — Es ward in den Hafen Matanzas 1828 auf Spanischen Schiffen der Werth von 137068 Piastern 7½ Real und auf fremden Schiffen der Werth von 731015 P. 5½ R.; im Ganzen also für 868174 P. 4½ R., eingeführt; die Ausfuhr betrug auf Spanischen Schiffen 94544 P. 1½ Real, auf fremden Schiffen: 1,510548 P. 1 R., also die gesammte Ausfuhr 1,605092 Piaster 2½ Real.

Mexicanische Bundesstaaten. Der Staat Chihuahua hat zwölf fähige Knaben ausgesucht, welche auf Kosten dieser Staaten in Schulen der nordamericanischen Union erzogen und unterrichtet werden sollen. Die Regierung dieses Staats hat bei dieser Gelegenheit eine Addresse erlassen, worin es heißt: „Berühmte Gesetzgeber der glücklichen Vereinigten Staaten des Nordens, weise, tugendhafte Lehrer, welche der Staat Chihuahua allein für fähig hält, seine Hoffnungen zu erfüllen, empfangt, mittels der Uebergabe dieser geliebten Jünglinge, den größten Beweis den wir von herzlichem Vertrauen und inniger Verehrung geben können."

Spanien und Süd-Amerika.

(Wörtlich aus den Times vom 25. April.)

Wie man vernimmt, errichtet Spanien eine Armee, um an den Küsten von Mexiko einen Einfall zu machen, und die alten Colonien wieder zu erobern. Sollte diese Rüstung wirklich Statt finden, so entstehet die Frage: Ob Hoffnung vorhanden sey, daß diese Expedition einigermaaßen gelingen werde?

welche Folge dieselbe haben könne? und wie sie für das Colonial-Interesse des ganzen Europa wirken werde?

Wenn Spanien, als es sich noch im völligen Besitze der Macht befand und mittelst einer bestehenden Regierung, unterstützt von der Geistlichkeit und den spanischen Grundbesitzern wirkte, nicht fähig war, jedem einzelnen Staate von Amerika beim Ausbruche der Revolution Widerstand zu leisten, wie vermag es jetzt den vereinten Anstrengungen der sämmtlichen Republiken zu widerstehen; denn werden sie nicht vereint wirken, sobald sie nur von einer Spanischen Invasion hören und merken, daß ihre rühmlich erkämpfte Unabhängigkeit bedroht ist? Sie werden sofort ihre innern Zwistigkeiten beilegen, da ihre Sache gemeinschaftlich ist, und eine kolossale furchtbare Macht gegen den gemeinschaftlichen Feind aufstellen. Spanien ist das einzige Land, welches, stolz auf die Erinnerung an eine glorreiche Vorzeit, die wichtige, gerechte Sache Amerika's in Zweifel zieht und von einer Wiedereroberung träumt. Rechnet nicht Amerika die Politiker, die Kaufleute und die aufgeklärtesten, gelehrtesten, einflußreichsten Männer in Europa als Anhänger und Vertheidiger auf? Wer sind hingegen dessen Feinde? Die Monopolisten in Cadix und Havannah, die aus dem westlichen Continent verbannten Spanier, einige ihrer Pfründen beraubte Bischöfe und Domherren, und eine Bande Fanatiker, seit ihrer Jugend an die Schändlichkeiten der Zwangherrschaft und des Aberglaubens gewöhnt. Die Sache Amerika's ist die Sache der Menschenfreundlichkeit und Gerechtigkeit, welche in dem neuen Welttheile Jahrhunderte lang, durch inquisitorische Politik und Colonial-Tyrannei zu Boden getreten ward; ja sie ist der wahre Triumph der Handelsfreiheit und Menschen-Veredlung. Um einige Vorstellung über das Resultat jenes erneuten Kampfes zu geben, müssen wir in einer kurzen Uebersicht Spaniens und Amerika's Lage, so wie die Mittel des Widerstandes und der innern der äußern Vertheidigung aufstellen.

Das Reich Spanien ist das Opfer und selbstsüchtigen Beharrlichkeit (egoism) der Könige — des religiösen Fanatismus — der Gewalt des Adels — der Unwissenheit des Volks

und der verderblichen Umtriebe des noch bestehenden Feudal-Systems. Diese unglückliche Nation ist zwischen Anarchie und Elend getheilt, und durch kleine Tyrannen aus den Hefen des Volks beherrscht; der Fanatismus einer Bande unwissender Mönche, dieser bittersten Feinde der Verbreitung nützlicher Kenntnisse und der Volksveredlung, übt seinen Einfluß und nirgend sind die Elemente einer wohlorganisirten, festgestellten Regierung vorhanden. Der Hof ist der Schauplatz der niederträchtigsten Ränke erbärmlicher Schranzen und schlechtdenkender Günstlinge; die Minister werden fortwährend gewechselt, und einige werden sogleich, wie sie entlassen sind, wieder berufen; ihnen fehlt die Geistesstärke, ihrem Herrn geradezu die Wahrheit zu sagen, und ihm die Widersinnigkeit eines Kriegs zu erklären, der dem Staats-Interesse so unheilbringend ist; die Gesetze werden nicht vollzogen, der Schatz ist erschöpft, die Soldaten hungern und gehen in Lumpen; Arsenale und Häfen stehen leer; Spanien kann in diesem bedauernswerthen Zustande nicht hoffen, Amerika wieder zu erobern, belebt durch das Feuer der Wiedergeburt, ermächtigt durch den Ruhm früherer Siege und noch immer von revolutionairem Geiste durchdrungen.

Welcher Wahnsinn! Spanien war in keinem früheren Zeitraum so erniedrigt und elend, als in dem gegenwärtigen; der gegenwärtige Zustand der Armuth und Nichtigkeit war das Resultat des hartnäckigen Systems der Politik, verbunden mit Unwissenheit und Aberglauben. Durch die engherzige Combination dieser Politik wurden die wahren Interessen des Volks, die Wohlfahrt der Inseln Cuba und Puertorico und die Philippinen der Eitelkeit geopfert; und statt Erfahrung aus dem Kampfe mit den Niederlanden zu gewinnen, statt die bewundernswerthe Staatsklugheit Großbritaniens, als dieses Reich 1783 die Unabhängigkeit von Nord-Amerika anerkannte, welchem Beispiele Frankreich 1825 in Rücksicht der Insel St. Domingo folgte, nachzuahmen, beharrt das Cabinet von Madrid halsstarrig bei der Fortsetzung der Feindseligkeiten, welche blos für den Handel und für die noch übrigen Colonien Spaniens, vornämlich für die Insel Cuba, nachtheilig sind. Ha-

vanna wird als die Waaren-Niederlage derjenigen Europäischen Güter betrachtet, welche man blos auf dem Amerikanischen Continent mit Vortheil absetzen kann, und daher ist jeder Krieg, welcher eine Unterbrechung der Verbindung herbeiführt, verderblich für den Handel und das Gedeihen von Cuba. Wenn diese Insel zur Zeit der Handelsstockung an jährlichen Einkünften 6 Millionen Piaster abwirft, wie viel mehr würde sie einbringen, wenn sie mit den Nachbaren in Frieden wäre? Für welchen Zweck werden jetzt die Einkünfte der Insel Cuba verwandt? Um eine Landmacht von 18000 Mann, (d. h. dreimal mehr Truppen, als die Vereinigten Staaten halten) und eine zahlreiche Flotte zu besolden, Havanna's friedliche Einwohner zu unterdrücken; eine Anzahl Polizeibeamten zu bezahlen, welche unter dem Vorwande, deren Eigenthum zu schützen, alles aufbieten den Geist der Unabhängigkeit, der in deren Herzen verborgen ist, zu ersticken. Würde es nicht besser für Spanien seyn, den thörichten, ungerechten Ansprüchen auf Wieder-Eroberung gänzlich zu entsagen und das Interesse aller Partheyen durch die Anerkennung der Unabhängigkeit zu versöhnen. Die merkantilische Welt kümmert es sehr wenig, ob König Ferdinand einige Vortheile aus seiner Insel Cuba zieht oder nicht; ob er dem Nationalschatze, dem Handel der Spanier oder der Wohlfahrt Cuba's Schaden zufügt. So lange seine Politik auf diese Insel sich beschränkt und nicht dem Colonial-Interesse Großbritaniens, Frankreichs und der übrigen Europäischen Mächte schadet, giebt es keinen Grund einzuschreiten, und niemand hat das Recht, ihn zu zwingen, anders zu handeln. Mag er seine Rolle spielen, wie es ihm gefällt; doch wenn er, angereizt durch die falschen Berichte der aus Mexiko und Colombia vertriebenen spanischen Ausgewanderten, in Zorn geräth, und die Waffen ergreift, um das Amerikanische Gebiet anzugreifen, und dadurch einen Krieg entzündet, welcher den gänzlichen Verlust von Cuba und Puertorico und eine völlige Veränderung der Colonial-Angelegenheiten der Antillen zur endlichen Folge haben wird: sind dann nicht England und Frankreich aufgefordert, einzuschreiten? Haben sie in diesem Falle nicht triftigeren Grund

einzuschreiten, als die Franzosen hatten, wie sie 1823 in Spanien eindrangen? Fordert nicht jetzt die Gerechtigkeit eben so dringend die Einmischung in die Amerikanische Angelegenheit, wie sie früher die Einmischung in die Angelegenheit Griechenlands forderte, als die drei verbündeten Mächte durch den Londoner Vertrag vom July 1827 es über sich nahmen, die Türkey zur Anerkennung der Unabhängigkeit Griechenlands zu zwingen?

Diese Frage liegt jetzt der Welt vor Augen und kann nicht gelöst werden, ohne den gegenwärtigen Zustand von Amerika zu untersuchen.

Ein militairischer Geist hat sich des großen Continents bemächtigt und stellt in Buenos-Ayres, Chile, Guatemalo, Peru, Colombia und Mexico eine Reihe von Unordnungen, Bürgerkriegen und kriegerischen Bewegungen dar. Die Unbändigkeit der Soldateska herrscht überall, und die dadurch erzeugte Anarchie erhält sich unter der Verwüstung und dem Unheil, welche sie veranlaßt. Was ist der ursprüngliche Grund aller dieser Uebel? Die Hartnäckigkeit Spaniens bei der Weigerung, die Unabhängigkeit jener Republiken anzuerkennen, welche die Americanischen Nationen eine feindliche Stellung zu behaupten nöthigt, in welcher sie sind und bleiben, so lange ihr gemeinsamer Feind von einer Invasion träumt. Der Krieg mit Spanien ist das Werkzeug, welches die Leiter der Partheien benutzen, um zahlreiche, stehende Heere aufzurichten, von den Staatseinkünften Besitz zu nehmen, das Volk zu tyranniſiren, sich die Diktator-Gewalt anzumaaßen, außerordentliche Gewalt zu verüben und revolutionaire Gesetze zu geben, welche, wie sie sagen, zur Unterstützung der Unabhängigkeit und Freiheit unerläßlich sind. Fällt die Ursache weg, so werden, als natürliche Folge, auch die Wirkungen aufhören. Anerkennt Spanien die Unabhängigkeit des südlichen America's, so werden die Armeen aufgelöset, der militairische Ehrgeiz verbannt und alle Unordnungen und Revolutionen mit einem Male gedämpft. — Die Armee war und ist die Urheberin (promoter) aller dieser Revolutionen; der kriegerische Geist, so verderblich für das innre Gedeihen des Landes, ist es gerade, der am meisten beitragen wird, jeder

spanischen Invasion ein furchtbares Bollwerk entgegen zu stellen. In dem Augenblick, wo das Gerücht sich verbreitet, daß die Gollos und Gachupines zu landen drohen, wird alle Anarchie aufhören, und alle andern Zwistigkeiten werden dem eingewurzelten Hasse, den man gegen die vormaligen Unterdrücker hegt, Raum geben, und da einmüthige Liebe für Unabhängigkeit und Freiheit herrscht, so werden sich alle Partheien und Classen der Gesellschaft zur erbitterten Gegenwehr vereinigen. Der unter den Americanern herrschende revolutionaire Geist reicht hin, um sie unüberwindlich zu machen, ohne einmal die Vertheidigungsmittel in Betracht zu ziehn und die Schwierigkeiten, welche jeder eindringenden Armee an der ungesunden Küste und in dem gebirgigen Laude begegnen. Doch wir wollen für einen Augenblick annehmen, Spanien anerkenne die Schuld der Cortes und fände in London Männer, welche dem Lande eine Anlethe von 100 Millionen Piaster vorstreckten, um es in den Stand zu setzen, Mexico wieder zu erobern und 40,000 Mann an der Küste von Vera Cruz zu landen; diese rückten triumphirend bis zur Stadt Mexico vor, nähmen Besitz von dieser Hauptstadt und alles würde so wiederhergestellt, wie es zur Zeit des Vicekönigs Apodaca (1820) bestand — würden sie im Stande seyn, das Land zu behaupten? Würden sie jetzt die Unterstützungsmittel der früheren Zeiten vorfinden? Haben sie jetzt ein Inquisitionstribunal? Eine von Spanien fortwährend verstärkte Armee? Ueberall in ihrem Dienste angestellte Spanier und Americaner, die ans Mutterland gefesselt sind, wie vormals? Wenn Spaniens Regierung mit allen diesen Mitteln versehn nicht fähig war, den Strom der Civilisation und des Verlangens nach Befreiung zu hemmen, den ein Bravo, Victoria, Guerrero, Rayon, Serano, Andaya und andere so rühmlich unterstützen, was werden sie nun anfangen, da ihnen alle jene Hülfsmittel mangeln? Wenn es den Kämpfern für die Unabhängigkeit, ungeachtet aller Gewalt und Vortheile, welche Ferdinand früher besaß, gelang, seine Schaaren zu besiegen, was werden jene jetzt vermögen, da sie Herren des Landes sind, und über die ganze Stärke der für ihre heilige Sache einmüthigen Nation zu verfügen haben; jetzt, da 60,000 Spanier, die unter ih-

nen wohnten, vertrieben sind; — die Vertreibung derselben verhütet, daß sie nicht, was sonst wahrscheinlich der Fall wäre, durch ihren Reichthum und ihren Einfluß ihren vormaligen Herrn, den König Ferdinand, unterstützen können.

Die Gefahr, welcher die Mexicaner ausgesetzt waren, weil so viele Spanier in ihrem Lande lebten, rechtfertigt sie und zeigt wie weise sie handelten, als sie das Gesetz in Betreff der Verbannung derselben durchsetzten, wodurch sie verhinderten, daß die Feinde, im Fall einer Invasion keinen Beistand und keine Anhänger im Lande treffen. Welcher Americanische Staat wird sich mit Spanien in ein Bündniß einlassen? Keiner! während Mexico seit 1823 mit Colombia ein Schutz- und Trutzbündniß hat; Guatemalo, Mexico's natürlicher Bundesgenosse ist und S. Domingo (Haiti) erforderlichen Falls Beistand leihen wird. Mexico, Guatemalo und Colombia bilden zusammen eine Masse von 12 Millionen Einwohner, aufgeregt für die Sache der Unabhängigkeit und Freiheit, kriegerisch geworden durch die Wirkungen der Revolution, alle beseelt von demselben Geiste des Widerwillens und des Hasses wider die Spanier. Was werden 40 — 50000 Söldlinge Ferdinands gegen diese Masse tapferer Vaterlandsvertheidiger ausrichten? Der Einbruch der Spanier in Mexico wird die Mexicaner für die Zukunft noch vorsichtiger machen; sie werden dadurch einsehen lernen, daß, wenn sie nicht fähig waren, einen Augenblick der Ruhe zu genießen, so lange noch ein einziger Spanier unter ihnen lebte, ihre künftige Wohlfahrt sich nicht sichern läßt, bis die Standarte der Freiheit auf der Insel Cuba weht oder bis Ferdinand den politischen Bestand der neuen Staaten von America unter Englands und Frankreichs Garantie anerkennt. In den Jahren 1825 und 1826 beabsichtigte die Regierung von Mexico einen Angriff auf die Insel Cuba, doch durch politische Rücksichten und Nachgiebigkeit gegen England bewogen, widersetzte sich der Congreß den Planen der Vollziehungsgewalt, weil man die Uebel vermeiden wollte, die unvermeidlich durch einen solchen Angriff das Colonial-Interesse Europa's getroffen hätte. Dringen die Spanier ins Gebiet der Mexicaner, so fordert ihre Selbstvertheidigung, ihre Lage zu benutzen, die es ihnen erleichtert, auf Cuba

zu landen. Blicken wir auf die Karte, so finden wir, daß nur eine sehr kurze Strecke zwischen Cap Catoche u. Cap S. Antonio liegt und daß sich die Reise in 30 bis 40 Stunden machen läßt. Boyer kann von Haiti in wenigen Tägen Beistand nach Punto Maizi senden, nach jenem westlichen, von den Spaniern gänzlich vernachläßigten Theil der Insel Cuba, wo Rindvieh im Ueberfluß vorhanden ist und wo eine Armee ihren Bedarf findet. Bolivar kann seinen tapfern Bringer von Cartagena, Maracaibo und La Guayra nach Cuba's Südküste absondern. Die Transportschiffe, deren man bedarf, lassen sich leicht in New-Orleans finden, und obwohl die Flotte, welche La Borda commandirt, für die Insel Cuba sehr achtbar ist, so reicht sie doch nicht hin, die Mexicaner, unterstützt von Colombia und S. Domingo, vom Landen auf Cuba abzuhalten, fügen wir, allen diesen Vortheilen, die Gerechtigkeit der Sache und die magische Gewalt der Freiheit in einem Lande, wo Sklaverey besteht, hinzu. Cuba zählt 400000 Sklaven, 200000 freie Farbige und freie Schwarze und 200000 Creolen (Guajiros) und Spanier. Kann eine so gemischte Bevölkerung einen Zweifel lassen, daß insurrektionelle Aufregung Erfolg haben werde? Doch wer kann die Uebel berechnen, welche einen solchen Triumph begleiten könnten? Kann Cuba nicht ein zweites S. Domingo werden? Ist nicht Gefahr vorhanden, daß das Verlangen nach Befreiung auch nach Jamaica, Martinique und Guadeloupe übergehe? fordert nicht die Klugheit solchem Unheil so lange es noch Zeit ist, zu steuern? Die Seemächte, welche Besitzungen auf den Antillen haben, sollten diese Ansicht nicht aus den Augen verlieren. Eine Spanische Invasion in das Americanische Continent exponirt ihre Besitzungen und dieser Grund allein ermächtigt sie, sich in einen Krieg zu mischen, den Spanien ohne die geringste Hoffnung unternimmt und welcher wahrscheinlich mit dem gänzlichen Verlust von Cuba und Puertorico und mit der Aufregung der Antillen zur Empörung endigen wird. Spanien ist durch Uebermaaß willkührlicher Herrschaft und durch ein schlechtes Regierungssystem für die Civilisation von Europa verloren. America, durch Uebermaaß von Freiheit aufgeregt, und durch Anarchie verkehrt, wird im Gedeihen aufgehalten. Der Krieg zwingt die Staaten

von America die Fonds, welche sie verwenden sollten, ihre auswärtigen Schulden zu zahlen und ihren Credit zu erhalten, für die Bezahlung der Armeen anzulegen. Dies ist ein zweiter mächtiger Grund, das Cabinet von Madrid in die Laufbahn der Civilisation hineinzutreiben, und dasselbe zur Anerkennung der Unabhängigkeit der neuen Staaten des südlichen Americas zu zwingen. R.

Colombisches Aktenstück.

Die Bogota-Zeitungen enthalten folgendes Decret Bolivars wegen Zusammenberufung eines constituirenden Congresses auf den 2. Januar 1830: „Art. 1. Es soll sich in der Hauptstadt der Republik ein constituirender Congreß versammeln, der seine Sitzungen am 2. Januar 1830 zu eröffnen hat. Art. 2. Die Functionen und Vollmachten der zu diesem Congreß zu erwählenden Deputirten sollen sich darauf beschränken, Colombien eine dauernde, dem aufgeklärten Geiste der Zeit sowohl, als den Gewohnheiten und Bedürfnissen seiner Bewohner angemessene Verfassung, zu sichern und die hohen Beamten zu ernennen, deren man zur Erreichung dieses Zweckes unumgänglich bedarf. Art. 3. Die Wahl der Deputirten soll den dieses Decret begleitenden Vorschriften gemäß bewerkstelligt werden. Art. 4. Bis zur öffentlichen Bekanntmachung der Verfassung bleibt das organische Gesetz vom 27. August vorigen Jahres in Kraft, und ich werde bis dahin alle die Gewalt ausüben, die ich mir in selbigem, dem feierlich ausgesprochenen Willen der Nation gemäß vorbehalten habe. Der Minister des Innern ist mit Ausführung dieses Decrets beauftragt." — Das Decret ist datirt Bogota den 24. December 1828, und unterzeichnet von Simon Bolivar und dem Staats-Secretair des Innern: Jose Manuel Restrepo.

Ferner enthalten die Bogota-Zeitungen die in obigem Decret erwähnten Vorschriften für die Deputirtenwahlen. Die Kirchspielsversammlungen haben die Wähler zu ernennen, und diese Wähler wieder die Deputirten. Um in den Kirchspielsversammlungen gewählt werden zu können, muß man ein Co-

lombier oder naturalisirt, verheirathet oder 25 Jahr alt, Hausbesitzer oder öffentlicher Beamter seyn; ferner muß man ein jährliches Einkommen von 180 Dollars haben, das man von irgend einem Grundbesitzthum, einem Gewerbe, einer Kunst oder Wissenschaft bezieht. Auf 4000 Einwohner ist ein Wähler zu ernennen. Der Wähler muß sich nicht nur durch seine Geburt dazu eignen, in den Kirchspielsversammlungen stimmen zu dürfen, sondern er muß auch lesen und schreiben können, 30 Jahr alt, Hausbesitzer in dem Bezirk seyn, für welchen er gewählt wird, und ein jährliches Einkommen von 800 Dollars haben. Die Wähler einer jeden Provinz haben für jede 40,000 Einwohner einen Deputirten zu ernennen. Ein Deputirter muß ein Colombier seyn, in der Provinz, für die er gewählt wird, ein Haus besitzen, oder dort geboren seyn, ein jährliches Einkommen von 500 Dollars aufweisen, und ein Alter von 30 Jahren zurückgelegt haben.

Abschiedsbrief.

Von seiner Gattin nahm der am 9. December auf Befehl des General Lavalle niedergeschossene Obrist Manuel Dorrego in folgendem Schreiben Abschied: „Meine geliebte Angelica Man hat mir so eben angezeigt, daß ich noch in dieser Stunde sterben muß; aus welcher Ursache ist mir unbekannt, doch die göttliche Vorsehung, der ich auch in diesem Augenblicke der Noth vertraue, hat es so verhängt. — Ich vergebe allen meinen Feinden, und bitte meine Freunde, keine Schritte zu thun, um mich zu rächen. Du, mir lieber als mein Leben, erziehe unsere lieblichen Kinder und sey glücklich, was du nicht seyn konntest an der Seite deines unglücklichen Manuel Dorrego.“

(In Kopenhagen ist 1829, in Commission der Gyldendal'schen Buchhandlung erschienen: England's und Nord-America's neuere Handelspolitik von Constant, Dirckinck, Baron von Holmfeld, Kammerjunker, ein sehr empfehlungswerthes, mit Einsicht und Scharfsinn abgefaßtes Werk.)

Pelzhandel der Vereinigten Staaten.

(Eine politisch-geographisch-merkantilische Darstellung, nach Original-Quellen.)

Ueber den gegenwärtigen Zustand des Pelzhandels der Ver. Staaten ward am 9. Februar dem Senat durch die Comite der Indianischen Angelegenheiten, an deren Spitze der Senator Tho. H. Benton steht, ein sehr merkwürdiger Bericht erstattet. Der Werth des aus fremden Ländern in die Ver. Staaten eingeführten Pelzwerks betrug in den Jahren 1822 bis 1827, dieses eingeschlossen, 1,845,785 Dollars. Die Amerikanische Pelzhandel-Gesellschaft findet wegen der Mitbewerbung der Brittischen Hudson-Bay-Gesellschaft viele Hindernisse bei der Betreibung ihrer Geschäfte. Die Comite empfahl aber keine andere Maaßregel zur Erleichterung jenes Handels als die Auferlegung eines Zolls auf fremdes Pelzwerk.

Unter den diesem Berichte beigelegten Aktenstücken ist die Denkschrift der Gouverneure Cass und Clark, datirt Washington den 27. December 1828, die ausführlichste. Sie lautet im Wesentlichen wie folgt:

"Längst der ganzen inländischen Gränze, wo das Land der Ver. Staaten an irgend ein Jagdgebiet der Indianischen Stämme stößt, wird ein partieller Verkehr zwischen ihnen und unsern Bürgern, mittelst kleiner Transporte (equipments) geführt, welche man ins benachbarte Land sendet und bei den durch das Kriegs-Departement angelegten Posten (m. s. Mai-Heft 1829, S. 344) verkauft. Dieser Gränzhandel ist weder an sich noch in politischer Hinsicht wichtig. Es findet sich nicht viel kostbares Pelzwerk in jener Gegend, und Pelzwerk ist dort überhaupt nicht sehr häufig, weil die Thiere, welche es

[illegible]

[illegible]

[illegible]

gewisse für diesen Zweck errichtete Posten zu beschränken, für welche sie Licenzen erhalten. Der entfernteste dieser Posten ist nahe am Eingange der Yellowstone Rivers, 1900 Engl. Meilen von der Mündung des Missouri. Am Mississippi ist ein licentirter Posten beim Luck-See (Leach Lake?); ein anderer am Lac au Diable westlich vom Red River des Winipeg See's und ein anderer am Rainy See, und zwischen allen diesen und unserer angebaueten Gränze sind Verbindungs-Posten, wo die Lage der Indianer und die Handelsverhältnisse ihre Anlegung nöthig machen.

Nachdem der Indianer-Händler sich zu St. Louis oder in Michilimackinac mit dem, was er bedarf, versehen hat, stellt er seine Verschreibung aus, empfängt seine Licenz und reiset nach seinem Posten ab. Die Güter werden in Böte, welche für die ihm bevorstehende Fahrt geeignet sind, eingeschifft; diese Böte mit einer zureichenden Anzahl Engagés bemannt, alle mit dem Handel vertraut und durch ihre körperliche Beschaffenheit und ihrer Lebensart für ihr mühseliges Gewerbe geschickt. In einigen Gegenden des Landes werden, statt der Böte, leichte Birken-Canoes gebraucht, damit die Gesellschaft die reissenden Ströme, welche sie unterwegs trifft, hinabfahren kann. Sind diese Ströme durch Wasserfälle unterbrochen, so werden die Böte und ihre Ladung durch die Leute über die Tragepläze geschafft, und dort wieder auf den Strom eingeschifft, wo die Unterbrechung der Schifffahrt aufhört. Einige dieser Tragepläze erstrecken sich mehrere Engl. Meilen weit, führen steile Anhöhen auf und ab, andere gehen über Sumpfwiesen, wo der Boden bei jedem Schritte zittert (etwa wie die Moose in Alt-Bayern), in der Handelssprache „Ventre de boeuf" genannt, welche man mit kleinen Stangen aus Cedernholz übersteigt. Oft büßen die Leute auf diesen gefährlichen Reisen ihre Gesundheit für ihre ganze künftige Lebenszeit ein.

Hat der Indianer-Händler seinen Posten erreicht, so ist sein erstes Augenmerk die Indianer mit denen Artikeln, die ihnen die nothwendigsten sind, zu versehen, oder wie man sich ausdrückt, ihnen einen Transport (equipment) zu verschaffen. Die Indianer sind, das ist wohl zu merken, in jetziger Zeit

arm; der Ertrag ihrer Jagd während des so eben verflossenen Winters ist schon von dem Händler bezahlt oder von ihm für frühere Bedürfnisse eingetauscht. Jede Familie muß also einen Vorschuß empfangen, um sich für die Jagd des nächsten Winters auszurüsten; diese muß in Schießbedarf und Kleidung bestehn, und richtet sich nach der Zahl der Familie und nach der Pünktlichkeit und Geschicklichkeit der Indianer. Ohne diesen Credit würden die Indianer zu Grunde gehn, und er wechselt von 50 bis 200 Dollars für jede Familie. Der Verlust den der Händler bei dieser Art, sein Geschäft zu führen, erleiden muß, läßt sich leicht denken, wenn man sich erinnert, daß es kein Mittel giebt, die Indianer zur Zahlung einer Schuld zu zwingen, es auch für die entfernten Stämme nicht ehrenrührig ist, Zahlung zu weigern, und daß nach Ablauf des nächsten Jahrs ihr Credit als eine todte Schuld betrachtet wird, an deren Zahlung kein Indianer weiter denkt. Während des Winters schweifen die Indianer im Lande umher, mit der Jagd der Thiere beschäftigt, die ihnen Speise und Pelzwerk liefern. In glücklichen Jahren sind sie im Stande, genug zu fangen, und das, was sie auf Borg genommen haben, zu bezahlen, und sie thun es gemeiniglich gerne, wenn sich nicht eifersüchtige Händler einmischen, oder die Nachbarschaft einer Brittischen Handels-Niederlage die Indianer verführt, sich von einem Posten versorgen zu lassen, und in einem andern ihr Pelzwerk zu verkaufen. Frühzeitig im Frühlinge, so wie die Schifffahrt offen ist, reisen die Händler wieder nach der Hauptniederlage zurück, die Beschwerden und Sorgen des vorigen Jahres zu erneuern, und während ihrer Abwesenheit bleiben einige ihrer Leute zurück, um die Posten und das dort gelassene Eigenthum zu bewachen, und in jenen wilden Gegenden eine Quantität Brodtkorn, wilden Reis oder dergleichen zu sammeln.

Die Engagés, welche man bei diesem Handel anstellt, sind meistens Canadier und Mischlinge (half breeds) und werden auf ein Jahr gemiethet. Sie empfangen eine Besoldung von 120 bis 200 Dollars jährlich, nach Verhältniß der Entfernung des Postens und der Beschaffenheit ihres Dienstes. Auf jedem Posten sind 5 oder 6 Mann angestellt; doch im

Innern, wo immer Gefahr von der Raublust der Indianer zu fürchten ist, wird ihre Zahl beträchtlich vermehrt. Ihr Unterhalt ist eine schwere Last für den Händler, und die Entbehrungen, welche sie auszustehen haben, kann sich keiner denken, welcher nicht das Land bereiset hat. In jedem Winter verhungern viele Indianer im eigentlichen Sinne des Worts, und wenn dies der Fall ist, so hat der Händler und seine Leute viel auszustehn, wenn auch nicht so viel, als die Indianer. In einigen zwischen liegenden Posten sind Lebensmittel ein stehender Handelsartikel. Die Sorglosigkeit der Indianer ist zur Genüge bekannt. Selten versorgen sie sich zur Zeit des Ueberflusses für die Zeit des Mangels. Arbeit gilt bei jenen entlegenen Horden für eine Schande, und es ist vergeblich, sie in dieser Hinsicht eines bessern belehren zu wollen. Sie können nicht arbeiten, sprechen sie, aber sie können sterben.

Der Unternehmungsgeist der Bürger der Ver. Staaten hat neue Quellen des Verkehrs in den Gegenden zwischen den Reihen der Rocky Mountains und westwärts von derselben entdeckt. Die Auffahrt des Missouri und die wirksame Anwendung der Leute geben diesem Geschäfte einen Character, völlig verschieden von den Verhältnissen, womit die Vollführung des Handels auf den Mississippi und auf den Seen begleitet ist. Der mächtige Lauf des Missouri stellt dem aufwärts fahrenden Schiffer furchtbare Hindernisse in den Weg, und wenn die für Indianer bestimmten Güter St. Louis nicht im Anfange des Frühjahrs verlassen können, so erreichen sie den Yellow-Stone-River nicht in demselben Jahre, und folglich bleibt das Capital unverwendet, während die Ausgaben des Händlers unausgesetzt fortdauern. Die Expeditionen nach den Rocky Mountains verlassen den Missouri gemeiniglich bei oder in der Nähe von Council Bluffs, und von dort werden die Güter auf Pferden nach dem Orte ihrer Bestimmung transportirt. Doch versorgen die Händler die Wildschützen (hunters) und Wildfänger (trappers) welche sich in jenem Lande befinden. Diese Gegenden haben einen Ueberfluß an Biebern und Fisch-Ottern und das Pelzwerk dieser Thiere ist fast der einzige Artikel, welchen die Händler empfangen. Der Betreibung dieses Han-

dels sind große Opfer gebracht. Der erste Versuch ward 1803 gemacht, als sich eine Gesellschaft bildete, für den Zweck, ihre Operationen bis an die Quellgewässer des Missouri auszudehnen und die zwischen liegenden Indianer zu versorgen. Diese Indianer am Ober-Missouri waren bis dahin von fremden Händlern abhängig, welche aus Posten am Red River, Assiniboin und Saskatchewin abgeschickt wurden. Nach wenigen Jahren war diese Gesellschaft gezwungen, ihre Unternehmung mit Aufopferung von beinahe ihres ganzen Capitals und mit Verlust von nicht weniger als 200 Leuten, welche die Indianer umbrachten, aufzugeben. Die Ursachen, die diesen Verlust herbeiführten, lagen in den ruchlosen Umtrieben der fremden Händler, welche damals in diesen Regionen verbreitet waren, und die aus Gewinnsucht die Indianer anreizten, die Handelsleute der Ver. Staaten anzufallen und zu plündern. Eine andere Gesellschaft, der Pacific-Company, ward 1810 für ähnliche Zwecke gestiftet, und dieser gelang es, verschiedene Handelsposten am Columbia-Flusse anzulegen, doch diese mußte auch den Umständen weichen und stellte mit schwerem Geldverlust ihre Arbeiten ein.

Durch diese mißlungenen Versuche und mehrere andre, haben wenigstens 500 Menschen ihr Leben eingebüßt und gewiß sind 50,000 Dollars dabei verloren gegangen. Bei diesem Kampfe um die Handelsherrschaft in diesen Wildnissen zwischen den fremden Händlern und denen der Ver. Staaten, wurden die Indianer zur Theilnahme aufgeregt, und die Fremden üben bis auf diesen Tag einen Einfluß und ergreifen Maaßregeln, der unsere Bürger und unsere Rechte auf gleiche Weise kränkt. Innerhalb eines Jahres sind zwanzig Leute durch die Mittel, welche bisher mit Erfolg angewandt wurden, umgekommen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sich irgend ein wirksames Gegenmittel anwenden lasse, bis wir militairischen Besitz von dem Lande genommen haben, und die nothwendig erachteten Forts angelegt sind; dieses erfordert unser Interesse und unsere Sicherheit.

Aus der Uebersicht, welche vom Gange dieses Handels mitgetheilt ward, und aus dem Austausche der Waaren zwi-

schen den Indianern und den Händlern, läßt sich leicht der Einfluß, den sie auf einander erlangen und ausüben, abnehmen. Die Händler sind gemeiniglich mit einflußreichen Familien in den Indianer-Landen durch Heirath verwandt, und viele von ihren Leuten haben Indianische Weiber. Die Indianer erlangen von ihnen die zu ihrem Wohlleben und ihrem Unterhalt nöthigen Bedürfnisse. Der Händler wird der Horde in dem Lande, wo er Geschäfte treibt, ähnlich: bei allen Zwisten vertritt er ihre Sache, theilt ihre Vorurtheile und fühlt sein Interesse mit dem ihrigen verwebt. Dies ist eine Quelle des Schutzes von der einen — und der Abhängigkeit von der andern Seite. Die Folge davon ist, daß keine wichtige Maaßregel ohne Vorwissen des Händlers geführt wird, und wenn man auch sein Gutachten nicht förmlich in Anspruch nimmt, so hat es doch Einfluß auf jeden am öffentlichen Raths Feuer (council fire) gefaßten Entschluß. Es ist also sehr natürlich, daß ein lange eingerichteter Händler, der die Indianer gerecht und freundlich behandelt, durch seinen Einfluß Gutes oder Böses wirken kann, und daß seine Einwirkung selten fehlschlägt. Vor dem Kriege 1812 war der Indianerhandel nicht auf die Bürger der Ver. Staaten beschränkt, und wenigstens drei Viertheile desselben waren in den Händen fremder Händler. Sie besaßen einen überwiegenden Einfluß auf die Indianer und die Folgen ihrer Einwirkung sind wohlbekannt. Unsere Gränzscheide ward von Indianischen Feindseligkeiten bedroht, und die übrigen Kriegsoperationen wurden durch die nothwendigen Anstrengungen, diesen innern Feind zurückzutreiben, beschränkt und behindert.

Es ist schwierig das jetzt auf dem Indianer-Handel verwandte Capital mit Genauigkeit zu schätzen, weil ein bedeutender Theil desselben in Gebäuden, Böten, Lebensmitteln ꝛc. angelegt ist, welche in den geforderten jährlichen Berichten nicht aufgeführt ist. Der wirkliche Betrag der in die Indianer-Lande gesandten Güter betrug 1827: 290,052 Dollars 59 C. dazu muß der Werth der Bekleidungen und der oben bemerkte Lohn der Leute und andere mit diesem Geschäft nothwendig verbundene Ausgaben hinzugefügt werden: 154 Posten

sind von unsern Händlern besetzt, und wahrscheinlich nicht weniger als 200 Mann im Handel angestellt; es erfordert viele Jahre, um sie für's Geschäft einzuüben, und sie für ihre Pflichten, ihre Wagereisen und Beschwerden geschickt zu machen. Doch nicht nur als ein Zweig des National-Erwerbes und des Unternehmungsgeistes, sondern vornämlich als eine politische Maaßregel in Betreff unserer Verhältnisse mit den Indianern, ist dieser Handel wichtig.

Die Art, wie dieser Handel betrieben wird, die Zeit, die er kostete, bis er zu Stande gebracht ward, der Verlust an Menschenleben und Capital, welcher aufgeopfert ward, um uns unsere Positionen und die Anlage der Posten zu sichern, welche jetzt unsere Händler inne haben: alles dieses ist bereits angegeben. Die meisten unserer Indianer sind wandernde Stämme, die Waldungen und Prairien durchschweifend, und im Besitze eines Gränzlandes, welches durch eine theils natürliche, theils imaginaire Gränzlinie zwischen den Ver. Staaten und Großbrittanien getheilt ist. Längs dieser Gränzlinie und an vielen Stellen auf unserer Seite über dieselbe hinaus, sind Brittische Händler mit großen Vorräthen stationirt; diese Händler sind unternehmend, thätig und wohlbekannt mit den Eigenheiten der Indianer und dem Gange des Handels; sie sind bei einer großen bemittelten Handelsgesellschaft angestellt, welcher es weder an Macht, noch an Reichthum, noch an Lust fehlt, die Vortheile, die sich ihnen darbieten möchten, möglichst zu benutzen. Sollten Verhältnisse unsere Händler bewegen, ihr Geschäft aufzugeben, so würden die Indianer sogleich von dieser Hudson-Bay-Company versorgt werden, und gleichviel ob dieses geschehe, durch Hinsendung von Händlern in unser Gebiet oder durch Einladung der Indianer in das ihrige — die Wirkung wäre dieselbe. Unsere Posten würden aufgehoben werden, und die Früchte zwanzigjähriger Anstrengung wäre für uns verloren; ein uns höchst nachtheiliger Einfluß über die Indianer, würde von den Britten wieder gewonnen werden, der ihnen höchst ersprießlich wäre. Vorzüglich wichtig wäre die Bewahrung dieses Einflußes für die Brittischen Behörden in Canada. Kein anderer Beweggrund läßt sich denken für die

große Waaren-Vertheilung, welche jährlich den Indianern, die innerhalb unsers Landes leben, zu Amherstburg *) und auf der Drummonds-Insel, als Geschenke vertheilt werden. Wie viele Indianer, um diese Geschenke abzuholen, die genannten beiden Orte besuchen, ist schwer auszumitteln, so wie auch der Werth der Güter, die man ihnen vertheilt. Gewiß wandert ein großer Theil der Indianer, die im Osten des Missisippi leben, dorthin, um sich beschenken zu lassen; vor etwa 16 Monaten (September 1827) zählte einer von uns 160 Canoes, die zugleich über das westliche Ende des Huron-Sees nach der Brittischen Drummonds-Insel fuhren. Dort empfängt jeder Indianer eine wollene Decke, ein Hemd, Lederstrümpfe (leggins), und Beinkleid (breech-cloth) und jedes Weib eine wollene Decke, ein Brusttuch (stroud) und Lederstrümpfe; die Kinder erhalten ähnliche Artikel, auch werden Flinten, Schießbedarf Kessel und dgl. freigebig vertheilt. Die Stämme, welche vornämlich die jährliche Wanderung antreten, sind die Ottawas, die Potawatamies, die Chippewas, die Wyandots, die Shawnese, die Miamies, die Menominies, die Winebagoes, die Sacks und Foxes. Die vier letztgenannten dieser Stämme wohnen im Westen des Michigan-Sees und erstrecken sich bis an den Missisippi und darüber hinaus. Viele von ihnen nehmen ihr schönstes Pelzwerk mit, und vertauschen es an die dortigen Händler. Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, ob eine fremde Macht das Recht habe, eine auf unserm Gebiete lebende Menschenmasse durch Gaben anzulocken, doch wir dürfen bekennen, daß sich dieses Verfahren als höchst nachtheilig erweis't. Bei der Vertheilung der Geschenke wird auch Rath ertheilt, und zwar durch Menschen, die gegen uns eingenommen sind, auf entfernten Punkten, in Sprachen, welche nur wenige gebildete Zuhörer verstehn. Daß in vielen Fällen jene

*) Zu Malden bei Amherstbury, an der Detroit (Enge) wodurch der Huron-See in den Erie-See abfließt, trafen im Juli 1826, 3000 Indianer, worunter 300 Sacks, ein, um Geschenke in Empfang zu nehmen. (M. s. Am. Misc. 1826. S. 504.)

Vertheiler der Geschenke ihre Verhaltungsbefehle überschreiten, ist sehr wahrscheinlich, doch das Verfahren selbst ist höchst unrecht, weil es nothwendigerweise zu solchen Resultaten führt. Es hält die Indianer in einer steten Aufregung; man lehrt sie von einer fremden Regierung Rath und Schutz erwarten, und vor Allem bestärkt es sie in der Meinung, daß die gegenwärtigen Wohlthaten einer Seits in Zukunft durch Dienste anderer Seits erwiedert werden müßten. Unsern Händlern ist es endlich gelungen, diesen Einfluß in Etwas zu vermindern, und in nicht gar entfernter Zeit wird derselbe wohl ganz aufhören, wenn die jetzigen Operationen des Handels einen guten Fortgang haben, und die unentgeltliche Vertheilung der Waaren, welche hier angegeben ist, aufhören sollte.

Die Brittischen Händler haben zwei wichtige Vortheile über die unsrigen; sie zahlen keine Abgaben für ihre Güter und ihnen ist die freie Einfuhr ihres Pelzwerks in die Ver. Staaten gestattet. Jenes setzt sie in den Stand wohlfeiler zu verkaufen als unsere Händler und dieses gewährt ihnen eine freie Wahl der Märkte. Wie bekannt ist der Werth des Pelzwerks sehr schwankend. Zufällige Umstände, z. B. ein Krieg in Europa oder eine Veränderung in der herrschenden Mode veranlaßt, daß der Preis dieser oder jener Pelzwaare steigt. Die Ungewißheit des Zustandes der Märkte ist eine Haupt-Unbequemlichkeit dieses Handels. Der Vorrath ist seiner Natur nach ungewiß, und die Frage nicht weniger. In der Geschichte dieses Handels kommen Fälle vor, daß Ladungen, welche nach England geschickt wurden, dort mit solchem Verlust verkauft werden mußten, daß nicht einmal die Fracht und übrigen Verladungskosten gedeckt wurden, und das ganze Capital eingebüßt ward.

Die Indianer sind eigen in ihrer Weise, und, ob dies gleich manchem seltsam klingen wird, sehr gute Kenner der Artikel, die man ihnen anbietet. Der Handel mit ihnen beruht keineswegs auf Betrug, wie sich so viele einbilden. Mitbewerbung ist in der Regel zureichend, den gehofften Gewinn ungemein zu schmälern, und der Indianer kennt leicht den Werth des Pelz-

werks, welches er besitzt; er kennt die Beschaffenheit der ihm angebotenen Waaren, und die Erfahrung lehrt ihn, die unterscheiden, welche er am besten gebrauchen kann. Eine wollne Decke bildet seine Hauptbedeckung, wenn er in seiner Wohnung dem Wetter ausgesetzt ist. Die sogenannten Mackinac-Decken, wovon das Paar 10½ Pf. wiegt, sind ausdrücklich für den Indianer-Markt verfertigt und passen trefflich für ihre Lebensweise. Die Brusttücher (strouds) werden auch ausschließlich für sie verfertigt, und wirklich sind alle Waaren, die man ihnen verkauft, von trefflicher Beschaffenheit und ausdrücklich für diesen Markt geeignet. Sie werden nicht in den Ver. Staaten gemacht, und es giebt keine Surrogate, womit sich die Indianer befriedigen ließen. Man kann sie nicht leicht auf andere Gedanken bringen, und können unsere Händler sie nicht mit den Artikeln, woran sie gewöhnt sind, versorgen, so begeben sich die Indianer nach andern Plätzen, wo man sie ihnen verschaffen kann.

Der Durchschnittsgewinn des Pelzhandels steht nicht mit dem Unternehmungsgeist und der Geschicklichkeit, die er erfordert, und mit dem Risico, der damit verbunden ist, in richtigem Verhältnisse. Wir glauben, daß er im Allgemeinen nach eben so rechtlichen Grundsätzen geführt wird, als andere Geschäftszweige in den Ver. Staaten, und wir kennen viele damit beschäftigte Männer, als ehrenwerth und einsichtsvoll. Fast fürchten wir aber, daß, wenn nicht einige Mittel gefunden werden, seinen gegenwärtigen Behinderungen abzuhelfen, man diesem Handel allmälig das Capital entzieht und das Geschäft selbst aufgiebt. *) Welcher Art diese Mittel seyn werden, entweder eine Prämie für die in die Indianer-Lande gesandten

*) Nach einer amtlichen Angabe des Herrn C. C. Cambreleng, am 12. Januar 1829, der Comite des Senats der Vereinigten Staaten eingereicht, hat die Amerikanische Pelzhandel-Gesellschaft im Jahre 1828 für 4 — 500,000 Dollars Pelzwerk erworben; aber ihr Geschäft war gar nicht vortheilhaft.

Güter, oder ein Zoll auf eingeführtes (fremdes) Pelzwerk, bleibe der Weisheit der Comite zur Entscheidung anheim gestellt.

William Clark. Lewis Caß."

Die Brittische Pelzhändler-Gesellschaft der Hudson-Bay.

Die Hudson-Bay-Company sammelte, nach den zuverlässigen Angaben, welche Herr C. C. Cambreleng zu Washington am 12. Januar 1829 der Comite der Indianischen Angelegenheiten im Senat des Congresses der Ver. Staaten einreichte, im Jahre 1828 für $94,879 Doll. 85 Cents an Pelzwerk. Die Actien der Compagnie sind von 60 Pf. St. (40 pct.) unter pari auf 240 Pf. St. oder 140 pct. über pari gestiegen. Der Gewinn der Compagnie steigt von Jahr zu Jahr um 60,000 bis 100,000 Dollars. Der günstige Zustand dieser Handelsgesellschaft ist zum Theil den Vortheilen zuzuschreiben, welche die Brittischen Händler genießen, indem sie sich ihre Manufactur-Waaren zollfrei verschaffen, während die Amerikanischen Händler für dieselben, weil diese Manufactur-Waaren Brittischen Ursprungs sind, 40 pct. Zoll und darüber zahlen müssen; daß die Britten ihre Pelzwerke zollfrei auf die Amerikanischen Märkte schicken können, während die Amerikaner auf den Brittischen Märkten Zoll zahlen müssen. Der wichtigste Vortheil, den die Hudson-Bay-Gesellschaft genießt, ist der überaus treffliche Hafen an der Mündung des Columbia-Flusses ins stille Meer, der ihnen in dem von den Ver. Staaten mit Großbrittanien 1818 zu Ghent abgeschlossenen Frieden bewilligt ist. Diese Niederlassung an der Mündung des Columbia-Flusses ist jetzt der Mittelpunkt eines ungeheuren Pelzhandels, und wenn die Regierung der Ver. Staaten keine Maaßregeln nimmt, ihre Händler mit den Brittischen auf gleichen Fuß zu setzen, und dem Pelzhandel im eignen Herrschdistricte (Dominions) Sicherheit zu schaffen, so muß der Amerikanische Indianer-Handel in Verfall gerathen, und die Amerikaner müssen das ganze Indianerland an Großbrittanien abtreten.

Einfuhr

der Hudson-Bay-Compagnie in den Hafen London an Pelz-Waaren in den Jahren 1827 und 1828.

Vorrath an Muskusratten (Muskrats) unverkauft geblieben in London = 130,000 Felle.	Eingeführt od. erwartet a. d. Niederlassung am Columbiafl. 1828—1829.	Einfuhr 1827—1828.
Bieber-Gell (Beaver Coat)	893 Pf.	472 Pf.
Pargament (Parchment u. Cubs)	57200 Felle.	51125 Felle.
Musquash	859093 "	473298 "
Schwarze Bärenfelle	2999 "	2600 "
Katzen	11550 "	7254 "
Hirsch- u. Rehfelle (Deer, Elk)	2799 "	1000 "
Fisher	1321 "	1325 "
Silber- u. Kreuzfüchse	670 "	701 "
Rothe Füchse	1809 "	1276 "
Weiße Füchse	444 "	602 "
Kit (Füchse)	4783 "	— "
Marten	83417 "	105161 "
Mink	13909 "	111119 "
Otter	10552 "	9051 "
Racoon	79 "	153 "
Rabbitt	5264 "	2330 "
Swan	4807 "	5052 "
Wolf	1269 "	1057 "
Wolverin	402 "	503 "

Handel der Brittischen Provinz Nieder-Canada, in den Jahren 1827 und 1828.

Einfuhr 1827: 619 Schiffe — 152,712 Tonn. 7086 Mann.
" 1828: 718 " — 183,481 " 8222 "

Mehr 1828: 99 Schiffe. 30,769 Tonn. 1136 Mann.

In 1827 eingeführte Güter à 2½ pCt. Zoll für 743,328 Pf. St.
" 1828 " " " " " " 949,967 "

Mehr im Jahre 1828: 206,639 Pf. St.

In 1827 an Rum eingeführt			953,163 Gallons.
" 1828 " "			838,527 "
		Weniger 1828:	114,636 Gallons.
Ausfuhr 1827 clarirten	678 Schiffe	162,034 Tonn.	7523 M.
" 1828 "	724 "	191,199 "	8277 "
Mehr 1828:	46 Schiffe	29,105 Tonn.	754 "

1827 an Pott- und Perl-Asche ausgeführt 109,331 Centner.
1828 an " " " 132,732 "
1829 an Mehl und Waizen " 136,288 Bushel.
1828 an " " " 60721 "
(Quebec Gazette.)

Pensylvanien's Bevölkerung 1828.

Der Total-Bericht für das Jahr 1821 ergab 208,439 Steuerbare, 485 Taubstumme und 244 Sklaven: 1828 ist die Zahl der Steuerbaren gestiegen auf 243,874; es giebt aber nur 464 Taubstumme und 76 Sklaven. In drei Cantonen: Bradford, Lebanon und Somerset waren noch keine Berichte eingegangen; sie enthalten wahrscheinlich 9700 Steuerbare. Rechnet man, nach der gewöhnlichen Methode, fünf Seelen auf einen steuerbaren, so betrug die Bevölkerung des Staats Pensylvanien 1821: 1,042,195 Seelen, und diese Angabe stimmt mit dem Census des Jahrs 1820 überein, der die Volkszahl von 1,049,458 lieferte. Nach demselben Verhältniß betrüge die Bevölkerung von 1827: 1,219,570 Seelen, und der Zuwachs in 7 Jahren 177,185. Schreitet der Zuwachs in demselben Verhältniß, so zählt Pensylvanien beim nächsten Census 1830, etwa 1,321,[illegible]89 Seelen.

Die Arsenale des Staats New-York.

Nach einem Bericht den der General A. M. Muir, General-Commissair der Bewaffnung (Ordnance) der Gesetzgebung des Staats New-York am 29. Januar 1829 überreichte, besitzt der Staat 9 Arsenale, nämlich zu New-York, Albany, Elisa-

bethtown, Malone, Ruſſel, Watertown, Onondaga, Canandaigua und Batavia; und 2 unbenutzte Bauplätze für Arſenale zu Plattsburg und in Rome; ferner 3 Magazine zu New-York, zu Albany und im Fort Tompkins, und endlich große Feſtungswerke zur Vertheidigung der Stadt, auf Staten-Eiland. In den Arſenalen und Magazinen befinden ſich: 43,377 Flinten, 1800 Kugelbüchſen, 220 Paar Piſtolen, ſämmtlich in Ordnung und für den Dienſt brauchbar, 20000 Monturen, 60 Faß Pulver, 373 Kiſten, jede à 1000 Pfund feſte Munition, 150 Tonnen, à 2400 Pfund Kanonenkugeln von verſchiedenem Kaliber, 141 eiſerne und 180 metallene Stücke von verſchiedenem Kaliber für den Garniſon und Felddienſt; 163 dieſer Stücke ſind Feld-Artillerie und den Artillerie-Compagnien zu ihren Uebungen überliefert; überdies noch viele Feld-Equipage und Militair-Vorräthe.

Miſſions-Lied.

Schaut das Ende treuer Zeugen,
Wenn ihr Haupt, Sieg umlaubt,
Darf zum Tod ſich neigen;
Schauet, wie ſie fröhlich ſcheiden
Himmel auf! Solcher Lauf
Lehrt für Chriſtum leiden.

In des Meeres tiefen Buchten,
An dem Strand, in dem Land,
In der Berge Schluchten —
Ferne, wo die Löwen brüllen
Fern im Schnee Nord'ſcher Höh
Schlummern ihre Hüllen.

Gift'ger Hauch und ſchwüle Lüfte
Heiße Müh, ſpät und früh
Gruben ihre Grüfte;
Manche Blum' iſt hingeſunken
Bald verblüht; ſchnell verglüht
Edle Lebensfunken.

der unter eine Territorial-Regierung gestellt, u in 2 Gerichts-Bezirke getheilt, und die dazu nöthigen Behör... eingerichtet. Durch dieselbe Akte ward ein gesetzgebender Rath gebildet, und diesem die innere Regulirung des Gebietes anvertraut. Die Mitglieder dieses Rathes ernannte der Präsident auf den Rath und mit der Zustimmung des Senates der Ver. Staaten. Dieser Organisations-Akte waren verschiedene, den Wünschen und Ansichten des Volkes gemäße Modificationen beigefügt worden, die zugleich mit dem System der Regierung übereinstimmten, welches die möglichst schnelle Vermehrung der Bevölkerung und das rasche Vorschreiten des Gemeinwohls bezweckte. In Folge dieser Modificationen war dem Volke die Wahl der Mitglieder der Legislatur überlassen, wobei jedoch die General-Regierung sich die Controlle über die executiven und Gerichts-Behörden vorbehalten hatte. Die Richter beziehen jeder ein Gehalt von 1500 Dollars, und die Anwalde und Unter-Beamten jeder 200 Dollars und gewisse Gebühren. Alle Gehalte werden vom Senat der Ver. Staaten bezahlt. Das gesetzgebende Corps besteht aus 13, vom Volke gewählten Mitgliedern, welche sich jährlich am zweiten Montage des Octobers an dem Sitz der Territorial-Regierung versammeln. So lange diese Versammlung dauert, erhält jedes Mitglied, als Vergütigung für seine Dienstleistungen, von den Ver. Staaten täglich 3 Dollars. Als der Rath im Jahre 1822 zum ersten Male in Pensacola zusammen kam, bestand das ganze Gebiet aus 2 Cantone. Damals ward es in 4 Cantone getheilt, und gegenwärtig besteht derselbe Landstrich aus 15 Cantone, nämlich: Monroe, Mosquito, St. Johns, Duval, Nassau, Alachua, Hamilton, Madison, Jefferson, Leon, Gadsden, Jackson, Washington, Walton und Escambia. In allen Cantonen hat man 1 oder 2 Canton-Gerichtshöfe organisirt, die jetzt jeder mit 3 Richtern besetzt sind. Für kleinere Schuldsachen bestehen besondere Behörden. Die Ober- und Unterrichter verwalten die Polizei der Cantone, und haben im Nothfall das Recht, Abgaben zum Besten der Cantone zu erheben. Sehr schwierig war es, die Gesetze für dieses Gebiet abzufassen, da die Ansichten des Volkes so sehr v... einander

abwichen und die örtlichen Interessen einander so sehr widersprachen. Das erste Gesetzbuch ward von der nächsten gesetzgebenden Versammlung theilweise, von der darauf folgenden aber völlig aufgehoben; und es mußten demnächst ganz neue Gesetze gegeben werden. Doch selbst von diesen mußte man späterhin viele wieder abschaffen, bis das Ganze zuletzt so verändert und verwirrt ward, daß nichts als Ungewißheit und Unverständlichkeit nachblieb. In der letzten Sitzung der gesetzgebenden Versammlung ward Alles aufs Neue durchgesehen, und von leeren Phrasen und Widersprüchen gesäubert. Diese Veränderungen wirkten sehr nachtheilig auf die Meinung des Volkes, und kosteten den Ver. Staaten bedeutende Summen. Die Regierung besteht schon so lange, daß irrige Ansichten schwer zu entschuldigen sind, und eine weise Gesetzgebung sollte reiflich überlegen, bevor sie Gesetze giebt, und, wenn sie sie gegeben hat, so sollte kaum die dringendste Nothwendigkeit ein Widerrufen derselben veranlassen. Das Gebiet von Florida macht seit ungefähr 8 Jahren einen integrirenden Theil der Ver. Staaten aus; während dieser Periode ist die Bevölkerung und der Wohlstand desselben rasch gestiegen. Als es der Amerikanischen Regierung übertragen ward, waren nur die zwei äußersten Punkte bevölkert, nämlich St. Augustin und Pensacola. Jetzt ist die ganze große Landstrecke zwischen beiden Städten, die früher eine Wildniß war, in fruchtbare Gefilde verwandelt. Auf Veranstaltung der Ver. Staaten führt von St. Augustin nach Pensacola eine, 500 Englische Meilen lange Militairstraße. Eine andere, über St. Augustin führende, 160 Meilen lange Straße verbindet die Gränzen Georgiens mit Neu-Smyrna. Von der Tampabay aus (wo sich ein ziemlich wichtiger militairischer Posten befindet) zieht sich über 200 Meilen weit eine dritte Straße, welche bei Jacksonville die vorgenannte durchschneidet. Poststraßen findet man zwischen St. Marys und St. Augustin; von St. Augustin nach Pensacola; von Milledgeville in Georgien nach Tallahassee in Florida, und von den Haupt-Postämtern nach den verschiedenen Theilen des Landes. Außer in St. Augustin und Pensacola hat man Eingangshäfen errichtet auf Key-West,

zu Magnolia *) Fernandina und St. Johns; Thürme findet man in St. Auguſtin, Cap Florida, Key-West und Dry Tortugas; von der Atlantiſchen Seite der Halb-Inſel bis zum Mexikaniſchen Meerbuſen iſt der Lauf eines auszugrabenden Canals bereits abgeſteckt; und mehrere tauſend Dollars ſind zur Vereinigung der Flüſſe St. Marys und St. Johns ausgeſetzt worden. Außerdem wurden von den Ver. Staaten verſchiedene andere Summen zu inneren Verbeſſerungen verwendet und ausgeſetzt. Schließlich beſchäftigt man ſich in der Nähe von Penſacola mit Errichtung von Magazinen für die Flotte, und von ausgedehnten Feſtungswerken, die, wenn ſie vollendet ſind, für die Sicherheit der letzteren Stadt, und des auf dem Meerbuſen getriebenen Handels, von der größten Wichtigkeit ſeyn werden. Der Sitz der Regierung von Florida ward im Jahre 1824 in Tallahaſſee errichtet; es wurden Commiſſaire ernannt, um die dazu beſtimmten Staats-Ländereien zu verkaufen und den Anbau zu leiten. Für die verſchiedenen Bauplätze gingen in die Staatskaſſe über 25,000 Dollars ein. Im Jahre 1825 ward dieſe Stadt incorporirt, und hat ſeitdem ſchnell an Bevölkerung zugenommen; ſie zählt jetzt 1200 Einwohner. Fleißige Hände haben die früheren Wildniſſe urbar gemacht, und täglich nimmt die Zahl der Einwohner zu. Der geſetzgebende Rath unterließ indeſſen nicht, zu Privat-Unternehmungen, welche die Verbeſſerung des inneren Zuſtandes des Landes bezweckten, aufzumuntern. In den Sitzungen von 1827 bis 1828 ward die Chipewa-Canal-Geſellſchaft beſtätigt, und von 1828 bis 1829 eine Geſellſchaft, um den St. Johns-Strom mit Küſten-Watten zu befahren, wodurch ſich künftig die innere Schifffahrt von Charleſton aus, längs der ganzen Küſte von Florida, hindehnen wird. Ferner ward in der letzten Sitzung noch eine in Tallahaſſee zu errichtende Bank mit Nebenbanken in St. Auguſtin, Penſacola und Mariana, beſtätigt. Das Gebiet nimmt mit raſchen Schritten an Wichtigkeit zu, und wird es immer mehr, je

*) M. ſ. Am. Misc. Mai-Heft 1829. S. 390.

während verbreiten sich Gerüchte von einem [illegible]ischen Einbruche längs den Küsten, welche, so grun[illegible] auch sind, die friedlichen Unternehmungen des Erwerbfleisses und des Handels unterbrechen und unter dem Einflusse temporairer Beunruhigung zu einer willkührlichen, unvermeidlich drückenden Ausübung der Gewalt verleiten.

Wenn sich das geringste Anz[illegible]en einer Stimmung für die Rückkehr zum Gehorsam gegen die Spanische Krone in jenen Ländern zeigte, so würde es anmaaßend für uns seyn, Sr. Maj. Regierung einige Bemerkungen über diesen Gegenstand darzubieten; doch so weit ist vielmehr das Gegentheil notorisch, daß die neueste Bewegung in einem der Mächtigsten dieses Staates (Mexiko) blos dadurch erregt ward, daß eine gesetzliche Verfügung, welche die Rücksicht der gänzlichen Vertreibung der Spanier gefaßt war, von der Regierung nicht im ganzen Umfange in Ausführung gebracht wurde.

Wenn die Krone Spanien, als sie sich noch im Besitze jeder Festung in allen diesen Ländern und durch starke Streitkräfte unterstützt fand, nicht fähig war, ihre Herrschaft zu behaupten, so scheint es jetzt nicht unbillig, die gänzliche Unmöglichkeit, dieselbe wieder zu gewinnen, vorstellig zu machen.

Wir empfinden die Schüchternheit, welche Kaufleuten gebührt, wenn sie zur Förderung ihrer Handels-Unternehmungen, Sr. Maj. Regierung Anträge in Betreff auswärtiger Politik vorzulegen wagen; doch voll Vertrauen halten wir uns berechtigt durch die Verhältnisse, welche wir zu schildern uns die Freiheit nehmen, und erlauben uns bei Sr. Maj. Regierung die Anfrage: Ob es nicht zweckdienlich sey, deren freundliche Dienste und Rechte bei dem Hofe von Spanien zu interponiren, um diesen Hof zu bewegen, daß er dem Elend eines in die Länge gezogenen Kriegs und fruchtloser Waffen-Führung ein Ende mache, die jetzt keinen andern Zweck, in Betreff der Länder, wogegen sie gerichtet sind, haben können, als deren innere Fortschritte und Vered[illegible] zu verzögern, und in Betreff Spaniens, demselben [illegible] Theil des

commerziellen Verkehrs zu berauben, der jetzt allen andern Nationen Europa's offen steht.

Wir haben die Ehre zu seyn, Mylord! Ew. Herrlichkeit

getreue Diener.

Diese Bittschrift ward von einer Anzahl sehr angesehener Kaufleute unterzeichnet, am 22. April den Minister-Staats-Secretair der auswärtigen Angelegenheiten (Lord Aberdeen) überreicht und von diesem mit dem Versprechen angenommen, die brittische Regierung werde ihre bona officia bei der Spanischen Krone für diesen Zweck anwenden. Auch in Liverpool, Glasgow und andern großen brittischen Handelsplätzen wurden ähnliche Bittschriften entworfen.

Uebersetzungen aus mexicanischen Papieren.

Von E. Buschmann.

I.

Neuer Entwurf eines Gesetzes gegen die Spanier, welche in der Republik bleiben dürfen (1).

Artikel 1. Keiner von den Spaniern, welche in dem Gebiete der Republik bleiben, soll in Zukunft auf einem Pferde reiten dürfen, sondern man gestattet ihm nur ein Maulthier.

Art. 2. Es sollen die Spanier, von denen der vorige Artikel handelt, sich nicht der gewöhnlichen großen Sättel (sillas vaqueras) (2) bedienen dürfen, sondern man erlaubt ihnen nur, ohne Sattel, oder mit dem kleinen flachen Sattel (albardon) zu reiten.

Art. 3. Man untersagt den Spaniern, von welchen der erste Artikel handelt, den Gebrauch der Waffen (3), und dieses Verbot soll sich auch auf ihre Häuser erstrecken, und man gestattet ihnen bloß den Gebrauch einer Lanze, die drei spanische Ellen (varas) lang, nicht geschliffen seyn und keine Spitze haben soll.

Art. 4. Es wird den Spaniern, von welchen der erste Artikel handelt, durchaus verboten, sich auf den paséos (4) und an andern öffentlichen Orten sehen zu lassen, und man gestattet ihnen einzig und ausschließlich die Ebne von San Lazaro (5), um sich da herumzutreiben (para que si desvachen) (6) und zu amüsiren.

Art. 5. Jeder Spanier, der in dem ersten Artikel einbegriffen ist, ist von diesem Tage an gehalten, seiner Dienerschaft, wenn sie Amerikaner sind, ihren Lohn bis auf wenigstens 10 Pesos monatlich zu erhöhen.

Art. 6. Man verbietet, jedem der Spanier, von welchen der erste Artikel handelt, seine Dienerschaft mit „Du" zu benennen (7), denn da der letzte Mexicaner mehr ist als irgend einer von ihnen, so ist es unpassend, sie mit dieser Verachtung zu behandeln.

Art. 7. Damit man in Zukunft die Spanier, von denen der erste Artikel handelt, nicht mit den Mexicanern und Fremden verwechsle, so sollen besagte Spanier tragen: eine schwarze Weste, gelbe Jacke, grüne Beinkleider, fleischfarbene Strümpfe, niedere Schuhe mit Schnallen, Mantel von Anafalla (8) und einen schwarzen Hut mit herunterhängenden Krämpen. Beim Reiten sollen sie tragen: ein schwarzes Collet, schwarze Beinkleider und Hut, die Knieleder (9) sollen von Gemsenleder, von der Farbe des Feuerschwammes, und auf den Seiten angehakt seyn (10).

Art. 8. Keiner der Spanier, von welchen der erste Artikel handelt, soll in Zukunft sich der Sporen oder der Peitsche bedienen dürfen, um die Maulthiere oder Eselchen (burriquitos), auf welchen sie reiten, anzutreiben.

Art. 9. Von diesem Tage an soll kein Spanier in seinem Hause Kohlen brennen dürfen, und man gestattet ihnen nur den Gebrauch des grünen Holzes für ihre Küchen (11).

Art. 10. Kein Spanier soll an seinem Hause Glasscheiben haben dürfen, unter keinem Vorwande, und im Fall sie der Wind belästigt, können sie die Thüren zumachen (12).

Art. 11. Kein Spanier soll bei Abend auf der Straße gehen dürfen, sondern bei dem Läuten zur oracion (13) sollen

sie sich in ihre Häuser einschließen, und wenn sie dieses Läuten fern von ihrer Wohnung träfe, so sollen sie in dem ersten besten Hause, wo man sie aufnehmen will, ein Unterkommen suchen; sonst sollen sie als Herumtreiber und Verdächtige behandelt werden, und zu gewärtigen haben, daß jeder Nachtwächter, der sie sieht, sie nach der Diputacion bringe, wo dem Ueberlieferer eine Belohnung (una peseta) verabreicht und der Gothe (el godo) (14) zur Reinigung der Stadt verwendet werden soll.

Art. 12. Wenn ein Spanier in einen Tempel oder in das Haus eines Geistlichen tritt, so soll er beim Herausgehen den Rücken gegen die Thür und das Gesicht gegen den Altar oder den Geistlichen kehren, und der Gothe soll alle 10 Schritte eine Kniebeugung, zum Zeichen des Respects, machen.

Art. 13. Jeder Spanier der intra oder extra Ecclesiam (15) mit einer achtbaren Mexicanerin verheirathet ist, soll sie zu öffentlichen Arbeiten hergeben, und wenn die Frau groß und schlecht gewachsen ist, soll sie zur Bedienung der Presidiarios (16) gebraucht werden.

Art. 14. Jede Uebertretung dieses Gesetzes zieht eine exemplarische Bestrafung nach sich.

Mitbürger, nach diesem Entwurfe werdet Ihr, glaube ich, befriedigt seyn, und zu gleicher Zeit Euch ergötzen, wenn Ihr seht, wie schön sich ein Gachupin (17) in der Ausübung seiner Rechte ausnimmt.

Mexico, den 28. December 1827.

Wiedergedruckt in Oaxaca, in der Druckerei der Regierung.

Anmerkungen des Uebersetzers.

(1) Als im Anfange des Jahres 1828 die Vertreibung der Spanier aus der Republik decretirt und ausgeführt wurde, wurden diejenigen davon ausgenommen, und befinden sich noch, außer den freiwillig Gefangenen, in der Union, a) die durch ein ärztliches Zeugniß beweisen konnten, daß ein krankhafter oder gebrechlicher Körperzustand ihnen eine weite Reise unmöglich machte, b) die mit Mexicanerinnen verheirathet waren; auf diese bezieht sich das seltsame Gesetz-Project, welches, wenn

es auch nicht in Ausführung gekommen ist, doch ein sprechender Beweis des in diesen Republiken herrschenden Sansculottismus und Gemeinheit der Gesinnung ist, und dazu dienen kann, dem Ununterrichteten einen Einblick in den Character jener neuen Söhne der Freiheit zu verschaffen. — Der Verfasser dieser Uebersetzung beabsichtigt, nach Mittheilung mehrerer einzelnen Piecen dieser Art, hier oder an einem andern Orte, „die Vertreibung der in Mexico zurückgebliebenen Spanier" demnächst als in einer ausführlichen Darstellung zu behandeln.

(2) Dies sind die gewöhnlichen großen mexicanischen Sättel, von Cortes eingeführt, vorn mit einem hohen Knopfe, der dem Reiter eine große Sicherheit gewährt, und mit einem großen Hinterleder oder Drahtnetze versehen, welcher das ganze Kreuz des Pferdes bedeckt; diese beiden Stücke fehlen bei dem albardon, dessen sich Geringere, besonders für Maulthiere, bedienen.

(3) Dieser Vorschlag wurde insofern angenommen, als man die Schändlichkeit beging, den vertriebenen Spaniern bei ihrer Reise an die Küste die Führung von Waffen zu verweigern, die kein Reisender dort entbehren kann; diese Unglücklichen mußten, großentheils bedeutende Geldparthieen mit sich führend, wehrlos das in dieser überall von, oft zu Hunderten starken, berittenen Räuberbanden infestirte Land durchziehen.

(4) Diese paséos (auch alamedas genannt) sind Pappelalleen vor den spanischen Städten, so in Mexico die paséos de Buccareli, Galvez, Revillagigedo, la Piedad, Santa Ana.

(5) Die Ebene von San Lazaro befindet sich am Südende der Stadt, bei der Kirche von San Lazaro, nach der Seite des Peñon de los Baños zu, wo die Straße von Puebla durch die Garita de San Lazaro in die Stadt führt; es ist eine öde Gegend, die nur große Liebloſigkeit Jemandem zum Vergnügungsorte anweisen kann.

(6) Desovachar ist ein gemeiner Ausdruck.

(7) Dieses Verbot, die Domestiken nicht „Du" zu nennen, ist insolenter als es uns scheinen kann, weil es im Spanischen durchaus Sitte ist, sie „Du" zu nennen, schon darum, weil die nächst höhere Benennung „Ew. Gnaden" (Vuestra Merçed) ist,

(8) Anakalla ist eine Art Baumwollenzeug.

(9) Dies sind die sogenannten botas, große Stücke Leder, die man, oft mit bewundernswürdigen Verzierungen geschmückt, zum Reiten um das ganze Schienbein wickelt und unter dem Knie festbindet, und welche so die Stelle unsrer Stulpenstiefel vertreten.

(10) Denkt man sich einen Menschen nach dieser Kleiderordnung angethan, so entsteht eine abenteuerliche Figur; der mit der dortigen Tracht Bekannte weiß zugleich die Erniedrigung zu schätzen, die darin liegt.

(11) Kohlen werden in allen Städten und von allen Creolen gebrannt; Holz nur, und allerdings grünes, weil es unmittelbar aus der Hand der Natur genommen werden muß, in den armseligen Hütten der Indier.

(12) Nach der eigenthümlichen spanischen und mexicanischen Bauart öffnen sich die Thüren der Stuben nach dem Hofe hin; hat einem das Schicksal, wie oft geschieht, Fenster versagt, oder muß man sie, wenn man nicht Scheiben hat, in der Regenzeit verschließen, so bekommt man durch Offenhalten der Thür das einzige Tageslicht; es ist wirklich sehr naiv gesagt, daß die Spanier, wenn sie der Wind incommodirt, dort den Tag über im Dunkeln sitzen können.

(13) Des Abends um $6\frac{3}{4}$ wird zum sogenannten Gebete geläutet. Befindet man sich auf der Straße, so nimmt man seinen Hut ab, und bleibt so lange stehen und betet, bis das Läuten vorbei ist, worauf man die Naheſtehenden mit dem Gruße „Santas noches, Señor“ (heilige Nächte; Herr!) begrüßt, und weiter geht. Eben so betet man zu Hause und begrüßt sich auf die Weise; Kinder gehen mit diesem Gruße bei den Anwesenden herum und geben ihnen die Hand.

(14) Godo ist ein Schimpfname für die Spanier; der Ursprung des Namens leuchtet ein; doch sind die Westgothen unschuldig an diesem Mißbrauche.

(15) Ich habe mir das Verdienst gemacht, diese im Original so geschriebenen lateinischen Worte „intra vel extra Ecclesiae“ zu verbessern; in Mexico werden wenige dieses Latein falsch finden.

([16]) Presidiarios ſind die zum Strafdi Feſtungs-arbeit, verurtheilten Verbrecher; doch kann das W rt auch die Garniſonstruppen bedeuten.

([17]) Gachupin iſt ein ſehr häufiger Schimpfname für die Spanier.

II.

Ueber die Zwecke des General Bravo.

Der wahre Plan

der Revolution des Herrn Bravo ([1]),

uns in eine Central-Republik zu conſtituiren und zur Monarchie überzugehen.

1) Es ſoll auf jeden Fall die dritte in dem Plan von Iguala gegebene und in den Tractaten von Cordova ratificirte Garantie ([2]) aufrecht erhalten werden.

Dies wird auch in Monta-o's Plane ([3]), im erſten Kapitel, gefordert, der auf die Beobachtung der Conſtitution dringt, und dieſe Sache würde darauf hinauslaufen, daß kein Spanier aus der Republik ginge und das Geſetz über die Vertreibung nicht zu ſeiner gebührenden Erfüllung käme.

2) Das gegenwärtige Syſtem einer Föderal-Republik mit Volks-Repräſentation wird für unverträglich mit unſerm Glücke, Vergrößerung, Localität, Aufklärung ([4]) und Tugenden erklärt.

Dieſer Artikel paßt zu den Intereſſen der Anarchiſten ([5]); ſie haben ſich immer dem Syſteme widerſetzt, das uns leitet, weil ſie bei ihm niemals eine abſolute Herrſchaft behaupten können, und weil es ihnen weniger eine Möglichkeit gewährt, die Regierung in eine Monarchie umzuwandeln ([6]), was ihnen ein ſo theures Ziel iſt.

3) Es ſoll das Syſtem einer Centr -Repu-

blik angenommen werden, als mehr zu der Vergrößerung der Nation geeignet.

Von diesem Regierungssysteme ist es nur ein halber Schritt zum monarchischen, was den Anarchisten so große Vortheile darbietet. Die Leichtigkeit, in wenigen Tagen dahin zu gelangen, in uns ihre Sklaven zu erblicken, bewegt sie, eine Veränderung in unserer Regierungsform vorzunehmen, da man ihnen jetzt keine Aemter anvertraut; die Föderation macht ihre so fein gesponnene Pläne unmöglich; die Volker gewöhnen sich, ihre Regierer und Richter um sich zu haben; es giebt mehr Aemter, voll Vertrauen und Ehre, in die sie ihre Söhne in Folge einer guten Erziehung einsetzen können, und sie genügen demselben wohl, indem sie dem Volke Gesetze geben, die dessen Sitten, Charakter, Fehlern und Tugenden angemessen sind, und es kann ihnen keine Freude gewähren, sich dieser Vortheile zu begeben, um sich nachher auf eine Central-Regierung, die auch hin und wieder tyrannisch seyn möchte, zurückgeworfen zu sehn.

4) Man soll sorgfältig für die öffentliche Ruhe sorgen und Gesetze geben, die im Stande sind sie zu erhalten.

Dieser Artikel würde dem Vaterlande größere Uebel zu Wege bringen, als eine feindliche Invasion; jeder Patriot, der sich nicht in die Ordnung gefügt hätte, werde für verdächtig gehalten, und darum gefangen gesetzt, verbannt oder todt geschossen werden; man würde eine Sicherheits-Junta oder Tribunal errichten, und das Spionirwesen, die Angeberei, die Rache und der Groll würden die ersten Familien zertrümmern, die verdienten Männer würden sich für ehrlos gehalten sehn, und nur die Intrigue, der Verrath und die Schmeichelei würden in den Cabinetten ihren Sitz haben; endlich würde das Vertreibungsgesetz für die Spanier gegen die Mexikaner operiren, indem jeder aus dem Lande gehen müßte, den die Verläumdung als einen Jacobiner bezeichnete, oder dessen Handlungen ihn als einem Patrioten auszeichneten, der unsre jetzigen Einrichtungen unterstützte, ohne daß es Senatoren noch Deputirte gäbe, die sich widersetzten.

5. Soll durch die erſten Chefs und Ge… eine Regierungs-Junta ernannt werden, … hend aus 35 Deputirten, um, nach Artikel … Artikels 3. Cortes zuſammen zu berufen. … Junta ſoll in den Sachen, die keinen Aufſ… bis bis zur Eröffnung der Cortes erlaſſen … nen, geſetzgebende Gewalt haben.

Nach dieſem Artikel waren bis jetzt ernannt (?) … linos, Paſes, (?) die Florentinos Martinez, die Fernandes … les, die Cavallos, die Monjardines, die Cantos, die … die Fagargas, die Alamanes (*), die Cedornius, die … die Moras, die Villas, (?) die — — ſo viele andere, die … Heiligthume der Geſetze, in den Zeitſchriften und in … terhaltungen ſich ausgeſprochen haben, wie es alle Welt … und gehört hat.

Etens und letztens. Indem die Feinde … ruhmvollen Aufrufs (grito) (*) uns zu dem … rativ-Syſteme zurückzubringen ſuchen, und … jedem Schritte die öffentliche Ruhe ſtören … den, ſo ſoll die Junta eine mit den, den Umſt… den angemeſſenen Eigenſchaften verſehene Per… ernennen, die, den militairiſchen und politiſch… Oberbefehl in ſich vereinigend, die Ordnung … halte und mit der nöthigen Schnelligkeit dah… eile, wohin ſie die Rettung des Staates ruf… möchte. Dieſe mit Vollmachten verſehene Perſonen … durchaus aus der Mitte der Chefs gewählt … den, die ſich für dieſen Plan erklärt haben, … bis dahin, daß die Cortes ſich verſammeln … ihn genehmigen, wenn ſie es noch für nöthig … halten.

Es iſt klar, daß man nach dieſem Artikel einen höchſten … Diktator ernennen will, deſſen lange Gewalt die Mexikaner … ihre Rechte und Freiheiten vergeſſen mache und ſie an den Be… fehl eines einzelnen gewöhne, damit der Uebertritt zur Monar… chie ihnen nicht gewaltſam vorkomme. Dieß iſt der Plan, den … die Feinde unſerer gegenwärtigen Einrichtungen uns geben

en, die Urheber dieser Convulsionen, und die, die es ver-
ten, den General Bravo umzuwenden und seinen Ruhm zu
ankeln.

Dieser Herr, der so viele Mühe hatte, die inneren Revo-
nen seines Vaterlandes zu hintertreiben, ist es, der ihn
te, indem er sich an die Spitze derjenigen stellte, die uns
bedroht. Wenn ein einfältiger Mensch, ohne Welt, ohne
ente, ein Patriot, der von Mißvergnügten umgeben, an
Ruine seines Vaterlandes mitarbeitet, indem er glaubt,
würde es retten, so ist dies nicht sehr befremdend; aber
n Herr Bravo diese Entschuldigungen haben? Rechtschaffene
inner haben ihn durch die Presse von der Gefahr unterrich-
in der er sich befand; und wäre dies auch nicht gewesen,
konnte er auf eine andere Weise das Mittel für jene Uebel
findig machen, von denen man ihn glauben machte, daß sie
bedrohen (10) aber — — die Ehren, die Herrschsucht, und
Anerbietungen — — mußte er nicht zittern, wenn er nach Pa-
a (11) blickte, und erschrecken bei der Erinnerung an Itur-
e! Die Präsidentenwürde — — konnte es möglich seyn,
die Präsidentenwürde, die man ihm vorspiegelte, ihm das
hwerdt in die Hand gab, um das Blut derer zu su-
n, die mit Fug und Recht ihm ihre Stimmen nicht geben
nten? War Bravo's Seele dieser Niedrigkeit fähig? Gewiß,
es ist das größte Uebel, was uns die Spanier zugefügt
en, daß sie die arglosen Amerikaner in Ehrgeizige ver-
ndelten.

Wie viele Ausschweifungen, wie viele Verbrechen bringt
wissenheit und Herrschsucht zu Wege! Herr Bravo war be-
nt, er hatte die Aussicht auf die oberste Stelle, die Aus-
t, seine Wünsche erfüllt zu sehen, wenn er befehlen wollte;
r es aber — — die höchste Diktatur — — o! Gelüste
Menschen! Ohne Beschränkung zu befehlen, despotisch und
valtsam zu befehlen, gefällt einigen Leuten besser, als nach
undsätzen, Vernunft und Gesetz zu befehlen

Ehrgeizige, blickt auf Iturbide in seinem Grabe zu Pa-
la, und habt ihr ernst nachgedacht über das, was er war,
s er seyn konnte, über das Ende was er nahm und die

Urſache deſſelben, ſo wendet den Blick betr[illegible] Bravo, ſeht ihn gefangen, ſeht ihn des Todes ſchuldig, [illegible]e daran den Tod eines Verbrechers zu ſterben, wie Iturbide, und ſeine Strafe zu leiden.

Mexikaner, denkt an die Dienſtleiſtungen und das Schickſal dieſer verirrten Menſchen, von denen das Vaterland vieles hoffte, prüft die Urſache ihrer Verirrungen, wodurch ſie zu Grunde gerichtet ſind, und die uns ſo prangender heben, indem ſie uns jene Männer beraubt haben; blickt auf die Quelle aus der dieſe Uebel entſtanden ſind, und erkennet, daß ſo lange ſie beſteht, wir ſie erfahren müſſen, ja, Mitbürger, ſo lange ſchlechte Spanier unter uns ſind, werden wir nicht aufhören gleiche Unglücksfälle zu beweinen; ich will es nicht bezeichnen, welche es ſind, ihr kennt ſie genug; aber die Regierung — ja, ſie wird uns von ihnen befreyn.

Und wird die Vertreibung aus dem Freiſtaate eine hinreichende Strafe für ihre Schlechtigkeiten ſeyn? Die Iturbide ſtürzten, die ſich um ſeine Beſtrafung ſo ſehr beeiferten, die ihm endlich in Padilla ein tragiſches Ende bereitete, ſollen ſie nur dadurch geſtraft werden, daß ſie aus dem Freiſtaate gehn, um frei in dem Lande zu leben, das ſie ſich wählen? Die heimliche Verbindungen gebildet haben, um in ihnen über die Art uns zu Grunde zu richten, uns in die Sklaverei zu bringen und unſre Freiheiten zu nehmen, ſich zu berathen, die die blutdürſtigen Pläne, welche ſie in ihren verabſcheuungswürdigen Werkſtätten geſchmiedet, ins Werk geſetzt haben, die die unter dem Namen des Paters Arenas bekannte Verſchwörung angeſtiftet haben, die der des Arana, Negrete und der übrigen Verräther gefolgt ſind, die ſich der Fortpflanzung der Spanier widerſetzten, die, um das Vertreibungsgeſetz lächerlich zu machen, Bravo und die übrigen Amerikaner, die ihn begleiteten, compromittirt haben; endlich, die noch gegenwärtig über die Art ſinnen, in Aufruhr oder Verſchwörung durch den Untergang des Vaterlandes ihre Genoſſen zu retten, wird für die unendlichen, für die ſo großen Uebel, die ſie uns verurſacht haben, die Strafe hinreichend ſeyn, daß ſie vertrie[illegible]ie Republik verlaſſen?

Es machte sich Iturbide die Tage seiner Herrschaft bitter, er stürzte herab vom Throne, er wanderte vertrieben von einem Volke, das er befreit hatte, in ein fremdes Land, er wurde außer dem Gesetz erklärt und starb einen unglücklichen Tod in Padilla. Alles geschah durch die Spanier, jene Famile ging unter, man opferte sie als Schlachtopfer, das Vaterland entbehrt seines Sohnes; und die diese Uebel verursacht haben, leben in der Republik fröhlich, sorglos und sich anschickend uns neue und größere Uebel zu bereiten.

Bravo geht für sie hinaus, sich an die Spitze der Rebellen zu stellen; sie verlassen ihn, sie bringen ihn in die Schuld; Bravo ist als ein Verschworner gefangen, Bravo wird zum Richtplatze gehn, aber die ihn beredeten, die ihn compromittirten, befinden sich frei und sorglos in ihren Häusern, leben unter uns, reden mit uns, wir kennen sie, und sie werden das Vergnügen haben, einen der besten Söhne den das Vaterland hatte, sterben zu sehen. Heiliger Gott! und ihr laßt das zu! O Spanier, ihr durchstecht uns mit tausend Dolchen, und ihr werdet für eure Verbrechen nur durch den Weggang aus der Republik büßen; dankt es uns, daß wir gerechte, treue und gewissenhafte Beobachter der Gesetze sind, wenn das nicht — es würden eure Köpfe nicht sicher seyn, wenn wir, wie ihr, die heiligsten Gesetze, welche individuelle Sicherheit garantiren, brächen; ihr seid die Bösen, die uns so viele Uebel verursachen, aber ihr thut es auf eine Art — — ihr werdet vertrieben werden, das wird eure Strafe seyn; Bravo wird zum Tode gehen, und ihr? ohne Gefahr wohin ihr wollt.

Gedruckt in Mexico 1828.

Noten des Uebersetzers.

(1) Der Name Bravo ist in der Geschichte der mexicanischen Freiheit vielfältig berühmt geworden; der Feldmarschall Don Miguel Bravo und der Brigadegeneral, Don Leonardo Bravo fielen als Opfer in dem Kampfe gegen die Spanier. Dieser Bravo hatte nicht geringere Verdienste, und sie wurden anerkannt, indem er noch Iturbide's Sturz zusammen mit Victoria und Negrete die Gewalt erhielt.

Nachdem Victoria im September 1825 alleiniger Präſident geworden war, fungirte Bravo als General in der Armee, und hielt ſich zu der Parthey der Schotten (Escoseces), jener Parthey, die den Yorkiner (Yorkinos) gegenüberſteht, angeſehen als einer der edelſten Männer im Lande, und der, den man für allein würdig hielt, im September 1828 Victoria's Nachfolger zu werden. Er bildete das Haupt der Schotten, und zeigte ſeine und ihre Tendenz von einer rechtlichen Seite, als die Geſammtheit der Schändlichen zu Mexico, das heißt das Gros der Nation, angeführt durch die Yorkinos, unter Victoria und Guerrero, mit dem gemeinſten Sansculottismus, die Vertreibung der unſchuldigen und unſchädlichen Spanier verlangte; er trat gegen dieſen Beſchluß auf, indem er in ſeinem Widerſpruche zu weit ging, that er jedoch weiter nichts, als was in jenem Lande Brauch iſt; er marſchirte mit ſeinem Corps aus der Hauptſtadt Mexico aus, und erwartete General Guerrero, den der Congreß gegen ihn ſandte, in der Ebene von Apan, weſtlich von Mexico; er hatte das Unglück, ohne Schwerdtſtreich, mit ſeinem ganzen Stabe in einem Dorfe in die Hände ſeiner Feinde zu fallen, (Ende December 1827;) er wurde nach Mexico gebracht, und es ſtand nichts anderes zu erwarten, als daß ſein Kopf verloren ging; in dieſem Augenblicke erſchien das hier überſetzte Papier. Man hat ihn jedoch nur Landes verwieſen, worauf er ſich nach Chili gewandt hat.

(2) Im Februar 1821, zu einer Zeit, wo die Revolution nach gerade erſchlaffte und die Spanier ihrer baldigen Beendigung entgegen ſehen konnten, gab der Abfall des Oberſten Iturbide derſelben neues Leben und eine beſtimmte Geſtalt; er ging nach Iguala, und bemächtigte ſich da am 23. Februar eine Million Peſos, die der Vicekönig Apadaca nach Spanien ſchicken wollte, er proclamirte am 25. Mexico als ein unabhängiges, conſtitutionelles Kaiſerthum unter Ferdinand VII. oder einem Prinzen des ſpaniſch-bourboniſchen Hauſes, er entwarf die Organiſation der Armee und ſprach die drei Garantieen aus: Erhaltung der Religion in ihrem gegenwärtigen Zuſtande, Erhaltung der Unabhängigkeit Mexico's u der Eintracht zwiſchen Spaniern und Americanern. s iſt der

berühmte „Plan von Iguala" und dies die drei Garantieen, auf deren letzte hier angespielt ist. — Nachdem Apodaca durch seine Officiere zur Niederlegung seiner Würde genöthigt worden war, unterhandelte der neue Vicekönig Odonoju, der wohl sahe, daß sein Widerstand vergeblich seyn würde, mit Iturbide zu Cordova, und so entstand am 24. August d. J. der berühmte „Vertrag von Cordova", kraft dessen Odonoju den Plan von Iguala annahm, und im Namen des Mutterlandes gemeinschaftliche Sache mit den Rebellen machte, und man beschloß, Commissarien nach Spanien zu schicken, um Ferdinand VII. die Kaiserkrone von Mexico anzubieten.

(3) Monta~, ein Anhanger Bravo's.

(4) „Aufklärung" ist eines der jezigen Lieblingswörter des revolutionairen Amerika, (illustacion, las luces) eben so wie „Menschenrechte" (los derechos del hombre) alles Worte, die man von dem niedrigsten Menschen, von dem gemeinen Creolen, von dem Indianer ohne Strümpfe und Schuhe täglich hören kann; um desto ferner ist man davon, sie irgend zu verstehen. Aber das sprechen versteht man um so besser in Amerika, je fauler man zu jeder That ist, und man kennt die revolutionaire Terminologie perfect. "Unsere Tugenden" ist eben solche Phrase, die jedem Lachen erregt, der das Volk zu beobachten Gelegenheit gehabt hat.

(5) Einer nennt den Andern einen „schlechten Menschen", „einen Menschen ohne Verdienste", "einen Anarchisten", und keiner ist es mehr, als jedesmal der, welcher sich dieser Ausdrücke bedient.

(6) Wenn es dazu käme, so wäre das spanische Amerika beglückt.

(7) Don Lucas Alaman, aus dem Hause der Fagoaga, gewesener Minister des Auswärtigen, einer der feinsten, gewandtesten und unterrichtetsten Männer von Mexico, würdig eine solche Stelle zu behaupten, aber um so schwieriger die rege Theilnahme an den Verhältnissen seines Vaterlandes, auf die er hingewiesen ist, doch bis jetzt mit Glück, unter dem Scheine des Privatlebens verbergend, Mit-Director der United Mexican Mining-Company.

(9) „Grito“ ist auch das ewige Wort in Mexico, und „dar el grito“; Hidalgo, Iturbide ꝛc. ꝛc. das grito de la libertad, alle Augenblick ward wieder ein grito gegeben, und das neue war das “grito de la expulsion de los Españoles.“

(10) Diese Anerkennung der Verdienste Bravo's ist wirklich angenehm zu bemerken.

(11) Zu Padilla wurde der unglückliche Iturbide am 18. Juli 1824 erschossen, nachdem ihm sein böses Gestirn am 14. d. Monats wieder an die mexicanische Küste geführt hatte.

Johnson's (Senators für Kentucky) Bericht über das Stilleliegen der Post der Vereinigten Staaten und das Verschließen des Post Bureaux am Sonntage.

Im Senate des Congreßes der Ver. Staaten am 19. Januar erstattete der Senator für Kentucky, Herr Johnson, folgenden Bericht im Namen der Comite, welcher verschiedene Bittschriften über den Postenlauf am Sabbath *) oder am ersten Tag der Woche zur Erwägung übertragen waren.

Bericht. Daß eine Erholungszeit von den ordentlichen Berufsgeschäften des Lebens erforderlich sey, ist ein feststehender Grundsatz, durch die Gebräuche aller Nationen sanctionirt, sowohl bei den christlichen als heidnischen. Ein Tag in der Woche ist dazu bestimmt, als Zeittheil, und gemäß den Wünschen der großen Mehrheit der Bürger dieses Landes, ist der erste Tag, gemeiniglich Sonntag genannt, für diesen Zweck ausgesondert. Dieser Grundsatz hat die Sanction der National-Gesetzgebung empfangen, um in so weit eine Einstellung aller öffentlichen Geschäfte an diesem Tage zuzulassen, ausgenommen in Fällen unumgänglicher Nothwendigkeit und

*) Unter Sabbath versteht man in England in den Ver. Staaten den Sonntag.

großer Nützlichkeit für den Staat. Diesen Grundsatz wünscht die Comite nicht zu stören. In der gesetzlichen Sphäre der Wirksamkeit gehalten, kann kein Nachtheil aus dessen Beobachtung entstehn. Doch sollte man sich erinnern, daß es der eigentliche Zweck der Regierung ist, alle Personen im Genuße sowohl ihrer religiösen als bürgerlichen Rechte zu schützen, und wir dürfen nicht entscheiden, ob diese oder jene einen Tag dem andern vorziehn, oder alle Tage für gleich heilig halten sollen.

Wohl wissen wir, daß eine Verschiedenheit der Ansicht hinsichtlich des Sabbattages unter den guten Bürgern dieser Nation obgewaltet, und unsere Regierung ist angewiesen, der einen Parthey eben sowohl Schutz zu leisten, wie der andern. Die Juden, welche in diesem Lande eben so frei sind, als die Christen, und denselben Anspruch auf den Schutz der Gesetze haben, leiten ihre Verpflichtung der Sabbathsfeier aus dem vierten*) Gebote des Decalogs ab, und gemäß dieser Verordnung ist ihnen, der siebente Tag der Woche, welchen wir den Sonnabend nennen, heilig. Eine Classe (denomination) Christen **) unter uns, mit Recht wegen ihrer Frömmigkeit

*) Bekanntlich hat die englisch-protestantische Kirche eine andere Ordnung der zehn Gebote eingeführt, wie alle übrigen christlichen Kirchen: sie entlehnt sie fast wörtlich aus dem 2. Buch Mosis, 20. Cap. v. 2 — 17. Das erste Gebot ist unserm gleich, das zweite Gebot enthält die Worte: du sollst dir kein Bildniß machen ꝛc. ꝛc. (v. 4—7), das dritte Gebot ist unser zweites, das vierte unser drittes, das fünfte unser viertes, das sechste unser fünftes, das siebente unser sechstes, das achte unser siebentes, das neunte unser achtes, und unser neuntes und zehntes sind im zehnten begriffen: Laß dich nicht gelüsten. So ermahnt der Engländer seine Kinder, sich nicht gegen das fünfte Gebot zu versündigen, wo wir ihnen das vierte vorhalten, und der unzüchtige Engländer sündigt nicht in puncto sexto, sondern in puncto septimo. —

A. d. H.

**) Die Dumpler, strenge Taufgesinnte, Hauptsitz zu Ephrata im Staate Pensylvanien; ferner auch die Sabbatharianer ꝛc.

berühmt, und so gute Bürger, wie jede an[illegible]asse, ist mit den Juden über die moralische Verpflichtung, den Sabbath zu feiern, einig, und beobachtet denselben (siebenten) Tag. Die meisten unter uns lebenden Christen, welche ihre Verpflichtung den Sabbath zu feiern, nicht unmittelbar aus dem Decalog ableiten, betrachten hingegen den jüdischen Sabbath als abgeschaft. Nach dem Beispiele der Apostel Christi haben wir den ersten Tag der Woche, statt dessen, den der Decalog absondert, religiöser Feier gewidmet. Diese Apostel haben gemeiniglich die Feier dieses Tages als eine Andachtsübung betrachtet, und schreiben an demselben Anderen nichts weiter vor, als stilles Gebet oder religiöses Nachdenken. Wirklich hat weder der Heiland noch seine Jünger, obgleich sie oft von ihren Anklägern einer Verletzung des Sabbaths beschuldigt wurden, je dessen Beobachtung eingeschärft: sie betrachten ihn als einen Gegenstand, über welchen jede Person nach eigner Ueberzeugung frei entscheiden kann, und zwingen Andere nicht, der fremden Ueberzeugung zu huldigen. Viele Christen weichen wieder von diesen ab, behaupten, daß sie ihre Verpflichtung, den Sabbath zu heiligen, aus dem vierten Gebot des jüdischen Decalogs ableiten, führen aber das Beispiel der Apostel, welche gewiß ihre gottesdienstlichen Zusammenkünfte am ersten Tage gehalten haben, als einen gebietenden Grund an, die Vorschrift des Decalogs abzuändern, und jenen Tag anstatt des siebenten zu wählen. Die jüdische Regierung war eine Theokratie, welche religiöse Gebräuche erzwang, und, obwohl die Comite hoffen darf, daß kein Theil der Bürger unseres Landes ein System religiösen Zwangs in unsern bürgerlichen Einrichtungen einführen möchte, so ermahnt uns doch das Beispiel anderer Nationen, auch über das leiseste Anzeichen eines solchen Zwangs sorgfältig zu wachen.

Mit diesen verschiedenen religiösen Ansichten darf sich, der Meinung der Comite zufolge, der Congreß nicht befassen. Die Gesetzgebung darf sich nicht das Recht anmaßen, zu entscheiden, welche Religion wahr oder welche falsch sey. Unsere Regierung ist eine bürgerliche, nicht eine re[illegible]. Unsere Constitution erkennt jeder Person das [illegible]

Religion selbst zu wählen, und dieselbe ohne Belästigung auszuüben. Was auch immer die religiösen Grundsätze der Bürger seyn möge; wie sehr sie auch von einander abweichen, sie haben Alle gleiches Anrecht auf den Schutz der Regierung, so lange sie nicht die Rechte des andern kränken.

Die Abfertigung der Post auf den ersten Tag der Woche ist, wie man annehmen kann, kein Eingriff in die Rechte des Gewissens. Die Bittsteller, welche wünschen, daß diese Abfertigung aufhöre, verfahren gewiß aus religiösem Eifer, welche empfehlenswerth ist, wenn es sich auf seine gebührende Sphäre beschränkt, aber sie stellen sich auf einen Standpunkt, der sich besser für eine kirchliche als für eine bürgerliche Anstalt paßt. Es ließen sich viele Beispiele anführen, daß sie den Grundsatz hegen, jener Gebrauch (die Post Sonntags zu expediren) sey eine Verletzung des göttlichen Gesetzes. Sollte der Congreß in seiner gesetzgebenden Befähigung diese Gesinnung annehmen, so würde dadurch der Grundsatz festgestellt, daß die Gesetzgebung das geeignete Tribunal sey, um zu entscheiden: Was göttliches Gesetz sey! Diese würde zugleich eine gesetzgebende Entscheidung für eine religiöse Meinungs-Verschiedenheit in sich fassen; also über einen Punkt, worüber gute Bürger mit Ehren verschiedener Meinung seyn können, ohne den Frieden der Gesellschaft zu stören, oder ihre Freiheiten in Gefahr zu setzen. Wäre dieser Grundsatz einmal eingeführt, so ist es unmöglich, dessen Gränzen zu bezeichnen. Bei allen religiösen Verfolgungen, welche fast jedes Blatt der neuen Geschichte besudeln, duldete nie ein Opfer, als blos nur wegen Verletzung dessen, was die Regierung göttliches Gesetz nannte. Um eine ähnliche Reihe von Uebeln in diesem Lande zu verhüten, hat die Constitution weislich unserer Regierung die Macht vorenthalten, zu definiren, was göttliches Gesetz sey. Es ist ein jedem Bürger vorbehaltenes Recht, und so lange er die gleichen Rechte der Anderen achtet, kann er seiner Ueberzeugung wegen vor kein menschliches Tribunal gestellt werden.

Ausgedehnte religiöse Umtriebe (combinations) um einen politischen Zweck zu bewirken, sind, nach der Meinung der Comite, immer gefährlich. Die erste Anstrengung dieser Art

fordert die Feſtſtellung eines Grundſatzes, der, dem Gutachten der Comite, den Grund legen würde zu gefährlichen Neuerungen gegen den Geiſt der Conſtitution und gegen die religiöſen Rechte der Bürger. Würde dieſes eingeräumt, ſo wäre mit Recht zu fürchten, daß die künftigen Maaßregeln der Regierung, im Fall nicht kräftige Gegenwirkung eintritt, durch den Einfluß deſſelben ſtark markirt wäre. Aller religiöſer Deſpotismus beginnt mit Umtriehen und Einfluß, und wenn jener Einfluß auf die politiſchen Einrichtungen eines Landes einzuwirken anfängt, ſo drückt er die Civil-Gewalt bald zu Boden; die Kataſtrophe anderer Nationen liefert uns eine traurige Warnung in Rückſicht der Folgen.

Durch die gegenwärtige Einrichtung des Poſtamts-Departement werden die Rechte des Gewiſſens nicht gefährdet. Jeder Angeſtellte tritt freiwillig ein, und erfüllt, wie man erwartet, gewiſſenhaft ſeine Pflichten, ohne ſich mit dem Gewiſſen der Anderen zu bemengen. Die Poſtämter ſind ſo eingerichtet, daß nur wenige Stunden des erſten Tags der Woche für die Poſt-Amts-Geſchäfte erforderlich ſind. Bei der Fortſchaffung der Poſt an jenem Tage iſt kein Angeſtellter viele Stunden hindurch beſchäftigt. Religiöſe Perſonen können dieſes Geſchäft anfangen, ohne ihr Gewiſſen zu verletzen, oder Anderen irgend eine Einſchränkung aufzulegen. Reiſenden in den Poſtkutſchen ſteht es frey, während des erſten Tags der Woche zu ruhen, oder ihre Reiſe nach Belieben fortzuſetzen. Da die Poſt am Sonnabend expedirt wird, ſo könnten Juden und Sabbatharianer ſich aus Gewiſſensſcrupeln abhalten laſſen, dabei eine Anſtellung anzunehmen. Da ſie am erſten Tage der Woche expedirt wird, ſo mag ſich eine andere Claſſe aus religiöſen Scrupeln abhalten laſſen. Die Verpflichtung der Regierung iſt gegen beide Claſſen dieſelbe, und die Comite kann keinen Grundſatz entdecken, nach welchem die Bekenner des Einen mehr Rückſicht verdienten, als die Bekenner des andern, wenn man nicht annehmen will, die religiöſen Ueberzeugungen der Miniorität wären weniger heilig, als die der Majorität.

Es iſt die Meinung der Comite, daß der [illegible]land einfach, als eine Frage nach der Zweckdienli[illegible] behandeln

sey, ohne religiöse Beziehung. In diesem Lichte ist er bisher betrachtet worden. Der Congreß hat nie über den Gegenstand gesetzgebend eingegriffen. Es beruht daher, wie bisher geschehen, auf das gesetzliche Ermessen des General-Postmeisters, unter den wiederholten Weigerungen des Congreßes, die Sabbath-Posten einzustellen. (It rests, as it ever has done, in the legal Discretion of the Postmasters-General under the repected refusals of the Congress to discontinue des Sabbath-Mails.) Seine Einsicht und sein Urtheil in den Angelegenheiten des Departements wird Keiner in Frage stellen. Durch seine umfassenden Arbeiten und seinen Diensteifer ist jeder Zweig des Departements aufs höchste verbessert. Die Post wird nur auf den großen Hauptstraßen spedirt, und auf solchen welche nothwendig sind, um neben demselben die Verbindung zu unterhalten. Dieses zu stören, würde, nach dem Gutachten der Comite, einen unermeßlichen Nachtheil hervorbringen, sowohl in commercieller, politischer als moralischer Beziehung.

Die verschiedenen Regierungs-Departements erfordern häufig im Frieden, in Kriegszeiten aber fortwährend einen möglichst beschleunigten Verkehr mit den entferntesten Punkten des Landes und ein wichtiger Zweck der Post-Einrichtung ist dieser Verkehr in größter Ausdehnung und möglichst wohlfeil zu erleichtern. Der Aufenthalt der Post an einem Tage in der Woche würde die Anstellung von Eilboten nöthig machen, welche große Unkosten verursachen und die zuweilen höchst unsicher sind.

Die commerciellen, Manufactur- und Landbau-Interessen unsers Landes sind so innig verbunden, daß sie eine thätige, möglichst schnelle Correspondenz zwischen unsern Seehäfen und zwischen diesen und den Städten des tiefsten Inlandes erfordern. Der Aufenthalt der Posten während des Sonntags würde die Anstellung von Privatboten veranlassen, in solcher Anzahl, daß wahrscheinlich zehn Reiter expedirt würden, wo jetzt eine Post an jenem Tage läuft; so würden die Einkünfte des Postamts in einen andern Canal fließen und die Anstalt in einen Zu-

ſtand der Unbedeutendheit verſinken, welcher mit der Würde der Regierung, deren Departement ſie iſt, unverträglich wäre.

Die Reiſenden in den Poſtkutſchen würden, wenn man es nicht geſtattete, daß man dieſe am Sonntage weiter ſpedirte, jenen Tag in einem Gaſthofe an der Landſtraße zubringen, gemeiniglich unter Umſtänden, die der religiöſen Stimmung gar nicht förderlich ſind, und mit einem Koſten-Aufwande, der vielen hart fallen möchte. Dieſen Schwierigkeiten zu begegnen, würden Viele Extrafuhrwerk beſtellen, um ſich und ihr Gepäck fortzuſchaffen, und auch Briefe mitnehmen, weil dieſe dann ſchneller fortkämen, wie die Poſt. Die Eigenthümer der Poſtkutſchen würden ſelbſt die Reiſenden mit den Transportmitteln verſehn, ſo daß nur die Poſt aufgehalten würde, während das Fuhrweſen fortdauerte, und die Reiſenden Botenſtelle verwalteten, indem ſie vieles mitnehmen, was nun der Poſt überlaſſen bleibt.

Auch kann die Comite nicht entdecken, wo dieſes Syſtem eigentlich enden ſollte. Sollte die Beobachtung des Feiertags in unſern Geſetzen als herrſchend, Aufnahme finden, ſo möchten wir auch am Sonntage die Bewegung einer Armee, und einen Angriff in Kriegszeiten unterſagen, und unſern Seeoffizieren anbefehlen: Sonntags mit eingezogenen Segeln auf dem Ocean liegen zu bleiben. Die Folgerichtigkeit ſcheint dieſes zu erfordern. Nicht einmal dabei dürfte man ſtehn bleiben. Wird der Grundſatz einmal angenommen, daß Religion und religiöſe Obſervanz mit unſern geſetzgebenden Akten verwoben werden müſſe, ſo ſind wir auch zu dem Aeußerſten genöthigt. Wir müſſen, ſollen wir anders conſequent bleiben, auch für die Errichtung der Gebäude zur Verehrung des Schöpfers und für die Unterſtützung chriſtlicher Kirchendiener ſorgen, wenn wir glauben, daß ſolche Maaßregeln das Intereſſe der Chriſtenheit befördern. Die feſte Ueberzeugung der Comite iſt aber, daß es die einzige Methode, dieſe Folgen und die ganze Reihe der damit verknüpften Uebel zu vermeiden, ſey, ſtrenge dem Geiſte der Conſtitution treu zu bleiben, welche die General-Regierung als eine bürgerliche Anſtalt betrachtet, ohne irgend ei[illegible]ewalt in religiöſen Angelegenheiten.

Was andere Nationen religiöse Duldung nennen, nennen wir religiöse Rechte. Sie werden nicht in Kraft einer Nachsicht der Regierung geübt, sondern diese darf den Bürgern auch nicht den kleinsten Theil derselben berauben, weil sie Menschenrechte sind. Despotische Macht könnte diese Rechte schmälern, doch die Gerechtigkeit bestätigt dieselben doch. Erläßt die National-Gesetzgebung einmal eine Akte, welche die Entscheidung einer religiösen Meinungsverschiedenheit in sich faßt, so hat sie ihre gesetzmäßigen Schranken gebrochen. Das Beispiel ist dann gegeben und der Grund gelegt zu jener Usurpation der göttlichen Prärogative in diesem Lande, welche die verwüstende Geißel der schönsten Gegenden der Welt ward. Unsere Constitution anerkennt keine Gewalt, wie die der Ueberzeugung, um zu religiösen Observanzen zu bewegen. Mögen die Bekenner des Christenthums ihre Religion durch Thaten der Wohlthätigkeit, durch christliche Milde und durch ein mäßiges, heiliges Leben anempfehlen. Mögen sie sich vereinigen, die Unwissenden zu belehren, Wittwen und Waisen zu unterstützen, das Evangelium ihres Heilandes in der Welt zu verbreiten, und dessen Lehren durch ihr standhaftes Vorbild einleuchtend machen: dann wird die Regierung sich gesetzmäßig verpflichtet finden, sie zu schützen. Sie kann solcher Einwirkung nicht widerstreben; auch werden jene ihrer Hülfe nicht bedürfen. Ihr moralischer Einfluß wird unendlich mehr das wahre Heil der Religion, als alle Maaßregeln, welche der Congreß verfügen konnte, befördern.

Die Bittsteller beklagen sich nicht über irgend eine Einschränkung ihrer Rechte, sie genießen Alles, was Christen von der Hand irgend einer Regierung fordern dürfen; Schutz gegen jede Belästigung bei der Ausübung ihrer religiösen Ueberzeugung.

Beschlossen: Daß die Comite der weitern Erwägung des Gegenstandes entledigt sey. R.

Das deutsch-lutherische Seminar zu Gettysburg in Staate Pennsylvanien.

Am 29. October besuchte der Herr Anderß, Bischof der Brüdergemeinde zu Bethlehem im Staate Pennsylvanien zu Gettysburg das durch den Herrn Pastor Kurz gestiftete Seminar, und ertheilt dieser Anstalt zur Bildung junger Religionslehrer in einem öffentlichen bekanntgemachten Schreiben ein sehr beifälliges Zeugniß. Er machte auch die Bekanntschaft des Herrn Professor Schmucker, welcher jenem Seminar vorsteht. Die zum Theil durch Mitwirkung Europäischer Freunde zusammengebrachte Bibliothek ist schon recht ansehnlich. So wie die Fonds bedeutend genug angewachsen sind, soll der Academie gegenüber, wo jetzt die Seminaristen (24 an der Zahl), die einzeln in der Stadt wohnen, unterrichtet werden, ganz in der Nähe der Stadt, auf einer Anhöhe, ein besonderes Gebäude für das Seminar errichtet werden. Für's erste aber denkt man an die Berufung eines zweiten Professors, und zwar aus Deutschland, und dies scheint auch dem Bischofe das erste und nächste Bedürfniß, „namentlich in Beziehung auf die deutsche Sprache, wenn diese wirklich in das Seminarium eingeführt und durch dasselbe weiterhin erhalten werden soll, welches aber immer — schreibt der Bischof, — wie die Sachen hier zu Lande stehen, — eine der schwersten Aufgaben seyn dürften."

Herr Prediger Kurz und der reformirte Prediger, Herr Reilly in Yorktown, unweit Gettysburg, welche beide bekanntlich 1827 eine Reise durch Deutschland ꝛc. machten, um für ihre wohlthätigen Zwecke Unterstützung zu finden, denken mit großer Liebe an die christlichen Brüder und Schwestern, wo sie damals so gastliche Aufnahme fanden. Beide Religionslehrer vereinigt das schönste Band der Eintracht zu Yorktown, wo die lutherische und reformirte Gemeinde jede eine große schöne Kirche hat; überdies haben die Bischöflichen Protestanten, die Presbyterianer, und die Methodisten dort Kirchen, und die bei denselben angestellten Prediger stehen gleichfalls mit den Herrn Kurz und Reilly in der freundschaftlichsten Verbindung. Weil der Staat

keine Religionsparthei vorzieht, so sind alle unter sich einig (etwa wie in Altona, dem herrlichen Denkmal vernünftiger Religionsduldung der Dänischen Regierung).

Prämien, welche das Haus der Colonial Assemble der Brittischen Insel Jamaica am 22. Dec. 1828 ausgesetzt hat.

1) 250 Pf. Colonial-Courant für den besten, zweckdienlichsten Plan zur Einrichtung einer Anstalt auf der Insel, wo Arme freien Standes gebildet und beschäftigt werden können.

2) 100 Pf. für denjenigen, der die größte Quantität Toback von guter Sorte auf der Insel anbaut und verarbeitet; auf weniger als 5000 Pf. wird nicht reflectirt.

3) 100 Pf. für denjenigen, der ein Surrogat des Hanfs anbaut und verarbeitet, doch nicht weniger als eine Tonne (2400 Pf.) und eben so wohlfeil, so stark und so anwendbar für alle Zwecke, wozu man Hanf anwendet. (Es wird für diesen Zweck die Pita-Pflanze (Bromelia) empfohlen, die bereits in Brasilien ꝛc. häufig angewandt wird, und die durch die Stärke und Biegsamkeit ihrer Fasern Flachs und Hanf übertrifft; sie kommt allenthalben in Westindien fort.)

4) 100 Pf. C. Cour. für den, der die größte Quantität Cochenille (nicht unter 50 Pf.) auf der Insel sammelt und bereitet.

5) 50 Pf. für die beste Abhandlung über die Pflege des Cochenille-Insects.

6) 100 Pf. für den, der auf der Insel die größte Quantität guten Indigo (nicht unter 500 Pf.) gewinnt.

7) 50 Pf. für die beste Abhandlung über den Anbau (der Anilpflanze) und die Bereitung des Indigo.

8) 150 Pf. für den, welcher auf der Insel das beste Stück Cattun, wenigstens 50 lange Ellen (Stab, Yard) lang und eine Elle breit, aus Baumwolle, welche auf der Insel gewachsen und gesponnen ist, verfertigen läßt; und 100 Pf. für das nächstbeste.

9) 100 Pf. die Anwendung der Seid[illegible] Baumwolle (Silk-Cotton) zu irgend einen nützlichen Manuf[illegible]r-Artikel.

(Wahrscheinlich ließe ſich dieſe auf jenen Inſeln ſo häufig Vegetabil-Subſtanz, zu Papier verarbeiten, und könnte ja leicht einen geſchickten Papierfabrikanten zur Probe nach Europa oder Nordamerika eingeſandt werden.)

10) 100 Pf. für denjenigen, welcher im Laufe eines Jahrs die größte Quantität guter, marktwürdiger Wolle (nicht unter 500 Pf.), von eignen Schafen, auf Jamaica geſchoren, producirt und nach Großbrittanien verſchifft.

(Freilich verwandelt ſich die Wolle der Schafe, wenige Monate nach ihrer Ankunft in tropiſche Gegenden, in feines Haar; aber Jamaica hat hochliegende Berggegenden, wo wohl Schafzucht mit Vortheil getrieben werden kann.)

Proben und Certificate werden dem Hauſe der Aſſembly in nächſter Sitzung $\frac{1829}{1830}$ vorgelegt.

(Was ſoll aus den Britiſchen und überhaupt aus den Europäiſchen Manufacturen werden, wenn in Amerika und Weſtindien überall Gewerbfleiß erwacht?)

Verordnung, die Seeräuberei in den Weſtindiſchen Gewäſſern zu ſteuern.

Der Brittiſche Vice-Admiral, C. E. Fleeming, Ober-Befehlshaber der Station bei der Inſel Jamaica, hat folgende Ordre erlaſſen.

Am Bord des Druid, im Hafen der Inſel Naſſau, (Bahama) den 13. Januar 1829.

Allgemeines Memorandum. Da ich unterrichtet worden bin, daß den Kreuzern der Staaten von Süd-Amerika, kürzlich unabhängig geworden von der Krone Spanien, die Erlaubniß ertheilt iſt, aus Schiffen auf hoher See das Eigenthum ihrer Feinde wegzunehmen, auf die einfache Erklärung des Befehlshabers, daß es feindliches Eigenthum ſey, [illegible] Schiffe in einen Hafen zu führen, damit ein gehörig darüber

urtheile; und da solch Verfahren zu zahllosen Seeräubereien, Betrug und Beraubung führt, und die Leichtigkeit erwägend, womit sich Abentheurer aller Nationen Kaperbriefe von diesen Regierungen verschaffen — so sind Sie (die Befehlshaber der Schiffe, welche zur Station Jamaica gehören) hiermit aufgefordert, jedes von Ihnen getroffene Schiff, welches die Masse der Ladung irgend eines Brittischen Schiffs auf der See unter irgend einem Vorwand (Rettung des Guts im Fall des Schiffsbruch ausgenommen) angebrochen hat, nach dem ersten Brittischen Hafen zu führen, damit dort gegen dasselbe gesetzlich verfahren werde; Sie werden Sorge tragen, alle Commissionen und Papiere jeder Art, welche sich am Bord finden, gehörig zu sichern und zu versiegeln, und sollte die Mehrzahl der Mannschaft aus fremden Abentheuern bestehen, so werden sie so viele von denselben entfernen, als Sie zur Sicherheit des Schiffs für nothwendig erachten

Unterzeichnet: C. E. Fleeming,
Vice-Admiral, Ober-Befehlshaber

Ermordung eines Zeitungsschreibers zu Lexington, im Staate Kentucky.

Am Ende des Februars 1829 fand sich in dem zu Lexington, einer der angesehensten Städte im State Kentucky, erscheinenden Blatte Reporter, eine Abhandlung: Coriolanus, unterzeichnet, eine wahre Schandschrift, worin mehrere angesehene Männer, doch ohne ihren Namen zu nennen, auf das heftigste verläumdet und durch Anspielungen so bezeichnet wurden, daß jeder sie leicht erkennen konnte. Diese Schandschrift ward in der Kentucky Gazette vom 7. März, einem alten, sehr geachteten Blatte, mit gebührender Strenge beantwortet; die Gegenschrift war Dentatus unterzeichnet, unmittelbar an den Coriolanus gerichtet, und derselbe wird aufgefordert unter seinem wirklichen Namen aufzutreten, in welchem Falle auch Dentatus sich mit seinem wirklichen Namen kund machen wolle. So wie die Antwort in der Kentucky Gazette er-

schienen war, fand sich ein gewisser Young Wickliffe in der Redaction dieser Zeitung bei dem Herausgeber, Henry Benning ein, und fordert diesen auf den wahren Namen des Dentatus zu nennen. Herr Benning erwiederte, darnach habe niemand ein Recht zu fragen, als der Mann, der sich „Coriolanus" nenne; Wickliffe gab sich nun als Verfasser des mit Coriolanus unterzeichneten Aufsatzes zu erkennen. Herr Benning sagte ihm, er möchte in dem Bureau bleiben, er (Benning) wolle den „Dentatus" genannten Verfasser aufsuchen. Bald kehrte aber der Zeitungsschreiber zurück und sagte dem Wickliffe, er könne jenen Mann nicht auffinden: am nächsten Morgen 8 Uhr werde er sich stellen, und wenn Wickliffe seinen Namen erfahre, so würde er gewiß nicht wünschen, den Mann kennen zu lernen; er (Benning) meine, die Abhandlung, für deren Verfasser er sich bekannt habe, mache ihm wenig Ehre. Wickliffe nannte darauf den Zeitungsschreiber einen verdammten Schurken (d — d rascal); Herr Benning hob einen kleinen Stock, die einzige Waffe, welche er zu seiner Vertheidigung hatte; Wickliffe entriß ihm denselben, und als sich der Geängstete aus der Thüre retten wollte, zog jener bedächtlich ein Pistol aus dem Busen und schoß den Zeitungsschreiber durch den Leib. Die Wunde war tödtlich, der Gemordete starb 24 Stunden nachher, nachdem er sie empfangen hatte, in großen Schmerzen. Gleich nach der That ward der Mörder verhaftet, und mußte vor zwei Richtern Bürgschaft für 6000 Dollars stellen, weil er in der Absicht zu tödten, geschossen hatte. Nach Bennings Tode machte sich dennoch der Frevler aus dem Staube. Seinem Galgen wird er nicht entlaufen. (Washington Telegraph.)

Bolivars Decret zur Bestätigung der Colombischen Nationalschuld.

„In Erwägung dessen, daß es meine Pflicht ist, die öffentliche Schuld zu mindern, und die Gläubiger der Republik in Stand zu setzen, die schweren Auflagen, welche die Zeitbedürfnisse fordern dürften, leichter zu tragen; und unerachtet der

Decrets vom 30. August 1827, laut dessen zur allmähligen Tilgung der Nationalschuld gewisse Summen auf den Betrag der auswärtigen Anleihe angewiesen wurden; welches Decret aber in Folge der besonderen Zeitumstände nicht die gehoffte Wirkung hatte, und da es mein sehnlicher Wunsch ist, gegen Jedermann gerecht zu werden; so habe ich, nach Anhörung des Staatsrathes beschlossen: 1) Daß ein Achttheil der Einfuhrzölle, welche ein Decret vom 31. August 1827 zur Abzahlung der fundirten Nationalschuld bestimmte, ausschließlich dazu verwendet werden soll. 2) Daß in Folge dessen alle Staats-Gläubiger, welche Staatspapiere, die zur fundirten Schuld gehören, in Händen haben, künftig bei Zahlungen von Zöllen ein Achttheil dieser Zölle in erwähnten Staatspapieren und den Rest in klingender Münze zahlen sollen. 3) Daß diese Zahlung in Staatspapieren, die zur fundirten Schuld gehören, nicht nur von den ursprünglichen Gläubigern, sondern auch durch Indossement geleistet werden dürfe. 4) Daß, um die Inhaber besagter Staatspapiere in den Stand zu setzen, dieses Vorrecht zu benutzen, selbige sich zu diesem Behuf vom Finanz-Minister einen Befehl an die Zoll-Aemter der Republik auszuwirken haben, und daß die Minister, vor Erlassung eines solchen Befehls, dem respectiven Controlleur und der Commission des Staats-Credits Nachricht davon geben sollen; letztere Behörde wird über diesen Gegenstand besondere Register führen. 5) Der Finanz-Minister ist mit Ausführung dieses Decrets beauftragt.

Bojaca, den 23. December 1828.

Bolivar.

Nicolas M. Tanco, Finanz-Minister.

Moralische Betrachtungen.

(Probe aus dem Americanischen Correspondenten.)

Etwas über die Achtung gegen fremde Völker.

Gerechtigkeit erhöht ein Volk! — Gerecht seyn heiß also beschaffen seyn, daß man zu dem taugt, was man seyn

will und seyn soll. Ein gerechtes Volk soll **mithin** diejenigen Eigenschaften haben, welche nöthig sind zu einem **Volke**, das in Kraft, Glück und Ehre bestehen möchte. — **Gerecht** seyn heißt ferner, die eigenen Rechte so wie die Gerechtsame **Anderer** ehren. Der ist ein gerechter Richter, der zu dem **taugt**, **was** er seyn soll; er taugt dazu, wenn er Gefühl und **Hochachtung** für die Rechte Anderer hat, die vor seinem Stuhle stehen.

Es ist also ein rechtschaffenes Volk, welches **nicht** nur seine eigenen Rechte, sondern auch die Rechte anderer **Völker** ehrt, und das weise Wort erfüllt: was Du nicht **willst**, das Dir die Leute thun, das thue ihnen auch nicht! **Und zu** dieser Gerechtigkeit kannst Du in Deinem Wirkungskreise **beitragen**, wäre er auch noch so klein. Dazu ist Dir kein **Thron**, kein Einfluß auf Regenten, keine große Gelegenheit, **kein** sogenanntes hohes Herkommen, kein Reichthum vonnöthen.

Verkleinere und bespöttle nicht das wahrhafte Gute, was andere Völker wirklich besitzen. Erkenne vielmehr willig die Vorzüge an, welche Du bei **ihnen** findest. Denn gleichwie Gott jedem Lande eigenthümliche **Vortheile** und Nachtheile, so hat er auch jedem Volke eigenthümliche **Anlagen** und Kräfte verliehen. Ein durchaus verdorbener **Mensch** würde unfehlbar endlich durch und an sich selbst zu **Grunde** gehen müssen; eben so ein durchaus schlechtes Volk. **Es würde** ein solches, wenn eins vorhanden wäre, eher Dein **Mitleiden** erwegen, als Deinen Haß. In jeder Nation sind edle, **tugendvolle** Bürger; in jeder sind vortreffliche Eigenschaften zu **finden**, die Deine Achtung verdienen. Aber auch in jeder sind, **selbst** in Deinem eigenen Volke, schlechte Mitglieder, unwürdige **Neigungen** und Bestrebungen.

So sey denn gerecht. Urtheilst Du über das **Ausland**, so sieh nicht bloß auf dessen Mängel, oder mache **die Fehler** desselben nicht größer, als sie in der That sind. **Wer** so boshaft und voreilig über ganze Völker abspricht, **beurkundet** nur theils die Schwäche seines Verstandes, den vielleicht **alberne** Vorurtheile erdrücken, theils die Leidenschaftlichkeit **seines Herzens**. Wann redet und handelt aber, wer **im Zorn** redet **und handelt**, weise und **wahrhaft**?

Sey gerecht in der Werthschätzung anderer Nationen; miß nicht das Unrecht, was Einzelne thun, dem Ganzen bei; erhebe Dich nicht und die Vorzüge Deines Vaterlandes mit thörichtem Nationalstolz über alle Tugenden anderer Völker. Denn es giebt kein auserwähltes Lieblingsvolk des Himmels; und ein anderes hat da Vollkommenheiten, wo das, zu welchem Du gehörst, seine Schwäche nicht verhehlen kann.

Es giebt eigentlich weniger Nationalstolz oder Selbstgefühl unsers Gesammtwerthes als Nationaleitelkeit oder prahlerisches Prachttreiben mit unserm Haben und Können. Diese Eitelkeit gehört aber nichts weniger als zu den Blüthen der öffentlichen Tugend, sondern sie ist eine der Welt ausgestellte Urkunde verborgener Schwäche. Wer sich innern Verdienstes bewußt ist, hat nicht vonnöthen zu prahlen, um Achtung zu gewinnen. Nur wer die Ueberlegenheit Anderer nicht läugnen kann, sucht sich durch Nebendinge einen Rang über sie zu geben; oder wer unwissend genug ist, fühlt Vergnügen darin, einen Andern, den er nicht hinlänglich kennt, neben sich zu verachten.

Glaubenshaß und Verlästerung fremder Religionen, besonders in Bezug auf die mahomedanische.

Wir heben über diesen Gegenstand die Worte eines der geistreichsten Schriftsteller unserer Tage aus, dessen Werke ihrem Werth gemäß so allgemein geschätzt und verehrt werden. Ich weiß sehr wohl — sagt der Verfasser — daß man sich bisher einbildete, es sey Pflicht, die mahomedanische Religion zu verlästern und sie als ein Werk des Teufels, als ein Gewebe von Lügen und Lasterpredigten darzustellen. Allein dies geschah wohl größtentheils aus Unwissenheit oder allzuweit getriebenem Glaubenseifer. Der aus Arabien gekommene Glaube, dem heutigen Tages in Europa nur noch die Türken anhängen (!!!), hat viel Würdiges, Herzerhebendes und zur Ausübung hoher Tugenden und edler Gesinnungen Begeisterndes. Er ist der Veredelung des menschlichen Geistes durch Wissenschaften und Künste keineswegs entgegen. Diese haben auf eine herrliche Weise bei den Bekennern des arabischen Propheten geblüht, als in der ganzen

Christenheit Unwissenheit, Aberglauben und rohes Kriegerwesen gemein waren. Ja, wir Christen danken der Einsicht und Aufklärung der arabischen Reiche Vieles von unserer gegenwärtigen Einsicht und Erleuchtung. Ich betrachte die mahomedanische Religion als ein verwildertes Kind des Judenthums und Christenthums, welches seine erhabene Abkunft nicht ganz verläugnen kann und will, und den schönsten Theil seiner Züge den Offenbarungen des göttlichen Welterlösers dankt.

Die Siege der Türken erfüllten einst die ganze Christenheit mit außerordentlichem Schrecken, und vermehrten den Haß aller Religionspartheien gegen den Glauben der Mohamedaner. Dieser Haß dauert noch bei vielen Leuten bis zu unsern Zeiten fort, ungeachtet sich seit mehreren hundert Jahren die Verhältnisse sehr geändert haben, und die Bekenner des arabischen Propheten weder durch ihren Glauben, noch ihre Waffen den Reichen der Christenheit so gefahrvoll sind, als vormals. Ja, es ist noch heutiges Tages nichts Ungewöhnliches, daß Christen in unverständigem Eifer den schauderhaften Wunsch ausgestoßen, es möchten sich alle christlichen Mächte vereinigen, und die Türken vom europäischen Boden vertreiben. Wie, ist es denn etwas so Gleichgültiges, oder wohl gar Christliches, einer ganzen großen Nation das allernamenloseste Elend zu wünschen? Sind die Bewohner jener Gegenden nicht Menschen wie Ihr? Welches Recht habt Ihr, ihnen ihr Eigenthum, ihre Wohnungen, ihre Aecker zu rauben? Ist dies der Geist Jesu, der Euch zu ungerechten Forderungen, zu Raub, Mord und Todtschlag belebt, oder ist es nicht der Geist eines stolzen Fanatismus? Wie würdet Ihr von dem Verstand, von der Menschlichkeit und der Religion der Mahomedaner urtheilen, wenn sie dergleichen mörderische Wünsche wider die christlichen Völker äusserten? (Man sehe den Koran!)

Hören wir doch endlich auf, Menschen und ganze Nationen zu hassen, weil sie nicht unsers Glaubens sind! Wahrlich es giebt viele unter den christlichen Völkern, wo minder Tugend, Gottesfurcht und Seelenadel gefunden wird, als selbst unter Türken und Mahomedanern. Es ist die göttliche Vorsehung, welche diese, die Ihr Ungläubige nennt, bisher wider die Christen

beschütz hat. Vergesset aber nicht, daß sie zu demselben Gott im Himmel beten, wie Ihr; und vielleicht im Allgemeinen mit nicht geringerer Andacht und Frömmigkeit, als ein großer Theil von Euch! Es stammen Eure unerlaubten Wünsche aus schwarzem Religionshaß. Denn wären jene Länder von Christen beherrscht: würdet Ihr es wagen, die Vertreibung eines christlichen Volkes aus Europa anzurathen? Wahrlich, Ihr würdet es nicht, auch wenn das Volk unwissender und armseliger, roher und lasterhafter wäre, denn Türken und Heiden sind.

Legten wir doch endlich den blutdürstigen Bekehrungseifer ab, diese Entweihung des christlichen Glaubens und Namens, diese Verläugnung des Grundwesens unserer heiligen Religion, diese Schmach unsers Zeitalters! Beweisen wir vielmehr die Göttlichkeit unsers Jesusglaubens durch Eintracht und Liebe aller christlichen Völker unter einander, durch Gerechtigkeit und Treue in Verträgen, durch Gehorsam der Bürger gegen Obrigkeiten; durch eine lange ungestörte Glückseligkeit aller Nationen, die Jesum Christum bekennen; Erzwingen wir alle durch unsere höheren Tugenden die Bewunderung und Ehrfurcht derer, die einem andern Glauben zugethan sind, und reizen wir sie durch ein schönes Beispiel zur Nacheiferung! Beurtheilet doch die Güte fremder Religionen nicht nach der Beschaffenheit ihrer gegenwärtigen Bekenner! Welche üble Vorstellungen würden Heiden und Türken von der Göttlichkeit unsers Glaubens haben, wenn sie die immerwährenden Empörungen, Kriege, Staats-Umwälzungen und Verwüstungen in der christlichen Welt als Früchte der durch Jesum geoffenbarten Religion anzusehen thöricht genug wären?

Decret der Regierung von Buenos-Ayres, in Betreff der Auswanderungen.

„Nachdem die Regierung die in den Jahren 1827 und 1828 zwischen der Regierung und verschiedenen Privaten getroffenen Uebereinkünfte, zur Ueberschaffung von Arbeitern aus Europa oder Brasilien nach Buenos-Ayres, reiflich geprüft hat, ist sie des Dafürhaltens, daß 1) jene Uebereinkünfte auf

Grundlagen beruhen, ganz verschieden von denen, die sich in ähnlichen Fällen zur möglichsten Sicherung der Interessen des Landes angenommen waren; 2) daß die zu den diesjährigen Ausgaben durch das Gesetz bewilligten Fonds nicht nur zur Erfüllung der von der Regierung eingegangenen Verpflichtungen unzureichend waren, sondern auch ihrer frühern Bestimmung entzogen und auf die dringenderen Bedürfnisse des Krieges verwendet wurden, so daß man, ohne eine Bevollmächtigung, nicht mehr das Recht hatte, Dispositionen zu jenem Zweck zu treffen; 3) daß die Summen, welche die Regierung blos für die Ueberschaffung der Auswanderer zu bezahlen haben würde, so bedeutend sind, daß die gewöhnlichen Einkünfte der Provinz nicht hinreichten, und zu deren Befriedigung eine beträchtliche Vermehrung der Staats-Schuld nöthig wäre; 4) daß nach Vollziehung der getroffenen Uebereinkünfte die Niederlassung der Auswanderer aufs Neue gleich bedeutende oder vielleicht noch höhere Kosten veranlassen würde — daher die gegenwärtige Regierung, in Betracht, daß jene Uebereinkünfte für sie in keiner Weise verpflichtend sind, und von dem Wunsche geleitet, eine Blosstellung ihres Credits zu vermeiden und die Betheiligten vor den Nachtheilen, denen sie sich aussetzen könnten, zu bewahren, befohlen hat und befiehlt; Artikel 1. Die von der Regierung mit D. F. Morales, D. Enrique Picolet, D. F. J. Munnoz, D. M. Riglos, D. M. J. Azuenega, D. M. Reyes und D. C. Heyne, oder alle andere von der alten Regierung eingegangenen Verpflichtungen, um Auswanderer in dieses Land kommen zu lassen, sind von diesem Tage an als null und nichtig zu betrachten, und die kontrahirenden Parteien bleiben der Erfüllung der in ihren betreffenden Verpflichtungen stipulirten Klauseln vollständig enthoben. Art. 2. Der Generalsecretair wird dieses Dekret den Betheiligten mittheilen, und die zur vollen Ausführung desselben nöthigen Maaßregeln treffen.

Buenos-Ayres, den 21. Januar 1829.

(Unter.) Lavalle.

(Gegengez.) Jose Miguel Diaz Velez."

(El Tiempo.)

Kurze Nachrichten aus und über Amerika.

„Was ist aus Süd-Amerika geworden? schreibt der Messager vom 26. März. Die Freiheit ist bei einem trägen Volke ausgebrochen; gewöhnt an Landbau durch Sklaven, ohne eigenen Erwerbfleiß, alle Landbedürfnisse aus Europa beziehend, blos nach dem Reichthume strebend, welchen der Schoos der Erde nach ihrer Laune darbietet. Dieses Volk, unfähig den Pflichten und den neuen Bedürfnissen der Freiheit, welcher sie nun huldigen, zu genügen, hat das Elend der Armuth vorgezogen. Daher der Staatsbankerott und die Dürftigkeit der Privatpersonen. Die Landstellen bleiben unangebauet; das Gold der Minen reicht nicht hin, um Credit zu schaffen. Süd-Amerika ist nun einigen Ehrgeizigen (Guerrero, Bolivar, Lavalle ꝛc.) überliefert. Ein Washington fehlt. Militairherrschaft drängt und drückt die Völker, denn jede Regierung durch Bajonnette ist Gewaltsam und ohne Garante. Für Spanien ist indeß Süd-Amerika auf immer verloren."

In der einzigen Woche, welche mit dem 11. April endigte, trafen 50 Schiffe aus den Ver. Staaten und aus Brasilien in dem Hafen Liverpool ein; sie brachten 70,000 Ballen Baumwolle, und seit Anfang des Jahres sind dort im Ganzen 230,000 Ballen Baumwolle eingetroffen.

(Liverpool Albion.)

Colombia. Briefe aus Cartagena vom 8. März reden von großen Bedrückungen, die sich der Dictator Bolivar erlaubt. Santander saß noch immer in Bocachica (Fort am Eingange des Hafens von Carthagena. Der Hafen Savanilla, an der Mündung des Hauptstroms an Colombia's Nordküste des Rio de la Magdalena, ist wirklich für die Ausfuhr eröffnet, doch müssen die dort ladenden Schiffe aus einem Colombischen Hafen kommen, Erlaubniß vom Präfecten des Departements haben, keine Güter am Bord haben, welche eingeführt sind, vor der Reise nach Savanilla genau nach dem Gewichte anzugeben, wie viel Güter dort gelandet werden sollen, die Ausfuhrzölle entrichten, die Tonnenzahl des Schiffes angeben, einen Theil der Rückladung zu Cartagena an Bord nehmen, von

dort aus nach Savanilla, und von da rückwärts declariren, ohne daß man nöthig hat, wieder in Cartagena anzulegen.

Bolivar stand am 21. Februar zu Trapiche, und rückte mit der Central-Division der Süd-Armee auf Quito (also gegen Peru) vor. General Cordova befehligt den Vortrab und Oberst Mosquera die Reserve. Bolivar hat bei seiner Durchreise durch Popayan den Insurgenten auf Fürbitte der Geistlichkeit Pardon zugesichert; aber Oberst Ovando steht noch mit 4 bis 5000 Mann in Pasto. Der Brittische Minister Harrison ist am 5. Februar zu Bogota eingetroffen, und hat am 7. Februar dem Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten seine Beglaubigung übergeben.

Die Times vom 13. April enthalten einen Artikel zu Vertheidigung der Absichten des Generals Bolivar; dieser hochberühmte Befreier von Colombia sey keinesweges ehrgeizig und tyrannisch; die Beschuldigungen, die man in öffentlichen Blättern gegen ihm vorbringe, daß er z. B. nach der Königswürde strebe, wären ungerecht, und tiefverletzend für das reizbare Gemüth des Helden. Washington sey sein Muster. Alles, was aus Colombia her gegen ihn geschrieben werde, behauptet jenes Englische Blatt, sey ein Gewebe grundloser, abscheulicher Verläumdung; die Reaction im Colombischen Volke mache dem Befreier vielen Verdruß, und hemme seine Anstrengung, Ordnung und Wohlfahrt zum Heile seiner Mitbürger in seinem Vaterlande herzustellen. „Daß eine Bande Bösewichter in Colombia existirt, von dem giftigsten, niederträchtigsten Hasse gegen den Dictator eingenommen, ist nur zu gewiß; seine gegenwärtige, nur einstweilige Gewaltsanmaaßung ist aber blos eine Folge ihrer Laster, Umtriebe und Unfähigkeit. Da der Mordlust, der Raubgier und der Ehrsucht dieser Unholde durch Bolivar Einhalt geschieht, so wissen sie ihrer Wuth nicht anders Luft zu machen, als dadurch, daß sie Schmähungen gegen ihren Ueberwinder in Englische Blätter einsenden. Doch Englands Volk hat seine Meinung festgestellt über den großen Gesetzgeber und Helden, unter dessen Auspicien allein Friede und Wohlfahrt in Süd-Amerika gedeihen kann, und welcher der einzige Mann ist, von welchem sich

die ehrenvolle Erfüllung der contrahirten Verpflichtungen (der Zinsenzahlung für die Colombischen Fonds) erwarten läßt. Der Befreier ist zu stolz auf sein großes Werk, um es zu verstümmeln, oder dessen Zweck zu verkehren und wir erwarten das Resultat voll von Zuversicht."

Vereinigte Staaten des Rio de la Plata. Der General Fructuoso Ribeira derselbe, welcher im April 1825 die Revolution in der Banda Oriental gegen den Kaiser von Brasilien betrieb, steht, nach Berichten aus Buenos-Ayres vom 23. Januar, zu Itaqui, im Staate Corrientes, 15 Stunden südlich von der Festung Itapua, am nördlichen Ufer des Paranaflromes, welcher den Staat Corrientes von Paraguay scheidet. Ribeira hat 6000 Mann und die Absicht, mit denselben über den Parana zu gehen und den Dictator Francia in Paraguay anzugreifen; übrigens scheint auch diese Fehde ein bloßer Ritterzug aus dem Stegreif, und könnte für den Unternehmer leicht übel ausfallen.

Nach Berichten aus Montevideo vom 1. Januar, sind dort alle Brasilischen und Buenos-Ayres Truppen bis auf 1500 Brasilier abmarschirt. Der neue Gouverneur, General Rondeau, ist von der General-Versammlung der Provinz, die nun unter dem Namen Banda Oriental, einen souverainen Staat bildet, erwählt. Er kam am 23. December zu Canelones (31° 38′ 12″ S. Br.) 6 Deutsche Meilen nördlich von von Montevideo, an und übernahm dort sein Amt. Am 25. December hielt er in Montevideo seinen Einzug, und bei dieser Gelegenheit war zuerst die National-Flagge aufgezogen. Sie ist weiß mit 9 blauen Streifen und einer strahlenden Sonne zwischen den oberen Streifen.

Das Buenos-Ayres-Brittish-Packet vom 22. Februar enthält einen Bericht des Gouverneurs, General Lavalle, aus Palmitas vom 8. Februar. Sein Cavallerie-Corps traf am 7. Februar bei Palmitas auf das feindliche Streifcorps des Molina, welches, 500 Mann stark, den südlich von Buenos-Ayres belegenen, zu dessen Provinz gehörenden Canton Patagonia beästigte. Es ward sogleich angegriffen und vernichtet. Major Mesa, der Unterbefehlshaber des Molina, Manuel

Cespedes und Jose Montes, zwei Männer, die ich Kriegsminister nennen, 131 Mann und 1500 Pferde wurden gefangen; Molina, trefflich beritten, entkam mit 20 Mann. Mesa und die übrigen Gefangenen wurden nach Buenos-Ayres geschickt; der Major Mesa daselbst am 14. Februar vor ein Kriegsgericht gestellt, als des Hochverraths und Aufruhrs schuldig, zum Tode verurtheilt und am 16. auf der Plaza öffentlich hingerichtet; er empfing die tödtenden Kugeln sehr standhaft. General Lavalle rückt nun mit seiner verstärkten Armee nach Norden, gegen Cordova und Santa Fe vor, welche bereits Friedens-Anträge gemacht haben soll; auf dem Fortmarsche hat er am 9. und 10. Februar bei Tandil zwei Indianer-Dörfer zerstört und 800 Weiber und Kinder gefangen genommen; im Canton Patagonia bleibt eine zahlreiche Schutzwache beim Fortin Navarro ꝛc. zurück.

Zwischen Buenos-Ayres, Havre und Bordeaux wird eine Packetboot-Fahrt errichtet.

Die Berichte aus Buenos-Ayres bis zum 23. Februar lauten höchst trauriz. Unzufriedenheit und Mißtrauen herrschen in allen Theilen der Staaten des Rio de la Plata. Die Militair-Herrschaft waltet mit eisernem Scepter, und Ruhe und Sicherheit sind verschwunden. Auch die Preßfreiheit ist unterdrückt. Der Herausgeber der Gaceta mercantil ist auf 10 Tage am Bord einer Kriegsbrigg eingesperrt, weil er ein politisches Räthsel in sein Blatt aufnahm, dessen Auflösung dem Generalstabe mißfiel. Die Expedition gegen Santa Fe wird mit Eifer betrieben; die übrigen Provinzen sind durch Lavalle's letzten Sieg eingeschüchtert; dieser hat 4000 Veteranen, die gut besoldet werden; die Regierung giebt den Recruten 25 Piaster Handgeld. Uebrigens war in der Stadt Buenos-Ayres alles ruhig.

Paraguay. Wie die Gaceta mercantil vom 20. Februar meldet, hat der Dictator des Landes Paraguay, Dr. Francia, seine Flußhäfen an den Strömen Paraguay und Parana dem Handel mit allen benachbarten Staaten, z. B. mit Brasilien, Corrientes, Santa Fe, Entre Rios, Montevideo ꝛc. nach fast zwanzigjähriger Sperre geöffnet und die

Fahrt dahin seinen Unterthanen endlich freigestellt. Nur die Verbindung mit Buenos-Ayres, gegen welche Stadt jener Autokrat einen besonderen Haß hegt, bleibt untersagt. (Vorzüglich ist die Handelsbefreiung angenehm, weil sich nun jene Länder den ihnen so wichtigen Paraguay-Thee (Matté) der auch in Chile, Peru ꝛc. bedeutenden Absatz fand, und ein höchst gesundes Getränk liefert, aus Paraguay, wo er ächt wächst, erhalten können.)

Brasilien. Nach Berichten aus Rio de Janeiro vom 17. Februar, hat der Kaiser die gesetzgebende Versammlung, die ordentlicherweise erst am 2. Mai zusammen kommt, bereits auf den 2. April berufen. — Die Regierung hat eine Anleihe von 800,000 Milreis eröffnet, da die Provinzial-Einkünfte noch immer fast gänzlich ausbleiben. Die Bank, welche sehr gute Geschäfte macht, hat den Actionairen eine Dividende von 20 pCt. ausgezahlt.

Mexico. Nachrichten aus Vera-Cruz vom 15. März melden, daß das strenge Decret zur Vertreibung der Spanier im Senate durchgegangen sey, und die Vollziehungsgewalt sogleich Mittel ergriffen habe, diese harte Maaßregel auszuführen. Der neue Präsident Guerrero sollte am 1. April sein Amt antreten.

Westindien.

Haiti. Nach Berichten aus Port au Prince vom 5. Februar sind viele dortige fremde Kaufleute über den Befehl der Regierung, alles baare (schlechte) Geld in die Münze zu liefern, und über die strengen Maaßregeln, gegen diejenigen, welches falsches Geld einführten (mehrere sind aufgeknüpft), dermaaßen erbittert, daß sie beschlossen haben, von dannen zu ziehen; das Papiergeld der Regierung hat keinen Credit, und die Pflanzer nehmen es sehr ungern.

Den auf der Insel Cuba bestehenden Gesetzen zufolge, muß jeder dort ankommende Reisende, und zwar binnen Zeit von 72 Stunden einen Gewährsmann stellen, der sich sowohl für die Aufführung des Fremden, als auch für die von demselben während seines Aufenthalts auf der Insel etwa zu con-

trahirenden Schulden, mittelst Cautions-Leistung bürgt. Nach Ablauf dieser Frist wird der Reisende, im Falle er jener gesetzlichen Bestimmung nicht genügen kann, ohne Ansehen der Person gefänglich eingezogen, und die Freiheit läßt sich nur mit nicht unbeträchtlichen Kosten und mittelst Gestellung eines Bürgen, erkaufen.

Auf die Captur einer zu Omoa in Centro-Amerika ausgerüsteten Seeräuberbrigg: Attentive, deren Mannschaft schreckliche Unthaten verübte, ist von dem Gouverneur Vives zu Havana eine Belohnung von 5000 Dollars gesetzt; das hergebrachte Beutegeld ꝛc. ungerechnet.

(Diario de la Habana, vom 1. März.)

Von der Brittisch-Westindischen Haupt-Insel Jamaica sind alle Königl. Truppen, mit Ausnahme des 84. Regiments, abgezogen. „Wir sind stark genug," schreibt ein dortiges Blatt, „uns gegen jede innere Unruhe (der Negersclaven) selbst zu vertheidigen; doch beim Ausbruche eines Krieges, und wenn es den Nord-Amerikanern, vom Ehrgeize ihres neuen Präsidenten Jackson angefeuert, einfiele, hier eine Armee herzuschicken, so würde es der Regierung, von England aus, schwer werden, dieselbe wieder zu vertreiben, vorzüglich, wenn jene Republikaner, was vielleicht zu fürchten wäre, auf der Insel Anhang fänden."

Im Jahre 1828 sind in Gustavia, dem Hafen der Schwedisch-Westindischen Insel St. Barthelemy (St. Barts) 1643 Schiffe ein- und 1651 Schiffe ausgelaufen. Verarbeitetes Schwedisches Eisen, (besonders Nägel) fand dort guten Absatz.

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.

An mehreren Nebenflüssen des Missouri und des obern Missisippi findet sich, so wie auch Flint in seiner kurzgefaßten (condensens) Geographie der westlichen Staaten meldet, ein schöner erhärterter Thon, aus welchem die Indianer Tabackspfeiffen machen, und der daher „Pipe Stone" heißt. Diese aber sind nur thönerne Pfeiffen, und solche Masse ist also nicht Amerikanischer Meerschaum zu nennen. Denn Meerschaum ist nicht Thon- sondern Talk-Erde, welche sich vom Thon so wesentlich unterscheidet, wie der Th vom Talk

Meerschaum möchte sich schwerlich irgendwo in Amerika so rein finden, wie bei Konia in Klein-Asien, (66 Deutsche Meilen östlich von Smyrna.)

„Es giebt vielleicht kein Land, schreibt das London Magazine, welches die Aufmerksamkeit der Menschheit in unseren Tagen mehr in Anspruch nimmt, als die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Wir meinen nicht, daß das Volk jenes Landes rücksichtlich des Characters und dessen, was es wirklich leistete, das interessanteste auf dem Erdboden sey; doch in Hinsicht der zufälligen Stellung muß man demselben gewiß diese Eigenschaft beilegen. Freilich hat es, obgleich viele dieses behaupten, die große Arbeit einer ächtvolksthümlichen Regierung und geselliger Veredelung bisher noch nicht vollendet; doch ist es auf dem Wege zu einem herrlichen Ziele; und mag es nun dieses erreichen — oder verfehlen, auf jeden Fall ist jenes westliche Volk für den freidenkenden Menschenfreund eine höchst merkwürdige, wichtige Erscheinung."

Der Louisiana Advertiser, der zu New-Orleans, erscheint enthielt am 26. November folgende Anzeige: Neger zu verkaufen. So eben sind auf dem Schiffe Lafayette aus Baltimore angelangt: 180 Neger, worunter etwa 100 ziemlich junge Leute, ein Kupferschmidt, ein Zimmermann, ein Grobschmidt und ein Schlachter; der Saldo (Balance) bestehet in jungen Buben und Dirnen von allerlei Eigenschaften. Zu besehen in der Charlesstraße No. 113, Samuel M. Woolfolk.

Zu Dover, im Staate New-Hampshire, entstand am 2. Januar eine Revolution in einer Baumwollen-Spinnerei; wegen vorgeblicher Beschwerde verließen die sämmtlichen Arbeiterinnen, 780 junge Mädchen, von 13 — 20 Jahren, die Anstalt, zogen mit Trommeln, Pfeifen und Fahnen durch den Ort; mehrere hatten Flinten, die sie gelegentlich abfeuerten. — Am Montage kehrten sie wieder an ihre Arbeit zurück, weil der Fabrikherr die Hauptverordnung, welche die Revolution bewirkte, widerrief, die nämlich: daß es den Arbeiterinnen nicht erlaubt seyn solle, bei der Arbeit zu plaudern. (Dover Inquirer.)

„Obgleich General Jackson mit großer Stimmenmehrheit zum Präsidenten gewählt ist, schreibt die New-York Gazette

vom 18. März, so ist seine Stellung doch höchst schwierig. Da es sehr wenige Wohlhabende in der Republik giebt, so wünschen viele für sich oder ihre Söhne und Anverwandte Anstellungen, und haben gehofft, durch ihn ihren Zweck zu erreichen. Er wird buchstäblich von einer Menge solcher Dienstsuchenden, welche von einer Regierungs-Veränderung Alles erwarteten, belagert; da er aber verhältnißmäßig nur wenige Anstellungen zu vergeben hat, so scheiden die meisten mit getäuschter Hoffnung von dannen, und sind nun plötzlich gegen den alten General gestimmt. Bekanntlich ist der neue Präsident seit dem 22. Dec. 1828 durch den Tod seiner Gattin Wittwer; nun machen ihm in Washington Damen jung und alt, meistens Wittwen, die Aufwartung, oft vierzig an einem Tage, um sein Heldenherz zu rühren — bis jetzt ist es aber noch keiner gelungen; ja, einige sind von dem alten Herrn nicht in den höflichsten Ausdrücken abgewiesen."

Im Jahre 1828 langten im Hafen von Philadelphia 2297 Schiffe an, worunter 1846 Küstenfahrer; es liefen 31 Segler und 1 Dampfboot, zusammen 6515 Tonnen groß, vom Stapel, 10 Segler und 2 Dampfschiffe sind fast zum Ablaufen fertig.

(Philadelphia Price-Current.)

Zu Boston liefen im Jahre 1828 680 Schiffe ein; und 583 Schiffe klarirten nach fremden Häfen aus; als Reisende langten dort 1565 Personen an, 963 männlichen und 602 weiblichen Geschlechts; 265 waren aus den Ver. Staaten gebürtig, 807 aus Großbrittanien, 101 aus Neu-Schottland und 392 aus anderen Ländern. (Boston Palladium.)

Zu New-York trafen 1828 18,944 Fremde ein.

Nach einer amtlichen Anzeige, welche der Stadtregierung von New-York eingereicht ward, ereigneten sich daselbst in den eilf Monaten, vom Januar bis November 1828 hundert und fünf und zwanzig Feuersbrünste, welche einen Schaden von ,000 Dollars anrichteten.

[illegible] Jahre, welches mit dem 1. Dec. 1828 endigte, Einkünfte des Staats Maryland: 277,328 Doll. [illegible]ben 267,002 Doll. 31 Cents; in derselben die Einkünfte des Staats P[illegible]lvanien

auf 3 Mill. 129,470 Doll. und die Ausgaben deſſelben auf 3 Mill. 107,552 Doll. 52 Cents, wovon 2 Mill. 611,967 Doll. auf innere Verbeſſerungen, Canäle, Landſtraßen ꝛc. verwandt worden ſind. (Niles' Weekly Register.)

General Jackſon, der neue Präſident, der am 24. Februar zu Waſhington eintraf, empfängt in ſeiner Wohnung Fremde, Bürger, Congreß-Mitglieder ꝛc. von jeder Parthei, mit Amerikaniſcher Gaſtfreiheit. Es giebt große Mittagsſchmäuſe, wo Feinſchmecker das köſtlichſte Wildpret finden und Champagner in Strömen fließt. Aus allen Gegenden der Ver. Staaten werden ihm freiwillig Beiträge zu ſeinem Wohlleben geſpendet. Neu-England ſchickte einen wundergroßen Käſe, Pennſylvanien, — Whiskey d. h. Kornbranntwein, New-York Rindfleiſch, und Kentucky, — wie man vernimmt, ein großes, fettes — Schwein. (New-York Evening-Post.)

Vermöge einer Congreß-Acte der Ver. Staaten vom 22. Dec. 1828 müſſen die in die inneren Flußhäfen Louisville, Naſhville, Cincinnati, Pittsburg und St. Louis eingeführten ausländiſchen Waaren Zölle zahlen.

Der Bankier Baring, Aſſocié des reichen Hauſes Baring & Co. in London, bereiſ'te im Dec. 1828 das Innere der Ver. Staaten in Geſellſchaft des jungen Herzogs von Montebello, Sohn des berühmten Marſchall Lannes, der 1809 bei Wagram den Heldentod ſtarb.

Die Einkünfte des Staats Pennſylvanien betrugen im Jahre 1828 eine Million Dollars, wozu die Stadt Philadelphia 340,893 Doll. 58 Cents lieferte.

Im Correctionshauſe für jugendliche Sträflinge zu Philadelphia, befanden ſich im März 1829 — 42 Knaben und 14 Mädchen. (In der Strafklaſſe des Hamburgiſchen Curhauſes befinden ſich mehr Mädchen als Knaben.)

Zu Cincinnati, im Staate Ohio, erſchlug am 6. März ein Mann ſeine Frau aus Eiferſucht mit einer Holzaxt.

Zu New-York ließ bei der ſtrengen Kälte ein Bürger in der Woche vom 2. bis 9. März, den Nothleidenden unentgeltlich 21,480 Portionen Rumfordſche Suppe vertheilen und trug allein die Koſten.

Der legislative Körper von New-Jersey hat den bisherigen Secretair des Marinewesens der Ver. Staaten, Hrn Sam. L. Southard, zum General-Procurator jenes Staats ernannt.

Das zu Philadelphia erscheinende Deutsche Blatt, der Amerikanische Correspondent, wagt die seltsame Behauptung: die Mehrzahl der Bewohner des Staats Pennsylvanien wären Deutschen Ursprungs. (Die Deutschen machen kaum den fünften Theil der Volkszahl aus.)

Zu Hamburg in Berks Canton (Staat Pennsylvanien) sind ein Jurist und ein Mediciner, früher die vertrautesten Freunde, in einen Rechtshandel gerathen. Der Jurist klagt den Mediciner des Ehebruchs an, und der Mediciner behauptet, der Rechtsgelehrte sey verrückt. Der Gerichtshof zu Reading muß entscheiden. (Amerik. Corresp. v. 28. März.)

„Einige hiesige Blätter schreibt der Amerik. Corresp. vom 4. März, nennen unter den in Philadelphia angekommenen Merkwürdigkeiten auch das bekannte Puppenspiel „Punch and Judy," ein ganz gewöhnlicher Pulcinell-Kasten, wie er in Deutschland auf den Gassen zur Belustigung der Jugend gezeigt wird. Schreiber dieses konnte seine Verwunderung nicht verbergen, als er vor einigen Monaten selbst Zeuge war, wie man jenes sinnlose Puppenspiel auf die Newyorker Bühne brachte; übrigens sey es gelobt, zum allgemeinen Mißfallen des gebildeten Theils des Publicums."

Das schöne neue Lafayette-Theater zu Newyork ist mit vielen andern Gebäuden am 10. April Morgens früh abgebrannt; der Schaden wird auf 75.000 Dollars angegeben. (New-York Commercial Advertiser.)

Die Residenz des Russischen General-Consulats ist von Philadelphia nach Newyork verlegt, wo auch der gegenwärtige Consul Jewstafiew seinen Sitz hat.

Der Mississippi-Strom war noch am 7. März südlich abwärts bis zur Ohio-Mündung mit Eis belegt, desgleichen der Ohio-Strom und dessen große Nebenflüsse Tennessee und Cumberland; etwas sehr seltenes zu jener Jahreszeit.

Die Philadelphia Gazette vom 31. März enthält eine Anempfehlung der „einsamen Haft“ (solitary confinement) als Strafe auch für die schwersten Verbrecher und als Ersatzmittel der Lebensstrafen, zugleich mit der Darlegung, daß diese Straf-Art für den Staat nicht so kostbar sey, als man gemeinhin annehme.

Amerika's politisches Verhältniß zu Europa, bei dem gegenwärtigen Stande der Begebenheiten.

Geschrieben in den letzten Mai-Tagen.

Wie verlautet, ist zwischen einem angesehenen russischen Diplomaten und der Regierung der Ver. Staaten von Nord-Amerika eine Correspondenz angeknüpft. Das Interesse, welches Don Pedro's gerechte Ansprüche auf Portugal und das Schicksal seiner jungen Tochter erweckt, und die moralische Unmöglichkeit, den Don Miguel für einen legitimen Regenten gelten zu lassen, führen Brasilien den Europäischen Staaten-Systeme näher, während die neuerdings projectirte Expedition Spaniens gegen Mexico nicht nur England, sondern auch allen andern Handelsnationen Besorgnisse einflößt, indem jetzt überall empfunden wird, wie nützlich es für die Handelswelt ist, daß Mexico und die übrigen Spanisch-amerikanischen Staaten sich der Freiheit freuen. Die dort statthabenden Unruhen und Gewaltthätigkeiten sind größtentheils durch den unglücklichen Umstand veranlaßt, daß Spanien die Anerkennung hartnäckig weigert. Sie sind jedem Staate in seiner Entwicklungs-Epoche eigen. Wer darüber zürnt und grollt, beweis't große Unwissenheit in der Völker- und Zeitgeschichte. Wie lange haben wir uns in Deutschland mit dem Faustrechte, den Räubereien der Ritter ꝛc. abquälen müssen, bis wir zu einem leidlichen Landfrieden gelangten? und in jenen neuen Staaten sollen Zeichen und Wunder geschehen, und es soll plötzlich ein hundertjähriges Reich des Friedens und der Gerechtigkeit erscheinen? Nein, die Astrâa entweicht bei jeder Revolution und es tritt eine eiserne Zeit ein, wodurch sich die Kraft entwickelt und

endlich die Ruhe, die wills Gott! in Amerika nie die Ruhe eines Kirchhofs, die Bangigkeit des Philisterthums und die Schweigsamkeit und der blinde Gehorsam des Sklaven, der vor des hochgebietenden Herrn Peitsche zittert, werden kann. — Ganz anders aber erscheinen diese neuen Staaten, selbst die Ver. Staaten von Nord-Amerika nicht ausgenommen, wenn man sie in ihrem Einflusse auf die Welthändel Europa's betrachtet.

Nur in dem verbrannten Gehirn eines aus Mexico verjagten Pfaffen kann die Idee wurzeln, daß es Spanien jetzt noch möglich seyn könne, je wieder die Besitzungen im südlichen Amerika zu erobern. Eben so wenig sollten die Kaufleute in Lissabon und Porto noch die Hoffnung hegen, je wieder das Monopol von Brasilien zu erlangen. Allein dennoch ist es wahr und augenscheinlich, daß Don Miguel den Einfluß, den er auf das gemeine Volk übt, einzig dem Umstande verdankt, weil er dem Wahne Nahrung giebt: Brasilien könne wieder portugiesisch werden. Emancipirt der König Ferdinand seine ehemaligen Colonien, so wird dieser Schritt, so vernünftig er an sich wäre, ihm die Unterstützung der Parthey rauben, die ihm den Thron festigt. Verliert der Spanier diese Hoffnung, so kommt die Verzweiflung völlig zum Ausbruche. Davon ahndet der beschränkte merkantilische Sinn der Brittischen Kaufleute, welche die Emancipation der Spanischen Colonien fordern, nichts, und ahndet er etwas davon, so denkt er: Was kümmerts mich! Wer es aber mit dem Könige Ferdinand redlich meint, kann ihm nicht rathen, die Colonien für unabhängig zu erklären. — So lange aber diese Unabhängigkeits-Erklärung abseiten der vormals prädominirenden Macht nicht erfolgt, ist der politische Einfluß jener Staaten auf Europa staatsrechtlich unbedeutend, und wird es überhaupt noch in jedem Falle lange bleiben, indem jene Staaten die stürmische Entwicklungs-Periode sobald nicht überleben werden. Es kann also, wenn vom politischen Einflusse Amerikanischer Staaten auf Europa die Rede, es nur die Republik der Nord-Amerikanischen Union angehen. Auf diese allein können sich die Anstrengungen derjenigen kriegführenden Macht richten, welche, um ihre Absich-

ten gegen die Türkei durchzusetzen, Großbrittanien hinterrücks einen Feind auf der westlichen Erdhälfte zu wecken sucht.

Der Traum, Europa könne mittelst einer Triple- oder Quadruple-Allianz der großen Mächte völlig in Ruhe und Ordnung gehalten werden, ist verschwunden; er beruhte auf der dunklen, verworrenen Vorstellung, menschliches Gesetz als Gottes Gesetz einzuführen, auf hierarchischen Präjudizen, die nicht statt finden, so lange der Staats-Credit die Lebens-Ader bleibt und der Cours der Staatspapiere als Thermometer für die Staatsmacht gilt. Die Käufer der Staatspapiere fragen nie nach dem religiösen Glauben, sondern blos nach der Zahlungsfähigkeit; glauben alle an Einen Gott, und dieser ist der Mammond. — Jedes Europäische Reich, jeder souveraine Staat führt für sich ein organisch unabhängiges Lebeu, und darf nicht bei jedem Athemzuge ängstlich besorgt seyn, ob derselbe auch den Nachbarn, und mithin dem allwaltenden Areopag beschwerlich falle. „Ein freies Leben führen wir!" war von jeher die Losung der souverainen Staatsmächte und es ist gar gut fürs Ganze, wenn jeder vor seiner eigenen Thüre fegt. Nur Schranzen machen den Fürsten weiß, daß sie durch Gott eingesetzt sind; Friedrich der Zweite, dieser große Selbstherrscher, bekannte selbst: „Ich bin durch und für das Volk da." Weil nun jener Traum verschwunden ist, und, sobald er verschwand, regte und offenbarte sich das eigene Interesse der Staaten, und da gab es denn, wie es immer gegeben hat und so lange die Welt sündhaft ist, es immer geben wird, Differenzen, Collisionen. Es war doch zu arg, daß, damit nur alles in Frieden bliebe, das Griechische Volk, welches nicht besser, aber auch nicht schlechter ist, wie jedes andre Volk, nach vier- bis fünfhundert jährigen Leiden sich nicht muckſen sollte, gegen den Großsultan, den legitimen Regenten. Christen sollten sich ruhig unter der Geissel der Mahomedaner beugen, blos weil sie sich bisher nicht stark genug gefühlt hatten, das drückende Joch, das auf ihrem Kirchen- und Bürgerthum lag, abzuschütteln. Dieser Freiheitskampf war so verpönt, daß sogar die geographische Beschreibung einer griechischen Insel in der Zeitung einer deutschen Stadt an der Weser nicht die Censur

passirte, und zwar mit der Bemerkung; „Von den Griechen brauche man nichts zu wissen!“ Selbst dem Mitleid mit diesen gepeinigten Christenbrüdern suchte man einen Damm entgegen zu stellen. So fand die Revolution der Griechen eine schlechte Aufnahme, setzte aber doch durch. Sie beugten sich nicht, diese Türkentödter, und daß sie recht grausam mit ihren Widersachern verfuhren, und Böses mit Bösem vergalten, bewies nur, daß sie es ernstlich meinten und den Willen hatten, das Große durchzusetzen. Daher beharreten sie auf dem Kampfplatze, während die Revolucionillas in Portugal, Spanien, Piemont und Neapel ein erbärmliches Ende nahmen. Ein Volk, was nicht alles daran setzt, frei zu werden, verdient nicht, frei zu seyn.

Der Vertrag im Juli 1827 gab dem Stande der politischen Angelegenheiten von Europa einen andern Character. Er ward zu London auf Betrieb der Russischen Regierung zwischen dieser und Frankreich und England abgeschlossen, in der Hoffnung durch Drohung, den Großsultan zu einer, wenn auch nur bedingten Anerkennung der Unabhängigkeit Griechenlands zu bewegen und so Sicherheit in den Levantischen Gewässern, wo der Handel für England und Frankreich so wichtig ist, herzustellen. Es war ein Einschreiten (Inference) welches sich jene drei Mächte erlaubten, aber ein Einschreiten, allen, denen das Herz auf der rechten Stelle sitzt, angenehm und erfreulich. Rußland interessirte sich von diesem Augenblick an lebhafter für die damals, durch die Invasion der Aegyptier unter Ibrahim Pascha, am Rande des Abgrundes schwebenden Griechen. Diese mit Erfolg ausgeführte Aegyptische Invasion scheint vornämlich die Aufmerksamkeit jener drei Mächte rege gemacht zu haben; sie wollten Aegypten nicht activ werden und keine neue Seemacht am Mittelländischen Meere entstehen lassen; sind doch schon die Barbaresken beschwerlich genug und nun gar eine Seemacht — welche mit Expeditionen anfing. So erklärt sich die Schlacht bei Navarin, eine der seltsamsten Kriegsbegebenheiten, welche die Weltgeschichte aufzuweisen hat, leicht; die fürchterliche Kanonade der Europäer war gegen die Aegyptier — nicht eigentlich gegen die Türken gerichtet, und es

knallte nur mittelbar für die Befreiung der Griechen. Schon gleich damals ahndete das Englische Cabinet (man denke noch an die Thronrede des Königs 1828) dieser Seesieg sei für das System, welches Großbrittanien befolgen will, in der That nachtheilig. Rußland, welchem man durch jenen Tractat auf die seit dem Wiener Congresse Sitte gewordene Weise die Hände mit diplomatischen Rosenketten binden wollte, ward seit der Schlacht bei Navarin, nachdrücklicher mit seinen Drohungen gegen die Türkei. Da trotz den unsäglichen Bemühungen der übrigen Diplomaten in Constantinopel die russischen Forderungen den Türkischen Selbstbeherrscher nicht nachgiebiger, sondern nur noch kriegssüchtiger machte, so mußte der Landkrieg ausbrechen. Die Russische Armee überschritt den Pruth — doch unter der ausdrücklichen Versicherung, daß die Türkei in ihrer Integrität nicht gefährdet werden solle; nur die völlige Befreiung der Fahrt durch die Dardanellen ward gefordert, weil selbige für die rußischen Besitzungen am schwarzen Meere nothwendig sey.

Diese Forderung findet England nicht ungerecht, besteht aber auf die Sicherung der Türkei gegen jede Verkleinerungs-Versuche, und will auch nicht, daß Rußland die Dardanellen besitze oder sich Puncte im Archipel zueigne; dort wünschen selbst die Ver. Staaten ein Inselchen, gleichsam eine Amerikanische Colonie an Europa's Ende, so wie sie schon, aus Menschenfreundlichkeit, um der armen heidnischen Neger willen, eine Colonie am Mesurado auf Afrika's Westküste angelegt haben. Großbrittannien betrachtet das Mittelländische Meer, dessen Pforte: Gibraltar englisch ist, als sein Besitzthum, und ist mittelst Malta, Corfu und Cerigo gerade bis an den Archipel vorgedrungen. Durch die Versuche, die Russische Seemacht blos effectiv ins Mittelländische Meer zu erstrecken, entsteht nun die wirkliche Collision; auch das Rußland Persien gebeugt hat und im Innern von Asien operirt, macht das Cabinet von St. James besorgt; denn der Euphrat, an dessen Quellpunkten der kühne Paskewitsch sich herumschlägt, fließt in den Persischen Meerbusen und von dort gelangt man baldigst nach

Ostindien, oder kann doch wenigstens leicht in die Ostindische Karte gucken.

Daher sucht Großbrittanien nach gewohnter Weise die Russische Activität, die plötzlich so gewaltig erwacht, durch das Gegengewicht Europäischer Coalitionen zu lähmen; Großbrittanien fürchtet durch diese gigantische Continentalmacht einmal ein Continentalsystem entstehen sehn, vorzüglich ein Continentalsystem, welches, wie tausend Spuren zeigen, vielleicht die öffentliche Meinung für sich gewönne. Denn die Völker wollen jetzt alle selbst Activhandel und Manufacturen treiben und sind der merkantilischen Vormundschaft Englands im höchsten Grade überdrüßig. Rußland behauptet einen gerechten Kampf zu führen, und es ist nicht zu läugnen, daß dieser Kampf überall Beifall findet und daß viele demselben einen glücklichen Erfolg wünschen. —

Bei dieser sobwaltenden Differenz zwischen Großbrittanien und Rußland können aber die Ver. Staaten (von den übrigen Amerikanischen Staaten kann, wie Anfangs erwiesen, schwerlich die Rede seyn), unmöglich einen Ausschlag geben. Höchstens könnte der kriegslustige Präsident Jackson das Brittische Nord-Amerika und vielleicht gar die Westindischen Inseln bedrohen — doch nur unter der Bedingung, daß, dem Grundgesetze der Union zuwider, ihm erlaubt würde, Milizen zu Eroberungen zu verwenden. Dieses wird ihm schwerlich gestattet. Mit 5 bis 6000 Mann regulairer Truppen lassen sich die Britten nicht aus Nord-Amerika vertreiben. Ein sehr nachtheiliger Kaperkrieg könnte allerdings entstehn, würde aber für das Continental-Europa noch nachtheiliger werden, als für England.

Es mochte indeß die schöne Hoffnung sich vielleicht bald erfüllen, daß jenes Europa's Ruhe störende Kriegsfeuer in sich selbst erlischt. Kriege pflegen nur dann lange zu dauren, wenn ein großer, mächtig eingreifender Feldherr die Heere anführt; so wenig die Türkey, wie Rußland, scheint in dieser Zeit einen solchen Martissohn zu besitzen. Geschickte, wissenschaftliche Generale sind vorhanden, aber der durchgreifende, die Heere und große Pläne schaffende, alle Hindernisse muthig besiegende

Kraftgeist fehlt, und es ist ein Glück für die Welt, daß solche selten erscheinen. Wellington ist ein trefflicher Fabius Cunctator, ein Held für das Defensive, aber das selbst auch dieser für die Offensive wenig auszurichten vermag, das hat die Schlacht bei Waterloo erwiesen und Blücher war es, der ihn nach Paris führte. — Bei seinem Vorrücken durch Spanien 1812 entschied offenbar die Uebermacht und der Umstand, daß das Volk im Lande sich für ihn erklärte; solches Vorrücken verdient nicht den Namen einer Eroberung.

Hoffentlich werden in dieser neuesten Zeit die Diplomaten einen Triumph feiern der ihnen wohl zu gönnen ist. Ihre mühsamen, alle Menschenkräfte in Anspruch nehmenden Anstrengungen finden vor den Augen der Welt selten die dankbare Anerkennung der Nation, die der, der ruhigen Blicks den Zeitstrom rollen sieht, ihnen, den Männern am Ruder, gern und willig zollt. Sie wirken das Gute, das Heilbringende meistens im Verborgenen. Oft muß das Beste, was sie durchsetzen, lange verschwiegen bleiben; sie können es den Nationen selten recht machen, weil man sie fast immer nach dem Scheine richtet, und nur Wenige Sinn und Einsicht und Gelegenheit haben ihre Leistungen im Ganzen, im Zusammenhange zu fassen. Uns gilt z. B. in der Geschichte des dreißigjahrigen Kriegs ein Oxenstjerna weit mehr als ein Tilly und Wallenstein, und wirklich bedarf jetzt unsere Zeit eines Oxenstjerna's! —

A. D. K — g.

Der Stadrath in New-York will keine Maskenbälle dulden.

Am 9. März erstattete eine Comite dem Stadtrath (common council) einen Bericht über die Frage: ob Maskenbälle erlaubt seyn? Ihr Bericht erklärte die Maskenbälle (Masquerades) welche überhaupt noch in den Ver. Staaten selten scheinen, für unmoralisch; doch erstrecke sich die Macht der Verordnungen, welche über diesen Gegenstand vom Stadtrath (Corporation) erlassen werden konnten, nur auf die Gasthöfe

nicht auf die Schauspielhäuser. Es sey überhaupt noch zweifelhaft, ob der Stadtrath eine Verordnung zur Unterdrückung des Uebels (for the suppression of the evil) erlassen könne und deswegen werde man sich an die gesetzgebende Behörde wenden müssen, und diese werde hoffentlich ein Gesetz für diesen Fall erlassen. Ein Herr Rosevelt unterstützte diesen Beschluß. „Ob ich gleich auch der Meinung bin, sprach er, daß solche Mummereien nichts taugen, so weiß ich doch nicht, ob die Gesetzgebung hier aufgefordert zu werden braucht, und nicht vielmehr der Stadtrath entscheiden kann. Als ich früher über diesen Gegenstand in dieser Versammlung redete, wußte ich noch gar nicht, was eine Maskerade sey. Jetzt habe ich gleich vielen andern Mitgliedern einer solchen Belustigung im Park-Theater beigewohnt; ich ging blos hin, um zu sehen und ein Urtheil zu fassen. Soll ich meine Meinung aussprechen? Es ist diese Belustigung, wenn sie anders diesen Namen verdient, gänzlich von Witz und Weisheit entblößt (as destitute of wit as of wisdom) und von höchst unmoralischer Tendenz; je geschwinder man demselben Einhalt thun kann, je besser. Man kann auf solches Gaukelspiel, das weiß ich aus Erfahrung, jede Benennung anwenden, die man will, anständig oder unanständig; jede ist passend. Freilich fand dort keine Ruhestörung statt, es ging alles friedlich zu und es passirte nichts polizeiwidriges. Nur eines darf ich nicht ungerügt lassen. Ich sahe selbst eine der achtbarsten Secten dieser Stadt (vielleicht die Quaker) in augenfälliger schamloser Carricatur erscheinen! Darf so etwas geschehn? Ziemt es sich irgend eine christliche Secte, oder überall irgend eine Klasse andächtiger friedlicher Menschen lächerlich zu machen! Ohne Zweifel, nein! Blos aus diesem Grunde sind solche Mummereien verwerflich. Solche Maskenbälle dienen nur, alle Religion in Verachtung zu bringen, und ich behaupte unverhohlen, daß eine Maskerade, wie die, welche ich im Park-Theater beiwohnte, dem gröbsten Mißbrauche fähig ist.

Herr Stevens. Mir scheint es, daß die Gesetzgebung hier einschreiten muß. Es gilt das Seelenheil unserer Jugend.

Herr Brown. Die Maskeraden sind eines der gefährlichsten Dinge, welche man unter uns einführen kann. Schnell muß etwas geschehen, um das Uebel in der Geburt zu ersticken, Es kränkt mich in tiefster Seele, daß man es aufkommen läßt, und daß manche würdige, moralische Bürger solche Unanständigkeiten in Schutz nehmen.

Herr Engs. Die Zahl der Maskeraden nimmt überhand, und sie erzeugen unendliches Unheil. Sie wirken doppelt verderblich auf eine so sündhafte Stadt, wie Newyork, wo doch die Gesundheit allgemein herrscht.

Der Archivar (Recorder) Auch ich bin der Meinung, daß es besser sey, sich an die Gesetzgebung zu wenden, um das Uebel im Ganzen zu verbannen. Die Theater stehen nicht unter der Controlle des Stadtraths, und dieser kann nur Versammlungen dieser Art in den Gasthöfen oder Schnapsladen (dram shops) verbieten. Haben solche Lustbarkeiten die ihnen beigelegte Tendenz, so ist es eine gebietende Pflicht für den Stadtrath ein Gesetz anzuempfehlen, um sie zu verbannen. Freilich würde dann das Unheil sich in Privatgesellschaften flüchten und kann leicht Mode werden, Doch da solche Lustbarkeit sehr unanständigen Einfluß und böse Wirkung hat, so finde ich nichts unregelmäßiges darin, das Vergehen selbst als Verbrechen zu stempeln. (making the offensce a misdemeanor.)

Der Aldermann Peters. Ich hoffe, daß wir uns an die Gesetzgebung wenden. Wir können nur eine Strafe von 250 Dollars auferlegen, und das ware lächerlich, da die letzte Maskerade 1500 Dollars reinen Profit gebracht hat. Es ward beschlossen, den Bericht der Gesetzgebung mitzutheilen, diese hat wirklich der puritanischen Frömmelei des Stadtrathes gehuldigt und die Maskenbälle an allen öffentlichen Orten, selbst in den Schauspielhäusern, bei 1000 Dollars Strafe, für jeden Uebertretungsfall aufs strengste verboten! ! ! —

Das Haus-Regiment.

(Aus der Saturday Evening-Post. Philadelphia 7. März.)

Trotz aller modernen Wahnbegriffe von Gleichheit muß das Haus-Regiment einer Familie unumschränkt, strenge, aber zugleich mild, nie tyrannisch seyn. Die Gesetze der Natur und die Stimme der Natur erklären das Kind für abhängig von den Aeltern. Die Schwäche der Jugend wird durch die Hand des Alters und der Erfahrung unterstützt. Aelterliche Zärtlichkeit artet gar zu leicht in älterliche Schwäche aus. Auf die freundlichen Anforderungen: „Sey doch so gut, liebes Kind!" oder „willst Du nicht, süßes Kind!" — erfolgt bald die Antwort: „Nein! ich will nicht!" Man soll die Zügel der Regierung immer so halten, daß Freiheit der Bewegung möglich bleibt; nicht bald straff — als wolle man einen wilden Rappen bändigen, während man sie bald wieder gänzlich fahren läßt. Bleiben die Aeltern sich gleich, so bleiben sich auch die Kinder gleich; sind die Aeltern launenhaft, so werden es bald auch die Kinder. Züchtigt man das Kind in dieser Minute, während man demselben in der nächsten liebkos't, oder doch denselben Fehler ungestraft läßt, dann ist die Kraft des älterlichen Machtgebots bald geschwächt. Besinne Dich, ehe Du drohst, aber beim Drohen, wie beim Verheißen, sei Dir Dein Wort heilig. „Ich peitsche Dich, wenn Du mir nicht gehorchst," ruft mancher Vater, manche Mutter im aufwallenden Zorn und das Kind antwortet: „Bange bin ich nicht!" Der Vater stürzt darüber her in voller Wuth, das Kind, flink auf den Beinen, zieht die Flucht, der Gefahr gebläut zu werden, vor. „Lauf nur dieses Mal," ruft der ermattete Vater, „nächstes Mal sollst Du Deine Strafe doppelt empfangen, wenn Du's wieder thust!" „Das glaub' ich nicht!" denkt das Kind. Es hat die Erfahrung, daß der Vater nicht Wort hält. — Freilich gehört die Ruthe und der Haselstock dem finstern Zeitalter an; das gegenwärtige Geschlecht läßt sich durch mildere Mittel ziehn, durch Vernunft. Doch leicht macht diese Vernunft Dein Kind eigenwillig und Deine Milde dasselbe hartnäckig.

Die Ruthe ernster überzeugender Zurechtweisung ist gewiß am anwendbarsten und Vernunftgründe wirken in tausend Fällen heilsamer als körperliche Strafe. Ermahne Deinen Sohn, Deine Tochter, wenn sie sich ungehorsam zeigen, aber hilft die Ermahnung nicht, so züchtige sie strenge (hilft denn aber auch die strenge Züchtigung? schafft sie Ehrfurcht und Liebe? in deren Ermanglung alle Erziehung menschenentwürdigende Dressur ist!) Züchtige sie aber nie, bis Dein Zorn sich gelegt hat: züchtigst Du im Zorn, so bist Du selbst ein Thier, und mußt dann nur dem Kinde verächtlich, als ein Henker — erscheinen. Befiehl nur was recht und billig ist! Befiehl nie im zweifelhaftem Tone, als erwartetest Du Ungehorsam, und setztes Mißtrauen in Deine älterliche Gesetzgeberwürde. Erinnere Dich, daß Schelten Dich nur selbst erniedrigt und der Vernunft zuwider ist. Schelten ist der Todesseufzer des guten Hausregiments. Nie werde es unter Deinem Dache gehört, sonst wird es bald ein Treibhaus der Zwietracht, welche das Haupt nicht nur gegen die Regenten des Hauses, sondern auch gegen die Hüter des Staates erhebt. Wer seine Aeltern nicht achten kann, kann auch die Staatsgesetze nicht achten. Vaterlandsliebe, wie Menschenfreundlichkeit, nährt sich allein im friedlichen Kreise eines christlichen Hausstandes. Wird nur die Stimme der Eintracht und der Zufriedenheit in Deinem Hause gehört, so herrscht Ordnung unter den Kindern, wie unter dem Gesinde, und Heil, dreimal Heil, einem solchen Hause!

Die Kriegsvorfälle bei Guayaquil.

Nach einem Schreiben eines Nord-Amerikanischen See-Offiziers auf dem Kriegsschooner Dolphin.

(Aus der Baltimore Chronicle vom 6. April.)

Guayaquil, den 12. December 1827.

Obgleich die Peruanische Regierung alle Colombischen Hafen auf der Westküste von Süd-Amerika in den Blokade-Zustande erklärt hatte, richteten wir dennoch den Lauf unsers Kriegsschooners, der von der Regierung der Ver. Staaten zu

einem Kreuzzuge in dem ſtillen Meere beordert iſt, nach Guayaquil, und wollten am letzten October in das Revier einlaufen, als uns die Peruaniſche Fregatte, Preſidente, Admiral Guiſe, und die Corvette Libertad, Capitain Böterin, verfolgte. Als wir weſtlich von Punta de Maria Mandinga, die Nordſpitze der Inſel Puna, bei dem Hafendorfe la Puna, 3° 54′ 35″ S. Br. dem Eingange des Guayaquil-Stroms ſüdlich gegenüber, lagen, um einen Lootſen zu erwarten, der uns den Strom aufwärts führen ſollte, ankerte die Corvette Libertad in dem Canal, der nördlich von der Punta de Maria Mandinga eingeht, und ſchickte uns ein Boot an Bord, mit der Meldung, daß wir nicht in den Strom einlaufen könnten, und, wenn wir doch einliefen, ohne mit den Admiral Guiſe zu communiciren, ſo würde er uns nicht geſtatten, wieder auszulaufen. Unſer Capitain Aulrick erwiederte, er habe von ſeinem Oberbefehlshaber Ordre empfangen bis zur Stadt Guaqaquil (ſie liegt 5 Seemeilen 20M.=1° des Aequators ſtromaufwärts an der Weſtſeite des Fluſſes) hinauf zu fahren; dieſe Ordre ſei geſchrieben, obgleich die Blokade-Erklärung ſchon bekannt geweſen ſey; die Regierung der Ver. Staaten anerkenne keine Blokade, welche ſich auf neutrale National-Kriegsſchiffe erſtrecke; „ich ſegle alſo, ſchloß der Capitain Aulrick, weil mir unter dieſem Umſtande nichts weiter übrig bleibt den Fluß hinauf bis zur Stadt, wenn ich nicht durch Gewalt abgehalten werde.“ Ehe das Boot an die Corvette zurückkehren konnte, hatten wir uns derſelben bis auf Piſtolenſchußferne genähert; da ließ der Admiral Guiſe, der etwas weiter von uns ablag, ein Stück abfeuern, wie wir glaubten, als Signal für die Corvette, doch dieſe fand es nicht zweckdienlich dieſem Signal für den Augenblick Folge zu leiſten. Nun feuerte der Admiral ein zweites Stück auf unſern Schooner ab, doch ehe die Corvette feuerte, waren wir ſchon eine beträchtliche Strecke abwärts und als wir gänzlich aus ihrem Bereiche waren, ſchickte ſie uns noch 5 Kugeln nach, welche weit rückwärts ins Meer fielen. In Guayaquil blieben wir 10 Tage, und ſegelten dann nach Panama ab; als wir wieder bei Puna vorbei fuhren, erblickte uns die Corvette Libertad [illegible] bei; ſie konnte uns

aber nicht einholen, obgleich wir nicht den Wunsch hatten ihr zu entgehn; weil wir ihr aber nichts mitzutheilen hatten, so hielt der Capitain es für besser, seine Fahrt fortzusetzen. Als wir in die offene See stachen, trafen wir den Admiral, zogen unsere Flagge auf und fuhren davon.

In Panama trafen wir den Befehlshaber des Colombischen Kriegsschiffes Pichincha, der, um Truppen zu holen, von Guayaquil dahin geschickt ward; doch die Mannschaft des Schiffs hatte eine Meuterei angesponnen, und er war kaum mit dem Leben davon gekommen; das Schiff aber ward von ihnen nach Payta gebracht, und dort den Peruanern überliefert.

Während unserer Abwesenheit von Guayaquil fuhr das Blokade-Geschwader, bestehend aus einer Fregatte, einer Corvette, einem Schooner und zwei Kanonenböten den Strom, aufwärts bis an die Stadt, und griff sie an; obgleich das Geschwader Wochenlang vor dem Strome gekreuzt hatte, so ließen sich die Colombier dennoch überfallen, was ihnen wahrlich keine Ehre macht; die erste Salve der Fregatte zerschmetterte ein Fort, ganz nahe unterhalb der Stadt, welches mit 7 großen Metallstücken besetzt war, aber nur von 16 Mann vertheidigt ward. Die Peruaner schickten Bote ans Land und ließen die Kanonen vernageln. Unterhalb des Forts war eine Kette quer über den Fluß gezogen, an welcher die Fregatte fast 20 Minuten hing, ehe sie sie zerbrechen konnte. Wäre das Fort gut bemannt gewesen und das Geschütz gut bedient worden, so hätte man die Fregatte in den Grund bohren können. Das Geschwader lag drei Tage vor der Stadt, und feuerte 3000 Schüsse auf dieselbe, welche an den Häusern beträchtlichen Schaden thaten. Die Peruaner versuchten eine Landung in ihren Boten, wurden aber mit großem A[illegible] lust zurückgetrieben. Während der ersten Nacht (12. Dec.) w[illegible] eine Schanze aufgeworfen und mit einem vierundzwanzig[illegible]nder besetzt; diese war mit gutem Erfolg auf die gerade g[illegible] ende feindliche Fregatte gerichtet und eine Kugel [illegible] schmetterte den braven unerschrockenen Admiral G[illegible]fe, [illegible] einer Kanone auf dem Verdeck st[illegible] Auffahrt des Stroms seine Freg[illegible] durch den

Kopf geschossen. — Der Capitain Boterin, welcher das Commando der Fregatte übernahm, hielt es fürs beste, den Fluß wieder abwärts zu fahren, bis Punta Piedra, 15 Engl. Meilen südlich von der Stadt.

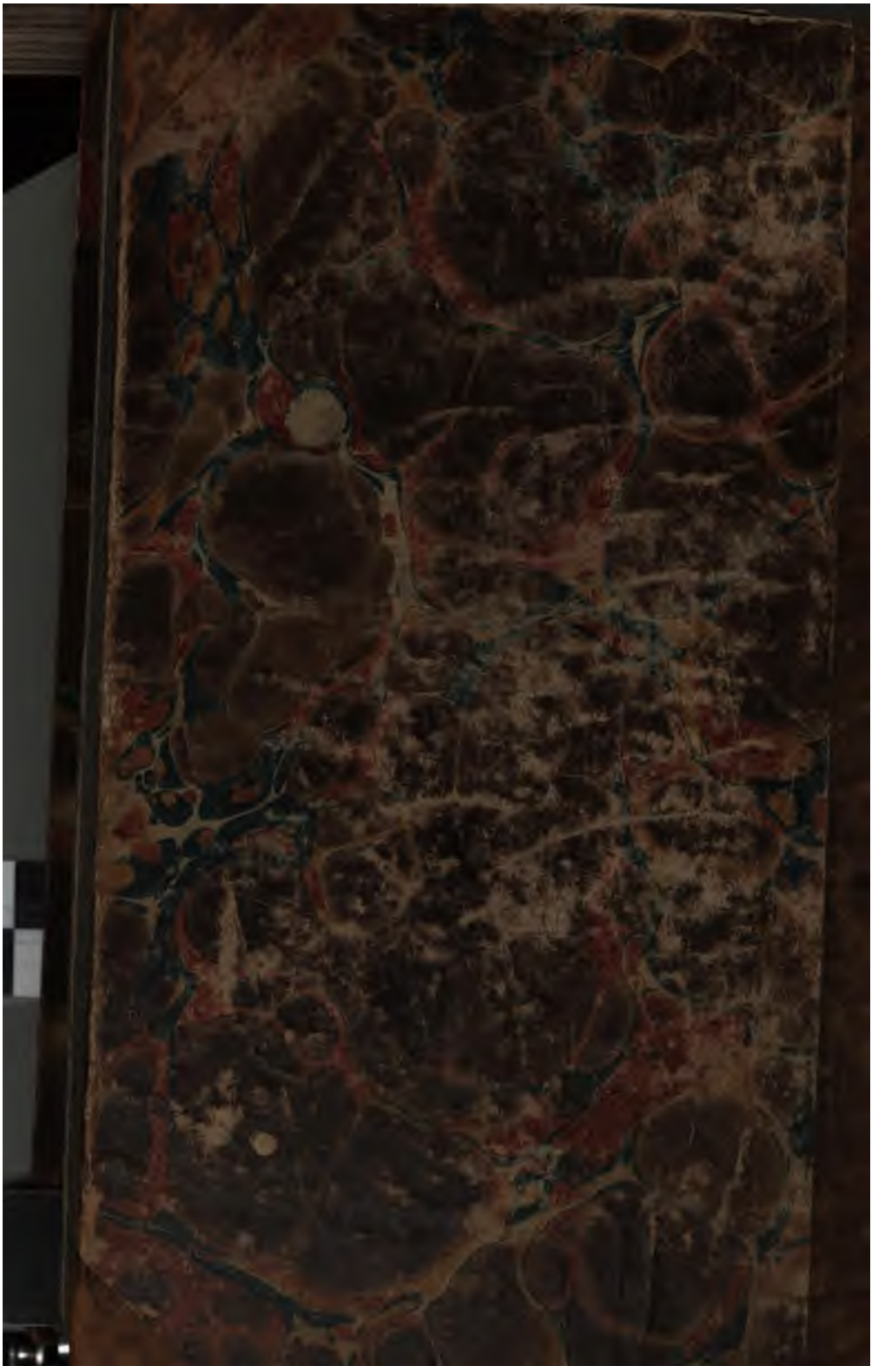
Bei unserer Rückkehr von Panama fuhren wir den Fluß sogleich aufwärts, und am 22. Dec. Morgens befanden wir uns gerade vor dem Geschwader; es ward uns ein Boot an Bord geschickt; der in demselben befindliche Offizier überbrachte Grüße des Admirals an den Capitain und äußerte, der Admiral glaube, wir würden mit der nächsten Ebbe wieder abwärts fahren. „Nein, Signor! erwiederte der Capitain Aulrick, mit der nächsten Fluth werden wir an die Stadt fahren, aber ich werde noch diesen Morgen dem Admiral meine Aufwartung machen! Capitain Botorin wünschte den Tod des Admirals geheim zu halten, weil er glaubte, dieser den Peruanern widerfahrne Unfall sei noch nicht in der Stadt bekannt. Als Capitain Aulrick die Fregatte besuchte, protestirte schriftlich Caaitain Botorin gegen unsere Auffahrt zur Stadt; nach einer sehr scharfen Unterredung erklärte Capitain Aulrick, "wenn Capitain Botorin auf ihn feuerte, so werde er das Feuer erwiedern und die Flagge streichen, dann könne sich aber der peruanische Befehlshaber darauf verlassen, daß die Kanonen der sämmtlichen fremden Kriegsschiffe im stillen Meere gegen ihm gerichtet wären." Nun fuhren wir um 10 Uhr Morgen sogleich aufwärts ohne belästigt zu werden.

Gestern kam das Großbrittanische Kriegsschiff Alert, Capt. Baven an; als es bei dem Blockade-Geschwader vorbei fuhr, ward dem Capitain und den Offizieren erlaubt an Bord zu kommen. Capitain Botorin erzählte ihnen: Capitain Aulrick sei der Haupt-Urheber des Widerstandes, den das peruanische Geschwader vor Guayaquil gefunden habe; die Colombier hätten nicht Verstand genug, solch einen Widerstand ohne fremde Unterstützung zu organisiren; dieserwegen und wegen des Bruchs der Blokade sei der Delphin proscribirt und dürfe nicht in einem peruanischen Hafen einlaufen. Dennoch werden wir etwa in zwei Tagen von hier ab, nach Payta und Callao segeln. Unsere Offiziere und Mannschaft sind wohlauf.

Ende des ersten Bandes.

Inhalt

Gedruckt bei Johann Bernhard Appel.

Plan
Ay
am 9te
von Ayacucho
Guama
Hut
See von Sangre
Anmarsch der Royalisten Armee
Anmarsch der Patrioten Armee

J. Lohse fec.